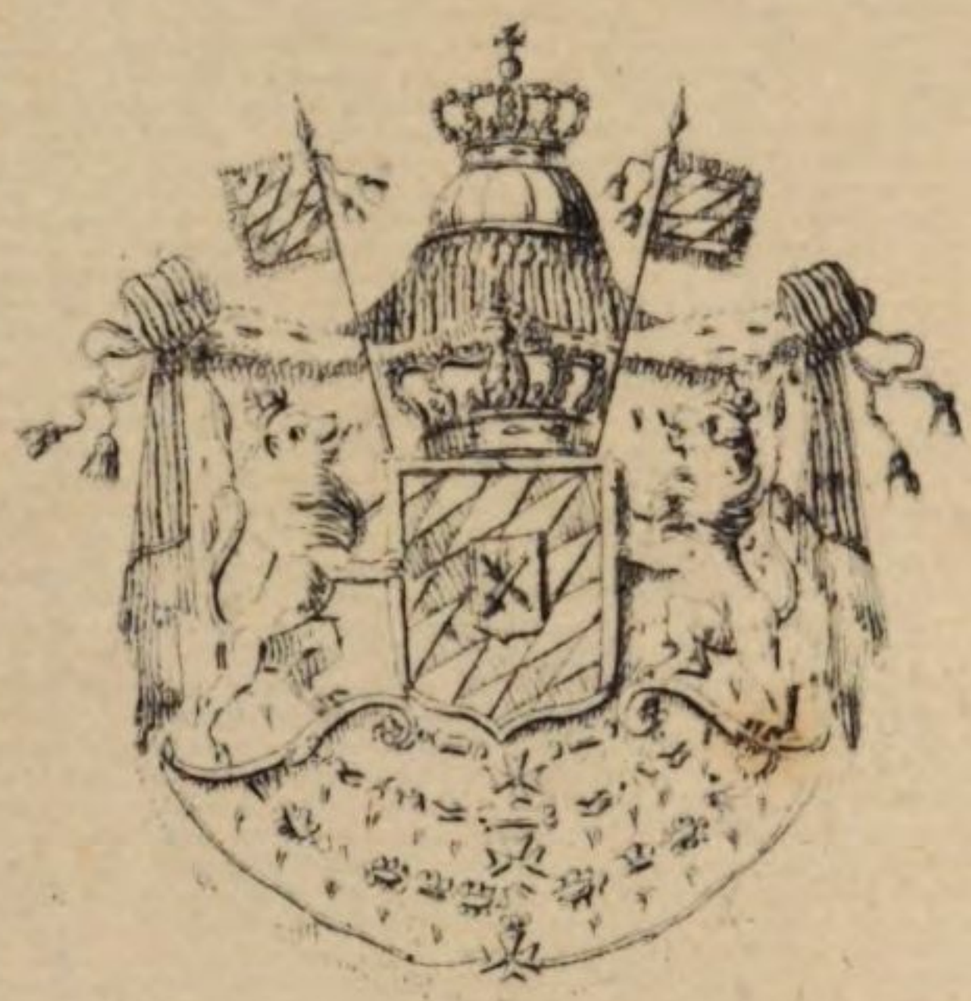
Bibl. Pr.
442



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

<36632186620012

<36632186620012

Bayer. Staatsbibliothek

Dr. Georg Friedrich Seiler's

allgemeines

Lesebuch

für den

Bürger und Landmann

vornehmlich zum Gebrauch

in

Stadt- und Landschulen.

Von Neuem durchgesehen und verbessert

von

Dr. Andreas Neubig,

Königl. Baier. Lyceal-Professor in Baireuth.

Bayerische Staatsbibliothek München

Drei und zwanzigste verbesserte und vermehrte Auflage.

Erlangen

in der Dr. Seiler'schen Bibelanstalt.

1835.

Wd.
8.B.

Die zur Geographie dieses Lesebuches gehörigen drei Karten von Teutschland, Europa und der Weltkugel, sind immer nach den neuesten Eintheilungen der Länder, in der Bibelanstalt wie in jeder andern Buchhandlung a 6 gr. oder 27 kr. das Stück zu haben. Unmittelbare Bestellungen erhalten das Stück um 4 gr. oder 18 kr. Da sie für Schulen, in groß Regalfolio und mit teutscher Schrift (nicht aber, wie andere Karten, mit lateinischen Lettern) gestochen, so entsprechen sie ganz dem Zweck, für welchen sie bestimmt sind, nämlich: den Unterricht der Geographie in Schulen zu erleichtern.

Zugleich machen wir Lehrer und Aeltern auf nachfolgende eben so gemeinnützige als äußerst wohlfeile Schriften aufmerksam:

Neueste Geographie von Europa und den übrigen 4 Welttheilen, von Dr. Engelmann, 23te Auflage 3 gr. od. 12. kr.

Friedrichs neues Lehr- und Lesebuch für die teutschen Volksschulen. 2te Aufl. 3 gr. od. 12 kr.

Neubigs Rechenbuch für Bürger- und Landschulen, 4te verm. Aufl. 6 gr. od. 27 kr.

Pfaff's, Prof., Naturlehre für Schulen. 6 gr. oder 27 kr.

Böttiger, Dr. u. Prof. C. W., teutsche Geschichte für Gymnasien und Schulen. 2te verb. Aufl. 8. Preis 8 gr. oder 36 kr.

— — die allgemeine Geschichte für Schule und Haus. 6te verb. Aufl. 8. 8 gr. oder 36 kr.

Schubert, Dr. u. Prof. G. H., Lehrbuch der Naturgeschichte. Für Gymnasien u. Schulen. 3te verb. Aufl. 8. 10 gr. oder 45 kr. Mit illuminirten Kupfern 2 Thlr. 2 gr. oder 3 fl. 45 kr., und schwarz 1 Thlr. 10 gr. oder 2 fl. 33 kr.

Vorrede.

Dieses allgemeine Lesebuch des verewigten Kirchenraths D. Seiler, über dessen vorzügliche Brauchbarkeit das teutsche Vaterland längst entschieden hat, übergeben wir hier den Aeltern und Lehrern, so wie dem Bürger und Landmann, mit der frohen Gewißheit, daß sein innerer Gehalt die geringen Kosten des Ankaufs mit reichen Zinsen vergüten werde. Der edle Begriff unserer Volkslehrer und Jugenderzieher von ihren Pflichten verbürgt uns die Erfüllung unserer Hoffnung, dieses wahrhaft gemeinnützige Werk zu einem Hauptbuch jeder guten teutschen Schule, zu einem Hauptbedarf jeder braven Familie erhoben zu sehen.

§. 1.

Die Herausgabe dieses Werks veranlaßte hauptsächlich Se. Excellenz der hochfürstlich brandenburgische Hr. Minister Freiherr von Gemmingen, ein inniger Freund und Gönner des verewigten D. Seiler, indem er den ihm von dem Verfasser vorgelegten Plan nicht nur billigte, sondern auch mehre sehr brauchbare Rathschläge hinzufügte. Des Verfassers unermüdeter Geist brachte bald diesen

Plan

Plan zur Reise. Ungeachtet er auch in mehren, außertheologischen, Fächern Kenntnisse besaß, so getraute er sich doch nicht, ohne genaue Prüfung sachverständiger Männer, seine Entwürfe dem Publikum mitzutheilen. Daher können mehre Kapitel, wenn sie gleich vom D. Seiler entworfen sind, doch nicht ganz als sein Eigenthum betrachtet werden, indem er sie durch Sachverständige verbessern und zum Theil umarbeiten ließ. Die Erdbeschreibung ward späterhin von D. Fick durchgesehen, von D. Engelmann umgearbeitet, und ist in dieser Ausgabe von D. Neubig neu bearbeitet worden, der überhaupt das ganze Buch fleißig durchgesehen und die nöthigen Veränderungen und Verbesserungen angebracht hat. Der verstorbene Hr. Hofrath Mayer (damals Professor in Erlangen, zuletzt in Göttingen) hat einiges in der Himmelskunde berichtigt, und zur Karte, worauf die Erdkugel ist, die astronomischen Figuren gezeichnet. Die Naturgeschichte ist zwar hauptsächlich aus dem Junkerischen Handbuche der gemeinnützigen Kenntnisse für Volksschulen genommen, aber vom Hr. Stadtphysikus Weinrich in Marktbreit durchgesehen, und mit Zusätzen vermehrt worden. Die Oekonomie ist von dem verstorbenen Herrn Pfarrer Mayer in Kupferzell aufgesetzt, nachher aber, so wie auch die Naturgeschichte, vom Präsidenten von Schreber mit großer Sorgfalt durchgesehen, vermehrt und mit vielen Zusätzen versehen worden, von welchem berühmten und verdienstvollen Manne auch die Abhandlung über die Erziehung des Waldholzes und der Waldbäume herrührt, welchen Beitrag der Herausgeber mit dem größten Danke aufnahm. Das, was von der Rechtslehre vor-

kommt

kommt, ist von dem verewigten Hofrath D. Geiger und Hrn. Geheime-Hofrath D. v. Glück durchgesehen worden. Die Formulare zu Briefen und Quittungen rühren von mehren Beförderern dieses Buchs her, so wie überhaupt mehres von ausgezeichneten Ungenannten in dieses Buch aufgenommen ist.

§. 2.

So entstand dieses Werk, worin die Bibelanstalt bereits 116000 Exemplare in das Publikum verbreitet hat. Selbst der Nachdruck, welchen der sehr berüchtigte Nachdrucker Göbhardt im Bamberg vor mehren Jahren veranstaltete, und der späterhin — wer sollte es glauben! — von dem Kirchenrath Paulus und Professor Mannert revidirt, erschien, hat diesem Buche keinen sonderlichen Abbruch gethan. Zum schönern Beweis der Rechtlichkeit unserer teutschen Brüder, die mit Abscheu durch diesen Eingriff in redlich erworbene Eigenthumsrechte die wohlthätige Fortdauer und allgemeine Verbreitung eines Werkes gefährdet sahen, dessen ungemeine Wohlfeilheit nur durch einen großen Absatz möglich wird.

Da selbst der halbredliche Mann Waaren von so schändlichem Ursprung nicht gern um die Hälfte des Werthes an sich bringen mag, so fiel es um so mehr auf, daß der ehrlose Nachdruck im Preise noch höher steht, als unsere rechtmäßige Ausgabe. Für den Redlichen ist es genug, auf diese gräuelhafte Besudlung eines wahrhaft gemeinnützigen Unternehmens aufmerksam gemacht worden zu sein, und der Schlechte wird

 nach

nach ungerechtem Gute greifen, wenn wir auch mit Folianten gegen ihn zu Felde zögen.

Damit durch die großen Veränderungen, welche die Geographie durch die von der Zeit anbefohlene Umarbeitung erlitt, kein Nachtheil für diejenigen, welche die ältern Auflagen besitzen, und keine Störung bei dem Unterricht entstehen möge: so hat die Bibelanstalt die Einrichtung getroffen, daß die Geographie nebst dem dazu gehörigen Register unter dem Titel: „Neue Geographie von Europa und den übrigen Welttheilen," — den Lehrern und Schulen um den geringen Preis von 12 kr. abgegeben wird, welche bisher von der Bibelanstalt, oder durch die Buchhandlungen das Lesebuch erhalten haben.

Die zur Verdeutlichung dieser Geographie gehörigen und zum Behuf für teutsche Schulen mit teutscher Schrift gestochenen drei Karten von Europa, Teutschland und der Weltkugel werden immer, nach den neuesten Ländereintheilungen illuminirt, ausgegeben, und sind durch alle Buchhandlungen um den Preis von 27 kr. das Stück zu beziehen. In der Bibelanstalt kostet jedoch das Exemplar nur 18 kr.

In den übrigen Abschnitten des Lesebuchs sind viele Verbesserungen angebracht, ohne jedoch im Texte zu viel zu ändern. Das Neueste ist den Noten beigefügt, welche leicht von den Lehrern den Kindern, welche die neue Auflage nicht besitzen, mitgetheilt werden können.

Im

Im Anhange aber sind mehre Veränderungen gemacht und eine andere Ordnung gewählt worden. Dieß war um so nothwendiger, da in demselben alles zerstreut lag. Jetzt ist in demselben die Ordnung des Lesebuchs befolgt worden. Damit aber die Kinder, welche die ältere Ausgabe besitzen, mit denen, welche die neue haben, fortkommen können, hat man genau die Seitenzahl der vorigen Ausgabe, wo derselbe Abschnitt, oder dieselbe Stelle befindlich ist, angegeben, worauf wir bitten, aufmerksam zu sein. Diese Zusätze, welche im Anhange gemacht sind, werden gewiß Jedem willkommen sein.

§. 3.

Was den Gebrauch dieses Buchs betrifft, so ist den Lehrern schon in der Vorrede zu den vorigen Ausgaben eine Anweisung mitgetheilt worden, wobei hauptsächlich auf den Unterschied: ob in den teutschen Landschulen blos Winter- oder auch Sommerschulen gehalten werden, Rücksicht genommen ist. Im Allgemeinen sind beim Gebrauch dieses Buches folgende Regeln zu beobachten:

1) Nur Kinder, die gehörig im Lesen Unterricht erhalten haben, können dieses Buch gebrauchen. Von dem Buchstabier- und Lesebuch, welches in der Bibelanstalt zuletzt 1823 um $2\frac{1}{4}$ gr. oder 9 kr. erschienen ist, wird der Uebergang zu diesem Buche gemacht. Beide stehen in einer genauen Verbindung mit einander, indem dort schon einiges vorkommt, was hier ausführlicher entwickelt wird.

2) Der Lehrer braucht beim Unterricht nicht ganz die Ordnung zu befolgen, die im Lesebuche beobach-

obachtet ist. Er geht vom Leichtern zum Schwerern über. Als Leseübungen wählt er etwa die Sprüchwörter.

3) Der Hauptzweck des Lehrers muß sein, den Inhalt des Lesebuchs den Kindern genau bekannt zu machen. Man gebrauche daher die angegebenen Klugheitslehren nicht blos als Leseübungen; auch bei ihnen muß der Inhalt das Hauptaugenmerk sein. Man muß sie freilich vorlesen und nachlesen lassen; man muß sie, damit der Sinn gefaßt werde, katechetisch behandeln; man kann sie auch etwa abschreiben lassen, damit sie sich desto besser einprägen. Aber immer muß der Lehrer den Inhalt als den Zweck und die Hauptsache betrachten. Er erkläre solchen genau, und lasse sich, nachdem dieses geschehen ist, solchen von den Kindern wieder anzeigen. Auch ist es nicht zweckwidrig, wenn der Lehrer Sprüchwörter, oder einzelne Geschichten von den Kindern auswendig lernen läßt.

Insbesondere beobachtet man beim Gebrauch des Lesebuches folgende Regeln:

1) In den Landschulen, die nur im Winter gehalten werden, gehen die Lehrer blos das Nöthigste durch.

a) Aus der Geographie nur das Allgemeine von Europa, insbesondere aber Teutschland, damit die Kinder mit den Haupteintheilungen der Länder, und mit den Städten ihres Vaterlandes bekannt werden.

b) Die moralischen Aufsätze können die Kinder nach und nach alle lesen, bald bei Gelegenheit des Katechismusunterrichts, bald beim Unterweisen in der biblischen Geschichte. Wenn in der biblischen Geschichte Personen vorkommen, die diese oder jene Tugend geübt, diesen oder jenen Fehler begangen haben, so erinnert der Lehrer die Kinder an die Moral im Lesebuch, oder er läßt den hieher gehörigen Aufsatz selbst vorlesen.

c) Aus der Naturgeschichte hebt der Lehrer nur das heraus, was ein jeder zu wissen höchst nöthig hat; eben so verfährt er

d) bei der Oekonomie, da Mehres hierin vorkommt, welches Kinder nicht zu wissen brauchen.

e) Die guten Rathschläge werden den Kindern zum Nachlesen zu Hause empfohlen, und nur gezeigt, wie sie davon Gebrauch machen können. Aber die Gesundheitsregeln werden alle Monate einmal in der Schule gelesen, so wie auch die Regeln vom rechten Verhalten der Kinder in der Schule.

f) Aus dem Kapitel vom Aberglauben läßt der Lehrer diejenigen Arten des Aberglaubens lesen, die im Orte am gangbarsten sind, und macht auf die Thorheiten dieser Meinungen aufmerksam.

2) In den Landschulen, in denen die Kinder auch im Sommer unterrichtet werden, kann der Lehrer aus jedem Kapitel schon mehre Theile ausheben, um den Verstand der Kinder mit mehr nützlichen Kenntnissen zu bereichern.

Sehr Vieles kommt im Lesebuche vor, welches für Erwachsene gehört, vorzüglich in der Sittenlehre, Geographie, Naturlehre und Oekonomie. Junge Leute sollen am Sonntage einige Stunden auf die Durchlesung dieser Abschnitte verwenden. Wie zweckmäßig wäre es daher nicht, wenn überall Sonntagsschulen für Erwachsene gehalten würden! Hier könnte das Lesebuch für sie einen Lehrstoff zur Fortsetzung und Erweiterung ihrer Jugendbildung geben. In mehren Ländern sind schon dergleichen Sonntagsschulen angelegt, z. B. in Baiern und mehren Gegenden Sachsens, wo es auch als ein sehr zweckmäßiges Hülfsbuch benutzt wird. Möge der weise Fleiß rechtschaffener Lehrer die Biene sein, welche diese Blumen in Honig verwandelt!

Erlangen 1835.

Die Bibelanstalt.

Geo-

Geographie oder Erdbeschreibung.

Erster Unterricht.

Erstes Kapitel.

Von der Gestalt, Größe und Bewegung der Erde und ihrer Eintheilung.

1) Die Erde ist ein großer runder Körper, beinahe wie eine Kugel gestaltet, und nur an zwei einander gegenüber stehenden Seiten etwas zusammengedrückt. Ihre kugelförmige Gestalt beweisen folgende Thatsachen: a) Wenn man auf dem Meere fährt und sich einem erhabenen Gegenstande, einem Berge oder Thurme, nähert, so sieht man anfangs blos die Spitze über das Meer hervorragen; je näher man kommt, desto mehr hebt sich der Gegenstand allmählig hervor, bis man ihn zuletzt ganz von seiner Spitze bis zum Fuß erblickt. Eben dieselbe Erfahrung macht man an der Küste des Meeres und auf jeder weiten Ebene. b) Die Sonne geht an den uns gegen Morgen gelegenen Orten früher, und an den uns gegen Abend gelegenen später auf, als bei uns. c) Bei jeder Mondfinsterniß, wo die von der Sonne beschienene Erde ihren Schatten auf den Mond wirft, ist in jeder Stellung der Erde dieser Schatten rund. d) Die Erde ist schon mehrmals umschifft worden. Die Unebenheiten von Berg und Thal auf ihrer Oberfläche sind im Vergleich mit ihrer Größe zu klein, als daß sie der Kugelgestalt Eintrag thun könnten.

2) Wie groß aber die Erde sei, kann man daraus abnehmen, daß ihr Umfang, ein größter Kreis auf ihrer Oberfläche, 5400 Meilen und ihr Durchmesser, eine gerade Linie, welche von einem Punkte der Oberfläche durch den Mittelpunkt bis zu einem andern Punkte derselben geht, gegen 1719 Meilen beträgt. Denkt man sich die Erdfläche in solche Stücke abgetheilt, die eine Meile lang und breit (eine Quadratmeile) wären: so würde die ganze Oberfläche der Erde 9282600 solcher Meilen ins Gevierte oder Quadratmeilen in sich fassen. Ihr körperlicher Inhalt steigt über 2659 Millionen Kubikmeilen d. h. solche Würfel, von welchen ein jeder 1 Meile lang, breit und hoch ist.

3) Die Erde hat eine doppelte Bewegung: a) einmal in 24 Stunden um ihre Axe, welche ein Erddurchmesser ist und die Oberfläche der Erde da trifft, wo sie auf beiden Seiten am stärksten zusammengedrückt ist. Von dieser Bewegung kommt die Erscheinung von Tag und Nacht. b) Die Erde bewegt sich aber auch um die Sonne in 365 Tagen 5 Stunden 48 Minuten und 48 Sekunden. Diese Bewegung bewirkt die 4 Jahreszeiten: Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

4) Die beiden Stellen auf der Oberfläche der Erdkugel, durch welche man sich jene Axe denkt, heißt man die Erdpole, und zwar denjenigen Pol, der unsern Gegenden am nächsten liegt, den Nordpol, den gegenüberstehenden auf der andern Seite aber den Südpol.

5) Diejenigen Gegenden auf der Erdfläche, welche von jenen Polen überall gleichweit abstehen, liegen unter der sogenannten Linie (oder unter dem

dem Erdäquator). Man kann sich hierunter einen großen Kreis rings um die Kugel, überall in gleicher Entfernung von beiden Polen denken, wodurch die ganze Erdfläche in zwei Hälften, in die nördliche, worin der Nordpol liegt, und in die südliche, worin sich der Südpol befindet, zerfällt. Denkt man sich die Erde vom Nordpol gegen den Südpol in zwei Hälften getheilt, so entsteht die östliche und westliche Halbkugel.

6) Unter dieser Linie ist es auf der Erde am heißesten, weil daselbst die Sonnenstrahlen das ganze Jahr hindurch senkrecht auffallen und die Sonne so zu stehen kommt, daß es zu Mittag keinen Schatten giebt. Je weiter man von dieser Linie aus nach den beiden Erdpolen zu reiset, desto gemäßigter und nach und nach kälter wird es, weil die Sonnenstrahlen immer schiefer fallen.

7) In den beiden kalten Erdstrichen, sowohl gegen den Nord- als Südpol zu, sind im Winter die Tage nur etliche Stunden lang; dagegen aber im Sommer auch wieder die Nächte verhältnißmäßig kurz. Unter den Polen selbst ist es innerhalb eines Jahres nur einmal Tag und Nacht, und beide dauern ein halbes Jahr; unter der Linie hingegen sind das ganze Jahr hindurch Tag und Nacht mehr oder weniger einander gleich, wie bei uns im Frühling und Herbste.

8) Die Länder, welche in kalten Erdstrichen oder Zonen nach den Polen zu liegen, sind fast den größten Theil des Jahrs mit Eis und Schnee bedeckt; während die Einwohner der Erdstriche gegen den Aequator zu vor Hitze oft verschmachten möchten. Zwischen diesem heißen Erdstriche und den

beiden kalten am Nord- und Südpole sind nun diejenigen Erdgegenden, wo Kälte und Hitze am gemäßigsten sind. In einer solchen gemäßigten Gegend oder Himmelsstrich wohnen wir in unserm teutschen Vaterlande, und haben daher Gott sehr zu danken, daß wir weder von Hitze noch von Kälte zu sehr geplagt werden.

Zweites Kapitel.

Von dem festen Lande und den größern Meeren auf der Erde.

1) Die Oberfläche der Erde besteht aus Wasser und Land. Wenn man diese Oberfläche in drei Theile eintheilt, so sind über zwei Theile davon Wasser, und kaum Ein Theil Land, oder von den 9282600 Quadratmeilen der ganzen Erdfläche kommen ohngefähr nur 2500000 Quadratmeilen auf das Land, und von diesen sind etwa nur 2332000 Quadratmeilen bewohnbar.

2) Das feste Land auf der Erde besteht aus mehren größern und kleinern Erdstrichen oder Massen, die entweder verbunden sind, oder einzeln liegen. Die größten Massen nennt man Welttheile oder richtiger Erdtheile. Man nimmt ihrer fünf an:

a) Europa ist der Erdtheil, den wir bewohnen, und der kleinste.

b) Von Europa gegen Morgen zu liegt der größte Erdtheil Asien.

c) Von Europa gegen Mittag liegt Afrika, worin die heißesten Gegenden unter diesen drei Erdtheilen sind.

d) Die-

d) Diesen drei Erdtheilen gegenüber liegt auf der westlichen Halbkugel Amerika.

e) Nun sind aber, besonders gegen Mittag, auch an dem andern Theil der Erdkugel, zwischen Amerika und Asien, mehre große und kleine Inseln in den neuern Zeiten entdeckt worden, welche zusammen den fünften Erdtheil ausmachen, den man Australien, Polynesien oder Südindien nennt.

3) Diese Erdtheile sind meistens durch zusammenhängende große Meere von einander getrennt, und mit Wasser umgeben. Diese Meere haben nun aber nach den verschiedenen Gegenden auch verschiedene Namen; und derjenige Theil eines Meeres, der sich zwischen festes Land hinein erstreckt, wird ein Meerbusen genannt.

a) Das nördliche Eismeer fließt um den Nordpol herum und bespült die nördlichen Gegenden von Europa, Asien und Amerika. Theile davon sind das weiße und das karische Meer.

b) Das südliche Eismeer nimmt die Gegenden um den Südpol ein.

c) Das große Weltmeer, auch das stille Meer, die Südsee genannt, wird im Westen von Asien und Australien, und im Osten von Amerika begrenzt. Theile von ihm sind das gelbe Meer zwischen China und Korea, das japanische Meer zwischen Korea und den japanischen Inseln, das ochotskische Meer zwischen Kamtschatka, den aleutischen Inseln und der amerikanischen Küste u. a. m.

d) Das indische Meer wird im Westen von Afrika, im Norden und Osten von Asien und Austra-

Australien, und im Süden vom südlichen Eismeer begrenzt. Zu ihm gehören unter andern der Meerbusen von Bengalen, von Kambai, von Kutsch, der persische Meerbusen (das grüne Meer) zwischen Arabien und Persien, das rothe Meer (der arabische Meerbusen) zwischen Arabien und Afrika u. a. m.

e) Das atlantische Meer strömt zwischen Europa, Afrika, Amerika und den beiden Eismeeren. Zu ihm gehören auch noch die Nordsee oder das teutsche Meer zwischen Großbritannien, den Niederlanden, Teutschland, Dänemark und Norwegen, die Ostsee oder das baltische Meer zwischen Preußen, Teutschland, Dänemark, Schweden und Rußland, das mittelländische Meer, das schwarze Meer u. a. m.

Außer diesen Meeren, die miteinander zusammenhängen, und den Welt-Ocean ausmachen, giebt es auf der Oberfläche der Erde noch vieles Wasser, das nicht mit den vorigen Meeren zusammenhängend, sondern vom Lande umgeben ist, und diese Gewässer heißen Seen oder Landseen. Der größte Landsee ist der Kaspische in Asien.

Ein durch Kunst der Menschen, oder von Natur mit Land oder Steinen fast ganz eingeschlossener Theil des Meeres an einem Ufer, worin die Schiffe gegen Stürme sicher sind, ist ein Seehafen, oder schlechthin Hafen, ein für den Seehandel und für Kriegsflotten äußerst wichtiger Platz.

Drittes Kapitel.

Von Europa überhaupt.

Die Oberfläche von Europa enthält nach der neue-

neuesten Berechnung 155000 Quadratmeilen und gegen 200 Millionen Einwohner.

Ein kleiner Strich von Europa liegt in der kalten, das übrige Alles in der gemäßigten, nördlichen Zone oder Erdgegend. Europa ist gegen Morgen durch die uralischen und wergoturischen Gebirge, den Donfluß, die Meerenge von Konstantinopel und das schwarze Meer von Asien getrennt; gegen Abend wird es vom atlantischen, gegen Mittag vom mittelländischen und schwarzen, und gegen Mitternacht vom nördlichen Eismeer umgeben.

Die Gebirge in Europa sind ansehnlich. (Wenn viele Berge an einander hängen, so nennt man es ein Gebirg). Zu den vornehmsten zählet man die Alpen, zwischen der Schweiz, Frankreich und Italien; das Apenninische Gebirg, das mitten durch Italien geht; das Karpathische, zwischen Ungarn und Polen; das Pyrenäische, zwischen Frankreich und Spanien; das Riesengebirg, zwischen Böhmen und Schlesien; daß Kiölengebirg, zwischen Schweden und Norwegen, u. a. m.

1) In Europa sind gegenwärtig 3 Kaiserthümer, 18 Königreiche, 4 Herzogthümer, 5 Republiken, (ohne die zum deutschen Bunde gehörigen Königreiche, Herzogthümer ꝛc.) Wir werden sie nach ihrer Lage am besten kennen lernen, wenn wir von Teutschland aus eine Reise auf der Landkarte durch dieselben machen.

2) Von Teutschland aus kommen wir gegenAbend nach den Königreichen Holland, Belgien und Frankreich; von Frankreich abendwärts nach Spanien; endlich nach Portugal, das an den äußersten Grenzen von Europa am atlantischen Meere liegt.

Ueber dieses atlantische Meer fährt man von Portugal nach der Insel Irland, von da nach England und Schottland. Diese beiden Theile der Insel werden zusammen Großbritannien genannt.

Nun geht man über die Nordsee herüber nach Dänemark; dann über den Kattegat nach Norwegen, Schweden und Rußland, von Rußland zurück nach Preußen, das an der Ostsee liegt, dann nach dem Königreich Polen, Böhmen, Ungarn, der Türkei und Griechenland, dann nach Italien, in das lombardisch-venetianische Königreich, dann nach Rom, nach dem Königreich Neapel, der die Insel Sicilien, gegen Abend auf die Insel Sardinien, und durch den nordwestlichen Theil des festen Landes von Italien (durch das Fürstenthum Piemont) in die Schweiz, und von da nach Teutschland zurück.

3) Die Kaiserthümer sind:

Oestreich, die Hauptstadt Wien, Grätz.
Rußland, = = Petersburg, Moskau.
Türkei, = = Konstantinopel, Adrianopel.

4) Die Königreiche:

Portugal, die Hauptstadt Lissabon, Porto.
Spanien, = = Madrid, Sevilla, Malaga, Kadix, Barcellona, Kartagena.
Frankreich, = = Paris, Lyon, Marseille, Bourdeaux, Strasburg, Lille.
Großbritannien und Irland.
a) England, = London, Bristol, Manchester.
b) Schottland, = Edinburg, Glasgow.
c) Ir=

c) Irland, die Hauptstadt Dublin, Cork.
Holland, = = Amsterdam, Rotterdam, Utrecht, Haag.
Belgien, = = Brüssel, Antwerpen.
Lombardisch-venetianisches (gehört dem östreichischen Kaiser.) Mailand, Venedig, Verona.

Beider Sicilien.
a) Neapel, = = Neapel, Capua, Lecce.
b) Sicilien, = = Palermo, Messina.

Sardinien.
a) Piemont, Savoyen ꝛc. = Turin, Chambery, Genua.
b) Sardinien, = Cagliari.

Ungarn (gehört dem östreichischen Kaiser). — Preßburg, Ofen, Kremnitz.
Gallizien und Lodomirien mit einem Theil vom ehemaligen Polen (gehört dem vorigen) mit der Hauptstadt — Lemberg.
Böhmen (gehört auch dem östreichischen Kaiser) — Prag, Eger, Pilsen, Leutmeritz.
Preußen. — Berlin, Königsberg, Tilsit, Memel, Posen.
Polen (gehört dem Kaiser von Rußland). — Warschau, Kalisch.
Schweden. — Stockholm, Upsala, Gothenburg.
Norwegen (gehört dem Könige von Schweden). Christiania, Bergen, Drontheim.
Dänemark, die Hauptstadt Kopenhagen, Odensee, Wiburg.
Griechenland, = = Athen, Nauplia.

5) Die Herzogthümer.

Parma, die Hauptstadt Parma, Piacenza.
Modena, = Modena.
Lucca, = Lucca, und das Großherzogthum
Toskana, = Florenz, Pisa, Livorno.

6) Die Republiken.

Helvetien oder die Schweiz. — Bern, Zürich, Basel, Genf.
St. Marino. — Marino.
Wallis. — Sitten.
Die sieben Inseln: Corfu, Cephalonia, Zanta, St. Maura, Traki, Cerigo, Paros.
Die freie Stadt Krakau.
7) Der Kirchenstaat — Rom, Ancona, Bologna.

Viertes Kapitel.

Von Teutschland.

Es grenzt gegen Mitternacht an die Ostsee, Schleswig und die Nordsee, gegen Morgen an Preußen, Polen und Ungarn, gegen Mittag an das Lombardisch-venetianische Königreich, die Schweiz, und gegen Abend an Frankreich und die Niederlande. Die Oberfläche desselben beträgt ohngefähr 11600 Quadratmeilen, und hat 35 Millionen Einwohner. Die Witterung ist meistens gemäßigt, das Land größtentheils fruchtbar, und vortrefflich angebaut. Sechs schiffbare Flüsse durchströmen Teutschland; sie sind: die Donau, der Rhein, der Main, die Elbe, die Weser, (welche aus den vereinigten Flüssen, Werra und Fulda entsteht) und die Oder.

Durch die neuesten Veränderungen hat Teutschland seine ehemalige politische Gestalt verloren. Sonst wurde es in 10 Kreise getheilt, in welchen viele

Für-

Fürsten, Grafen und Reichsstädte unter dem Oberhaupte des teutschen oder römischen Kaisers regierten. Jetzt haben die ehemaligen teutschen Stände einen teutschen Bund gebildet. Diese Länder heißen die teutschen Bundesstaaten*).

Nach der teutschen Bundesacte vereinigten sich die souverainen Fürsten und freien Städte Teutschlands, mit Einschluß des Kaisers von Oesterreich, und der Könige von Preußen, von England, von Dänemark und der Niederlande, und zwar der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen für ihre gesammte, vormals zum teutschen Reich gehörigen Besitzungen, der König von England für das Königreich Hannover, der König von Dänemark für Holstein, der König der Niederlande für das Großherzogthum Luxemburg, zu einem beständigen teutschen Bunde. Der Zweck desselben ist Erhaltung der äußern und innern Sicherheit Teutschlands, und der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen teutschen Staaten. Alle Bundesglieder haben, als solche, gleiche Rechte. Sie verpflichten sich alle gleichmäßig, die Bundesacte unverbrüchlich zu halten. Die Angelegenheiten des Bundes werden durch eine Bundesversammlung besorgt, in welcher alle Glieder desselben durch ihre Bevollmächtigten theils einzelne, theils Gesammtstimmen, jedoch unbeschadet ihres Ranges, führen. Der Stimmen sind in allem 69. Die Bundesversammlung ist beständig, hat aber die Befugniß, wenn die ihrer Berathung unterzogenen Gegenstände erledigt sind, auf eine bestimmte Zeit, jedoch nicht länger als vier Monate, sich zu vertagen. Die Bundesversammlung hat ihren Sitz zu Frankfurt am Main.

*) Des leichtern Unterrichts wegen haben wir die Rangordnung nicht beobachtet, sondern sind der Lage der verschiedenen Staaten gefolgt.

Bei einmal erklärtem Bundeskriege darf kein Mitglied einseitige Unterhandlungen mit dem Feinde eingehen, noch einseitigen Waffenstillstand oder Frieden schließen. Die Bundesglieder behalten zwar das Recht der Bündnisse aller Art, verpflichten sich jedoch, in keine Verbindungen einzugehen, welche gegen die Sicherheit des Bundes oder einzelner Bundesstaaten gerichtet wären. Die Bundesglieder machen sich ebenfalls verbindlich, einander unter keinerlei Vorwand zu bekriegen, noch ihre Streitigkeiten durch Gewalt zu verfolgen, sondern sie bei der Bundesversammlung anzubringen; dieser liegt alsdann ob, die Vermittlung durch einen Ausschuß zu versuchen, und falls dieser Versuch fehlschlagen sollte, und demnach eine richterliche Entscheidung nothwendig würde, solche durch eine wohlgeordnete Austrägal-Instanz zu bewirken, deren Ausspruch die streitenden Theile sich sofort zu unterwerfen haben. In allen Bundesstaaten soll eine ständische Verfassung Statt finden. Das Präsidium bei der Bundesversammlung führt Oesterreich.

Teutsche Bundesstaaten.

1) Das Königreich Baiern mit der Haupt- und Residenzstadt München, Landshut, Freising, Regensburg, Straubing, Passau, Nördlingen, Augsburg, Ansbach, Rothenburg, Amberg, Erlangen, Fürth, Bamberg, Baireuth, Hof, Kulmbach, Berchtesgaden, Nürnberg, Würzburg, Schweinfurt, Aschaffenburg, Speier, Landau.
   Unter königl. Baierischer Oberhoheit stehen: das Fürstenthum Schwarzenberg, die Grafschaft Kastell, ein Theil des Fürstenthums Hohenlohe, das Fürstenthum Oettingen und das Fürstenthum Eichstädt.
2) Das Königreich Würtemberg begreift den größern Theil des ehemaligen schwäbischen Kreises mit einem Strich vom südlichen Franken. Die wichtigsten Städte im Königreich sind: Stuttgard, Ludwigsburg, Tübingen, Ellwangen, Heilbronn, Mergentheim, Ulm.

Unter

Unter Königl. Würtembergischer Oberhoheit stehen außerdem noch viele Fürstenthümer, Grafschaften und Herrschaften, die wir bei der Beschreibung dieses Königreichs näher angeben werden.

3) Die fürstlich Hohenzollern-Hechingenschen und Hohenzollern-Sigmaringschen Besitzungen mit den Residenzstädten Hechingen und Sigmaringen (im ehemaligen schwäbischen Kreis).
4) Das Fürstenthum Lichtenstein besteht aus der Grafschaft Vaduz und Herrschaft Schellenberg an der Grenze von Graubünden und Voralberg.
5) Das Großherzogthum Baden besteht aus einem Theil des ehemaligen schwäbischen, kurrheinischen und oberrheinischen Kreises. Die vornehmsten Städte sind: Karlsruhe, Pforzheim, Rastadt, Mannheim, Heidelberg und Freiburg.

Unter Oberhoheit des Großherzogs von Baden stehen: die Länder des Fürsten v. Fürstenberg, Länder der Fürsten und Grafen von Leiningen, die Besitzungen des Fürsten von Löwenstein Werthheim und die Besitzungen der Fürsten von Salm.

6) Das Großherzogthum Hessen im ehemaligen oberrheinischen Kreise, mit den Städten Darmstadt, Gießen, Mainz, Worms.

Unter Oberhoheit des Großherzogs stehen: Die Grafschaft Erbach, das Fürstenthum Solms-Braunfels, die Grafschaft Geudern.

7) Das Kurfürstenthum Hessen besteht aus den ehemaligen Hessen-Kasselischen Ländern mit der ehemaligen Herrschaft Hanau, und einem Theil von Fulda, mit den Städten: Kassel, Marburg, Hanau, Schmalkalden, Rinteln, Fulda.
8) Die Landgrafschaft Hessen-Homburg. — Homburg.
9) Die herzoglichen Nassauischen Lande mit den Städten Usingen, Wisbaden, Weilburg. In diesem Staate befinden sich mehre Landes- oder Grundherren.
10) Das Fürstenthum Anhalt ist unter drei Herzoge getheilt:
   1) Anhalt-Dessau, mit den Städten Dessau, Zerbst.
   2) Anhalt-Bernburg, mit der Stadt Bernburg.
   3) Anhalt-Köthen, mit der Stadt Köthen.
11) Die fürstlich schwarzburgischen Lande bestehen aus Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt, mit den Städten Sondershausen und Rudolstadt.
12) Die fürstlich Lippe-Detmoldischen und Lippe-Schaumburgischen Lande mit den Städten Detmold, Lemgo, Lippstadt, Bückeburg.
13) Die fürstlich Waldeckischen Lande, wo die Städte Korbach, Arolsen, Pyrmont.
14) Das jetzige Königreich Sachsen besteht aus einem Theil

des

des ehemaligen obersächsischen Kreises und aus einem Strich von der Lausitz. Die beträchtlichsten Städte sind: Dresden, Leipzig, Plauen, Freiberg, Chemnitz, Zittau, Bautzen.

Unter königlich sächsischer Landeshoheit stehen: die fürstlich Schönburgischen Herrschaften.

Die Herzoge von Sachsen (15 — 18)

15) Sachsen-Weimar-Eisenach mit den Städten Weimar, Jena, Eisenach.

16) Sachsen-Meiningen-Hildburghausen mit den Städten Meiningen, Salzungen, Hildburghausen, Saalfeld.

17) Sachsen-Koburg-Gotha mit den Städten Koburg, Gotha, Ohrdruf, Rodach.

18) Sachsen-Altenburg. — Altenburg.

19) Die fürstlichen und gräflichen Reußischen Lande mit den Städten Gera, Graiz, Schleitz.

20) Das Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel. — Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstädt.

21) Die herzoglich Meklenburg-Schwerinschen Staaten im ehemaligen Niedersachsen mit den Städten Schwerin, Rostock, Güstrow.

22) Die herzoglich Meklenburg-Strelitzischen Lande, mit den Städten Neustrelitz, Altstrelitz, Neubrandenburg.

23) Die großherzoglich Holstein-Oldenburgischen Staaten, Oldenburg, Eutin-Vechta (im ehemaligen Münsterschen).

Die 4 freien Städte:

24) Hamburg an der Elbe.
25) Lübeck an der Trave.
26) Bremen an der Weser, (alle drei im ehemaligen niedersächsischen Kreise) und
27) Frankfurt am Main.

Die zum teutschen Bunde gehörigen Länder des österreichischen Kaisers:

Der größte Theil des ehemaligen östreichischen Kreises, bestehend aus:

a) dem eigentlichen Herzogthume. — Wien, Neustadt, Krems, Linz.

b) aus dem innern Oestreich oder

1) dem Herzogthum Steuermark. — Grätz, Zilly, Judenburg, Bruck.
2) aus dem Herzogthum Kärnthen. — Klagenfurth.
3 aus dem Herzogthum Krain. — Laibach, Idria.
4) aus dem Fürstenthum Salzburg, der Grafschaft Tyrol und Voralberg: Salzburg, Inspruck, Botzen.

5) Das

5) Das Königreich Illyrien. — Triest, Görz, Adelsberg.
6) Die Grafschaft Mähren. — Brünn, Ollmütz.
7) Das Königreich Böhmen. — Prag, Königingrätz, Budweiß, Pilsen, Eger, Karlsbad.
8) Oestreichisch Schlesien — Troppau, Jägerndorf, Teschen.

Die nicht zum teutschen Bunde gehörigen Länder desselben:
a) das Königreich Ungarn,
b) das Großfürstenthum Siebenbürgen,
c) ein Theil von Kroatien und Sklavonien,
d) das östliche Gallizien,
e) und das Lombardisch-venetianische Königreich, wo Mailand, Venedig, Mantua.

Die zum teutschen Bunde gehörigen Länder des Königs von Preußen:

1) Die Mark Brandenburg. — Berlin, Potsdam, Spandau, Frankfurt an der Oder, Küstrin.
2) Der größte Theil von Vor- und ganz Hinterpommern. — Stettin, Anklam, Stargard, Kolberg, Stolpe.
3) Die Provinz Sachsen: — Magdeburg, Halberstadt, Merseburg, Halle, Erfurt, Nordhausen, Mühlhausen, Langensalze.
4) Die Provinz Westphalen: — Minden, Bielefeld, Münster, Hamm.
5) Die Provinzen Jülich, Kleve, Berg: — Kleve, Düsseldorf, Elberfeld, Köln.
6) Die Provinz Niederrhein. — Aachen, Koblenz, Trier.
7) Die Provinz Schlesien — Breslau, Glogau, Schweidnitz, Brieg, Glatz, Landshut.

(Außerdem besitzt Preußen das Königreich West- und Ostpreußen mit Posen.)

Der König von Großbritannien und Irland

besitzt als Bundesglied das Königreich Hannover: — Hannover, Göttingen, Hildesheim, Lüneburg.

Der König von Dänemark

das Herzogthum Holstein und das Fürstenthum Lauenburg: — Glückstadt, Altona, Kiel, Lauenburg.

Der König von Holland

das Großherzogthum Luxemburg: — Luxemburg, eine Bundesfestung.

Der

Der andere ausführlichere geographische Unterricht.

Kap. 1.

Die Staaten des teutschen Bundes.

1. Das Königreich Baiern

ist nach Oestreich und Preußen der größte Staat in diesem Bunde; denn es enthält 1389 Quadratmeilen, auf welchem gegen 4000000 Einwohner unter König Ludwig Karl Augusts (geb. 25. Aug. 1786) Regierung glücklich leben. Das Reich zerfällt in zwei, an Größe sehr verschiedene Landestheile: in den größern diesseits und in den kleinern jenseits des Rheins. Die Grenzen des erstern sind folgende: gegen Mittag Tyrol, gegen Morgen Oestreich und Böhmen, gegen Mitternacht königlich- und herzoglich sächsische Länder und das Churfürstenthum Hessen, gegen Abend das Königreich Würtemberg. Der kleinere Theil jenseits des Rheins grenzt gegen Morgen an den Rhein, gegen Mitternacht an Hessendarmstädtische und Preußische Besitzungen, gegen Abend und Mittag an Frankreich. Handel und Wandel wird besonders im Innern der verschiedenen Provinzen durch vortreffliche Wege und durch schiffbare Flüsse, die Donau, den Inn, die Isar, die Naab, die Salzach, die Rednitz, den Lech, den Main und Rhein sehr befördert. Die Provinzen liefern verschiedene Produkte der Erde und des Kunstfleißes, und helfen dadurch nicht nur ihren gegenseitigen Bedürfnissen ab, sondern führen auch mit dem Auslande einen sehr bedeutenden Handel. In den neuesten Zeiten hat durch weise Anstalten von oben herab

die

die Kultur außerordentlich zugenommen; Moore sind zu Kolonieanlagen, und große Strecken Landes im ehemaligen Altbaiern zu den schönsten Fruchtfeldern umgeschaffen worden. Das ganze Erziehungswesen ist nach festen Grundsätzen angeordnet. Baiern hat seit 1818 eine ständische Verfassung. Die Ständeversammlung, die wenigstens alle 3 Jahre einberufen wird, ist in 2 Kammern getheilt, in die der Reichsräthe und die der Abgeordneten. Die Kriegsmacht beläuft sich auf 56000 Mann. Die Staatseinkünfte betragen jährlich 30 Millionen. Das Königreich ist in folgende 8 Kreise eingetheilt:

1) Der Isarkreis hat vorzüglich sehr guten Feldbau, Schweine, Hornvieh im Gebirge, Bau- und Brennholz, Marmor, Eisen, eine außerordentliche Menge Salz, Gesundbrunnen. — In diesem Kreise sind auch: der Chiemsee, der Ammersee, der Würm- oder Starenbergersee, der Tegernsee, Walchsee, Staffelsee ꝛc.

Die vornehmsten Städte darin sind:

München, die Haupt- und Residenzstadt des Königs von Baiern, mit 85000 Einwohnern, ist der Sitz aller hohen Kollegien; viele vortreffliche Kunstsammlungen und wissenschaftliche Anstalten finden sich in dieser schönen Stadt; Gemäldegallerie, Antikensaal, Elfenbeinkabinet, Kupferstichsammlung, Akademie der Wissenschaften, Universität, Lyceum, zwei Gymnasien, mehre Erziehungsinstitute, eine berühmte Bibliothek, physikalisches u. naturhistorisches Kabinet. Merkwürdige Gebäude: die Residenz, die Frauenkirche, das neue Schauspielhaus, die Glyptothek, das allgemeine Krankenhaus ꝛc.; Fabriken in Hautelissetapeten, Kattun-, Strumpf-, Seiden- und Halbseidenzeug, Tuch, Leder, Tabak, Gold- und Silberdrath, Spielkarten, Papier, frankfurter Schwärze und Tusche, Malerpinseln, weltberühmte optische Instrumente v. Reichenbach und Frauenhofer, eine Stückbohrerei und beträchtliche Handlung, belebt durch zwei Messen. Die beiden prächtigen königlichen Lustschlösser Nymphenburg mit einer Porzellanfabrik, und Schleisheim mit einer großen Gemäldegallerie.

Landshut an der Isar, mit 8000 Einwohnern. Die dasige Universität ist seit 1826 nach München verlegt. Man findet auch da Papier-, Tabak-, Kupfer-, Stärke-, Strumpf- und Tuchfabriken.

Freising, eine Stadt mit 4000 Einwohnern, an der Isar, Reichenhall, Trauenstein, mit äußerst wichtigen Salzwerken. Landsberg, Mosburg, Mühldorf, Wasserburg mit gutem Feldbau und Viehzucht.

Berchtesgaden mit 3000 Einw. berühmte hölzerne und beinerne Waaren.

2) Der Unterdonaukreis hat vortrefflichen Ackerbau, Viehzucht, Holz, Steinkohlen, Eisen, Porzellan- und Schmelztiegelerde und zwei schiffbare Flüsse; die Donau und der Inn durchströmen ihn.

Passau, die Kreishauptstadt an dem Einfluß des Inn und der Ils in die Donau, liegt romantisch schön, hat 10500 Einwohner und bedeutenden Schiffbau, die Festung Ober- und Unterhaus, wie auch der Flecken Hafnerzell, wo viele Töpferwaaren und besonders Schmelztiegel verfertiget werden. Straubing an der Donau mit 7800 Einwohnern, Handel. Burghausen, 3000 Einw., festes Bergschloß. Alt-Oetting mit einer berühmten Wallfahrt. Deggendorf, am Einfluß der Isar in die Donau.

3) Der Regenkreis mit der Donau und der Nab hat auch sehr guten Feldbau, Viehzucht, viel Eisen, Marmor, Flintensteine, treffliche Bierbrauereien, Leinwand, Glaswaaren. Zu diesem Kreise gehört das mediate Fürstenthum Eichstädt.

Regensburg, die Kreishauptstadt an der Donau, war ehemals eine Reichsstadt und wegen des Sitzes des teutschen Reichstags berühmt. Sie hat 26000 Einw. und bedeutenden Handel auf der Donau hinab nach Wien, und von da herauf; eine Taback- und Porzellanfabrik, die herrliche Brücke über die Donau, das Rathhaus, der Dom, die schönen Anlagen, die Residenz des Fürsten von Thurn und Taxis ꝛc. sind bemerkenswerth. — Ueber der Donau liegt Stadt am Hof. Kellheim hat starken Schiffbau. Ingolstadt, berühmte Festung an der Donau mit 9000 Einw. Handel. — Eichstädt, Residenzstadt des verstorbenen Herzogs von Leuchtenberg, mit 6000 Einw. Amberg an der schiffbaren Vils, mit 8000 Einwohnern, einem schönen Rathhaus, Fabriken und einem nahen Erzgebirge. Sulzbach mit 3000 Einwoh-

wohnern, Schloß, nahem Eisenwerk und großer Buchdruckerei. Abensberg, Neumark, Waldmünchen.

4) Der Oberdonaukreis hat viel Getreide, schönes Rindvieh, Fische, Baumfrüchte, Holz, Torf, Steinkohlen, Manufakturen und Handel, vorzüglich in den ehemaligen Reichsstädten.

Augsburg an dem Lech und der Wertach, der Sitz der Kreisregierung hat 3670 Häuser, 35000 Einwohner, einige schöne Straßen, Springbrunnen, sehr wichtige Kattunmanufakturen und Druckereien, außerdem Barchent-, Leinwand- und andere Weber, viele Goldschmiede, die sehr geschmackvolle Arbeit in Gold und Silber liefern; Goldschläger, die in andern Gegenden selten sind, Bordenmacher und viele andere geschickte Künstler und Handwerker. Da die Kunst, welche Augsburg besonders im 14. Jahrhunderte berühmt machte, noch nicht untergegangen ist, so ist auch der Handel mit den Fabrikwaaren durch ganz Teutschland, die Schweiz, Italien, Frankreich, Holland ꝛc. und der Wechselhandel beträchtlich. Merkwürdig ist unter andern der Kaiserhof, wo 1530 vor Kaiser Karl V. und der Reichsversammlung die Augsburgische Konfession verlesen worden ist.

Dillingen, an der Donau, mit 3100 Einwohnern und Schloß. Neuburg an der Donau, Stadt mit 7000 Einw. Donauwörth am Einfluß der Wernitz in die Donau, mit 2600 Einw. und Handel. Günzburg am Einfluß der Günz in die Donau mit 2900 Einwohnern.

Kempten an der Iller, hat 6000 Einwohner, bedeutenden Handel, Kattun- und Leinwandfabriken. — Lindau, am Bodensee auf 3 Inseln, mit 5000 Einwohnern und wichtigem Handel. — Kaufbeuern, an der Wertach, mit 4200 Einwohnern, Kattun- und Leinwandfabriken und Türkischgarnfärbereien. — Memmingen hat 7000 Einwohner, schönes Rathhaus, Manufakturen von Kattun, Leinwand, Barchent und beträchtlichen Handel.

5) Der Rezatkreis besteht aus dem größten Theil des ehemaligen Fürstenthums Ansbach, aus der ehemaligen Reichsstadt Nürnberg und dessen Gebiet. Dieser Kreis gehört unter die fruchtbarsten Länder Baierns, ist reich an guten Waldungen, Feld- und Wiesenbau, Marmor, mineralischen Quellen, auch Wein; die Viehzucht ist vortrefflich, der

Landshut an der Isar, mit 8000
sige Universität ist seit 1826 na
findet auch da Papier-, Tab
Strumpf- und Tuchfabriken.
Freising, eine Stadt mit 4
Reichenhall, Trau
Salzwerken. Landsberg,
burg mit gutem Feldb
Berchtesgaden mit
und beinerne Waaren.

2) Der Unter
Ackerbau, Viehzuch
zellan- und Sch
Flüsse; die Don

Passau, die K
Als in die D
wohner und
Unterh
viele Töpf
werden.
nern, H
schloß.
Deg

3) D

Nah h
Eisen,
reien,
gehör
R

zeichnet) ein gro=
ischen Anstalten,
)falz=Birkenfeld
und Schiffahrt.
schloß Seehof.
und Haßlach in
ele Schneidemüh=
kommt von den
n Amte Lauen=
und Eisenfabri=
itz und Wiesent,
Berneck, Münch=
ꝛc. mit fleißigen

besteht größten=
n, nachherigem
kleinen Stück
Aschaffenburg.
durchströmen der
en und die fränki=
en Wein (die besten
der sogenannte Kall=
, Rindvieh, Schaafe,
Mineralwasser, und lie=
dem Steinreiche. Man
waaren, Leinwand, Essig,
ort werden vorzüglich: Wein,
Häute, Wolle, Pottasche, ge=
bäume, die nach Holland zum
inen Theil von Aschaffenburg
aus, und ist daher bergigt und
andre ist sehr fruchtbar, hat Ge=
st, Hanf, Flachs, Salz ꝛc.
einem angenehmen Thale am Main, die
mit 22000 Einwohnern, hat ein
enzschloß, eine schöne Dom[illegible] eine Uni=
glich gut eingerichtete[illegible] feste
rienberg, außer[illegible] hr
au, Tuch=, Leder=
edereien, Schiffbau

Feldbau ist, besonders zunächst um die Stadt Nürnberg, musterhaft, wo fast alles Feld wie Gartenland bearbeitet wird, und wo mancher Landwirth in die Lehre gehen sollte. Außer Getreide wird viel Taback (daher die vielen Tabacksfabriken im Kreise, welche jährlich viele tausend Gulden ins Land liefern), Gemüß, Hopfen gebaut. Zu diesem Kreise gehöret das Mediatgebiet von Hohenlohe-Schillingsfürst, Oettingen-Spielberg, Oettingen-Wallerstein, Schwarzenberg, Kastell.

Ansbach, die Kreishauptstadt, hat 14000 Einwohner, ein schönes Schloß, gutes Gymnasium, Tuch-, Zeug-, Fayence-, Spielkarten-, Bleiweisfabriken. Triesdorf war der gewöhnliche Sommeraufenthalt des letzten Fürsten, ist mit einem Park und den angenehmsten Wäldern umringt. —

Nürnberg, eine der drei Hauptstädte des Königreichs Baiern an der Pegnitz, ist noch jetzt der Sitz eines mannigfaltigen Kunstfleißes, dessen Arbeiten beinahe durch die ganze Welt gehen. Der Handwerker, Manufakturisten und Künstler giebt es fast in allen Zweigen. Die Nürnberger kurzen und unbeschreiblich wohlfeilen Waaren haben (in Friedenszeiten) einen großen Absatz in Teutschland, Holland, England, Spanien und Portugal, und werden in dem Handel mit den Wilden in Amerika und Afrika gebraucht. Die Kupferstiche und Landkarten die hier gemacht werden, behalten noch immer ihren Werth und Ruhm. Der Handel ist äußerst wichtig. Die Stadt hat viele massive und große öffentliche Gebäude, worunter besonders das Rathhaus, einige Kirchen und die alte Reichsfeste merkwürdig sind; der Einwohner sind 40000. Nur eine kleine Meile davon liegt das in Hinsicht der Regsamkeit und des Kunstfleißes so bedeutende Fürth, am Zusammenfluß der Pegnitz und Rednitz, mit 13000 Einwohnern, worunter 800 Judenfamilien sind, die hier eine hohe Schule und eine Buchdruckerei haben. Spiegel- und Brillenmacher, Drechsler, Tischler, Goldschläger, Strumpfwirker, Uhrmacher, Juwelier, Sattler, Riemer ꝛc. liefern viele Arbeiten. — Zu Lauf sind sehenswerthe Fabriken, die vom Wasser getrieben werden, eine Spiegelschleif und ein Foliohammer. — In Hersbruck wird ein vorzüglicher Hopfen gebaut. — Schwabach, hat ansehnliche Manufakturen in Zitz und Cattun, Nadel-, Strumpf-, Gold-, Silberdrath- und Tressenfabriken, und ist der Aufenthalt vieler fleißiger und geschickter Fabrikanten und Künstler. Es sind 230 Strumpfwir-

wirkermeister mit 400 Stühlen daselbst. Der Ueberfluß vom Gewinnst in Zeiten, wenn Handel und Wandel gehen, für ihre Arbeit ist jährlich 80000 bis 90000 Gulden; es werden alle Jahre 18 bis 20 Millionen Nadeln verfertiget. Der Ueberschuß vom Vortheil mag wieder 90000 Gulden betragen. Die Leonische Drathfabrik wirft jährlich 8000 Gulden Vortheil ab; die Kattunfabrik behält von jährlichen Einkünften an 80000 Gulden, 12000 Gulden Gewinn. Spalt mit dem besten Hopfenbau.

Rothenburg ob der Tauber hat 6000 Einwohner und ein schönes Rathhaus. — Erlangen, ganz regelmäßig, nicht weit vom Einfluß der Schwabach in die Rednitz, erbaut, mit 10000 Einwohnern, Universität, Naturalienkabinet, Bibliothek und beträchtlichen Strumpf-, Handschuh-, Hut-, Tabacksfabriken, Foliofabrik und Spiegelglasschleife. — Schwarzenberg, das Stammschloß des Fürsten von Schwarzenberg. — Kastell mit dem gräflichen Residenzschlosse des Grafen von Kastell. Oettingen an der Wernitz, die Residenz der fürstlich Oettingen-Spielbergischen Linie, mit 5000 Einwohnern und zwei Schlössern. — Wallerstein, die Residenz der fürstlich Oettingischen Wallersteinischen Linie. — Weissenburg, im Nordgau an der schwäbischen Rezat, mit 6000 Einw. und Fabriken. Ellingen an der schwäbischen Rezat, mit schönem Schloß, der Hauptort der fürstlich Wredenschen Herrschaft. — Pappenheim, mit dem Residenzschloß des Grafen von Pappenheim, Nördlingen, Dinkelsbühl, Feuchtwang, Uffenheim, Neustadt an der Aisch mit vortreffl. Feldbau und Handel, so auch Windsheim, eine ehemalige freie Reichsstadt. In der Nähe das Bad Wildbad.

6) Der Obermainkreis besteht fast ganz aus dem ehemaligen Fürstenthum Bamberg, dem Oberlande des Fürstenthums Baireuth, mit einem kleinen Theil des Unterlandes, und aus einem Theil der Oberpfalz. Der Theil, welcher aus dem Fürstenthum Bamberg besteht, ist eines der fruchtbarsten teutschen Länder; es hat vortrefflichen Feldbau, große Viehzucht, Obstbau, Weinbau, Holz in nördlichen Distrikten im Ueberfluß; die Baumzucht ist sehr bedeutend, die Bauern treiben mit derselben in die entferntesten Gegenden, bis nach Rußland, einen vortheilhaften Handel, wie auch mit den so-

genannten Kardeln. Die Landeswolle wird zu Zeugen und Tüchern in Bamberg und in mehren Landstädten verarbeitet. An Eisen ist es reich; man trifft mehre Eisenhämmer an; auch findet man Kupfer und Steinkohlen. Der Gärtnermeister sind allein in Bamberg an 700, die Saamenwerk, Süßholz, allerlei Gemüßarten ꝛc. weit verführen. Das Baireuther Oberland ist bergigt, wo das Fichtelgebirg, eine Kette von Granitgebirgen, die mit Waldungen besetzt sind, sich befindet. Der Flachsbau ist sehr beträchtlich, eben so die Rindviehzucht, und es werden rohe und bereitete Häute ausgeführt. Man findet Perlen in oberländischen Flüssen. Der Bergbau ist ziemlich einträglich; Eisen, Kupfer, etwas Silber und Kobolt (bei Kaulsdorf) werden gegraben und verarbeitet. Man macht auch Alaun, Vitriol, Salpeter, Pottasche ꝛc.

Baireuth, die Kreishauptstadt und ehemalige fürstliche Residenz, mit 13000 Einwohnern, hat zwei königliche Schlösser, ein herrliches Opernhaus, vorzügliche Fabriken und Manufakturen, ein gutes Gymnasium und eine polytechnische Schule. Zu St. Georgen bei Baireuth ist eine Zucker-Raffinerie, und in dem dortigen Zucht- und Arbeitshause wird schöne Marmorarbeit aus inländischem Marmor, wie auch Spielkarten ꝛc. verfertigt, womit auch eine Tuchmanufaktur verbunden ist. Das dasige Irrenhaus ist vortrefflich eingerichtet. Nicht weit von der Stadt liegt die prächtige Eremitage; auf der entgegengesetzten Seite der Stadt die Phantasie. — Kulmbach in einer schönen und fruchtbaren Gegend mit 4000 Einwohnern. — Hof, mit einem guten Gymnasium, und einer polytechnischen Schule, hat sehr bedeutenden Handel und Baumwollen-, Wollen-, Musselin- und Zwirnmanufaktur. In der Gegend ist der Bergbau am lebhaftesten, und es wird fast Marmor von allen Farben gebrochen. Die Eisenhämmer ꝛc. sind bedeutend, wie auch in der Gegend von Wunsiedel, das auch viele Manufakturen in Leinwand, Baumwolle ꝛc. hat. —

Bamberg an der Rednitz, welche eine Stunde davon in den Main fließt, liegt in einer sehr reizenden Gegend, hat 20000 Ew., schö-

schöne Kirchen (unter denen der Dom sich auszeichnet) ein groſses Hospital mit gut eingerichteten medizinischen Anstalten, ein königliches Schloß, wo der Herzog von Pfalz-Birkenfeld residirt, starke Bierbrauereien, Schiffbau und Schiffahrt. Eine Stunde davon liegt das schöne Lustschloß Seehof. — Kronach, am Einfluß der Kronach und Haßlach in die Rodach, mit 3000 Einwohnern, hat viele Schneidemühlen, ansehnlichen Holzhandel; das Holz kommt von den nördlichen Gegenden, besonders aus dem Amte Lauenstein, wo bedeutende Glas-, Porzellan- und Eisenfabriken ꝛc. sind. Forchheim an der Rednitz und Wiesent, mit 5400 Einw., Staffelstein, Lichtenfels, Berneck, Münchberg, Weisenstadt, Redwitz, Gräfenberg ꝛc. mit fleißigen Einwohnern.

7) Der Untermainkreis. Er besteht gröſstentheils aus dem ehemaligen Bißthum, nachherigem Großherzogthum Würzburg, einem kleinen Stück von Fulda, und dem Fürstenthum Aschaffenburg. Das erste, äußerst fruchtbare Land durchströmen der Main in den größten Krümmungen und die fränkische Saale. Es hat vielen guten Wein (die besten der Leisten und Steinwein und der sogenannte Kallmuth), Getreide, Hanf, Obst, Rindvieh, Schaafe, Holz, Gänse, Fische, Salz, Mineralwasser, und liefert mehre Produkte aus dem Steinreiche. Man verfertigt Tuch und Wollenwaaren, Leinwand, Essig, Wachsbleichen. Ausgeführt werden vorzüglich: Wein, Branntwein, Getreide, Häute, Wolle, Pottasche, gedörrtes Obst und Eichbäume, die nach Holland zum Schiffbau gehen. Einen Theil von Aschaffenburg macht der Spessart aus, und ist daher bergigt und waldig; allein der andre ist sehr fruchtbar, hat Getreide, Wein, Obst, Hanf, Flachs, Salz ꝛc.

Würzburg, in einem angenehmen Thale am Main, die Kreishauptstadt mit 22000 Einwohnern, hat ein prächtiges Residenzschloß, eine schöne Domkirche, eine Universität, ein vorzüglich gut eingerichtetes Spital, eine feste Zitadelle, der Marienberg, außerhalb der Stadt, sehr bedeutenden Weinbau, Tuch-, Leder-, Spiegel-, Lackirfabriken, Weinsteinsiedereien, Schiffbau und Schiffahrt. — Kitzin-

Kitzingen, auch am Main, hat 4000 Einwohner; Weinbau, Kupferdruckerschwärze, Strumpf- und Hutfabriken, Gerber, Essigsieder, bedeutenden Speditionshandel, und Mainschifffarth. — Kissingen und Bocklet mit Mineralquellen und beim ersten sind auch Salzquellen. — Karlstadt am Main mit 2200 Einwohnern. — Haßfurth am Main, wo in der Nähe (das ehemalige Kloster) Theres mit einem guten ökonomischen Institut. — Neustadt an der Saale hat Getreide und Obstbau. — Veitshöchheim mit einem großherzoglichen Schloß. — Schweinfurt am Main, mit 6400 Einwohnern, liegt in einer sehr schönen fruchtbaren Gegend, baut Wein und hat Leinwandbereitungen. — Mkt. Einersheim, Residenz des Grafen von Limpurg-Rechteren. — Markt Breit, Markt Steft am Main, haben lebhaften Versendungshandel und einige Fabriken. Brückenau mit einem Bade, Hammelburg, Gemünden, Ochsenfurt, Schwarzach, Dettelbach, Volkach ꝛc. mit Weinbau, Schifffahrt, Handel.

Aschaffenburg am Main, mit 6700 Einwohnern hat ein Domkapitel, ein Seminarium zur Bildung junger Geistlichen, Schifffahrt, Holzhandel, und in der Nähe die großherzoglichen Lustschlösser der schöne Busch und das schöne Thal. — Lohr mit 1000 Einwohnern hat Glas- und Spiegelfabriken. Orb mit 5390 Einwohnern und Salinen.

8) Der Rheinkreis liegt auf dem linken Rheinufer, ist also von den übrigen baierischen Provinzen getrennt, und grenzt gegen Westen und Süden an Frankreich, gegen Norden an Preußisches und Darmstädtisches Gebiet und gegen Osten an den Rhein. Es ist ein im Ganzen sehr fruchtbarer Landesstrich, baut Wein, Getreide, Obst, Taback, Krapp, Flachs, und hat eine unerschöpfliche Menge Bau- und Brennholz (aus den Vogesischen Gebirgen), Hausthiere, Fische, Queckfilber, Eisen, Marmor, Salz ꝛc. Die bedeutendsten Orte sind:

Speier, die Kreishauptstadt am Rhein, hat 800 Häuser, aber nur 7000 Einwoh., eine merkwürdige alte Domkirche und Lyceum. — Anweiler mit 1800 Einwohnern. — Frankenthal, an einem Kanal mit 4700 Einwohnern, war vormals eine wohlhabende Fabrikstadt. — Dürkheim an der Hardt, mit 3000 Einwohnern und gutem Weinbau. — Landau an der Aurich ist stark befestigt, mit 5000 Einw.,

und

und Zweibrücken am Erbach, mit 4000 Einw. und Pirmasens mit 4000 Ew., Rheinzabern, Deidesheim, Kirchheim, Landstuhl, Bergzabern, Germersheim, Homburg, Kaiserslautern ꝛc. mit ansehnlichen Bevölkerungen, Weinbau u. Handel.

Das Königreich Sachsen.

Dieses Reich ist durch den Wiener Traktat, am 18. Mai 1815, fast um die Hälfte verkleinert worden. Es ist fast ganz von östreichischen und preußischen Landen eingeschlossen. Die Hauptflüsse sind: die Elbe, Mulda, Pleisse, Elster, Neise und Spree; es enthält 272 Quadratmeilen, mit 1500000 fleißigen Einwohnern. Fast alle sind Protestanten; die königliche Familie ist katholisch. Der König Anton (Klemens Theodor) ist geb. den 27. Dec. 1755. Auch hier giebt es eine landständische Verfassung, welche seit 1831 wesentliche Verbesserungen erhalten hat. Die Staatseinkünfte betragen 13 Millionen Gulden. Die Armee besteht aus 13300 Mann. Theile sind:

1) Der Erzgebirgische Kreis.

Schon der Name giebt zu erkennen, daß das Land bergigt und in dem Gebirge Erz sei. Die Bergwerksgüter sind Gold, aber in sehr geringem Maaße, Silber, Kupfer, Eisen, Blei, überaus viel Kobolt, der nirgends in größerer Menge gewonnen und nirgends besser verarbeitet wird als in Sachsen; Wißmuth, Zink, Antimonium, Arsenik, Spiesglas, Nickel, Braunstein, Wasserblei. Außerdem findet man Halbedelsteine, Marmor, auch andere Steinarten, Schiefer, Steinkohlen, schwarzen Bernstein, Torf, Schwefel, Borax, Alaun, Vitriol, Salpeter, Farbenerden. Getreide, ob es gleich angebauet wird, versorget die Einwohner nicht hinlänglich. Es wird davon vieles aus andern Kreisen und aus Böhmen eingeführt; die Viehzucht ist beträchtlicher. Der

Berg=

Bergbau ist der vornehmste Nahrungszweig und wird mit einer bewundernswürdigen Emsigkeit und Geschicklichkeit betrieben. Man zählt über 8000 Berghüttenarbeiter. Der Kunstfleiß ist ungemein groß. In Städten und Dörfern sind Leinwand-, Wollen-, Band-, Baumwollen-, Spitzen- und andere Manufakturen errichtet. Insbesondere ist das Spitzenklöppeln eine sehr gewöhnliche Beschäftigung, wovon sich bei 15000 Menschen ernähren sollen.

a) Freiberg, die Hauptstadt, an der von ihr benannten Freiberger Mulda, hat 12000 Einwohner, ist der Sitz des Oberbergamts, Bergschöppenstuhls und einer Bergakademie. Bei der Stadt sind die reichsten Silbergruben, deren in der Nachbarschaft auf 50 sind. In der Stadt sind Messing- und Tombackfabriken, desgleichen die Arbeiten in Gold u. Silberdrath, Lahn, Gespinnst, Tressen, Spitzen, Gallonen, Band, Schnüren, die Schwefel-, Vitriol-, Pulver- und Schrotfabriken u. a. m. zu merken. Etwas von der Stadt abgesondert liegt das Schloß Freudenstein. Die Stadt hat das Recht, daß alle hier auf der großen Heerstraße nach Böhmen gehenden Waaren drei Tage feilgeboten werden müssen, oder das Stapelrecht. — Der Ort Brand, mit dem Himmelsfürsten, dem wichtigsten Silberbergwerk in Teutschland.

b) Chemnitz hat 16000 Einwohner mit einem Schloß, fünf Niederlagen von macedonischer Baumwolle, die im Kreise gesponnen, und hier zu Kattunen, Barchent, Kanefaß, Mützen, Strümpfen, u. s. w. verarbeitet wird; auch sind viele Kaufleute und Strumpfwirker, wie auch Tuchmacher hier. Die Kaufleute handeln mit diesen Waaren durch ganz Europa.

c) Bei Altenburg sind die reichsten Zinngruben, 300 an der Zahl. Das Zinn wird in der Stadt verarbeitet. Es werden hier auch viele Spitzen geklöppelt, Flachs und Wolle gesponnen. Die Vitriolhütte ist hier zu bemerken.

d) Zu Grünthal wird alles Kupfer aus dem Erzgebirge gefaiert, gar (fertig) gemacht, und auf den Hammerwerken verarbeitet.

e) Aus dem Terpentinstein, der bei Zöblitz gebrochen wird, werden in der Stadt Krüge, Schaalen, Thee- und Kaffeegeschirre, Schreibzeug, Mörser und eine Menge anderer Sachen gemacht, und bis nach Rußland und Asien versandt.

f) Zu Annaberg ist der Haupthandel mit Spitzen, Kanten,

ten, Blonden u. s. f. die von hier aus nach den Leipziger Messen über ganz Teutschland, Norden, Rußland, Polen, Schweiz, u. s. f. gehen. Es sind auch hier mehr als 230 Posamentirer. Die Gruben liefern vornehmlich Silber und Kobolt. Einw. 5000.

g) Silber und Zinn machen Marienberg zu einem nahrhaften Orte.

h) Zu Geier nährt man sich von der Ausförderung und Zugutemachung des Zinnswitters, der Schwefel-, Vitriol- und Arsenikalkiese, und dem Klöppelwesen.

i) Zu Drehbach wird ein feiner holländischer Zwirn gemacht, und feine Kanten aus schwarzer Seide gewebt.

k) Die Bergprodukte bei Schneeberg ohnweit der Mulda, die noch auf viele Jahre unerschöpft sein werden, sind Silber, Kobolt, welcher der beste ist, den man kennt, und Wismuth. Um die Stadt sind 6 Blaufarbenwerke; man findet hier auch Eisen, Blei u. s. f. Hier ist auch die weiße Erde für die Meißner Porzellanfabrik. Die Schneebergischen weißen Spitzen sind überaus fein. Einwohner 6000. Außerdem giebt es Vitriol- und Scheidewasserfabriken.

l) Die Silberbergwerke bei Johann Georgenstadt, mit 2600 Einwohnern, in der rauhesten Gegend des Erzgebirges sind wichtig, auch werden viele andere Erze gegraben. Die Weiber und Töchter der Bergleute beschäftigen sich mit Spitzenklöppeln.

m) Scheibenberg, Schwarzenberg, Eibenstock, haben ebenfalls eine Menge Fabriken und Eisenwerke, auch einen starken Handel mit Spitzen.

n) Zwickau an der Mulda, mit einem Schloß, hat Tuch- und Wollenmanufakturen, Lederarbeiten und Steinkohlenhandel. Einwohner 7000.

o) Krimitschau hat Wollenmanufakturen, Schönfärbereien und Druckereien.

p) Tharand mit einer Forstakademie, Frauenstein, Sayda, Frankenberg, Kirchberg, Schellenberg, Haynichen, ꝛc. mit sehr fleißigen Einwohnern, Fabriken und Handel.

2) Der Meißnische Kreis

auf beiden Seiten der Elbe mit sehr fruchtbaren Gegenden und der romantischen sächsischen Schweiz.

Dresden, Einwohner 75000, die Haupt- und königliche Residenzstadt, eine der schönsten Städte in Teutschland, an beiden Seiten der Elbe, über welche eine schöne Brücke gebaut ist, in einer sehr fruchtbaren Gegend. In dem kurfürstlichen Schlosse ist die Bildergallerie nebst den Kupferstichsammlungen, die sehenswürdigste in Teutschland. In dem sogenannten grünen Gewölbe werden viele Kunstwerke von Elfenbein, Silber, kostbaren Steinarten und eine Sammlung von Edelsteinen aufbewahrt.

Die

Die römisch-katholische Hofkirche, die Kreuzkirche und Frauenkirche sind schöne Gebäude. Die Akademie der bildenden Künste ist eine vortreffliche Schule für die hiesigen Künstler, Bildhauer, Maler, Kupferstecher u. s. w. In Stein und Silber wird viel und mit Geschmack gearbeitet. Die hier verfertigten musikalischen Instrumente haben einen starken Absatz. Die Wollen-, Tuch-, Band-, Zwirn-, Spitzen-, Musselin-, Battist-, Tapeten-, Handschuh-, Hut-, Seidenzeug- und andere Fabriken ernähren viele Menschen. Aus der Salzniederlage, wohin die inländischen Salzwerke ihren Vorrath abliefern, wird das ganze Land mit Salz versehen. Hier und zu Leipzig sind die Hauptniederlagen von dem Meißner Porzellan. Zwei Stunden von Dresden liegt Pilnitz, ein königl. Lustschloß in einer schönen Gegend.

b) Zu Meißen an der Elbe, mit 6000 Einwohnern, ist die berühmte Porzellanfabrik, die so wie sie die erste in Europa gewesen, auch jetzt noch die vorzüglichste ist; denn das hiesige Porzellan übertrifft alles andere, selbst das Japanische nicht ausgenommen, an Dichtigkeit, Glanz und Feinheit. Sie beschäftiget an 600 Personen, und ist auf dem Schlosse. Auch ist hier ein Domkapitel, so wie eine hohe Schule.

c) Pirna, eine Stadt an der Elbe, bei welcher auf einem hohen Berge das Schloß Sonnenstein liegt, hat einen weit ausgebreiteten Handel mit Bruchsteinen, eine Kattundruckerei und Strumpffabrik.

d) Einen ähnlichen Handel treibt auch Stolpen, das ein Bergschloß, Tuch- und Leinwandfabriken hat.

e) Königsstein, eine starke Bergfestung auf einem hohen Felsen, unter welchem ein Städtchen gleiches Namens an der Elbe liegt.

f) Friedrichsthal ist eine Glashütte, wo Spiegelgläser gemacht werden.

g) Im Amte Hohenstein wird viel Garn von Flachs und Wolle gesponnen, Leinwand, Zwillig, Strümpfe u. s. w. gewebt. Hier und im Stolpen, desgleichen auch in andern Gegenden sind die Schäfereien durch spanische Schafe verbessert worden. Auch ist hier eine Schäferschule errichtet.

h) Schandau, Wehlen, Dohna, Liebstadt, Gieshübel, Lauenstein, Dippoldswalda, Rabenau, Wildruf, Lomatsch, Oschatz, Daylen, Strehla, Riesa, Radeburg, Moritzburg, Großenhayn, Bischoffswerde ꝛc. mit sehr fleißigen Einwohnern, Feldbau, Fabriken und Handel.

13) Der Leipziger Kreis liegt größtentheils in einer ebenen Gegend, und hat vortrefflichen Ackerbau, so wie bedeutende Vieh-, Schaaf-, Obst- und Bienenzucht ꝛc.

a) Leipzig, eine der berühmtesten Städte in Teutschland, am

am Zusammenfluß der Elster mit der Pleisse und Parthe, hat 40000 Einwohner, eine sehr bedeutende Universität mit Sternwarte, Kunst- und Naturaliensammlungen, einige gute Seidenmanufakturen und Fabriken für Wachsleinwand, Papiertapeten, Spielkarten, Rauch- und Schnupftaback, buntes und türkisches Papier u. s. f. ingleichen Schriftgießereien, Buchdruckereien, und jährlich 3 berühmte Messen. Die Thätigkeit der Kauf- und Handelsleute ist groß. Aus allen Provinzen Teutschlands, aus Polen, Ungarn, Macedonien, Siebenbürgen, Italien, Frankreich, England, kommen Kaufleute zum Ein- und Verkauf zusammen; der Buchhändler kommen auch bei 300 nicht nur aus Teutschland, sondern auch aus der Schweiz, Frankreich, England, Holland, Rußland, Schweden u. s. Hier sind auch sehr ansehnliche Buchhandlungen. Die Rathsbibliothek und die Universitätsbibliothek sind wichtig, und die Zeichnungs-, Baukunst- und Malerakademie ist beträchtlich. Bei dem Petersthor liegt das Schloß Pleissenburg. Um Leipzig werden viele Lerchen gefangen, die auch auswärts verschickt werden. Die Borstörfer, von einem Dorfe bei Leipzig sogenannte Aepfel, haben auch außer Landes viele Liebhaber. In Leipzigs Nähe fiel vom 16—19ten Oktober 1813 die große Völkerschlacht vor.

b) Hubertsburg, ein königliches Lustschloß, wo 1763 ein berühmter Friede geschlossen wurde, der dem siebenjährigen Krieg ein Ende machte. Wurzen mit 3000 Einw.

c) Grimma an der Mulda, mit 3000 Einwohnern und einer Fürstenschule und Fabriken. Lauffig. Leissnig.

d) Pegau an der Elster, mit 3000 Einw. und Fabriken.

e) Borna mit 2800 Einw. u. Fabriken. Frohburg.

f) Rochlitz und Colditz mit vielen und sehr bedeutenden Fabriken. Mittweyda, Rossen, Döbeln.

4) Der Voigtländische Kreis stößt gegen Morgen an den Erzgebirgischen. Unter den Mineralien sind die Topase, die in einem Felsen angetroffen und zu Dresden geschliffen und verhandelt werden, am merkwürdigsten. Tücher, wollene Zeuge, baumwollene und halbbaumwollene Waaren werden in großer Menge verfertiget.

a) Plauen, an der Elster, mit 6100 Einwohnern und einem Schloß, die Hauptstadt, wo alle Arten von Manufakturen blühen. Hier ist die feinste Spinnerei und sehr gute Bleichen. Mühldorf, Pausa.

b) Zu Reichenbach sind Färbereien, und Flanelle, Sarsche, Rasche und andere Wollenwaaren-Fabriken. Mylau.

c) Zu

c) Zu Oelsnitz an der Elster werden Baumwollenwaaren, hauptsächlich Musseline gemacht. Die Perlenfischerei in der Elster ist für königliche Rechnung. Adorf. Schoeneck.

d) Neukirchen mit 1500 Einwohnern, wo viele musikalische Instrumente verfertigt werden, hat bedeutenden Getreidebau. Falkenstein, Auerbach, Lengenfeld.

5) Der Bautzner Kreis (ein Theil der Oberlausitz) ist stark bevölkert, gegen Süden bergigt, hat gute Vieh-, Schaaf- und Bienenzucht, Flachsbau, Taback, Waid, Krapp, Mineralien und Gesundbrunnen. Die Wollen- und Leinwandmanufakturen sind beträchtlich.

a) Bautzen oder Budissin, die Hauptstadt an der Spree, ist wohl gebaut, hat 12000 Einwohner, Wollen- und Hutmanufakturen, wollene Strümpfe, Färbereien, Gerbereien, Baumwollen- und Garnspinnereien, auch vor der Stadt Leinwandbleichen. Um die Stadt herum wird viel Leinwand gemacht, sowohl von der groben, als von der feinsten Art, und ein großer Handel getrieben.

b) Kamenz an der schwarzen Elster, mit 3300 Einwohnern, Tuch- und Leinwandfabriken. Königsbruck.

c) Zittau hat gute Tuch-, Wollen- und Leinwandmanufakturen, die auf dem platten Lande in der Nachbarschaft angelegt sind, und ist der Hauptsitz des Garn- und Leinwandhandels. 1 M. davon der Berg Oybin. Hirschfeld.

d) Zu Löbau und in der Gegend werden alle Arten bunter Leinwand, leinene Schnupftücher, seidene mit Leinen vermischte Schürzen u. s. f. gemacht. Weissenberg.

e) Herrnhut, 1200 Einwohner, die zur Brüdergemeine gehören, und von hier, als dem vornehmsten Orte, mit ihren Brüdern in allen Gegenden der Welt in Verbindung stehen, hat schöne Manufakturen in wollenen Zeugen, Strümpfen, Mützen, Leinwand, baumwollenen Waaren u. s. f. womit in die entlegensten Länder ein sehr einträglicher Handel getrieben wird.

Unter königlich-sächsischer Landeshoheit stehen die fürstlichen und gräflichen Schönburgischen Herrschaften, in denen viele Fabriken in Wolle und Baumwolle ꝛc. sind, z. B. in der Hauptstadt Waldenburg, Lichtenstein, Hartenstein, Glauchau und Penig.

Das

Das Großherzogthum Sachsen-Weimar

ist groß 67 Quadratmeilen, mit 230000 Einwohnern, hat guten Ackerbau, Flachs, Hanf, Hopfen, Obst, Wein, gute Waldungen, Vieh-, Pferde- und Schaafzucht. Garnspinnereien, Strumpfstrickenund Strumpfweben, Wollenmanufakturen, Leinwandweben, Ziegelbrennereien, Pottasche und Salzsiedereien sind die vornehmsten Nahrungszweige. Die Saale und Ilm sind die größten Flüsse. Der Großherzog ist Karl Friedrich, geboren den 2. Febr. 1783, der mit den Landständen die Gesetzgebung theilt. Militair 2279 Mann. Einkünfte 2246000 Gulden.

Weimar, die Haupt- und Residenzstadt des Großherzogs, an der Ilm, in einer schönen Gegend, hat 10000 Einwohner, ein prächtiges Schloß, eine Zeichen- und Malerschule. Eine halbe Stunde von Weimar liegt das herzogliche SchloßBelvedere. — Zu Apolda sind bedeutendeStrumpfmanufakturen. — Jena an der Saale, mit 6000 Einwohnern, hat eine berühmte Universität. Hier fiel am 14. Oktober 1806 die Entscheidungsschlacht zwischen den Franzosen und Preußen vor. — Lobeda hat 1000 Einwohner, worunter viele Strumpfstricker sind. Blankenhain, mit vielen Gartenfrüchten.

Zu diesem Großherzogthum gehört das Amt Ilmenau im Hennebergischen, mit der Stadt

Ilmenau, an der Ilm, am Anfang des Thüringer Waldes, hat 2500 Einwohner, mehre Fabriken und ein silberhaltiges Kupferwerk.

Dann gehört hierher der größte Theil des ehemaligen königlich sächsischen Neustädter Kreises, der sehr fruchtbar ist. Hier sind:

Neustadt an der Orla, Stadt mit 3600 Einwohnern und Fabriken. — Triptis an der Orla, mit 1000 Einwohnern. Auma, mit 1300 Einwohnern. Weyda, mit Wollenzeugfabriken.

Ferner gehört dem Großherzog von Weimar das Fürstenthum Eisenach; es ist 21 Quadratmeilen groß, und wird von der Werra durchströmt. Außer

dem

dem Feld- und Bergbau und Handwerkern besteht das meiste Gewerbe in Garnspinnen, Leinweben, Strumpfstricken und Weben in Wolle, vornehmlich Barchentmanufakturen. Auch hat es viel Salz und bedeutende Mineralien.

Eisenach an der Nesse hat 8500 Einwohner, Wollenmanufakturen, eine Bleiweißfabrik, ein Gymnasium, ein fürstliches Schloß und einen starken Hopfenbau. In der Nähe ist das Bergschloß Wartburg, berühmt durch Dr. Martin Luthers Aufenthalt daselbst. — Zu Ruhla, woran auch Gotha Theil hat, werden viele Pfeifenköpfe von Holz und sogenanntem Meerschaum, Pfeifenrohre, Messer, Eisenwaaren, messinge Kämme, Mannsschuhe und Handschuhe ꝛc. gemacht. — Bei Kreuzburg ist ein Salzwerk. — Ostheim vor der Rhön hat herrliche Obstbaumzucht, vorzüglich in Weichseln. Kalten Nordheim an der Werra, mit 2 Schlössern und Fabriken.

Die Herzoglich Sachsen-Gothaischen-Altenburgischen Lande

sind durch den am 15. November 1826 zu Hildburghausen abgeschlossenen Vertrag über die Erbtheilung der Herzogthümer S. Gotha und Altenburg cessirt, und solche an Sachsen Koburg, Hildburghausen und S. Meiningen vertheilt worden. Durch denselben Vertrag hörte auch das Herzogthum Hildburghausen auf, ein selbstständiges Fürstenthum in der Reihe teutscher Staaten zu sein, und wurde dem Herzogthum Sachsen-Meiningen zugetheilt, mit Ausnahme der Aemter Königsberg und Sonnenfeld, die beide an Sachsen-Koburg fielen. Der Herzog von Hildburghausen wurde dagegen durch das Fürstenthum Altenburg entschädiget, mit Ausnahme des Amtes Kamburg, das an Meiningen vertheilt wurde.

Die Herzoglich Sachsen-Koburg-Gothaischen Lande,

mit einer landständischen Verfassung, sind groß 37 Qua-

Quadratmeilen, mit 146700 Einwohnern. Das Land ist bergigt, fruchtbar, hat gute Vieh-, Schaaf- und Pferdezucht, Hanf, Flachs, Holz, Marmor, Alabaster, Eisen, Schleifsteine, Thon, Kalksteine, Kobolt ꝛc. Militär 1600 M. Einkünfte 1200000 fl. Der Herzog ist Ernst (Karl Ludwig Anton), geb. den 2. Januar 1784. Ihm gehört:

1) das Fürstenthum Koburg mit den Aemtern Koburg, Neustadt an der Heyde diesseits der Steinach, und Rodach, 2) das Fürstenthum Gotha mit den Aemtern Gotha, Tenneberg, Reinhardsbrunn, Georgenthal, Zella, Ohrdruf, Ichtershausen, Gräfen Tonna, und Volkenroda, 3) das Amt Sonnenfeld und Königsberg von dem Fürstenthum Hildburghausen. Die vorzüglichsten größern und kleinern Städte dieser 2 Fürstenthümer sind folgende:

a) Koburg, die Haupt- und Residenzstadt im schönen Itzgrunde, mit 8500 Einwohnern, einem vortreffl. Gymnasium, schönem Schlosse und zahlreichen Gewerben. Neustadt an der Heyde mit Fabriken. Rodach mit einer Stuterei. Sonnenfeld und Königsberg. b) Gotha die 2te Haupt- und Residenzstadt an der Leine, mit 13000 Einwohnern, dem Schlosse Friedenstein und dem Lustschlosse Friedrichsthal, hat viele Fabriken und fleißige Einwohner. In der Nähe ist die Sternwarte auf dem Seeberge und die berühmte Salzmannische Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. Ohrdruf mit 4300 Einwohnern. Waltershausen, Friedrichsroda, Tammbach, Hayna, mit Bleichen und Fabriken in wollenen und baumw. Zeugen ꝛc. Blasienzella mit Gewehr- und Eisenwaarenfabriken. Gehlberg mit Glashütten. Neudietendorf mit einer Herrnhutergemeinde und Fabriken.

Die Herzoglich Sachsen-Meiningen-Hildburghäusischen Lande

sind groß 42 Quadratmeilen, mit 143000 Einwohnern. Militär 900 Mann, Einkünfte 900000 fl. Der Herzog Bernhard Erich Freund ist den 17.

Dez. 1800 geboren. Das Land wird von sehr fleißigen Einwohnern bewohnt und hat Landstände. Die Eintheilung ist folgende: 1) Das Fürstenthum Meiningen mit den Aemtern Meiningen, Untermasfeld, Wasungen, Frauenbreitungen, Schweina, Salzungen, Sonneberg, Schalkau, Rauenstein und Neuenhaus. 2) die Aemter Römhild, Krannichfeld und Kamburg aus dem ehemal. Herzogthum Gotha. 3) das Fürstenthum Hildburghausen mit den Aemtern Hildburghausen, Eisfeld, Heldburg und Behrungen. 4) das Fürstenthum Saalfeld, mit dem Amte Saalfeld, und Gräfenthal, und dem Amte Themar von dem Herzogthum Koburg.

Die vorzüglichsten Städte und Orte sind: Meiningen in dem schönen Werrathal, die Haupt- und Residenzstadt mit 4500 Einw., dem Schloße Elisabethenburg, einer Gemäldegallerie und zahlreichen Gewerben. Hildburghausen, die 2te Hauptstadt an der Werra, hat 3800 Einw., ein großes Schloß, gute Unterrichtsanstalten, Gewerbe und nicht unbedeutenden Landhandel. Salzungen mit 2500 Einw. und einer großen Saline. Wasungen mit bedeutendem Tabacksbau. Schweina, Frauenbreitungen, Untermasfeld mit betriebsamen Einw. Römhild, Milz, an den beiden Gleichbergen in einer schönen und fruchtbaren Gegend. Themar mit einer guten Schule. Heldburg mit einer alten Feste. Lindenau mit der Saline Friedrichshall. Ummerstadt. Dreißigacker mit einem berühmten Forstinstitute. Das Bad Liebenstein. Sonnenberg, mit den in allen Weltgegenden bekannten Sonnenberger Holz- und Spielwaaren. Eisfeld mit einem Schloß und Gerbereien. Hüttensteinach, Friedrichsthal mit Eisenschmelzöfen. Glücksthal und Lauscha mit Glashüten. Steinach, Köppelsdorf mit Berlinerblau- und Spiegelfabriken. Saalfeld an der Saale, mit 3600 Einwohnern, einem Schlosse, vielen Gewerben und Fabriken und Bergbau. In der Nähe ist das Denkmal des Prinzen Ludwig Ferdinand von Preußen, der in der Schlacht am 10. October 1806 hier kämpfend fiel. Pösneck mit 3000 Einw. und vielen Tuch- und Zeugwebern. Gräfenthal, mit Handel in Schiefertafeln. Lehesten mit Schiefersteinbrüchen. Kamburg an der Saale mit 2000 Einw. Krannichfeld mit einem Schlosse und vielen Korbflechtern. Altenstein

stein mit einem schönen Park. Rauenstein mit einer Porzellanfabrik. Schalkau mit 1800 Einw. Steinheyde, der Sitz der Schachtelmacher.

Das Herzogthum Sachsen-Altenburg,

eines der fruchtbarsten und bevölkertsten sächsischen Herzogthümer, ist groß 24 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von 114000 Einwohnern. Militär 1000 Mann, Einkünfte 800000 fl. Der Herzog ist Joseph Georg Friedrich, geboren den 27. August 1789. Dessen Lande werden in fünf Aemter eingetheilt, nämlich: in Altenburg, Ronneburg, Eisenberg, Roda und Kahla. Die vornehmsten Städte und Ortschaften in diesen Aemtern sind:

Altenburg an der Pleiße mit 12000 Einw., die Haupt- und Residenzstadt, mit vielen Wollen-, Baumwollen- und Seidenzeug-Manufakturen, einigen Handschuh- und Wagenfabriken und bedeutendem Handel. Das Schloß ist durch den 1455 vorgefallenen Prinzenraub merkwürdig. Ronneburg mit 4600 Einw. hat bedeutende Fabriken und Handel und einen Gesundbrunnen. Schmölln mit 3000 Einw., hat ansehnliche Tuchwebereien. Eisenberg mit 4000 Einw., hat 1 Schloß, 1 Sternwarte, Zeug- und Strumpfwebereien und Handel mit Holz und Beuteltuch. Roda mit 2800 Einw., 1 Schlosse und mancherlei Gewerben. Kahla mit 2000 Einw., einem Bergschlosse, Gerbereien und Tuchwebereien. Meuselwitz mit einem schönen Schlosse und Park. Orlamünde unweit des Ausflusses der Orla in die Saale. Die Einwohner um Altenburg, Schmölln und Ronneburg zeichnen sich durch ihren außerordentlichen Fleiß und ihre ganz eigenthümliche Kleidung besonders aus.

Die fürstlich Reussischen Besitzungen,

deren Gesammtinhalt 28 Quadratmeilen beträgt, und von 85000 Seelen bewohnt werden, liegen im Vogtlande, zwischen sächsischem, baierischem, altenburgischem und preußischem Gebiet. Das Land ist zwar bergigt, aber sehr gut angebaut und wird von der Saale und Elster durchflossen. Es hat Getreide, Hopfen, Obst, Holz, Rindvieh, Schaafe, Kupfer,

Eisen, Kobolt, Alaun, Vitriol und etwas Silber. Die Einwohner sind äußerst thätig, besonders stark ist der Kunstfleiß in Wolle und Baumwolle; auch Eisen- und Stahlhämmer giebt es. — Die Landesherren unterscheiden sich in die ältere und jüngere Linie. Militär 750 Mann, Einkünfte 510000 Gulden.

a) Die fürstlichen Reuß-Greitzischen Besitzungen, deren Fürst Heinrich XIX. den 1. März 1790 geboren ist. bestehen aus 7 Quadratmeilen mit 26000 Einwohnern. — Greitz, die Residenzstadt an der Elster, hat 6200 Einw., 2 fürstliche Schlösser, Wollen- und Baumwollenfabriken. — Zeulenroda hat 3600 Einwohner, Zeug- und Strumpffabriken.

b) Die fürstlich Schleitzische Linie, deren Fürst Heinrich LXII. den 31. März 1785 geboren ist, besitzt 6 Quadratmeilen mit 18600 Einwohnern. Von dieser Linie ist die Kösteritzische eine Nebenlinie. Schleitz, die Residenzstadt mit 4600 Einwohnern, hat Tuch-, Baumwollen- und Musselinfabriken, ein schönes Schloß und gutes Gymnasium. — Das Dorf Kösteritz braut sehr gutes Bier.

c) Die fürstlich Lobenstein-Ebersdorfische Linie, deren Fürst Heinrich LXXII. den 27. März 1797 geboren ist, hat 18 Quadratmeilen und 38000 Einwohner. — Ebersdorf, die Residenz mit 1100 Einwohnern, von welchen die Hälfte Herrnhuter sind, die Baumwollen-, Seifen-, Tabacksfabriken ꝛc. und Handel treiben. — Hirschberg an der Saale mit 1240 Einwohnern. — Lobenstein an der Kemnitz hat 3000 Einwohner, worunter 180 Tuchmacher sind. — Gera an der Elster, die größte und bedeutendste Stadt im Reussischen, mit einem sehr guten Gymnasium, hat 8000 Einwohner, welche Zeug, Kutschen, Leder, Porzellan verfertigen. An dieser Stadt hat auch die Schleizische Linie Theil. Hier ist die gemeinschaftliche Regierung und Konsistorium der 2 Linien b und c.

Die fürstlich Schwarzburgischen Besitzungen bestehen in zwei schönen Landstrichen, dem obern, zwischen Gotha, Weimar, Koburg, und dem untern, zwischen der Unstrut und Helme; beide Theile sind sehr gebirgigt; der erstere besteht aus einem Theil des Thüringer Waldes, und im letztern sind einige äußerst fruchtbare Flächen, z. B. die goldne

Aue. In der obern Grafschaft sind die Saale, Ilm, Gera und Schwarza, in der untern die Helbe, Wipper und Helme. Getreide, Gartenfürchte, Holz, Rindvieh, Silber, Kupfer, Salz und andere Mineralien sind die Produkte. Diese beiden Landesstriche sind unter zwei fürstliche Linien getheilt.

a) Der Fürst von Schwarzburg-Sondershausen, Günther (Friedrich Karl), geboren den 5. Dez. 1760, besitzt einen Theil vom untern Landesstrich, und einen Theil vom obern, groß 17 Quadratmeilen, mit 46600 Einwohnern. Militär 450 Mann. Einkünfte 200000 Gulden.

Sondershausen, die Haupt- und Residenzstadt an der Wipper, hat 3500 Einwohner, ein Gymnasium, ein Naturalienkabinet, und in der Nähe eine Schwefel-Quelle. — Arnstadt, im obern Landesstrich an der Gera, hat 4300 Einwohner, ein Messingwerk, Tuch- und Zeugfabriken und einige Schlösser. Breitenbach mit einer Porzellanfabrik.

b) Der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, Friedrich Günther, geboren den 6. Nov. 1793, besitzt ohngefähr 20 Quadratmeilen mit 53000 Einwohnern, in der obern Grafschaft. Militär 540 Mann. Einkünfte 220000 fl.

Die Städte sind:

Rudolstadt an der Saale, hat 4100 Einwohner, Porzellan- und Wollenfabrik, ein Gymnasium, Naturaliensammlung und ein Bergschloß. — Stadt Ilm, hat Zeugfabriken. — Zu Königsee werden viele Arzneien verfertiget und überall, wo es erlaubt ist, in Teutschland hausiren getragen. Ohne Rath eines Arztes muß man von dergleichen Leuten nichts gebrauchen. — In der untern Grafschaft ist die Stadt Frankenhausen mit 3000 Einwohnern und einem Salzwerk. Schwarzburg, romantisch gelegenes Felsenschloß und Stammschloß der Grafen von Schwarzburg.

Das Königreich Hannover.

Die in den neuesten Zeiten nach der Wiederer-

ober-

oberung von den Franzosen zum Königreich erhobenen ehemaligen kurbraunschweigischen oder hannöverischen Lande sind durch bedeutende Provinzen vergrößert worden. Der ganze Flächeninhalt beträgt 695 Quadratmeilen. Der Boden ist größtentheils eben und das Klima gesund, in den Harzgegenden rauh und an den großen Flüssen und am Meere hin fruchtbar. Ein ansehnlicher Theil des Landes besteht aus Haiden und Moorgegenden; unter den Haiden ist die 12 Meilen lange Lüneburger Haide die bedeutendste. Nur ein Hauptgebirge ist im ganzen Lande, der Harz, ein 16 Meilen langes und 4 — 5 Meilen breites, sich frei erhebendes Gebirg, an die 40 Quadratmeilen groß, dessen höchste Spitze, der Brocken, 2500 Fuß hoch ist. Die Elbe, Weser, Leine, Aller, Ocker, Wumme, Hunte, Ems, Hase, Jetze, Elmenau, Seve, Este, Oste und Schwinge sind die größten (und fischreichsten) Flüsse des Königreichs. Die hannöverischen Provinzen gehören größtentheis nicht zu den fruchtbarsten in Teutschland, und doch liefert das Reich manche sehr wichtige Produkte, unter denen folgende obenan stehen: Schöne Pferde, viel Rindvieh, Butter und Käse, Schaafe, Schweine, Federvieh, Wildpret, viele Fische und einträgliche Bienenzucht, viel Getreide, viel Flachs und Hanf, Taback, Hopfen, Hülsenfrüchte, Rübsaamen, Holz, viele Mineralien, besonders auf dem Harz, worunter Gold, Silber jährlich über 50000 Mark, viel Blei, Kupfer und gutes Eisen, Salz über 1 Million Zentner. Die Bergwerke beschäftigen gegen 18000 Menschen. Das Land gehört als ein getrenntes Königreich dem Könige von Großbritannien und Irland, welcher das Gesetzgebungs-

bungs- und Besteuerungsrecht mit den Landständen theilt. In 74 Städten und 3526 Marktflecken und Dörfern wohnen gegen 1580000 Menschen, welche größtentheils die niedersächsische oder plattteutsche Sprache reden. Der größte Theil der Einwohner ist evangelisch-lutherisch. Stehendes Heer 12940 Mann; Landwehr 18000. Einkünfte 11700000 fl. Das Reich besteht aus folgenden Provinzen:

1) Das Fürstenthum Kalenberg.

Hier sind:

Hannover an der hier schiffbar gemachten Leine, die Hauptstadt, hat 24000 Einw., ein königliches Schloß, Opernhaus, Zeug- u. Gieshaus, Lyceum, Tabacks-, Cichorien-, Fayence-, Wachstuch-, Bleistift-, Gold- und Silber-, Cattun-, Farbe-, Spielkarten- und andere Fabriken, auch Handel nach den Hanseestädten. In der Nähe liegen die Lustschlösser Montbrillant und Herrenhausen. — Hameln am Einfluß der Hamme in die Weser hat 4500 Einwohner, Strumpffabriken, Fischerei, Schifffahrt und Handel. Rehburg, Stadt und Festung.

2) und 3) Das Fürstenthum Göttingen und Grubenhagen mit der Grafschaft Hohenstein und den vier eichsfeldischen Aemtern.

Göttingen an der Leine, welches 11000 Einwohner und eine sehr berühmte Universität hat, zu welcher außer vielen andern gelehrten Anstalten eine große Bibliothek gehört. Außerdem hat sie Wollen-, Amidom- und Stärkefabriken und Leinwandhandel. — Nordheim an der Ruhme, mit 3600 Einwohnern. — Uslar hat Eisenhütten, Leinwandbleichen. — Einbeck an der Ilme, mit 6000 Einwohnern, hat Wollen- und Lederfabriken, Leinwandgewerbe, Bleichen, Handel. Hannöverisch-Minden an der Vereinigung der Werra und Fulda, von da aus die Weser genannt, mit 4600 Einw., hat bedeutende Schifffahrt, Schiffbau und Manufakturen. — Salz der Helden an der Leine, ein wichtiges Salzwerk. Duderstadt mit 4500 Einw. Osterode, Elbingerode m. viel Holzarbeiten. Klausthal mit 7500 Einw., Gymnasium und einer Münze. In der Nähe die wichtigsten Silbergruben des Harzes. Ilfeld m. einem ber. Pädagogium, Cellerfeld mit 3000 Einw. Andreasberg, Altenau, Lautenthal mit Silberhütten. Herz-

berg

berg mit Gewehrfabriken. Lauterberg mit der nahen größten Eisenhütte im Königreich.

4) Das Fürstenthum Hildesheim mit der Stadt Goslar (die fruchtbarste, kornreichste Provinz im Königreich).

Hildesheim an der Innerste hat 13000 Einwohner, starken Garn- und Leinwandhandel, ein gutes Gymnasium, Priesterhaus, Bibliothek, Schloß, einen Dom mit schönen Gemälden, viele Kirchen, Spitäler. Goslar am nördlichen Fuße des Harzes, an der Gosa, hat 6000 Einwohner, Korn- und Fruchthandel, Bergbau auf dem Rammelsberge, Bierbrauereien, Vitriolöfen, Rollenbleifabriken, Drath- und Hammerschmiede, ein Messingwerk.

5) Das Fürstenthum Lüneburg oder Celle:

Lüneburg, die Hauptstadt an der Elmenau, hat 12000 Einwohner, eine Ritterakademie, ein wichtiges Salzwerk, Verarbeitung von Wollenwaaren und bedeutenden Handel. — Harburg beim Einfluß der See in die Elbe, hat 4000 Einwohner, Wachsbleichen, Zuckerraffinerie, Segeltuchfabrik. — Ulzen an der Elmenau, mit 3000 Einwohnern, Flachsbau und Leinenarbeiten. — Celle an der Aller, hat 8300 Einw. Wachsbleichen, Gold- und Silberfabriken und Schifffarth. Bergen, mit der durch das Wolfische Vermächtniß gestifteten Töchterschule. Soltau in der traurigsten Gegend der Lüneburger Haide, in der die Haideblüthe einer großen Menge von Bienen zur Nahrung dient, die von den Bienenwärtern (Imkern) sorgfältig gepflegt werden. Außer den vielen Bienen giebt es auch mehre kleine schwarzbraune Schaafe in dieser Haide, die man Haidschnucken nennt. Sieversshausen, Wiesen, Danneberg, Dalenburg, Blekede, Wüstrow, Bergen, Schnackenburg, Hitzacker, Schaafstall sind noch als die vorzüglichern Orte bemerkbar.

6) Das Herzogthum Bremen:

Stade an der Schwinge, die Hauptstadt mit 5500 Einw. Gymnasium, Stückgießerei, Schifffahrt, Handel. — Burtehude an der Este mit 2400 Einwohnern, einer Holz- und Kalkniederlage und Zuckerraffinerie. Bremerlehe mit 1800 Einw. Lilienthal mit Schröters Sternwarte. Bremervörde am Kanal, welcher durch den großen Duivelsmoor (Teufelsmoor) geht. Osterholz, Ottersberg, Hagen, Beverstedt, Horneburg, Sittensen, Scharmbeck, Kloster Seven, das Land Keydingen, Wursten und das alte Land sind noch bemerkbar. Die Ufer und Mündungen der Weser

ser und der Elbe, (die dieses Herzogthum Bremen umgeben) sind mit hohen Dämmen gegen das Andringen des Wassers versehen, da das Land gegen beide Ströme hin sich abflacht oder niedrig ist.

7) Das Land Hadeln:

Otterndorf am Fluß Medem, 1800 Einw., hat einen Hafen und treibt starken Handel mit Korn, Obst, geräuchertem Fleisch, Hülsenfrüchten ꝛc. Dorum, Beckerkesa, Neuhaus, Freiburg, Lüdingsworth und Basbeck mit Handel in Getreide, Obst und vortrefflicher Viehzucht.

8) Das Fürstenthum Verden:

Verden an der schiffbaren Aller, hat 3600 Einw., eine schöne Domkirche und eine lange Brücke. In der Nähe ist der berühmte Uhlenmüllerische Gesundbrunnen. Rothenburg mit einem Schloß. Walsrode, Rethem, Ahlden mit Viehzucht. Aus diesem Fürstenthum Verden gehen viele Einwohner im Sommer nach Holland, um dort als Taglöhner erndten zu helfen.

9) Die Grafschaft Hoya:

Hoya an der Weser, Marktflecken und Stammsitz der ehemaligen Landes-Grafen. Nienberg an der Weser mit 4000 Einw. und vielen Leinenwebereien. Liebenau mit viel Spitzenklöpplern. Diepenau, Stolzenau, Harpstedt, Bassum, Uechte, Auburg, Freudenberg mit Flachsbau und Viehzucht.

10) Die Grafschaft Diepholz:

Diepholz an der Hunte, mit 2000 Einw., und Leinen-, Wollen- und Tuchfabriken. Hülse, Lemförde mit vielem Flachsbau und sehr bedeutender Rindvieh-, Schaaf-, Schweine-, Gänse- und Bienenzucht. Der Dümmersee bei Lemförde.

11) Das Fürstenthum Osnabrück:

Osnabrück an der Hase, mit 11000 Einw., Schloß, Gymnasium, und bedeutendem Tuch-, Wachslichter-, Papier-, Taback- und Leinwandhandel. Im Jahr 1648 wurde hier auf dem neuen Rathhaus der westphälische Friede geschlossen. In der schönen Domkirche werden mehre Heiligthümer aufbewahrt. Quackenbrück mit 1800 Einwohnern. Westphälischen Schinken und Pumpernickel (schwarzes Brod) giebt es hier in besonderer Güte. Aus diesem Fürstenthum gehen eben so wie aus Verden viele Einwohner im Sommer nach Holland als Taglöhner.

12) Die

12) Die Grafschaft Lingen.

Lingen in der Nähe der Ems, mit 2500 Einw. vortreffl. Gymnasium und einer Buchhandlung.

13) Das Fürstenthum Ostfriesland.

Emden, die Haupt- und bedeutende Handelsstadt am Einfluß der Ems in den Meerbusen Dallart, hat 11250 Einw., einen Hafen, wichtige Schifffahrt und Heringsfang. Aurich, die ehem. Hauptstadt mit 2400 Einw. Leer an der Leda mit 5000 Einw. bedeutendem Handel und Fabriken. Norden mit 3800 Einw. und Handel. Esens mit 2200 Einw. Die Inseln Langeroog, Spiekeroog, Baltrum, Norderney mit einem Seebade, Borkum mit einem berühmten Leuchtthurm, der 150 Fuß hoch über die Meeresfläche erbaut ist.

Unter Landeshoheit des Königs von Hannover stehen:

1) Die Grafschaft Bentheim mit der Stadt gleiches Namens, die 1800 Einw. und einen Gesundbrunnen hat.
2) Das Herzogthum Aremberg mit der Stadt Meppen am Einfluß der Hase in die Ems, mit 1600 Einw. und bedeutendem Handel. Papenburg mit 3000 Einw. Schiffbau und Schifffahrt.
3) Das Fürstenthum Rheina-Wolbeck, mit der Stadt Rheina, mit 2200 Einwohnern.

Das Fürstenthum Anhalt

umfaßt einen Flächeninhalt von 47 Quadratmeilen mit 140000 Seelen, und ist unter folgende 3 von einander ganz unabhängige fürstliche Linien getheilt:

a) der dem Herzoge von Anhalt-Dessau gehörige Antheil ist 17 Quadratmeilen groß und hat 60000 Einwohner. Das Land ist meistens eben und im Ganzen genommen sehr fruchtbar. Die Elbe, Saale und Mulda durchströmen es. Produkte sind: Getreide, Flachs, Rübsaamen, Hopfen, Färberröthe, Cichorien, Obst und Gartenfrüchte,

Ta-

Taback, Holz, Rindvieh, Schaafe, Wildpret. Wollen- und Garnspinnen und Tuchweben werden im Lande stark getrieben. Militär 550 Mann, Einkünfte 710000 fl. Der Herzog heißt Leopold (Friedrich) geboren den 1. October 1794.

Dessau, die Haupt- und Residenzstadt an der Mulde, hat 10000 Einwohner, Tuch- und Tabackfabriken. — Wörlitz mit 1850 Einwohnern, einem herzoglichen Schloß und prächtigem Garten. — Zerbst hat 8000 Einwohner, bedeutende Gold- und Silberfabriken, Gartenbau und eine Wachsbleiche.

b) Der Antheil des Herzogs von Anhalt-Bernburg ist 16 Quadratmeilen groß, hat 40000 Einwohner und besteht aus einem gebirgigten und waldigten Striche am Harze und aus einem ebenen an der Elbe und Saale; dieser letzte ist mild, der erste aber rauh. Man baut Getreide, Gemüse, Obst, Taback, etwas Wein; hat Holz, Rindvieh, Schaafe, Wildpret, mehre Mineralien, als: Silber, Vitriol, Eisen ꝛc. Militär 400 M., Einkünfte 450000 fl. Der gegenwärtige Fürst heißt: Alexius (Friedrich Christian), geboren den 12. Juni 1767.

Bernburg, Hauptstadt an der Saale mit 5800 Einwohnern, hat einen Eisenhammer und Fayence-, Steingut-, Puder- und Lederfabriken. — Ballenstädt, mit 2500 Einwohnern, ist die gewöhnliche Residenz des Fürsten. Harzgerode hat 2000 Einwohner und Eisenwerke, und einen Gesundbrunnen.

c) Die Besitzungen des Herzogs von Anhalt-Köthen enthalten 15 Quadratmeilen mit 36000 Einwohnern; das Land ist meistens eben und fruchtbar; Flüsse sind: die Elbe, Mulde. Produkte sind: Getreide, Hülsenfrüchte, Rübsaamen, Reps, Flachs, Obst, Pferde ꝛc. Gänzlicher Mangel an Holz. Militär 324 M., Eink. 320000 fl. Der Herzog Heinrich ist den 30. Juli 1778 geboren.

Köthen, die Hauptstadt und Residenz am Ziethe, hat 5300 Einwohner, Gold- und Silberfabriken und Wollenhandel. Wulfen mit alten heidnischen Begräbnissen. Nienburg mit etwas Weinbau.

Die Herzoglich Braunschweig-Wolfenbüttelschen Lande

machen kein zusammenhängendes Ganze aus, sondern liegen zerstreut an der Ocker, Leine, Weser, an und auf dem Harz, mit einem Flächeninhalt von 70 Quadratmeilen und 250000 meistens protestantischen Einwohnern. Der südliche Theil ist größtentheils gebirgig, so weit er auf dem Harze liegt, und westlich von demselben zieht sich nach der Weser hin ein Sandsteingebirg, der Sollingerwald genannt; allein der nördliche ist eben und wird nur von einer mit hartem Holze bewachsenen Bergkette durchzogen. Die Naturprodukte sind sehr wichtig. Indeß der südliche Theil aus seinen Bergen und aus dem Holze seine Schätze zieht, liefert der nördliche nicht blos jenem hinlängliches Getreide, sondern auch noch zur Ausfuhr; wie auch herrlichen Flachs, Hanf, Hopfen, Obst ꝛc.

Die Industrie ist in dem Gebirgstheile sehr wichtig in Eisen, Glas und Bergbau; im Flachlande finden sich Tabacks-, Eichorienfabriken und Brandweinbrennereien. Militär 2432 Mann, Einkünfte 2377000 fl. Der Herzog Wilhelm ist geboren den 25. April 1806.

Braunschweig, die Haupt- und Residenzstadt an der Ocker hat 35000 Einwohner, zwei herzogliche Schlösser, viele Manufakturen und Fabriken von Wollenwaaren, Leinwand, Kattun, Liqueure, Papiertapeten, Porzellan, Lakier, Papiermaschee, künstliche Salze, vielen Cichorienkaffee, außerdem vielen Handel in und außer den Messen, mehre Buchhandlungen und eine berühmte Buchdruckerei.

— Wol-

— Wolfenbüttel an der Ocker, hat 8000 Einwohner, mehre von den vorigen Fabriken, eine sehr wichtige Bibliothek, und ist der Sitz des Oberappellationsgerichts. Helmstädt mit 6000 Einwohnern. — Das Lustschloß Salzdahlum, Salzwerke. — Blankenburg am Harz, hat 3000 Einwohner. — Rübeland, bekannt wegen der Baumanns- und Bielshöhle.

Die großherzoglich Mecklenburgischen Lande enthalten zusammen 276 Quadratmeilen und 540000 Seelen, und bestehen aus dem

a) Großherzoglich-Mecklenburg-Schwerinschen Ländern, welche gegen Morgen an Pommern, gegen Abend an Lauenburg, gegen Mittag an Lüneburg und gegen Mitternacht an die Ostsee grenzen. Sie sind groß 229 Quadratmeilen, mit 430000 Einwohnern. Das Land ist eben und fruchtbar; die sanften Anhöhen mit Holz bewachsen, und die dabei liegenden Seen verschaffen hin und wieder sehr schöne Aussichten. Ackerbau, Vieh- und Pferdezucht sind die vornehmsten Nahrungszweige. Man baut alle Arten von Getreide; Obst, Gartengewächse, Taback, Flachs, Hopfen. Auch die Bienenzucht ist von Bedeutung. Die Waldungen haben Eichen, Buchen und Tannen. Da fast gar keine Manufakturen vorhanden sind, so werden die Waaren roh ausgeführt und oft verarbeitet wieder ins Land gebracht; allein es kommt sehr viel Geld ins Land für die ausgeführten Getreidearten, Butter, Käse, Wolle und Taback, Holz, frisches und getrocknetes Obst, Vieh, Pferde, Schweine, Wachs, Honig, Felle und Häute aller Art, Federn, Branntwein. Auch sind mehre Salzwerke im Lande. Der Großherzog ist Friedrich Franz, gebo-

ren

ren den 10. Dec. 1756. Das Militär beträgt gegen 3600 Mann; Einkünfte 2500000 fl.

Schwerin, die Haupt- und Residenzstadt, hat eine sehr reizende Lage am Schweriner See, 13000 Einwohner, Boy- und Frieswebereien. — Parchim an der Elbe, mit 5000 Einwohnern, gutem Handel und einigen Fabriken in Wollenwaaren, Salmiak, Glaubersalz. — Ludwigslust ist das herzogliche Residenzschloß mit einem Flecken und schönen Umgebungen. — Güstrow mit 6500 Einwohnern, hat guten Handel und ein herzogliches Schloß. — Malchin mit 3300 Einwohnern. — Wismar an einem Meerbusen mit einem der besten Häfen in der Ostsee, Handel, Schiffbau und 10000 Einwohnern. — Rostock an einem tiefen Meerbusen, den die Warnow bildet, an deren Mündung in die Ostsee der Hafen Warnemünde liegt, ist die größte Stadt im Mecklenburgischen, hat 17000 Einwohner, in Friedenszeiten einen sehr bedeutenden Seehandel mit eigenen Schiffen nach den Ländern an der Ostsee, England, Frankreich, Spanien ꝛc. eine gute Universität, Taback- und Seifenfabriken, Schiffbau ꝛc. — Dobberan in der Nachbarschaft ist ein bekanntes Seebad.

b) Die großherzoglich Meklenburg-Strelitzischen Länder

bestehen aus der Herrschaft Stargard und dem Fürstenthum Ratzeburg, enthalten 47 Quadratmeilen mit 87000 Einwohnern und sind in Ansehung des Bodens und der Produkte von gleicher Beschaffenheit mit Meklenburg-Schwerin. Militär 700 Mann, Einkünfte 700000 Gulden. Der Großherzog ist Georg (Friedrich Karl) geb. am 12 Aug. 1779.

Neustrelitz am Zirkersee, ist regelmäßig gebaut, hat 5800 Einwohner. Eine Stunde davon liegt Altstrelitz, mit 3500 Einwohnern. Neubrandenburg am Tollensee, hat 4700 Einwohner, die Tuch, Taback, Spielkarten und Kattun verfertigen. — Fürstenberg hat eine Stärke-, Puder- und Tabacksfabrik. — Friedland hat 3400 Einwohner mit einer Tabacksfabrik. — Stargard hat 1000 Einwohner und Tuchwaaren. — Im Ratzeburgischen sind verschiedene Kupfermühlen und überhaupt im Strelitzischen Strumpfmanufakturen, Ledergerbereien, Papiermühlen, Pulver-, Salpeter- und Alaunhütten, Pottaschensiedereien, Puder- und Stärkefabriken angelegt.

Die drei Hansestädte, jetzt freien Städte:

a) Hamburg, die größte und reichste Handelsstadt in Teutschland, an der rechten Seite der Elbe, 18 Meilen vom Ausfluß derselben in die Nordsee, hat 116000 Einwohner, viele Armen-, Waisen-, Zucht- und Arbeitshäuser, gute Schulen, sehr wichtige Zuckerraffinerien, gute Kattun-, Zitz- und Leinwanddruckereien, Tabacksfabriken, Loh- und Ledergebereien, Wachsbleichen, Gold- und Silber-, Sammt- und Seidenzeugfabriken, eine Börse, eine berühmte Bank, zwei Zeughäuser, sehenswerthe Admiralitätsgebäude, gute Schiffswerfte. Der Handel ist der Reichthum der Stadt, und dieser Handel war bisher unermeßlich, theils Fabriken, theils und vorzüglich Zwischenhandel mit allen Elbprovinzen und Handelsnationen von Europa und Amerika. Ueber 500 Kaufleute und 200 Mäkler besuchen täglich (in Friedenszeiten) die Börse. Die Stadt hat 200 eigene Schiffe auf der See. — Ihr gehört das Amt Ritzebüttel am Ausfluß der Elbe, wo Kurhafen, ein geräumiger Hafen, ist.

b) Lübeck an der Trave, Stecknitz und Wackenitz, welche eine vortheilhafte Wasserverbindung zwischen der Ost- und Nordsee verschaffen, hat 25000 Einwohner und ist eine der besten teutschen Handelsstädte; ihre Schiffe fahren nach Frankreich, Spanien, Portugal und besonders nach den russischen Häfen. Die Zuckersiedereien, Schnupf- und Rauchtabacks-, Stärke- und Puder-, Kattun-, Wollen-, Gold- und Silberfabriken, nebst andern, sind sehr beträchtlich. Auch hier, wie in Hamburg, sind gute Arbeits-, Zucht- und Waisenhäuser. Auf dem Gebiete der Stadt liegt Travemünde am Einfluß der Trave in die Ostsee, mit einem Hafen.

c) Bremen an beiden Seiten der Weser, 15 Meilen von ihrem Ausfluß in die Nordsee, hat über 40000 Einwohner, ein Gymnasium, ein Zeug-, Kranken-, Zucht- und Werkhaus, eine Tuchmanufaktur, Zuckersiedereien, Kattun- und Zitzdruckereien, Gerbereien, Leinwandwebereien, Brauereien, starken Schiffbau und sehr wichtigen Seehandel. Die Stadt zieht in Friedenszeiten aus Teutschland über 5 Millionen Thaler roher Leinwand, die sie auf ihren Bleichen zurichtet; auch viel Garn, Holz, Getreide, und versorgt es mit englischen, französischen und Kolonialwaaren, besonders mit Wein. — Im Gebiet der Stadt liegt der Flekken Vegesack mit Hafen.

Die Großherzoglich Holstein-Oldenburgischen Lande

bestehen aus dem eigentlichen Herzogthum Oldenburg,

burg, den Herrschaften Jever und Kniphausen, dem Münsterschen Vechta und Kloppenburg, dem sonst hannöverischen Amte Wildeshausen, aus dem Fürstenthum Lübeck, und aus dem Fürstenthum Birkenfeld, einem kleinen Landstrich jenseits des Rheins zwischen preußischen und bairischen Besitzungen. Das ganze Land ist groß 118 Quadratmeilen mit 260000 Einwohnern. Der Boden ist meistens eben, die Viehzucht beträchtlicher als der Ackerbau; Flachs, Hanf, Hopfen, Holz, Torf, Hornvieh, Pferde, Schaafe, Bienen sind die Erzeugnisse. Garnspinnen und Leinwandweben ist die vornehmste Beschäftigung der Einwohner. Sonst wird noch ausgeführt: Butter, Käse, Holz, Gänse, Torf ꝛc. Militär 1650 M. Eink. 1500000 fl. Der Großherzog von Holstein-Oldenburg ist Paul Friedrich August, geb. den 13. Juli 1783.

Oldenburg an der Hunte, ist stark befestigt, hat 7000 Einwohner. — Elsfleth am Einfluß der Hunte in die Weser, hat Schiffbauerei. — Vechta, Kloppenburg, im ehemaligen Münsterschen. — Eutin nicht weit von der Ostsee, am fischreichen See gleiches Namens.

Die fürstlich Lippe-Detmoldischen Lande enthalten ohngefähr 22 Quadratmeilen, mit 75000 Einwohnern; das Land ist meistens bergigt, der Boden abwechselnd sandig und fruchtbar. Die bedeutendsten Flüsse sind: die Lippe und Werre, Getreide, Hülsenfrüchte, Flachs, Hanf, Holz, Pferde, Schaafe, Bienen, Salz und Eisen sind die Produkte. Militär 700 M. Einkünfte 490000 fl. Der Fürst ist Paul Alexander Leopold, geb. 6. Nov. 1796.

Detmold, die Haupt- und Residenzstadt an der Werre, mit 2400 Einwohnern. — Lemgo an der Bega, hat 3500 Einwohner, Wollen-, Leinen- und Meerschaumpfeifenfabriken. — Salz-Ufeln mit Salzquellen. — Lippstadt

stadt an der Lippe, mit 3000 Einwohnern und starken Branntweinbrennereien. —

Die fürstl. Lippe-Schauenburgischen Lande enthalten 8 Quadratmeilen, mit 26000 Einw. und gehören dem Fürsten Georg Wilhelm, geb. 20. Dec. 1784. Militär 300 Mann. Einkünfte 215000 fl.

Bückeburg an der Aue, Residenzstadt mit 3000 Einw.
Stadthagen mit einem Gesundbrunnen.

Die fürstlich Waldeckischen Lande haben 21½ Quadratmeilen mit 67000 Einwohnern; sie liegen sehr hoch, haben daher kalte Luft, und sind nur von mittlerer Fruchtbarkeit. Es entspringen im Lande viele Flüsse, unter andern die Eder, Diemel und Aar. Getreide, Färberröthe, Holz, Wildpret, Goldsand in der Eder, Kupfer und Eisen sind die Produkte. Der Fürst heißt Georg Friedrich Heinrich, geb. 20. Sept. 1789. Militär 800 M., Eink. 400000 fl.

Korbach, die Hauptstadt. — Zu Niederwildungen ist ein fürstliches Schloß und Sauerbrunnen. — Arolsen an der Aar ist die Residenz.

Diesem Fürsten gehört auch die

Grafschaft Pyrmont, ist nur 1⅔ Quadratmeilen groß, aber wegen des weltberühmten Gesundbrunnens wichtig, im Marktflecken gleiches Namens, mit 2600 Einwohnern und einem fürstlichen Schlosse.

Die herzoglich Nassauischen Lande.

Durch den Wiener Kongreß und die darauf gefolgten Austauschungen ist der Bestandtheil dieser Länder sehr verändert worden. Der Boden ist größtentheils bergigt, wo der Westerwald, die Quellen der Dill, Sieg und Lahn. Die vornehmsten

Flüsse sind: der Rhein, in welchem sich die schiffbare Lahn ergießt, und der Main. Auch finden sich hier die berühmtesten und heilsamsten mineralischen Bäder Teutschlands. Diese Lande gehören zu den fruchtbarsten teutschen Ländern und haben, besonders im Rheingau, die köstlichsten Weine, schöne Viehzucht, Wildpret, Fische, in vielen Strichen den herrlichsten Getreidebau, Obstbau, sogar Mandeln und Kastanien, und in nicht so milden Gegenden Flachs, Hanf, Holz, dann Taback. Das Mineralreich liefert Silber, Kupfer, Eisen, Blei, Bimsstein, Marmor, Salz. Die Größe beträgt 82 Quadratmeilen und die Einwohnerzahl beläuft sich auf 363000, wovon die meisten Protestanten sind. Herzog ist Georg Wilhelm Heinrich, geboren den 14. Juni 1792. Militär 3000 M. Eink. 1810000 fl. — Die wichtigsten Orte sind.

Wisbaden, die Hauptstadt und der Sitz der Landes-Kollegien, mit 7000 Einwohnern, hat ein sehr berühmtes warmes Bad, und einen prächtigen Kursaal. — Im Dorfe Biberich am Rhein ist das schöne herzogliche Residenzschloß. — Usingen, Stadt mit Schloß und Strumpffabrik. — Idstein, Stadt mit Schloß, Gymnasium und Weißlederfabriken. — Weilburg an der Lahn mit Schloß. — Höchst am Main. — Rüdesheim, im paradiesischen Rheingau mit berühmtem Wein. — Nieder-Selters mit seinem berühmten Sauerbrunnen, von dem jährlich 2 Millionen Krüge versendet werden. — Diez an der Lahn. — Fachingen mit einem berühmten Sauerbrunnen. — Herborn an der Dill, mit theologischen Seminarium und Fabriken. — Langenschwalbach mit berühmtem Sauerbrunnen.

Im Nassauischen liegen folgende mediatisirte Gebiete:

a) Ein Theil der fürstlich Wied-Runkelschen Besitzungen.

b) Die fürstlich Anhalt Bernburg-Hoym-Schaumburgische Grafschaft Holzapfel.

c) Die

c) Die gräflich Leiningischen Herrschaften Westerburg und Schadeck.

d) Theile der fürstlich Wied-Neuwiedischen Besitzungen.

Das Kurfürstenthum Hessen, mit dem Großherzogthume Fulda.

Die kurhessischen Länder, welche zwar meistens zusammenhängend, allein in keiner Abrundung beisammenliegen, bestehen aus den ehemaligen Hessenkasselschen Ländern, mit Ausnahme der niedern Grafschaft von Katzenellenbogen, und mehren Aemtern, wogegen Kurhessen den größten Theil vom Fürstenthum Fulda unter dem Titel eines Großherzogthums erhalten hat. Der Boden ist im Ganzen genommen bergigt, und daher in den meisten Gegenden das Klima rauh, das mildeste ist in der Grafschaft Hanau. Die wichtigsten Flüsse sind: die Werra und die Fulda, welche die Weser machen; die Diemel, Schwalm, Lahn, der Main, und die Kinzig. Auch sind Bäder und mineralische Quellen vorhanden. In den meisten Provinzen ist viel Getreide, Flachs, Hanf, Taback, Obst, Wein im Hanauischen, viel Holz, Pferde, Rindvieh, Schaafe, Esel, Schweine, Wildpret, Geflügel, Bienen, Fische, etwas Silber, Kupfer, Blei, Kobolt, Porzellanerde, Marmor, Alabaster, Jaspis, Steinkohlen, Salz, besonders aber Eisen. Die Leinenwebereien und Fabriken in Eisen und Stahlwaaren stehen oben an. Außerdem sind Leder- und andere Fabriken vorhanden. Sämmtliche Provinzen betragen 209 Quadratmeilen mit 667000 Einwohnern und bestehen aus nachfolgenden Theilen.

Der Landesherr ist der Kurfürst und Großherzog (von Fulda) Wilhelm II. geb. 28. Juli 1777. Militär 10000 M. Eink. 4500000 fl.

1) Das Fürstenthum Niederhessen, wo Kassel die Haupt- und Residenzstadt, an der schiffbaren Fulda; sie hat 1400 Häuser, 26000 Einwohner, mehre sehr schöne Schlösser mit reichen Sammlungen, ein Schauspiel-, Modell-, Zeug- und Gieshaus, eine Antiquitäten-, Münz- und Naturalienkabinet, ein Museum mit der kurfürstl. Bibliothek, eine Bildergallerie, viele vortreffliche Bildungsanstalten und Akademien, mannigfaltige Fabriken in Seide, Baumwolle ꝛc. bedeutenden Handel und jährlich 2 Messen. Die Königsstraße, die Kasernen, der Paradeplatz, die Spaziergänge sind sehr schön. Eine Stunde davon liegt das prächtige Schloß Wilhelmshöhe mit einer bewundernswürdigen Wasserleitung und Kunstwerken. Karlshafen, am Einfluß der Diemel in die Weser, ist ein lebhafter Ort wegen seiner Schifffahrt, Salzwerkes und Fabriken. — Hofgeismar, mit einem bekannten Gesundbrunnen. — Zu Groß-Allmeroda werden Schmelztiegel gemacht, die bis nach China verführt werden. — Eschwege an der Werra, mit 4400 Einwohnern und lebhafter Schifffahrt. Rothenburg an der Fulda, ist die Residenz des Landgrafen Karl Emanuel v. Hessen Rheinfels Rothenburg. — Wanfried an der Werra mit Handel. Allendorf, Homberg mit Salzwerken.

2) Das Fürstenthum Fritzlar mit der Stadt gleiches Namens am Flusse Eder mit 3000 Einw.

3) Die Grafschaft Ziegenhain mit der Stadt gleiches Namens, mit 1600 Einw.

4) Das Fürstenthum Oberhessen, wo Marburg, die Hauptstadt an der Lahn, mit 6800 Einwohnern, hat eine vortreffliche Universität, und andere gute Institute. Frankenberg mit Silberbergwerk.

5) Das Fürstenthum Hersfeld. Hersfeld an der schiffbaren Fulda hat 4000 Einwohner, Rasch- und Segelfabriken und Mineralquellen. — Philippsthal an der Werra, mit dem Residenzschloß des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Philippsthal.

6) Die Grafschaft Hanau, wo Hanau die schön gebaute Stadt am Kinzig, der sich nicht weit davon in den Main ergießt, besteht aus der Alt- und Neustadt, hat 12000 Einwohner, Schloß, Gymnasium und bedeutende Fabriken. Am 1ten Nov. 1813 wurde hier das fliehende französische Heer unter Bonaparte von der bair. österreichischen Armee zuletzt in Teutschland geschlagen. In der Nähe ist das Wilhelmsbad mit dem Lustschloß Philippsruh, Geln-

Gelnhausen, Saalmünster mit 2500 Einw. In dieser Provinz liegen die fürstlich und gräflich Isenburgischen Hoheits-Aemter: Birstein, Wächtersbach, Meerholz und Langenselbold, welche mit den fürstl. und gräfl. Isenburgischen Besitzungen im Großherzogthum Hessen-Darmstadt das neu aufgenommene Fürstenthum Isenburg bilden.

7) Die Herrschaft Schmalkalden (ein Antheil an der Grafschaft Henneberg). Hier ist Schmalkalden, Stadt am Thüringer Walde mit 5300 Einw. und äußerst wichtigen Fabriken in Eisen, Stahl, Gewehr, Barchent, Tabackpfeifen, wie auch an mehren andern Orten, besonders zu Broderode.

8) Die Grafschaft Schauenburg. Rinteln an der Weser, mit 2800 Einwohnern, Gymnasium und bedeutendem Handel. Das Dorf Nenndorf mit einem berühmten Schwefelbade.

9) Das Großherzogthum Fulda, mit der Hauptstadt gleiches Namens an der Fulda, welche 8500 Einwohner hat, ein Gymnasium, Schloß, schöne Domkirche und Fabriken. In der Münsterkirche ist das Grab des heil. Bonifaz.

Das Großherzogthum Hessen-Darmstadt

enthält 186 Quadratmeilen, 749000 Einw., liegt am Rhein, Main, Neckar, Lahn, Nidda, Nidder, Wetter. Das Land ist zum Theil bergigt, im Ganzen sehr fruchtbar; es liefert Getreide, Krapp, Taback, Wein, Obst, Flachs, Holz, Pferde, Rindvieh, Fische, Wild, Eisen, Kupfer, Silber, Queckfilber, Schiefer, Salz, Mineralwasser. Manufakturen in Flachs und Wolle. Landesherr ist der Groß-Herzog Ludwig XI. (als Großherzog Ludwig II. von Hessen und bei Rhein) geb. den 26. Dezember 1777, der mit denin 2 Kammern getheilten Ständen das Recht der Gesetzgebung und Besteuerung theilt. Militair 9000 M. Eink. 5 Mill. fl. — Das Land besteht:

1) Aus dem Fürstenthum Starkenburg.

Darmstadt, die Haupt- und Residenzstadt des Großherzogthums, der Sitz der Landeskollegien, hat 24000 Einw., drei Schlösser, ein großes Exerzierhaus, ein Museum, Gymnasium, Opernhaus und mehre Wollen- und Leinwandfabriken. Hier endigt sich die bei Heidelberg erwähnte Bergstraße, an der unter andern das Städtchen Zwingen

genberg liegt, am Fuße des hohen Berges Malchen oder auch Maltschen (Melibocus), von dem man viele Meilen weit viele Städte am Rhein übersehen kann. — Seligenstadt am Main. — Die Sommerresidenz Auerbach an der Bergstraße, mit einem Gesundbrunnen. Dieburg, Bobenhausen am Gerspenzfluß. Heppenheim an der Bergstraße mit dem Bergschlosse Starkenburg, Lorsch mit 1500 Einw., Lampheim am Rhein. — Bensheim an der Bergstraße, mit 4000 Einwohnern. — Gernsheim am Rhein hat 2000 Einwohner, Obst- und Baumzucht.

2) Aus dem Fürstenthum Oberhessen.

Gießen an der Lahn, mit einer bedeutenden Universität, Zeughaus und 7000 Einwohnern. — Biedenkopf, hat 2500 Einwohner und Eisenhütten. — Friedberg an der Lahn, mit 1800 Einwohnern und Fabriken. — Zu Breubach ist ein Kupfer- und Silberbergwerk, und in der Nachbarschaft sind einige Sauerbrunnen. — Alsfeld hat gute Bleichen, Staufenberg, Grünberg, Lauterbach, Ulrichstein, Schotten, Wenings, Assenheim, Ortenburg ꝛc. mit Wollen- und Leinweberei, Fabriken, Bleichen und Handel. — Die Einwohner des Amts Nidda treiben Flachsbau, Garnspinnen, Wollen- und Leinweberei. Noch ein größeres Lob gebührt denen von Butzbach, wo viel Leder, Flanelle, Leinwand, Strümpfe, Mützen, Hüte, Handschuhe, Plüsch und andere Wollenwaaren gemacht und nach Holland, Westphalen, Braunschweig und Hannover verschickt werden.

3) Aus Rheinhessen, (einem Theil des ehemaligen Departements Donnersberg jenseits des Rheins) einer der schönsten und fruchtbarsten Striche Teutschlands.

Mainz, am linken Rheinufer, wo der Main hineinfließt, eine der stärksten Festungen, als teutsche Bundesfestung erklärt, hat über 30000 Einwohner, mehre merkwürdige Gebäude, römische Alterthümer und Handel und eine 2100 Fuß lange Schiffbrücke. — Bingen am Einfluß der Nabe in den Rhein, in einer paradiesischen Gegend, in dessen Nähe das Binger-Loch und der Mäuse-Thurm. — Worms, eine alte graue Stadt am Rhein mit 8000 Einwohnern, Domkirche, Schifffahrt, herrlichen Weinbau. Oppenheim, Oberingelheim, Pfedersheim, Nierstein, Alzei ꝛc. mit vortrefflichem Weinbau und Handel.

Unter die Souveränität des Großherzogthums Hessen gehören im Fürstenthum Starkenburg:

a) Die Grafschaft Erbach, welche größtentheils auf dem Odenwalde liegt, und daher bergigt, allein sehr fruchtbar ist.

ist. — Die Stadt Michelstadt mit Eisenwerken und Eisenfabriken. Erbach am Fluß Mümling.

b) Die Fürstlich Löwensteinischen Herrschaften Brenburg und Habitzheim.

c) Die fürstlich und gräflich Isenburgischen Länder am Main, mit der Stadt Offenbach, welche 7000 Einwohner, viele Fabriken und bedeutenden Handel hat.

d) Mehre ritterschaftliche Güter.

2) Im Fürstenthum Oberhessen:

a) Die Grafschaft Geudern mit der Stadt Geudern.

b) Die Gräflich Görzische Herrschaft Schlitz mit der Stadt Schlitz.

c) Die Herrschaft Ilbenstadt in der Wetterau.

d) Die Besitzungen der Fürsten und Grafen von Solms, die zerstreut an den Flüssen Lahn, Wetter und Nidda liegen und Getreide, Wein, Holz, Kupfer, Eisen, Salz haben. Braunfels, die Residenz des Fürsten von Solms-Braunfels. — Lich, an der Wetter, die Residenz des Fürsten von Solms-Hohensolms. — Rödelheim am Fluß Nidda mit einem Residenzschloß. — Laubach mit einem Residenzschloß.

e) Die Freiherrlich-Riedeselschen Besitzungen Lauterbach, Stockhausen, Moos- und Frauenstein.

f) Die gräflich Schönburgische Herrschaft Heusenstamm.

g) Mehre ritterschaftliche Güter.

Die Lande des Landgrafen von Hessen-Homburg.

Ludwig (Wilhelm Friedrich), geb. 29. August 1770, enthalten 8 Quadratmeilen und 20000 Einw., Militär 200 M. Eink. 180000 fl. Sie bestehen:

1) Aus der Landgrafschaft Hessen-Homburg. Homburg vor der Höhe, 3600 Einw., mit Fabriken und einem schönen Residenzschloß.

2) Aus der Herrschaft Meißenheim auf dem linken Rheinufer mit der Stadt gleiches Namens, mit 2000 Einw. und einer Glashütte.

Die freie Stadt Frankfurt am Main

ist mit dem gegenüberliegenden Sachsenhausen durch eine 400 Schritte lange Brücke verbunden. Frankfurt ist als der Sitz des vaterländischen Bundestages jedem Teutschen wichtig. Sie hat 50000 Einwohner, (größtentheils sehr fleißige und reiche) vortreffliche Bildungsanstalten, und ist nach Ham-

burg die wichtigste Handelsstadt in Teutschland; sie macht den Marktplatz des Nordens und Südens, des Westens und Ostens, Hollands, Englands, Frankreichs mit Teutschland, der Schweiz, Italien ꝛc. Ihre beiden Messen, die wichtigsten in Teutschland, besuchen mehr als 1600 Kaufleute und Fabrikanten. Ihre Lage an dem schiffbaren Main, der sich dann bei Mainz in den Rhein ergießt, ist zu diesem ausgebreiteten Handel besonders günstig. In der Stadt und ihrem Gebiete sind Seiden=, Sammet=, Kaffee=, Wollen=, Plüsch=, Zitz=, Kattun=, Gold=, Silber=, Papiertapeten=, Wachstuch=, Taback= und Saffianfabriken, Essigsiedereien und Salzwerke.

Das Großherzogthum Baden

enthält nach der neuesten Vergrößerung gegen 280 Quadratmeilen, auf denen 1237113 Einwohner leben. Gegen Westen trennt der Rhein den Staat von Frankreich und von Rheinbaiern, gegen Süden ist Helvetien (die Schweiz), gegen Osten das Königreich Würtemberg, und gegen Norden besonders Hessen. Das Land hat eine sehr ausgedehnte Lage, längst dem Rhein vom Main hinauf bis am Bodensee. Das jetzige Großherzogthum besteht aus der eigentlichen Markgrafschaft Baden, dem größten Theil der Rheinpfalz, dem Breisgau, den ehemaligen Bisthümern Speier, Straßburg und Konstanz, einigen mediatisirten Grafschaften, und einigen andern Distrikten und ehemaligen schwäbischen Reichsstädten. Hauptflüsse sind: der Rhein, der Neckar, die Donau, der Kinzig, die Tauber. Hier ist ein großer Theil des Schwarzwaldes und des Odenwaldes. Im Süden ist der Boden gebirgigt, wo

ein

ein Theil des Schwarzwaldes zwar für den Feldbau nicht günstig ist, allein viel Holz zur Ausfuhr, Eisen und andere Mineralien liefert. Sonst liefert dieses fruchtbare und äußerst angebaute Land vielen und guten Wein, alle Arten Getreide, vielen Flachs und Hanf, Taback, Färberröthe, Obst, Kastanien, Mandeln, Rhabarber, vieles schönes Vieh, Seidenraupen, Bienen, Waschgold aus dem Rhein, sehr viele Mineralien, viele Bäder, Fischfang im Rhein. Außer den auf der Landwirthschaft ruhenden Fabriken (in Flachs, Hanf, Wolle ꝛc.) giebt es einige in Pforzheim, Mannheim, Heidelberg, als: in Fayence, Bijouteriewaaren und Stahlarbeiten, Tabacks-, Krapp-, Puder- und Stärkfabriken. Die Lage der Provinzen am Rhein und Neckar, Frankreich und Helvetien befördert den Handel zwischen Basel, Frankfurt und Mainz, und auf dem Rhein nach Holland hinunter, und Baden gewinnt an beiden durch Transito und Spedition. Der Großherzog ist Leopold (Karl Friedrich) geb. den 29. August 1790. Das Land hat eine vortreffliche Landständische Verfassung. Die Staatseinkünfte sind über 10 Millionen fl. Das Militär brträgt gegen 12000 Mann. Das Land ist in 4 Kreise getheilt.

1) Der Mittelrheinkreis.

Karlsruhe, die Hauptstadt und Residenz, der Sitz der Regierung und Staatskollegien, mit 20000 Einwohnern, sehr regelmäßig in Gestalt eines ausgebreiteten Fächers gebaut, dessen 9 Hauptstraßen sämmtlich auf das geschmackvolle Residenzschloß hinlaufen. Mit guten Lehranstalten und trefflichen Bücher-, Münz- und Antiquitätensammlungen und einigen Fabriken. — Durlach an der Pfinz, mit 3935 Einwohnern, einer Fayencefabrik und Bleichen. Pforzheim an der Ens, mit 6000 Einwohnern, mit mehren beträchtlichen Fabriken in Stahl, Tuch, Zeug und Strümpfen, wie auch einträchtlichem Handel mit Holz den Rhein hinab. — Rastadt an der Murg hat 4000 Einwoh-

wohner, ein schönes Schloß und Eisenfabriken. Hier wurde 1714 ein Friede geschlossen und 1797 ein Friedenskongreß gehalten. — Baden am Oelbach mit 4000 Einwohnern und berühmten warmen Bädern. Gernsbach, Bruchsal, Philippsburg, eine starke Festung. Offenburg an der Kinzig, 3500 Einw. — Gengenbach. — Kehl, am Einfluß der Kinzig in den Rhein, Strasburg gegenüber, ehemalige Festung. — Lahr, Fabriken. — Hornberg, Hausach, Oberkirch, Lichtenau ꝛc.

2) Der Oberrheinkreis.
Freiburg am Treisam, mit 15000 Einwohnern, Sitz der Kreisregierung und katholische Universität. — Altbreisach, Tuch- und Eisenfabriken. — Badenweiler, warmes Bad, ein wohlerhaltenes römisches Badegebäude. — Lorrach am Wiesenfluß, 1900 Einw., Kattunfabriken. — Sulzburg, Mühlheim, Staufen, Elzach ꝛc.

3) Der Seekreis.
Konstanz oder Kostnitz am Bodensee mit 5500 Einw., Sitz der Kreisregierung, Gymnasium, Tuch-, Leinwand-, Kattunfabriken, Handel mit Wein und Gartenfrüchten. — Mörsburg am Bodensee. — Donaueschingen mit 2000 Ew., Residenzschloß, wo eine Hauptquelle der Donau ist. — Ueberlingen am Bodensee, 2600 Ew. Weinbau und Handel. — Pfuhlendorf am Cellwasser. Blomberg, Stockach, Hohentwiel, Teegen, Möskirch, Hüffingen ꝛc.

4) Der Unterrheinkreis.
Mannheim, am Einfluß des Neckars in den Rhein, die ehemalige Residenz der Kurfürsten von der Pfalz, jetzt die zweite Residenz des Großherzogs und Sitz der Kreisregierung, ist ganz regelmäßig gebaut, mit 22000 Einwohnern, hat ein Residenzschloß und andere ansehnliche Gebäude, eine Sternwarte, botanischen Garten, ein Opernhaus, eine Stückgießerei und Fabriken in Taback, Semilor, Leder, Wolle und Seide. — Heidelberg am Neckar, hat 12000 Einwohner, eine wichtige evangelische Universität, andere gelehrte Anstalten und einige Manufakturen in Wolle, Seide und Kattun. Von hier geht die 7 Meilen lange und schon von den Römern angelegte Bergstraße nach Darmstadt; sie ist meistens mit Obstbäumen besetzt, und führt durch eine der fruchtbarsten und schönsten Gegenden Teutschlands. An ihr liegt Weinheim mit 3300 Einwohnern. — Schwetzingen mit einem großherzoglichen Lustschloß und prächtigen Gartenanlagen. Ladenburg, 2000 Einw., Tabacksbau. — Mosbach, 2000 Einw., Schloß, Salzwerk.

Zu diesem Kreis gehören auch

a) Ein Theil der fürstlich leiningischen Besitzungen, wo die Städtchen
Bischofsheim; Borberg an der Tauber.

b) Die Besitzungen des Fürsten von Salm-Krautheim, wo das Städtchen Krautheim an der Jaxt.

c) Zu den Besitzungen des Fürsten Löwenstein-Wertheim gehören:

Wertheim an der Mündung der schiffbaren Tauber, das 4600 Einwohner, 2 Residenzschlösser, herrlichen Weinbau, Handel, Schifffahrt und Fabriken hat.

d) Die Grafschaft Hohengeroldseck liegt zwischen der Kinzig und dem Rhein, hat viel Getreide, Obst, starke Viehzucht, Waldungen, Blei- und Silberbergwerke.

Königreich Würtemberg.

Die Größe dieses Reichs mag durch die neueste Vergrößerung gegen 359 Quadratmeilen betragen und an 1578000 Einwohner enthalten. Es grenzt gegen Norden und Osten an Baiern und im Westen und im Süden an Baden. Der Boden ist fast durchaus gebirgig, doch von breiten, meistens fruchtbaren Thälern durchschnitten. Die beiden Hauptgebirge sind der Alp und Schwarzwald, jener im östlichen, dieser im westlichen Theile des Landes. Das Klima ist im Ganzen milde und gesund; nur an den Gebirgen rauher, als in den Thälern; der Hauptfluß des Landes ist der Neckar, der nicht weit von der Gegend, wo die Donau entspringt, entsteht, und durch die Flüsse Ens, Nagold, Fils, Murr, Lauder, Kocher, Jaxt und Lorenz verstärkt wird. Durch die südöstlichen Grenzen läuft die Donau. Man baut Getreide, doch nicht hinlänglich, Gartenfrüchte, viel Obst, wovon Obstwein oder Cider gemacht wird. Wein, Flachs, Hanf, Rübsaamen, Färberröthe, Senf, Taback, Holz (zur Ausfuhr), Futterkräu-

kräuter ꝛc. Auch die Viehzucht ist sehr bedeutend; Salz, Salpeter, Porzellan- und Siegelerde, Marmor, Silber, Eisen, Blei, Steinkohlen ꝛc. liefert das Land. Viel Garn wird gesponnen und zu Leinwand verwebt, die einen starken Artikel zur Ausfuhr darbietet; Baumwollenverarbeitung, hölzerne Uhrenverfertigung im Schwarzwalde, und allerlei Holzwaarenfabrikation in Ellwangen, Glockenspiele, (die selbst bis nach Amerika verführt werden), Eisenwerke, Kupferhämmer, Silber- und Bijouteriearbeiten, Porzellan, Fayence, Schmalte, Spiegel, Glas, Pulver, beschäftigen viele Menschen. Landesherr ist König Wilhelm, geb. 27. Sept. 1781; auch hier ist eine Landständische Verfassung. Die Kriegsmacht besteht aus ohngefähr 18000 M. Einkünfte 10 Million Gulden. Das Königreich ist außer der Hauptstadt in 4 Kreise getheilt.

1) Der Neckarkreis; hier ist die Haupt- und Residenzstadt Stuttgard am Nesenbach, nicht weit vom Neckar. Diese Stadt hat in den neuesten Zeiten an Größe und Schönheit außerordentlich zugenommen, hat gegen 32000 Einwohner, zwei königliche Schlösser mit trefflichen Kunst- und Naturaliensammlungen; das kronprinzliche Palais, das Invalidenhaus, Gymnasium, Maler- und Bildhauerakademie, gute Manufakturen, hauptsächlich in seidenen, Tuch und wollenen Zeugen, baumwollenen Waaren, Gold, Silber und Stahlarbeiten ꝛc. In der Nähe liegen die königlichen Lustschlösser und schönen Anlagen Solitude und Hohenheim. — Kanstadt am Neckar, der hier schiffbar wird, mit 3700 Einwohnern, Tabacksfabrik, Kattundruckerei und Sauerbrunnen. — Eßlingen am Neckar, mit 5500 Einw., hat hauptsächlich Nahrung vom Weinbau, Ackerbau und Viehzucht, die wegen der vielen Wiesen am Neckar vortrefflich ist, auch Leinwand- und Tuchfabriken. Ludwigsburg, die zweite Residenz und Hauptstadt des Kreises, welche 5400 Einwohner, ein prächtiges Residenzschloß, Opernhaus, Bildergallerie, Kanonengießerei, Tuch-, Wolle-, Porzellan-, Tressen- und Wachstuchfabriken hat. — In der Nähe liegt das königliche Lustschloß und die Anlage Monrepos. — Die Stadt Heilbronn am Neckar hat vielen Weinbau, einen bedeutenden Speditionshandel mit den Gütern aus Italien nach den Nie-

derlanden und aus Ungarn und Frankreich, 8000 Einwohner, worunter viele Tuch-, Zeug- und Hut-, vorzüglich Glasmacher sind. In der Nähe ist die schöne Anlage, der Wartthurm. —

2) Der Schwarzwaldkreis mit der Hauptstadt Reutlingen am Fuß der Alp, 10000 Einw., Leder-, Lein- und Baumwollenfabriken, Handel. — Rotweil am Neckar, 3000 Einw. — Rothenburg am Neckar, gegenüber die Stadt Ehingen, 5200 Einwohner, Sitz des katholischen Bischofs. — Tübingen, 8000 Einw., Universität. — Calw, 3600 Einw., Handel und Manufakturen in Wollenwaaren. — Urach an der Ens, Leinenfabriken. —

3) Der Jaxtkreis, wo die Hauptstadt Ellwangen an der Jaxt, 2300 Einw. — Giengen an der Brenz, Woll- und Messerfabr. — Hall am Kocher, Salzwerk. — Crailsheim. — Mergentheim an der Tauber, 2700 Einw. — Gmünd an der Oberems, 5600 Einw., Baumwollen- und unechten Gold- und Silberfabriken. — Schorndorf, 3600 Einw.

4) Der Donaukreis, mit der Hauptstadt Ulm, am Einfluß der Iller in die Donau, 14500 Einw., bedeutenden Handel, das Münster, wahrscheinlich die höchste Kirche in Teutschland, das Rathhaus. — Die Stadt Biberach an der Rüß, 5400 Einw., Leinwand-, Tuch-, Kattun-, u. Barchentwebereien, Gesundbrunnen. — Göppingen an der Fils, 4300 Einw., Wollenfabr., Bad, Sauerbrunnen. — Geißlingen, 2000 Einw., viele Holz- und Beindrechsler. — Friedrichshafen am Bodensee, ein Freihafen, vom jüngst verstorbenen König Friedrich angelegt.

Unter Oberhoheit des Königs von Würtemberg stehen:

a) Die Herrschaften Oehringen, Waldenburg, Kirchberg, der Fürsten von Hohenlohe. — b) Neresheim, des Fürsten von Thurn und Taxis. — c) Buchau, desselben. — d) Die Waldburgischen Herrschaften im Westen und Süden von Kempten, sind ziemlich bergigt, aber reich an Holzungen und Wildpret. — e) Die Grafschaft Baindt. — f) Die Herrschaft Eglofs. — g) Die Grafschaft Gutenzell. — h) Die Grafschaft Heggbach. — i) Die Grafschaft Isny. — k) Die Grafschaft Königseck-Aulendorf. — l) Die Grafschaft Löwenstein. — m) Das Fürstenthum Ochsenhausen. — n) Die Grafschaft Roth. — o) Die Grafschaft Schussenried und Weisenau. — p) Die Grafschaft Mietingen und Sulmingen. — q) Die Herrschaft Neuravensburg. r) Die Herrschaft Tannheim.

Die

Die fürstlich Hohenzollerschen Länder

liegen zwischen dem Königreich Würtemberg und einem Theil des Großherzogthums Baden und begreifen mit den unter Oberhoheit stehenden standesherrlichen Bezirken 25 Quadratmeilen, mit 63400 Einwohnern. Diese Länder besitzen zwei fürstliche Linien: Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen. Im Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen ist Fürst Herrmann Friedrich Otto, geb. den 22. Juli 1776; er residirt zu Hechingen, am Fluß Starzel. Die Stadt hat 2600 Einwohner und Wollenwebereien. Das alte Bergschloß Hohenzollern ist das Stammhaus des fürstlichen und des brandenburgischen Hauses. Das Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen ist gebirgigt, liefert aber Getreide, Obst, Holz, Rindvieh, Schaafe, Eisen. Der jetzt regierende Fürst ist Karl (Anton Friedrich) geb. den 20. Febr. 1785. Die Residenz ist Sigmaringen, an der Donau, mit 3000 Einwohnern. — Haicherloch mit 2000 Einwohnern. — Militär 500 M., Eink. 420000 fl. Noch stehen unter dieses Fürsten Oberhoheit:

Die fürstlich Fürstenbergischen Herrschaften Trochtelfingen und Jungnau mit der Stadt Trochtelfingen, von 2300 Einwohnern — und die Herrschaft Möskirch.

Das Fürstenthum Liechtenstein

besteht aus der Grafschaft Vaduz und Herrschaft Schellenberg, zwischen Graubünden und Feldkirch, ist gegen drei Quadratmeilen groß und hat über 5800 Seelen. Der Flecken Vaduz hat 2000

See-

Seelen. — Der Fürst ist Johann Joseph, geboren den 25. Juni 1760.

Die Königlich Preußischen Staaten

gehören größtentheils zum teutschen Bunde, sind 5060 Quadratmeilen groß, mit 13 Millionen Einwohnern. Das Reich ist in zwei ungleiche Hälften durch das Königreich Hannover und Kurhessen getheilt. In dem größern östlichen Theil sind nicht alle Provinzen fruchtbar, allein Fleiß und Kunst haben viel vermocht. Der größte Theil der Provinzen ist eben, besonders die Provinzen gegen die Ostsee gelegen, welche die Grenze gegen Norden bildet; gegen Osten ist Rußland, gegen Süden Polen, Oestreich, Sachsen, gegen Westen das Königreich Hannover und Hessen. Der westliche vom vorigen getrennte Theil grenzt gegen Osten an die vorigen Staaten, gegen Süden an Nassauisches, Bairisches und Französisches Gebiet, gegen Abend an Frankreich und die Niederlande. Militär 165000 Mann und 359248 M. Landwehr. Eink. 90 Mill. fl. König: Friedrich Wilhelm III. geb. den 3. Aug. 1770.

Das Reich besteht aus folgenden Provinzen:

1) Die Provinz Brandenburg wird von der Oder, Spree und Havel, die fischreich sind, bewässert, ist zum Theil sehr sandig, waldig und sumpfig, zum Theil fruchtbar. Außer Waizen, Spelz, Gerste, Hirse, Buchwaizen, Krapp, Waid, kleinen Steckrüben bei Teltow, die ausgeführt werden, Flachs und Hanf, sind auch Mineralien vorhanden: Farben und Thonerden, Alaun, Gips, Vitriol und Eisenstein. Der Fleiß der Einwohner ist sehr groß; es

wird

wird in Seide, Wolle, Baumwolle, Leinwand, Leder, Eisen, Stahl und andern Metallen, Tapeten, Nadeln, Siegellack, Papier, goldnen und silbernen Tressen, Spitzen, gedruckten Zitzen und Kattunen, Zuckersieden ꝛc. gearbeitet.

Berlin, die Hauptstadt des ganzen Königreichs und Residenz des Königs, an beiden Seiten der Spree, eine der schönsten Städte in Europa, besteht eigentlich aus fünf Städten: dem eigentlichen Berlin, Köln an der Spree, Friedrichswerder, Neu- oder Dorotheenstadt und Friedrichsstadt; sie hat gegen 250000 Einwohner, sehr schöne Gebäude und Sehenswürdigkeiten der Kunst, eine neu errichtete Universität, und viele andere gelehrte und Erziehungsanstalten, viele Manufakturen und Fabriken in Seiden, Wolle, Baumwolle, Leinwand, Tapeten, Bleiweis, Gold und Silber, Taback, Zucker, Porzellan, Pulver, eine Stückgießerei. — Zu Potsdam, das an Pracht der Gebäude wenig seines Gleichen hat, sind Seiden-, Wollen-, Baumwollen- und Leinwandmanufakturen und eine Gewehrfabrik, welche die königliche Armee mit Gewehren versorgt. Auch befindet sich hier ein großes Waisenhaus für Soldatenkinder. Die Stadt hat 30000 Einwohner und außer ihrem königlichen Schlosse sind in der Nähe die Schlösser Sanssouci (Friedrichs II. Lieblingsaufenthalt), das neue Palais mit dem Garten und das Marmorpalais. — Charlottenburg an der Spree, mit einem königlichen Schloß. — Spandau, am Zusammenfluß der Spree und Havel, hat 5500 Einwoh., eine Citadelle, die zugleich Staatsgefängniß ist, und eine starke Gewehrfabrik. Alt- und Neubrandenburg an der Havel, mit 12000 Einwohnern, verfertigt viele Wollenwaaren, Flanell, Rasche, Barchent ꝛc., viel Leinwand, und treibt damit Handel. — Rathenau an der Havel, mit 3900 Einwohnern, Tuch-, Baumwollen- und Leinwebern. — Zu Neustadt-Eberswalde sind wichtige Fabriken von Scheeren, Messern, Stahlarbeiten, eisernem Hausgeräth ꝛc., auch Tuch- und Zeuchmacher. — Hohen-Finow verfertigt Barchent und Drath. — Freienwalde an der Oder, mit 2600 Einwohnern, hat einen Gesundbrunnen und Alaunwerk. — Frankfurt an der Oder hat drei bedeutende Messen, viele Schifffahrt und Handel, und 17000 Einwohner. — Neustadt an der Dosse hat eine schöne Glashütte und Spiegelfabrik. — Rheinsberg hat 1500 Einwohner, eine Fayence- und Glasfabrik, und ein königliches Schloß. — Großbeeren und Dennewitz, berühmt durch Schlachten

1813.

1813. Perlberg an der Steckenitz, hat 3000 Einwohner. — Havelburg an der Havel, mit 4300 Einwohnern, hat Holzhandel, Schiffbau und Strumpfstrickereien. — Zu Lenzen ist ein wichtiger Elbezoll. — Wittstock an der Dosse mit 4000 Einwohnern. — Stendal, die Hauptstadt in der Altmark, an der Uchte mit 5000 Einwohnern.

Prenzlow, am See und Fluß Ucker, hat 9000 Einwohner, Wollenweberei und Getreidhandel. — Schwedt an der Oder, hat 4200 Einwohner und ein Schloß. — Angermünde mit 1000 Einwohnern.

Küstrin, am Einfluß der Warthe in die Oder, ist stark befestigt, hat 4800 Einwohner. — Königsberg an der Röricke, hat 3600 Einwohner. — Crossen an der Oder. — Landsberg an der Warthe, hat 8500 Einwohner und Tuchfabriken. — Züllichau hat 5430 Einwohner und wichtige Tuch- und Wollenmanufakturen. — Sonnenburg am Lerzen, 1800 Einw.

2) Die Provinz Sachsen hat die Havel, Elbe und Saale zu ihren Hauptflüssen; der Boden ist sehr fruchtbar und bringt alle Arten von Getreide, Rübsaamen, Flachs, Obst, Gartengewächse hervor, Vieh- und Schaafzucht ist sehr beträchtlich, Schiffbauholz wird, obgleich der Holzmangel verspürt wird, die Elbe hinunter nach Hamburg geflößt.

Magdeburg an der Elbe, eine der stärksten Festungen des preußischen Staates, hat 40000 Einwohner, schöne Gebäude und starken Handel. Nahe dabei liegt das Kloster Bergen, ehemals eine wichtige Schule mit Sammlungen. — Kalbe an der Saale hat Fabriken und 4600 Einwohner. — Großsalze und Schönebeck mit Salzwerken. — Halberstadt, die ehemalige Hauptstadt des Fürstenthums gleiches Namens, an der Holzemme, hat Schloß, Domkirche, Fabriken und 16000 Einwohner. — Quedlinburg an der Bode, mit Branntweinbrennereien und 11000 Einwohnern. — Wernigerode am Fuße des Brocken mit einem gräflichen Residenzschloß des Grafen von Stollberg Wernigerode, hat 4000 Einwohner und in der Nähe Eisenwerke.

Merseburg, der Sitz der Regierung an der Saale, mit Schloß und 6000 Einwohnern. — Lützen und Groß-Görschen, durch Schlachten berühmt. — Dürrenberg, ein Salzwerk mit Dampfmaschinen. — Naumburg an der Saale, mit 9000 Einw., Domkirche und bedeutenden Messen. — Weissenfels an der Saale, mit 5400 Einwohner. — Sangershausen mit 3100 Einwohnern

und zwei Schlössern. — Eisleben, Luthers Geburtsort, mit Gymnasium und 6000 Einwohnern. — Halle an der Saale, mit 24000 Einwohnern, einer wichtigen Universität, mit schönen gelehrten Instituten und einem großen Salzwerk. — Wettin an der Saale, mit 2800 Einwohnern. — Wittenberg, mit 7000 Einwohnern und Luthers und Melanchthons Gräbern. — Torgau ist befestigt, an der Elbe. — (Zu diesem Regierungsbezirk gehört die Grafschaft Stolberg, worinnen Stolberg und Roßla mit gräflichen Residenzschlössern sich befinden.)

Erfurt, die befestigte Hauptstadt an der Gera, mit 2 Citadellen, 24000 Einwohnern, großem Gemüsebau, Handel und Fabriken. — Langensalza, mit wichtigen Fabriken. — Weissensee hat ein Schloß. — Nordhausen mit 10000 Einwohnern und äußerst wichtigen Branntweinbrennereien. — Mühlhausen an der Unstrut, 10000 Einw., mit wichtigen Fabriken und Handel. — Schleusingen, im ehemaligen kursächsischen Henneberg, mit Schloß, Gymnasium und Fabriken. — Suhl, am Thüringerwalde, hat 6000 Einwohner und sehr wichtige Fabriken, besonders Gewehrfabriken. —

3) Die Provinz Pommern, sehr eben und niedrig, sandig gegen Süden, hat viele Landseen und Flüsse, Moore und Brüche, Waldungen, guten Ackerbau, vornehmlich an der Ostseeküste, viel Obst und Hülsenfrüchte, Hanf und Flachs, woraus viele grobe Leinwand verfertiget wird. Auch werden Pech, Theer und Pottasche versendet. Viel Torf wird gegraben.

Stettin an der Oder, ist eine bedeutende Handelsstadt und Festung, mit 26000 Einwohnern, einem akademischen Gymnasium, nachahmungswürdiger Spinnschule und Steuermannsschule, Manufakturen in Tuch, Rasch, Zeug, Hüten, Strümpfen, Garn und Baumwolle, Schiffbau, einer Zukkersiederei, Ankerschmiede. — Anklam an der Peene, hat 5600 Einwohner und Seehandel. Demmin an der Peene, mit 3900 Einwohnern. — Swinemünde am Ausfluß der Swine, der eigentliche Seehafen für Stettin. Stralsund an der Meerenge Gellen, welche die Insel Rügen vom festen Lande trennt, hat 15000 Einwohner, und wichtigen Seehandel. — Die Insel Rügen mit der Hauptstadt Bergen. Stargard an der schiffbaren Ihna, mit 8000 Einwohnern und Wollenfabriken. — Cammin, nicht weit von der Ostsee, hat Raschfabriken. — Treplow an der Rega, hat 4000 Einwohner, Wollenwebereien und

See=

Seehandel. Kolberg an der Mündung der Persante in die Ostsee, mit 7000 Einwohnern, ist stark befestigt, hat einen Seehafen, bedeutenden Handel, ein Salzwerk und eine Raschfabrik. Köslin hat 4600 Einw. und Wollenarbeiten. — Stolpe an der Stolpe, hat 4100 Einw., wichtige Bernsteindreherei und Seehandel. — Rügenwalde hat 3200 Einw., einen Hafen, Schiffswerfte und Seehandel. — Greifswalde mit einer berühmten Universität.

4) Die Provinz Schlesien, mit der Grafschaft Glatz, hat gegen Süden und Südwesten hohe Gebirge, z. E. das Riesengebirge u. a. In Oberschlesien ist Flachs die wichtigste von allen Ausfuhrwaaren. Hanf, Färberröthe, Taback, Wein, Thon, Schiefer, Kalkstein, Sandstein, Marmor, Steinkohlen, edle Steinarten, Silber, Eisen, Kupfer, Blei, Vitriol, Gallmei, Arsenik, Kobolt. Leinwand wird in den Gebirgsdörfern, wo Holz und reines Wasser zum Bleichen ist, gewebt, und in die Städte Hirschberg, Waldenburg u. a. zum Verkauf gebracht. Die groben und wohlfeilen Sorten von Leinwand kommen am meisten in den Handel. Leinwanddamast wird in und bei Schmiedeberg gemacht. Die Tuch- und Wollenzeugmanufakturen sind zahlreich und beträchtlich. Baumwollene Tücher werden in Brieg, Breslau und Gnadenfrei, und seidene Waaren werden in beiden letztern Städten verfertiget. In der Grafschaft Glatz sind viele Glashütten. Andere Nahrungszweige bestehen in Verfertigung von Messing und Messingdrath, Blattgold, Spitzen, Zwirn, Tapeten, Tabackspfeifen, Stärke, Karten, Fayence, in Zuckersiedereien, Oelschlägereien, Wachsbleichen, Färbereien.

Breslau an der Oder, Einwohner 80000, ist die Hauptstadt des ganzen Landes und Sitz der hohen Landeskollegien, mit schönen Gebäuden und Straßen. Es sind hier viele Manufakturen, wie aus dem Gesagten erhellet. Der größte Theil des schlesischen Handels wird hier getrieben,

wozu jährlich zwei freie Messen viel beitragen. Auf der Dominsel ist die Kathedralkirche des hiesigen Bischofs. Die Universität zu Breslau ist theils evangelisch, theils katholisch; die Stadt hat überdieß drei Gymnasien. — Zu Brieg wird buntgestreifte Leinwand u. s. f. gemacht, hat 8000 Einw., ein gutes Gymnasium. — Schweidnitz hat 7500 Ew., Manufakturen in Wollenwaaren u. s. f., ist eine starke Festung. — Frankenstein an der Pausebach, 4400 Ew., Salpeterhütte, Scheidewasserbrennereien, Wachsbleichen, Tuch- und Leinwandfabriken. — Glatz an der Neiße, 7000 Ew., Fabriken, Festung. — Liegnitz an der Katzbach, 9000 Ew., Fabriken in Baumwolle, Leinwand, Leder, Spitzen und Taback, Wachsbleichen, Seidenstrumpffabriken. — Goldberg an d. Katzbach, 4800 Ew., mit Tuch-, Lein-, Wollstrumpf-, Handschuhfabriken, Obsthandel. — Großglogau, Festung an der Oder, 10000 Einwohner, Wachsbleichen, Kattundruckereien. — Grünberg, 8400 Einw., Tuchfabr. Wein- und Obstbau. — Görlitz an der Neiße, 10000 Einwohner, Gesellschaft der Wissenschaften, mit schönen Sammlungen, Leinwand- u. Tuchfabr. — Landshut am Bober, mit Leinwand- und Kattundruckereien. — Oppeln an der Oder, 4000 Ew., Lederfabr., Branntweinbrennereien. — Kosel eine Festung an der Oder. — Silberberg, eine starke Festung.

In dieser Provinz liegen die mittelbaren Fürstenthümer:

1) Oels, des Herzogs v. Braunschweig, mit der Stadt Oels, 4200 Ew.
2) Trachenberg, des Fürsten von Hatzfeld.
3) Sagan, (einer Tochter des verstorbenen Herzogs v. Kurland gehörig), mit d. Stadt Sagan, 4000 Ew., Spitzen-, Leinwand-, Tuch- u. Spiegelfabriken.
4) Karolath, des Fürsten von Karolath.
5) Neiße, des jedesmaligen Bischofs v. Breslau, mit der Stadt und Festung Neiße, 7200 Ew., Gewehr-, Tuch- u. Leinwandfabriken.

5) Die Provinz Ostpreußen. Das Land ist größtentheils eben, hat allerhand Arten Getreide und starke Hornvieh- und Pferdezucht; der Bernstein wird an den Ufern der Ostsee gefunden und auch gegraben. Die Pregel, Warta, Memel, er-

ergießen sich in die Ostsee, welche hier zwei Meerbusen, das frische und kurische Haff bildet.

Königsberg, die Hauptstadt an der Pregel, welche sich da ins frische Haff ergießt, hat 68000 Einwohner, sehr beträchtlichen Seehandel, der von ihrem eigentlichen Seehafen aus, von Pillau, an dem Ausfluß des Haffs in die See gelegen, getrieben wird, eine Universität und viele wichtige Fabriken. — Auch Memel am kurischen Haff und der Grenze von Rußland, mit 9000 Ew., und Tilsit an der Tilsit mit 12000 Ew. sind bedeutende Handelsstädte. —

6) Die Provinz Westpreußen mit den Hauptflüssen: Weichsel, Nogat, Brahe. Ackerbau und Viehzucht im besten Zustande, viel Fabriken und bedeutender Handel.

Danzig, eine stark befestigte Stadt am Einfluß der Raudenz und Mottlau in die Weichsel, hat 56000 Einwohner, viele gelehrte Anstalten, sehr wichtige Fabriken und ist die erste Seehandelstadt im preußischen Staate. — Elbing an der Elbing, wichtige Handelsstadt mit 20000 Ew. u. sehr bedeutenden Fabriken in Zucker, Taback, Segeltuch, Barchent ꝛc. — Thorn, eine befestigte Stadt an der Weichsel mit 10000 Einwohnern, Fabriken und Handel. — Marienwerder mit Schloß und 5300 Einwohnern. — Marienburg, an der Nogat, mit 5300 Einwohnern. — Graudenz an der Weichsel, 7500 Ew., Taback- und Wagenfabriken. In der Nähe die wichtige Festung gleiches Namens.

7) Die Provinz Posen besteht aus dem größten Theile des vormaligen Departements Posen, einem Theil des Departements Bromberg und einem Theil des Departements Kalisch. Das ganze Land ist eben, hat bedeutenden Ackerbau und gewerbreiche Orte. Hauptflüsse sind: die Warthe, die Netze.

Posen an der Warthe, hat 25000 Einwohner, ein Schloß, Gymnasium und Handel. — Meseritz mit wichtigen Tuchfabriken, so auch Birnbaum an der Warthe. — Lissa hat 8100 Einwohner und wichtige Fabriken und Handel. — Bromberg an der Brache, 7000 Ew., Fabriken, Schifffahrt und Handlung. — Gersen mit 4000 Einwohnern, einem Erzbischof, Tuchmanufakturen.

8) Die

8) Die Provinz Westphalen besteht aus den Fürstenthümern Münster, Salm, Minden, Paderborn, dem Herzogthum Westphalen, der Grafschaft Mark, Tecklenburg, der obern Grafschaft Lingen, Ravensberg, und mehren andern Herrschaften. In mehren Strichen ist dieß Land nicht sonderlich fruchtbar. So ist der südliche Theil vom Herzogthum Westphalen, welcher das köllnische Sauerland heißt, voll öder, kahler Berge; der nördliche ist besser, doch bergigt und sehr waldigt. Allein mehre Striche sind wieder sehr fruchtbar und haben wichtigen Feldbau und schöne Viehzucht. Hauptflüsse: die Weser, die Ems, die Ruhr, die Sieg. — Die Hauptprodukte sind: Holz, Flachs, Kartoffeln, Rindvieh, Schaafe, Schweine, Silber, Eisen, Blei, Galmei, viele Steinkohlen ꝛc. Die wichtigsten Orte sind:

Minden, an der Weser, hat 8000 Einwohner und Schiffahrt. — Bielefeld mit 6500 Einwohnern, sehr wichtigen Leinwandbleichen und Leinwandhandel. — Herfort hat 5000 Einwohner. — Paderborn mit 6000 Einwohnern. — Münster an der Aa, nicht weit von der Ems, hat starken Handel, Schloß, und 20000 Einwohner, berühmt wegen des westphälischen Friedens 1648. — Warendorf, an der Ems, mit 3800 Einwohnern und Leinwandfabriken. — Hamm an der Lippe, mit 4000 Einwohnern, Gymnasium, Fabriken und Leinwandbleichen. — Dortmund, mit 6000 Einwohnern und Fabriken. — Iserlohn hat sehr wichtige Metallfabriken, starken Handel und 4700 Einwohner. — Eben so wichtige Fabriken sind in Altena und Schwelm. — Soest hat 6000 Einwohner. — Arensberg an der Ruhr, Werl, Brilon haben Fabriken. —

In dieser Provinz liegen:

1) Die Besitzungen des Fürsten v. Salm mit der Stadt Bocholt.
2) Die Besitzungen des Fürsten v. Salm-Horstmar, Korsfeld mit 2500 Einwohnern, Fabriken.
3) Die Besitzungen des Herzogs v. Croy mit der Stadt Dülmen.

4) Be-

4) Besitzungen des Herzogs v. Loz-Corswaaren mit der Stadt Rheina an der Ems. Salzquellen.
5) Die Grafschaft Steinfurt, des Fürsten v. Bentheim.
6) Die Herrschaften Anhalt, Gronau u. Gehmen.
7) Die Grafschaft Recklinghausen, des Herzogs von Arenberg.
8) Die Grafschaft Nittberg des Fürsten v. Kaunitz.
9) Die Herrschaften Rheder u. Gütersloh des Grafen v. Bentheim-Tecklenburg.
10) Die Grafschaft Witgenstein.
11) Die Grafschaft Hohenlimburg.

9) Die Provinz Kleve und Berg besteht aus diesen zwei ehemaligen Herzogthümern, einem Theil von Nassau-Oranien und mehren andern dazu gekommenen Ländern und mediatisirten Herrschaften. Der Rhein, die Wupper, Lippe und Ruhr sind die Hauptflüsse. Das Land ist zum Theil bergigt und steinigt, hat Kupfer, Blei, Eisen, Queckfilber, Steinkohlen. In der Ebene am Rhein wächst vortreffliches Getreide, Garten- und Baumfrüchte in Menge, und in der obern Gegend des Rheins etwas Wein. Die Viehzucht ist im Bergischen sehr stark; nicht so die Schaaf- und Pferdezucht. Waldungen sind groß, (worin Pferde wild herumlaufen) liefern aber zu den vielen Fabriken nicht Holz genug; daher aus der Grafschaft Mark viele Steinkohlen eingeführt werden. Der Kunstfleiß ist außerordentlich groß, und die Fabriken sind in Stahl- und Eisen-, Leinen- und Baumwollenwaaren, Kupfer, Messing, Seide, Tuch und Baumwolle, und haben einen ausgebreiteten Abgang. — Im Klevischen ist die Viehzucht beträchtlich, Flachs das vornehmste Erzeugniß.

Düsseldorf, die Hauptstadt am Rhein, hat 30000 Einwohner, ein schönes Residenzschloß, Malerakademie, Fabriken und Handel, auch vor der Stadt eine Zuckersiederei. — Elberfeld, an der Wupper, mit 30000 Einwohnern, ist durch Manufakturen und Handel die vornehm-

nehmste Stadt im Lande. Es werden Seidenwaaren, baumwollene Zeuge, Band, Zwirn ꝛc. gemacht. — Das 2 Stunden lange Thal Barmen an der Wupper mit Tausenden von Fabrikgebäuden. — Essen, mit 4500 Einw., Gewehr- und Tuchfabriken, Steinkohlen. — Werden an der Ruhr, mit 2400 Einw. — Krefeld mit blühenden Seidenfabriken. — Ronsdorf hat sowohl Tuch-, Flanell-, und andere Zeugfabriken, als auch Fabriken in Eisen und Stahl. — Die Eisenfabriken zu Solingen (eine Stadt von 3800 Einwohner) liefern eine Menge Eisenwaaren von allen Arten, vorzüglich Degen- und Messerklingen. — Remscheid mit 1500 Einwohnern, hat Eisen- und Stahlhämmer, Drathhämmer, Drathmühlen ꝛc. — Das zu Lennep verfertigte Tuch wird für das beste im Lande gehalten. Die Stadt hat 5500 Einwohner. — Wipperfürt an der Wupper, hat 5000 Einwohner, Hut-, Tuch- und Zeugfabriken. Mühlheim am Rhein, unterhalb Köln hat 3200 Einwohner, eine große Seidenmanufaktur, Tabackfabriken und Gerbereien. — Duisburg, nicht weit von der Ruhr und dem Rhein, hat 5100 Einwohner, Woll-, Zwirn- und Lederfabriken. — Kleve, eine Stunde vom Rhein, mit dem es durch einen Kanal verbunden, 7000 Ew., Siamosen-Fabr., Gesundbrunnen. — Emmerich am Rhein mit 4400 Ew., Manufakturen und Handel. — Wesel am Einfluß der Lippe in den Rhein, mit 11000 Einwohnern, hat eine starke Citadelle. Es wird hier viele Wolle und Leinen verarbeitet, und Handel auf dem Rhein getrieben. — Köln, am Rhein, 65000 Ew., mit einem berühmten Dome, Freihafen, Manufakturen und Handel, bedeutende Festung. Bonn am Rhein, 12000 Einw. und eine Universität. — In dieser Provinz liegen die Standesherrschaften Homburg des Fürsten von Sayn-Wittgenstein-Berleburg und Gimborn des Grafen Wallmoden Gimborn.

10) Die Provinz Niederrhein begreift fast das ganze ehemalige Departement des Rheins und der Mosel, Theile der vormaligen Departemente der Roer, und Laar.

Ein großer Theil dieser Gegend, besonders das Rheinthal und Moselthal ist, ohngeachtet seiner gebirgigten Beschaffenheit, sehr fruchtbar, besonders an Wein. Auch die Viehzucht ist wichtig und der Bergbau in einigen Strichen nicht unbedeutend. Im nordwestlichen Theil sind wichtige Fabriken.

Die

Die wichtigsten Flüsse sind: der Rhein, die Mosel, die Saar.

Aachen hat 37000 Einwohner, Domkirche, berühmte warme Bäder und wichtige Nadel- und Tuchfabriken. — In der Nähe liegt Burtscheid, mit warmen Bädern, Tuch- und Nadelfabriken. Jülich an der Roer, Festung, 2400 Einw. — Zu Montjoie, Düren, Stollberg sind wichtige, besonders Tuchfabriken. — Malmedy hat 4400 Einwohner und wichtige Lederfabriken. — Koblenz an der Mündung der Mosel in den Rhein, mit 16000 Einwohnern, zwei Schlössern und wichtigen Fabriken. — Andernach am Rhein, mit 2200 Einwohnern. — St. Goar am Rhein, malerisch schön gelegen. Kreuznach an der Nahe, mit 6500 Einw. und Salzwerk. Wetzlar an der Lahn, 4000 Einw. — Die Festung Ehrenbreitstein, Koblenz gegenüber am Rhein. — Trier an der Mosel hat 12500 Einwohner und viele Alterthümer. — Saarbrück an der schiffbaren Saar hat 2400 Einwohner. — Saarlouis mit 5000 Einw., ist befestigt und hat in der Nähe Blei- und Eisengruben. — Hieher gehört auch das ehemalige Fürstenthum Lichtenberg, 11 Quadratmeilen groß mit 29000 Einwohner. Städte: St. Wendel an der Blies mit 2000 Einwohnern. Baumholder mit 950 Einwohnern.

In dieser Provinz liegen:

1) Besitzungen des Fürsten v. Wied-Runkel mit der Stadt Dürdorf.
2) Das Fürstenthum Neuwied mit der Stadt Neuwied am Rhein, 4500 Einw., sehr vielen Manufakturen und Handel.
3) Die Aemter Braunfels, Greifenstein und Hohensolms, der Fürsten und Grafen von Solms.

Anmerkung. Der König von Preußen besitzt auch das Fürstenthum Neufchatel in der Schweiz.

Die Staaten des österreichischen Kaiserthums

enthalten auf 12151 Quadratmeilen über 33 Millionen Einwohner. Die Kriegsmacht beträgt 271404 Besoldete u. 480000 Landwehr, Marine 31 Segel; die Einkünfte 130 Millionen fl. Der jetzige Kaiser der östreichischen Monarchie ist Ferdinand I., geboren den 19. April. 1793. Dieser Kaiserstaat besteht aus Ländern, die zum teutschen Bunde gehören, und aus solchen, die in keiner Verbindung mit demsel-

ben stehen. Die ersten liegen in den südlichen Theilen Teutschlands und enthalten 3750 Quadratmeilen mit 11 Millionen meistentheils katholischen Einwohnern. Sie bestehen aus folgenden Theilen:

1) Das Erzherzogthum Oesterreich zu beiden Seiten der Donau, wird in das Land ob der Ens und unter der Ens abgetheilt; vom letztern ist ein bedeutender Theil, das Innviertel und ein Theil des Hausrückkreises, abgetreten worden. Das Land ist im Ganzen sehr fruchtbar an Wein, Getreide, Flachs, Saffran; im südlichen Theile sind Mineralien, Eisen, Kupfer, Salz. Hauptflüsse sind: die Donau, der Inn, die Traun, die Ens.

Wien an der Donau, in einer reizenden Gegend, die Hauptstadt des Kaiserstaats und Residenz des Monarchen hat mit seinen großen Vorstädten 320000 Einwohner, außer der kaiserlichen Burg mit der großen Bibliothek und andern Kunstsammlungen, viele schöne Palläste, eine Universität und sonst andere Erziehungs- und gelehrte Anstalten, wichtige Manufakturen und Fabriken in Seiden und Sammt, goldenen und silbernen Spitzen, Bändern, türkischem Garn, Porzellan, Tapeten, Handschuhen, Gewehren, Nähnadeln, Stahlarbeiten ꝛc., sehr starken Handel nach Ungarn, der Türkei ꝛc. In der schönen Nachbarschaft der Augarten, die kaiserlichen Lustschlösser Schönbrunn, (der letzte Friede) Larenburg. — In allen Städten und Flecken um Wien sind viele Manufakturen und Fabriken. — Baden, an der Schwächat, hat 2000 Einwohner und warme Bäder. — Wienerisch Neustadt hat 5000 Einwohner und bedeutenden Handel. — Krems an der Donau hat Sammt- und Seidenfabriken. — Linz an der Donau, die Hauptstadt des Landes ob der Ens, hat 20000 Einwohner, wichtige Manufakturen von wollenen Zeugen ꝛc. und zwei Messen. — Braunau, Festung am Inn. — Steier zwischen dem Steier- und Ensfluß, wo wichtige Roth- und Eisenarbeiten betrieben werden.

2) Das Herzogthum Steiermark ist auf der Südseite sehr fruchtbar, hat Getreide, Wein, Obst ꝛc. Die Nordseite ist zwar sehr bergigt, hat aber vortreffliche Viehweide und sehr bedeutende Mineralien,

Ei-

Eisen, Stahl, Kupfer, Blei, Salz, Holz, weswegen äußerst wichtige Fabriken vorhanden sind. Die Flüsse Sau, Mur, Drau.

Grätz an der Mur, die Hauptstadt, mit 40000 Einwohnern, hat schöne Gebäude, Kattun-, Stahl- und Eisenfabriken, auch in Seide und Wolle. — Der Marktflecken Eisenerz mit äußerst wichtigen Eisenwerken, so wie mehre andere gewerbreiche Städtchen und Flecken.

3) Das Königreich Illyrien besteht aus den ehemaligen Herzogthümern Kärnthen, Krain, der Grafschaft Görz ꝛc. Diese südliche Provinz ist sehr gebirgigt, hat aber doch guten Ackerbau, Wein, starke Viehzucht, wichtige Eisenwerke und Queckfilbergruben. Die Hauptflüsse: die Drau, Sau, Kulpa, Laibach. Die wichtigsten Orte sind:

Laibach, die Hauptstadt mit 12000 Einwohnern, an der schiffbaren Laibach, treibt starken Handel. — Klagenfurth am Glan, mit 10000 Einwohnern. — Villach an der Drau, ist befestigt und hat wichtigen Eisenhandel. — Idria mit einem sehr wichtigen einträglichen Queckfilberbergwerke. — Triest an dem Busen des adriatischen Meeres, hat 46000 Einwohner, guten Hafen und wichtigen Handel. — Görz hat 9000 Einwohner. — Gradiska ist befestigt. — Zirknitz mit dem berühmten Zirknitzersee. — Adelsberg, in dessen Nähe eine merkwürdige Höhle ist. — Kapo d' Istria, Handelsstadt am adriatischen Meere mit Seesalzbereitung. — Fiume, Handelsstadt mit Hafen.

4) Tyrol, nebst den voralbergischen Herrschaften, ist sehr birgigt; ein Theil der höchsten Berge ist mit beständigem Schnee und Eis bedeckt, welche sich wieder zu Bergen angehäuft haben, die man Ferner nennt. Der größte Hauptrücken durchzieht das Land von Westen nach Osten, und schickt viele Seitenketten von sich aus. Tyrol wird dadurch in die nördliche und südliche Hälfte geschieden. Der angebaute Boden besteht aus tiefen Thälern, mit hohen Bergen umgeben, ist deßwegen kalt und nicht sonderlich fruchtbar. Die Einwohner leben nicht

blos

blos von der Viehzucht und dem Ackerbau, sondern von der Bearbeitung des Kupfers, Eisens und Salzes, wie auch von der Verfertigung der Teppiche und schöner Handschuhe aus Gemsen- und Ziegenfellen. Der Bergbau besteht in Gold, Silber, Kupfer, Blei, Schwefel, Vitriol, Alaun, Galmei, Salz. Viele Tyroler durchziehen Europa mit Oel, Teppichen, Wetzsteinen, feinen Holzwaaren, Schnitzwerk, Kanarienvögeln ꝛc. Der Haupthandel von Italien nach Teutschland und dem Norden, und umgewendet, geht durch diese Provinz, über den hohen Berg Brenner, auf einer vortrefflichen Straße. — Der südlichste Theil von Tyrol, das sogenannte Welsch-Tyrol, ist viel wärmer und in mehren Thälern wachsen Zitronen und Pomeranzen. Die wichtigsten Flüsse sind: der Inn, die Etsch, die Eisack.

Insbruck am Inn, ist schön gebaut, hat 11000 Einwohner, eine Universität, Baumwollenmanufakturen, treibt auf dem Inn guten Handel, hat jährlich 2 beträchtliche Jahrmärkte und überhaupt starken Transitohandel. Zu Hall ist ein großes Salzwerk, eine schöne Münze und hat auch Baumwollenmanufakturen. Schwatz ist ein großer Marktflecken mit 8000 Einwohnern, wichtigen Kupferwerken, einer Glashütte und dem Sitz des Bergwerkdirektoriats für Tyrol. — Kufstein ist eine Bergfestung.

Brixen, mit 3800 Einwohnern, Weinbau, Seidenmanufakturen und Seidenbau, war die Residenz der ehemaligen Fürstbischöfe. — Botzen ist eine sehr bedeutende schön gebaute Handelsstadt mit 8000 Einwohnern, hat jährlich 4 Messen, die von Kaufleuten aus Italien, der Schweiz und Teutschland besucht werden, Manufakturen von Seide und guten Weinbau. — Trient an der Etsch, mit 12000 Einwohnern und Seidenmanufakturen. — Roveredo mit 7500 Einw. u. Seidenmanufakturen. — Bregenz am Einfluß der Bregenz in den Bodensee, im Voralberg mit 2300 Einw., und starkem Holzhandel.

5) Das Herzogthum Salzburg ist ebenfalls ein sehr gebirgiges Land, das viele gute Viehzucht und einträgliche Salzwerke hat.

Salzburg, die Hauptstadt, an beiden Seiten der Salzach, mit

mit 13000 Einwohnern, einer Domkirche, Schloß und Universität. Hierbei liegt das Bergschloß Hohensalzburg. — Hallein hat sehr wichtige Salzwerke. — Das Bad Gastein.

6) Das Königreich Böhmen ist groß 953 Quadratmeilen mit mehr als 3500000 Einwohnern, rings um von Bergen eingeschlossen. Die Flüsse sind die Elbe, welche auf dem Riesengebirge in Schlesien entspringt, Moldau und Eger. Getreide ist in großem Ueberfluß, auch guter rother Wein, Flachs, Hanf, Safran, Hopfen, viel großes und kleines, viel zahmes und wildes Geflügel, Fische, Wild, Holz, von Mineralien eine große Menge, Zinn, Eisen, Kobolt, Blei, Queckfilber, Schwefel, ganz und halb edle Steine, etwas Gold und Silber, Perlen in den Flüssen. Die Fabriken in Leinwand, Wolle, Baumwolle, Glas, Papier, Stahl, Messing ꝛc. sind bedeutend.

Prag, Hauptstadt an der Moldau, hat 118000 Einwohner, worunter 12000 Juden sind, schöne Gebäude, wissenschaftliche Anstalten mit einer Universität und bedeutende Fabriken in Gold und Silber, Seide, Baumwolle, Taback, Steingut, Leinwand, Metall. — Reichenberg an der Neisse, mit 8000 Einwohnern und wichtigen Tuch- und Strumpffabriken. — Turnau an der Iser, liefert echte und unechte Edelsteine. — Königingrätz an der Elbe ist stark befestigt. — Trautnau an der Aupa. — Kollin an der Elbe. — Pilsen mit wichtigem Tuchhandel. — Eger am Fluß gleiches Namens, mit 9500 Einw., ist befestigt und hat einen sehr wichtigen Gesundbrunnen und Bad, so auch Karlsbad, Marienbad und Töplitz; Seidschütz mit Bitterbrunnen. — Kuttenberg, eine Bergstadt, mit 7000 Einwohnern und Silberbergwerk. — Joachimsthal, eine Bergstadt mit 4300 Einwohnern und reichen Silber- und Koboltgruben. Die Festungen Leutmeritz und Theresienstadt.

7) Die Markgrafschaft Mähren ist 468 Quadratmeilen groß mit 2 Millionen Einwohnern; der Fluß March oder Morava durchfließt das Land. Getreide und Hülsenfrüchte, Talg Butter, Käse und Häute werden ausgeführt, Hanf, Flachs und

Saf-

Safran werden viel gebaut. Für die Wollen- und Baumwollenmanufakturen im Herzogthum Oesterreich wird stark gesponnen. Hut-, Kattun- und Seidenmanufakturen sind ansehnlich.

Olmütz, die stark befestigte Hauptstadt an der March, hat 15000 Einwohner. — Brünn die zweite Hanptstadt, der beste Handelsplatz in Mähren, hat 36000 Einwohner und Manufakturen in Tuch und Seide. — Kremsier an der March, die gewöhnliche Residenz des Erzbischofs von Olmütz. — Znaim an der Taya, mit 5300 Einwohnern, und einem schönen Schloß.

8) Oestreichisch Schlesien ist groß 83 Quadratmeilen mit 286000 Einwohnern, ist bergigt, hat viele Waldungen, Kupfer, Eisen, Blei, Silber, Gold, viele Leinwandbereitung, auch Tuch-, Eisen-, Glas- und Spiegelfabriken.

Troppau an der Oppa, mit 13000 Einwohnern, hat auch Tuch- und Seidenfabriken. — Teschen, die Hauptstadt des Fürstenthums Teschen, hat 6000 Einwohner, eine Gewehrfabrik, starken Waarendurchzug und ein evangelisches Gymnasium. — Jägerndorf a.d. Oppa, 5500 Einw.

Folgende Staaten des östreichischen Kaiserthums gehören nicht zum teutschen Staatenbunde:

1) Das Königreich Galizien und Lodomirien nebst der Bukowina. Es liegt östlich von Teutschland an der Nordseite des Karpatischen Gebirgs. Es grenzt gegen Norden an Krakau und Polen, gegen Osten an Rußland, gegen Süden an die Türkei und Ungarn. Die Größe beträgt über 1500 Quadratmeilen. Der wichtigste Fluß ist die Weichsel, die nebst dem Dniester und Pruth in diesem Lande entspringt. Der Boden ist fruchtbar; seine Erzeugnisse sind: viel Getreide, Taback, ansehnliche Waldungen, gute Vieh- und Bienenzucht und sehr viel Steinsalz. Die Einwohner, 4 Millionen, sind meistens Polen und katholisch, doch

giebt

giebt es auch Griechen, Armenier und viele Juden. Die merkwürdigsten Städte sind:

Lemberg, die Hauptstadt, hat 50000 Einwohner, wichtigen Handel und eine Universität. — Wieliczka mit einem berühmten Salzbergwerk. — Brody, eine wichtige Handelsstadt an der russischen Grenze, mit 21000 Einw. — Tschernowitz in der Bukowina.

2) Das Königreich Ungarn mit Slavonien und Kroatien, wie auch die östreichische Militärgrenze, hat 5870 Quadratmeilen mit 11 Millionen Einwohnern. Kein Land hat Bewohner von so vielen Völkerstämmen als dieses; außer den Ungarn findet man slavische Völkerschaften, Teutsche, Walachen, Griechen, Armenier, Juden, Zigeuner ꝛc. Ungarn hat viel Getreide, Wein, Vieh, Gold und andere Metalle ꝛc. Die Donau, March, Waag, Gran, Theiß, Drave und Save sind die Hauptflüsse.

Preßburg, die Hauptstadt an der Donau, mit 35000 Einwohnern und einer Universität, hat mehre Fabriken und Handel. — Pesth hat 60000 Einwohner und vielen Kunstfleiß. An der Donau gegenüber liegt Ofen mit 31000 Einwohnern und einem königlichen Schloß. — Oedenburg, zwischen der Leitha und Raab, mit 12000 Einwohnern. — Debretzin mit 29000 Einwohnern und sehr wichtigen Fabriken. — Kaschau, die Hauptstadt in Oberungarn mit einer Universität. — Essek, befestiget an der Drave, 6000 Einwohner. — Agram an der Save, hat 17000 Einw. — Semlin beim Einfluß der Sau in die Donau, mit 8000 Einwohnern, ist die Hauptniederlage der teutschen und türkischen Waaren. — Orsowa ist stark befestigt.

3) Das Großfürstenthum Siebenbürgen, ist groß 1050 Quadratmeilen, hat gegen 2 Millionen Einwohner, viel Wein und Metalle.

Hermannstadt ist die befestigte Hauptstadt, mit 16000 Einwohnern. — Kronstadt mit 30000 Einwohnern und Handel.

4) Das Königreich Dalmatien liegt am adriatischen Meere und grenzt gegen Osten an die Türkei. Es enthält 273 Quadratmeilen, und besteht

größ-

größtentheils aus festem Lande. Das Land hat Getraide, Wein, Obst, Baumöl, Südfrüchte und Fischereien, vorzüglich aber gute Viehzucht. Die Einwohner über 300000 sind Dalmaten, Morlachen, Heiducken, Griechen und Italiener, die wichtigsten Städte sind:

Zara, Handelsstadt am Meere, mit einem guten Hafen. — Spalatro und Ragusa, wie auch Kattaro sind befestigte Städte am adriatischen Meer.

5) Das Lombardisch-venetianische Königreich liegt in Italien und grenzt gegen Norden an Illyrien, Tyrol und Helvetien, gegen Westen an die Königlich sardinischen Staaten, gegen Süden an den Po, der es von den Herzogthümern Parma, Modena und von dem Kirchenstaate scheidet, gegen Morgen ans adriatische Meer. Es enthält 852 Quadratmeilen mit 4500000 Einwohnern. Im Norden sind Zweige der Alpen. In den Po ergießen sich außer dem Tessino auch der Olona, die Adda, der Oglio und Mincio; und die Etsch ergießt sich ins adriatische Meer. Unter den Seen sind der Guarda-, Commer- und Luganer-See die ansehnlichsten. Die Luft ist mild und angenehm, der Boden ist fruchtbar. Hauptprodukte sind: Getraide, Wein, Obst, Südfrüchte, Baumöl, Seide, gutes Rindvieh und Holz. Die vornehmsten Städte sind:

Mailand, die Hauptstadt und Residenz des Vicekönigs, zwischen dem Tessino und der Adda, hat 150000 Einwohner, prächtige Kirchen und Palläste, Fabriken und Handel. — Pavia am Ticino, mit 25000 Einwohnern und Universität. — Lodi an der Adda, hat 17000 Einw. — Bergamo mit 33000 Einwohnern und Fabriken in Seide, Baumwolle. — Brescia an der Mella und Sarza, hat 35000 Einwohner, Eisenfabriken und starken Handel. — Kremona am Po, mit 25000 Einw. Seiden- und Tuchfabriken. — Mantua in einem See, ist eine wichtige Festung mit 24000 Einw. — Verona an der Etsch hat 60000 Einw., Seiden- und Wollenfabriken. — Venedig,

dig, in einem Meerbusen des adriatischen Meeres auf 136 Inseln, hat 100000 Einwohner, viele prächtige Paläste, starken Handel und gute Fabriken. — Padua an der Brema mit 46800 Einw. und einer Universität. — Treviso mit 14000 Einwohnern. — Vicenza mit 33000 Einw. und Seidenfabriken. — Udine mit 16000 Einw.

Das Großherzogthum Luxenburg

wird gleichfalls zu den teutschen Ländern gerechnet und gehörte bisher dem König der Niederlande oder dem jetzigen Könige von Holland Wilhelm I., dem es als einem Fürsten aus dem Hause Nassau zur Entschädigung für andere abgetretene Gebiete durch Beschluß der großen Mächte zugetheilt wurde, und wird ihm auch hoffentlich verbleiben, wiewohl durch die belgische Revolution 1830 der Besitz unsicher und ungewiß gemacht worden ist. Es hat einen Flächeninhalt von $108\frac{3}{5}$ Quadratmeilen und mehr denn 300000 Einwohner, und wird von Frankreich und dem preußischen Niederrhein begrenzt. Das Land ist gebirgig (Ardennen) und rauh, und zum Ackerbau wenig geeignet. Die Flüsse sind die Mosel, die Sauer und Elze. Man baut wenig Getreide, aber viel Flachs und Hanf, viel Holz und etwas Wein; die Viehzucht ist stark. Eisen gibt es in Menge. Die vorzüglichsten Orte sind: Luxenburg, eine starke teutsche Bundesfestung, an der Elze, mit 11000 Einwohnern. Arlon, mit 3600 Einwohnern, hat gute Lederfabriken. Bouillon, mit 2000 Einwohnern, an der Semoy. Hier ist das Stammschloß des Herzogs Gottfried von Bouillon.

Der Nähe und des Zusammenhangs wegen betrachten wir auch sogleich

die Niederlande.

Sie werden von Frankreich, Teutschland und

der Nordsee begrenzt; sie umfassen 1187 Quadratmeilen mit mehr denn 6 Millionen Einwohner, welche sich stets durch Fleiß, Betriebsamkeit, Manufakturen, Fabriken und Handel ausgezeichnet haben und zu großem Wohlstand gelangt sind. Das Land ist größtentheils eben, nur gegen Süden hin etwas gebirgig. Im Norden ist der Boden nur theilweise fruchtbar; im Süden dagegen desto vortrefflicher und herrlich angebaut. Man findet daher hier alle Getreidearten, Gartenfrüchte, auch etwas Wein; im Norden herrliche Viehweiden, besonders für Rinder und Schaafe. Berühmt ist der holländische und Limburger Käse. An Holz ist Mangel, aber Ueberfluß an Fischen. Metall gibt es gar nicht, Mineralien nur wenig, aber desto mehr Torf, welcher ein sehr gutes Brennmaterial abgibt und den Mangel an Holz ersetzen hilft. Salz wird theils von der See gewonnen, theils vom Auslande geholt. Fabriken und Manufakturen sind zwar das nicht mehr, was sie ehemals waren, aber immer noch ansehnlich; unübertroffen sind bisher die niederländischen Spitzen und die holländische Leinwand geblieben. Bekannt sind ferner holländische Thonpfeifen, Papier, Häringe. Der ehemalige blühende Handel ist sehr gesunken; indessen immer noch bedeutend. Nach manchem Regierungswechsel wurden die Niederlande seit 1814 wieder unter ein Königreich vereinigt. Aber die südlichen Provinzen empörten sich 1830 und bilden seit 1831 ein eigenes Königreich, so daß die Niederlande gegenwärtig in zwei Königreiche zertheilt sind, unter dem Namen: Holland und Belgien.

I. Das Königreich der Niederlande oder Holland

wird von der Nordsee, von Teutschland und Belgien umgrenzt, ist 570 Quadratmeilen groß und zählt beinahe 3 Millionen Einwohner. Wir sehen hier den Rhein sich in zwei Arme theilen, wovon der linke den Namen Waal führt und sich mit der Maaß vereinigt. Der rechte Arm theilt sich wieder in zwei Arme, von welchen der rechte Yssel heißt und sich in die Süderssee ergießt, der linke den Namen Rhein beibehält und in die Nordsee geht. Die Schelde kommt aus Frankreich, theilt sich unterhalb Antwerpen in zwei Arme und ergießt sich in die Nordsee. Die Maaß und Vecht durchfliessen gleichfalls Holland. Zu bemerken sind noch der Süderssee und das Haarlemer Meer. Der König ist Wilhelm I. aus dem Hause Nassau-Oranien, geboren den 24. August 1772. Das Königreich wird in 9 Provinzen getheilt:

1) Holland, worin die wichtigsten Orte sind: Amsterdam am Meerbusen Yssel und an der Amstel. Die Stadt hat einen Hafen und 200000 Einwohner; ist eine der ersten Handelsstädte in Europa, und der Sitz zahlreicher und blühender Fabriken. — Haag, die Residenz des Königs, mit 57000 Einwohnern und vielen Pallästen. — Rotterdam, die bedeutendste Handelsstadt nach Amsterdam, hat 70000 Einwohner, gute Schiffswerfte und einige gelehrte Gesellschaften. — Haarlem mit 23000 Einwohnern, außer seinen Leinwandbleichen berühmt durch den Blumenbau, besonders der Tulpen und Hyacinthen. — Leiden, eine der schönsten Städte in Holland, hat 30000 Einwohner und eine berühmte Universität. — Dortrecht mit 19000 Einw., berühmt durch Synoden 1618 und 1619.
2) Seeland mit den Städten Vließingen, starke Festung, und Middelburg, 18000 Einw.
3) Utrecht mit der Stadt Utrecht am Rhein, welche gegen 44000 Einw. und eine Universität hat.
4) Geldern mit den Städten Nymwegen an der Waal und Arnhem, Festung.

5) Ober-Yssel mit den zwei Festungen Zwolle und Deventer.
6) Friesland, worin die Stadt Franecker, mit einer hohen Schule.
7) Gröningen, worin Gröningen mit 26000 Einw. und einer Universität.
8) Drenthe mit der Festung Coeverden.
9) Nordbrabant. Hier ist Herzogenbusch, eine Festung, mit guten Leinenfabriken. Breda, Festung. Bergen op Zoom, Festung, Friede 1667.

Holland besitzt außerdem noch das Gouvernement Batavia auf der Insel Java, mehre der moluckischen Inseln, einige feste Plätze auf der Küste von Guinea, die Kolonie Surinam und einige westindische Inseln in Amerika.

II. Das Königreich Belgien

hat Holland, Teutschland, Frankreich und die Nordsee zur Grenze, einen Flächenraum von 600 Quadratmeilen und beinahe 4 Mill. Einw. Flüsse: die Maaß mit der Aers, Roer und Sambre; dann die Schelde mit der Henne, Lys. Der König ist Leopold, geboren den 16. December 1790. Er hat die vollziehende Gewalt und theilt die Gesetzgebung und Besteuerung mit der Nation. — Die vorzüglichsten Städte sind:

Brüssel, die Residenz des Königs. Sie zählt 98000 Einwohner und ist eine der schönsten Städte in den Niederlanden. Sehenswerth sind das Rathhaus, das ehemalige Schloß der Statthalter, die Hauptkirche zu St. Gudula, der Park. — Antwerpen an der Schelde mit 66000 Einw. Ansehnliche Gebäude sind das Rathhaus, die Börse, die Kathedralkirche mit einem 444 Fuß hohen Thurm. — Gent, eine schöne und große Fabrikstadt mit 67000 Einw. und einer Universität. — Brügge hat beträchtliche Fabriken, Schiffswerfte, eine Akademie der Malerei, Bildhauerei und Baukunst, eine Seefahrtsschule. — Doornick, eine starke Festung an der Schelde mit 25000 Einw. — Fleurus, Ligny. — Loewen, mit einer Universität, hat gegen 25000 Einw. — Lüttich, an beiden Ufern der Maas, zählt etwa 59000 Einw. und hat eine Universität. — Namur, am Zusammenfluß der Sambre und der Maas, hat gegen 18000 Einw. und berühmte Messer-, Scheeren- und Messingfabriken.

Wir betrachten sogleich auch

Die

Die königlich dänischen Staaten,

weil auch zu ihnen noch ein teutsches Land (Holstein und Lauenburg) gehört. Sie enthalten über 2800 Quadratmeilen mit mehr denn 2 Millionen Einwohnern. Militär 30000 Mann, Einkünfte 10200000 fl. König ist Friederich VI., geb. den 28. Jan. 1768. Das Reich besteht aus folgenden Ländern:

1) Dänemark hat 684 Quadratmeilen und 1121000 Einw., ist ein feuchtes, kühles aber fruchtbares Land, vornehmlich baut es viel Getreide, hat gute Viehzucht, auch sind Fischerei, Schifffahrt und Handel sehr beträchtlich. Dänemark besteht aus folgenden Inseln:

a) Jütland, eine Halbinsel, grenzt gegen Süden an Teutschland, von dem es durch den Fluß Eider getrennt wird.

Schleswig, die Hauptstadt, hat vortreffliche Manufakturen. — Flensburg ist die wichtigste Handelsstadt, wie auch Aarhus. — Aalburg hat Manufakturen.

b) Fünen. Odensee, die Hauptstadt, hat Fabriken und ist der Sitz eines Bischoffs.

c) Seeland.

Kopenhagen, die Hauptstadt des Reichs und königliche Residenz, an einer Meerenge, hat gegen 115000 Einwohner, viele Fabriken, einen ausgebreiteten Handel und eine Universität. — Helsingör am Oresund, wo jedes durchfahrendes Schiff einen Zoll erlegen muß.

d) Aus einigen kleinen umliegenden Inseln: Laland, Falster, Möen, Bornholm, Christiansoe.

2) Die Herzogthümer Holstein und Lauenburg in Teutschland (zum teutschen Bünde gehörig) enthalten 336 Quadratmeilen mit 731800 Einwohnern. Das Land ist fruchtbar, bringt Getreide, Hülsenfrüchte, Salz, Kalk; auch ist die Viehzucht,

vor-

vorzüglich in Pferden, vortrefflich. Die Hauptflüsse sind: die Elbe, die Eider, die Stecknitz.

Glückstadt an der Elbe, mit 5000 Einw. und einem Hafen, war ehemals stark befestigt. — Kiel mit 10000 Einw., einer Universität und bedeutendem Handel. — Altona an der Elbe mit 26000 Einw., Schiffswerfte und Handel. — Lauenburg an der Mündung der Stecknitz in die Elbe hat 3500 Einwohner und beträchtliche Schifffahrt. — Ratzeburg auf einer Insel des Sees Ratzeburg.

3) Die Faröer Inseln an der Zahl 25, wovon nur 17 bewohnt sind, mit 6600 Seelen, liegen über Schottland und noch weiter gegen Mitternacht.

4) Die Insel Island ohne eigentliche Städte und Dörfer, mit dem feuerspeienden Berg Hekla. Groß 1800 Quadratmeilen, Einwohner 54000.

Außerdem haben die Dänen in den drei andern Welttheilen Niederlassungen.

* * *

Wir gehen nun zu den übrigen europäischen Staaten über.

1) Das Königreich Schweden und Norwegen.

Das Königreich Schweden ist groß gegen 8000 Quadratmeilen, hat aber nur 3 Millionen Einwohner, indem das Land äußerst bergig, felsig, sandig, eisenhaltig und in mehren Gegenden sumpfig ist. Die nördlichen Einwohner backen Aehren, Wurzeln und Rinden unter ihr Brot. Im nördlichen Theil, in Lappland oder Sameland, wohnen kaum 5 Menschen auf einer Quadratmeile. Eisen, Kupfer, Holz, Fische sind der größte Reichthum. Die Einwohner sind fleißig und haben mehre Manufakturen und Fabriken. König ist Karl Johann (Bernadotte), geb. 26. Jan. 1764. Landmacht

macht 45201 Besoldete und 93368 Landwehr. Marine 372 Segel mit 47344 Mann Seetruppen. Einkünfte 16193437 fl.

Stockholm, die Hauptstadt und königliche Residenz am Ausfluß des Mälarsees in die Ostsee, hat 80000 Einwohner, viele wissenschaftliche Anstalten, Manufakturen und ausgebreiteten Handel. — Zu Upsala ist eine wichtige Universität. — Gothenburg, nach Stockholm die wichtigste Handelsstadt, mit 25000 Einwohnern und Hafen. — Karlskrona mit einem großen befestigten Hafen, wo die königliche Flotte liegt, hat 12000 Einwohner und Schiffswerfte. — Nordköping hat viele Fabriken und Handel.

Das Königreich Norwegen ist groß 5800 Quadratmeilen, hat aber nur 1100000 Einwohner, ist gebirgig, sandig, steinig, sumpfig, mit vielen Landseen und Flüssen, gegen Norden sehr kalt, wovon ein Theil Lappland genennt wird; Eisen, Holz, Fische sind die Reichthümer.

Christiania, die Hauptstadt, hat 21000 Einw., Handel und Fabriken. — Kongsberg mit 10000 Seelen und Bergwerken. — Bergen am Meer hat 21000 Einwohner und starken Handel. — Drontheim hat 12000 Einw. Handel.

2) Das brittische Reich,

beherrscht vom König Wilhelm IV. geb. den 21. Aug. 1765, eingeschränkt durch das Parlement, ist 5700 Quadratmeilen groß mit einer Bevölkerung von 24 Millionen Seelen. Militär 140000 Mann, 1030 Segel, Einkünfte 544 Millionen Gulden. Es besteht aus folgenden zwei Inseln:

1) Die Insel Großbritanien, welche in zwei Theile, in den südlichen und nördlichen getheilt wird. Der südliche

a) England ist 2708 Quadratmeilen groß, mit 13 Millionen Einw., ein gesundes mildes und sehr fruchtbares Land; es hat vortreffliche Viehzucht, vornehmlich Schafzucht, guten Ackerbau, auch viele

Mi-

Mineralien, besonders Zinn. Der Fleiß, die Geschicklichkeit und die Menge der Manufakturisten u. Künstler vermehrt den Reichthum außerordentlich. Die vorzüglichsten Flüsse sind: Themse, Humber, Tweed; durch die gegrabenen Kanäle und Eisenbahnen wird der Handel im Lande sehr erleichtert.

London an der Themse, die Hauptstadt und Residenz des Königs, der Sitz des Parlements oder der abgeordneten von England, Schottland und Irland, welche die Regierungsangelegenheiten mit besorgen, hat 1400000 Einwohner, prächtige Gebäude, 3 sehenswerthe Brücken über die Themse, viele Anstalten der Erziehung, Kunst und Wohlthätigkeit, sehr reiche Kaufleute und den stärksten Handel in der Welt. Die schönsten Fabrikwaaren und Kunstsachen werden daselbst verfertigt. — Colchester am Coln hat 12000 Einw. — Norwich mit 36000 Einw. — Birmingham ist die prächtigste Fabrikstadt in England, mit 85000 Einw. — Liverpool an der Merseymündung ins irländische Meer ist eine sehr wichtige Handelsstadt mit 150000 Einw.; so auch Bristol am Fluß Avon mit 98000 Seelen. — Manchester, eine bedeutende Fabrikstadt mit 160000 Einw. — Zu Oxford und Cambridge sind die beiden englischen Universitäten. — Portsmuth und Plymouth sind die vornehmsten Seehäfen für Kriegsschiffe. — Pembrock, die Hauptstadt des Fürstenthums Wales.

b) Schottland, oder der nördliche Theil der Insel, ist 1500 Quadratmeilen groß, hat 2½ Million Einw., ist im nördlichen Theil felsig, bergig und unfruchtbar, in dem südlichen eben und fruchtbar. Das vornehmste Erzeugniß ist Hanf und Flachs; sowohl die angrenzende See, als die inländischen Gewässer wimmeln von Fischen. Der größte Fluß ist der Forth und der bei England genannte Tweed, der beide Reiche von einander scheidet.

Edinburg, die Hauptstadt, hat 120000 Einwohner, eine Universität und starken Handel, der vom Hafen Leith aus getrieben wird. — Glasgow an der Clydemündung, mit 160000 Einw., starkem Handel und vielen Fabriken. — Paisley, eine sehr wichtige Fabrikstadt, mit 35000 See-

Seelen. — Aberdeen, mit 21000 Einw., Universität, Hafen, Handel.

2) Die Insel Irland enthält 1514 Quadratmeilen, mit mehr denn 7 Millionen Einwohnern. Die Luft ist gemäßigt und feucht. Der Boden ist vornehmlich zur Viehzucht geschickt; Flachs und Hanf sind die vornehmsten Erzeugnisse. Der Schannon ist der größte Fluß; im Lande sind viele Seen.

Dublin, die Hauptstadt des Landes am Liffy, mit einem guten Hafen, 250000 Einw. und sehr starkem Handel. — Belfast an einem Meerbusen, hat einen Hafen, bedeutenden Handel und 40000 Einw. — Cork an der Leemündung mit 100000 Einw., sehr starkem Handel und Hafen. — Londonderry mit Hafen, Handel und 20000 Seelen. — Limmerik, am Schannon, 50000 Einw. Handel. — Galwan mit 20000 Einw., Hafen, Handel und Fabriken.

Um Großbritannien liegen folgende Inseln: Man, die hebridischen Inseln mit 80000 Einwohnern; die orkadischen und schetländischen. Bei diesen werden die meisten Häringe gefangen. Großbritannien hat außer Europa, vornehmlich in Ostindien, große Besitzungen, auch in Afrika, Amerika und Australien, und ist gegenwärtig die größte Seemacht mit dem größten Seehandel in der ganzen Welt.

3) Das Königreich Portugal,

das westlichste europäische Land zwischen Spanien und dem atlantischen Meer, ist 1722 Quadratmeilen groß, mit 3300000 Einwohnern. Die vier ersten bei Spanien zu nennenden Flüsse laufen durch Portugal in das atlantische Meer. Es hat die nämlichen Erzeugnisse mit Spanien, aber keine Manufakturen und ist deßwegen, ob es gleich sehr fruchtbar ist, doch arm. Königin ist die Wittwe Maria II. da Gloria, geboren den 4. April 1819 und nur ganz kurz vermählt mit dem Prinzen August von Leuchtenberg.

Land=

Landmacht 29645 Mann, Seemacht 25 Segel, Einkünfte 15 Millionen fl. Das Land hat eine Konstitution.

Lissabon, die Haupt- und Residenzstadt am Tajo, hat gegen 300000 Einw., starken Seehandel. — Coimbra am Mondego, mit 15000 Einw. und Universität. — Porto am Duero, mit vortrefflichem Hafen, hat 70000 Einw. und starken Handel, besonders mit Wein, Wolle. — Von Setuval oder St. Ybes wird viel Salz ausgeführt.

Auf dem atlantischen Meer besitzen die Portugiesen die Inseln: Madera, wegen des herrlichen Weins berühmt; die Inseln des grünen Vorgebirgs an der Westküste von Afrika; die azorischen Inseln, 9 an der Zahl, einen Theil von Guiana, und einige Besitzungen in Ostindien.

4) Das Königreich Spanien

ist 8447 Quadratmeilen groß, hat 14 Millionen Einwohner, mehre sehr hohe und zum Theil rauhe Gebirge, wird durch eines derselben, durch die Pyrenäen von Frankreich getrennt. Das Land ist sehr verschieden, in der Nachbarschaft der Gebirge rauh, in der Mitte heiß und trocken, im Süden warm und feucht. Hauptprodukte sind: die beste europäische Wolle, Seide, Wein, Zuckerrohr, Baumwolle, Reis, Kapern und alle Südfrüchte. Der bisher vernachlässigte Anbau des Landes würde sich bei einer neuen kräftigen Verfassung bald heben. Die vornehmsten Flüsse sind: der Minho, Duero, Tajo, Guadiana, Ebro und Quadalquivir. Das Land wird jetzt von einer Königin Isabella II. geb. den 12. Oktober 1830, unter der Regentschaft der Königin Mutter Christine regiert. Landmacht 150000 Mann, Seemacht 72 Segel, Einkünfte 80 Millionen fl.

Madrid, die Haupt- und Residenzstadt, am Manzanares, hat einen prächtigen Pallast und 180000 Einw. — Eskorial

rial mit 2000 Einw., enthält das berühmteste Gebäude in ganz Spanien, den Begräbnißort der Könige. — Toledo am Tajo, mit 25000 Einw. und einer Universität. — Ferrol, ein befestigter Seehafen, mit 30000 Einw. — Sevilla am Quadalquivir hat 96000 Einw., eine große Tabacks- und andere Fabriken. — Kadix auf einer Erdzunge mit einem vortrefflichen Hafen, 75000 Einw. und sehr starkem Handel. — Granada am Xenil hat 70000 Einw. — Malaga am mittelländischen Meer, mit gutem Hafen und 52000 Einw. — Murcia an der Segura, mit 40000 Einw. — Carthagena an einem Meerbusen mit Hafen und 29000 Einw. — Barcelona hat 140000 Einw., einen Hafen und viele Industrie. — Gibraltar, eine sehr starke Festung auf einem Felsen an der Meerenge zwischen Europa und Afrika, haben die Engländer im Besitz.

Zu Spanien gehören noch die Insel Majorca und Minorca, die kanarischen Inseln, etwas an der afrikanischen Küste (Ceuta), einige Inseln in Ostindien, und in Amerika die Inseln Kuba und Portoriko.

5) Das Königreich Frankreich

enthält jetzt 10744 Quadratmeilen, mit einer Bevölkerung von 32 Millionen Seelen. Die Fruchtbarkeit ist auf einer so weiten Landstrecke sehr verschieden, allein im Ganzen genommen sehr groß, so daß alle Provinzen zusammen alles bauen, was der Mensch zu einem bequemen Leben gebraucht. Die Fabriken sind sehr bedeutend und der Handel im Innern lebhaft. Hauptflüsse sind: Garonne, Loire, Seine, Schelde, Rhein, Rhone, Maas, Mosel. Der König ist Ludwig Philipp I., geb. den 6. Oktober 1773, der die Gesetzgebung und Besteuerung mit den Ständen theilt, die hier zwei Kammern bilden, die der Pairs und die der Deputirten. Landmacht 250000 Mann, Seemacht 109 Segel. Einkünfte 335 Millionen Gulden. Das Reich wird in 86 Departements getheilt.

Paris, die Hauptstadt und Residenz des Königs, an beiden Seiten der Seine, hat 890000 Einw., viele prächtige Straßen und Gebäude, unter welchen sich die Tuillerien (Residenz des Königs), das große Louvre, Palais Royal, Haus der Invaliden, der Tempel, viele Kirchen auszeichnen. Sehr schön sind die vielen öffentlichen Plätze und Brücken über die Seine. Da Paris der Hauptsitz des französischen Geschmacks und der Gelehrsamkeit ist, so sind auch hier die größten Anstalten zur Beförderung zu finden. Hierzu gehören die große königliche Bibliothek, die Gemälde-, Kunst-, Naturalien- und physikalischen Sammlungen, die Komödien und Opernhäuser, das National-Institut als eine besoldete Gesellschaft ausgezeichnet gelehrter Männer, die vielen Anstalten zum öffentlichen Unterricht, an deren Spitze die neuerrichtete große Universität steht. Der Fabriken sind sehr viele, besonders in Artikeln des Geschmacks und Luxus. — In der Gegend liegen die Lustschlösser, St. Cloud, Malmaison, Kleintrianon. — Versailles, mit einem Schloß und 30000 Einw. — Amiens an der Somme hat 41000 Einw., äußerst wichtige Fabriken, wie auch Abbeville. — St. Omer an der Aa. — Rheims, die Krönungsstadt, mit 30000 Einw. — Lyon, am Zusammenfluß der Saone und Rhone, hat 180000 Einw. und viele Seidenzeug- und Tressenfabriken. — Grenoble an den Isern mit 24000 Einw. — Aix hat 23000 Einw., warme Bäder und Handel. — Marseille am mittelländischen Meer hat 100000 Einw., treibt starken Handel, hat Schiffbau und bedeutende Fabriken. — Arles mit 20000 Einw. hat auch Fabriken. — Toulon hat 30000 Einw., einen vortrefflichen Hafen für Kriegsschiffe. — Nismes hat 40000 Einw., Seiden- und Wollenfabriken. — Toulouse an der Garonne hat 48170 Einw. Wolle- und Lederfabriken. — Bordeaux an der Garonne hat 100000 Einw. und sehr wichtigen Handel, besonders mit Wein. — Rochelle eine wichtige Seestadt, wie auch Rochefort mit Häfen. — Orleans an der Loire hat 41000 Einw. und bedeutende Fabriken. — Tours an der Loire hat 26000 Einw. und Fabriken. Eben so auch Angers an der Mayenne, mit 30000 Einw. und einer Zuckersiederei. — Brest, eine große Handelsstadt, mit 25000 Einw. und dem besten Kriegshafen. Auch sind noch folgende 2 Häfen: l'Orient, St. Malo. — Nantes an der Loire mit Seehafen, 17000 Einw. wichtigem Handel und Fabriken. — Rouen an der Seine hat 87000 Einw. — Dieppe und Havre sind Seehäfen. — Caen an der Orne, mit 30000 Einw. Dünkirchen, mit einem Seehafen und 21000 Einw. — Lille oder Ryssel an der Lis mit 60000 Einw. und äußerst wichtigen Tuch-, Kanelottfabriken ꝛc. — Nancy an der Meur-

Meurthe mit 29000 Einw. — Straßburg am Rhein hat 50000 Einw. eine protestantische Universität und bedeutende Fabriken. — Metz, mit 40000 Einw. stark befestigt.

Die Insel Korsica im mittelländischen Meere enthält 178 Quadratmeilen mit 188000 Einw., die Hauptstadt Ajaccio.

Außerdem hat Frankreich mehre Besitzungen in den übrigen Erdtheilen.

6) Helvetien oder die Schweiz mit der Republik Wallis und dem Fürstenthum Neufchatel

ist 696 Quadratmeilen groß, hat 2 Millionen Einwohner, und ist das höchste Gebirgsland in Europa. Auf den beständig mit Schnee und Eis bedeckten Bergen entspringen viele Flüsse, als: der Rhein, die Aar, die Rhone, der Inn. Die Thäler zwischen den Schneebergen gleichen Eismeeren, wo sich große Eismassen anhäufen, die man Gletscher nennt. Es giebt auch hier viele Landseen; die beträchtlichsten sind: der Genfer, Neuenburger, Bieler, Zürcher, Vierwaldstädter. Auf den minder hohen Bergen, den Alpen, und in den Thälern ist die herrlichste Viehweide. Auch Wein und mehre Materialen findet man. Das Land ist in 22 Kantons getheilt, die einen großen Rath haben, dem der Landamtmann an der Spitze steht, welcher jährlich aus einem der 22 Kontone abwechselnd gewählt wird. Folgendes sind die 22 Kantons:

1) Leman oder Waadtland am Genfersee, ein paradiesisches Land. Lausanne, nicht weit vom Genfersee, mit 12000 Einw. — 2) Freiburg. Der Hauptort gleiches Namens hat 5000 Einw. — 3) Bern. Der Hauptort gleiches Namens an der Aar mit 20000 Einw., Universität, Zeughaus und Fabriken in Seide, Wolle, Linnen und Fayence. — 4) Solothurn. Die Hauptstadt gleiches Namens, an der Aar, hat 4000 Einw. und Handel. — 5) Basel. Die Hauptstadt gleiches Namens, am Rhein, die erste und größte Handelsstadt in der Schweiz, hat 16000 Einw., Universität, Band-, Seiden- und Papierfabriken. 6) Aargau, wo Aarau an der Aar, mit 2400 Ein-

Einw., Messen, Kattun- und Indiennenfabrik, und Zurzach am Rhein, mit zwei berühmten Messen. — 7) Lucern mit der Stadt Lucern am Ausflusse der Reuß aus dem Vierwaldstädtersee, mit 6000 Einw. — 8) Unterwalden, wo der Flecken Stanz mit 4800 Einw. — 9) Uri, der gebirgigste Kanton, mit dem St. Gotthard. Altdorf, unweit des Einflusses der Reuß in den Vierwaldstädtersee, mit 4000 Einw. — 10) Tessin oder die welsche Schweiz jenseits des Gotthards, wo die Hauptstadt Bellenz mit Handel. Lugano oder Lavis hat 4350 Einw. — 11) Graubündten mit der Stadt Chur am Fluße Plessur. — 12) Glarus mit dem Hauptflecken gleiches Namens, nicht weit von der Linth und hohen Eisbergen, hat Bleichen. — 13) St. Gallen. Die Stadt gleiches Namens hat 8400 Einw., Leinwandbleichen und Fabriken in Battist, Kammertuch. — 14) Appenzell. Der Flecken gleiches Namens hat Leinwandhandel, Bleichen. — 15) Thurgau mit der Hauptstadt Frauenfeld. Arbon am Bodensee hat Handel. — 16) Schafhausen. Die Stadt gleiches Namens am Rhein hat 7000 Einw., Seiden- und Baumwollenfabriken. Der Rheinfall ist eine halbe Stunde davon. — 17) Zürich. Die Stadt Zürich an dem Ausfluß der Limmat aus dem Zürchersee hat 14000 Einw., mehre gelehrte Anstalten, eine Universität und Fabriken. Winterthur hat auch Fabriken. — 18) Zug. Die Stadt Zug am Zugersee hat 3000 Einw. — 19) Schwiz oder Schweiz, wo der Hauptflecken gleiches Namens in hohen Gebirgen mit 5000 Einw. — 20) Genf. Die Hauptstadt gleiches Namens am Ausfluß der Rhone aus dem Genfersee hat 28000 Einw., gelehrte Anstalt, Uhr-, Gold-, Silber- und Seidenfabriken. — 21) Wallis. Die Hauptstadt Sitten, ohnweit der Rhone, mit 2300 Einw. — 22) Neufchatel. — Die beiden vorletzten Kantone, so wie das Fürstenthum Neufchatel, sind nur Bundesländer der Schweiz.

Das Fürstenthum Neufchatel oder Neuenburg und die Grafschaft Valengin liegt am Juragebirg, westwärts vom neuenburger See an der Grenze von Frankreich, hat 56000 Einwohner und gehört dem König von Preußen.

Neufchatel am Fuße des Jura und an dem von ihm benannten See, hat 4700 Einw., Zitz, Cattun, Taschenuhren, Eisen und Kupferhämmer, Handel.

7) Die Staaten des Königs von Sardinien bestehen aus der Insel Sardinien, dem größten

Theil

Theil des Herzogthums Savoyen, dem Herzogthum Piemont, der Grafschaft Nizza und aus (der ehemaligen Republik, jetzt) dem Herzogthum Genua, sind 1300 Quadratmeilen groß mit mehr denn 4 Millionen Einwohnern. Landmacht 24000 Mann, Seemacht 21 Segel, Einkünfte 18 Millionen fl.

a) Sardinien liegt im mittelländischen Meere, südlich von Korsika, ist sehr bergig und morastig, hat daher ungesunde Luft, allein im Ganzen genommen ist es sehr fruchtbar an allen Südfrüchten. Die wichtigsten Städte sind:

Cagliari, die Hauptstadt mit vortrefflichem Hafen, Universität und 30000 Einw. — Sassari mit 24000 Einw., Hafen und Universität.

b) Das Fürstenthum Piemont ist eines der fruchtbarsten Länder in Europa, an Getreide, Seide, Wein, Baumöl ꝛc. Der Hauptfluß ist der Po, welcher die Doria, Sessia ꝛc. aufnimmt. Orte sind:

Turin, die Haupt- und Residenzstadt des Königs, mit 120000 Einw., wichtigen Kunstsammlungen, Universität und Fabriken. — Vercelli an der Sessia, mit 18500 Einw. — Asti am Tanaro, mit 21000 Einw. — Coni ist befestigt, mit 16000 Einw.

c) Die Grafschaft Nizza. Die Stadt gleiches Namens am mittelländischen Meer hat Handel und 20000 Einwohner.

d) Das Herzogthum Montferrat, wo Casale am Po mit 16000 Einwohnern.

e) Mehre Stücke vom Herzogthum Mailand, wo unter andern Alessandria am Tanaro, mit 35000 Einwohnern.

f) Das Herzogthum Savoyen enthält die höchsten Berge in Europa, worunter der Montblank der höchste ist. Der größte Theil des Landes besteht aus hohen, felsigen und unfruchtbaren

Ge-

Gebirgen; nur die Thäler sind fruchtbar. Die Einwohner sind arm und verdienen sich ihr Brod häufig in andern Ländern.

Chambery, die Hauptstadt mit 12000 Einw. und Fabriken.

g) Das Herzogthum Genua am genuesischen Meerbusen gelegen, ist zwar sehr bergig, allein äußerst fruchtbar an Wein, Baumwolle, Südfrüchten, Oel, Seide.

Genua am Meer, mit Hafen, starkem Handel, wichtigen Fabriken, und 80000 Einw. — Savona am Meer, mit Hafen und 6000 Einw. — San Remo hat 7000 Einw. und das beste Oel.

8) Das Herzogthum Parma

liegt in Oberitalien zwischen den sardinischen, lombardischen und florentinischen Staaten, enthält 106 Quadratmeilen, mit einer Bevölkerung von 400000 Einw. Es ist sehr fruchtbar an Wein, Getreide, Seide, Südfrüchten ꝛc. Dieses Herzogthum ist der ehemaligen Kaiserin von Frankreich zugetheilt worden; allein nach ihrem Tode fällt es der Königin von Hetrurien, Infantin von Spanien, zu. Militär 1300 Mann, Einkünfte $1\frac{1}{2}$ Million fl. Die wichtigsten Orte sind:

Parma, die Haupt- und Residenzstadt, ist befestigt, hat 32000 Einw., Universität, schöne Kunstanstalten und Fabriken. — Piacenza am Po, mit 20000 Einw. und Universität.

9) Das Herzogthum Modena

grenzt an die Herzogthümer Parma und Piacenza, den Kirchenstaat und das Großherzogthum Florenz; es ist 99 Quadratmeilen groß, mit 400000 Einwohnern und sehr fruchtbar. Militär 1860 Mann, Einkünfte $1\frac{1}{2}$ Million fl.

Modena ist die schöne Residenzstadt mit 23000 Einw. — Canossa, ein altes Bergschloß. — Carrara, mit berühmten Marmorbrüchen.

10) Das

10) Das Großherzogthum Lucca

ist 19 Quadratmeilen groß, hat 146000 Einwohner, und ist sehr fruchtbar an allen Südfrüchten, ja selbst etwas Kaffee wird gebaut. Militär 800 Mann, Eink. 720000 fl. Herzog ist Karl Ludwig, geb. den 22. Dec. 1799.

Lucca, die Haupt- und Residenzstadt mit 19000 Einw.

11) Das Großherzogthum Toskana

hat 396 Quadratmeilen mit 1300000 Ew. und ist sehr fruchtbar. Militär 3000 Mann, Einkünfte 5 Millionen fl. Der Herrscher ist der Großherzog Leopold II. (Johann Joseph) geb. den 3. October 1797.

Florenz, die schöne Haupt- und Residenzstadt am Arno, hat 95000 Einw., viele Kunstwerke und eine Universität. — Livorno, eine große Handelsstadt am mittelländischen Meer mit 60000 Einw. — Pisa am Arno, mit 20000 Einw. und berühmten Bädern.

12) Der Kirchenstaat

macht den größten Theil von Mittelitalien aus und hat 812 Quadratmeilen Oberfläche mit 2700000 Einwohnern. Hauptflüsse sind der Po und die Tiber. Der Boden ist schlecht bebaut und es herrscht große Armuth. Militär 12000 Mann, Einkünfte 10 Million. fl. Der Regent ist der Papst, das Oberhaupt der katholischen Kirche. Die wichtigsten Städte sind:

Rom, die Haupt- und Residenzstadt mit 150000 Einw., sehr schönen Kirchen, worunter die Peterskirche, äußerst wichtigen Ruinen und vorzüglichen Kunstschätzen. — Tivoli, Stadt mit 18000 Einw. — Viterbo hat 15000 Einw. — Perugia hat 16000 Einw. und Universität. — Ankona am adriatischen Meer, mit 30000 Einw., Hafen und Handel. — Loretto mit dem heiligen Hause. — Sinigaglia mit 6000 Einw. und wichtigen Messen. — Bologna hat 70000 Einw., Universität und Fabriken. — Ferrara am Po hat 23000 Einw. — Ravenna mit 23000 Einw. — Faenza mit 18000 Einw. — Benevento im Neapolitanischen, mit 15000 Einw.

13) Die kleine Republik St. Marino

besteht aus einem Berge, auf dem die Stadt gleiches Namens liegt.

14) Das Königreich beider Sicilien

enthält 1987 Quadratmeilen mit 7½ Millionen Einw.

Bayerische Staatsbibliothek München

Landmacht 30000 Militär, Seemacht 146 Segel. Einkünfte 31483700 fl. Es besteht:

a) aus dem Königreich Neapel; dieses enthält den südlichen Theil der italienischen Halbinsel, mit fast 6000000 Einwohnern, ist sehr fruchtbar, hat den feuerspeienden Berg Vesuv.

Neapel, an einem schönen Meerbusen, die Hauptstadt und königliche Residenz hat 360000 Einw., einen schönen Hafen und bedeutenden Handel. — Puzzuolo an einem Meerbusen, mit 14000 Einw. — Taranto an einem Meerbusen, mit Hafen und 18000 Einw. — Capua am Volturno mit 8000 Einw. — Gaeta, Festung mit 14000 Einw. Lecce mit 20000 Einw. — Reggio an der Meerenge von Messina, mit 16000 Einw. Hafen, Handel.

b) Aus der Insel Sicilien; sie wird durch eine schmale Meerenge vom vorigen Reich getrennt, hat 1680000 Seelen, ist äußerst fruchtbar, hat den feuerspeienden Berg Aetna.

Das große und prächtige Palermo ist die Haupt- und Residenzstadt mit 170000 Einw., Hafen, Fabriken und Handlung. — Messina hat 60000 Einw. — Cattania, am Fuße des feuerspeienden Aetna, hat 50000 Einw. Siragossa, 13000 Einw., Hafen.

Die unter Sicilien liegende Insel Malta, $7\frac{3}{4}$ Quadratmeilen groß, mit 114000 Einw. gehört den Engländern.

Die Jonische Republik (oder die 7 Inseln, von denen Corfu die größte ist), 47 Quadratmeilen groß, mit 175000 Einw., steht unter Britischem Schutze.

15) Das Kaiserthum Rußland, das größte Reich der Welt, ist nach den neuesten Eroberungen, das asiatische Rußland mit eingerechnet, 370000 Quadratmeilen groß, aber, besonders im nördlichen asiatischen Theil, schlecht bevölkert, denn es hat nur 57 oder 58 Millionen Einw.; wegen seiner Größe ist es sowohl in Ansehung der Witterung als der Fruchtbarkeit sehr verschieden. Die größten Flüsse sind: Düna, Dnieper, Don, Ural, Wolga, Irtisch, Ob, Jenisei und Lena. Die vornehmsten Produkte sind: Getreide, Hanf, Flachs, allerlei Vieh, Holz, Pelzwerk, Fische, Wachs, Gold, Silber, Kupfer ꝛc. Die christliche Religion

ist die herrschende, außerdem findet man viele Heiden von allerlei Secten, und Muhamedaner. Landmacht 640000 M., Seemacht 300 Schiffe, Einkünfte 150 Million fl. Kaiser und Selbstherrscher ist Nikolaus (Paulowitsch) I. geb. 7. Juli 1796. Im europäischen Antheil sind:

St. Petersburg an der Newa, die kaiserliche Residenz, mit prächtigen Gebäuden, hat 448000 Einw., viele wissenschaftliche Anstalten, starken Handel und sehr bedeutende Fabriken. — Kronstadt ist der eigentliche Hafen von Petersburg am finnischen Meerbusen. — Riga und Reval, zwei Handelsstädte in Liefland am finnischen Meerbusen. — Wilna hat 25000 Einw. ansehnlichen Handel und eine chirurgisch-medicinische Akademie, so wie mehre Lehranstalten für griechische und katholische Geistliche. — Dorpat in Liefland hat eine wohleingerichtete Universität. — Moskau, die erste Hauptstadt des Reichs von großem Umfang, 300000 Einw., bedeutende Fabriken und Handel. — Twer mit 15000 Einw. und kaiserlichem Schloß. — Tula an der Upa, mit wichtigen Gewehrfabriken und 17000 Einw. — Archangel, am Ausfluß der Dwina ins weiße Meer, hat 16000 Einw. und starken Handel. — Cherson am Dnieper, mit Festung und Hafen. — Kiew am Dnieper hat 40000 Einw. — Die Halbinsel Krim im schwarzen Meer. — In dem von Schweden abgetretenen Finnland Abo mit 12000 Einw., Hafen, Handel und Fabriken. — Im Asiatischen Antheil sind: Astrachan auf einer Wolchainsel, 12 Meilen von ihrem Ausfluß ins kaspische Meer, hat 40—50000 Einw. und sehr wichtigen Handel. — Tiflis am Kur, die Hauptstadt von Georgien, hat Handel mit Persien und 20000 Einw. — Kasan an der Kasanka hat wichtige Fabriken und Handel. — Tobolsk am Einfluß der Tobel in den Irtisch, ist die Hauptstadt von Sibirien, hat 16000 Einw., starken Pelzhandel, so auch Jeniseisk und Irkuzk. — Oestlich von Sibirien liegen im Meere viele Inseln, und die Halbinsel Kamtschatka. — Sogar an der Küste von Westamerika hat Rußland einige Niederlassungen.

16) Das Königreich Polen,

von dem der Kaiser Nikolaus König ist und das Reich durch einen Statthalter verwalten läßt; es ist gegenwärtig 2800 Quadratmeilen groß mit 3741900 Einw. Es grenzt im Norden an Preußen und Rußland, im Osten an Rußland und Ostgallizien, im Süden an Rußland, Gallizien und Schlesien, im Westen an Schlesien, Preußen. Der Boden ist fast

durchgehends eben, ausgenommen in einem Theile von Westgallizien; sonst sehr fruchtbar, aber bei weitem nicht gehörig angebaut; das Klima ist zwar im Winter streng, aber doch gesund. Eine diesem Lande eigene Krankheit ist der Weichselzopf, von dem größten Strom, der Weichsel genannt, welcher das Land durchfließt und in die Ostsee bei Danzig fällt. Produkte sind: Rindvieh, Pferde, Schaafe, Schweine, Ziegen, Wildpret, auch noch Wölfe, Luchse, selten Bären, Auerochsen, wilde Katzen, Fische, Honig, viel Getreide, Holz in großer Menge, Flachs, Hanf, viel Salz, Salpeter, Eisen. Die bestehenden Fabriken liefern Leinwand, Wollenwaaren. Die meisten Einwohner reden die polnische Sprache. Sonst sind viele Juden im Lande. Einkünfte 12½ Million fl.

Warschau, die Hauptstadt an der Weichsel, ist schön gebaut, hat über 100000 Einw., ein großes Residenzschloß, mehre schöne Kirchen und Paläste, wenige Fabriken und einigen Handel auf der Weichsel. — Lowicz an der Bsura, mit 2800 Einw. — Kalisch am Proznafluße mit 12000 Einw. — Zenstochau, ein reiches befestigtes Kloster. — Plozk an der Weichsel, hat 2580 Einw. und Handel. — Lublin mit 13000 Ew. hat beträchtliche Handlung und Messen.

17) Die freie Stadt Krakau.

Ihr Gebiet beträgt 21 Quadratmeilen mit 118000 Einw. Militär 240 Mann, Einkünfte 300000 fl. Hauptstadt Krakau an der Weichsel, mit 25000 Einw. einer Universität und 72 Kirchen.

18) Die europäische Türkei

enthält auf 9000 Quadratmeilen 9 Mill. Einw. Die Hauptflüsse sind: die Donau, die Sau, der Pruth, die Maritza, der Wardari. Die vornehmsten Produkte sind: viel Rindvieh, Büffel, herrliche Pferde, Esel, Maulesel, Kameele, Dromedare, Schaafe, Ziegen, viele wilde Thiere, worunter Wölfe, Schakals, Seidenbau, Bienenzucht, Getreide, Reis, Wein, Korinthen, vielerlei Südfrüchte, Baumwolle, Baumöl, Zucker, Mohn, Safran ꝛc., auch edle Metalle sind die Hauptprodukte. Die muhamedanische Religion ist die herrschende, andere Religionen werden, aber ohne bürgerliche Rechte, geduldet. Die Tempel heißen gewöhnlich Moscheen; die wissenschaftliche Bildung der Osmanen ist sehr gering. Der Land- und Seehandel ist sehr wichtig.

Die Staatsverfassung ist unumschränkt despotisch. Der Großsultan, Großherr, auch osmanischer Kaiser, ist Mahmud II.

1) Rum-Ili oder Romanien. Darin: Konstantinopel am Meer v. Marmora u. dem thrazischen Bosporus, die Haupt- und Residenzstadt mit 600000 Einw. Das Serail, die Residenz des Sultans, die Sophienkirche ist die größte Moschee; viele bedeutende Fabriken und ein wichtiger See- und Landhandel. — Adrianopel an der Maritza, mit 100000 Einw. und wichtigem Handel. — Philippopel oder Felibe an der Maritza, mit 100000 Einw. und wichtigem Handel.

2) Bulgarien. Darin: Sophia mit 46000 Einw. — Varna, feste Handelsstadt am schwarzen Meere. — Rutschtschuck, feste Handelsstadt an der Donau, mit 30000 Ew. — Widdin, wohlbefestigte Stadt an der Donau.

3) Macedonien. Darin: Thessalonich oder Saloniki, feste Hauptstadt am ägäischen Meere, mit einem besuchten Hafen und 70000 Einw. — Der Berg Athos, sonst mit 22 Klöstern, 500 Kapellen und 6000 Mönchen.

4) Albanien. Darin: Skutari mit 15000 Ew. — Janina, befestigte Stadt in einer äußerst reizenden Gegend, mit 30000 Einw. und bedeutendem Handel.

5) Thessalien. Darin: Lariffa mit 20000 Einw. und Handel. — Ambelakia, am Thal Tempe, mit 24 Fabriken, worin türkisches Garn gefärbt wird.

6) Der Thrazische Chersonesus. Darin: Gallipoli, Handelsstadt am Hellespont mit einem Hafen. — Die Dardanellen sind 4 Schlösser, wovon 2 in Europa und 2 in Asien liegen; sie vertheidigen den Hellespont und also den Zugang zur Hauptstadt.

7) Die Inseln des Archipelagus: Lemnos, ꝛc. die Insel Kandia im mittelländischen Meere.

8) Bosnien. Darin: Bosna-Serai oder Seraja, die Hauptstadt. — Berbir oder Türkisch-Gradiska, starke Festung an der Sau.

Hieher gehören auch die mittelbaren Fürstenthümer Moldau, Wallachei und Servien. Sie haben ihre eigenen Fürsten, gewöhnlich Hospodaren genannt, welche Vasallen des Türkischen Kaisers sind.

1) Die Moldau. Darin: Jassy, Haupt- und Residenzstadt mit 30000 Einw. — Galatsch, Handelsstadt am Einfluß des Pruth in die Donau.

2) Die Wallachei. Darin: Bukarescht, Haupt- und Residenzstadt mit 60000 Einw. — Ibrahil, feste Stadt, am Einfluß des Sireth in die Donau, mit 30000 Einw.

3) Servien. Darin: Belgrad, feste Stadt am Zusammenfluß der Sau und der Donau, mit 30000 Einw., ist der Mittelpunkt des Handels zwischen Ungarn und der Türkei. — Semendria. — Der Fürst ist Milosch.

Die sämmtlichen Besitzungen des türkischen Großsultan in Europa, Asien und Afrika betragen 42000 Quadratmeilen mit 25 Millionen Menschen. Landmacht 79500 reguläre und 138500 irreguläre Truppen. Seemacht 67 Segel. Einkünfte 35 Million Gulden.

19) Das Königreich Griechenland ist gegen 800 Quadratmeilen groß und zählt über 800000 Einw. Der König ist Otto I., ein bairischer Prinz, geb. den 1. Juni 1815. Dieser Staat ist erst im Entstehen. Die Haupt- und Residenzstadt ist: Athen, gegenwärtig noch ein Ort mit elenden Häusern und ohngefähr 10000 Einw. — Die Akropolis. — Die Städte Nauplia, Livadia, Missolunghi, Patras, Navarin, Modon, Mistra u. a. m. Zu diesem Königreiche gehören auch die Inseln Negroponte, Skiatho, Skopelo, Skyro, Andro, Tino, Mykoni, Delos, Nax, Antiparos u. a. m.

Die übrigen Erdtheile.

Asien

wird seinem Flächeninhalte nach an 700000 bis 900000 Quadratmeilen groß angegeben. Wenn wir die Mittelzahl 800000 Q.-M. beibehalten, so ist Asien der größte Erdtheil. Auch über die Einwohnerzahl ist man schwankend. Indessen möchte dieselbe nahe an 500 Millionen steigen. Das ganze innere Asien bildet ein zusammenhängendes Hochland. Hier finden wir die höchsten Gebirge. In der nördlichen Richtung dieser Hochebene ist der große Altai d. h. Goldberg, gegen 8500 Fuß hoch. In südwestlicher Richtung ist das Himalayagebirge d. h. Wohnung des Schnees (Imaus), wo der Berg Kedarnath 23000 Fuß und der Dhawalagiri 26340 Fuß hoch ist — der höchste bekannte Berg der Erde. Andere Gebirge sind noch der Ural, Ararat, Antitaurus, Taurus mit dem Amanus, der Libanon, Sinai, Horeb u. a. m. Die Flüsse sind der Euphrat, Tigris, Indus, Ganges; ferner Lena, Jenisei, Ob, Kuban, Phasis, Halys, Granikus; Jordan, Kidron u. a. m. Da es sich von der heißen Zone bis ans Eismeer erstreckt, so ist das Klima sehr verschieden; eben so verschieden sind die Produkte und die Fruchtbarkeit. Die ausgebreitesten Religionen sind die muhamedanische und die heidnische. Das Christenthum findet man in Kaukasien, im türkischen Asien und allenthalben, wo Europäer sich niedergelassen haben. — Die verschiedenen Reiche und Länder sind:

1) Die asiatische Türkei enthält über 21000 Quadratmeilen von 11 bis 12 Millionen Einwohnern bevölkert. Die Hauptstadt von Anatoli oder Kleinasien ist Kutahije mit 50000 Einwohnern. — Bursa am Fuß des Olym-

pus mit 130000 Einw. und starkem Handel. — Angora mit 100000 Einw. — Smyrna an einem Meerbusen, die reichste und wichtigste Handelsstadt der Levante, hat über 150000 Einw. — Die äußerst fruchtbare Insel Cypern. — Taraboson am schwarzen Meer, mit 100000 Einw. — Aleppo, die Hauptstadt von Syrien, hat 280000 Einw. und sehr starke Seiden- und Baumwollenfabriken. — Tarablüs am Fuß des Libanon, nicht weit vom Meer. — Jean d'Acre am Fuß des Berges Karmel am Meer, mit Hafen. — Damask die Hauptstadt von Syrien, hat 200000 Einw. — Jerusalem, die Hauptstadt von Palästina, hat jetzt nur 20000 Einw. (Die weitere Beschreibung von Palästina s. a. Schluß S. 110.) — Diarbekir am Tigris hat 10000 Einw., Handel und Fabriken. — Bagdad am Tigris, wovon nicht weit die Ruinen von Babylon. — Bassora mit 70000 Einw. und sehr starkem Handel.

2) Kaukasische Länder liegen zwischen dem schwarzen oder kaspischen Meer und grenzen gegen Norden an Rußland und gegen Süden an die Türkei und Persien, sind sehr bergigt, aber doch sehr fruchtbar. Die Einw. sind aus mancherlei Völkern gemischt, die Hauptreligion ist die griechisch-christliche und mahomedanische; größtentheils roh, unter dem Druck ihrer Herrscher und ihres Adels. Diese kaukasischen Länder bestehen aus vielen kleinen Landschaften und unabhängigen Staaten, und aus 7 Haupttheilen: das Tscherkessenland und die Kabarde am Fluß Tereck, Ossetien, Kistien, Kumückische Tatarei, Dagestan mit der Stadt Tarku, Turkmenenland; Georgien steht unter russischer Oberhoheit mit der Hauptstadt Kotatis.

3) Die Tatarei grenzt im Norden an russisch Asien, gegen Osten an China, im Süden an China, Indien und Persien, im Westen an Persien, Rußland und das kaspische Meer, hat den großen Flächenraum von 30000 Quadratmeilen, ist aber sehr gering bevölkert. Pferde, Schaafe, Rindvieh, Seidenraupen, Rhabarber, Flachs, Hanf, Taback, Wein, Obst, Südfrüchte ꝛc. sind die Produkte. Die Einw. sind verschiedene Tatarstämme; bei den Nomaden (Völker, die herum ziehen und von Viehzucht ohne Ackerbau leben) ist Viehzucht und Räuberei der vorzüglichste Nahrungszweig. Hauptreligion ist die mahomedanische. Die Regierungsverfassung ist mannigfaltig. Haupttheile sind: 1) der Staat von Buchara oder der Usbeken mit den Städten Samarkand und Buchara, beide an dem Flusse Kuandarja. 2) Der Staat von Taschkent oder Khokan, mit den Städten Taschkent, Khokan und Turkestan. 3) Der Staat von Khiwa oder das Land Kareßm, mit den Städten Khiwa, Neuurgenz, Konrat, Hafen Mangischlak am kaspischen See.

4) Arabien ist eine Halbinsel zwischen dem arabischen und rothen Meer und dem arabischen Meerbusen, ist gegen 50000 Quadratmeilen groß, mit 13 Millionen Einw. größten-

theils eben, wenig bewässert, hat daher völlig unfruchtbare Sandsteppen; die Hauptprodukte sind: vortreffliche Pferde, Kameele, Löwen, Tiger, Strauße, Affen; Reis, Manna, Zucker, Wein, der beste Kaffee, Myrrhen, Kakao, Indigo ꝛc. Die Einw. sind in vielerlei Stämme und Staaten getheilt, ein großer Theil lebt unter Hütten, zieht auch außer Arabien herum und lebt von der Viehzucht und dem Raube. — Maskar am persischen Meer, mit einem Hafen. — Mocha, Seehandelsstadt am arabischen Meerbusen. — Mekka, groß und schön, wohin jährlich viele 1000 Pilger kommen, ist Mohameds Geburtsort. — Medina, heilige Stadt der Mohamedaner mit Mohameds Begräbniß.

5) Persien enthält über 48000 Quadratmeilen, die Einwohnerzahl ist aber durch die innerlichen Unruhen auf 17 Millionen herabgesunken. Neben großen dürren Sand- und Salzsteppen giebt es sehr fruchtbare Gegenden. Produkte sind viele; die Drosseln, Krammetsvögel und Störche überwintern hier. Hauptorte sind: Tauris mit 100000 Einw. — Teheran, Residenz des Schachs mit 15000 Einw. — Näscht am kaspischen Meer, mit Handel. — Jspahan, die sonst sehr große und prächtige Haupt- und Residenzstadt, hat, nachdem 2/3 derselben verheert sind, noch 300000 Einw. — Kasbin, mit 100000 Einw. und Metallfabriken. — Schiras, eine große Handelsstadt. — Abuschaer, Stadt und Hafen am persischen Meerbusen. — Ormus, Insel am Eingange in den persischen Meerbusen. — Corasan, Kabal und Kandahar, sind abwechselnd die Residenz des Schachs von Kandahar. — Kaschemir, ein großes angenehmes Thal, das indische Paradies genannt

6) Ostindien begreift im weitern Sinn Südasien zwischen Persien und China, die beiden Halbinseln gegen Morgen und Abend des Ganges, und alle Inseln im indischen Meer von Ceylon bis zu den Philippinischen Inseln; im engern Sinn aber nur das Land zwischen dem Indus und dem Burremputer mit der Halbinsel diesseits des Ganges. Wir nehmen das Wort hier in der letzten Bedeutung. Im Ganzen sind die Provinzen, aus denen Ostindien besteht, sehr fruchtbar, und es werden eine Menge Produkte ausgeführt. Die Anzahl der Einw. wird auf 100 Millionen geschätzt. Man theilt Ostindien nach den herrschenden Mächten ein. Diese sind 1) die Asiaten: a) Lande der Seiks mit republikanischer Regierungsverfassung, wo die Stadt Lahur auf der Heerstraße von Delhi nach Persien. b) Die Gebiete der Dschaten. c) Die Marattenstaaten, wo die Städte Kambaja an dem Meerbusen gleiches Namens; Gusurata liegt jetzt fast in Ruinen, Agra, die ehemalige Haupt- und Residenzstadt der Großmoguln. d) Das Reich Golconda auf der ghatischen Halbinsel, wo Hyderabad, die Residenz des Nisam. 2) die Europäer und zwar die Britten (eigentlich Herrn vom größten Theil Indiens) be-

sitzen: Bengalen, eines der fruchtbarsten Länder der Erde, in dem die große Handelsstadt Kalkutta, an einem Arme des Ganges, mit 800000 Einw. — Dakka, eine berühmte Handelsstadt. — Benares, eine der größten indischen Städte am Ganges. — Madras hat 300000 Einw. und starken Seehandel. — Bombay große Stadt und Festung, mit Schiffswerften und wichtigem Handel. — Surat hat 600000 Einw. und starken Handel. — Kalikut, eine Handelsstadt. — Das Gebiet und die Stadt Goa mit einem vortrefflichen Hafen gehört den Portugiesen und Pondichery den Franzosen.

7) Die östliche indische Halbinsel jenseits des Ganges grenzt an Bengalen, Thibet, China und das indische Meer; sie enthält folgende 7 Hauptreiche: 1) Aschamm mit der Hauptstadt Gergony. 2) Das Birmanische Reich mit der Hauptstadt Ummerapura und der reichen Stadt Arrakan. 3) Siam mit der Hauptstadt Juthia, deren Häuser alle auf Pfählen stehen. 4) Malakka mit der Hauptstadt gleiches Namens. 5) Kochinchina mit der großen Hauptstadt Kehue oder Suchon. — 6) Laos mit der Hauptstadt Langiono. — 7) Ponthiomas mit dem Orte gleiches Namens.

8) Die ostindischen Inseln. Man zählt 12 Inseln und Inselgruppen: 1) die Lakedivischen Inseln. 2) Die Maldivischen Inseln. 3) Ceylon gehörte ehemals den Holländern, ist jetzt von den Engländern besetzt; von hier kommt der beste Zimmet. 4) Die Andamanischen Inseln. 5) Die Nikobarischen Inseln. 6) Die Sundischen Inseln, von welchen die größern: Sumatra, ist zum Theil in englischer und holländischer Gewalt; Java mit der großen Handelsstadt Batavia, 50000 Einw., dem Hauptsitz der holländischen ostindischen Besitzungen; Borneo, die größte Insel Asiens. — Celebes oder Makassar mit der Hauptstadt Makassar. 7) Die Molukken oder Gewürzinseln gehören größtentheils den Holländern. 8) Die Suluh-, oder Solo-Inseln. 9) Magindano. 10) Die Philippinischen Inseln sind in spanischer Gewalt.

9) Das große chinesische Reich, das Vaterland des grünen Thees, hat über 200 Millionen Einw. und sehr viele Produkte. Die wichtigsten Städte sind: Peking, die Haupt- und Residenzstadt des Kaisers mit zwei Millionen Einw., die größte Stadt der Welt. — Nanking mit 1 Million Einw. — Kanton, eine berühmte Handelsstadt mit Seehafen, wohin die Europäer nur allein kommen und handeln dürfen. — Diesem Reiche sind zinsbar: 1) die kleine Bucharei. 2) Die Mongolei. 3) Tungusien. 4) Die Halbinsel Korea. 5) Tibet, das höchste Gebirgsland Asiens, mit der Hauptstadt Lassa.

10) Das japanische Reich besteht aus 3 großen In-

seln: 1) Niphon, wo die Hauptstadt Miako mit 1 Million Einw. und Jeddo, eben so bevölkert. 2) Kiusju. 3) Xikoko. Um diese Inseln liegen sehr viele kleinere Inseln und Klippen. Die ganze Bevölkerung beträgt vielleicht an 30 bis 35 Millionen.

Afrika,

eine große Halbinsel, hat über 530000 Quadratmeilen, ist aber kaum dem fünften Theile nach bekannt. Das Klima ist das heißeste auf der Erde. Der Boden ist größtentheils eine ungeheure Sandwüste, und nur an den Küsten und Gewässern sehr fruchtbar. Die Einwohnerzahl mag sich an 200 Millionen belaufen. Die herrschenden Religionen sind die muhamedanische, heidnische, christliche.

1) Aegypten, dessen einziger Fluß der Nil ist, und durch Ueberschwemmungen die größte Fruchtbarkeit verursacht. Das Land ist eine türkische Provinz unter Regierung eines Pascha oder Vicekönigs. Kairo die Hauptstadt von Aegypten hat 300000 Einw. — Damiette. Rosette. Alexandrien.

2) Die Barbarei oder Berberei begreift die Nordküste von Afrika, besteht aus den Staaten Tripolis, Tunis und Algier, mit den Hauptstädten gleiches Namens. Algier steht gegenwärtig unter französischer Oberherrschaft.

3) Das Reich Fez und Marokko an der nordwestlichen Küste mit den Städten gleiches Namens und der Residenzstadt Mekines.

4) Die Landschaft Biledulgerid ist größtentheils eine unfruchtbare Sandwüste.

5) Sahara, oder die Wüste, ist eine große dürre, meistens mit sandigen Kieselsteinen bedeckte Ebene, fast ganz ohne Gewächse, aber der Aufenthalt reißender Thiere.

6) Nubien liegt an beiden Seiden des Nils, ist auch nur an diesem Flusse fruchtbar, sonst wie das vorige Land. Sennar, an einem Nilarm, mit 100000 Einw., ist die Hauptstadt.

7) Abessynien ein sehr gebirgigtes, Land, wo eine Art von christlicher Religion die herrschende ist und der Nil entspringt. Gondar die Haupt- und Residenzstadt.

8) Die Küste Adel und Ajan am indischen Meer ist sandig und sehr heiß. Aura ist die Residenz des Königs.

9) Nigritien wird auf 80000 Quadratmeilen geschätzt, ist sehr heiß und nur an den Flüssen sehr fruchtbar. Die Einwohner sind Neger. Die Städte Burnu, Houssa, Tombuktu.

10) Senegambien liegt am atlantischen Meer; die Eingebornen sind Mohren und Neger. Das Land ist in mehre Reiche getheilt, und an der Küste haben die europäischen Seehandelsnationen Faktoreien.

11) Ober-Guinea, dessen Einw. auch Neger sind, ist in mehre Distrikte getheilt, als Sierra-Leona, Pfefferküste,

Elfenbeinküste, Goldküste und Sklavenküste. Die Europäer besitzen Faktoreien.

12) Nieder-Guinea oder die Küste von Kongo. Loango ist die königliche Residenz. — Angola ist unter portugiesischer Herrschaft.

13) Das innere Afrika ist fast ganz unbekannt.

14) Die Länder auf der Ostküste sind größtentheils niedriges Land und daher den Ueberschwemmungen ausgesetzt. Sie enthalten die Küste Zanguebar; die Küste Mozambique, wo auf der Insel gleiches Namens eine portugiesische sehr bedeutende Handelsstadt ist; die Küste Sena, wo das von den Portugiesen abhängende Sofala; die Küste Natal.

15) Die Südküste oder das Kapland ist gegenwärtig von den Engländern besetzt und heißt gewöhnlich das Vorgebirge der guten Hoffnung. Kapstadt an der Tafelbai mit 19000 Einw. und wichtigen Schiffswerften.

16) Ostafrikanische Inseln, unter denen Madagaskar die größte afrikanische Insel. Isle de France oder Moritz ist eine englische Besitzung.

17) Westafrikanische Inseln sind St. Helena, englisch; St. Thomas, portugiesisch; wie auch die Inseln des grünen Vorgebirgs; die kanarischen Inseln sind spanisch; Madera ist portugiesisch, wie auch die azorischen Inseln. Ferro, erster Meridian.

Amerika.

Dieser große Welttheil besteht aus Nordamerika und Südamerika, die durch eine schmale Erdenge, von Panama oder Darien zusammenhängen. Die meisten Provinzen sind sehr fruchtbar, im Ganzen aber wenig angebaut, weil es an Einwohnern fehlt.

Nordamerika enthält

1) Grönland im nördlichen atlantischen Meer, ist wegen seiner Kälte nicht fruchtbar; Bäume giebt es gar nicht; nur kleine Gebüsche von verkrüppelten Weiden ꝛc. An den Küsten fängt man Wallfische. Der Einw. sind sehr wenige.

2) Spitzbergen ist das nördlichste Land voll Eisfelder; der längste Tag und die längste Nacht dauert 5 Monate. Es befinden sich blos einige russische Kolonisten daselbst.

3) Labrador oder Neubritannien besteht aus fürchterlichen, grasloſen Bergen und unfruchtbaren Thälern; es wird des Pelzwerkes wegen besucht.

4) Die Länder an der Nordwestküste bestehen aus einer Reihe größerer und kleinerer Inseln, die auch blos des Pelzhandels wegen besucht werden, und sonst meistens gebirgig und unfruchtbar sind.

5) Das brittische Nordamerika besteht 1) in Neufundland, dessen Boden größtentheils unfruchtbar, und nur wegen des Pelzwerks und der Fischerei wichtig ist. 2) Quebeck oder brittisch Kanada hat zwar ein rauhes Klima, ist aber an einigen Orten sehr fruchtbar. Quebeck die Hauptstadt am St. Lorenzfluß mit 20000 Einwohnern. 3) Neu-Schottland und Neu-Braunschweig hat gelindere Winter als die vorigen Provinzen. Halifax die Hauptstadt, mit gutem Hafen und 20000 Einwohnern.

6) Die Länder der freien Indier werden auf 150000 Quadratmeilen geschätzt, sind aber sehr wenig bevölkert, indem viele Einwohner, die sich in mehre Stämme theilen, keinen festen Wohnsitz haben, sondern im Lande herumziehen (Nomaden). Jagd und Fischerei sind die Hauptnahrungszweige.

7) Die vereinigten Staaten von Nordamerika betragen 112000 Quadratmeilen mit 13 Millionen Seelen. Sie bilden einen Freistaat, der aus 24 Gebieten besteht, und mit Riesenschritten einer größeren Bevölkerung und Anbauung entgegen geht. Die vornehmsten Städte sind: Boston mit einem Hafen und 60000 Einwohnern. In dem nahe gelegenen Cambridge ist eine Universität. — Neu-York mit 200000 Einw., hat starken Handel. — Philadelphia, die größte und wichtigste Handelsstadt, hat 175000 Einwohner und eine Universität. — Baltimore in Maryland, hat einen guten Hafen und 85000 Einwohner. — Washington, die Haupt- und Bundesstadt des Freistaats und der Sitz des Kongresses. — Charlstown hat Seehandel und 30000 Einwohner. — Neu-Orleans in Louisiana am Missisippi, hat Handel.

8) Das ehemalige spanische Nord-Amerika enthielt folgende Statthalterschaften: 1) Florida, das aber nur von 35000 Menschen bewohnt wird und seit 1821 an die vereinigten Staaten abgetreten worden ist. 2) Neu-Mexiko mit Californien wird größtentheils von freien Indiern bewohnt. 3) Das Vizekönigreich Alt-Mexiko oder Neu-Spanien, welches Gold, Silber, Vanille, Indigo, Färbehölzer ꝛc. liefert. — Mexico, die Hauptstadt, die prächtigste Stadt in Amerika, mit 150000 Einwohner und sehr wichtigem Handel. Guadalaxara hat 60000 Einwohner. — Tlascala mit 30000 Einwohnern. — Guatimala mit starkem Handel.

Südamerika enthält folgende Länder:

1) Spanisches Südamerika bestand aus folgenden 3 Vizekönigreichen: 1) Neu-Granada, wo der Chimborasso 20148 Fuß hoch, den man sonst für den höchsten Berg der Erde hielt. Das Land ist ohngeachtet seiner Gebirge, der Andes, paradiesisch schön und äußerst fruchtbar mit vielen edlen Metallen. — Caracas oder St. Jago de Leon eine reiche Handelsstadt mit 30000 Einwohnern.

— Quito, fast gerade unter dem Aequator, die höchst liegende Stadt auf der Erde, mit 70000 Einw. — 2) Vizekönigreich Peru, das viel Gold, Silber, Kupfer, Platina und andere wichtige Produkte liefert. — Lima, die Hauptstadt mit 73000 Einw. und starkem Handel. — Cusco mit einer Universität und 32000 Einw. — St. Jago de Chili hat 46000 Einw. — Vizekönigreich Rio de la Plata, wo die Hauptstadt La Plata und Potosi, mit dem fast unerschöpflichen Silberbergwerk. — Buenos-Ayres am Ausfluß des Plata, mit 60000 Einwohnern. — Zu dieser Provinz gehören Patagonien und Feuerland. — Jetzt haben sich aus den spanischen Kolonien eigene, von England anerkannte Republiken gebildet. —

2) Brasilien besteht aus ungeheuren Ebenen, die sehr fruchtbar sind. Das Kaiserthum Brasilien zählt gegen 130000 Quadratmeilen mit 4 Mill. Einw. Der Kaiser Peter II. steht unter Vormundschaft einer Regierung. Rio-Janeiro die Hauptstadt und Residenz hat über 200000 Einwohner.

3) Das Land Guajana oder Gujana, von Kolumbien und Brasilien umgeben, ist gegen 4 bis 5000 Quadratmeilen groß. In das ganze Land haben sich die Engländer, Niederländer und Franzosen getheilt.

a) Die Engländer besitzen den westlichen Theil, der über 500 Quadratmeilen groß ist, und gegen 150000 Einwohner hat. Orte: Essequeboo; Stabroek; Neu-Amsterdam und das Fort Nassau.

b) Die Niederländer haben den mittlern Theil in Besitz, welcher Surinam heißt, mit 60000 Einwohnern. Der Hauptort ist Paramaribo am Flusse Surinam mit 20000 Einwohnern.

c) Die Franzosen haben den Theil inne, welcher zwischen den Flüssen Marony Oyapok liegt, und nennen ihn Cayenne. Kaum 22000 Seelen leben hier. Der Hauptort Cayenne zählt höchstens 3000 Einwohner.

Die mittelamerikanischen Inseln oder Westindien begreifen eine große Inselgruppe zwischen Nord- und Südamerika, welche vielen Zucker, Kaffee, Kakao, Ingwer, Indigo, Rum, Baumwolle, rc. liefern. Die meisten sind gegenwärtig in dem Besitz der Engländer. Die wichtigsten sind folgende: Kuba die größte, gehört den Spaniern, mit der Hauptstadt Havannah, welche 125000 Einw. hat. — Jamaika ist die wichtigste englische Insel. — Sankt Domingo oder Haiti war französisch, ist nun in den Händen der Neger. — Porto Rico ist spanisch. — St. Thomas und St. Croix gehören den Dänen. St. Christoph, Nevis, St. Vincent, Barbados, Trinidad sind englisch; Guadeloupe und Martinique sind französisch.

Südindien oder Australien,

auch Polynesien (die Inselwelt) genannt, begreift alle Inseln des stillen Meeres. Ihre Größe wird auf 170000 Quadratmeilen berechnet, aber mit der geringen Bevölkerung von ohngefähr 4 Millionen. Sie sind alle Heiden, meistens aber gutmüthig. Das Klima ist meistens milde und die Luft gesund. Ihrer Fruchtbarkeit nach sind sie sehr verschieden: Brotfrucht-, Platanen-, Betel- und Pisangbäume, Cocosnüsse, Arakanüsse, Yamswurzeln, Vögel, Hunde und Schweine sind Produkte. Diese Inseln sind größtentheils erst in neuern Zeiten entdeckt, und besonders durch die Seereisen des englischen Kapitäns Cook bekannt geworden, doch aber lange noch nicht genau bekannt. Neu-Holland ist die größte Insel; sie kann als ein eigener Erdtheil angesehen werden; sie ist gegen 440 Meilen lang und 350 Meilen breit, mit 200000 Seelen. Die Engländer haben auf derselben Niederlassungen und transportiren ihre Verbrecher dahin. Sidney Cove mit dem Hafen Port-Jackson, hat 2400 Einw. und eine Zeitungsdruckerei. Ueber Neu-Holland liegt Neuguinea, Neubrittannien und Neuirland. Von Amerika aus gegen Abend, oder auf der westlichen Halbkugel liegt Neuseeland; die Gesellschaftsinseln, unter denen OTaheiti die berühmteste ist und deren Einwohner die gesittesten; jetzt aber durch europäische Laster und Krankheiten verdorben sind; die freundschaftlichen Inseln, die neuen Hebriden, Sandwichinseln, unter denen sich OWaihi, auf welcher der oben erwähnte Cook umgebracht worden ist, befindet.

Anhang.

Beschreibung von Palästina, oder dem gelobten Lande. (Zu Seite 103).

1) Palästina ist das Land, worin Jesus Christus, unser Herr, gelebt hat, und welches eben deswegen allen Christen sehr merkwürdig sein muß. Es liegt in Asien und stößt gegen Mittag an eine Wüste gegen Egypten, dann an die arabische Wüste, oder das steinigte Arabien, in welchem die Israeliten 40 Jahre sich aufgehalten haben, und in dem der Berg Sinai liegt: gen Morgen an das todte Meer und an das Land

der Midianiter und Moabiter. Gegen Mitternacht an Syrien, gegen Abend an das mittelländische Meer und zum Theil an das Land der Philister.

2) Im Lande selbst sind zwei Seen zu merken: der See Genezareth, der Mitternachtswärts bei Galiläa liegt und gegen Mittag herab das todte oder Salzmeer, wo ehehin Sodom und Gomorrha gestanden sind.

3) Die Hauptflüsse sind folgende: der Jordan, der von Mitternacht durch den See Genezareth wieder fort gegen Mittag in das todte Meer fließt; dann die Bäche Jabbok, Arnon, Erith, Kison, bei Jerusalem der Bach Kidron.

4) Die vornehmsten Berge in Palästina sind der Libanon mitternachtswärts, zu demselben gehört das Gebirge Hermon; weiter herab das Gebirge Basan und die Gebirge Gilead; dann nicht weit davon Tabor, die Berge Garizim und Ebal bei Sichem. Noch weiter gegen Mittag bei Jericho herüber liegt der Berg Abarim; mit demselben ist verbunden Nebo, auf dessen höchster Spitze, Pisga, Moses gestorben ist, 5 B. Mose 34. An dem mittelländischen Meere, gegen Mittag liegt der Berg Edal; noch weiter gegen Mittag die Gebirge Juda, auf welchem die Eltern des Johannes gewohnt haben. Einer der allerwichtigsten Berge ist der Berg Zion und der Oelberg in und bei Jerusalem.

5) Die merkwürdigsten Städte und Oerter sind folgende: Jerusalem fast in der Mitte des Landes. In derselben auf dem Berge Zion eine feste Burg, und die obere Stadt gegen Morgen und Mittag zu; gegenüber auf dem Berge Moria der Tempel; Mitternachtswärts lag auf dem Hügel Ophel herab die untere Stadt. Die ganze Stadt hatte fast 2 Stunden im Umkreis, meistens mehr als 100000 Einw. Gegen Mittag herabwärts liegt Bethlehem, wo Jesus geboren wurde. Von Jerusalem aus gegen Morgen über den Oelberg lag Bethphage und Bethanien. Von Jerusalem gegen Mitternacht Emaus; weiter Mitternachtswärts Bethel. Rechter Hand gegen den Jordan Silo, wo ehehin die Bundeslade stand, dann Samaria,

ria, wo in den ältern Zeiten die Könige der 10 Stämme gewohnt haben.

6) Ueber Samarien gegen Mitternacht war Galiläa, worin zu merken sind: Nazareth, wo Jesus erzogen wurde. Kana, wo er das Wasser in Wein verwandelte. Kapernaum am See Genezareth, wo er eine Zeitlang wohnte. Ueber dem See Genezareth, gegen Morgen, lag Bethsaida und die 10 Städte der Gergesener.

Wer die Lage dieser Orte etwas deutlicher kennen lernen will, kann die Landkarte von Palästina dazu gebrauchen, die in Seilers kurzer Geschichte der christlichen Religion befindlich ist, welches Buch Jedermann sehr nützen wird und wenig kostet, auch mehre Kupfer hat.

Kap. II. Sitten=

Kap. II.

Sittenlehren und Klugheitsregeln*).

1) Wie hoch die von Gott gesetzte Obrigkeit zu achten sey.

Die vielen und großen Wohlthaten, welche wir in unserm deutschen Vaterlande genießen, haben wir vornehmlich der weisen und gütigen Fürsorge der Regenten und ihrer Räthe, dann auch andern obrigkeitlichen Personen zu danken. Sie haben Künste und Handwerke unterstützt; sie haben die Aecker und Wiesen des Landes den Unterthanen zur Anbauung und Benutzung übergeben und anvertraut; sie haben sehr viele andere nützliche Einrichtungen gemacht und bisher erhalten. Unter den Menschen, die in einer Stadt oder in einem Dorfe beisammen wohnen, entstehen sehr oft Streitigkeiten. Einer beleidigt, verletzt oder übervortheilt den andern: wenn keine Obrigkeit wäre, was für Unruhen und langwierige Zwistigkeiten würden entstehen? wie würden die Schwächern unterdrückt, um das Ihrige gebracht, beleidigt, verletzt und verfolget werden? O wie gut ist es, daß Gott die Obrigkeit dazu verordnet hat, Friede und Eintracht unter den Menschen zu erhalten! Die Obrigkeit sorget dafür, daß uns das Unsrige nicht von Dieben und Räubern genommen, daß unser Leib von bösen Menschen und Mördern nicht verletzt oder getödtet, daß die Sicherheit auf den Straßen erhalten, und auch, wenn Krieg entsteht, der Unterthan durch Soldaten beschützt wird**). Sollten wir Gott nicht danken, daß er uns alle diese großen Wohlthaten durch die Anordnung der Obrigkeit bisher erwiesen hat? Was sind wir diesen Vätern und Versorgern der Unterthanen schuldig? Ihre guten Verordnungen werden uns ja nichts nützen, wenn wir sie

nicht befolgen; ja wir würden dem Willen Gottes zuwider handeln, wenn wir uns gegen sie ungehorsam bezeigten. Er hat uns sagen lassen: jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Die Obrigkeit trägt auch Sorge dafür, daß wir in Schulen Unterricht empfangen, daß der Gottesdienst ordentlich gehalten werde, daß es uns überhaupt im Lande wohlgehe. Sollten wir solche wichtige Personen nicht achten, sie nicht ehrfurchtsvoll lieben und uns dankbar gegen sie beweisen***)? Guter Gott! erhalte und segne unsre liebe Obrigkeit und alle unsre Vorgesetzten; gieb, daß wir ein ruhiges und glückliches Leben unter ihnen führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Dir sey dafür Lob gesagt in Ewigkeit. Röm. 13, 1—7. 1 Timoth. 2, 1—4.

*) Die Sittenlehre enthält die Regeln, nach welchen wir handeln sollen. Wir handeln aber gut, wenn wir voraus einsehen, daß die Vorschrift, nach welcher wir handeln, von allen Menschen unter gleichen Umständen, beobachtet werden sollte. — Das Sollen bezeichnet die Pflicht. — Man hat aber Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst, und gegen seinen Nächsten.

**) Hierbei erklärt der Lehrer den Zweck des Soldatenstandes und prägt den Kindern für denselben Hochachtung ein.

***) Die übrigen Pflichten gegen die Obrigkeit werden in der letzten Abtheilung dieses Buches vorkommen.

2) Ehrfurcht und Gehorsam gegen die Aeltern.

Gott hat uns durch die Aeltern das Leben gegeben; sie haben uns, als wir kleine Kinder waren und uns selbst nicht helfen konnten, ernährt, gepflegt und gewartet; sie haben uns bisher mit Kleidung und allen andern zum Leben nöthigen Dingen versehen; sie sorgen noch täglich für uns, schicken uns in die Schule und weisen uns zu allem Guten an, damit wir fromme, kluge, gute, nützliche und glückselige Menschen werden mögen.

Soll-

Sollten wir sie nicht mit kindlicher Hochachtung verehren? sollten wir sie nicht herzlich lieben? sollten wir ihnen unsre Dankbarkeit nicht durch einen steten Gehorsam beweisen? sollten wir nicht Gott bitten, daß er sie für alle diese Liebe und Treue, die sie an uns bewiesen, segnen, erfreuen, recht lange am Leben erhalten und einst belohnen wolle? — Ach, lieber Gott! vergilt du unsern guten Aeltern alle die vielen und großen Wohlthaten, die sie uns täglich erzeigen; uns aber verleihe deinen Beistand, daß wir sie mit kindlichem, dankbarem Sinne recht verehren, und aus Liebe alle ihre Befehle halten. Wer so denkt und thut, dem wirds gewiß wohl gehen; das beweisen die vielen tausend Beispiele frommer Kinder; das hat Gott gehorsamen Kindern verheißen: Ehre Vater und Mutter, auf daß dirs wohl gehe!

Kinderfreund. Die ungleichen Brüder. Religion der Unmündigen. Nro. 22. u. 23.

3) Dankbarkeit gegen die Aeltern.

Es giebt so unhöfliche und gegen die Aeltern lieblose Kinder, daß sie sogar den Dank vergessen, den sie ihren Aeltern durch freundliche Worte geben könnten. Ein so undankbares Betragen ist Gott und Menschen sehr verhaßt. Wie soll ich denn aber, denkest du vielleicht, gegen die Aeltern recht dankbar seyn? Wenn sie dir eine Wohlthat erzeigen; so ist freilich deine erste Pflicht, daß du höflich und mit Anerkennung ihrer Güte ihnen deine Dankbarkeit durch Worte zu erkennen gebest; aber du mußt auch durch Werke dankbar seyn. Thue willig, was sie dir befehlen; vermeide alles, was sie nicht gern sehen und dir verbieten. Es sey dein Vergnügen, ihren Wink zu befolgen und ihnen ihr Leben möglichst zu erleichtern; erfreue sie täglich mit deiner kindlichen

Liebe und pflege sie, wenn sie alt werden. — Ein Sohn eines armen Mannes war gegen seine dürftigen Aeltern immer so dankbar und folgsam, daß ihn ein reicher Schreinermeister liebgewann und umsonst in die Lehre nahm. Da er gottselig und fleißig war, behielt er ihn bei sich, gab ihm seine Tochter zur Ehegattin und hinterließ ihm sein ganzes Vermögen. Dies letzte that er besonders deswegen, weil dieser junge Mensch als Schreinergesell seinen alten Aeltern die Hälfte von seinem Wochenlohn fast immer mittheilte.

Kinderfreund. Der dankbare Sohn.

4) Lehren eines guten Vaters.

Ein sorgfältiger und gütiger Vater, der seine Kinder herzlich liebte, sprach einst zu seinem Sohne und zu seiner kleinen Tochter: liebe Kinder, ich wünsche herzlich, daß ihr recht fromme, tugendhafte und glückselige Menschen werdet: aber wenn ihr das werden wollt, so müßt ihr an Gott und seine Gebote oft denken, müsset in allem recht zu thun euch bestreben, alle Menschen lieben, ihnen gerne dienen, ihnen mit Sanftmuth und Güte begegnen. Mit einem so liebreichen Betragen werdet ihr euch das Zutrauen und die Freundschaft anderer erwerben. Und wenn ihr noch überdieß in allem ehrbar und wohlanständig reden und handeln, wenn ihr fleißig, mäßig und sparsam seyn, wenn ihr von allem Bösen euch entfernen, und den Willen eures guten Gottes immerhin mit Freuden thun werdet; so könnet ihr auf seine Hülfe und seinen Beistand mit fester Hoffnung euch verlassen, und ihr werdet nicht nur hier zufrieden leben, sondern auch einst mit mir in einer künftigen bessern Welt unvergängliche Freuden genießen. Damit ihr denn so glückliche Menschen werden möget; so befolget meine guten Lehren, die ich

aus

aus herzlicher Liebe euch nun weiter mittheilen werde. Ich will euch zuerst lehren, wie ihr euch gegen andere verhalten, dann daß ihr mäßig, züchtig und heilig leben, daß ihr klug und vorsichtig wandeln und Gott verehren sollt. Betet mit mir zu ihm, eurem Vater, daß er euren Fleiß segnen und durch seinen Geist euch in der Ausführung alles Guten beistehen wolle.

Lieber Gott und Vater! der du willst, daß wir als fromme und tugendhafte Menschen dich verherrlichen, viel Gutes thun und durch deine Gnade ewig glückselig werden sollen, wir bitten dich, du wollest uns mächtig unterstützen, jedes gute Werk mit Freuden zu vollbringen, auch klug und unbefleckt unter den Menschen zu wandeln, damit wir einst eine ewige Seligkeit bei dir erlangen. Amen.

5) Vortheile der wahren Menschenliebe.

Wer andere aufrichtig und herzlich liebt, hat immerhin Freunde, wenn er sie braucht, und wenn er mit ihnen Umgang pflegt. Weil er ihnen liebreich und freundlich begegnet, sind sie auch gegen ihn liebreich und gefällig; weil er ihnen gerne beisteht, sind auch sie geneigt, ihm wieder zu helfen. Denn es trifft immer ein, was Jesus gesagt hat: „gebet, so wird euch gegeben; mit dem Maas, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.“ Gott, der die Liebe ist, segnet auch die, die andern Liebe erweisen. Denke also ja nicht: was gehen mich andere Leute an; ich habe für mich zu thun; ein jeder ist sich die nächste Treue schuldig. Denke vielmehr: wir haben ja alle einen Vater; es hat uns alle ein Gott geschaffen. Wie, wenn ich krank oder arm wäre, würde es mir nicht wohlgefallen, wenn sich andere meiner liebreich annähmen?

Nun, was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch. „Gieb uns, o Gott! ein Herz, das alle Menschen liebet, bei ihrem Wohl sich freut, bei ihrer Noth betrübet; ein Herz, das Eigennutz und Neid und Härte flieht, und sich um andrer Wohl, wie um sein eignes müht.“ Matth. 22, 27. Joh. 4, 20.

Kinderfreund. Der Menschenfreund. Einige Erzählungen. Von Werken der großmüthigen Menschenliebe können die Lehrer die ihnen bekannten Beispiele, vorzüglich von Menschen anführen, welche die Schüler kennen, weil ein vor Augen stehendes Tugendbeispiel auf die Seele kräftiger und bleibender wirkt. Auch kann man Beispiele guter Menschen aus Büchern vorlesen lassen. (Berenger's Beispiele von Volkstugenden. Bamberg, 1789. 2. B.)

6) Friedfertigkeit und Zwietracht.

Wer gern in Frieden mit andern lebt, der bleibt ruhig in seinem Gemüth und kann immer vergnügt seyn. Aber unfriedfertige Leute sind voll Unruhe und meistens mißvergnügt. Bei jedem kleinen Fehler, den andere machen, fangen sie an zu zürnen und zu zanken. So betrüben sie andere und werden wieder betrübt. Sie beleidigen und werden wieder beleidigt; sie hassen und werden wieder gehaßt. Aber den Friedfertigen hat jedermann lieb. Man geht gerne mit ihm um und freuet sich, wenn es ihm wohl gehet; man hilft auch selbst gern dazu, daß er glücklich wird. Wenn in einem Orte viele Friedensstörer sind; so werden alle Einwohner gegen einander erbittert und viel Schaden und Unheil wird angerichtet. Wo aber jedermann zum Frieden räth, da sind Menschen mit einander gute Freunde, erfreuen sich wechselsweise und werden von Gott gesegnet. — Einst geriethen die Bauern in einem Dorfe mit einander in einen Prozeß über die Kirchenstühle. Der Streit dauerte viele Jahre; er kostete sie eine große Summe Geldes; sie konnten während der

Zeit,

Zeit, worin sie in Feindschaft lebten, in der Kirche nicht einmal recht andächtig beten, machten außer der Kirche einander viel Verdruß, und mußten sich zuletzt doch vergleichen, oder sich fürchten, gestraft zu werden. „Selig sind die Friedfertigen, sie werden Gottes Kinder heißen."

Bibl. Relig. und Glückseligkeitslehre. S. 307. Kinderfreund. Die Folgen des Unfriedens.

7) Der Sanftmüthige.

Es sind viele Menschen von Natur so hitzig und heftig in ihren Reden und in ihrem Thun, daß es scheint, als wären sie immerhin zornig und aufgebracht. Das ist freilich ein Naturfehler; aber ein guter Mensch muß darauf denken, ihn zu verbessern. Andere werden durch ein solches rauhes Wesen betrübt und der Friede wird oft gestört. Der Sanftmüthige sagt alles mit einer gewissen Güte und Menschenfreundlichkeit. Wenn er etwas verlangt, bittet er, ob er es schon vielleicht fordern könnte. Wenn er etwas befiehlt, thut er es mit Gelindigkeit ohne Herrschsucht und Härte. Wenn andere fehlen, weiset er sie mit menschenfreundlichen Worten zurecht; wenn er beleidigt wird, stellt er andern mit Bescheidenheit ihr Unrecht vor, und warnet sie, daß sie doch künftig gerecht seyn und ihre Mitmenschen nicht unglücklich machen möchten. Man läßt sich gerne von einem guten Manne die Wahrheit sagen; man wünschet, mit ihm umzugehen und freuet sich, ihm etwas zu Gefallen zu thun. So sanftmüthig gieng Jesus mit seinen Jüngern und Freunden um. Selig sind die Sanftmüthigen, sie werden glückliche Erdenbewohner seyn. Matth. 5, 5.

Kinderfreund. Der ordentliche Kranke. Bibl. Rel. und Glückf. Lehre. S. 256.

8) Wider den Jähzorn.

Manche Leute sind freylich oft ohne ihre eigene Schuld sehr hitzig und zum Zorn geneigt; aber ein guter Mensch soll seine fehlerhafte Natur verbessern, und bezähmen, und langmüthig zu werden sich befleißigen. Wer sich schnell erzürnt, sündiget leicht; er beleidiget oft seine besten Freunde, und bereuet es hernach selbst oft sehr; er redet, was er nicht verantworten kann; schimpfet wohl sogar und fluchet, betrübet andere Menschen und schadet seiner eigenen Gesundheit.

Wenn der Zorn sich in dir entzündet; so gehe sogleich von den Personen weg, die dich erzürnet haben; denke in der Stille nach, ob es der Mühe werth sey, daß du so zornig wurdest. Besinne dich, ob du nicht selbst Gelegenheit dazu gegeben habest, daß andere dich in die Hitze brachten. Stelle dir vor, daß sie es nicht so böse gemeint haben, als du glaubtest. Erinnere dich, daß du auch Fehler an dir habest, und daß wir schwache Menschen es leicht versehen. Sprich zu Gott: vergieb mir diese Heftigkeit des Zorns, beruhige meine Seele, erfülle sie mit Liebe zu meinem Nächsten! Hast du so gebetet, dann versöhne dich mit deinem Nebenmenschen, und vergiß, was geschehen ist.

„Zürnet ihr; so sündiget nicht. Lasset die Sonne nicht über eurem Zorne untergehen." Eph. 4, 26.

Kinderfreund. Die Besserung. Bibl. Rel. und Glückseligkeitsl. S. 303. Rel. der Unmünd. Nr. 28.

9) Sittsamkeit.

Der Sittsame redet bescheiden und begegnet andern mit freundlicher Höflichkeit. Er weichet gerne jedem aus, der ihm in den Weg kommt; er redet und thut in Gegenwart anderer nichts, was ihnen Eckel oder Verdruß verursachen könnte. Wenn andere in den

Gesprächen etwas behaupten, etwas für wahr und recht ausgeben, was gegen seine Meinung ist, so widerspricht er ihnen nicht mit Grobheit; saget zwar selbst, was er für recht und wahr hält; aber vertheidiget seine Behauptung nicht mit eigensinniger Hartnäckigkeit. Wenn er mit jemand speiset, ist er nicht der erste, der zulangt; er suchet sich nicht gierig die größten Stücke aus; er vermeidet in seinen Reden unanständige Scherze, Flüche und Schwüre; er redet immer so, daß andere daraus merken, er habe ein liebreiches, gutes Herz. Er achtet die hoch, mit denen er umgeht, und er bedenkt immer, was in jeder Sache schicklich und wohlanständig sey. Wie werden ihn andere hochschäzzen und lieben; wie werden sie sich um seine Freundschaft bemühen! vor wie vielen Sünden, vor wie manchem Schaden und Verdruß wird er bewahrt bleiben! So sittsam und wohlanständig hat Jesus auf Erden unter den Seinen sich bewiesen. Ist es nicht Ehre und Freude, ihm ähnlich zu werden?

10) Der Demüthige.

Wenn du merkest, daß Gott dir einen guten Verstand, ein glückliches Gedächtniß oder eine angenehme Gestalt gegeben hat; so sey ja nicht stolz darauf; denn du hast dir ja dieß alles nicht selbst erworben und verschafft, sondern Gott hat dir es nach seiner Liebe aus Gnade geschenkt. Wenn du mehr, als andere, gelernt hast, wer hat dir denn die Kräfte und Gelegenheit dazu gegeben? Ist es nicht dein guter Schöpfer, von dem dies alles kommt? Verachte keinen neben dir, der weniger hat und weniger kann; komme jedem mit Bescheidenheit und Ehrerbietung zuvor. Einen so

demüthigen, guten Menschen pflegt man zu lieben; er bleibt mit jedermann in Frieden und Einigkeit; man schätzet ihn desto höher, je weniger er aus sich selbst machet. Man hilft ihm mit Freuden, wenn ihm etwa eine Noth aufstößt. Der Demüthige setzet sich nicht gleich oben an; sondern unten hin; da heißt man ihn denn gern hinaufrücken. „Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden."

Bibl. Rel. und Glückseligkeitslehre. S. 284.

11) Der Stolze und Hoffärtige.

Ein stolzer Mensch verlangt mehr Ehre, als er verdient. Er sieht das Gute, das er an sich hat, für viel größer an, als es ist; aber was andere Gutes haben oder thun, das pflegt er geringer, als das seine, zu achten. Er suchet sich durch schöne Kleidung, durch einen stolzen Gang und hoffärtige Geberden ein Ansehen zu geben. Ueberall setzt er sich gern oben hin; pflegt andere zu tadeln, sein eigenes Thun aber herauszustreichen. Dafür wird er von andern wieder verachtet, wieder getadelt und gehaßt; und weil er seine Fehler nicht gern höret; so ist er empfindlich und geräth oft in Zorn, in Zwietracht und Feindseligkeit. Man hilft ihm nicht gern, wenn er Hülfe braucht; ja, manche freuen sich, wenn es ihm übel geht. Weil solche stolze Leute gern große Dinge ausführen wollen, und öfters viel Aufwand machen; so gerathen sie darüber meistens in Armuth und Verderben. „Hochmuth kommt vor dem Fall."

Kinderfreund. Groß und klein. Religion der Unmündigen. Nro. 32.

12) Der

12) Der Tadler.

Es ist ein Zeichen eines stolzen Menschen, wenn er alles neben sich zu verachten pflegt. Was er selber thut und redet, das scheint ihm immer das Beste zu seyn; wenn es andere noch so gut machen; so sieht er dennoch daran gar viele Fehler und Mängel. Niemand kann ihm leicht etwas recht arbeiten; an allem findet er etwas zu tadeln. Hat jemand ein neues Haus gebaut; so ist ihm bald die Thür zu klein, oder zu groß; bald sind ihm zu viel oder zu wenig Fenster. Hat jemand ein neues Kleid angezogen; so gefällt ihm bald die Farbe nicht, bald sagt er, es sey für den Andern zu kostbar. Und weil er denn so alles verachtet und tadelt; so werden die Leute unwillig über ihn; sie merken sehr genau auf alle seine Fehler, sie hüten sich vor ihm und er hat keinen wahren Freund, weil jeder fürchtet, er möchte es auch ihm, wie andern Leuten, machen. — Sage, was wahr ist; laß jedem Recht widerfahren; lobe gern, was zu loben ist. „Wer zu allen Dingen das Beste redet, von dem wird man wieder das Beste reden." Sirach 6, 5.

13) Wahrheit und Verschwiegenheit.

Gott liebet die Wahrheit, und es ist ihm angenehm, wenn auch wir die Wahrheit lieben und reden. Wer die Wahrheit sagt, den hält man für einen christlichen Mann, trauet ihm Gutes zu, und macht sich eine Freude daraus, sein Freund zu werden. Man muß stets die Wahrheit reden, wenn uns die Obrigkeit darum fragt, wenn die Aeltern, Lehrer und Vorgesetzten sie wissen wollen. Sollten wir auch selbst Verdruß und Schaden davon haben; so müssen wir dennoch sagen,

gen, was wir wissen und wie sich die Sache verhält. Man muß stets die Wahrheit sagen in Gesprächen und im Umgang mit andern. Denn wer dieß nicht thut, wird mit Recht für einen Lügner gehalten. Nur muß man die Wahrheit denen verschweigen, welche die Absicht haben, sie zu mißbrauchen. Wenn ein betrunkener Mensch seinen Feind gern verwunden oder tödten wollte, und fragte dich, wo ein Messer wäre, würdest du es ihm wohl sagen, würdest du nicht Schaden und Unglück damit anrichten? Merke dir daher folgende Geschichte. Ein Knabe hatte in der Schule gehört, daß man die Wahrheit reden müsse. Da gewöhnte er sich an, alles andern zu sagen, was er sah und hörte. So wurde er endlich ein solcher Plauderer und Verräther, daß niemand leicht etwas mit ihm zu thun haben mochte. Man muß nicht alles sagen, was man weiß, wenn es schon wahr ist; man muß das verschweigen, was dem Nächsten Verdruß und Schaden bringt und niemand bessert, noch ihm nützt.

Kinderfreund. Die Wahrheit.

14) Von der Aufrichtigkeit.

Es giebt einfältige Leute, die alles heraus sagen, was sie wissen; aber damit schaden sie oft sich und andern gar sehr. Das sind schwatzhafte, einfältige Menschen; sie richten nicht selten Hader und Feindseligkeit unter den Menschen an. Aufrichtig ist der, der da offenherzig und ohne Falschheit sagt, was wahr ist und wie ers meint, wenn er sieht, daß er damit keinen Schaden, sondern Nutzen stifte. Ein aufrichtiges Kind läugnet nicht, wenn es etwa einen Fehler begangen hat; sondern gesteht ihn lieber und sagt: ich habe unrecht

ge=

gethan und will künftig mich bessern *). Ein aufrichtiges Kind saget seinen Lehrern und Aeltern alles ohne Verstellung, was man dasselbe fragt, sollten auch gleich andere Leute und Kinder darüber zürnen; denn es denkt bei sich selbst: Gott will, daß wir die Wahrheit sagen sollen; ich muß meinen Aeltern, Lehrern und Vorgesetzten gehorchen. Der allmächtige Gott kann mich wohl beschützen, wenn etwa Menschen mir darüber feind werden und mich verfolgen wollen. Gott sieht das Herz an und Aufrichtigkeit ist ihm angenehm. Kann mir es Gott nicht belohnen, wenn ich um der Aufrichtigkeit willen etwas leiden sollte? Auch fromme und rechtschaffene Menschen haben die gern, die aufrichtig sind; aber denen, die sich listig verstellen, traut man nicht lange. Wer seine Fehler aufrichtig gesteht, dem pflegen gute Menschen zu vergeben und ihn liebreich zu bessern.

Kinderfreund. Das aufrichtige Kind.

*) Denn wenn das Kind läugnet, und die Aeltern die Wahrheit nachher entdecken: so wird es doppelt gestraft, erstlich für das geläugnete Vergehen, und dann für die Lüge, womit es die Schuld verdecken wollte.

15) Die Lügnerin.

Eine Mutter hatte eine kleine Tochter, die sie sehr liebte. Da sie einst einen Krug zerbrochen hatte und befürchtete, sie möchte vom Vater geschlagen werden, sprach die Mutter: sage du nur, es hat ihn die Katze heruntergeworfen. So half sich das Kind mit Lügen durch, so oft es Strafe verdient hatte. Als das Mädchen groß wurde, trieb sie heimlich manche Sünden. Sie naschte aus der Speisekammer; sie verkauf-

te

te heimlich etwas Getraide und kaufte sich Bänder dafür; sie trieb verbotenen Umgang mit jungen Burschen. Alles, was sie Böses that, wußte sie zu läugnen. Als sie aber durch Unzucht sich vergangen hatte, dachte sie, sie wollte durch Läugnen sich auch helfen, brachte ihr neugebornes Kind um, und vergrub es heimlich im Garten. Aber die strafende Gerechtigkeit Gottes veranstaltete es, daß die Mordthat entdeckt wurde. Sie wurde in das Gefängniß gebracht, mußte die That gestehen, und es wurde ihr der Kopf abgeschlagen.

Lügen ist an sich Schande. Es nimmt dem Menschen die Ehre, die er hat, raubt ihm das Vertrauen der Rechtschaffenen, verleitet ihn zu vielem Bösen, und führt manchen Menschen ins tiefste Verderben.

Kinderfreund. Die Lügnerin. Bibl. Religions- und Glückseligkeitslehre. S. 317.

16) Vom Reden und Schweigen in der Gesellschaft.

Kinder und junge Leute können und sollen in der Gesellschaft älterer Menschen nicht viel reden; denn sie wissen noch nicht viel und haben noch keine große Erfahrung erlangt: es schickt sich für sie besser, daß sie meistentheils schweigen und aus den Gesprächen der Erwachsenen lernen. Wenn du in der Gesellschaft reden willst; so rede ja von keiner Sache, die du nicht verstehst; frage lieber mit Bescheidenheit und Demuth; so wird man dich liebreich belehren. Wenn du ein Gespräch anknüpfen willst; so überlege zuvor, ehe du den Mund öffnest, einige Augenblicke, was du zu sagen gedenkest. Widersprich andern nicht ohne Noth; du

könn-

könntest dir leicht viele Feinde dadurch machen. Hüte dich, alles zu loben und andern zu schmeicheln; du dürftest in Verachtung gerathen. Schweige, wenn andere unnütze Reden führen; wenn sie aber den Nächsten lästern, so rede und vertheidige seine Unschuld; wenn sie der Religion und Tugend spotten, so rede mit Klugheit zu ihrer Warnung wenig aber nachdrückliche Worte. Rede nichts in Gesellschaft, was Verdruß machen kann; sprich immerhin mit fröhlichem Muthe und Herzen, daß jeder vergnügt wird, der dich hört. — O, es ist eine große Klugheit, zu rechter Zeit zu reden und zu rechter zu schweigen. Man lernt diese Klugheit von wohlerzogenen und gesitteten Menschen. — „Ein Wort, geredet zu seiner Zeit, ist so schön und kostbar, wie goldene Aepfel auf silbernen Schüsseln." Sprüchw. Sal. 23, 11. — „Reden bringt Ehre, Reden bringt Schande." Sirach 5, 15. — „Ein weiser Mann schweiget, bis er seine Zeit ersiehet." Sirach 20, 7.

17) Warnung vor unzüchtigen Scherzen.

Wenn ihr irgendwo höret, daß Leute unzüchtige Reden führen, oder sehet, daß sie unanständige Scherze treiben; so entfernet euch, meine guten Kinder, sagte der fromme Vater zu seinen Söhnen und Töchtern. Denn wer wollüstige Worte hört, wird künftig leicht zur Wollust verleitet. Wer unkeuschen Scherzen zusieht, geräth gar leicht in Versuchung, ähnliche Scherze zu treiben. Glaubet nicht, daß dieß unschuldige Freuden seyen; es sind unreine Freuden; die Seele wird dadurch mit bösen Begierden erfüllt; die Neigungen zur Wollust werden gestärkt und vermehrt. Aus diesen wollüstigen Empfindungen entstehen wollüstige Worte und Werke, und manche sind dadurch in Hurerei

rei und Ehebruch gerathen. Seyd ehrbar in euren Reden und ganzem Betragen. Weß das Herz voll ist, davon geht der Mund über. Wer eine reine Seele hat, wird keine schändlichen Worte vorbringen. Denket an das Wort Jesu: „Selig sind, die reines Herzens sind, sie werden zum Genuß der Freuden gelangen, die aus der Erkenntniß Gottes entspringen.“ Denket an das Wort des Apostels: „Narrentheidungen oder Scherze, die den Christen nicht geziemen, lasset ferne von euch seyn *).“

Bibl. Relig. und Glückseligkeitslehre. S. 371.

*) Die übrigen Gründe für die Erhaltung der Keuschheit und die Warnung vor Unkeuschheit stehen am Ende des Buchs im Anhang zur Sittenlehre für die Erwachsenen. S. 542.

18) Der gute Mensch bei dem Freudenmahl.

Gott ist ein gütiger Vater und erlaubt seinen Kindern, sich zuweilen einen Freudentag zu machen. Jesus selbst wohnte manchen Gastmahlen und auch einst einem Hochzeitsmahle bei. Aber der gute Mensch muß nie vergessen, daß Gott auch das sehe und höre, was er beim Freudenmahle redet und thut. Wie sollen wir denn also denken, wenn wir Antheil an einer solchen erlaubten Fröhlichkeit nehmen? Ich will an den Speisen mich recht satt essen; aber ich will mich nicht überfüllen und meiner Gesundheit schaden. Ich will zur Genüge trinken und der Güte meines Gottes mich freuen; aber ich will mich nicht berauschen, damit ich nicht als ein Trunkenbold Gott verhaßt und vor Menschen lächerlich und verächtlich werde. Munter und vergnügt will ich in meinen Reden seyn; aber die Narrentheidungen will ich meiden, die guten Menschen nicht geziemen. Jede von Gott mir dabei erlaubte Lust will ich genießen; aber

aber alle schändlichen Triebe in der Seele unterdrücken und heilig und unbefleckt mich vor der Welt erhalten.

Freue dich, Jüngling in deiner Jugend, und laß deine Seele gutes Muthes sein; aber bedenke dabei, daß du auch von deiner Freude Gott Rechenschaft geben müssest. Pred. Sal. 11, 9.

19) Wohlthätigkeit an Freudentagen.

Es ist den Menschen gar wohl erlaubt, an gewissen merkwürdigen Tagen ihres Lebens mit ihren Freunden und Bekannten fröhlich zu sein und mehr Speisen und Getränke auftragen zu lassen, als die Nothdurft erfordert; aber sollten sie nicht an solchen Freudentagen auch mehr, als an andern, an arme und nothleidende Menschen denken und etwa also bei sich selbst sprechen: wir haben nicht nur genug zu essen, sondern sogar noch Ueberfluß, und jene unsere Mitbrüder darben vielleicht und leben in Kummer und Sorgen. Sollten wir sie nicht von dem, was wir übrig haben, erquicken? Ist es nicht eine große Freude, einen traurigen Menschen zu trösten und ihn durch unsere Wohlthätigkeit zum Dank gegen Gott zu ermuntern? So dachten einst ein paar fromme tugendhafte Brautleute an ihrem Hochzeitstag. Sie schickten verschiedenen Armen Speise und Trank in ihr Haus und jene beteten für sie zu Gott. Da sie übrigens fromm und fleißig waren, so wurden sie von Gott sehr gesegnet.

Kinderfreund. Die guten Brautleute.

20) Der Geitzige.

Der Geitzige arbeitet, um Geld zu bekommen; er sammelt Geld, um dasselbe zu besitzen. Immer denkt er, wenn ich nur so oder so viel gesammelt hätte; wenn ich nur tausend, wenn ich auch nur hundert Gulden zu-

sammen bekäme. Wenn er diese hat, wendet er sie nicht an, um Gutes damit zu schaffen, sondern nur, um wieder einen neuen Gewinn damit zu machen. Fast immer ist er voll Sorgen, es möchte von seinem Gelde etwas verloren gehen; alles, was er kaufen muß, ist ihm zu theuer. Er hat nicht das Herz, sich satt zu essen und zu trinken. Er kleidet sich schlechter, als andere, um nur sein Geld beisammen zu behalten; er giebt weniger Almosen, als andere seines gleichen, weil es ihm wehe thut, von seinem Gelde etwas auszugeben. Oft rechnet er aus, wie sehr er sein Vermögen in einem oder in etlichen Jahren vergrößern will; wenn nun etwas kleines verloren geht, oder seine Hoffnung nicht eintrifft, so ist er fast untröstlich. Er läßt in seinem Hause nicht leicht etwas machen, was ausgebessert werden sollte; darüber entsteht oft ein sehr großer Schade. Es ärgert ihn, wenn er Arzneien zahlen soll, und er bleibt lieber krank. Wenn er stirbt, muß er all sein Vermögen in der Welt zurück lassen und geht voll Betrübniß und Verzweiflung an seinen Ort; denn die Geitzigen lieben das Geld mehr als Gott, und können, wenn sie in solchen Gesinnungen sterben, nicht in den Himmel kommen.

Kinderfreund. Der Geldgeitzige als der größte Thor. Bibl. Rel. u. Glückseligkeitsl. S. 278.

21) Gutes thun giebt Freude und vermehrt unsre eigene Glückseligkeit.

Einige Kinder eines Bürgers sahen ein armes Kind, das nicht in die Schule gehen konnte. Da beredeten sie sich mit einander, sie wollten für die Pfennige, die sie von den Geschenken ihrer Aeltern ersparten, dieß Kind in die Schule gehen lassen. Das arme Mädchen lernte sehr fleißig und war sittsam und fromm. Als es

groß

groß wurde, diente es bei den Aeltern dieser guten Kinder und schlief oben auf dem Boden. Da hörte sie des Nachts, daß Diebe, die eingebrochen waren, davon redeten, daß sie Feuer einlegen wollten, um während der Unordnung leichter stehlen zu können. Ob sie nun gleich durch ihr Lärmen, welches sie im Hause erregte, in Lebensgefahr gerieth: so hörte sie doch nicht auf, zu schreien, um die guten Kinder ihres Herrn zu retten. Thue frühzeitig Gutes, so wird dir Gott auch Gutes wiederfahren lassen.

Ein Knabe eines Bauern hatte gehört, daß von ausgesteckten Aepfelkernen Aepfelbäume wachsen; da steckte er in dem Garten seines Vaters hie und da viele Kerne, um seinen lieben Vater mit jungen Bäumen zu erfreuen. Als die jungen Bäume hervorsproßten: lobte ihn der Vater, lehrte ihn propfen und Reiser einsenken, auch Bäume beschneiden. Als er seines Vaters Gut übernahm, erndtete er mehr Obst ein, als irgend ein Bauer im Dorfe. Da nun sein alter Vater bald sterben wollte, sagte er zu seinem fleißigen und wohlhabenden Sohne: du weißt, mein Sohn, daß ich allen, die meiner Hülfe bedurften, gern beigestanden bin, den Dürftigen mit willigem Herzen gegeben und, so viel ich konnte, jedermann Gutes erzeigt habe; siehe nun, wie sehr mich mein Gott gesegnet hat! Dieses Haus mit dem Garten und den fruchtbaren Feldern hinterlasse ich dir mit der Hoffnung, daß auch dich Gott segnen werde. Folge mir nur, mein lieber Sohn! Gutes thun sei deine Freude. Thue das Gute nicht, um eine zeitliche Belohnung dafür zu erhalten, sondern weil Gott es so haben will; weil unser geliebter Religionsstifter Jesus uns mit seinem Beispiel zum Wohlthun ermuntert hat, weil wir einst dort ewige Belohnung dafür

erhalten. Siehe, ich sterbe; was würden mir nun alle Güter der Erde nützen, wenn mir das Bewußtsein meiner guten Handlungen nicht die frohe Hoffnung gewährte, daß ich in ein neues und besseres Leben übergehe? Trachte nach jener Seligkeit: so wird dein Lohn groß und unvergänglich sein.

22) Dienstfertigkeit, besonders gegen Menschen, die in der Noth sind.

Wer, wie Gott, alle Menschen von Herzen liebt, ist auch geneigt, jedem, so viel er kann, zu dienen. Ist es nicht eine wahre Freude, wenn man wahrnimmt, daß man ein nützlicher Mensch ist, der andern helfen und ihr Wohlsein und Vergnügen befördern kann? Zu einem solchen guten Menschen hat man sehr viel Zutrauen; man liebt ihn desto mehr, je mehr man sieht, wie gut er es mit andern meint; man hilft ihm wieder gern, wenn er des Beistandes bedarf. Man redet von ihm Gutes, und ehret ihn als einen liebreichen und dienstfertigen Menschen. Und wird Gott, der alles Gute gewiß vergilt, ihn nicht auch reichlich belohnen?

23) Warnung vor Neid.

Die Neidischen betrüben sich, wenn sie sehen, daß es andern Menschen wohl geht. Da nun der gute Gott täglich allen Menschen sehr viele Wohlthaten erzeigt: so finden solche Leute überall fast täglich Veranlassung, sich zu betrüben. Ein gutes Gemüth freuet sich, wie Gott, über das Gute. Ein neidischer Mensch betrübet sich sogar über das Gute, das Gott thut. Kann etwas Schändlicheres gefunden werden? Der Neidische gewinnt nichts mit seiner Betrübniß, sondern schadet sich vielmehr selbst damit. Er wird mürrisch, zank-

süchtig, unzufrieden mit sich selbst und seinem Zustand. Manche sind aus Mißgunst krank geworden und frühzeitig gestorben; manche sind durch Neid zu großen Sünden verleitet und für ihre Bosheit gestraft worden. Ach, lieber Gott! vertilge du selbst alle neidischen Gesinnungen aus meiner Seele; gieb mir ein liebreiches Herz, das sich immerhin freut, wenn es andern wohl gehet.

Kinderfreund. Die neidische Nachbarin. Bibl. Religion und Glückseligkeitslehre. S. 314.

24) Sei gerecht und billig.

Denke von Andern, was du wünschest, daß sie von dir denken mögen. Unterhalte in deiner Seele keinen ungerechten Argwohn gegen deine Mitmenschen. Verkaufst du etwas, so überbiete es nicht allzusehr; bleibe bei dem Vortheil, der recht, billig, und dem Gewissen gemäs ist. Kaufest du etwas, so lege nicht zu wenig darauf; gieb gern, was du glaubst, daß die Sache werth sei. Sei billig in deinen Forderungen; verlange nicht, schnell reich zu werden. Sei nachsichtsvoll gegen arme Schuldner, die in Kummer leben. Gott segnet die Gerechten; auch er ist billig und schonet uns schwache Menschen. Wer gerecht und billig ist, der wird das Vertrauen seiner Mitmenschen erlangen; sein Einkommen wird sich vergrößern; und was noch mehr ist, er erhält in sich ein unverletztes Gewissen; er hat die Hoffnung, daß Gott seine Billigkeit und Rechtschaffenheit einst ewig belohnen werde. „Saget es den Gerechten, daß sie es gut haben; sie werden die Früchte ihrer Arbeit genießen.“ Jes. 3, 10.

Kinderfreund. Der Alte.

25) Du mußt alles wieder geben, was nicht dein ist.

Gerecht ist der, der jedem das Seine giebt. Wenn

du also etwas findest, so laß es bekannt werden, daß du etwas gefunden habest; damit sich die bei dir melden können, die etwas verloren haben, und dann gieb es dem Eigenthümer wieder, ohne Belohnung dafür zu verlangen. Hat dir jemand etwas geliehen: so gieb es ihm bald wieder und in eben dem guten Zustand, wie er dir es gab. Dann leihe auch ihm wieder gern, damit du ihn erfreuest für seinen Freundschaftsdienst. Wer etwas heimlich seinem Nächsten entwendet hat, und es ihm nicht wieder giebt, wenn er doch kann, der ist und bleibt ein Dieb*). Die Diebe aber kommen nicht ins Reich Gottes. — Du mußt alles wieder geben, was man dir zur Arbeit anvertrauet hat; denn man übergiebt es dir zur Arbeit, nicht aber zum Diebstahl. Wer einem andern das Seine vorenthält, der ist ungerecht. Wer Ungerechtigkeit ausübt, hat den wahren Glauben nicht; wer den wahren Glauben nicht hat, kann nicht selig werden. — Ach! „was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und litte Schaden an seiner Seele?"

Kinderfreund. Die Wiedererstattung.

*) Eine gewöhnliche Ursache, daß Menschen, welche ihr Böses bereuen, das Gestohlne nicht wieder zurück geben, ist die Furcht vor der Schande. Hiebei kann der Lehrer manchen guten Rath ertheilen, wie sich jemand in diesem Fall zu verhalten habe. Er kann, z. B. die gestohlne Sache einem Geistlichen zur Rückgabe einhändigen und ihn um Stillschweigen bitten. Er kann die Waare an Orte legen, wo sie der rechtmäßige Eigenthümer leicht wieder findet u. s. w.

26) Von der Treue.

Einem treuen Menschen ist man geneigt, alles anzuvertrauen. Denn er nimmt nie etwas, was nicht sein ist, auch nicht einmal eine Kleinigkeit. Wenn man ihn allein in eine Kammer schickt, wo Früchte und Speisen

sen liegen, hütet er sich, auch nur ein Stück davon für sich zu nehmen. Denn er denkt: wenn mich gleich hier Menschen nicht sehen, so siehet mich doch der allgegenwärtige Gott. Wie sollte ich vor seinen Augen einen Diebstahl begehen? Kann er es nicht bestrafen, kann er es nicht vor Menschen offenbar werden lassen? Wer so im Kleinen treu gesinnt ist, der wird auch vor grössern Ungerechtigkeiten bewahrt, im Gewissen ruhig und auch bei Wenigem vergnügt leben. Wer aber anfängt, Kleinigkeiten heimlich zu entwenden, der gewöhnt sich nach und nach an, auch größere Sachen zu rauben. Wer einen Apfel gestohlen hat, wird auch geneigt sein, Geld zu entwenden. Wie weit kann er in seinen Sünden dahin gehen*). „O Mensch, bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun."

Kinderfreund. Der kleine Dieb.

*) Hier erzähle der Lehrer erschütternde Beispiele von Dieben, die mit Kleinigkeiten anfiengen und endlich ihr Leben unter dem Galgen verloren.

27) Der tüchtige Arbeiter.

Mache tüchtige Arbeit, mein Sohn! sprach einst ein Handwerksmann zu seinem Lehrknaben; denke, daß du auf Gottes Befehl und in seiner Gegenwart arbeitest, und nicht nur vor Menschen, und daß dich Gott belohnen, aber auch bestrafen könne. Sorge vor allen Dingen, daß dein Handwerkszeug recht gut sei, damit deine Arbeit tüchtig werde; dann kaufe dir die besten Waaren, aus welchen du deine Arbeiten verfertigst; schlechte Waare macht einen schlechten Ruf; gute Waare macht einen guten Ruf. Je besser du arbeitest, desto mehr kommen Leute zu dir, um Arbeit zu bestellen. Je schlechter du arbeitest, desto weniger wird man Arbeit von dir verlangen; endlich wirst du dich größten-

theils verlassen und wohl gar verachtet sehen. Der gute Arbeiter hat Ehre! der Stümper Schande, und noch dazu ein böses Gewissen. Denn er ist ein Betrüger, weil er doch ganz gewiß gute Arbeit versprochen hat, dennoch aber sein Wort nicht hält. Wen wird wohl Gott am meisten segnen, den treuen oder den untreuen Arbeiter? Wie du arbeitest, so wird dir gelohnt werden in Zeit und Ewigkeit.

Kinderfreund. Der Taglöhner.

28) Auch die geringen Arbeiter sind nützlich.

Einst sagte ein Maler zu einem Schornsteinfeger: du hast doch eine schlechte Arbeit zu verrichten; ich mache mit Farben alles schön, und du machest, was du berührst, schwarz. Der Schornsteinfeger antwortete: wolltest du wohl, daß dein Haus in Feuer aufgienge? Ist das nicht eine wichtige Arbeit, die Menschen vor Unglück zu bewahren helfen? — Ein Goldarbeiter ging vor einem Holzhauer und Kohlenbrenner im Walde vorüber. Sie grüßten ihn beide höflich, aber er dankte kaum. Da sagte der Holzhauer: sieh, welch ein stolzer Mann! Der Goldarbeiter versetzte: was wollt ihr schlechten Leute reden? Ihr sollt wissen, daß ich ein Goldarbeiter bin. Herr, sagte der Holzhauer: könnt ihr wohl ohne Holz und Kohlen das Gold bearbeiten? Was seid ihr ohne uns? —

Verachte, mein Kind, ja keinen Stand, und halte keine Arbeit für gering, die dem Menschen nützlich ist. Auch die Magd, die den Stall reinigt, und der Diener, der die Schuhe abkehrt, sind unter den Menschen sehr nöthige und nützliche Leute, befördern Bequemlichkeit, Gesundheit und Vergnügen.

29) Man

29) Man muß auch für die sorgen und arbeiten, die nach uns leben.

Einst sprach ein Vater zu seinem Kinde: gefällt dir es nicht wohl, mein Kind, daß so viele gute Aepfel- und Birnbäume in unserm Garten stehen, von denen du gutes Obst essen kannst? Das Kind antwortete: ja wohl ist das recht gut. Wer hat sie denn gepflanzt? Darauf sagte der Vater: meine Großältern haben sie gepflanzt. Und ob sie gleich von diesen, damals kleinen Bäumen wenig oder gar keine Früchte erhielten: so freuten sie sich doch darüber, daß sie so gut fortkamen; denn sie dachten: unsere Nachkommen werden die Früchte davon ärndten; sie werden Gott danken, daß wir ihnen Obstbäume hieher gesetzt haben. War das nicht recht schön gedacht? Sollten wir diese guten Großältern nicht noch jetzt ehren, da sie bei Gott im Himmel sind und den Lohn ihres Fleißes empfangen? Siehe, sie hinterließen uns dieses Haus, diesen Garten, jene Felder und Wiesen. Thue du auch künftig deßgleichen: so werden dich die Menschen segnen, die einst spät nach dir leben.

Kinderfreund. Auch an die Nachkommen muß man denken.

30) Der Angeber und Verläumder.

Ein Knabe hatte gehört, daß man das Böse nicht verhehlen dürfe; wenn er dann etwa sah, daß andere Kinder einander gescholten, geschlagen, oder aus einem Garten etwas weggenommen hatten, so erzählte er dieß zu Haus seinen Aeltern. Diese redeten mit den Aeltern jener Kinder, die gefehlt hatten, und so wurde dem Bösen gesteuert. Sein Bruder merkte, daß dieser

gute Knabe gelobt wurde; da wünschte er sich auch so ein Lob zu verdienen, und fieng an, alle kleine Fehler, die andere Kinder begingen, dem Schulmeister und den Aeltern der Kinder anzuzeigen. Er vergrößerte die Sache und setzte manches hinzu, das die Kinder nicht einmal gethan hatten; deswegen wurden ihm alle Kinder feind; der Schullehrer und die Aeltern traueten ihm auch nicht mehr und er wurde endlich als ein Verläumder verachtet.

Man muß das Böse anzeigen, aber aus gutem Herzen, damit demselben abgeholfen und es verhütet werde. — Kleine Fehler anderer muß man übersehen und verschweigen; man muß die, welche sie begehen, selbst mit Liebe und Sanftmuth zu bessern suchen; so kann man viel Gutes stiften, ohne verhaßt zu werden.

31) Wer das Böse verhehlen will, hat Antheil an dem Bösen.

Einige faule Landstreicher stahlen bald hie, bald da aus den Häusern allerlei Waaren und gaben sie einem Wirthe aufzuheben, bis sie dieselben sehr wohlfeil verkauften. Der Wirth hatte einen großen Nutzen von diesen Leuten und schwieg dazu still; dadurch beging er eine große Sünde. Denn die Diebe fuhren fort, zu stehlen; andere Leute wurden immer durch sie um das Ihrige gebracht; die Strafwürdigkeit der Diebe wurde täglich größer und sie wurden des Diebstahls ganz gewohnt. Hätte es der Wirth angezeigt: so wären sie vom Stehlen abgehalten und vielleicht durch die Strafe gebessert worden; aber so wurden sie endlich große Räuber und kamen an den Galgen *).

Verhehle das Böse nicht, sonst beförderst du Sünde;

de; du bist vielleicht an dem Verderben eines Menschen schuld, dessen Seele du hättest erretten können.

Kinderfreund. Der Hehler.

*) Hierbei darf nicht vergessen werden, daß das Rauben gewöhnlich zum Morde führt.

32) Man soll andern kein Aergerniß geben.

Wer etwas redet oder thut, wodurch er andere zum Bösen verleitet, der giebt ihnen Aergerniß. Die Menschen sind aber sehr geneigt, sich durch Aergerniß verschlimmern zu lassen. Denn sie ahmen gar leicht alles und das Böse am liebsten nach. Wer oft höret, daß seine Aeltern oder Andere Böses von den Leuten reden, der gewöhnt sich an, von Andern ebenfalls Böses zu reden. Wer mit Säufern und Schlemmern umgeht, wird ein Säufer und Schlemmer werden, und wer sich zu unkeuschen Menschen hält, wird von ihnen zur Unkeuschheit verführt werden. Manche Kinder haben das Betrügen und Stehlen von ihren Aeltern gelernt. Und wie viele Kinder sagen die Schimpfnamen nach, die ungezogene Leute brauchen, um andere zu betrüben? Es ist eine große Sünde, andere Menschen zum Bösen zu verleiten und Sünden in der Welt ausbreiten zu helfen. Gott wird solche Menschen strafen, wie Jesus gesagt hat: wehe der Welt der Aergernisse halben; wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Aber wir müssen uns auch nicht ärgern lassen; wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht.

Kinderfreund. Aergerniß.

33) Der unzeitige Sittenlehrer.

Wenn man andere Menschen bessern und ihnen gute Gesinnungen beibringen will, muß man die rechte Zeit dazu aussuchen und seine Ermahnungen mit Klugheit und Liebe vorbringen. Wenn die Leute im heftigen Zorne sind, hören sie nicht auf vernünftige Vorstellungen, und bedenken nicht, wie gut es sei, was wir ihnen sagen; wenn ein Mensch betrunken ist, lacht und spottet er wohl über die nützlichsten Lehren. Bei fröhlichen Mahlzeiten darf man keine Predigten halten, und im Wirthshause muß man selten und mit Behutsamkeit von der Religion reden. — Es war in einer Stadt ein gottseliger Mann; aber er hatte einen Fehler bei aller seiner Güte. Ueberall, wo er hin kam, klagte er über die bösen Menschen und über die verdorbenen Zeiten. Er wollte immer von Gottes Wort reden; er tadelte auch die unschuldigsten Ergötzlichkeiten und sah ernsthaft und traurig drein, wenn andere in ihren Abendruhestunden beisammen vergnügt waren. Da wurde er endlich den Leuten zur Last. Man lobte zwar seine Frömmigkeit; aber man hielt ihn für einen einfältigen Sonderling, und so wurde seine Gottseligkeit oft zum Gespötte.

Alles hat seine Zeit. Pred. Sal. 1.

Seid traurig mit den Traurigen, und fröhlich mit den Fröhlichen. Röm. 12, 15.

Handelt weislich und schicket euch in die Zeit. Col. 4, 5.

Kinderfreund. Anton.

34) Der

34) Der Eigensinnige und Ungeduldige.

Es sind Leute, die sich durchaus nicht von ihrer falschen Meinung abbringen, und zu dem, was wahr und recht ist, leiten lassen. Sagt man ihnen, sie sollen das oder jenes nicht thun, es sei schädlich, so sprechen sie: es gefällt mir aber so, ich will das thun. Will man sie mit vernünftigen Vorstellungen überzeugen, daß es nicht gut sei, was sie verlangen, so werden sie ungeduldig, schelten und zanken. Alles wollen sie besser wissen, als andere Leute. Sie können es nicht vertragen, wenn man ihnen widerspricht; sie ärgern sich über alle kleinen Fehler, die geschehen, und sind fast in beständiger Unruhe; sie verbittern sich und andern, die um sie sind, ihr Leben; sind unglücklich und machen, daß andere unglücklich werden. Kann Gott ein so unzufriedenes und liebloses Herz wohlgefallen? — Höre gern einen guten Rath; danke denen, die dich zurecht weisen; habe Geduld mit denen, die fehlen; wir sind alle vielen Fehlern unterworfen; suche andere mit Güte zurecht zu weisen. Denke, daß dir Gott auch viele Fehler und Sünden vergiebt. Wenn du so nachsichtsvoll gegen die Fehlenden, so liebreich, so lenksam und geduldig bist: wie viel Verdruß wirst du weniger haben, wie viele Sünden vermeiden, wie angenehm deinem Gott, wie wohlgefällig den Menschen sein?

Kinderfreund. Der Eigensinnige.

35) Warum man andern das Gesinde nicht abspenstig machen soll.

Wenn du einen guten Knecht oder Bedienten hast, wolltest du wohl, daß ihn jemand dir abspenstig machte? Was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen,

das

das thue du ihnen auch nicht. Dadurch, daß immer einer dem andern das Gesinde abwendig macht, verdirbt man nach und nach alle Dienstbothen; denn sie werden deswegen stolz, sie bilden sich was darauf ein, daß jeder sie an sich ziehen will; sie werden zum Theil auch faul und ungehorsam, weil sie sich darauf verlassen, daß sie bald wieder einen andern Dienst bekommen; sie werden ungenügsam und boshaft, wenn sie nicht alles bekommen, was sie wünschen, sobald ihnen andere mehr Lohn versprechen. Sind das nicht recht böse oder thörichte Menschen, die zum Verderben des Gesindes so viel beitragen? Darum, hast du einen treuen Knecht oder eine gute Magd: so halte sie wohl, daß sie aus Liebe und Dankbarkeit gern bei dir bleiben. Mußt du aber andere haben: so gehe dabei aufrichtig und ehrlich mit deinem Nächsten um, und bitte Gott, daß er alles so lenken wolle, damit du rechtschaffene Dienstbothen bekommest. Ein treuer Diener ist eine schätzbare Gabe Gottes; er wird sie denen geben, die ihn ehren und sich gütig beweisen.

36) Der Fleißige.

Der ist fleißig, der seine Zeit und Kräfte so gut anwendet, als es nach den Umständen nur immer sein kann. Manche beschäftigen sich viel, aber mit unnützen Dingen; das ist nicht Fleiß, sondern Mißbrauch der von Gott uns verliehenen Kräfte. Manche arbeiten bis in die späte Nacht und rauben sich den Schlaf; das heißt, der von Gott gemachten Ordnung widerstreben. Es schwächet die Gesundheit des Leibes, vermindert die Freudigkeit und Munterkeit der Seele und verkürzt das Leben. Der Fleißige arbeitet zu rech-

ter Zeit; er genießt die göttliche Wohlthat des Schlafes; er isset zur gesetzten Zeit mit Vergnügen; alle übrigen Stunden wendet er an zu den Geschäften, zu denen ihn sein Beruf verpflichtet. Wie schnell verfließen ihm die gut angewendeten Tage! wie freut er sich, etwas Nützliches zu thun! wie fröhlich danket er Abends seinem Gott, der ihm beigestanden ist, auch diesen Tag ein brauchbarer Mensch zu sein! So ist er glücklich bei seiner Arbeitsamkeit; er wird geehrt von seinen Bekannten; er wird von Gott gewiß belohnt werden. „Fleißige Hand machet reich.“ Sprüchw. 10, 4.

Kinderfreund. Fleiß bleibt selten unbelohnt.

37) Warnungen vor Grausamkeit gegen die Thiere.

Die Thiere hat uns Gott theils zur Nahrung, theils zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit, alle aber zu unserm Besten geschaffen. Versündigen wir uns nicht an Gott, wenn wir seine Geschöpfe ohne Noth martern und quälen? Kann der gerechte Regent der Welt nicht einem solchen Grausamen wieder mancherlei Schmerzen zufügen lassen? Die Kinder, die sich angewöhnen, das Vieh oder die Vögel und andere Kreaturen aus Muthwillen zu martern, werden dann auch geneigt, Menschen zu plagen. Und weil sie andere gern beleidigen, wird es meistens, zu ihrer gerechten Strafe, ihnen wieder vergolten. — Ein Bauernknabe hatte seine Freude daran, die Katzen auf mancherlei Weise zu quälen. Dann machte er es auch dem kleinen Knechte so, der bei seinem Vater diente und sich gegen ihn nicht wehren durfte.

Als

Als er einst junge Burschen im Wirthshause necken wollte, entstand eine Schlägerei, und er wurde mit einem Messer tödtlich verwundet.

Kinderfreund. Das grausame Kind.

38) Barmherzigkeit gegen das Vieh.

Der Gerechte erbarmet sich auch seines Viehes. So stehet Sprüchwörter 12, 10. Aber das thun diejenigen nicht, welche das Vieh oft lange nach Futter schreien lassen und demselben seine Speise nicht täglich zur rechten Zeit und hinlänglich geben, welche seine Ställe und sein Lager nicht gehörig reinigen lassen, welche dasselbe vom Staub und Unrath nicht säubern, und dadurch verursachen, daß es vom Ungeziefer gepeinigt wird. Das thun die nicht, welche das Vieh ohne Noth schlagen und peitschen, welche demselben so viel zu fahren oder zu tragen auflegen, daß es die Last nicht fortschleppen kann, welche dasselbe zu sehr erhitzen, ermüden und wohl gar die Unvorsichtigkeit dabei begehen, es nach der Erhitzung sogleich zur Tränke zu lassen, wodurch es oft in schmerzhafte Krankheiten fällt; das thun die nicht, die des kranken Viehes nicht warten und keine Arznei für dasselbe gebrauchen. Alles das sind schwere Sünden gegen Gott, dem das Vieh angehört, der es uns Menschen zu Liebe geschaffen hat, der dem Vieh sein Futter wachsen ließ, der uns Menschen durch Hülfe des Viehes so manche Nahrungsmittel schaffet und uns mit Vergnügen sättiget. Und du wolltest eben diese Thiere, die Gott geschaffen, die er auch mit Speise und Trank zu vergnügen beschlossen hat, martern und quälen? Unbarmherziger, dankest du also dem Herrn, deinem Gott?

39) Faulheit.

Ein träger, fauler Mensch ist sich selbst zur Last; er wird sehr oft von der Langeweile geplagt, und geräth sehr leicht in böse Gesellschaft. Hinterlassen ihm seine Aeltern etwas an Gütern: so verzehrt oder verschwendet er sie wohl gar und fällt in Armuth und Schulden. Bekommt er eine Ehegattin, die ihm ein Heirathsgut zubringt: so muß er es nach und nach zusetzen und sammt Weib und Kindern zuletzt darben. Er wird verachtet, weil er wenig Gutes thut; und er beneidet gemeiniglich Andere, weil sie mehr Gutes haben. Ist er ein Dienstbote oder ein Taglöhner, so mag ihn Niemand in die Dienste und zur Arbeit nehmen. Ist er ein Vorgesetzter, oder ein Hausvater: so geräth Alles, worüber er die Aufsicht hat, in Unordnung und geht zu Grunde. Der Faule wünschet, aber erlangt das nicht, wonach er sich sehnt. Sprüchw. 13, 4. Er ist der Stadt oder dem Dorfe, worin er wohnet, kein großer Nutzen, weil er wenig zum gemeinen Besten beitragen kann. Er wendet seine Kräfte nicht nach Gottes Willen an und wird einst eine große und schwere Rechenschaft davon abzulegen haben. — „Den faulen Knecht (wird der Richter sprechen) werfet in das finstere Gefängniß hinaus!" Matth. 25, 30.

Kinderfreund. Der Taglöhner.

40) Wie man sich zum Guten gewöhnen müsse.

Ein Vater ließ sein Kind alle Tage früh Morgens und Abends ein kurzes Gebet oder ein geistliches Lied lesen. Das wurde nach und nach dem Kinde so gewöhnlich, daß es nicht eher an die Arbeit und nicht eher ins Bette gieng, bis es gebetet hatte. Eine Mutter ließ ihre Tochter des Morgens, wenn sie sich angeklei-

det hatte, nichts berühren und erlaubte ihr keinen Bissen Brod zu nehmen, bis sie sich rein gewaschen hatte. Bald war sie dieß so gewohnt, daß man es ihr nicht mehr befehlen durfte. Willst du dich zum Guten gewöhnen, so mußt du es von nun an alle Tage, oder wenigstens so oft thun, als es nur sein kann. Nimm dir alle Tage zur gesetzten Stunde deine Arbeit vor, so wird dir die Arbeit zur Gewohnheit und zur Freude werden. So oft dir deine Aeltern und Vorgesetzten etwas befehlen, thue es stets ohne Aufschub: so wird dir das Gehorchen eine Lust sein. Lege alle Tage deine Sachen in gute Ordnung: so wirst du in Allem ordentlich zu sein geneigt, und ein guter brauchbarer Mensch werden. Gewohnheit wird zur andern Natur.

41) Dem Rathe der alten Erfahrnen zu folgen, ist meistens gut.

Wer lange auf Erden unter den Menschen gelebt hat, der hat Vieles gesehen und gehört, das Kinder und junge Leute nicht wissen. Man kann immer etwas Gutes von den Alten lernen, und es ist meistens vortheilhaft, ihrem Rathe zu folgen; denn sie überlegen die Sache ruhiger und sorgfältiger, als junge Leute zu thun pflegen. Sie wissen aus Erfahrung, was manche Sachen für einen Ausgang gewinnen; sie sind auch wohl durch Schaden klug geworden und können Andere davor warnen. Ist es nicht gut, einem Wegweiser zu folgen, der schon so oft eben denselben Weg gegangen ist? *) Ist es nicht vernünftig, den Warnungen der Weisen Gehör zu geben, die dich vor Verlust, vor Schmerzen und Schande bewahren können? Sei gern bei den Alten; und wo ein weiser Mann ist, zu dem halte dich. Sirach 6, 37. Sehet an die Exempel der Alten,

ten, und merket sie. Sir. 2, 10. Dem Thoren deucht sein Weg (sein Unternehmen) der beste zu sein; aber der Weise giebt gutem Rath Gehör. Sprüchw. 12, 15. Ehe du was anfängst, so frage zuvor; ehe du was ausführst, so vernimm Rath dazu. Sirach 37, 20.

Kinderfreund. Die Mausfalle.

*) Auch kann der Lehrer hiebei den Kindern sagen, daß eben dieß der Grund ist, weshalb die Kinder den Aeltern uneingeschränkten Gehorsam schuldig sind.

42) Gieb auf Alles Acht.

Wer klug werden und glücklich leben will, muß auf Alles merken, was um ihn ist, was geschiehet und was geredet wird, damit er keinen Fehler begehe und keinen Schaden leide. Siehe darauf, wer die sind, mit denen du umgehest; merke auf alle Worte, die sie mit dir sprechen, damit du Alles recht verstehest. Denke auch wohl darüber nach, ob es gut oder böse sei, was sie sagen. Siehe, wie sich wohlgezogene Menschen gegen einander betragen, damit du ihre gefälligen Sitten nachahmen lernest. Beobachte genau, wenn du Zeit hast, wie geschickt Andere arbeiten, damit du auch so arbeiten lernest. Je mehr du Gutes siehest, hörest und beobachtest, desto mehr wirst du geneigt und geschickt werden, Gutes zu thun. Dazu hat dir Gott die Augen und Ohren gegeben, dazu hat er dir Verstand verliehen; du erfüllest den Willen deines Schöpfers, wenn du sie anwendest, nützliche Sachen zu bemerken und nachzuahmen.

Aber, mein Kind! wo du Böses siehest, da wende deine Augen ab.

Kinderfreund. Klaus und Fritz.

43) Laß dich durch den Schein nicht betrügen.

Ein Betrüger hatte Geld aus einem unedlen *)

Metall gemacht und ihm den Schein des Silbers zu geben gewußt. Viele Leute nahmen es für gute Münze an; aber ein kluger Wirth besah es auf allen Seiten und probirte, ob es wie gutes Geld klänge. Man entdeckte den Betrug, und der falsche Münzer wurde in das Zuchthaus gesperrt. Wenn gleich verdächtige Menschen sich fromm und freundlich stellen, muß man sich doch durch diesen Schein nicht betrügen lassen, sondern auf ihre Handlungen merken, um daraus zu erkennen, ob sie gottselig und tugendhaft sind. Manche reden viel von ihrer Redlichkeit und sind doch falsch; Manche rühmen ihre Gerechtigkeit, und sind dennoch Betrüger. Trau, schau, wem, unter Hunderten kaum Einem.

Denke an das Kind, das den Wiederschein der Sonne im Wasser für eine wahre Sonne hielt, und laß dich von dem Schein nicht betrügen.

Kinderfreund. Das Bild, oder der Schein betrügt.

*) Von edlen und unedlen Metallen s. S. 269.

44) Pflicht, sich gute Freunde zu machen.

Es ist jedem Vater angenehm, wenn seine Kinder in liebreicher Vertraulichkeit beisammen leben; wird es Gott nicht auch angenehm sein, wenn die Menschen, seine Kinder, einander lieben und in einem vertraulichen Umgange mit einander leben, wenn sie einander Alles, was recht und gut ist, zu Gefallen thun und ihre Glückseligkeit wechselsweise befördern? O wie nöthig und nützlich sind uns wahre, gute Freunde! Wenn wir fehlen, werden sie uns mit Güte zurecht weisen; wenn wir uns selbst nicht zu rathen wissen, werden sie uns guten Rath ertheilen; wenn wir der Hülfe bedürfen,

fen, werden sie uns beistehen; wenn wir krank sind, werden sie uns besuchen und trösten. Und wie angenehm und gut ist es, auch Andern solche Liebe und Treue zu erzeigen! Sei gefällig und dienstfertig; sei tugendhaft und menschenfreundlich, getreu in deinem Versprechen und verschwiegen: so wirst du viele solche gute Freunde erhalten; du wirst durch sie für Andere viel Gutes wirken können und für dich selbst manche wichtige Vortheile erhalten.

„Ein getreuer Freund liebet mehr, als ein Bruder." — Sprüchw. Sal. 15, 24. Doch kann auch ein Bruder ein wahrer Freund des andern sein.

45) Nöthige Klugheit in der Wahl der Freunde.

Nicht Alle, die freundlich aussehen, sind auch wirklich liebreiche und gute Leute. Nicht Alle, die dich ihrer Freundschaft versichern, meinen es auch so gut im Herzen. Siehest du Einen, der vorsetzliche Sünde thut und böse Gewohnheiten an sich hat, den wähle dir ja nicht zum Freunde; er dürfte dich zum Bösen verleiten und zur Sünde gewöhnen. Wer Pech angreift*), der besudelt sich damit. Wer Nesseln anrührt, der wird gestochen. Wer sich mit Sündern in Vertraulichkeit einläßt, wird nicht ohne Schaden davon kommen. Siehe dich nach frommen, tugendhaften Freunden um, die wohlgesittet, klug und fleißig sind; wie viel Gutes wirst du von ihnen lernen; wie manche angenehme Stunde mit ihnen zubringen! Beleidige einen solchen Freund nicht, und verlaß ihn nicht leicht; du hast ein großes Kapital verloren, wenn du einen getreuen Freund verlierst. — Lies Sprüchw. 27, 9 u. 10. Sir. 6, dann Kap. 22, 24. ꝛc. u. Kap. 27, 17. ꝛc.

Ein getreuer Freund ist ein großer Trost; wer Gott fürchtet, der bekommt einen solchen Freund. Sir. 6, 16.

Kinderfreund. Von wahren und falschen Freunden.

*) Sagt die Bibel.

46) Sei gegen Niemanden, auch gegen deine Bekannten und Verwandten, unverschämt; sei keusch an Seel und Leib.

Es ist für den Christen unanständig, seinen Leib in Gegenwart anderer Menschen zu entblößen. Auch Geschwister sollen sich vor einander scheuen, zumal wenn solche männlichen und weiblichen Geschlechts bei einander sind. Wer sich unverschämt entblößt, oder mit solchen unverschämten Menschen viel umgeht, der wird gar leicht zu unanständigen Handlungen, ja oft zu grossen Sünden verleitet, oder er kann in andern Menschen durch seine Entblößungen unzüchtige Begierden erwekken. Sollten solche Leute nicht an die Worte Jesu denken? Matth. 18, 7. Die Nachfolger Jesu, des Heiligsten unter allen Menschen auf Erden, des Stifters unserer Religion, sind verbunden, ehrbar zu wandeln, wie er gewandelt hat. Was wohlanständig, was keusch ist, dem trachtet nach. Phil. 4. Ihr sollt heilig sein, spricht der Herr, denn ich bin heilig. Verehrer dieses heiligen Gottes sollen auch schamhaft gegen sich selbst sein; sollen sich rein und unbefleckt von unzüchtigen Trieben erhalten und sich nicht durch schändliche und schädliche Berührungen ihres eigenen Körpers Gott zu Gräuel machen. Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist? „Ihr seid durch Jesu Tod theuer erkauft, darum preiset Gott mit Seel und Leib, denn sie sind Gottes." 1 Kor. 6, 19. 20. „Ohne Heiligung kann

Nie=

Niemand den Herrn sehen, kann nicht zu Gott kommen und nicht selig werden." Ebr. 12, 14.

47) Reinlichkeit im Hauswesen.

Eine gute Mutter sagte einstens zu ihrer Tochter, als dieselbe heirathen wollte: in dem Hause, in das du kommst, sieht Alles sehr schmutzig und unrein aus. Der Staub zerfrißt und verunstaltet die Kleider; in dem unreinen Geschirr werden die Getränke sauer und die Milch gerinnt. Das unreine Gemüß, das die Leute oft essen, macht sie krank, und es ist eckelhaft anzusehen, auf was für einem Tischtuch die Leute speisen. Wenn du in dieß Haus kommst, so reinige täglich die Stube; kehre von Allem, was darin ist, den Staub fleißig ab; öffne dabei die Fenster, daß die verdorbene Luft hinaus und gesunde Luft hinein gehe.*) Die Kleider mußt du oft auskehren, damit die Milben nicht hineinkommen, alle Gefäße, die man brauchet, täglich mit Wasser schwanken und auf das reinste innen und aussen abwaschen; da wirst du mit den Deinen länger gesund bleiben; Jedermann wird sich freuen, wenn er in deine Stube geht, und du wirst Alles länger erhalten, was vorhin der Staub und Koth zerfressen hat. Aber meine gute Tochter, während du Alles im Hause so rein hältst, wirst du nicht auch dein Herz von allen bösen Lüsten rein zu bewahren suchen? Wenn du dieß thust, so wirst du nicht nur Menschen, sondern auch Gott wohlgefallen.

*) Hiebei ein Wort von den heilsamen Folgen einer frischen und gesunden Luft und von der Schädlichkeit der durch den Athem verdorbenen.

48) Regeln der Reinlichkeit.

Als einst einige unreine Kinder in die Schu-

kamen, die Hände und Gesicht nicht gewaschen hatten, und am Kopfe sehr unordentlich aussahen, sagte der gute Lehrer zu ihnen und zu allen andern Schulkindern: ein tugendhaftes Kind, das Gott und Menschen wohlgefallen will, muß sich befleißigen, ehrbar und wohlgesittet zu sein. Sobald es des Morgens aufsteht, wird es Hände und Gesicht waschen, und sich reinlich ankleiden; es wird nicht leicht einen Riß oder ein Loch an den Strümpfen oder an einem andern Kleidungsstück unverbessert lassen, sondern die Kleider lieber selbst ausbessern lernen. Es wird mit Kleider- und Schuhbürsten den Staub und Unreinigkeiten von sich abkehren und von Allem sich befreien und enthalten, was andern Menschen Ekel verursachen könnte. Ein solches wohlgesittetes Kind wird ehrbaren Menschen angenehm sein, wird von ihnen geachtet und geliebet, auch Andern zum Beispiel vorgestellt werden. Die unreinlichen aber werden verabscheut und müssen viele Wohlthaten entbehren; ja, sie leiden oft an ihrem eigenen Leibe durch Ausschlag, auch durch Ungeziefer und andere Uebel die gerechten Strafen, die ihre Faulheit und Unreinlichkeit verdienen.

Kinderfreund. Der Unflätige.

49) Sparsamkeit.

Sparsam ist der, der nichts auf eine unnöthige und unnütze Weise ausgiebt; er kleidet sich anständig, aber nicht kostbar; er ißt sich satt und läßt seine Kinder und sein Gesinde sich satt essen; aber er setzt keine theuern und niedlichen Speisen auf und läßt von den Gaben Gottes nichts umkommen. Er verwahrt Alles wohl in seinem Hause, damit nichts gestohlen werde; er nimmt auch in seiner Arbeit jeden kleinen Vortheil zu Hülfe, um sich und den Seinen etwas zu sammeln; aber er

thut

thut keinem Menschen unrecht; er giebt gern den Armen; es ist seine Freude, mit dem, was er erspart hat, Vielen zu dienen.

„Die Ameise trägt ihr Futter im Sommer ein."
„Sammle in der Zeit, so hast du in der Noth."
Kinderfreund. Unterschied zwischen Sparsamkeit und Geiz.

50) Der Prahler.

Es ist immer schwer und oft gefährlich, von sich selbst zu reden. Erzählst du deine Thorheiten, so machst du dich verächtlich; erzählst du deine Tugenden, so machst du dich lächerlich; denn man wird dich vielleicht für einen Prahler halten. Ein Prahler sagt mehr Gutes von sich, als er gethan oder an sich hat. Er lobt gern Alles, was sein ist, und vergrößert, was ihm einige Ehre macht. Wenn er kaum lesen und schreiben kann, giebt er sich schon für einen Gelehrten aus; wenn er etwa einen Dieb verjagt hat, macht er daraus eine Heldenthat; wenn er zwei Simmra oder Scheffel eingeerndtet hat, so sagt er: er habe vier Simmra oder Scheffel bekommen. Durch die böse Gewohnheit, zu prahlen, wird er immer hochmüthiger, und die Leute, die ihn kennen, glauben ihm endlich nicht mehr und pflegen ihn wohl gar als einen Lügner und Thoren zu verachten. Rede selten von dir selbst; rede nie anders von dir, als mit Demuth und Bescheidenheit.
Kinderfreund. Der Prahler und Kleinmacher.

51) Unmäßigkeit im Essen.

Wer seinen Magen mit allzuvielen Speisen beschwert, ist einem Wagen ähnlich, auf den man zu viel geladen hat, den man nicht fortbringen kann und der endlich unter der Last zerbricht. — Zu viel Speise hindert die Verdauung; daraus entstehen unreine Säf-

te, zähes und schleimiges Geblüt. Zuweilen folgt sogleich eine Ueblichkeit und Erbrechen, und wenn sich die Speise im Magen verwickelt und fest setzt, so entstehen daraus die gefährlichsten Krankheiten. Das Fieber ist meistens eine Folge von allzuvielem und allzuoft wiederholtem Essen. Wer sich angewöhnt, viel Speise zu sich zu nehmen, der braucht zu seinem Leben weit mehr als andere Menschen. Er wird zu mancher Arbeit ungeschickt, ist zum Nachdenken nicht recht aufgelegt; ja er kann selten recht andächtig und inbrünstig beten. Mäßigkeit im Essen erhält gesund, leicht und munter, zum Nachdenken geschickt, bewahret vor vielen Krankheiten und verlängert das Leben.

Kinderfreund. Allzuviel ist ungesund.

52) Trunkenheit.

Die Trunkenheit entsteht dadurch, daß man sich an starke, hitzige Getränke gewöhnt, die den Menschen berauschen. Vor der Trunkenheit sich zu bewahren, giebt es kein besseres Mittel, als daß man sich angewöhne, nichts als Wasser zu trinken. Wasser ist das gesündeste Getränk für den Menschen; es stärket die Eingeweide; es befördert die Verdauung der Speisen; machet reines Geblüt; bewahret vor manchen hitzigen und andern gefährlichen Krankheiten und erhält immer frisch, munter und zur Arbeit geschickt. Wer sich an berauschende Getränke gewöhnt, schwächt seine Eingeweide, wird vor der Zeit alt und kraftlos. Weil er sich nur mit hitzigen Getränken stärken will, so trinkt er immer davon; *) da wird er oft berauscht, weiß sich nicht recht zu besinnen, redet unschickliche und unanständige Worte; fängt oft Zank und Streitigkeiten an; wird von ehrbaren Leuten verachtet und geräth wohl gar darüber in Dürftigkeit; denn Säufer und

Schlem-

Schlemmer verarmen. Sprüchw. 23, 21. O wie viele gefährliche und schmerzhafte Krankheiten entstehen aus der Berauschung durch hitzige Getränke! Wie Manche haben dadurch ihr Leben verkürzt; und wenn ein Mensch im Rausche stirbt, könnten wir wohl hoffen, daß er selig würde? „Die Trunkenen ererben nicht das Reich Gottes.“ 1 Kor. 6, 10.

*) Hiebei ein kräftiges Wort gegen den Gebrauch hitziger Getränke und aller andern Reitzmittel, welche, indem sie unserm Körper eine unnatürliche Spannung geben, ihn nachher nur desto mehr erschlaffen, und daher zum Bedürfniß werden. — Die neuesten Wasserkuren!

53) Darf denn auch ein Christ tanzen?

Tanzen ist ja nichts anders, als seine Füße und Hände nach der Musik bewegen. Wie sollte dieß Sünde sein! Aber Tanzen wird gar leicht zur Sünde, wenn man zu der Zeit tanzt, wo man bei seinen Geschäften was besseres verrichten sollte; wenn man sich auf eine unmäßige Weise erhitzt, oder zu lange tanzet und seiner Gesundheit schadet; wenn man dasjenige Geld zum Tanz verwendet, das man zu guten, nützlichen und nothwendigen Sachen hätte anwenden sollen. Noch mehr versündigen sich die beim Tanze, die in sich allerlei wollüstige Begierden dabei unterhalten, oder unkeusche Triebe in Andern erregen; die auf eine unverschämte Weise einander berühren und andere Menschen ärgern. O wie wenige Tänze werden unschuldig gehalten. Dem Reinen ist Alles rein, er kann auch mit unbeflecktem Herzen eine irdische Freude genießen; aber wieviele sind dieser Reinen beim Tanze? Prüfe dich wohl, ehe du diese Lust genießen willst. Hast du sie unschuldig genossen, so kannst du auch Gott dafür danken.

54) Ist auch erlaubt zu spielen?

Kannst du nichts bessers thun, als spielen, so

spiele; aber ohne Sünde. Diejenigen sündigen beim Spiel, welche spielen, wenn sie arbeiten, oder gar zur Kirche gehen sollten; die aus Gewinnsucht und um ein hohes Geld spielen und sich in Gefahr setzen, viel zu verlieren; die beim Spiel betrügen oder geizig und habsüchtig nach dem Gelde Anderer trachten; die darüber böse werden, wenn andere gewinnen; die wohl gar Zank und Zwietracht anfangen, oder schadenfroh Andere verspotten, wenn sie verlieren. Wer ohne alle diese und andere Sünden zuweilen spielt, um sich nach der Arbeit zu erholen, oder mit den Fröhlichen auf eine erlaubte Weise fröhlich zu sein, der kann es thun, wenn er nichts besseres zu thun und zu reden im Stande ist; denn es ist besser, unschuldig zu spielen, als mit Worten oder Werken zu sündigen.

55) Freuden aus dem Anschauen der schönen Natur.

Die unschuldigsten und besten Freuden hat Gott uns selbst in der Einrichtung der Erde und der Geschöpfe auf derselben bereitet. — Ein alter frommer Greis lag einst auf der Anhöhe eines Hügels, von welchem aus er die ganze Gegend übersehen konnte. Da betrachtete er die grünen Thäler, auf denen eben die Blumen hervorsproßten, die mit blühenden Bäumen besetzten Berge, die heranwachsende Saat auf dem Felde, die Heerden des großen Viehes und der Schaafe, die hin und her geweidet wurden. Dabei hörte er den Gesang der Vögel in den Lüften und auf den Gesträuchen. O, rief er aus: wie gütig ist Gott, der uns Menschen dieß alles geschaffen hat! Wie hat er doch für alle Kreaturen so liebreich gesorgt! Dann schlug er den 104. Psalm auf und las folgende Stelle: „Du lässest, o Gott! Brunnen quellen in den Gründen, daß die Wasser zwischen den Bergen dahin fließen, daß die

Thie=

Thiere auf dem Felde trinken und das Wild seinen Durst lösche. Dort sitzen die Vögel und singen unter den Zweigen. Da lässet Gott Gras wachsen für das Vieh, dort die Saat zum Nutzen des Menschen. Der Weinstock auf den Bergen giebt sein Gewächs, daß er erfreue des Menschen Herz, und die Bäume stehen voll Safts. Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güte!" Psalm 103. Hiebei liefen ihm die Freudenthränen von den Wangen.

Kinderfreund. Die Kunst, ohne Reue fröhlich zu sein. Religion der Unmündigen.

56) Der Zufriedene ist recht glückselig.

Dadurch ist man nicht glückselig, daß man viele zeitliche Güter hat; so sagte einst Jesus zu seinen Jüngern. Luk. 12, 15. Es giebt ja viele Leute, die bei allem ihren Ueberfluß dennoch unzufrieden und mißvergnügt leben. Viele mißbrauchen ihren Reichthum zum Stolz und Geiz, zur Verschwendung und Ungerechtigkeit; Viele andere, die weit weniger, als sie, haben, sind fröhlich bei ihrer Arbeit; leben bei ihrem kleinen Einkommen mäßig und bleiben gesund; verlassen sich auf Gottes Vorsehung und sind ohne Sorgen und fast immer vergnügt. Sie denken, wenn es mir nützlich ist, wird Gott meinen Fleiß segnen, er ist ja ein gütiger Vater, der es seinen Kindern an dem Nothwendigen nicht mangeln läßt. Ein Wenig mit Gottesfurcht und Tugend ist besser, als das große Gut vieler Gottlosen. Wenn ich auch hier keine großen Güter besitze, hat mir doch Gott in dem Himmel unvergängliche Reichthümer bereitet.

„Bei Fleiß und Treu' sich Gott ergeben, ein wenig

Glück in Hoffnung seh'n, das ist der Weg zu Heil und Leben; Gott, lehre diesen Weg mich gehn!

Kinderfreund. Die Glückseligkeit. Glückseligkeitsl. S. 283.

57) Der Unglückliche ist nicht immer böse.

Einst gieng Jesus mit seinen Jüngern vor einem blindgebornen Menschen vorüber; da fragten seine Jünger: ob er oder seine Eltern gesündigt hätten, daß er blind geboren wäre? Jesus antwortete: weder er noch seine Eltern sind vorzügliche Sünder gewesen. Die Blindheit dieses Menschen muß vielmehr Gelegenheit geben, daß Gott verherrlichet werde, und hierauf machte er den Blinden sehend. — Lieben Kinder, wenn ihr wahrnehmet, daß einem Menschen ein besonderes Unglück begegnet, so denket ja nicht sogleich: was hat doch dieser Mensch gethan, daß ihm ein solches Uebel widerfährt? denn die Frommen müssen oft auch viel leiden, ohne daß sie es verschuldet haben. Manche sind sehr arm, aber frömmer, als viele Reiche. Manche liegen in schweren Krankheiten gefährlich darnieder, sind aber frömmer als viele Gesunde. Manchem fleißigen und gottseligen Landmann wird vom Hagel sein Getraide in den Erdboden hineingeschlagen, und das Korn eines bösen Menschen bleibt stehen! aber einst kommt der Tag des Gerichts; da wird Gott Jedem geben nach seinen Werken. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt. 1 Kor. 4, 5.

58) Von den nöthigen und unnöthigen Sorgen.

Einst begegnete ein kluger Verwalter einem jungen Bauersmann auf dem Felde; dieser war traurig und gieng mit niedergebeugtem Haupte. Was fehlt euch, mein Freund, sagte der Verwalter? Ich bin so voll Sorgen und Kummer, daß meine Saat nicht fortkommen will,

will, antwortete der Bauer. Der Verwalter sprach hierauf, wie seid ihr doch so thöricht, daß ihr um Dinge sorgt, die gar nicht in eurer Gewalt stehen und die ihr nicht ändern könnt! ich sorge nur dafür, daß ich meine Pflicht gewissenhaft thue. Ich lasse die Felder meines Herrn gehörig ackern, von Wurzeln und Unkraut reinigen, gut düngen und reich besäen. Dann übergebe ich Alles andere meinem Gott, und denke: ackern und säen, pflanzen und begießen können wir wohl; aber von dir, o Gott, kommt das Gedeihen. Und um diesen Segen Gottes für meinen Herrn bete ich dann oft Morgens und Abends, gehe fröhlich an meine Arbeit und bin so immer gutes Muths*). Sehet, lieber Freund, so muß der Mensch nur immer dafür sorgen, daß er seine Pflicht thue; wenn er die gethan hat, dann lasse er Gott für alles Uebrige sorgen. — „Alle eure Sorgen werfet auf den Herrn; denn er sorget für euch." 1 Petr. 5, 7. „Befiehl dem Herrn deine Unternehmungen und hoffe auf ihn; er wirds wohl machen." Ps. 37, 5. „Aber mit unnöthigen Sorgen schadet man sich nur selbst." „Traurigkeit tödtet viele Leute; Sorgen macht alt vor der Zeit." Sir. 30, 25. 26.

Bibl. Rel. und Glückseligkeitslehre. S. 73.

*) Viele Landleute lassen sich von abergläubischen Behauptungen und Meinungen, und vorzüglich von den zum Theil ganz sinnlosen und uralten Bauernregeln in Sorge und Unruhe setzen. S. Kap. VIII.

59) Unnütze Klagen über böse Zeiten.

Es war in einem Dorfe ein alter unzufriedener Mann; dieser pflegte immerhin über die schlimmen Zeiten zu klagen. Vor Alters, sagte er, ist Alles besser gewesen; da war noch Treue und Redlichkeit, ob man gleich nicht lesen und schreiben konnte; da war man

recht

recht vergnügt mit einander im Dorfe. Einst kam der Prediger des Orts in das Haus und der Alte hob auch seine Klagen an. Da sprach der Prediger zu demselben: mein lieber Greis, ihr habt darin ganz recht, daß man vor Zeiten ehrlicher und aufrichtiger gewesen ist, als jetzt; aber es herrschten auch damals sehr viele Laster, Trunkenheit und Wollust, Geitz und Betrug, Diebstahl und andere Sünden, und der Aberglaube hat vollends Alles verdorben. Denket ja nicht, daß die Einfalt und Dummheit etwas Gutes sei. Je mehr die Kinder viele gute Wahrheiten lernen, desto besser wirds werden, wenns jetzt gleich noch nicht ganz gut ist. Wenn geht ihr sicherer: in der Finsterniß, oder bei Licht? Jetzt wird es Licht durch die Erkenntniß, die gute Lehrer verbreiten. Klaget nicht, sondern helft bessern, so viel ihr könnt. Wenn jeder Hausvater seine Kinder und Enkel immer besser unterrichten läßt, sie immer mehr zum Fleiß, zur Keuschheit und Mäßigkeit, zur Sparsamkeit und Treue gewöhnt: dann wird es gewiß besser werden*). An Freude aber fehlts unsern Zeiten nicht. Thut nicht Gott täglich seine Hand auf, und sättiget Alles, was lebet, mit Vergnügen? Nur ihr, lieber Vater, könnt euch nicht mehr so viel, wie sonst, freuen, weil euer Körper alle Tage stumpfer wird. Suchet nun bessere und höhere Vergnügungen in der andächtigen Stille, im Gebete zu Gott, und in der Vorbereitung zum Himmel.

*) Selbst die Noth unserer Zeit zeigt, daß Manches besser ist, als vormals. Schon über 20 Jahre ist ein abwechselnder Krieg gewesen, der in seinen Folgen weit wichtiger als der 30jährige Krieg ist; man leidet viel, aber Alles führt zum Guten.

60) Der Ungeduldige.

Man muß auf Erden unter den Menschen manches mit ruhigem Herzen und ohne Murren ertragen lernen. Der Ungeduldige wird über jeden Fehler seines Nebenmenschen gleich böse. Da die Menschen oft fehlen, so wird er auch oft verdrüßlich gemacht. Wenn ihm etwas Unangenehmes begegnet, so ist er unzufrieden, daß es Gott ihm so ergehen läßt, und so wird sein Leiden nur desto größer. Ist er krank, so wirft er sich unwillig im Bette herum, klagt und jammert, und seine Krankheit wird nur dadurch vermehrt. Geht ihm eine Arbeit nicht recht von statten; so wird er zornig über sich selbst und fängt wohl gar an, zu fluchen. So hat er wenig fröhliche Tage, versündigt sich an Gott, an andern Menschen und an sich selbst. Wie mancher Ungeduldige hat selbst sein Leben verkürzt! Lerne bei Zeiten die kleinen Uebel geduldig ertragen, die dir in der Jugend begegnen, so wirst du einst die größten Trübsale mit stiller Gelassenheit überstehen. Gewöhne dir an, die Fehler anderer Kinder zu übersehen, so wirst du einst auch sogar Beleidigungen der Widersacher mit Sanftmuth ertragen. — „Ein Geduldiger ist besser als ein Starker.“ Sprüchw. 10, 31.

61) Daß man sich auf seinen Reichthum nicht verlassen soll.

Ein junger Mensch hatte einen reichen Vater. Da dachte er: mein Vater hat Geld, was brauch' ich viel zu lernen? So wuchs er auf, blieb unwissend und ungeschickt. Da sein Vater gestorben war, erhielt er das ganze Vermögen. Nun ward er grob und stolz und that, was ihm in den Sinn kam. Er dachte immer:

ich habe Geld und da kanns mir nie fehlen. Jedermann fieng an, ihn zu hassen und zu verachten. Als er einst eine Schlägerei angestiftet hatte, hoffte er, er werde die Strafe mit Geld abkaufen können; aber der Richter ließ ihn, dem Gesetz gemäß öffentlich peitschen und nahm kein Geld von ihm. Da er auch nichts gelernt hatte, um sich sein Brod selbst zu verdienen, und blos von seinem Vermögen zehren mußte: so nahm dieses bald ein Ende. Er fiel in die tiefste Armuth, und mußte endlich sein Brod vor den Thüren suchen. Vertraue nicht auf dein Geld und Gut, du möchtest in Sünden fallen und auch zu Schanden werden. Wer sich auf seinen Reichthum verläßt, der wird zu Grunde gehen; aber die Gerechten werden grünen (werden glücklich sein). Sprüchw. 11, 20. Denke zuweilen: wie leicht gehen die zeitlichen Güter verloren; wie Manche haben reich angefangen und sind arm gestorben! Viele verloren einen großen Theil ihrer Güter durch Feuer oder Wasser, durch Krieg und theure Zeit; Viele wurden arm durch böse Schuldner, Viele durch ungerathene Kinder. Was ist ungewisser, als das zeitliche Gut? „Sage den Reichen, schrieb Paulus, daß sie sich nicht verlassen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott.“ 1 Tim. 6, 17. „Glückselig sind Alle, die auf Gott trauen!“ Ps. 2, 22. Wahrer Reichthum ist das, was du erlernt hast.

62) Hüte dich vor Leuten, die Feindschaft stiften.

Es giebt gewisse Leute, die bald zu diesem, bald zu jenem kommen und sprechen: der hat dieß Böse von dir gesagt, ich will dirs aus Freundschaft entdecken; aber verrathe mich nicht. Kommen sie dann zu einer andern Person, so sprechen sie wieder: dieser oder jener hat

dieß und jenes Schlimme von dir geredet. Es verdroß mich, und ich kann es dir nicht verschweigen; aber verrathe mich nicht. So werden denn die Leute auf einander unwillig, halten einander für Feinde; fangen an zu zürnen und wirklich Böses von einander zu reden. Oft gerathen ganze Familien in Verdruß und Feindseligkeiten darüber, bis endlich ein solcher Plauderer und Hetzer entdeckt wird. Diesem werden sie dann alle gram; verabscheuen sein böses Herz und hüten sich vor seiner verstellten, heuchlerischen Vertraulichkeit.

„Die Ohrenbläser thun sich selbst Schaden, und Niemand hat sie gerne um sich. Ein böses Herz richtet Hader an." Sprüchw. 21, 3.

Kinderfreund. Die Aufhetzerin.

63) Denke an das Vergeltungsrecht.

Ein Knabe hatte einem Fleischer ein großes Messer gestohlen und es auf dem Boden etwas hoch unter das Dach gesteckt. Als er einst damit schnitzen wollte und keinen Stuhl hatte, es herabzunehmen, nahm er einen Stecken und suchte es herunter zu stoßen. Da er nun eben hinauf sah, so fiel es ihm in das rechte Auge und machte eine große Wunde, die der Wundarzt lange nicht heilen konnte. Womit die Menschen sündigen, damit werden sie oft gestraft.

Ein Vater hatte einen sehr bösen Sohn. Er war ihm widerspenstig, verdarb Vieles im Hauswesen, begegnete dem Vater grob, ja beleidigte ihn sogar mit Scheltworten. Einst, als der Vater ihn strafen wollte, schlug er um sich und traf den Vater auf den Kopf. Da gieng der unglückliche Vater in eine Kammer, fiel auf seine Kniee und betete laut, daß es seine Frau hörte. Ach, gerechter Gott! sprach er, wie sind deine Gerichte

so wunderbar! Du hast mir nun vergelten lassen, was ich an meinem Vater gesündigt habe. Die Frau fragte ihren Mann: was hast du denn gesündiget? Ich habe einst, sprach er, aus Bosheit nach meinem Vater geschlagen und ihn an den Kopf getroffen. Und nun hat unser böser Sohn mich an eben den Ort geschlagen, so daß mir das Andenken an jene große Sünde, wie ein Blitz, in die Seele gefahren ist. Ach! es ist wohl wahr, was Jesus gesagt hat: Mit dem Maaß, womit ihr messet, wird man euch wieder messen. Luk. 6, 38.

64) Nimm nicht jeden, auch erlaubten, Vortheil, sieh: auf die Zukunft.

Es war ein Einwohner in einem Dorfe, der liebte das Geld etwas zu sehr. Wenn er nun im Herbste eingeerntet und gedroschen hatte, so pflegte er auszurechnen, wie viel er für sein Hauswesen Getraide brauche, und Heu für sein Vieh; alles Uebrige machte er zu Geld. Geld, dachte er, das ist doch immer das Beste! Aber einst geschah es, daß im folgenden Jahre wegen des Schadens, den die Saat im Frühjahr litt, das Getraide noch einmal so theuer wurde. Da reute es den vortheilsüchtigen Mann, daß er sich durch seine Geldgierde um einen so großen Vortheil gebracht hatte. Da er nicht gern Geld für das Vieh ausgab, so hatte er nicht genug Dünger für seine Felder und konnte daher auch im zweiten Jahre viel weniger, als seine Nachbarn, ernten. Als er einst darüber verdrüßlich wurde, sagte einer seiner Nachbarn zu ihm: wer einen großen Gewinn machen will, der muß nicht immer auf den jetzigen Vortheil sehen, sondern auch auf den künftigen. Trachte nicht so begierig nach einem kleinen Nutzen: so kannst du einst einen größern erlangen. Dünge

und besäe dein Feld gut, so kannst du eine reichere Ernte halten.

65) Die späte Bekehrung und Besserung.

Ein junger Mensch, dessen Aeltern reich waren, gerieth in allerlei Ausschweifungen, besuchte zu oft die Schenken und lustigen Gesellschaften, lebte unkeusch und trieb manche andere Sünden. Wenn ihn seine Aeltern darüber bestraften, pflegte er öfters leichtsinnig zu sagen: was ist es denn? die Jugend muß austoben; wenn ich älter werde, will ich eingezogen leben. Nicht lange nachher, da er sich einmal im Trunk übernommen hatte, verfiel er in eine hitzige Krankheit. Die Aeltern ließen den Prediger holen; aber der Kranke konnte sich nicht mehr besinnen; denn seine Verstandskräfte waren ihm entgangen und er redete daher sinnlose Worte. Wenn er auch einige Minuten zu sich kam, so wünschte er nichts als länger zu leben; dann verfiel er wieder in eine erschreckliche Angst und Bangigkeit, bis er endlich am 9ten Tage so vernunftlos starb, als er gelebt hatte. — Weißt du, wenn deine letzte Stunde kommt? Wenn du auch nicht plötzlich stirbst, so wirst du dich doch in deiner Krankheit nicht mehr wahrhaftig bessern, und noch weniger deine Herzensbesserung durch viele tugendhafte Thaten beweisen können. Denn dieß ist die einzige Bekehrung, welche vor dem allheiligen Gott gilt.

„Heute, wenn ihr Gottes Stimme höret, die euch zur Besserung ruft, so verstocket eure Herzen nicht." Hebr. 3, 7. 8.

Glückseligkeitslehre. S. 210.

66) Denke immer an Gott.

Du bist zuweilen allein, und könntest Böses thun, daß kein Mensch es bemerkte. Denke doch: ist der all-

gegenwärtige Gott nicht bei mir? Er sähe es ja doch, wenn es auch allen Menschen verborgen bliebe. Du geräthst vielleicht in Versuchung, mit andern Menschen in der Dunkelheit der Nacht heimlich zu sündigen; denke doch, der allwissende Gott sieht auch, was man im Dunkeln thut. Bei ihm ist die Nacht, wie heller Tag. Du könntest vielleicht manche verbotene Lust genießen, manche unerlaubte Vortheile nehmen, ohne daß ein menschlicher Richter es erfahren und dich strafen würde: aber bedenke, was darauf folgt? Dein Gewissen wird dich verklagen; die Sünde wird dir zur Gewohnheit werden; du wirst von einer Sünde in die andere fallen; du kannst darüber sterben und ewig verloren gehen.

O Mensch, bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun.

Kinderfreund. Der Herr kommt.

67) Wer den Segen Gottes zu hoffen hat.

Man nennt im gemeinen Leben meistens Diejenigen gesegnete Leute, die viel Geld und viele Güter haben; aber wenn sie diese nicht mit Recht besitzen, sondern durch Betrug und andere ungerechte Mittel vermehrt haben, so ist es kein Segen. Denn sie haben dabei doch kein recht gutes Gewissen, und werden einst von Gott dafür gestraft werden, wenn sie sich vom ungerechten Gut nicht los machen. Diejenigen haben den Segen Gottes zu erwarten, die in allem ihrem Thun gerecht und gütig sind. Sie erlangen schon den Segen Gottes dadurch, wenn ihnen ihre Arbeit gut von statten geht und wenn sie den Lohn und die Früchte ihrer Arbeit erhalten. Aber nun schenkt ihnen Gott auch manchen Segen, der eben nicht aus ihrer Arbeit folget. Denn er lenket zuweilen die Herzen der Menschen, daß ihre Arbeiten gesucht und

gut

gut bezahlt werden; oder fügt es, daß ihre Kinder durch glückliche Verheirathung ihnen Freude machen. Gott hat viel tausend Mittel und Wege, die, welche ihn ehren und lieben, zu erfreuen; auch aus Armen hat er schon reiche und angesehene Leute gemacht. Der Segen des Herrn machet reich ohne Müh, d. i. ohne Sorgen und Kummer. Sprüchw. 10, 22.

68) Woran erkennet man, daß man Gott liebe.

Du hast von deinem Gott das Leben, die Nahrung und unzählige Wohlthaten empfangen; er hat dich vor vielem Uebel bewahret, und mehr, als ein Vater, für dich gesorgt. Solltest du ihn nicht herzlich und kindlich lieben? — Aber willst du wissen, ob du Gott liebest, wie es deine Pflicht ist, so frage dich, ob du auch seinen Willen mit Freuden thust? Lieben wohl die Kinder ihre Aeltern, die das Böse thun, das die Aeltern verbieten, oder die das Gute unterlassen, welches die Aeltern von ihnen verlangen? Das sind ja böse, ungehorsame, undankbare Kinder. Wer Gottes Befehl nicht mit Freuden beobachtet, der liebet ihn nicht. Darin besteht die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten. Wer einen Menschen liebt, der hilft und giebt ihm gern. Aber können wir Gott etwas geben oder dem Allmächtigen beistehen? Wie können wir denn wissen, ob wir Gott lieben? Daran können wir es merken, wenn wir den Menschen, seinen Geschöpfen, die unsrer Hülfe bedürfen, gern beistehen und geben. Wer aber seinen Nächsten nicht liebt, wie kann der sagen, daß er Gott liebet? Wenn ihr Gott von Herzen liebt: so werdet ihr auch gern an ihn denken, sein Wort mit Freuden lernen, im Gebet gern mit ihm reden, und euere Lust wird sein, ihn öffentlich zu loben und zu preisen. O, welch ein

Vergnügen ist solch eine wahre Liebe zu Gott: Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte! Herr, wenn ich dich habe, frage ich nichts nach Himmel und Erden!
Glückseligkeitslehre. S. 230.

69) Wer sich auf Gott und seine Hülfe verlassen kann.

Wird wohl ein frommer Vater seinen Kindern dazu helfen, daß sie andere Menschen beleidigen, oder daß sie aus den Gärten oder von dem Felde Etwas hinwegnehmen? Meinet ihr wohl, Gott werde solchen bösen Menschen beistehen? Ihr sehet also, lieben Kinder, daß man das Böse meiden müsse, wenn man auf Gottes Hülfe und Beistand sich verlassen zu können wünscht. Er ist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt; wer böse ist, mit dem hat er nichts zu thun. Wer auf Gott vertrauen will, der muß auch die rechten Mittel gebrauchen, die er dem Menschen gegeben hat, um Schaden oder Unglück von sich abzuwenden, Nutzen und Vortheil zu erreichen; er muß treu, fleißig und sparsam sein. Ein Herr hatte einen Unterthan, der seiner Trägheit und Leichtsinnigkeit wegen verarmte. Nun kam er zu seinem Herrn und bat um Hülfe. Der gütige Herr half ihm aus den Schulden. In etlichen Jahren hatte er sich durch seine Nachlässigkeit wieder in Armuth gestürzt. Auf sein Bitten wurde er von seinem Gutsherrn wieder daraus gerettet. Als er aber zum drittenmal sich in ein ähnliches Elend stürzte, und Hülfe von seinem Herrn verlangte, sprach der Herr: du unverschämter Mensch, habe ich dir nicht alle Mittel gegeben, die du nöthig hattest, dich und die Deinigen zu ernähren und dir etwas zu erwerben? Gehe hin und leide die Strafe deiner Thorheit, Nachlässigkeit und Faulheit.

Sind

Sind nicht die Menschen so unverschämt gegen Gott, wenn sie immer bitten: Gott solle ihnen helfen, er solle ihnen dieß oder jenes geben, und doch die Mittel nicht gebrauchen, die ihnen Gott, um ihr Wohl zu befördern, ertheilet hat? Man muß Gottes Wort gebrauchen, wenn man fromm werden will; man muß Arznei nehmen, wenn man gesund werden will. Man muß etwas Nützliches lernen, wenn man Andern nützen will. Man muß in allem Guten sich üben, wenn man tugendhaft werden will. Man muß die Gelegenheit zur Sünde meiden, wenn man wünscht, von Gott vor der Sünde bewahrt zu werden. Hast du Alles gethan, was in deinen Kräften steht: dann befiehl Gott deine Unternehmungen; sie werden gut von statten gehen. Sprich mit froher Seele: auf dich, o Gott, verläßt sich mein Herz, und mir wird geholfen. Mein Herz ist fröhlich; ich will dir danken mit meinem Liede.

70) Wie man Ehrfurcht gegen Gott beweisen soll.

Man merkt es einem Menschen bald an, ob er Hochachtung und wahre Ehrfurcht gegen Gott hat. Ein frommer Mensch redet nicht leichtsinnig vom Worte Gottes, vom Gottesdienste und andern heiligen Dingen; er scherzet nicht mit Redensarten, die aus der heiligen Schrift genommen sind; er verspottet die nicht, die Gott gern verehren, und fleißiger, als Andere zur Kirche gehen; er mißbraucht den Namen Gottes nicht, um Andern Böses damit zu wünschen, oder, was er sagt, zu betheuern. So oft er von Gott redet, sieht man in seinem Gesichte, wie ernstlich er es meinet; so oft er betet, geschieht es mit demüthiger Andacht; was er Gutes thut, schreibt er seinem Gott zu, der ihm die Kraft dazu gegeben hat. Aber ist wohl das nun genug, um

Gott recht zu ehren? Ehren die Unterthanen ihren Fürsten, die seine Gesetze muthwillig übertreten? Verehren die Gott recht, die seine Gebote nicht achten? Damit beweisen wir, daß wir Verehrer Gottes sind, wenn wir aus Liebe und Hochachtung gegen ihn alles Böse meiden, alle Tugenden zu seiner Verherrlichung üben, zu welchen wir geschickt sind, wenn wir uns auch im Leiden geduldig ihm unterwerfen und mit Hiob sprechen: er ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt.

Hier kann mit den Kindern ein schönes Lied aus dem Liederbuch S. 5. gelesen werden.

71) Ob man Gott einen Dienst leisten könne.

Viele Menschen glauben, daß sie Gott einen Dienst leisten, wenn sie zur Kirche gehen, oder zu Hause beten und singen. Das ist grober Irrthum. Gott ist ja der Allmächtige; er hat unsers Dienstes nicht nöthig; wir geben ihm dadurch keine eigentliche Ehre, wenn wir uns in den Kirchen versammeln. Dieß glauben, heißt, ihn wahrlich zu einem irdischen König herabwürdigen, dem es freilich eine Art von Ehre und Ansehen giebt, wenn sich bei gewissen Gelegenheiten seine Hofleute um ihn her versammeln, und geschäftig sind, sich um seine Gnade zu bewerben. Aber Gott ist viel zu hoch erhaben, als daß er unserer Ehrenbezeugungen bedürfte. Er ist Gott ohne uns; für uns aber ist es eine Ehre, daß wir ihn in seiner Majestät anbeten dürfen; wir haben seiner Hülfe nöthig, und müssen sie im Gebete zu erflehen suchen. Wenn wir in der Kirche sein Wort hören, werden wir dadurch gebessert, im Gebete beruhigt, vor der Sünde gewarnt, und zur Tugend erwecket. Da können wir auch Andern ein gutes Beispiel geben, und sie zur Frömmigkeit erwecken. Dadurch

wird

wird Menschenwohl befördert, und Ruhe und Friede erhalten. Uns dienen und nützen wir also durch unser Kirchengehen, Beten und Singen, nicht Gott. Und dennoch will der gütige Gott uns belohnen, wenn wir ihn mit aufrichtigem Herzen verehren. Er hat gesagt: wer mich ehret, den will ich wieder ehren. Und ist nicht die Verehrung Gottes selbst Segen und Freude? Wie angenehm ist es, mit der christlichen Gemeinde ein Lied anzustimmen; wie tröstlich, Gottes Wort zu vernehmen: wie wird das Herz erweckt, wenn wir Gott loben und preisen! O, das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen, dich, o Allerhöchster, verehren, des Morgens deine Güte und des Abends deine Treue und Liebe verkündigen.

72) Der Heuchler.

Man versündigt sich oft, wenn man die, welche gern beten, singen und zur Kirche gehen, in den Verdacht bringt, als wenn sie Heuchler wären. Der nur ist ein Heuchler, der sich äußerlich fromm stellt, und innerlich es nicht ist. Er betet und singt in seinem Hause nur deßwegen laut, damit es die Leute hören; er geht bald in die Kirche und ist meistens der letzte, der herausgeht; schlägt beim Gebet seine Augen hoch empor, hebt seine Hände auf und beugt sich tief, damit die Leute glauben sollen, seine Andacht und Ehrerbietung gegen Gott sei sehr groß. Steht er in Diensten Anderer, so arbeitet er emsig und munter, wenn sie zusehen; sind sie aber nicht dabei, so ist er langsam und träge. Wenn er Allmosen giebt, sieht er sich um, ob es auch andere Leute bemerken; heimlich ist er wohl geitzig, sucht Andere zu betrügen oder lebt im Verborgenen unkeusch und sucht immer dabei seine Sünden mit dem

Schein

Schein der Frömmigkeit zu bedecken. Aber die Leute merken doch, daß er es nicht redlich meint; sie trauen ihm nicht; sie scheuen und verachten ihn, und wie wird Gott ihn einst strafen, der in seine Seele und in sein böses Herz sieht und seine heimlichen Sünden kennt.

Kinderfreund. Der Heuchler.

73) Der Flucher.

Ein junger Mensch, der wild und ausgelassen war, hatte sich das Fluchen sehr angewöhnt. Einst gieng der Geistliche des Orts vor dem Acker vorbei, wo er pflügte. Da hörte er von weitem schon, daß dieser Mensch über einen Fehltritt seines Zugviehes fürchterliche Flüche ausstieß. Der Prediger blieb stehen, rief ihn zu sich, und sprach: habt ihr nicht erst neulich aus meiner Predigt gehört, daß Fluchen eine sehr große Sünde sei? Der junge Mensch antwortete: ich habe es mir eben so angewöhnt, und mein Vater hat es bisher auch so gemacht. Der Prediger sagte: böse Gewohnheiten muß man ablegen; und ist denn Alles recht, was euer Vater thut? Aber, sprach jener, es fluchen doch auch viele vornehme Leute. Meint ihr denn, antwortete der Pfarrer, daß alles das erlaubt sei, was vornehme Leute thun? Es kommt ja darauf an, was Gottes Wille sei, und das sollen wir thun. Vornehme Leute geben gar viele böse Beispiele; darf man bösen Beispielen folgen? Der junge Bauer wollte sich rechtfertigen und sagte: Flüche sind ja doch nur Worte; was kann nun das für eine große Sünde seyn? Ja, sagte der Pfarrer, Flüche sind Worte; aber sie kommen aus einem bösen Herzen; wer Andern Böses wünscht, hat ein arges, verdorbenes Gemüth; durch das Fluchen

chen wird seine Bosheit täglich vermehrt; er mißbraucht sehr oft den Namen Gottes und wird deswegen gewiß nicht ungestraft bleiben; er stößet thörichte und schändliche Worte aus, die den Christen nicht geziemen, und ist unwürdig ein Christ zu heißen. Billig verabscheuen ihn fromme Personen, und wenn er sich nicht bessert, wird ihn Gott einst gewiß strafen; denn er hört seine bösen Worte; sieht die Bosheit seines Herzens, und sie ist ihm ein Gräuel; Gott bestraft seine Flüche, und er wird Rechenschaft geben müssen von einem jeden bösen Worte, das er geredet hat. Darüber erschrack der junge Mensch und faßte den Vorsatz, von nun an nicht mehr zu fluchen.

74) Vom Eide.

Wer einen Eid schwöret, der ruft Gott zum Zeugen an, daß er die Wahrheit rede, oder daß er das, was er verspricht, so viel es ihm möglich ist, halten wolle. Der Christ muß zwar seinen Vorgesetzten stets die Wahrheit sagen und es wäre allemal eine Sünde, leichtsinnig sein Wort zu brechen; aber wenn man Gott sogar zum Zeugen dabei angerufen hat, so sündigte man noch gröber, wenn man das Versprechen nicht hielte. Denn der Eidschwur hat folgenden Sinn: wenn ich die Wahrheit nicht sage, so soll mich Gott strafen; ich will keinen Theil mehr haben an seiner Gnade, an der ewigen Seligkeit. Wie unglücklich muß ein Mensch sein, der Gott selbst zum Rächer seiner begangenen Missethat und schändlichen Heuchelei gegen sich auffordert! Sein böses Gewissen wird ihn Tag und Nacht nicht ruhen lassen, und im Tode wird er ganz trostlos sein. Aber, denkt man, wenn ich beichte und kommunicire, wird mir diese Sünde schon wiedererlassen. O lieben Kinder, ein solcher

cher Mensch betrügt sich selbst! Denn wie ein Dieb keine Verzeihung seiner Sünden erhalten kann, so lang er das Gestohlene nicht zurück giebt, so kann auch ein Meineidiger keine erlangen, wenn er es nicht anzeigt, daß er falsch geschworen hat, und den dadurch verursachten Schaden wieder gut macht. Sollte man nicht lieber alle verdienten Strafen ausstehen, und sein ungerecht erworbenes Vermögen einbüßen, als durch einen falschen Eid sich um die Seligkeit bringen?

75) Das Handgelübde.

Manchmal wird vor Gericht von einem Unterthan gefordert, er soll an Eidesstatt ein Handgelübde thun, die Wahrheit zu sagen, oder versichern, er wolle das, was er versprochen hat, halten. Da meinen denn manche Leute, das hätte nicht so viel auf sich, als ein Eid; aber sie irren. Denn es ist und bleibt immer ein Eid, wenn man auch gleich die Finger zum Schwören nicht aufgehoben, sondern nur die Hand darauf gegeben hat, daß man vor dem allwissenden Gott die Wahrheit sagen wolle. — Gott kennt ja die Herzen der Menschen; er sieht die Falschheit und hasset sie. Er verabscheuet alle listige Verstellung; nur Aufrichtigkeit ist ihm angenehm.

76) Vom rechten Verhalten in der Kirche.

Wenn ihr euch an Feiertagen des Morgens reinlich angekleidet habt, so denkt: nun will ich in der Kirche meinen Gott öffentlich verehren, und ihm recht herzlich danken, daß er mir bisher so viel Gutes erwiesen hat; ich will ihn demüthig anrufen, daß er mich immer frömmer werden lasse und zu allen Tugenden, zu meinen Berufsgeschäften immer geschickter mache. So vorbereitet, geht in heiligen Gedanken zur Kirche; seht euch nicht darnach um, was diese oder jene für Kleider anhaben,

oder wie sie sich sonst betragen; denkt nur an die Erbauung eurer Seele; singt mit warmer Herzensandacht die Lieder mit; merket recht auf die Predigt und Alles, was der Geistliche sagt oder vorliest. Vor allen Dingen betet mit rechter Inbrunst des Herzens nach, wenn die Gebete gesprochen werden. Schauet nicht hin und her; habt eure Sinne nur für das allein offen, was zum Gottesdienst gehört. Will sich etwa der Schlaf eurer bemächtigen, so steht ein wenig auf. Mahnt andere Schlafende, daß sie es eben so machen; denn dadurch läßt sich der Schlaf am besten vertreiben. Wenn der Gottesdienst aus ist, so danket Gott für das gehörte Gute, und denkt darauf, es fleißig auszuüben *). „Nicht die, welche Gottes Wort nur hören, sondern die es thun, sind Kinder des Vaters im Himmel.“ Matth. 7, 21.

*) Hier das Lied aus dem Liederbuch Nro. 4.

77) Darf man am Sonntage arbeiten?

Alle Tage deines Lebens sollen zur Verehrung deines Gottes gewidmet sein. Sechs Tage verrichtest du die Arbeiten, die zur Erhaltung deines irdischen Lebens nöthig sind. Wenn du nun immer dabei an Gott denkest und alle deine Handlungen nach seinem Willen einrichtest, so ist selbst deine Arbeit ein steter Gottesdienst. Aber wenn du nun mehrere Tage für deinen Leib gearbeitet hast: sollst du nicht den Sonntag und andere Feiertage zur immer weitern Vervollkommnung und Ausbildung deiner Seele anwenden? O, was für eine köstliche und wohlthätige Sache ist es um den öffentlichen Gottesdienst! Wie ehrwürdig, wie rührend und herzerweckend ist der Anblick einer betenden Gemeinde! Alle Gottes Kinder! Gott, als Vater, mitten unter ihnen, wie im Kreise seiner Familie, der sie alle kennt, und mit seiner Liebe umfasset! Mensch! wie muß dich

die-

diese natürliche Gleichheit vor Gott, diese selige Gemeinschaft mit allen deinen Brüdern zur innern Freude und Liebe erwecken! — Unterlasse ja nicht, es ist deine Pflicht, an dieser öffentlichen Gottesverehrung, an geheiligten Tagen Antheit zu nehmen. Wohne dem vor- und nachmittägigen Gottesdienste, so viel es sein kann, in der Pfarrkirche bei; höre die Predigt mit ganzer Aufmerksamkeit und sorgfältiger Anwendung auf dich und deine Umstände; und dann müsse es auch deine Freude sein, die Hausandacht an Feiertagen mit Erbauung abzuwarten. Bete mit deiner Familie gemeinschaftlich; lies Gottes Wort deutlich und mit Nachdruck derselben vor oder etwas aus einem andern erbaulichen Buche; führe mit derselben lehrreiche Gespräche über Gott, über das musterhafte Leben Jesu, des Stifters der christlichen Religion, über Tugend, Unsterblichkeit, Seligkeit; singe geistliche Lieder mit einem warmen Herzen. Uebrigens bemerke: frommer Müssiggang ehret Gott nicht, eben so wenig pharisäische Aengstlichkeit in der Feier der Sonntage und anderer Festtage. Sie sind auch zur Erholung gegeben; Gott fordert kein unausgesetztes Anhalten im Gebete und Betrachten von dir. Er gönnt seinen Kindern unschuldige Freuden gern. In deinem Umgange suche, wie immer, so vorzüglich an Feiertagen, Andern lehrreich, erbaulich und nützlich zu sein. Tritt übrigens ein solcher Fall ein, wo du eine Arbeit ohne Schaden nicht aufschieben kannst: dann verrichte sie in Gottes Namen ohne Bedenken und Gewissensangst. Es wäre wohl besser, wenn mancher im Hause an Feiertagen sich in der Stille beschäftigte, als daß er in die Schenke geht, sich da berauscht, zu seinem und Anderer Schaden spielet, oder Umgang mit liederlichen Personen hat. Dienstbo-

boten wissen es ohnehin, daß es ihnen erlaubt ist, an Feiertagen für sich etwas zu arbeiten, indem sie die Woche über dazu keine Zeit haben. Ueberhaupt sind an Feiertagen nur knechtische Arbeiten und solche verboten, die von der Verehrung Gottes abhalten, und sich mit der stillen Feier derselben nicht vertragen.

78) Vom rechten Verhalten beim Tischgebet.

Die meisten Menschen beten vor und nach dem Essen nur aus Gewohnheit, ohne rechte Aufmerksamkeit und Andacht. Wie kann das nun Gott gefallen? Jesus hat gesagt: „die rechten Verehrer Gottes müssen Gott im Geiste und in der Wahrheit, nicht aber nur mit dem Körper anbeten.“ Joh. 4, 24. Damit du also dein Tischgebet mit wahrer Andacht des Herzens verrichtest, so bedenke recht oft folgende wichtige Wahrheiten: Alle Speisen sind Geschenke der Gnade und Liebe Gottes; er hat es so eingerichtet, daß wir sie mit Vergnügen genießen; durch Speise und Trank stärkt er uns zur Arbeit; dadurch erhält er unsere Gesundheit und unser Leben. Wir können die Gewächse nicht selbst erschaffen, wodurch uns Gott ernährt; er giebt Gedeihen zur Feldarbeit; er macht, daß Früchte und Thiere wachsen. Was sind wir Gott für alle diese liebreiche Fürsorge schuldig? Sprich also in deinem Gemüthe vor dem Essen: gütiger Gott! du bist es, der mir die Speise wachsen und bereiten ließ; an dich will ich dabei denken und will dich fröhlich preisen. Denke nach dem Essen: du hast mich gesättiget, mein lieber himmlischer Vater, du hast mich aufs neue zu meiner Arbeit gestärkt; dich will ich preisen mit meinem Munde; dir will ich danken und dich mit Gehorsam und einem heiligen Leben verehren.

Kinderfreund. Der Vater und der Sohn. — Von Tischgebeten s. Anhang. Nro. II. 2.

79) Vom rechten Verhalten, wenn man am Tisch mit Andern isset.

1. Laß andere Personen, die älter und vornehmer sind, als du bist, zuerst sich zu Tische setzen; dann siehe, wo auch ein Platz für dich übrig ist.

2. Wohlgesittete Leute legen zwar die Hand ein wenig, aber nicht den Arm auf den Tisch. Siehe bei jeder Gelegenheit auf Diejenigen, welche als ehrbare Menschen bekannt sind, und lerne von ihnen am Tische ein wohlanständiges Betragen.

3. Nimm die Speisen nicht zu schnell und hastig; heftige Eßgierde verräth einen eigennützigen Menschen. Mäßige deine Begierden; dieß zeigt von Verstand.

4. Greife Keinem bei Tische vor, wenn die Speisen herumgereicht werden; erinnere dich an die Pflicht der Höflichkeit, die Andern gern den Vorzug läßt.

5. Beflecke nicht das Tuch, womit der Tisch gedeckt ist; hüte dich, etwas zu verschütten und umzustoßen, weil das, was du verdirbst, Gottes Gabe, und ein solches Betragen unanständig ist.

6. Wenn eine Speise aufgetragen wird, die du noch nicht gegessen hast, so siehe zu, wie Andere damit umgehen; dann erst genieße das Deinige auf eben die Art, wie es die Uebrigen machen. Ueberhaupt richte dich nach den Sitten Derer, mit denen du speisest, damit sie nichts an dir finden, das ihnen befremdend oder lächerlich vorkommt.

7. Danke Gott mit gerührtem Herzen für die Wohlthat der Speisen und Getränke, die dich gesättiget und erfreuet haben. Hüte dich, daß dein Tischgebet nie blos Gewohnheit oder gar Heuchelei sei.

8. Vergiß nicht, deinen Aeltern, oder wenn du

zu Gaste warst, dem, der dich durch seine Freundschaft und Güte erfreute, nach der Mahlzeit ehrerbietig zu danken.

80) Vom guten Verhalten der Kinder in und außer der Schule.

1. Stehe gern früh auf; liebe den Schlaf nicht allzusehr; er macht dich träge und faul; er ist oft Ursache von manchen Krankheiten. Wer viele Stunden durchschläft, lebt weniger Stunden, weil Schlafende unthätig sind und nicht wissen, daß sie leben*).

2. Sobald du aus dem Bette aufgestanden bist, so reinige dein Angesicht und deine Hände; mache dein Haar zurecht und kleide dich auf eine anständige Weise; dann aber sei dein erstes Geschäft ein Gebet zu deinem Gott.

3. Nun übersiehe noch einmal, was du in der Schule aus dem Gedächtniß hersagen sollst. Denke dabei: gütiger Gott, gieb mir die Gnade, daß ich auch heute in der Schule viel Gutes lerne, daß ich immer weiser, frömmer und dir wohlgefälliger werde.

4. Tritt nicht mit einem Getöse, sondern still und langsam, mit Ehrerbietung gegen den Lehrer in die Schulstube; setze dich dann in aller Bescheidenheit an deinen Platz, ohne andere Kinder neben dir zu stoßen und zu beunruhigen.

5. Bete mit herzlicher Andacht die Worte mit, welche vorgebetet werden; denke daran, daß die wah-

 ren

*) Es ist gut, bei sich festzusetzen, daß man nie unter 6 Stunden, aber auch nie über 8 Stunden schlafen wolle. Vorzüglich müssen Lehrer und Aeltern aus gewissen Ursachen den Kindern empfehlen, des Morgens, sobald sie erwachen, sogleich aufzustehen.

ren Verehrer Gottes ihn in der Seele, und nicht bloß mit dem Leibe anbeten sollen.

6. Bei dem Unterricht, den der Lehrer giebt, höre mit aller Aufmerksamkeit zu; denn wer nicht Acht giebt, wird auch nichts lernen; und wer die Lehrer nicht höret, der höret Gott nicht, welcher will, daß die Kinder viel Gutes und Nützliches lernen sollen.

7. Laß dich von keinem Kinde, das neben dir sitzt, in der Aufmerksamkeit stören, und störe du auch keines durch Plaudern oder Muthwillen. O die kostbare Schulzeit ist gar bald verstrichen!

8. Antworte dem Lehrer laut, langsam und mit aller Ehrerbietung, wenn er dich fragt; antworte nicht leicht, wenn ein Anderer gefragt wird, damit dein Mitschüler nachdenken lerne, und es nicht scheine, als wenn du dich durch dein Wissen über Andere erheben wolltest.

9. Sage Andern nicht ein, wenn sie das nicht wissen, was der Lehrer sie fragt. Denn du vermehrst sonst ihre Unwissenheit und Faulheit, und versündigest dich also an ihnen und ihren Aeltern.

10. Wenn du aus der heiligen Schrift oder aus einem andern Buch etwas vorlesen darfst, so denke zugleich über den Sinn der Worte nach, damit du immer weiser und klüger werdest.

11. Sieh dich wohl vor, daß du nicht mit Dinte oder mit irgend einer Unreinigkeit die Hände oder Kleider deiner Mitschüler befleckest. Dieß zeigt von einem leichtsinnigen oder auch bösen Herzen; verursacht Schaden und Hader, und kann dir gerechte Strafen zuziehen.

12. Begegne allen deinen Mitschülern liebreich und freundlich, nachgebend und friedsam, so werden sie dich

lieb gewinnen, und diese Schulfreundschaft wird vielleicht dein ganzes Leben hindurch dauern.

13. Gehe nicht mit einem Andern zugleich hinaus an den Ort, wo ihr etwa der körperlichen Nothdurft wegen hingehen müsset; du könntest von einem unverschämten Menschen geärgert, oder zur Unverschämtheit verführt werden.

14. Wenn die Schule aus ist, so lärme nicht auf der Straße, wie die ungezogenen Knaben und Mädchen zu thun pflegen, sondern gehe sittsam und still nach Haus, wie es guten und wohlgearteten Kindern geziemt.

15. Dann freue dich, daß du wieder etwas gelernt hast, um ein guter Mensch und frommer Christ zu werden. Danke Gott, der dich durch Wahrheit verständiger und glückseliger macht.

16. Aber, mein Kind! willst du wahrhaft glückselig werden: so mußt du das nun auch ausüben, was du in der Schule gelernet hast.

„Selig sind, die Gottes Wort hören, und es behalten in einem feinen, guten Herzen, und Frucht bringen in Geduld.“ Luk. 8, 15.

„Seid Thäter des Worts, und nicht Hörer allein.“ Jacobi 1.

Anmerk. Von der Sittenlehre der Erwachsenen s. Anhang XI. I. Nro. 1.

Sitten- und Klugheitsregeln mit Sprüchwörtern *).

1. Alles mit Gott. Was kannst du ohne ihn? Was

*) S. J. Raman's moralischen Unterricht in Sprüchwörtern. 1.—6. Bändchen. Erfurt 1791—1797. 3 fl. 36 kr.

wirst du Gutes thun, wenn er dir die Kräfte nicht ertheilt, wenn er zu deinen Unternehmungen nicht sein Gedeihen giebt? O denke doch beim Anfang eines jeden Werkes:

Alles mit Gott.

2. Wenn auch gleich die Arbeit nicht, wie du wünschest, von Statten geht; wenn dir es Anfangs sauer wird, verzage nicht, wisse:

Aller Anfang ist schwer. — Uebung macht den Meister.

3. Wähle nur immer die rechte Zeit zu deinem Thun; warte, bis die Umstände deine Unternehmungen erleichtern; man kann nicht alle Tage säen und pflanzen:

Alles hat seine Zeit. — Die Zeit bringt Rosen.

4. Sehr oft wirst du in Sorgen gerathen, wenn deine Geschäfte den erwünschten Fortgang nicht haben; erinnere dich dann an die Worte: — a) Bei Gott ist Rath und That. — b) An Gottes Segen ist Alles gelegen. — c) Bet' nur und arbeit'; Gott segnet zu seiner Zeit.

5. Bringst du es mit allen deinen Bemühungen nicht so weit, daß du dir ein Vermögen sammeln kannst: kümmre dich nicht deßwegen; denn — a) Armuth schändet nicht. — b) Ein wenig in der Furcht des Herrn ist besser, als des Gottlosen Ueberfluß. — c) Auch ein kleines Gut erhält bei frohem Muth.

6. Laß dich durch kein Hinderniß abschrecken; gehe in deinen Arbeiten voll Vertrauen auf Gott getrost und sicher fort: — a) Frisch gewagt ist halb gewonnen. — b) Geduld überwindet Alles. — c) Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. — d) Kommt Zeit, kommt Rath. — e) Der Mensch denkt's, Gott lenkt's.

7. Hüte dich, daß du etwas vornimmst, was über deine Kräfte geht: — a) Man muß nicht eher fliegen wollen, als bis einem die Federn gewachsen sind. — b) Jähe Sprünge gerathen selten gut. — c) Wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um.

8. Ueberlege daher zuvor Alles wohl, ehe du etwas anfängst; denn: — a) Vorgethan und nachgedacht, hat Manchen in groß Leid gebracht. — b) Die Reue ist ein hinkender Bote, und kommt immer hintennach.

9. Frage oft kluge und erfahrne Leute um ihren Rath und folge demselben gern; sonst dürfte es von dir heißen: — a) Wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen. — b) Nichts können ist keine Schande; aber Schande ist's, nichts lernen wollen.

10. Alles, was deine Pflicht ist, verrichte mit Freudigkeit:

Was wir gern thun, kommt uns nicht sauer an.

11. Werde nicht müde und ungeduldig, wenn du in deiner Sache nicht schnell weiter kommst: — a) Auf einen Hieb fällt kein Baum. — b) Rom ist nicht in einem Tag gebaut worden. — c) Keiner wird als Meister geboren.

12. Wende zwar alle deine Kräfte an, dein Werk geschwind und mit aller Behendigkeit zu treiben; aber nicht allzugeschwind! — a) Eile mit Weile. — b) Eilen thut selten gut. — c) Gut Ding will Weile haben. — d) Wer sachte geht, kommt endlich auch weit.

13. Mit Kleinigkeiten halte dich nicht lange auf: — a) Mancher sucht einen Pfennig, und verbrennt 3 Lichter darüber. — b) Ob du nicht mit goldenen Hammen fischest.

14. Beschäftige dich nicht mit vielerlei ungewissen Gewerben, sondern bleibe bei deinem Beruf; Mancher wird arm und faul dabei, ob er schon viele Vögel fängt: — a) Fische fangen und Vögel stellen, verdirbt manchen jungen Gesellen. — b) Dreizehn Handwerker, vierzehn Bettler. — c) Es ist besser: ich habe, als: ich hätte.

15. Gewöhne dich bei Zeiten an Ordnung und Fleiß; das wird in deinem ganzen Leben dir große Vortheile bringen: — a) Jung gewohnt, alt gethan. — b) Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

16. Stehe früh auf; fliehe Trägheit, wie eine Schlange: — a) Morgenstund' hat Gold im Mund. — b) Müssiggang ist aller Laster Anfang. — c) Nach gethaner Arbeit ist gut feiern. — d) Junge Müssiggänger, alte Bettler.

17. Arbeite für Andere mit aller Ehrlichkeit; dann wird man dir immer mehr anvertrauen: — a) Treue Hand geht durchs ganze Land. — b) Ehrlich währt am längsten. — c) Bleibe im Lande und nähre dich redlich.

18. Dem Untreuen und Ungerechten ist das Erworbene kein Segen: — a) Unrecht Gut gedeihet nicht. — b) Unrecht Gut kommt selten auf den dritten Erben.

Es heißt fast immer: — a) Wie du kommst, so gehst du. — b) Wie gewonnen, so zerronnen.

19. Kaufest du, so zahle ehrlich; verkaufest du, so gieb redlich; sprich immerhin bei dir selbst:

Jedem das Seine.

20. Entlehne nichts, wenn es nicht durchaus nothwendig ist; zahle, was du zahlen kannst.

Borgen macht Sorgen.

21. Nimm bei deiner Arbeit und in deinem Gewerbe lieber einen kleinen Vortheil, als den unsichern und ungewissen großen; verachte den geringen Nutzen nicht: — a) Viele Pfennige machen auch einen Thaler. — b) Wenig und oft macht auch reich.

22. Versprich nicht zu schnell und über dein Vermögen; es dürfte dich nachher gereuen: — a) Versprechen macht Schuldner, halten oft Ungeduld. — b) Wer viel verspricht, ist oft in Gefahr, ein Lügner zu werden.

23. Halte getreu, was du versprochen hast, und handle aufrichtig mit allen Menschen: — a) Versprechen muß man nicht brechen. — b) Untreue schlägt ihren eigenen Herrn. — c) Ein Wort, ein Wort, ein Mann, ein Mann. — d) Versprechen und halten, steht gut Jungen und Alten.

24. Denke stets an das Vergeltungsrecht: — a) Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses. — b) Mit dem Maaß, da du mit missest, wird man dir wieder messen. — c) Wie die Arbeit, so der Lohn. — d) Was du eingebrocket hast, magst du ausessen.

25. Damit du nicht zum Bösen verführt werdest, so hüte dich vor bösen Menschen; denn: — a) Wer Pech angreift, der besudelt sich. — b) Böse Geschwätze verderben gute Sitten. — c) Ein räudig Schaaf steckt die ganze Heerde an. — d) Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht.

26. Hüte dich; deinen ehrlichen Namen durch eine schändliche That zu beflecken; sonst bleibt immer etwas von Schande an dir hängen: — a) Wer einmal stiehlt, ist vor seinem Gewissen und in den Augen

derer, die es erfuhren, sein Lebtag ein Dieb. — b) Wer einmal gelogen hat, dem glaubt man nicht leicht wieder.

27. Denke an deine eigenen Fehler, nicht immer nur an die Fehler deines Nächsten: — a) Zupf dich selbst bei deiner Nase. — b) Kehre zuerst vor deiner Thür. — c) Ziehe den Splitter zuerst aus deinem Auge.

28. Trage die Schwachheiten Anderer mit Geduld; denke: — a) Mensch ist Mensch. — b) Jeder Mensch hat seine Fehler. — c) Irren ist menschlich.

29. Entschuldige den fehlenden Nächsten gern.

Wer das Beste von einer Sache redet, von dem redet man wieder das Beste.

30. Manche Menschen treiben lange Zeit heimlich Böses, ohne in Schande und Strafe zu gerathen; endlich kommen doch Gottes Gerichte über sie: — a) Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er zerbricht. — b) Es ist kein Faden so klar gesponnen, er kommt doch endlich an die Sonnen.

31. So viel es nur sein kann: lebe mit Allen in Eintracht und in Frieden.

Friede ernährt, Unfriede verzehrt.

32. Werde nicht sicher, wenn dich lange keine Leiden getroffen haben, während daß Andere oft bedrückt wurden; sie dürften dir sagen: — a) Heute an mir, morgen an dir. — b) Auf Freud' folgt Leid. — c) Es ist noch nicht alle Tage Abend. — d) Kein Mensch ist vor seinem Ende ganz glückselig zu nennen.

33. Es geht Keinem so gut, dem es nicht auch zuweilen übel geht; es ist kein Vergnügen, das nicht mit Trauren abwechselt: — a) Keine Rose ohne Dornen. — b) Keine Lust ohne Unlust.

34. Verspotte keinen Fremden, wenn er Andere Sitten und Gewohnheiten, als du, hat: —

Ländlich, sittlich.

35. Begegne den Alten mit Ehrerbietung und widersprich ihren Unterweisungen und Rathschlägen nicht mit Vorwitz und Uebereilung; sonst denken die Leute von dir: — a) Das Ei will klüger sein, als die Henne. — b) Das Alter muß man ehren. — c) Ist einer alt an Jahren, so hat er viel erfahren.

36. Wenn Streitigkeiten zwischen dir und Andern entstehen, so erinnere dich an die Regel: — a) Ein gutes Wort findet einen guten Ort. — b) Der Kluge giebt nach. — c) Der Person Freund, der bösen Sache Feind.

37. Hast du etwa Streitigkeit vor Gericht, oder bist du in Gefahr, einen Prozeß zu bekommen, so merke dir die Regel: — a) Ein dürrer Vergleich ist besser, als ein fetter Prozeß. — b) Es ist besser, Unrecht leiden, als Unrecht thun.

38. Merke wohl auf das, was andern Leuten Verdruß und Schaden gebracht hat: —

Aus Anderer Schaden klug werden, ist große Weisheit.

39. Meide doch wenigstens das, was dir selbst Schaden brachte; denn:

Ein gebranntes Kind fürchtet Feuer.

40. Sind andere Menschen auf dich böse, weil dir es gut geht, so wisse:

Es ist besser, zehn Neider als nur ein Mitleider.

41. Lausche nicht an der Thür, ob deine Feinde oder andere Leute von dir Böses reden.

Der Horcher an der Wand, hört seine eigene Schand.

42. Gefällt es dir wohl, wenn dich Andere in der Noth stecken lassen, wenn sie Böses von dir reden, wenn sie dich durch ihren Muthwillen oder durch ihre Bosheit kränken?

Was du nicht willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch nicht.

43. Ist es dir nicht angenehm, wenn dir Andere liebreich begegnen, wenn sie dir freundschaftlich beistehen, wenn sie Gutes von dir reden?

Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch.

44. Am wenigsten rede Böses von deinen eigenen Freunden und Anverwandten.

Wenn ich mir die Nase abschneide, beschimpfe ich selbst mein Gesicht.

45. Manche Leute hätten wohl gern den Vortheil und das Einkommen, und mögen sich doch bei der Arbeit keine Mühe geben; aber: — a) Wer den Kern verlangt, muß die Nuß aufbeißen. — b) Wer selbst angreift, der hat's in Händen. — c) Das Glück hilft denen nicht, die sich selbst nicht helfen. — d) Arbeitsamkeit ist des Glückes Mutter. — e) Ein schlafender Fuchs fängt kein Huhn.

46. Siehe nicht auf das kurze Vergnügen, das du jetzt bei einer Sünde hast; siehe auf das, was hernach darauf folgen wird: — a) Was du thust, bedenke das Ende: so wirst du nimmermehr Uebels thun. — b) Man kann nicht Trauben lesen von Dornsträuchen.

47. Zwar kommt von Gott allein Segen und Glück, aber der Mensch muß doch mit Klugheit und Fleiß das Seine thun, wenn er von Gott Segen und Glück hoffen will; er muß das Böse meiden, wenn er nicht in Un-

Unglück gerathen soll: — a) Bettest du dir gut, so schläfst du gut. — b) Ein jeder ist seines Glückes Schmied.

48. Es sind Leute, die auch ohne Arbeit und Mühe, doch etwas zu gewinnen, reich zu werden oder wenigstens ruhig und vergnügt zu leben, sich Hoffnung machen; aber — a) Wer von Hoffnung lebt, stirbt am Fasten. — b) Lotterielooſe sind Eingangszettel ins Armenhaus.

49. Uebe dich stets in Geschäften, so wirst du immer munter sein, immer geschickter werden: — a) Fleißige Uebung macht Meister. — b) Faulheit ist das rechte Mittel, ein Stümper zu werden.

50. Hast du Arbeiter und Gesinde, so schaue ihnen oft nach: — a) Des Herrn Auge hilft mehr als seine Hände. — b) Wer nicht über seine Arbeiter wacht, läßt ihnen seinen Beutel offen.

51. Willst du junges Gesinde dir aufziehen, so halte sie frühzeitig unter steter, aber wohlgemäßigter, mit Liebe verbundener Strenge: — a) Alte Hunde sind übel zu bändigen, — aber b) Allzuscharf macht Scharten.

52. Nimm nicht leicht in dein Haus, in deine Familie oder in deine Dienste Kinder von bösen Aeltern; denn: — a) Art läßt nicht von Art. — b) Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

53. Gewöhne dich und die Deinigen an wenige und nahrhafte, aber nicht an niedliche Speisen: — a) Der Vielfraß wird nicht geboren, sondern gezogen. — b) Der Hunger ist der beste Koch. — c) Ist die Küche fett gewesen, so wird die Verlassenschaft mager sein. — d) Die Narren haben Gastereien, die Weisen essen sich satt.

54. Schaffe dir nichts Ueberflüssiges und Unnöthiges an; es ist des Nöthigen genug zu kaufen: — a) Kaufst du, was du nicht brauchst, so wirst du bald verkaufen müssen, was du brauchst. — b) Seiden und Sammet auf dem Leibe löschen Manchen das Feuer in der Küche aus. — c) Mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem kommt man aus. — d) Wenn die Niedrigen den Vornehmen nachäffen, so ist's, als wenn der Frosch sich aufblähen und ein Ochs werden will; er wird zerbersten.

55. Ueberlege wohl, ob du nicht mehr ausgiebst, als du einnimmst; Sparsamkeit ist eine große Tugend: — a) Wer mehr verthut, als er sollte, wird nichts haben, wenn er wollte. — b) Junges Blut, spar' dein Gut, Armuth im Alter wehe thut. — c) Jeder strecke sich nach seiner Decke.

56. Siehe dich auf die Zukunft vor; man kann nicht immer haben, was man braucht.

Kauft in der Zeit, so habt ihr in der Noth.

57. Menge dich nicht in die Geschäfte, die Andern übertragen sind.

Was deines Amts nicht ist, da lasse deinen Vorwitz.

58. Von einem, der Andern immer rathen und aufhelfen will, das Seine aber vernachlässiget, sagt man:

Andern fängt er Ratzen, und sich mag er nicht einmal mausen.

59. In Gesellschaft rede nicht zu viel, du möchtest deine Unwissenheit verrathen, oder Andere beleidigen, oder sonst mit Worten sündigen: — a) Schweigen schadet selten. — b) Wer stets sagt, was er will, muß oft hören, was er nicht will. — c) Verschwiegenheit spart Leid und Streit.

60.

60. Von einem, der sich allzuklug dünkt, spricht man:

Er hört das Gras wachsen.

61. Sprechen Andere Böses von dir, so vertheidige dich mit Mäßigung; verlasse dich dabei auf dein gutes Gewissen.

Hüte dich nur vor der That; gegen Verläumdung wird wohl Rath.

62. Hast du durch deinen Fleiß und deine Geschicklichkeit Hoffnung zu einem gerechten Lobe, wirst aber dennoch von Einem oder dem Andern getadelt, so denke:

Der Mensch ist noch nicht geboren, der allen Leuten recht thun kann.

63. Lobt aber nur der Eine oder der Andere dein Thun, so bilde dir nichts darauf ein; wisse:

Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer.

64. Verlaß' dich nicht darauf, wenn dir alles glücklich von Statten geht: — a) Das Glück steht auf einer Kugel; bald ist es oben, bald unten. — b) Glück und Glas, wie bald bricht das!

65. Erzähle nicht leicht, was du selbst Gutes gethan oder an dir hast.

Eignes Lob stinkt, fremdes klingt.

66. Man trauet den Leuten nicht, die von sich prahlen und viel versprechen; man denket:

Viel Geschrei um wenig Wolle.

67. Noch mehr hüte dich vor dem Stolze, wenn du glücklich bist: — a) Hochmuth geht vor dem Fall her. — b) Man kann gar bald vom Pferd auf den

Esel

Esel kommen. — c) Stolz voran, Schande hintennach.

68. Strebe nicht nach zu hohen Dingen: — a) Je höher der Berg, desto tiefer das Thal. — b) Je größer der Baum, desto schwerer der Fall. — c) Wer hoch steigt, fällt tief.

69. Gehe lieber mit deines Gleichen, als mit sehr vornehmen Leuten um: — a) Mit großen Herrn ist nicht gut Kirschen essen. — b) Weit davon ist gut vorm Schuß.

70. Sei fröhlich in der Gesellschaft mit andern Menschen, dieß macht auch sie vergnügt; aber hüte dich vor allzugroßer Lustigkeit: — a) An vielem Lachen erkennt man den Narren; — aber b) Fröhlich in Ehren kann Niemand wehren.

71. Sonderlich meide die, welche immer nur viel plaudern und wenig thun: — a) Leere Worte füllen den Sack nicht. — b) Viel Wind, wenig Brod.

72. Mit bösen Menschen gehe nicht oft und nie vertraulich um; die Leute dürften sonst von dir denken:

Gleich und gleich gesellt sich gern.

73. Meide du selbst Alles, was dem Gewissen zuwider ist: — a) Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen. — b) Recht thun macht sanft ruhn.

74. Beleidige auch den schwächsten und geringsten Menschen nicht; verachte kein Kind: — a) Aus Kindern werden auch Leute. — b) Auch ein Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird.

75. Wie viel soll ich den Armen geben? fragte ein Sohn seinen Vater. Der Vater antwortete: — a) Des Guten kann man nicht leicht zu viel thun. — b) Besser zu viel, als zu wenig.

76. Mußt du denn auch sonst etwas meiden, als das Böse? Ja.

Meide auch den bösen Schein.

77. Woran erkennt man leicht, ob Jemand ein gutes oder böses Herz habe? — An seinen Reden. — a) Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. — b) Den Vogel erkennt man an dem Gesang.

78. Woraus erkennt man, ob aus einem Kinde Etwas werden wird? Wenn es schon frühzeitig gute Hoffnung von sich giebt. — a) Was ein Häkchen werden will, krümmt sich bei Zeiten. — b) das Bäumchen läßt sich beugen.

79. Auch kleine Geschenke halte in Ehren; tadle das nicht, was dir Andere aus Liebe gaben: — a) Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul. — b) Wer das Kleine verschmäht, ist des Großen nicht werth.

80. Willst du Etwas kaufen, so besiehe es recht; willst du einen Freund wählen, so erforsche zuvor genau seine Gesinnungen, und siehe nicht blos auf sein freundliches Gesicht. — a) Die Katzen kauft man in Säcken. — b) Der Schein betrügt. — c) Es ist nicht Alles Gold, was glänzt.

81. Vor den Leuten, die am heftigsten reden und mit rauhen Worten Andern am härtesten drohen, darf man sich nicht immer auch am meisten fürchten:

Ein bellender Hund beißt nicht leicht.

82. Von einem Zornigen und Betrunkenen entferne dich: — a) Man muß nicht Oel ins Feuer gießen. — b) Einem besoffenen Manne muß ein Fuder Heu ausweichen.

83. Von deinen eigenen Arbeiten mache du nicht zu viel Rühmens; sind sie gut, so werden sie gewiß

Beifall finden; und schlechte Waaren wirst du durch Prahlereien nicht verbessern. — a) Das Werk lobt den Meister. — b) Der dumme Guckguck ruft seinen eigenen Namen aus. — c) Gute Waare findet immer ihre Käufer. — d) Ein guter Wein braucht keinen Epheu.

84. Die Gelegenheit laß nicht aus den Händen. — a) Man muß das Eisen schmieden, weil es warm ist. — b) Man muß Heu machen, weil die Sonne scheint.

85. Diene denen gern, die um dich sind und deines Beistandes bedürfen; Gott belohnt die, welche Andern Gutes erzeigen, und auch diese werden sich gegen dich dankbar beweisen:

Eine Hand wäscht die Andere.

86. Sei zufrieden mit dem, was Gott an Gaben und Gütern dir verliehen und dein Fleiß erworben hat; siehe nicht mißgünstig auf Andere: — a) Kein Sterblicher hat alle Gaben. — b) Unglücklich ist, wen das betrübt, was Andre haben.

87. Kleider machen Leute, sagt ein hoffärtiger Mensch, aber der demüthige Weise antwortet ihm: — a) Ein goldener Zaum macht ein schlechtes Pferd nicht besser. — b) Und ein schönes Kleid den Thoren nicht klüger.

88. Rede die Wahrheit frei heraus, so weit es nur immer das Gewissen und die Klugheit erlaubt: — a) Wer einmal gelogen hat, dem glaubt man nicht wieder. — b) Ist das Wort über den Mund, so kann es kein Reuter zurück holen.

89. Doch muß man seine und Anderer Angelegenheiten nicht ohne Noth ausplaudern; wir könnten ih-

nen sonst Schaden thun; — Sei verschwiegen, ohne zu lügen.

90. Hat dein Vertrauter einen Fehler:
Tadle deinen Freund, wenn du allein bei ihm bist, und rühme ihn öffentlich.

91. Vermutheſt du, daß dein Bekannter dich beleidiget habe, zürne nicht sogleich: — a) Sprich deinen Freund darum an; — b) Vielleicht hat ers nicht gethan.

92. Laß dich durch böse Sprüchwörter nicht verführen; wenn die Leute sprechen:

a. Die Jugend muß vertoben;
so sage ich dir: Freue dich, Jüngling! in deiner Jugend; aber wisse, daß du Gott auch für dein Vergnügen Rechenschaft geben mußt.

Wenn sie sagen:

b. Einmal ist keinmal:
so denke du: Einmal die Unschuld verloren, hat Manchen ewige Reue geboren. — Wer Ein Gesetz Gottes übertritt, hat sie alle übertreten.

c. Jeder für sich, Gott für uns alle.
Nein; wie Gott Alle liebt und für Alle sorgt, so will ich Alle lieben und das Glück Aller zu befördern suchen.

d. Geld ist Losung; umsonst ist der Tod.
Nein; wer viel Gutes thut, das Menschen nicht lohnen, der hat desto größere Vergeltung bei Gott zu erwarten; wer für Andere lebt, bringt sich Gott selbst zum Opfer dar.

e. Lustig gelebt und selig gestorben.
Nein; wie dein Leben war, so wird dein Ende sein. Was der Mensch hier säet, wird er dort ernten. Fürchte Gott, thue recht und scheue Niemand.

Wenn sie sagen:

f. Ein Wort ist kein Pfeil;

So denket ihr: Kann man nicht mit Worten viel Böses anrichten, den Nächsten verführen oder beleidigen? — Scharfe Zungen schneiden tiefer als Schwerter.

Wenn sie sagen:

g. Gedanken sind zollfrei;

So sprecht ihr bei euch selbst: Sieht nicht der allwissende Gott in unsere Seele; kennt er nicht alle unsere Gedanken; wird er nicht einst den Rath der bösen Herzen offenbaren?

h. Man wird oft betrogen, man muß seinen Schaden wieder einbringen. Ant. Weil Andere stehlen, mußt du es auch thun? Gesetzt es kehrten alle Andere diesen Satz um, was würdest du dann haben?

i. Man muß seines Lebens gebrauchen, weil man jung ist. Antw. Gewähren denn Laster wahre Freuden?

k. Wir sind alle arme Sünder, wer seine Sünden bereut, kann ja Vergebung erhalten. Antw. Wer seine Sünden wahrhaft bereut, der unterläßt sie. Nur wahre Reue bringt Vergebung und Gewissensruhe.

l. Klempern gehört zum Handwerk. Antw. Aber betrügen doch nicht?

m. Wer unter den Wölfen ist, muß mit heulen. — Er kann aber mit den Wölfen gefangen und erwürgt werden. Was unter dem Unkraut steht, wird oft zugleich ausgejätet.

n. Wer zur Dürftigkeit geboren ist, verliert das

Brod

Brod aus dem Bettelsack. Antw. Auch der Bettelsack muß verwahrt werden. Wer sein Brod aus Dummheit oder Verschwendung verliert, hat dies nicht dem Schicksal zuzuschreiben.

93. Sei getrost, geduldig und standhaft, wenn dich Leiden treffen. — a) Auf einen trüben Morgen folgt ein heiterer Abend. — b) Leiden währt nicht immer, Ungeduld machts schlimmer. — c) Widerwärtigkeit macht weise Leute.

94. Denke doch bei guter Gesundheit an dein Ende: — a) Heute roth, morgen todt. — b) Vorsicht kommt nie zu früh.

95. Bereite dich täglich dadurch zu deinem Ende, daß du alle deine Lebenszeit zum Guten anwendest. — a) Wer fromm und recht lebt, hat lange genug gelebt. — Nicht wie lange, sondern wie gut.

96. Ende gut, Alles gut. Antw. Spät sich bekehren, ist wohl besser als gar nicht. Aber wer wenig säet, wird wenig ernten.

Kap. III.

Uebungen des Verstandes und Witzes *).

---

1) Uebungen des Verstandes sind nützlich und nöthig.

Wenn du immer besser, klüger und glückseliger werden willst, so ist vor allen Dingen nöthig, daß

*) Der Schullehrer mache diese Uebungen seinen Zöglingen leicht und angenehm. Er kann erst eine kleine Geschichte erzäh-

du deinen Verstand recht gebrauchen lernest. Diesen gebrauchest du aber, wenn du jede Sache recht genau betrachtest und sie von andern Dingen unterscheidest; wenn du nachdenkest, woher die Sache gekommen oder woraus sie entstanden sei; dann, wozu sie dient, was sie Gutes oder auch Böses hervorbringt? Wo kam der Apfel her, den du issest? Von dem Baume. Wo kam der Baum her? Aus der Erde. Wo kam die Erde her? Wer hat sie gemacht? Wer hat es veranstaltet, daß Aepfelbäume hervorwachsen und Früchte tragen? Siehst du, mein Kind, wozu es nützt, wenn man seinen Verstand recht gebraucht. Du wirst dadurch zur Erkenntniß deines Gottes geleitet; du wirst dich freuen, seine Macht und Güte in den Geschöpfen wahrzunehmen; du wirst ihm mit Lust gehorchen und glückselig werden.

Heil dem Menschen, der Weisheit findet und der Verstand bekommt; denn es ist besser, sich um sie zu bemühen, als um Silber und Gold. Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand, und zu ihrer Linken ist Reichthum und Ehre. Sprüchw. 2, 13. 14.

Der Weisheit Anfang ist Gottes Verehrung. Sprüchw. 9, 10.

2) Wie kommt der Mensch zur Erkenntniß?

1) Wenn die Kinder einige Zeit gelebt haben, so fangen sie erst an, zu bemerken, daß sie da sind; sie fühlen sich gleichsam selbst; sie erlangen ein Bewußtsein von sich selbst; sie unterscheiden nach und nach von sich selbst andere Personen, z. E. die Mutter, die Wärterin, auch andere Dinge. Dieß ist der erste Anfang

erzählen, und dann die Ursachen und Wirkungen heraus suchen. Er kann späterhin eine Probe machen, Manches, das Wirkung ist, den Kindern als Ursache angeben und umgekehrt, um die Unterscheidungskraft zu stärken.

fang zum Selbstgefühl, und zum Denken. Das nun in uns, was sich selbst fühlt, was sich und andere Dinge wahrnimmt und beurtheilt, nennt man die Seele.

2) Wenn die Kinder Wörter der menschlichen Sprache lernen, so unterscheiden sie mehrere Dinge von einander durch die Namen, welche man diesen Dingen gegeben hat; sie erlangen klare Vorstellungen von den Sachen, die außer oder neben ihnen da sind.

3) Alle diese Erkenntnisse erlangen sie zuerst durch den Körper und die fünf Sinne, womit der menschliche Körper zu jenem Behufe versehen ist, und durch welche die Seele die Gegenstände, die an unserm Körper und außer demselben vorhanden sind, unterscheidet. Diese sind: sehen, hören, schmecken, riechen, fühlen.

4) Die Erkenntniß, welche wir durch diese Sinne erlangen, ist schon sehr nützlich; denn wir empfinden dadurch, was die Geschöpfe wirken, was sie Gutes oder Böses hervorbringen. Wir fühlen oder empfinden, z. B. daß die Milch angenehm schmeckt, daß der Zucker süß ist, daß das Feuer brennt, daß uns eine gute Speise erquickt und stärkt, daß die Ruthe Schmerzen hervorbringt. Dieß heißt man die sinnliche Erkenntniß.

5) Aber der Mensch hat auch Vernunft, das ist, seine Seele hat die Kraft, zu erkennen, wie die Sachen entstehn, was sie wirken und hervorbringen, was man Gutes durch sie erlangen und sich verschaffen kann. Die Vernunft ist die Kraft, die Ursachen und Wirkungen der Dinge einzusehen.

3) Was nennt man Ursache?

Im Sommer ist's warm, die Ursache davon ist die Sonne.*) Wer hat denn gemacht, daß die Sonne so warm scheint? Gott ist es, der sie geschaffen hat. Die Erde ist oft sehr naß; was ist die Ursache davon? Zuweilen der Thau, zuweilen der Regen. Was sind die Ursachen des Thaues und des Regens? Die Dünste, die aus der obern Luft herunterfallen. — Wo kommt also der Regen her? Aus den Wolken. Wo kommen die Wolken her? Aus den Dünsten, die aus der Erde aufsteigen, sich in der obern Luft sammeln und dann wieder in Tropfen herabfallen. Wer hat aber gemacht, daß die Dünste in der Luft sich sammeln und die Wolken entstehen? Gott hat den Luftkreis so eingerichtet, daß die leichtesten Wassertheilchen aufwärts steigen, von den untern Wassern sich trennen, und, wenn sie durch die Vereinigung mit andern Wassertheilchen schwerer geworden sind, als die Luft, worauf sie schweben, wieder herunterfallen und die Erde befeuchten. 1 B. Mos. 1, 7.

*) Hievon muß der Lehrer Gelegenheit nehmen, den Kindern vorläufig zu erklären, wie aus dem Standpunkt der Erde gegen die Sonne die verschiedenen Jahreszeiten folgen.

4) Was nennt man Wirkung?

Der Saame, er sei groß oder klein, bringt seine Frucht. Ein böser Gedanke bringt eine böse Neigung hervor. Eine böse Neigung schädliche Worte. Schädliche Worte bringen Unglück und Jammer. Auch nur ein klein wenig Gift macht doch Schmerzen im Leibe. Auch nur ein wenig Haß und Feindseligkeit vermehrt doch das Verderben der Seele. Wer nur etliche Lügen sagt, wird sich bald an das Lügen gewöhnen; wer einige Tage träg arbeitet, wird bald ein fauler Mensch.

Aber auch Alles Gute bringt Gutes hervor. Aus dem Birnkerne wächst ein Birnbäumchen; aus dem Baume kommt die Blüthe; aus der Blüthe die Birne; in der Birne sind wieder Kerne zu neuen Bäumen. Mit welch einer Weisheit hat Gott Alles so eingerichtet, daß immer aus dem Guten neues Gute entspringt?

Was ist denn also Ursache? Das, was etwas anders hervorbringt, oder Das, wodurch etwas anderes da ist. Was ist die Wirkung? Das, was von der Ursache hervorgebracht wird.

5) Beurtheilungskraft, Vermögen zu schließen.

Vermittelst des Verstandes kann der Mensch recht urtheilen und eine Wahrheit aus der andern herleiten. Man urtheilt, wenn man denkt, daß eine Sache, ein Mensch, oder ein Thier diese oder jene Art und Beschaffenheit an sich habe. Z. B. der Baum hat grüne Blätter; die Birne ist süß; der Ochs ist stark; der Mensch ist ein vernünftiges Geschöpf. Das Vermögen, solche Sätze zu denken, heißt die Beurtheilungskraft.

Man leitet ein Urtheil oder eine Wahrheit aus der andern her, wenn man also denket: alle Menschen sind sterblich; daher bin ich auch sterblich. Alle Menschen können fehlen; daher kann ich auch fehlen. Die Sünde ist etwas Böses; wer also sündiget, der hat böse Folgen zu befürchten. Wenn man auf diese Art eine Wahrheit aus einer andern herleitet, so macht man einen Schluß. Die Seele des Menschen hat die Kraft, richtig zu schließen, oder eine Wahrheit aus der andern herzuleiten. Vermöge dieser Kraft, richtig zu schließen, können wir auch das erkennen, was unsichtbar ist. Z. B. wer das Vermögen zu denken

hat, der muß eine Seele haben, wenn wir sie schon nicht sehen. Da diese wohl eingerichtete, aber leblose Erde sich nicht selbst machen konnte, so muß ein mächtiges, weises Wesen sein, das sie gemacht hat, wenn wir es schon nicht sehen. Es ist also ein Gott.

Die Thiere haben zwar eine sinnliche Erkenntniß von sichtbaren Dingen; aber sie haben keine vernünftige Erkenntniß von unsichtbaren Dingen; sie wissen nichts von der Seele, nichts von Gott, nichts von Tugend und der damit verbundenen Seligkeit. O Mensch, erkenne deine Vorzüge und gebrauche sie recht, um deinen Schöpfer zu ehren, und stets vollkommener und glückseliger zu werden!

6) Gedächtniß.

Der Mensch hat die Kraft, das zu merken und daran sich wieder zu erinnern, was er ehehin empfunden, gesehen, gehört oder gedacht hat; das nennt man das Gedächtniß. Wer viel im Gedächtniß behält, hat den Nutzen davon, daß er seine erlangte Erkenntniß künftig wieder gebrauchen kann. Wer sich oft an eine Sache erinnert, schärft sein Gedächtniß; wer viel auswendig lernt, übt sein Gedächtniß *).

*) Es giebt viele Mittel, das Gedächtniß zu schärfen, auch viele Regeln durch dessen Anwendung sich man leicht an eine Sache wieder erinnern kann; diese Kunst heißt die Mnemonik, welche in neuern Zeiten sehr ausgebildet ist.

7) Einbildungskraft.

Der Mensch hat die Kraft, sich entfernte Sachen vorzustellen, als wenn sie vor seinen Augen wären; er kann Dinge, die ehehin geschehen sind, sich so deutlich vorstellen, als wenn sie jetzt geschehen.

Kannst

Kannst du dir nicht den von hier weit gelegenen Garten deines Vaters oder deines Bekannten vorstellen?

Wie sieht es in unserer Kirche aus; kannst du dir nicht die Kanzel, die Stühle, die Orgel vorstellen, ob du jetzt gleich nicht in der Kirche bist? Siehe, du hast eine Einbildungskraft, das ist das Vermögen des Menschen, abwesende und längst vergangene Dinge sich vorzustellen.

8) Aehnlich und unähnlich.

Aehnlich sind Dinge, die gewisse Eigenschaften mit einander gemein haben. Ein Mensch und ein Affe sind einander ähnlich. Der Mensch hat einen Körper, der Affe auch; der Mensch kann aufrecht gehen, der Affe auch; der Mensch kann essen, der Affe auch; der Mensch empfindet, der Affe auch. Der Affe schläft, wie der Mensch; er stirbt, wie der Mensch. — Aber der Affe ist dem Menschen auch unähnlich. Der Mensch hat Verstand, der Affe nicht. Der Mensch kann Gott erkennen, der Affe nicht. Der Mensch kann beten, der Affe nicht. Wie viel kann der Mensch, das der Affe nicht kann, und das alle Thiere nicht können? Wer hat dir, o Mensch! die Vernunft, wer hat dir die Gabe der Sprache, wer hat dir die Hände zur Arbeit gegeben? Solltest du dich nicht mit deinen Wünschen und Gesinnungen über die Thiere erheben? Solltest du deinen Schöpfer nicht preisen mit deinem Munde, und mit vielen guten Werken ihn unter den Menschen verherrlichen?*)

Die

*) Der Lehrer läßt auf eben die Art viele andere Dinge vergleichen. Z. B. worin sind Wasser und Wein einander ähnlich, worin Blei und Gold, worin Holz und Stein, ein Birn- und Apfelbaum, eine Dornstaude und ein Weinstock ꝛc. Diese

Uebun-

Die Kraft und das Vermögen, leicht zu erkennen, worin die Dinge einander ähnlich und unähnlich sind, heißt der Witz.

9) Gleich und ungleich.

Gleich sind Dinge, die einerlei Größe und Maaß haben; ungleich, die an Größe und Maaß verschieden sind. Zwei Menschen, die einerlei Größe haben, sind einander im Maaße gleich. Ein Maaß Wasser und ein Maaß Wein sind einander in so fern gleich, als sie einerlei Raum ausfüllen; aber sie sind einander ungleich an Werth und unähnlich an Geschmack und an Geruch. Aehnlich sollen wir Jesu werden an allgemeiner Menschenliebe, an Sanftmuth, an Güte, an Heiligkeit und Gerechtigkeit; aber gleich können wir ihm in diesen Tugenden nicht leicht werden. Aehnlich sollen wir unserm Gott werden an allgemeiner Menschenliebe, an Barmherzigkeit, an Geduld; aber gleich können wir ihm nicht werden, nicht so mächtig wie er, nicht unveränderlich, nicht allgegenwärtig. So will ich mich doch bemühen, meinem Gott ähnlich zu werden und Jesu Lehren nachzukommen. Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Luk. 6. Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Matth. 5.

10) Endzweck und Mittel.

Was man zu erlangen wünscht, ist der Endzweck, was man dazu braucht, um den Endzweck zu erreichen, ist das Mittel.

Der vornehmste Endzweck des Menschen soll sein, weise, tugendhaft und glückselig zu werden. Die Mittel

Uebungen anzustellen, muß den Kindern zuweilen als eine Art der Belohnung erlaubt werden, wenn sie gut gelernt haben.

tel dazu sind, daß man das Böse meide, viel Gutes lerne, rechtschaffenen Lehrern und Aeltern gehorche, fromm und fleißig sei. Das Mittel, die Gesundheit zu erhalten, ist Mäßigkeit und Ordnung. Der Endzweck des Kranken ist, gesund zu werden. Die Mittel dazu sind Arznei und ein kluger Arzt, der sie verordnet; unrichtige Mittel sind meistens die, welche betrügerische Menschen und unverständige Leute anrathen. Es ist daher höchst gefährlich, in Krankheiten bei Quacksalbern, Afterärzten und sogenannten Wunderdoktoren Hülfe zu suchen. Der Endzweck aller Menschen soll sein, edle und menschenfreundliche Handlungen zu verrichten, und selig zu werden. Das Mittel dazu ist Gottes Wort, aus dem der Glaube entsteht, der uns zur Tugend ermuntert. Sollten wir es nicht fleißig lesen und lernen?

Wer seine Vernunft durch viel Nachdenken dergestalt übt, daß er die Ursachen und Wirkungen der Dinge leicht einsieht, gute Endzwecke und Mittel leicht findet, von dem sagt man, er habe einen guten Verstand, er sei klug und weise.

11) Nothwendig und zufällig.

Nothwendig ist, was nicht anders sein kann, was sein oder geschehen muß, wenn etwas anderes ist, oder sein soll. Willst du dir den Hunger stillen, so mußt du nothwendig essen; willst du leben, so mußt du nothwendig Athem holen.

Zufällig ist, was eben nicht so sein muß, was auch anders sein kann. Dein Angesicht muß eben nicht befleckt sein; du hättest dich nur waschen dürfen, so wäre es rein geworden. Dein Kleid muß eben nicht zerrissen sein; du hättest es nur flicken dürfen. Auf deinem Acker mußte eben kein Unkraut sein; du hättest

es nur zur rechten Zeit ausjäten sollen. Alles dieses ist zufällig.

Wenn du bei einer Reise durch einen langen Wald auf eine schöne Wiese kämest, und fändest da ein großes Lusthaus, und in demselben Tische und Stühle, Speisen und Getränke: würdest du nicht denken: es muß nothwendig Jemand da gewesen sein, der dieß schöne Lusthaus gebaut und Alles darin zur Nahrung und zum Vergnügen bereitet hat? Siehe ein solches Lusthaus ist die Erde für die Menschen. Muß nicht nothwendig Jemand sein, der sie gebauet hat? Nun das ist dein Gott, dein Vater, dein Ernährer und Wohlthäter. Solltest du dich nicht freuen, ihn aus seinen Geschöpfen näher kennen zu lernen?

„Wer hieng in lichter Ferne hoch über uns hinauf einst Sonne, Mond und Sterne, uns zu erleuchten, auf? Da hangen sie an nichts, in unermeßnen Weiten, dein Wohlthun zu verbreiten, o Gott, du Quell des Lichts!“

„Wer hat den Wald gepflanzet? Wer ruft das Gras herauf? giebt Korn und Most, und schanzet Gebürg' und Thäler auf? Wer nährt, wer tränket dich? Wer giebt dem Feld den Regen, und Fruchtbarkeit und Segen für Pflanzen, Thier und mich?“

„Herr, deine Weisheit schmücket, verbindet und erhält, nährt, segnet, schützt, beglücket die lebensvolle Welt. Sie rühme mein Gesang! ich singe dir und preise dich, Gott, denn du bist weise, dir weih' ich Lob und Dank!“

Kap. IV.

Das Nöthigste aus der Naturlehre.

I. Von den Elementen und von dem, was in unserm Luftkreise wahrgenommen wird.

Die Körper*) und Geschöpfe, welche wir auf der Erde und um dieselbe finden, bestehen aus den vier Haupt-Elementen, Feuer, Luft, Wasser und Erde. Alles, was sichtbar, oder fühlbar ist und einen Raum einnimmt, heißt ein Körper. Es giebt schwere und leichte, dichte und lockere, durchsichtige und undurchsichtige, feste und flüßige Körper.

*) Die allgemeinen Eigenschaften der Körper sind: 1) Ausdehnung, jeder Körper nimmt einen Raum ein. 2) Undurchdringlichkeit, sie besteht darin, daß kein Körper völlig in den andern eindringen und zu eben derselben Zeit in eben demselben Raume sein kann, z. B. Wasser dringt zwar in das Holz, aber nur in die leeren Zwischenräume. 3) Das Zusammenhangen, je nachdem dieser Zusammenhang mehr oder weniger ist, werden die Körper in feste, harte und weiche eingetheilt. 4) Theilbarkeit, dieß geschieht durch Zerschneiden und Zerstoßen, durch Auslösen. Z. B. so kann ein Silberdraht 2 Loth schwer, mit 8 Gran Gold überzogen, so ausgedehnt werden, daß man einen vergoldeten Faden von 13,000 Fuß erhält. 5) Beweglichkeit. 6) Trägheit, indem er durch eine äußere Kraft in Bewegung gesetzt werden muß. 7) Die Schwere.

1) Feuer.

Das Feuer ist der feinste und leichteste unter allen Körpern. Daher dringt es so leicht in jede Sache ein. Feuertheilchen sind in allen Körpern. Das wirkliche Feuer kommt aber erst zum Vorschein, wenn die Feuertheilchen in Bewegung gesetzt werden. Dies geschieht theils durch schon brennendes Feuer, theils durch

Schla-

Schlagen und Reiben. Eisen z. B. wird warm und endlich glühend, wenn man es mit einem Hammer stark schlägt. Stahl, gegen einen harten Stein geschlagen, giebt Funken. Holz entzündet sich, wenn man es mit andern harten Holzstücken stark reibt. Das Blut wird warm, indem es schnell durch den Körper läuft und sich stets in den Adern reibt. Eben daher brennt ein Wagen an, wenn man damit lange schnell fährt, und das Reiben der Räder und der Axe durch Einschmieren nicht verhindert.

2) Von der Behutsamkeit, die in Ansehung des Feuers nöthig ist.

So vielfachen Nutzen das Feuer für die ganze Natur und besonders auch für den menschlichen Körper hat, so behutsam gehe man mit dieser Wohlthat des Schöpfers um. Bei dem Feuer kochen wir viele Speisen, welche wir roh entweder gar nicht, oder doch nicht mit so viel Wohlbehagen genießen können; durch Feuer werden die nothwendigsten Geräthschaften von Eisen und andern Metallen bereitet; das Feuer reinigt die verdorbene Luft, in welcher man sonst nicht leben könnte. Aber es zerstört auch die meisten Dinge, welche ihm unmittelbar und zu lange ausgesetzt sind. Leichtsinnig soll daher Niemand mit dem Feuer umgehen, damit er weder sich noch Andere beschädige, oder gar eine Feuersbrunst verursache. Was für großes Unglück, Unvorsichtigkeit mit dem Feuer anrichten könne, werden leider Viele aus der Erfahrung wissen; desto mehr muß man alle mögliche Vorsicht anwenden, um sich und Andere nicht in Schaden zu bringen. Die vorzüglichsten Vorsichtsregeln sind folgende:

1) Ehe man zu Bette oder aus dem Hause geht, muß man nach allen Feuerstätten sehen, und die Küchen-

chenthüre und das Ofenloch verschließest, daß keine Katze hineinkommen kann. Das Feuerzeug muß im gehörigen Zustande sein; so oft es aber gebraucht wird, wieder gut ausgelöscht und an einen sichern Ort gestellt werden.

2. Wenn man die Nacht hindurch Licht brennt, so muß es in einen irdenen Topf oder eine irdene Schüssel gesetzt werden. Wenn Holz oder Schleißenlicht gebrennt werden, so setze man ein Gefäß mit Wasser darunter, daß die Kohlen hinein fallen. Man werfe auch die Schuppen aus der Lichtscheere nicht zum Fenster hinaus, noch putze man das Licht mit den Finger und schleudere den Abgang in der Stube herum.

3. Mit einem bloßen Licht muß man ja nicht in Scheuern, Ställe, oder an die Orte gehen, wo Stroh, Heu und andere feuerfangende Materien liegen; dazu muß allezeit eine gut verwahrte gläserne Laterne genommen werden.

4. Ist das Räuchern im Stalle nöthig, so muß der Kohlentopf in einen Eimer Wasser gesetzt werden.

5. Mit der brennenden Tabackspfeife darf man nicht in Ställe, Scheuern, Dachböden und an andere Orte gehen, wo leicht entzündbare Materien liegen, auch nicht durch das Dorf; es ist schon an und für sich unschicklich.

6. Alle Sonnabende muß der Schlotmantel oder Rauchfang, auch das Ofenloch mit einem stumpfen Besen abgekehrt werden.

7. Sachen, die geschwind brennen, müssen vorsichtig und nicht zuviel auf einmal in den Ofen gethan werden.

8. Alles Fett muß in gutem Geschirr, das keine

Risse hat, ausgelassen, und erst vom Feuer hinweggenommen werden, wenn man etwas damit vermischen will. Sollte sich Fett entzünden, so schütte man ja kein Wasser hinein, sondern decke es geschwinde zu, oder gieße es in die Asche.

9. Die Asche aus dem Ofen muß wenigstens acht Tage an einem feuerfesten Orte liegen, ehe man sie weg thut, und nicht in hölzerne, sondern irdene Gefäße gethan werden. Schmiedekohlen müssen im Keller oder andern feuerfesten Orten aufgehoben werden.

10. Ungelöschter Kalk darf nicht in großer Menge an einem Orte liegen, wo es darauf regnet; er entzündet sich leicht.

11. Feuchtes Heu, Stroh, Getreide darf nicht fest aufeinander gelegt werden; denn es entzündet sich leicht; so auch der Taubenmist, wenn er dick aufeinander liegt; desgleichen Sägespäne, Lohe, Flachs und Hanf. Solche Sachen muß man manchmal lüften.

12. Unverständigen Kindern, Blinden, Betrunkenen muß man nie Feuer oder Sachen, womit man Feuer machen kann, anvertrauen. Die Kinder müssen von Jugend auf bedenken, was für großes Unglück Unvorsichtigkeit mit Feuer anrichten kann.

13. Bei Hochzeiten und Schmausereien muß eine verständige Person bestellt werden, die aufs Feuer Acht giebt. Wie viele haben nicht durch unvorsichtige Abschießung einer Flinte auf Dächer, auf Stroh, Mist ꝛc. großen Brandschaden verursacht!

14. Immer muß Wasser im Hause vorräthig sein, um bei einer Feuersgefahr gleich wirksam dagegen sein zu können. Man merke ja wohl, daß brennendes Fett und Oel sich durch Wasser nicht auslöschen lassen; man

lösch t sie mit kalter Asche oder Sand oder einer Stürze. Ueberhaupt ist die Regel zu merken: wer dem Feuer die Luft nimmt, lösch t es am leichtesten.

Anmerk. Von den Mitteln, das Feuer zu löschen s. S. 426. und Anhang III. Nro. 3.

3) Wärme und Kälte.

Die Wärme dehnet alle Körper aus; die Kälte hingegen zieht sie zusammen.

Wenn ein zerbrechlicher Körper, z. B. Glas oder feines Porzellan, schnell erwärmt wird, und man bringt ihn plötzlich in die Kälte, oder aus der Kälte schnell in die Hitze, so zerspringt er; denn er wird in der Hitze zu schnell ausgedehnt, in der Kälte aber zu schnell zusammengezogen.

Die alles durchdringende und belebende Kraft der Wärme ist zum Wachsthum der Menschen, der Thiere und Gewächse unentbehrlich. Zu große Wärme aber ist dem Körper schädlich, schwächt ihn und macht ihn leicht krank, da hingegen eine mäßige Kälte ihn stärkt und dauerhaft macht. Man kann sich allmählig daran gewöhnen, große Kälte und große Hitze im Fall der Noth zu ertragen; aber man hüte sich vor starker und schneller Abwechselung derselben, und trinke daher nicht kaltes Getränk, wenn man erhitzt ist, gehe nicht aus einem heißen Zimmer in sehr kalte Luft, noch weniger mit erstarrten Gliedern sogleich zu dem warmen Ofen. Denn da werden die erkalteten Hände und Füße Anfangs noch kälter und erfrieren am heißen Ofen. Bleibe also in einer lauen Kammer und nahe dich nur nach und nach der Wärme; und wenn du von der Kälte empfindlich gelitten hast, so reibe und wasche deine Hände mit Schnee.

4) Von Licht und Farbe.

Eine sehr wichtige Erscheinung in der Natur ist das Licht, wodurch die Gegenstände sichtbar werden. Der Mangel an Licht an einem Theile eines erleuchteten Orts heißt Schatten; die gänzliche Abwesenheit desselben ist Finsterniß. Das Licht ist die Ursache der verschiedenen Farben. Ohne Licht ist alles schwarz, das heißt ohne Farbe. Es giebt sieben Hauptfarben, die man sehr deutlich in dem Regenbogen sehen kann: roth, orangegelb, hellgelb, grün, hellblau, dunkelblau und violet. Weiß ist ein Gemisch aller dieser Farben.

Das Licht ist die größte Quelle unsers Vergnügens, indem es uns in den Stand setzt, die herrlichen Werke Gottes zu sehen und zu bewundern. Es ist auch unentbehrlich zu den meisten unserer Arbeiten. Hüte dich daher, den weisen Absichten Gottes zuwider zu handeln, und die schöne Zeit, in welcher Licht auf unserm Erdkreise verbreitet ist, mit Schlaf oder Müssiggang hinzubringen. Dagegen bediene dich auch dankbar der Dunkelheit der Nacht zur Ruhe der Augen und des ganzen Körpers. Wenn man schnell aus einem finstern Ort in einen sehr hellen geht, so schadet man den Augen; und in sehr helles Licht, oder gar in die Sonne darf man nicht starr hineinsehen, weil entweder Schwäche des Gesichts, oder völlige Blindheit daraus entsteht. Manche Dinge leuchten, ohne daß sie brennen. Faules, feuchtes Holz giebt des Nachts einen hellen Schein, der schon manchen furchtsamen Wandrer im Walde und manche abergläubische Magd im Holzstall erschreckt hat. Manche Thierchen, besonders die rothen Johanniswürmchen, leuchten des Nachts auch. Man hat aber auch einen durch die Kunst

bereiteten, leuchtenden Körper, der Phosphorus heißt, womit man Buchstaben, die im Finstern leuchten, schreiben kann. Die Haare und der Schweiß mancher Menschen geben zuweilen auch einen Schein. Man darf daher vor keinem solchen Schimmer erschrecken, oder denselben für etwas Wunderbares halten.

5) Von der Luft.

Die Luft ist ein flüssiger elastischer (s. Nro. 6.) Körper, welcher die ganze Erde bis auf eine gewisse Höhe umgiebt und sich auch in den Zwischenräumen aller andern Körper befindet. Der Luftkreis um die Erde heißt die Atmosphäre. Man kann die Luft wohl fühlen, aber man kann sie nicht sehen. Das, was wir in der Luft erblicken, sind Theile anderer Körper, als Staub- und allerlei Dünste. Diese steigen wegen ihrer Leichtigkeit von der Erde beständig auf, und zwar so, daß sie sich immer höher über die schwerere Luft erheben, und endlich so lange auf derselben stillstehen, so lange in der Luft schweben, bis sie sich irgendwo zu sehr anhäufen, und, weil sie nun schwerer sind als die Luft, auf welcher sie schwebten, als Regen, Schnee und dergleichen niederfallen. — Die Luft ist eine Wohlthat Gottes, welche von wenigen recht erkannt wird. Ohne Luft können lebendige Geschöpfe nicht leben und Athem holen. Ohne Luft kann kein Gewächs wachsen, ohne Luft können wir auch nicht hören; denn durch das Anschlagen an die Luft und durch die schnelle Bewegung derselben entsteht der Schall. Je reiner die Luft ist, in der man athmet, das heißt, je weniger Dünste darin sind, desto gesunder ist sie. Sie verdirbt aber in allen verschlossenen Orten, wo sie nicht durch andere, von außen hineindringende Luft erneu-

ert wird, besonders da, wo viele Menschen bei einander sind und athmen*). Wohnzimmer und Schlafgemache müssen daher fleißig geöffnet werden, damit einathembare Luft hineingehen kann. Man gehe auch nicht in unterirdische Löcher und Höhlen, oder in lange verschlossen gewesene Gewölbe, Keller, Todtengrüfte, auch nicht geschwind in Keller, wo Bier, Trauben-Most oder Aepfel- und Birn-Most in Gährung sind, ohne die Vorsicht gebraucht zu haben, diese lange vorher zu öffnen, oder durch Feuer die Luft darin zu verbessern. Dieß geschieht, wenn man entweder Holz darin anbrennt, oder Pulver anzündet. — Freie reine Luft stärkt den Körper, und ist zur Erhaltung der Gesundheit dienlich. Zugluft hingegen kann schädlich werden, wenn man stark erhitzt ist. Man gewöhne sich aber von Jugend auf daran, weil man sie nicht immer vermeiden kann.

*) Weil nämlich diejenigen heilsamen Theile der Luft, welche durch das Athmen in das Blut geführt werden, durch das Athmen selbst aufgezehrt werden, so ist die eingeschlossene Luft um so verdorbener, je länger und je mehr Menschen darin geathmet haben.

6) Von der Schnellkraft der Luft.

Die Luft hat eine Schnellkraft, oder sie ist elastisch, das ist, sie läßt sich zusammendrücken, und dehnt sich, wenn der Druck nachläßt, von selbst schnell wieder aus. Presse ich die Luft in eine Windbüchse zusammen, so schnellt sie die Kugel fort, wenn ich sie loslasse. Auch die großen Wirkungen des Schießpulvers rühren von der in demselben verschlossenen und durch Entzündung ausgedehnten Luft her*). Durch die

*) Doch hat auch die starke Elastizität der bei der Entzündung entstehenden Salpeterdämpfe großen Antheil daran.

die Kälte wird so, wie alle andere Körper, auch die Luft zusammengezogen, durch die Wärme aber ausgedehnt. Daher zerspringt eine fest zugebundene Blase voll Luft nahe an dem Feuer, und der Brodtaig geht, wenn er gebacken wird, auf, weil die Wärme die darin befindliche Luft ausdehnt. Zieht man sie aus einem hohlen Körper heraus, so drückt die äußere Luft auf denselben mit Gewalt. Darum hängt sich ein Schlüssel, aus dem die Luft ausgesaugt worden ist, fest an die Lippen. Man hat daher Luftpumpen, wie man Wasserpumpen hat. Man kann damit die Luft aus einem Ort herauspumpen, wie Wasser. Hält man eine Spritzbüchse ins Wasser und zieht den Stöpfel herauf, so wird die Büchse voll Wasser. Dieß kommt daher: durch das Zurückziehen des Stöpfels entstand in der Röhre ein luftleerer Raum, und dann drückte die äußere Luft das Wasser in denselben hinein. Hierauf beruhet auch die Einrichtung der großen Feuerspritzen und der Wasserpumpen. Eben so steigt das Wasser oder Bier in einen Heber, wenn man die Luft aussaugt. Die Luft, welche auf den menschlichen Körper drückt, wiegt — viele tausend Pfunde. Man merkt dieß aber so wenig, als der Fisch den Druck des ihn umgebenden Wassers, weil dieser Druck von allen Seiten gleich stark ist und sich das Gleichgewicht hält *).

*) Von der Vorsicht bei Schießgewehr. s. S. 425. XXXVI.

7) Vom Schalle.

Der Schall entsteht, wenn die Luft in eine zitternde Bewegung gesetzt wird. Z. B. wenn man beide Hände schnell zusammenschlägt und dadurch die Luft wegquetscht, oder wenn man eine Peitschenschnur schnell durch die Luft zieht, wenn Glockengeläute die Luft er-

schüttert, gespannte Darmsaiten sich schnell hin und her schwingen, oder in Blas-Instrumente mit Heftigkeit geblasen wird, wenn man spricht und Luft mittelst der Luftröhre hervorpreßt, ein Schießgewehr losbrennt, und dergleichen: so entsteht durch alles dieses eine zitternde Bewegung in der Luft, folglich Schall und Ton. Dieser ist aber immer verschieden, je nachdem die in der Luft gemachten Bewegungen stark oder schwach, schnell oder langsam waren. — Der Schall ist nicht nur zum Reden nothwendig, sondern dient auch dazu, daß wir einander in großer Entfernung, oder bei Nacht etwas zu verstehen geben können. Bei Gewittern hilft er uns die Nähe oder Entfernung derselben abmessen, denn je mehr Zeit zwischen dem Blitz und dem Donnerschlag verstreicht, desto weiter ist das Gewitter von uns entfernt. Ein zu starker und plötzlicher Schall schadet dem Gehör. Manche haben ihr Gehör verloren, weil sie zu nahe an einer Kanone oder an einer Bombe waren, als sie losgeschossen wurden. Man darf daher den Kindern nicht zu stark ins Ohr schreien. — Gott erzeigt uns durchs Hören des Schalles viele Wohlthaten. Wie ergötzen uns nicht die Töne der Musik und der Gesang der Vögel auf mancherlei Weise! Was für Nutzen gewährt uns die Rede der Menschen, die durch den Schall möglich wird! — Der Schall pflanzt sich gegen alle Seiten fort und läuft in einer Sekunde über 500 Ellen weit. Das Licht bewegt sich noch weit schneller fort*). Daher hört man den Knall einer Kanone, oder eines Gewehrs, welches in der Ferne abgefeuert wird, oder den Donner eines entfernten Gewitters, allemal viel spä-

*) Es bewegt sich in einer Sekunde durch mehr als 40000 Meilen.

später, als man den Blitz des Pulvers, oder des Gewitters sieht, den man wegen der großen Geschwindigkeit des Lichts, fast so bald er entsteht, sehen kann. Durch das Sprachrohr wird der Schall wegen des öftern Abprallens und der Beisammenhaltung und geraden Fortpflanzung der schallenden Strahlen sehr verstärkt. Prallt der Schall in einer Entfernung von festen Körpern zurück, so entsteht das Echo oder der Wiederhall.

8) Von den Winden und deren Nutzen.

Der Wind entsteht, wenn das Gleichgewicht der Luft in einem Theil des Luftkreises, der die Erde umgiebt, aufgehoben wird. — Wenn nämlich die Luft irgendwo durch die Veränderung der Temperatur dichter oder dünner wird, als in den umliegenden Gegenden: dann strömt die dichtere Luft sogleich in die Gegenden der dünnern hin, um sich mit ihr ins Gleichgewicht zu setzen. Dichte Luft ist gemeiniglich kalt. Daher empfinden wir auch Kühlung, wenn Wind entsteht und so diese dichtere Luft zu uns kommt. Man kann sich dieses alles erklären, wenn man in einer erwärmten Stube ein Fenster öffnet, dann dringt die äußere kalte Luft mit Gewalt und Geräusch hinein. Der Wind hält so lange an, bis das Gleichgewicht in der Luft wieder hergestellt ist.

Die Winde werden eingetheilt nach der Weltgegend, aus welcher sie kommen. Da sind 4 Hauptwinde: Der Ost- oder Morgenwind, der Süd- oder Mittagswind, der West- oder Abendwind und der Nord- oder Mitternachtwind. Die vier dazwischen liegenden Winde heißen: Nord-Ostwind, Nord-Westwind, Süd-Ostwind, Süd-Westwind. Die Schiffer, welche den Wind sehr genau beobachten müssen, weil er sie führt, benennen ihn auch nach sei-

nen verschiedenen Graden oder Wirkungen und rechnen sogar 32 Winde. Es giebt gewöhnlich Winde, Sturmwinde und Orkane, d. i. solche Stürme, wo die Winde plötzlich mit einem donnernden Getöse von allen Gegenden her mit Gewalt auf einander stoßen. Wirbelwinde entstehen, wenn zwei starke Winde einander entgegenblasen, und daher da, wo sie zusammenstoßen, die Luft, auch Staub und Wasser, in einem Kreise herumtreiben.

Die Winde reinigen die Luft, bewahren sie vor der Fäulniß, vermindern ihre Hitze, oder auch ihre Kälte, indem sie warme oder kalte Luft aus andern Gegenden herbeiführen, trocknen die Erde, und machen sie feucht, indem sie die Wolken und dadurch den Regen allenthalben vertheilen, zerstreuen den Blumenstaub, wodurch die Bäume und Pflanzen befruchtet werden, streuen den Saamen der Bäume und Gewächse umher, bewegen das Wasser, daß es nicht faule, tragen die Schiffe über das Meer, treiben die Windmühlen, erschüttern die Bäume und befördern dadurch den Umlauf der Säfte.

Den Winden haben wir es zu verdanken, daß unser Luftkreis gesund ist, und daß schädliche Ausdünstungen nicht in einer Gegend bleiben und dieselbe zum Bewohnen untüchtig machen. Ein starker und scharfer Wind aber kann den Augen, dem Gehör, und überhaupt dem Körper nachtheilig werden, ein nasser aber Flüsse und Schnupfen verursachen; doch ist er bei uns nicht so schädlich, als in heißen Ländern. Die Kühlung, welche uns in der Hitze des Sommers ein frischer Wind zuwehet, ist zwar angenehm, kann aber gefährliche Krankheiten hervorbringen, wenn man den mit Schweiß bedeckten Körper auf einmal demselben

aus-

aussetzt. — Wie viele Wohlthaten erzeigt uns nicht Gott durch das eine Geschenk der Luft, die wir nicht einmal sehen und die wir doch unter allen Wohlthaten Gottes am öftesten, bei jedem Athemzuge, Tag und Nacht genießen! —

9) Vom Wasser.

Das Wasser ist an sich ein flüssiger, durchsichtiger Körper ohne Farbe, Geschmack und Geruch. Das Wasser in den Seen, Flüssen, und Brunnen aber ist gemeiniglich, so wie die Luft, mit einer Menge fremder Theile, sonderlich mit Erd- und Salztheilen vermischt, welche demselben bisweilen Farbe, Geschmack und Geruch geben. Das Wasser des Meeres und der Flüsse ist aus den weisesten Absichten Gottes in beständiger Bewegung. Stehende Wasser werden leicht faul und stinkend; Wasser hingegen, das sich beständig bewegt, kann nicht faul werden, weswegen die Flüsse, die unaufhörlich nach den niedern Gegenden der Erde fortlaufen, ohne stille zu stehen, immer frisches und gutes Wasser geben. Das Seewasser hat keine so heftige Bewegung, als die Flüsse; dieses hat aber Gott vor der Fäulniß schon durch das Salz, welches in demselben befindlich ist, gesichert. Das Meer bewegen theils die Stürme, theils die sogenannte Ebbe und Fluth. Das Meer steigt nämlich in 24 Stunden zweimal, und fällt eben so vielmal. Das Steigen nennt man Fluth, das Fallen Ebbe. Man hält jetzt allgemein die anziehende Kraft des Mondes gegen die Erde für die Ursache dieser Veränderung.

10) Von der Menge des Wassers und dem Nutzen desselben.

Das Wasser bedeckt den größten Theil der Erdkugel,

näm.

nämlich über zwei Drittheile ihrer Oberfläche, und dieses ist eine weise Einrichtung Gottes. Aus den großen Meeren steigen die meisten wäßrigen Dünste auf, welche Wolken ausmachen und nicht alle wieder in das Meer zurückfallen, sondern großentheils von dem Winde nach dem trocknen Lande getrieben werden, auf dasselbe als Regen oder Schnee niederfallen, die Erde fruchtbar machen und die Quellen unterhalten. Aus diesen Quellen entstehen dann Bäche, aus den Bächen kleine Flüsse, aus den kleinen Flüssen große Flüsse und Ströme, und diese ergießen sich endlich wieder ins Meer.

Das Wasser ist eine der größten Wohlthaten Gottes; es ist den Menschen, Thieren und Gewächsen ganz unentbehrlich. Ohne dasselbe kann man nicht kochen, nicht backen, nicht brauen, nicht trinken. Es löscht am geschwindesten und besten den Durst, ist auch überhaupt das gesundeste und beste Getränk*), macht, daß das Blut leicht und ungehindert in den Adern läuft, löset die zähen Feuchtigkeiten auf, führt den Schleim ab, dessen Ueberfluß dem menschlichen Körper so schädlich ist. Auch zum Waschen gebraucht, leistet es dem Körper einen weit größern Nutzen, als die meisten Menschen wissen und glauben. Das fließende Wasser ist weder so rein, noch so gesund und wohlschmeckend, als das Quellwasser. Das Regenwasser und das Wasser, welches aus geschmolzenem Hagel, Schnee und Eis entstehet, ist ebenfalls weniger zum Trinken dienlich. Trinke ja nicht ohne Behutsamkeit aus unbekannten Quellen, oder aus Pfützen und stehendem Wasser. — An manchen Orten ist das Wasser mit mineralischen Theilen

*) Ueberhaupt ist in allen Getränken der Durst löschende Theil: Wasser.

len vermischt und giebt Gesundbrunnen, deren Heilkräfte in vielen Krankheiten vortrefflich sind. Als solche sind berühmt das Pyrmonter, Nenndorfer, Karlsbader, Spaaer, Schwalbacher, Stebener Wasser. Die Nachbarschaft von vielen seichten stehenden Wassern ist für die Gesundheit schädlich, weil faule Ausdünstungen daraus aufsteigen. Das Baden in fließendem kalten Wasser ist ein großes Beförderungsmittel der Gesundheit; aber jungen Leuten kann dabei die Vorsicht nicht genug empfohlen werden, daß sie weder mit erhitztem Körper ins Wasser gehen, noch zu lange im Wasser bleiben, noch an unsichern Stellen der Flüsse sich baden und der Gefahr, zu ertrinken, aussetzen.

11) Von dem Nebel, den Wolken, dem Thau und Reif.

Der Nebel besteht aus einer Menge wäßriger Dünste, welche in der untern Luft schweben, und darin verdickt werden. Diese Verdickung der Dünste geschieht besonders durch die Kälte. Zuweilen führt der Nebel Theilchen bei sich, welche einen unangenehmen Geruch geben. Wer sich davor fürchtet, gehe nicht nüchtern aus, kaue ein wenig Gewürz und halte Essig oder etwas Wohlriechendes vor die Nase. Wolken sind nichts anders, als Nebel und wäßriger Dunst, der in die Höhe gestiegen und von der Erde entfernt ist. Der Thau kommt von wäßrigen Dünsten, welche in der Nacht von der Erde und besonders von den Pflanzen aufsteigen, und sich entweder sogleich des Abends auf der Oberfläche der Pflanzen zu Tropfen verdicken, oder des Morgens bei der stärkern Erkältung der Luft vor Aufgang der Sonne in Tropfen sammeln und niederfallen. Der Thau dient dazu, das

Erd-

Erdreich zu befeuchten und fruchtbar zu machen, sonderlich wenn es an Regen fehlt. Der Honigthau bestehet zuweilen aus der Ausdünstung der Bäume und Kräuter, die sich bei trocknem und warmen Wetter auf ihrer Oberfläche verdichtet, gewöhnlich aber aus Tropfen einer süßen Flüssigkeit, welche die Blattläuse aus ihrem Hintertheil auf die Gewächse spritzen. Er wird von den Ameisen, zum Theil auch von den Bienen aufgeleckt. Der Reif, den man im Frühjahr und Herbste siebt, ist gefrorner Thau, oder Nebel*).

*) Wenn nämlich die Körper, an welche sich der Thau ansetzt, sehr kalt sind, so gefriert er, ehe er in Tropfen zusammenfließen kann. Daher kommt auch das fälschlich sogenannte Ausschlagen der Kälte bei Thauwetter, weil nämlich die Steine wegen der in ihnen zurückgebliebenen Kälte verursachen, daß die sich ansetzenden Dünste gefrieren.

12) Vom Regen und dessen Nutzen.

Regen entsteht, wenn die wäßrigen Dünste in einer Wolke durch den Wind, die Kälte, oder die Erschütterung des Donners zusammen getrieben werden und wegen ihrer aus der Vereinigung erfolgten größern Schwere herabfallen. Sind die niederfallenden Tropfen sehr klein, so heißt dieß ein Staubregen. Sind sie aber außerordentlich groß, so nennet man dieß Platzregen. Strichregen kommt aus einzelnen vorüberziehenden Wolken, und Landregen, wenn der ganze Himmel über einer Gegend mit regnenden Wolken bezogen ist. Ein Wolkenbruch entsteht, wenn eine große Wolke durch Winde auf einmal zusammengedrückt oder an hohe Berge gestoßen und in einen Wasserklumpen verwandelt wird, welcher wegen seiner Schwere plötzlich herabstürzt. Wasserwirbel oder Wasserhosen entstehen, wenn eine Wolke durch starke, einander entgegengesetzte Winde zusammengedrückt in ei-

ne Wassersäule verwandelt und wirbelförmig auf dem Meere, öfters auch auf dem Lande herumgetrieben wird. — Durch den Regen erhalten wir viel Gutes. Die Erde wird befeuchtet, erweicht und fruchtbar gemacht, die Luft verdünnt und leichter gemacht, die Hitze derselben gemäßigt, weil der Regen aus der höhern kältern Luft kommt, und endlich erhalten die Menschen und Thiere dadurch entweder unmittelbar oder in Quellen und Flüssen das Wasser, dessen sie zu ihrer Erhaltung benöthigt sind. Gott befeuchtet die Berge von oben her und macht dadurch das Land voll Früchte. Um diese göttliche Wohlthat recht zu genießen, öffne zur Zeit des Regens die Fenster, um durch abkühlende Luft deinen Körper zu erfrischen. Wer vom Regen ganz durchnässet worden ist, der wechsele seine Kleider mit einem trockenen Gewand, und mache sich Bewegung, bis er warm wird; außerdem kann er krank werden.

Vom Regenbogen s. Anhang III. Nro. 4.

13) Vom Schnee und den Vortheilen, die daraus entspringen.

Der Schnee entsteht, wenn Kälte der Luft die in derselben schwebenden wäßrigen Dünste in dünnes flokkigtes Eis verwandelt. Die Schneeflocken sind bewundernswürdig geformt. Alle haben sechs Ecken, und diese sind mit tausend kleinen Spitzen so regelmäßig verziert, daß der geschickteste Künstler nicht im Stande ist, sie ganz so nur nachzuzeichnen. Es sind lauter niedliche Sternchen und Röschen. Man kann dieß sehen, wenn man ein Vergrößerungsglas zu Hülfe nimmt. Der Schnee hat eben den Nutzen, als der Regen, wenn er bei wärmerer Witterung flüssig wird. Besonders aber werden dadurch im Winter die Erde und

die

die darin befindlichen Kräuter und Saamenkörner vor der großen Kälte, wie durch eine Decke, geschützt.

Nicht nur die Gewächse bewahrt der Schnee im Winter vor dem Erfrieren, indem er ihnen zur Decke dient, sondern auch Personen, die das Unglück hatten, zu erfrieren, bringt man wieder zum Leben, indem man sie zuerst mit Schnee bedeckt und nur allmählig die Wärme vermehrt. Erfrorne Gliedmassen werden dadurch wieder belebt und vor dem Brande bewahrt, daß man sie in Schnee hält, und mit Schnee reibt. Wer lange im Schnee gehen muß, zumal wenn er von der Sonne beschienen wird, beschirme seine Augen, weil diese von dem hellen Glanz zu sehr geblendet werden. Wenn man des Winters in starker Kälte reisen, oder sich lange in der Kälte aufhalten muß, so trinke man statt des Branntweins einen Schluck Essig; dieß schützt vor dem Erfrieren. Das Schlitten- und Schlittschuhfahren der Kinder ist zwar an sich eine heilsame, den Körper abhärtende Bewegung, aber der gemeiniglich dabei herrschende Muthwille, die Unvorsichtigkeit auf dem nicht fest genug gefrornen Wasser, und das Uebermaas haben schon großes Unheil gestiftet. Machet doch nicht, daß aus euren Freuden Leiden entspringen.

Wenn durch die Erkaltung der Luft das Wasser alle seine Wärme verliert, die es in Flüssigkeit erhielt, so gerinnt es zu Eis.

14) Von der elektrischen Materie; vom Gewitter und Nordlicht.

Wenn man eine gläserne Röhre anhaltend reibt, so erscheint an derselben ein Licht, welches der Hand folgt. Und wenn man fortfährt zu reiben, so wird die Röhre in den Stand gesetzt, daß, wenn man ihr mit dem

dem Finger nahe kommt, zwischen dem Finger und der Röhre ein bläulicher Lichtstrahl erscheint, der den Finger empfindlich schlägt und einen Laut verursachet. Ein Gleiches erfolgt, wenn man anstatt der Röhre eine Stange Siegellack oder überhaupt einen harzichten Körper nimmt. Dieß Feuer nennt man elektrisches Feuer oder elektrische Materie. Wenn man den erwärmten Rücken einer Katze oder eines Hundes im Finstern reibt: so sieht man solches Feuer in kleinen Fünkchen mit Knistern hervorkommen, weil die Haare lebendiger Thiere elektrisch sind. Man hat nun Elektrisirmaschinen, durch welche man dieses Feuer sehr leicht und in einem so hohen Grade hervorbringen kann, daß es, wie der Blitz, Menschen lähmt oder tödtet. Wenn sich die elektrische Materie in den Wolken sammelt und aus denselben herausbricht, so erzeugen sie den Blitz, wovon der Donner nur die Folge ist. Der Blitz ists also, welcher einschlägt und zerschmettert; ist dieser einmal vorbei, so hat man sich vor dem Donner nicht zu fürchten. Weil er aber am häufigsten in hohe Gebäude und Bäume einschlägt, so muß man bei solchen während des Gewitters keine Zuflucht vor dem Regen suchen. Man kann die elektrische Materie vermittelst der Metalle, auch des Wassers, sammeln und fortleiten, mithin durch eine auf einem Gebäude aufgerichtete metallene Stange den Blitz auffangen, und durch ununterbrochene, an dem Gebäude herabgehende metallene Stäbe, Blech, Drath ꝛc.*) in die feuchte Erde leiten: dann schadet es dem Gebäude nicht. Da die Gewitter, wenn man Vorsicht gebraucht, gar nicht oft schädliche Folgen haben, so hat man

*) Vom Wetterableiter S. 427. XXXVIII.

man nicht Ursache, sich vor ihnen zu fürchten. Vielmehr verbreiten sie durch den gemeiniglich damit verbundenen Regen Fruchtbarkeit über die Gewächse, und sind, als eine der prächtigsten und zugleich wohlthätigsten Naturerscheinungen, mit Ehrerbietung und Dank gegen Gott zu betrachten. Nur muß man, wie gesagt, bei einem nahen Gewitter vorsichtig seyn; man stelle sich unter keinen Baum, halte sich nicht zu nahe bei eisernen oder andern metallenen Körpern auf, vermeide große Gesellschaften in verschlossenen Gemächern und sei nicht ängstlich; deßwegen ist es gut, mit Vorsicht frische Luft in die Stube zu lassen. Man trete aber in keine Thüre, wo es zieht; sehe nicht zum Fenster hinaus und noch weniger gerade in den Blitz, welches den Augen sehr schädlich ist. Das Läuten der Glocken während des Gewitters ist schädlich und für die läutenden Personen gefährlich. Besser ist's, wenn ja diese alberne Gewohnheit noch irgendwo eingeführt werden sollte, beim Anzug des Gewitters und darnach zu läuten.

Das, was man Wetterkühlen nennt, sind Blitze, die wegen der zu weiten Entfernung und ihrer zu geringen Gewalt von keinem Donner begleitet sind.

Das Nordlicht, welches in den nördlichen Gegenden des Himmels gesehen wird, oft mancherlei Gestalten annimmt, und bald weiß, bald roth, bald (aber bei uns seltener) vielfarbig ist, ist höchst wahrscheinlich auch eine elektrische Erscheinung*). Daher ist es thöricht, sich unter den verschiedenen Figuren, welche die Strahlen desselben zuweilen bilden, Schreckbilder vorzustellen, und aus denselben Unglück vorhersagen zu wollen.

*) Man muß es mit dem Zodiakallicht, einem blassen Lichte, das bisweilen Abends, bisweilen Morgens in schräger Richtung gegen den Horizont bemerkt wird, nicht verwechseln.

15) Von Feuerkugeln und Irrlichtern.

Von Sternschnuppen, Feuerkugeln und fliegenden Drachen machen sich Manche sehr sonderbare Vorstellungen. Diese sind aber nichts anders als brennbare Stoffe, welche sich oben in der Luft entzünden. Irrlichter sind brennende Dünste, welche an sumpfigten, faulen Orten aufsteigen und wegen ihrer Leichtigkeit durch jede Bewegung der Luft über der Erde herumgetrieben werden.

Es ist lächerlich, Irrlichter für Gespenster zu halten und zu fürchten. Aber man hüte sich, bei Erblickung derselben, daß man nicht auf dieselben, sondern auf seinen Weg Acht gebe. Denn wenn sie uns erscheinen, so ist es Nacht, und man kann, wenn man ihnen nachgehet, seinen Weg verlieren und leicht in Sümpfe gerathen. Der feurige Drache, von dem abergläubische Leute glauben, daß er zuweilen zum Schornstein hinein fliege und allerhand mitbringe, ist bisweilen eine elektrische Erscheinung, meistens aber eine bloße Erdichtung, welche kein Verständiger glaubt.

II. Vom menschlichen Körper*).

Alle Geschöpfe auf, in und über der Erde sind zwar die deutlichsten Beweise von der höchsten Weisheit und Güte unseres Gottes; aber der Bau des menschlichen Körpers, die Bildung, die Glieder, die wunderbare Einrichtung und Verbindung aller innern Theile desselben setzen alle diejenigen in Verwunderung, welche sie näher betrachten, und erfüllen ihre Herzen mit Ehrfurcht und Dank gegen den Schöpfer.

*) Die einzelnen Theile des menschlichen Körpers werden Organe genannt, weil sie fremde Materien aufnehmen und so verarbeiten, daß sie, verähnlicht mit den Materien des Körpers, Theile desselben werden.

1) Von den Knochen.

Die Knochen dienen dem menschlichen Körper zur Stütze oder zur Verwahrung edler Eingeweide, als

des Gehirns, des Herzens, der Lungen. Sie sind durch Gelenke aufs künstlichste zusammengefügt und in den Fugen mit glatten, nachgebenden Knorpeln überlegt, welche mit einem besondern Schleim stets befeuchtet werden, um sie schlüpfrig zu erhalten, und das Abreiben zu verhüten. Um die in einander gefügten Gelenke sind feste Bänder, daß sie nicht auseinander gehen. In jedem Knochen ist Mark; über demselben geht die mit dem feinsten Nervenästchen überdeckte, und deswegen empfindliche Beinhaut. Ohne diese hat der Knochen kein Gefühl.

Die an und für sich viel weichern und saftigern Knochen der Kinder sind gegen die Gelenke hin knorplicht, und daher noch nicht so feste, als bei Erwachsenen. Deßwegen muß alles unbesonnene Ziehen, Schlagen an denselben, Schleudern, Ringen der Kinder mit einander ꝛc. vermieden werden, weil dadurch leicht Trennungen der knorplichten Theile, Lähmungen und Verkrüppelungen der Glieder, oder auch Verrenkungen derselben, ein schiefer, oder krummer Rücken verursacht werden können. Durch starke Sprünge kann das Knochenmark zu sehr erschüttert und ein unheilbares Knochengeschwür erregt werden. Eine oft gering scheinende äußerliche Gewalt kann den Knochen unheilbare Verletzungen zuziehen. Eine mäßige, von allen Ausschweifungen entfernte Lebensart, Uebung der Glieder, gerades freies Stehen und Sitzen stärkt die Knochen und befördert das gesunde Wachsthum derselben.

2) Das Fleisch.

Ueber die Knochen ist das Fleisch gezogen, welches aus einzelnen faserigen Bündeln besteht, deren jeder in einer Fetthaut besonders eingewickelt ist, damit sie bei der Bewegung sich nicht aneinander reiben und wehe thun können. Diese Bündel heißen Muskeln, und die härtern Enden derselben, womit sie unter sich und in den Knochen festgemacht sind, Sehnen oder Flechsen. In die Muskeln hat Gott unzählbare Adern und feine Nervenfädchen gewebt. Diese Nervenfädchen kommen aus dem Gehirn

und

und dem Rückenmark, welches eine Fortsetzung des Gehirns ist, und geben dem Fleische Empfindung. Die Muskeln bewegen die Knochen. Je mehr die Muskeln bewegt werden, desto mehr Stärke und Geschicklichkeit erhalten sie zu den wirksamsten und künstlichsten Bewegungen. Uebermäßige Anstrengung derselben, die dem Alter und der Leibesbeschaffenheit nicht angemessen ist, machet sie vor der Zeit steif, verursacht öfters Zerreissung der Flechsen und Krampf. Man suche alle seine Glieder so viel, als möglich, zu üben und die linke Hand so gut, als die rechte, weil dieses oft großen Vortheil bringt.

3) Die Haut.

Die Haut, welche nebst dem darüber liegenden Oberhäutchen, unsern Körper bedeckt, ist ein feines Leder, und hat, als solches, unzählbare Oeffnungen und Löcherchen, aus welchen beständig ein feiner Dunst steigt. Man darf nur die Hand an eine kalte Fensterscheibe halten um dieses zu sehen. Bewegung und reine trockene Luft unterhält die natürliche Ausdünstungen aus der Haut am besten. Wer sich von Jugend auf an freie Luft gewöhnt, den Leib fleißig mit kaltem Wasser wäscht, und nicht mit zu viel Kleidungsstücken einhüllet, große Stubenwärme vermeidet, dessen Ausdünstung geht am besten von Statten, und dem schadet die Abwechslung der Witterung am wenigsten. Doch muß sich auch der Gesündeste bei starker Erhitzung vor Kälte, Zugluft und Näße in Acht nehmen, weil er sich sonst großer Gefahr aussetzt. Wenn sich bei heftiger Bewegung, oder auch aus andern Ursachen, der aus dem Körper gehende Dunst auf die Haut in Tropfen setzt, so heißt er Schweiß. Von Erkältung entstehen Flußfieber, Husten, Schnupfen

pfen und Zahnschmerzen. Man muß sich also vor derselben hüten. Reinlichkeit ist ein Hauptmittel zur Erhaltung der Gesundheit.

4) Von der Luftröhre der Speiseröhre und dem Magen.

Die Luftröhre dient zum Athemholen und zum Sprechen. Sie besteht aus harten knorpelichten Halbringen. Durch die Speißeröhre gehen die Speisen in den Magen. Die Luftröhre liegt im Halse vorn, folglich müssen die Speisen und Getränke über dieselbe hinweggehen. Damit nun nichts hineinfalle und in die Lunge komme, so ist ihre Oeffnung mit einem Deckel versehen, welcher, wenn wir etwas verschlucken, auf den Spalt der Kehle niedergedrückt wird und so die Luftröhre verschließt. Wenn man beim Niederschlucken lacht oder spricht, so fällt zuweilen etwas hinein; dann sagt man: man verschluckt sich. Der sogleich entstehende heftige Husten treibt es aber gewöhnlich wieder heraus. Geschähe das nicht, so müßte man ersticken. Die Speiseröhre wird durch harte, spitzige, oder zu große Körper, die hineinkommen, leicht gefährlich verletzt. Daher nehme man nichts in den Mund, das unversehens in den Schlund kommen und darin stecken bleiben könnte, wie Geld, Nadeln ꝛc. und kaue die Speise ordentlich, damit weder Knochen oder andere fremde Dinge, noch zu große Stücke von den Speisen hinunter geschluckt werden.

Am Ende der Speiseröhre hängt im Unterleibe ein weiter Sack, welchen man Magen nennt. Er ist in beständiger Bewegung und zerreibt dadurch die Speisen zu einem feinen Breie. Hat er nichts zu verarbeiten, so reibt er an sich selbst; dadurch entsteht der Hunger. Man muß sich hüten, daß man den Magen weder zu lange leer lasse, noch ihn zu sehr anfülle. Die zerriebenen Speisen gehen aus den Magen in die darin hängenden Gedärme. Sie sind sehr künstlich zusammengewunden

und

und sechs- bis achtmal so lang, als der Mensch. Werden die Speisen nicht gehörig angefeuchtet, so stopfen sie sich in den Gedärmen. Man muß daher hinlänglich trinken. Laue aber, und hitzige Getränke schwächen den Magen, so wie kalte (vorausgesetzt, daß man nicht erhitzt ist) ihn stärken. Einfache Kost, mäßig und zur rechten Zeit genossen, nicht zu hastig hinuntergeschluckt, und nicht gar viel gleich darauf getrunken, erhält die Verdauungskräfte des Magens in gutem Stande. Zu vieles Essen macht Blähungen, Koliken, Verstopfungen, Trägheit des ganzen Körpers. Es ist ein bekanntes Sprichwort: nach dem Essen sollst du sich'n, oder 1000 Schritte geh'n. Wer wenig arbeitet, soll auch wenig essen. Starke Bewegung nach Tische hindert die Verdauung.

5) Von den Lungen.

Das Ende der Luftröhre führt zu den zwei Lungen. Sie liegen in der Brust auf beiden Seiten, in jeder Brusthöhle eine, und bestehen aus einem Gewebe von unzählbaren Bläschen und Aederchen. In die Bläschen dringt die eingeathmete Luft, wenn durch das Hinabsteigen des Zwergfells die Höhle der Brust erweitert wird, und in die Aederchen dringt das umhergetriebene Blut, um sich an der Luft abzukühlen, die in derselben enthaltenen heilsamen Theile in sich aufzunehmen und die unbrauchbaren auszustoßen. Daher kommt auch der Athem immer warm wieder heraus, wenn das hinaufsteigende Zwergfell die Höhle der Brust enge macht und die Luft wieder aus den Lungen treibt. Auf die Gesundheit der so zarten Lungen kommt vieles an. Man muß, um sie zu erhalten, reine Luft einathmen, die Brust nie drücken, und besonders das Blut nicht durch Laufen oder starke Getränke zu sehr erhitzen, sonst entstehen in den Lungen Geschwüre, und der Mensch wird elend. Diese Krankheit heißt die Lungen- oder Schwindsucht. Junge Leute können sich dieselbe leicht zuziehen, besonders wenn sie sich erhitzen und dann durch Trinken oder Entblößung schnell abkühlen.

Den Lungen schaden giftige Dünste in verschlossenen Oertern

und Kellern voll gährenden Mostes, Schwefeldampf, übermäßiges Laufen, Tanzen, Schreien, Trinken bei erhitztem Körper, enges Schnüren. Nützlich ist ihnen freie, reine Luft und Uebung im lauten Sprechen.

6) Das Herz und die Adern.

Das Herz liegt unterwärts in der Brust zwischen den zwei Lungen quer in der Mitte; wir fühlen aber nur dessen Schlag da, wo die Spitze desselben auf der linken Seite an die fünfte und sechste Rippe, wenn es sich zusammenzieht, anschlägt. Es dient dazu, das Blut im Körper herum zu treiben, um ihn dadurch zu nähren und zu wärmen. Es besteht bei dem Menschen und den warmblütigen Thieren aus vier Höhlen, nämlich den zwei Herzohren und den zwei Herzkammern, von welchen die Herzohren zugleich erweitert und wieder zusammengezogen werden, so wie auch, mit diesen abwechselnd die zwei Herzkammern erweitert und zusammengezogen werden. Das rechte Herzohr nimmt das durch die Hohladern aus dem ganzen Körper zurückkommende Blut ein, und spritzt es in die rechte Herzkammer, und diese treibt es in die zartesten Aestlein der Lungenpulsader, von da es in die Lungenblutadern und in das linke Herzohr getrieben wird, welches in die linke Herzkammer führt, die es durch die große und Haupt-Pulsader in alle Theile des Leibes treibt, von da es wieder durch die Hohladern in das rechte Herzohr getrieben wird, und so geht der Umlauf des Blutes in dem Menschen Zeitlebens fort. Je kleiner die Kinder sind, desto geschwinder, und je älter der Mensch wird, desto langsamer schlägt sein Herz, so daß es bei einem neugebornen Kinde wohl in einer Minute 140 mal, bei einem bejahrten Menschen kaum 60 mal schlägt.

Ein gemäßigter, ungestörter Umlauf des Blutes in unsern Körper ist die Quelle unsrer Gesundheit und eines langen Lebens.

bens. Ruhe des Gemüths, die den Kräften eines Jeden angemessene Thätigkeit erhält diesen Umlauf in Ordnung, Ausschweifungen und heftige Leidenschaften aber stören ihn und verkürzen das Leben.

7) Von der Ernährung des Menschen.

Die gekauten und befeuchteten Speisen gehen in den Magen, von da in die Gedärme. Diese hängen an dem Gekröse, einer Haut mit vielen Röhren, welche sich in den Gedärmen öffnen, den feinen aus den Speisen zubereitetem Milchsaft in sich saugen und ihn dem Milch- oder Brustgang zuführen, durch welchen er ins Blut geleitet wird. Hier wird auf verschiedene Weise eine besondere gallertartige Feuchtigkeit ausgearbeitet, welche durch die zartesten Gefäße in alle Theile des Leibes gebracht wird, sich in den leeren Zwischenräumchen anhängt und ihnen Ausdehnung, Wachsthum und Nahrung gibt.

8) Vorzüglich merkwürdige Eingeweide.

Die Leber sondert aus dem Blut die Galle ab, welche zur Verdauung der Speisen dient. Unverdauliche Speisen, ein kalter Trunk auf starke Erhitzung, heftiger Stoß oder Schlag in die rechte Seite, Zorn ꝛc. verursachen Verstopfung in der Leber, und entweder Zurückhaltung oder allzustarke Ergießung der Galle. Leute, die sich häufig dem Trunk ergeben, bekommen am Ende gar oft unheilbare Leberverhärtung und Wassersucht. — Die Milz dient dazu, das Blut zur Absonderung der Galle vorzubereiten. Die meisten Ursachen, welche Verstopfungen in der Leber mit ihren üblen Folgen hervorbringen, können auch der Milz schaden. Durch gute Lebensordnung, Bewegung, Vermeidung hitziger Getränke kann man diese Uebel verhüten. — Die Nieren sondern den Urin aus dem Blute ab, und zwei Kanäle leiten ihn in die Blase. Steine, die sich in den Nieren erzeugen, und Geschwüre, welche darin entstehen, haben ihren Ursprung öfters in unordentlicher Lebensart, und diejenigen, welche etwa von ihren Aeltern die Anlage zu dergleichen Uebeln haben, müssen sich sorgfältig vor Ausschweifungen hüten, und keine scharfen und hitzigen Sachen genießen. — Die Speicheldrüsen scheiden

den Speichel aus dem Blute. Die Mandeldrüsen nahe am Kinn geben eine schleimigte Feuchtigkeit von sich, womit der Bissen schlüpfrig gemacht und leichter hinuntergeschluckt wird. Der Speichel ist zur Verdauung der Speisen nothwendig; daher muß man nicht aus übler Gewohnheit durch vieles Speichelauswerfen oder durch Tabackrauchen sich desselben berauben. In den Mandeln ist sehr oft der Sitz des übeln Geruchs aus dem Munde, weswegen sie durch fleißiges Ausspühlen des Halses und Gurgeln mit frischem Wasser rein gehalten werden müssen.

In der Nase sondert sich eine klebrichte Feuchtigkeit ab, welche die Nase inwendig überzieht, damit die durchgehende Luft sie nicht austrockne und die Geruchsnerven unempfindlich mache. An den Augen sind die Thränendrüsen, um sie immer zu befeuchten und zu reinigen. An den Ohren geben Drüsen das Ohrenschmalz, um den Eingang des Ohrs vor Insekten zu hüten u. s. w.

Unvorsichtiges Schlagen an das Ohr, allzuheftiger Schall, schnelle Erkältung des erhitzten Kopfes schadet dem Gehör, wie auch verhärtetes, nicht zu rechter Zeit herausgeschafftes Ohrenschmalz. Um dieses, wenn es den Gehörgang verstopft hat, herauszubringen, lasse man laues Seifenwasser in die Ohren spritzen. Scharfe Feuchtigkeiten, die von ohngefähr in die Ohren gelaufen sind, zieht man durch ein hineingestecktes Schwämmchen, Insekten durch Baumwolle, oder hineingegossenes Oel, welches sie tödet, wieder heraus.

9) Die Nerven und das Gehirn.

Die Nerven kommen in Hauptstämmen aus dem Gehirn und aus dem Rückenmark, und verbreiten sich in unzählbaren, im Fortgang nie sich verwirrenden Fäden im ganzen Körper und geben demselben das Gefühl. Das Gehirn nebst dem Rückenmark ist also der Sitz aller Empfindung, folglich des Lebens. Darum schützte es auch Gott durch feste gewölbte Knochen, weil es ohne tödtliche Folgen nicht verletzt werden kann. Um die Nerven gesund und stark zu erhalten, sei der Jüngling — denn dieser ist am meisten in Gefahr, sie zu schwächen, — mäßig im Essen und Trinken und in seinen Leidenschaften; er gewöhne sich zur Arbeit und zu beständigen Beschäftigungen, meide alle Verzärtelung, bade und wa-

sche sich oft mit kaltem Wasser, und verlasse sich nie, um seinen Lüsten mit Sicherheit nachhängen zu können, auf sogenannte nervenstärkende Arzneimittel. Sie sind nie im Stande, dem ausgemergelten, an Leibes- und Seelenkräften erschöpften Unglücklichen, der es durch seine eigene Schuld geworden ist, seine erste Munterkeit und das edle Gefühl von Kraft wieder zu geben, das ihm Gott verliehen hatte. Alles, was dem Gehirn und den Nerven schadet, schadet auch dem Leben und dem Verstande. Dieser hat gleichsam nur in einem gesunden Gehirn seinen Sitz. Der Mensch hat unter allen lebendigen Geschöpfen verhältnißmäßig das größte Gehirn. — Von den Nerven hängt auch die freiwillige Bewegung der Glieder vermittelst der Muskeln ab.

10) Von den Zähnen.

Der Mensch hat 28 bis 32 Zähne. Sie haben einen glasartigen Ueberzug. Es giebt dreierlei Zähne. Acht scharfe Schneidezähne und vier Spitzzähne sitzen vorne zum Abbeißen und Zerschneiden, dann folgen die breiten Backenzähne zum Zermalmen. Jeder Zahn hat inwendig eine glatte, auspolirte Höhlung, in welcher ein Aederchen und feine Nerven sitzen. Sobald etwas an diese Nerven kommt: entsteht der heftigste Zahnschmerz. Man muß die Zähne sorgfältig vor Rissen hüten und darum auf keine zu harten Sachen beißen, um ja nicht die so zarten Wände der Zahnhöhlen der Backenzähne durch den Andruck der Zahnwurzeln zu durchbrechen, nicht schnell Warmes auf Kaltes, oder Kaltes auf Warmes in den Mund bringen, und durch fleißiges Ausspühlen des Mundes, und Abreiben mit einem reinen Tuch oder Schwamm die Zähne rein erhalten. — Man esse und trinke nicht zu heiß oder zu kalt, am wenigsten heiß und kalt untereinander, reinige die Zähne und das Zahnfleisch öfters, zumal Morgens und nach jeder Mahlzeit mit reinem Wasser, stochere nicht zu viel

darin,

darin, schone sie im Beißen: so wird man reine und gute Zähne erhalten. Die Zahnschmerzen verhütet man am besten, wenn man sich täglich das Gesicht und die Gegend hinter den Ohren mit kaltem Wasser wäscht.

11) Das Auge.

Gott setzte das Auge ganz oben hin, um desto mehr zu übersehen. Es ist rund und liegt in einer mit Fett ausgefüllten schlüpfrigen Höhle, um sich desto leichter nach allen Seiten hin bewegen zu können. Die dasselbe umgebenden hervorstehenden Knochen schützen es vor Gefahr. Die Augenwimpern wehen den Staub und die Insekten weg. Die Augenbrauen leiten, gleich einem Dache, den Schweiß ab. Die Augenlieder bedecken es im Schlafen und ziehen sich auch im Wachen oft darüber, um es mit der stets über die Augen strömenden Feuchtigkeit gleichsam abzuwaschen. Diese Feuchtigkeit kommt aus den Thränendrüsen, und sammelt sich, wenn sie über das Auge gegangen ist, in der innern Ecke derselben, wo sie eingesaugt und durch seine Röhren in die Nase geführt wird. — Der Augapfel bestehet aus verschiedenen Häuten und Feuchtigkeiten. Ganz hinten liegt in demselben eine weiße Haut, die Netzhaut, welche aus einer sehr feinen Ausbreitung der Gesichts-Nerven besteht. Auf dieser bilden sich alle Gegenstände, die wir sehen, nach ihrer wirklichen Größe ab. Wie bewundernswürdig hat es Gott eingerichtet, daß die größten Häuser und Thürme, ein großes Feld sich durch die davon ins Auge fallenden Lichtstrahlen selbst abmalen! Die Netzhaut kann nur ein gewisses Maas von Lichtstrahlen vertragen. Wenn daher zuviele eindringen wollen; so zieht

sich

sich vor die runde Oeffnung vor selbst zu, welches man bei jedem bemerken kann, der erst ins Dunkle und darauf ins Helle sieht. Dann wird der Stern im Auge kleiner, in der Dunkelheit größer. Es schadet aber dem Auge, oft und schnell aus der Dunkelheit ins Licht, oder umgekehrt zu sehen. — Der Mensch besitzt die Kunst, sein Auge durch Fernröhre und Vergrösserungsgläser zu waffnen, und zu verstärken. Durchs Vergrösserungsglas entdeckt das Auge ihm sonst unsichtbare Dinge. Wenn die kristallinische Feuchtigkeit, oder besser zu sagen, die kristallinische Linse trübe wird: so entsteht Blindheit; diese heißt der graue Staar, und ist zu heilen, indem man die Feuchtigkeit herausnimmt. Werden aber die Nerven der Netzhaut verdorben, so heißts der schwarze Staar. Diese Blindheit ist unheilbar.

12) Das Ohr und Hören.

Wir hören den Schall, der durch die Erschütterungen der Luft entsteht. Das äussere Ohr setzte Gott auf beiden Seiten an das Haupt, um die Bewegungen der Luft aufzufangen und sie gleichsam in das innere Ohr hineinzutrichtern. Dieses Hauptwerkzeug des Gehörs ist inwendig in dem festen Knochen hinter dem Ohre, in welchem die Gehörswerkzeuge mit unermeßlicher Weisheit hineingegraben sind. Besonders ist darin ein schneckenförmiger Gang und eine Höhle; auch sind daselbst drei krumme Gänge, welche der Schöpfer zur Beförderung und Vermehrung des Gehörs mit einer sehr feinen Nervenhaut überzogen und ausgekleidet hat. Vorn im Ohr ist das Trommelfell, wodurch sich der Schall verstärkt. Der Eingang ist gegen schädliche Thierchen, theils durch Wälle und Gräben im äussern Ohre, theils durch das bittere Ohrenschmalz von innen geschützt.

13) Der Geschmack, der Geruch und das Gefühl.

Die Zunge ist das Werkzeug des Geschmacks. Dieser unterscheidet die Speisen und verursacht uns viel Vergnügen. Gott hat es höchst gütig so eingerichtet, daß unter den vielen Nahrungsmitteln jedes seinen eigenen Geschmack hat, der uns ergötzt, wenn wir Nahrung bedürfen. Durch den Geschmack erkennen wir aber auch die Dinge, die für uns nicht eßbar, oder gar schädlich sind. Hunger und Durst sind nicht angenehm, aber den Hunger und Durst stillen, ist eine Lust. Nie ißt man mit mehr Vergnügen, als wenn man hungrig ist. Hunger und Durst sind also die besten Gewürze. Ohne sie machen dem Reichen die ausgesuchtesten Speisen und Getränke kein Vergnügen. Die Nase ist das Werkzeug des Geruchs. Die Nasenlöcher sind meistens aus Knorpel zusammengesetzt, daß sie desto besser offen bleiben und nach Gefallen erweitert und zusammengezogen werden können. Sie sind hoch angebracht, denn aller Geruch steigt in die Höhe. Im innern der Nase sind viele zarte Nerven, welche aus dem Gehirn in das Siebbein gehen, und wodurch man den Geruch einer jeden riechenden Sache empfindet. Der Geruch belehrt uns von der Schädlichkeit mancher Dinge, sonderlich für den Genuß. Er bringt uns aber auch manches Vergnügen. Wie lieblich riechen die Blüthen der Bäume, die Wiesen und Kornfelder, die Rosen und Nelken und das Obst! Wie gütig ist Gott! denn dieses alles könnte auch ohne Geruch sein. Wie viel verlören wir durch den Sinn des Geruchs? Das Gefühl ist durch die Nerven über den ganzen Leib verbreitet. Nicht alle Theile des Leibes können aber die Oberflächen der Dinge gleich gut unterscheiden. Dieß können am besten die Spitzen der Finger; sie haben die feinste Empfindung.

Man

Man trifft Leute an, besonders Blinde, die ein so ausserordentlich feines Gefühl haben, daß sie durch bloßes Berühren Geld, Karten und andere sehr feine Dinge unterscheiden können. Wie gut ist es, daß wir ein Gefühl haben, und daß dieser Sinn überall am ganzen Körper angebracht ist. Dadurch hat Gott dafür gesorgt, daß kein Glied des Leibes unbemerkt beschädigt würde. Auch der Schmerz ist Wohlthat. Fühlte ihn das Kind nicht beim Feuer; so würde es sich oft ganze Theile, ohne es zu wissen, abbrennen.

Anm. Von den Erhaltungsmitteln für den Leib s. S. 445. u. s.w.

III. Von den Thieren.

1) Menge der Thiere.

Aus den Thieren erkennt man die Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers auf eine vorzügliche Weise; denn ihre Anzahl ist sehr groß, der Bau ihres Körpers ist kunstreich und bewundernswürdig, die von Gott ihnen eingepflanzten Triebe und natürlichen Geschicklichkeiten setzen alle Beobachtenden in Erstaunen, und da sie insgesammt uns Menschen zum Nutzen, zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen geschaffen sind, so zeigen sie von der liebreichen Fürsorge des Allgütigen, die wir billig immerhin mit Dank und Gegenliebe erkennen sollen.

Die Menge der Thiere können die Menschen für jetzt noch nicht einmal ganz berechnen; denn sie sind uns noch nicht alle hinlänglich bekannt. Indessen rechnet man doch über 500 Arten Säugthiere, 4000 Vögel, 700 Amphibien, 5000 Arten Fische, 44000 Insekten, und noch mehr Würmer. Dieß sind nämlich die sechs Klassen der Thiere, die man zu unterscheiden pflegt. Aber wie viele kleine lebendige Geschöpfe sind uns noch verborgen? Im Essig, faulen Wasser, in altem Sauertaige sind kleine Thiere vorhanden, die man mit bloßen Augen nicht sehen kann.

Der

Der Reichthum Gottes in der Natur, womit er uns Menschen sättiget, ist unermeßlich. In der Stadt London allein schlachtet man jährlich bei 800000 Schaafe. Und dennoch ist kein Mangel daran. Welch ein erstaunungswürdiger Ueberfluß der Güte Gottes! Wer kann die Menge seiner Wohlthaten beschreiben? Wer ihm würdig genug danken? — „Der Erdkreis ist von deiner Güte, von deiner Weisheit ist er voll; Herr! unterweise mein Gemüthe, wie ich dich würdig loben soll. Gieb, daß mein Herz dich freudig liebt, und kindlich deinen Willen übt."

2) Gottes Weisheit in der Ernährung der Thiere.

Daß nicht alle Thiere eine und eben dieselbe Speise essen, ist eine weise Einrichtung Gottes. Jedem Thiere schmeckt aber die ihm bestimmte Nahrung wohl, und verwandelt sich, so unmöglich dieses oft scheint, bei ihm in nährende Säfte. Der Holzwurm frißt Holz, die Motte Wolle, das Schwein Koth, viele Insekten Mist, Vögel Insekten, die Raben das Aas. Und so sind Knochen, Gift, Leder, Horn, Haare, Federn, Muschelschaalen und Steine manchem Thiere wohlschmeckende Speisen. — Eine Thierart dient immer wieder der andern zur Nahrung. Darum sind so viele Thiere, und von jeder Art ist, je nachdem sie gebraucht wird, eine hinreichende Anzahl vorhanden. Von Wasserinsekten nähren sich die kleinen Fische, und diese werden von größern Fischen verzehrt; der Mensch isset große und kleine. Wären nun keine Würmer im Wasser, so könnten kleine und große Fische nicht leben, und wir könnten also auch keine genießen. — Diejenigen Thiere, die ihre Speisen suchen und fangen müssen, haben eine bewundernswürdige Geschicklichkeit, sich dieselben zu verschaffen. Eine Spinne verfertigt ihr Netz und fängt die Fliegen; der Laubfrosch kann

bei

beinahe ellenhoch springen, um Insekten zu erhaschen; der Ameisenräuber gräbt sich eine trichterförmige Grube, um die Ameisen, die hineinfallen, zu erhaschen. — Diejenigen Thiere, die ihr Futter nicht zu allen Jahreszeiten finden, legen sich Vorrathskammern an, und tragen ihre Speise auf den Winter ein; die Biene sammelt sich Honig aus den Blumen; der Hamster Getreidekörner in großen Haufen.

3) Einige andere Merkwürdigkeiten von Thieren.

Viele kleine Geschöpfe, die im Winter keine Speise haben, verschlafen den Hunger und die Kälte den ganzen Winter hindurch. Dergleichen sind: manche Ameisen, Fliegen, Schnecken, Spinnen, Käfer, auch Frösche, Murmelthiere, Schlafmäuse ꝛc. Sie graben sich tief ein, wenn der Winter herbeikommt, und verstopfen sorgfältig den Eingang zu ihren Schlafkammern. Nimmt man sie im Winter aus denselben heraus und bringt sie in die Wärme: so leben sie gemeiniglich nicht mehr lange; im Frühjahr aber kommen sie munter und neubelebt aus ihren Löchern hervor. — Andere Thiere, denen es im Winter zu kalt sein würde, ziehen weg und suchen in wärmern Ländern ihren Aufenthalt und ihre Nahrung. Dieß thun die Lerchen, Wachteln, Schwalben, Schnepfe, Störche und viele Fische. — Jedes Thier versteht die Kunst, sich seine Wohnung zu bauen und seine Bedeckung zu verschaffen. Einige verändern ihre Haut mehrmals, wie die Krebse, und viele Maden und Raupen, die sich in fliegende Insekten verwandeln. Wenn diese Verwandlung mit den Raupen vorgehen soll, so spinnen sie sich auf mancherlei Weise an verborgenen Orten, wo sie nicht gestört werden, vorsichtig ein. Andere Thiere hat Gott selbst auf man-

cherlei Weise mit einer guten Decke versehen; die in heißen Ländern leben, haben meistens dünnere Haare, wie z. B. der Elephant ꝛc., die in kalten Ländern haben einen Pelz, wie z. B. der Bär ꝛc. Das Schaaf mit seiner Wolle kann in vielerlei Gegenden fortkommen, damit es uns Menschen überall nützlich ist. Die Federn der Vögel wachsen gegen den Winter dichter, damit sie vor der Kälte beschützt sind. Die Fische haben glatte und harte Schuppen, die mit einem Schleim überzogen sind, damit sie desto leichter und behender schwimmen und an den Steinen und Gesträuchen in den Wassern nicht leicht verletzt werden können. Die meisten Kleider und Bedeckungen der Thiere müssen uns Menschen nun wieder zum Vortheil dienen. Aus dem Gespinnste des Seidenwurms erhalten wir die Seide; der Pelz der Thiere wärmt uns im Winter; die Federn der Vögel geben uns warme Betten. Was machen wir nicht alles aus der Wolle des Schaafes!

4) Von der Bildung der Thiere, von ihren Kunsttrieben und Vertheidigungsarten.

Der Bau der Thiere ist so mannigfaltig als ihre Arten sind, und jedes derselben hat eine solche Bildung, daß es zu den natürlichen Geschäften, die es verrichten soll, seine Werkzeuge bei sich führt. Raubvögel haben starke Krallen, Schwimmvögel breite Füße mit Häuten zum Rudern. Raubfische, wie die Hechte, haben scharfe Zähne, Sumpfvögel, wie die Störche und Schnepfen, die im Sumpfe ihre Nahrung finden, sehr hohe Füße und lange Schnäbel. So hat Gott als ein liebreicher Vater die Thiere mit allem dem, was sie bedürfen, versorgt. — Eben so haben auch die meisten Thiere eine gewisse natürliche Geschicklichkeit, etwas

was zu verrichten, ohne daß sie es je gelernt haben. Die junge Ente kann sogleich schwimmen; die junge Spinne versteht vollkommen, wie ihr künstliches Gewebe angelegt werden muß. Eine Schwalbe weiß genau, wie sie ihr Nest in der Höhe zusammen kleben soll. — Gott hat auch den Thieren einen gewissen Trieb eingepflanzt, sich wider Gefahren zu beschützen und er hat ihnen entweder die Vorsicht zu entfliehen, oder Waffen, sich zu vertheidigen, gegeben. Der Habicht ist der Feind und Verfolger der Hühner. Er schwebt über dem Huhn so hoch in der Luft, daß ihn das Auge des Menschen kaum entdecken kann. Das Auge des Huhns aber ist von Gott so scharf eingerichtet, daß es ihn deutlich sieht und Mittel sucht, zu entfliehen. Junge Hühnerchen kennen noch keine Gefahr; sie verstehen aber genau die ängstliche Warnung ihrer Mutter, und sammeln sich sogleich unter ihre Flügel. Die Affen und andere Thiere stellen, wie man sagt, zu ihrer Sicherheit Wachen aus, welche durch Geschrei die Gefahr ankündigen. Der Dintenfisch hat einen schwarzen Saft bei sich, von welchem er den Namen hat; wenn er verfolgt wird, läßt er ihn von sich, macht dadurch das Wasser trübe, und entflieht. Das Stinkthier in Amerika spritzt, wenn ein Feind sich ihm nähert, einen so abscheulich riechenden Saft von sich, daß Menschen und Vieh davor fliehen müssen. Das Pferd wehrt sich mit seinen Hinterfüßen, der Ochse mit den Hörnern, das Schwein mit Hauern, Hunde, Wölfe, Füchse durchs Beißen. Wasservögel tauchen bei Gefahren schnell unter das Wasser, und kommen erst weit von da an einem andern Ort wieder hervor. Schildkröten, Schnecken und Muscheln ziehen sich in ihre Häuser. Igel wickeln sich in ihre Stacheln. Vögel picken und beißen, oder

entfliehen. Bienen und Wespen stechen. Viele Insekten, besonders Käfer, ziehen sich zusammen, fallen nieder und stellen sich todt. Andere Thiere, die zur Gegenwehr zu schwach sind, retten sich durch Geschwindigkeit, wie Haasen, Hirsche und Rehe.

5) Geselligkeit der Thiere.

Können die Thiere nicht füglich einzeln leben, so halten sie sich zusammen. Sie verstehen sich untereinander durch eine Art von Sprache. Sie folgen einem Könige und Heerführer (Zugvögel), oder einer Königin (Bienen). Sie bauen und nisten gemeinschaftlich nach einerlei Anlage. Sie sammeln zum allgemeinen Besten. Sie pflegen und füttern ihre Jungen unter einander. Sie wehren sich mit vereinigten Kräften. Sie reinigen ihr Nest, tragen ihre Todten aus, und jedes Mitglied einer solchen Gesellschaft leitet der Naturtrieb nach weisen, unwandelbaren Gesetzen. Ist es nöthig, ein Nest für die zukünftigen Jungen zu bereiten: so bauen sie es bei Zeiten, künstlich, sicher, bequem und räumlich genug; sie wärmen, sie vertheidigen ihre Jungen, sie säugen, füttern und ernähren sie. Andere legen ihre Eier gerade an den Ort, wo die daraus entstehenden Jungen sogleich nach ihrer Geburt ihre Nahrung finden können.

6) Von dem mannigfaltigen Nutzen der Thiere.

Es ist zwar bekannt, daß die Thiere aller Art dem Menschen mannigfaltigen Nutzen und Vergnügen verschaffen; aber es erweckt uns zur Verehrung Gottes und zur Liebe unsers höchsten Wohlthäters, wenn wir zuweilen einige Vortheile, die sie uns gewähren, einzeln betrachten. — Die meisten Thiere können dem Menschen zur Speise dienen. Wie mannigfaltig ist das Fleisch derselben an Geschmack, an Stärke und Festig-

keit,

keit, oder auch an Gelindigkeit und an Saft! Wir Europäer pflegen zwar das Fleisch vieler Thiere nicht zu essen; wir sind nur von den besten und reinlichsten Arten zu speisen gewohnt. Aber andere Völker nähren sich von mancherlei Thierarten, die wir für ungenießbar halten. Die Kalmucken essen Murmelthiere, Ratzen und Dachse. Die Tartaren und viele andere Völker essen Pferdefleisch. Die Siamesen in Asien Eideren, Ratzen und Mäuse. — Welch eine unbeschreibliche Menge Thiere erhält und ernährt Gott! Alle Tage fangen viele hundert tausend Menschen Fische, und der Vorrath derselben nimmt nie ein Ende. Der Heringsfang allein erhält in Holland über hunderttausend Menschen. In allen nördlichen und vielen andern Ländern beschäftigen sich Millionen Menschen mit dem Fang der Fische und handeln mit denselben. Die Engländer fiengen sonst jährlich bei Amerika 3 bis 5000 Centner Stockfische. Wie viel Nutzen schaffen sich die Menschen nur mit einem einzigen Wallfisch, der über 30 Ellen lang ist! Sie braten aus dem Specke desselben den Fischthran, und erhalten von einem einzigen 80 bis 90 große Tonnen. Das Fischbein wird von den Zähnen dieses Fisches gewonnen. — An den meisten Thieren ist alles bis auf die kleinsten Theile nützlich. Die Haut giebt Schuhe oder andere Kleidungsstücke. Das Fleisch giebt Nahrung. Aus den Knochen werden Kämme gemacht oder Knöpfe gedrechselt. Die Klauen geben zum Theil Klauenfett, zum Theil Kämme und Messerschaalen. Aus dem Abgang des Leders wird Leim gemacht. Ihr Mist sogar macht unsere Felder fett und vermehrt ihre Fruchtbarkeit. — Wie viele Dienste leisten uns manche Thiere! Der Stier pflügt das Feld. Das Pferd hilft uns weite Reisen machen, fährt und

trägt den Menschen zu seinem Nutzen und Vergnügen. Der Hund bewacht uns. Wie viel trägt nur die Henne mit ihren Eiern zu unserer Nahrung bei! Wie viel Milch, Butter und Käse werden in einem Jahr auf Erden verzehrt! Wer kann den Reichthum der Güte Gottes genug bewundern!

7) Nutzen der Gewürme, Insekten und anderer Thiere, die nützlich zu sein scheinen.

Die wenigsten Menschen erkennen den Nutzen gewisser kleiner und anderer Geschöpfe, die wir nicht zur Speise gebrauchen. Wozu, denken sie, dienen die Gewürme, die vielen tausend kleinen Fliegen und andere Insekten? Aber es ist kein Geschöpf, das nicht großen Nutzen hätte, wenn es uns auch noch so verächtlich scheint. Die kleinsten Regenwürmer durchbohren die Erde und helfen sie locker halten, die vielen Fliegen und Käfer dienen den Vögeln zur Nahrung, die Wasserinsekten den Fischen. Sogar der Dreckkäfer ist ein wichtiges Geschöpf; denn er verzehrt den scharfen Mist auf Wiesen und Feldern, daß er diesen nicht schadet. Wenn sich in moderndem Fleische oder anderm Unrath lebendige kleine Geschöpfe zeigen, so ist das nun für uns Menschen weit unschädlicher, als wenn der verfaulende Körper Gestank und Unreinigkeit in der Luft verursacht. Die meisten Insekten, wie die Spinnen und viele andere kleine Kreaturen, müssen andern größern Geschöpfen immer wieder zur Nahrung dienen. — Aber alle Thiere düngen und verbessern nach ihrem Tode den Boden, worauf sie sterben, so, daß nach und nach die ganze Erde mit Gartenland bedeckt wird. Aber wozu, denkt mancher, sind so viele Raubthiere nöthig? O diese hat Gott mit großer Weisheit uns Menschen zum Besten geschaffen! Sie verzehren die Aeser und viele andere

uns

uns schädliche Dinge; und haben nicht die meisten größern Raubthiere den vortrefflichsten Pelz, um uns im Winter vor der Kälte zu schützen?

8) Merkwürdigkeit der Bienen und einiger andern Insekten.

In einem Bienenstock findet man eine Königin, die größer ist, als die andern Bienen, und blos Eier legt; Brutbienen ohne Stachel, welche die Eier im Sommer ausbrüten, und Arbeitsbienen, welche die bewundernswürdigen sechseckigen Zellen von dem Wachs, welches an ihren Füssen klebt, machen, und dann von den Blumen den Honig hineintragen. Alles ist in der emsigsten Arbeit; wer nicht arbeitet, muß sterben. Haben die Brutbienen ihr Geschäft geendigt, so werden sie im Herbst von den andern getödtet und fortgeschafft. Ihren Stock halten die Bienen sehr reinlich. Ist etwas hingekommen, was sie nicht wegbringen können: so überziehen sie es mit Wachs. Wird ein Stock zu voll, so fliegt ein Schwarm mit einer Königin aus und bauet sich anderswo an. In einem Korbe, der wohl 2 bis 4 Pfund Wachs und 20 bis 40 Pfund Honig giebt, sind 30 bis 70000 Bienen. — Die Fruchtbarkeit der Bienen ist bewundernswürdig. Die Bienenkönigin legt 4000 und noch mehr, ja manche 10000 Eier. Auf ähnliche Weise vermehren sich andere Insekten, z. E. die Schmeißfliege; sie legt oft 20000 lebendige Maden. Daher kann man, zumal im Sommer, das Fleisch und andere eßbare Waaren vor diesen Fliegen nicht genug verwahren. Die Insekten kommen aus Eiern. Aus dem Ei kommt das Thier als Made, Raupe oder Larve; diese verwandelt sich und wird zu einer Puppe, die sich nicht von der Stelle bewegen kann.

Aus der Puppe kommt alsdann das vollkommene Insekt, Fliege, Maienkäfer, Sommer- oder Buttervogel und dergleichen hervor. Der Maienkäfer lebt 4 Jahre als Wurm in der Erde; daher kommt es, daß nicht alle Jahre gleich viele erscheinen. Nichts ist bewundernswürdiger als ein Ameisenhaufen. Er ist gleichsam eine kleine Stadt, trocken, sicher und wohlverwahrt. Darin sind dreierlei Einwohner, eierlegende, brütende und arbeitende Ameisen. Die letztern haben keine Flügel. Sie holen mit großem Fleiß ihre Nahrung weit herbei und sammeln sie auf den Winter ein. Gehe hin zur Ameise, du Fauler, und lerne von ihr. Bewundere, o Mensch, die Weisheit deines Gottes, und bete ihn mit dankbarem Herzen an.

IV. Von den Pflanzen und Bäumen.

1) Menge der Pflanzen, Wurzeln und Stämme.

Der Pflanzen sind eine sehr große Menge. Man hat deren schon gegen 80000 Arten kennen gelernt. Eine jede hat ihre besondere Gestalt, Namen, Kraft, Geruch und innere Einrichtung, wodurch sie von allen andern unterschieden ist. Diese Gewächse theilt man ein in Bäume, Stauden und Kräuter. Man rechnet auch dazu die Moose, die Schwämme, wozu auch der Schimmel gehört, der aus einer Menge kleiner Schwämme besteht. Die Hauptttheile der Pflanzen sind: die Wurzel, der Stamm, die Blätter, die Blumen und Blüthen, die Frucht und die Keime. Nicht jede Art der Pflanzen hat alle diese Theile. Die Wurzel ist derjenige Theil der Pflanze, wodurch sie in der Erde befestigt ist und aus derselben ihre Nahrungssäfte an sich zieht. Diese bestehen aus Theilen von Wasser, Erde, Salzen und Fettigkeiten. — Der Stamm entspringt aus der Wur-

zel,

zel, aus welcher er den Nahrungssaft an sich zieht und ihn in die Aeste, Blätter und Blüthen, welche er treibt, vertheilet.

2) Von den Blättern, Blumen und Blüthen.

Die Blätter sind sehr wichtige Theile der Pflanzen, denn durch sie dünsten die überflüssigen Theile des Saftes aus, und sie saugen auch eben so wohl, als die Wurzel, nährende Theile ein. Beraubt man daher die obern Aeste eines Baums ihrer Blätter, so wird sein Wachsthum gehindert. — Das Blatt bestehet aus einem Geäder oder Gerippe mit dem dazwischen liegenden Fleisch, über welches oben und unten eine feine Haut gezogen ist. Die obere Seite der Blätter ist meistentheils glatt, und durch sie geschieht die meiste Ausdünstung; die untere ist rauher und mit feinen Oeffnungen zum Einsaugen versehen. — Die Blüthen geben der ganzen Natur ein heiteres reitzendes Ansehen. Sie haben die mannichfaltigsten Gestalten, die Blätter der Blumenkrone das feinste Gewebe und die schönsten Farben, und sie erquicken uns durch ihren Geruch eben so sehr, als sie das Auge durch ihre Schönheit ergötzen. So schön die Blumenkrone aussieht, so ist sie doch nicht die Hauptsache in der Blume; sondern die Staubträger und die Stempel, die in der Mitte der Blume sitzen, sind die Haupttheile derselben. Durch diese Theile entstehen auf eine unerklärbare Art die Frucht oder der Saame. Nimmt man die Staubträger aus der Blume heraus, so trägt sie keinen fruchtbaren Saamen.

3) Von der Frucht und dem Saamen.

Die Frucht entstehet allemal aus dem Stengel, dessen Fruchtknoten nach geschehener Befruchtung immer grös-

ser wird, bis er seine gehörige Größe erreicht hat, wobei gemeiniglich die Krone nebst den Staubträgern verwelkt. Die Früchte sind von sehr verschiedener Beschaffenheit, theils fleischig und saftig, theils hautig und trocken; einige ziemlich zerbrechlich, andere mit einer harten Schaale bekleidet. Das, was wir Frucht nennen, ist oft nur die Bekleidung des eigentlichen Saamens, z. E. das Fleisch der Kernfrüchte, der Aepfel, Birnen ꝛc. und der Steinfrüchte, als Aprikosen und Pfirschen ꝛc. — Die eigentliche Frucht aller Gewächse, die zu ihrer Fortpflanzung dient, ist der Saame. Jedes Saamenkorn besteht aus einer äußern harten oder zähen Schaale und aus einem Kern, welcher gemeiniglich in zwei Stücke zerfällt. Innerhalb des Kernes sitzt der Keim, der mit seinen zarten Würzelchen aus diesem durch die Feuchtigkeit der Erde aufgelösten Kern die erste Nahrung saugt. Alle Gewächse entstehen aus dem Saamen, wovon nur ein geringer Theil durch Menschen ausgesäet wird. Gott streuet ihn durch die Natur selbst aus. Daher ist mancher mit Flügeln, Härchen ꝛc. versehen, daß ihn der Wind fortführen und er sich anhängen kann. Andere Saamen verschlucken die Vögel, die sie durch die Wärme ihrer Eingeweide erweichen, dann wieder von sich geben und so aussäen. Wäre die Ausstreuung des Saamens den Menschen allein überlassen, wie bald würden die Wiesen und Wälder öde sein!

4) Von den Keimen und Knospen.

Die Fortpflanzung der Gewächse geschieht eigentlich durch den Keim. Dieser Keim enthält die künftige Pflanze schon im Kleinen. Durch die Feuchtigkeit der Erde wird der Keim erweicht, es entsteht eine Art

von

von Milchsaft, der durch die kleinen Gefäße dem Keime, als der ersten Anlage der Pflanze, zugeführt wird, und ihn zu beleben anfängt. Dieser Saft ist die erste Nahrung der kleinen noch verborgenen Pflanze, die sich immer weiter ausdehnt, dann mit der Wurzel allmählig in die Erde dringt, und daraus eine stärkere Nahrung einsaugt. Ist ein Saamenkorn auch in die Erde verkehrt gefallen, so krümmt sich doch der Wurzelkeim niederwärts, und der Stengelkeim in die Höhe. — Die Augen oder Knospen brechen aus dem Mark durch die Rinde hervor und haben äußerlich Schuppen, welche die innern Theile gegen Beschädigungen verwahren. Sie setzen schon im Sommer an, schwellen im Herbste auf, werden aber durch Kälte zurückgehalten. Im Frühjahr entwickeln sie sich entweder zu Blättern und Zweigen, oder zu Blüthen, daher man Laub- und Fruchtaugen unterscheidet. Man kann die Augen eines Baums auf einen andern verpflanzen und dadurch nützliche Baumsorten vermehren, verbessern. Man schneidet zu dem Ende entweder ein einzelnes Auge aus einem guten Baum heraus und versetzt (oculirt) es in einen andern Stamm; oder man nimmt ein ganzes Reis mit mehren Augen und pflanzt (pfropft) es auf einen andern Stamm.

5) Krankheiten und Tod der Pflanzen.

Die Pflanzen haben ihre Krankheiten; Auswüchse, Knoten, Verstopfungen, Verletzungen, Krebs an und in dem Stamm oder Stengel; Zufälle an den Blättern, die sich durch Flecken, Blasen, Zusammenschrumpfen äußern; Brand an den Blumentheilen, wodurch die Frucht zerstört wird. Auch viele Insekten thun ihnen Schaden. Aber selbst diese Krankheiten bringen

zum

zum Theil uns Nutzen. So giebt der Baumschwamm ein leichtes Mittel zum Feuermachen, und die aus dem Stich einer Wespe, welche ihre Eier in die Blätter der Eichen legt, entstehenden Galläpfel dienen zur Bereitung der Dinte und zum Färben. Mehlthau, Honigthau, Brand und Mutterkorn werden durch Insekten veranlaßt oder entstehen aus einer Stockung der Säfte, welche Insekten anlockt. — Endlich wird jede Pflanze durch Alter zerstört. Ihre Gefäße verhärten und werden steif: die Säfte bewegen sich nicht mehr, die Pflanze stirbt, vermodert und düngt die Erde zur Hervorbringung anderer Gewächse.

6) Nutzen der Pflanzen.

Die Pflanzen haben einen sehr mannigfaltigen Nutzen. Der größte Theil der Thiere erhält von den Pflanzen sein Futter. Uns Menschen dienen sie zu Speise und Trank, Kleidung, Erwärmung und Wohnung, mancherlei Geräthschaften, Arzneien und Vergnügungen. Keine Pflanze ist an sich unnütz, keine ist blos schädlich. Wenn wir gleich den Nutzen aller, die unnütz scheinen oder auf eine gewisse Weise schädlich sind, jetzt noch nicht wissen: so wird er doch vielleicht künftig entdeckt werden. Manche der giftigsten Pflanzen sind Heilmittel in vielen Krankheiten. — Einen allgemeinen und wichtigen Nutzen der Pflanzen überhaupt hat man darin entdeckt, daß sie die Luft reinigen und verbessern, welches eine von den Ursachen ist, warum das Wohnen auf dem Lande gesünder ist. — Man kann alle Theile der Pflanzen gebrauchen: den Saamen, die Früchte, die Blätter, Stengel, die Rinde, das Mark und die Wurzeln. Man kann auch sowohl entwickelte und reife, als unreife Pflanzen, Schosse und Knospen

nützen.

nützen. Man genießt manche Pflanzen-Früchte entweder roh oder man bereitet sie auf mancherlei Art zu, und macht sie auch dadurch geschickt, daß sie sich lange zum Gebrauch aufbewahren lassen.

7) Von den Bäumen insbesondere.

Man theilt die Bäume in Wald- und Gartenbäume. Jene pflanzen sich in den Wäldern fort, diese aber werden in den Gärten gezogen. — Die Forstbäume theilt man in Nadel- und Laubholz ein. Jenes hat schmale und spitzige Nadeln oder Tangeln; dieses hat Laub oder breite Blätter. Die nützlichsten Nadelhölzer sind bei uns: die Tanne, die Fichte, die Kiefer, der Lerchenbaum, der Wachholder und der Taxusbaum; unter den ausländischen Bäumen die Ceder von Libanon. Unter der großen Menge der Waldbäume, welche zum Laubholz gehören, sind die vorzüglichsten: die Eiche, die Buche, die Birke, die Erle, die Ulme, die Aesche, der Ahorn, die Linde, die Pappel, die Espe, die Weide, der Vogelbeerbaum. — Die Eiche ist der größte, dickste und dauerhafteste unter den inländischen Bäumen. Sie wächst in allen Gegenden, und fast in jedem Boden, nur nicht auf hohen und kalten Gebirgen. Die daran wachsenden Eicheln geben gute Mast und die Galläpfel dienen zum Färben und zur Dinte. An der Buche wachsen die Buchnüsse oder Bucheckern. Die Birke giebt im Frühjahr einen angenehmen Saft, woraus man einen lieblichen Wein bereiten kann; die Beeren der Eberesche sind den Vögeln eine angenehme Speise. Diese und andere Laubhölzer geben auch Holz zum Brennen und Verarbeiten. Die Gartenbäume, die in ihrem anfänglichen Zustande wild waren und größtentheils aus fremden Ländern zu uns gebracht worden sind, erhalten durch die Pflege ihre Vollkom-

kommenheit; und viele Bäume, die in wärmern Gegenden durch sie fortkommen, erfordern bei uns eine mühsame Pflege. Es gehören dahin die verschiedenen Arten der Aepfel-, Birnen-, Pflaumen-, Kirsch-, Pfirsch-, Aprikosen-, Mandel-, Kastanien, Wallnuß-, Quitten- und Mispel-Bäume, auch Citronen-Pommeranzen- und Oel- oder Olivenbäume. Alle diese Bäume geben uns nicht nur vortreffliche Früchte zu unserer Nahrung, sondern wir nutzen auch auf mancherlei Art ihr Holz. Aus der grünen Frucht der Olivenbäume preßt man das Baumöl.

3) Von einigen auswärtigen Gewächsen.

Der Kaffeebaum ist eigentlich im glücklichen Arabien zu Hause, von wo aus er in andere Gegenden Asiens und auch nach Amerika gekommen ist. Er steigt gerade in die Höhe und hat am ganzen Stamme kreuzweiß einander gegenüberstehende Aeste. Seine Blätter gleichen den Lobeerblättern. Aus den Winkeln der Blätter entstehen 5 bis 6 weiße, wohlriechende Blumen, auf welche rundliche Beeren, so wie Kirschen, folgen, die erst grün, dann roth werden und zwei Saamenkerne enthalten. Dieß sind die Kaffeebohnen, aus welchen wir seit noch nicht langer Zeit unser Lieblingsgetränk bereiten. — Der Kakaobaum wächst in den wärmern Theilen des südlichen Amerika. Er trägt eine Frucht, die etwa 6 Zoll lang und 4 Zoll dick, mit Furchen und Warzen besetzt, anfangs grün, hernach gelb und endlich dunkelroth ist. Sie bringt etwa 30 Saamenkörner in 5 Reihen, welche unter einer dünnen Schaale einen fetten Kern, die Kakaobohne, enthalten. Aus diesen Kakaobohnen wird die Chokolade bereitet. — Auf einem ziemlich großen Baume, den man besonders in

den

den Inseln der Südsee häufig findet, wächst eine Frucht von der Gestalt und Größe eines Kindeskopfes; man nennt sie die Brodfrucht. Das Fleisch dieser Frucht ist weiß und locker und schmeckt wie neugebackene Semmel. Man muß sie rösten, ehe man sie essen kann.

9) Von den Stauden, besonders von einigen auswärtigen.

Unter die Gesträuche gehören alle diejenigen Pflanzen, welche einen bleibenden, holzigen, aber niedrigen Stamm haben, der sich bei vielen gleich über der Wurzel in mehre Aeste vertheilt. Man nennt sie auch Stauden oder Büsche, z. B. Haselstaude, Dornbusch. Obgleich die Gesträuche weder in Ansehung der Früchte noch des Holzes den Nutzen leisten, welchen die Bäume gewähren, so sind sie dennoch, sowohl wegen ihrer Tauglichkeit zu lebendigen Hecken und grünen Gartenwänden, als auch durch ihre mancherlei Erzeugnisse sehr schätzbar. — Der Theestrauch ist in China und Japan zu Hause. Seine Blätter, welche den Thee geben, sind länglich, spitzig und sägenförmig gerändelt. Es giebt nur zwei Arten von Thee, nämlich den braunen Thee oder Theebohne, und den grünen Thee. Von beiden hat man verschiedene Sorten. Der Kaiserthee ist der beste. — Der Pfefferstrauch wächst in Ostindien. Er ist eine hoch emporstehende Rebe, etwa wie die Hopfenrebe. Daran wachsen Aehren, aus runden Beeren zusammengesetzt, die an der Sonne getrocknet werden. Die gelben sind die zeitigsten und besten. — Der Baumwollenstrauch wächst in warmen Gegenden, etwa 4 Fuß hoch; er trägt eine Frucht, wie eine welsche Nuß, die, wenn sie zeitig ist, aufspringt und die Wolle auf der Außenseite zeigt.

10) Von den Kräutern.

Kräuter sind Gewächse, deren Stamm oder Stengel jährlich ausgeht. Wenn die Wurzel dieser Gewächse zugleich mit dem Stengel stirbt, so nennt man sie Sommergewächse; wenn sie in einem Jahr aufgehen, im folgenden blühen und Früchte tragen, und dann absterben, so heißt man sie zweijährige Gewächse; wenn die Wurzel bleibt und mehre folgende Jahre hindurch jährlich einen neuen Stengel treibt, so heißen sie perennirende (überwinternde) Gewächse. Von den Kräutern giebt es sehr viele Arten. Die wilden wachsen ohne Wartung von sich selbst; die zahmen werden in Gärten und Feldern durch Fleiß erzogen. Ihr Nutzen ist ungemein groß und mannigfaltig. Einige dienen dem Vieh zum Futter, andere dem Menschen als Speise, als Gewürz, als Arznei, zur Kleidung und zum Vergnügen ꝛc. Fast alle Kräuter können von Thieren genossen werden. Jedes Thier hat aber nach Gottes weiser Einrichtung seine eigene Arten von Pflanzen, welche es vor andern aussucht. Zu den Futterkräutern gehören verschiedene Arten des Grases, und besonders der Klee. Man hat den rothen Wiesenklee, den Schneckenklee (oder Luzerner, welcher über zehn Jahre fortdauert, und immer wieder ausschlägt) und die Esparsette. Man bauet sie als Viehfutter an. Auch die Küchenkräuter kann das Vieh genießen; diese werden ihm auch oft gereicht, besonders der Abfall von denselben, und die geringern Arten.

11) Küchenkräuter, Hülsenfrüchte und einige andere Früchte.

Zu den Küchenkräutern gehören die verschiedenen

denen Arten von Kohlgewächsen und Wurzelgewächsen, die Zwiebelgewächse, Salatgewächse, Hülsenfrüchte, Kürbisse, Gurken, Melonen, der Sparget, die Artischocken und die Gewürzkräuter. Unter den Wurzelgewächsen sind die Kartoffeln besonders merkwürdig. Sie sind zuerst 1585 aus Virginien in Nordamerika nach Europa, besonders um das Jahr 1623 nach Irland, von da nach England, und so weiter nach den Niederlanden, nach Teutschland und andern Ländern gekommen. Man richtet sie auf mancherlei Art als Speise zu, macht ein schönes Mehl daraus und kann sie auch unter das Brod backen. — Die Hülsenfrüchte werden sowohl in den Gärten, als auf dem Feld gebauet. Die Früherbsen werden gesäet und bringen auch zuerst reife Schoten. Von den Späterbsen werden verschiedene, besonders wohlschmeckende Sorten nur in Gärten gezogen. Die sehr mannichfaltigen Bohnen theilet man in Garten- und Feldbohnen ein. Kichern- und Zisererbsen und Linsen sind bekannt. Der Hirs ist weiß, gelb, oder schwarz. Eine Art Gras, welches an wäßerigen Gegenden wild wächst, nennet man Schwaden, oder Mannagras, woraus, durch Abstoßung der Hülsen, die Mannagrütze bereitet wird, welche wie Reis schmeckt. Der Buchweitzen (Haidekorn, Haidel) wächst in sandigem Boden, welcher auch davon verbessert wird. Der Mais oder türkischer Weizen hat Kolben, wovon einer 300 bis 600 Körner giebt, und ein einziger Stengel, wenn er Raum genug hat, treibt oft drei bis vier solcher Kolben. Er wird zur Mastung gebraucht, giebt auch Mehl. Der Reis ist auch eines der wichtigsten Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche und dient vielen und großen Völkern anstatt des Brods und vieler andern

Speisen. Man brennt auch eine Art Brantewein daraus, den man Arak nennt und wird zur Zubereitung des Punsches gebraucht. Er wächst in warmen Ländern auf nassem Boden*). Bei uns aber wird er unter freiem Himmel nicht reif.

*) Von unsern gewöhnlichen Getraidearten wird in der Oekonomie umständlich geredet werden.

12) Der Lein und Hanf.

Der Lein ist ein dem Menschen unbeschreiblich nützliches Gewächs. Auf wie vielerlei Weise der daraus bereitete Flachs zu Kleidungen und andern Nothwendigkeiten des Lebens gebraucht werden kann, ist bekannt genug. Vom Bau desselben und des Hanfes wird in der Oekonomie geredet werden. Aus dem Leinsaamen wird auch Oel gepreßt, welches man sowohl zur Malerei, als zum Brennen in Lampen gebraucht. Der Hanf ist eben so nützlich, als der Flachs; man bereitet ihn wie den Lein, und verfertiget Bindfaden, Stricke, Seile, auch grobe Leinwand, besonders zu Pack- und Segeltüchern, daraus. Geschickte Arbeiter haben nicht allein den feinsten Zwirn, der viel dauerhafter ist, als der flächsene, sondern auch die feinste Leinwand davon gemacht. Aus Lumpen von Leinwand wird gewöhnlich das Schreibpapier verfertigt. Aus dem Hanfsaamen kann ein Oel gepreßt werden; auch füttern wir gewöhnlich die Vögel damit. — Man hat gefunden, daß es eine beträchtliche Menge anderer Gewächse gebe, woraus Fäden und Garn gemacht werden können*). Selbst aus Brennesseln kann ein feines Garn gesponnen und zu Nesseltuch verarbeitet werden.

13)

*) So hat z. B. ein Baireuther, Namens Schnaufer, die Kunst erfunden, aus den Hopfenreben ein Garn zu bereiten.

13) Von dem Taback und einigen Gewürz- und Arznei-Kräutern.

Die Tabacks pflanze ist im 16ten Jahrhundert aus Amerika nach Europa gekommen, und wird in vielen Ländern gebauet. Wie das geschieht wird in dem Abschnitt der Oekonomie gezeigt werden. Der Ingwer ist die Wurzel eines ostindischen Krauts. Der Kalmus ist die Wurzel einer Wasserpflanze; Safran besteht aus den Staubfäden einer Art von Krokus. Man muß den Safran sehr mäßig gebrauchen, weil er ein feines Gift in sich führt. Von dem Majoran, Thymian, der Salbei, Bassilicum, Melisse, Beifuß, Pimmpinelle, Krausemünze braucht man die Blätter. Von dem Anis, Fenchel, Koriander, Kümmel, Senf und andern den Saamen. Der Saft des Zuckerrohrs giebt den Zucker. Es wird dieses Rohr in Europa wenig, in Amerika aber am häufigsten gebauet. Zu Arzneien dienen unzähliche Pflanzen in Feldern und Wäldern, in Thälern und auf Bergen. Sie sind die am längsten bekannten und gemeinsten Mittel zur Wiederherstellung der Gesundheit und zur Heilung innerer und äusserer Beschädigungen. Eines der bekanntesten und heilsamsten ist die Rhabarber, die Wurzel einer chinesischen Pflanze, welche aber jetzt auch in Europa gebauet wird.

14) Giftige Kräuter.

Es giebt einige giftige Kräuter, vor welchen man sich sorgfältig hüten muß. Dahin gehört 1) der Schierling, der viel ähnliches mit dem Körbel hat, und an feuchten, schattigen Orten wächst; er wird oft 3 bis 4 Fuß hoch, und hat einen rothfleckigten Stengel; die

Wurzel riecht einigermassen wie Pastinack. Ferner 2) das Bilsenkraut mit einer gelblichen, dunkelroth geäderten Blume. Auch ist 3) die Hundspetersilie (Gleisse), die oft unter der Petersilie wächst, gefährlich; die Blätter sehen den Petersilienblättern sehr ähnlich, sind aber mehr glänzend und haben den Petersiliengeruch nicht. 4) Der Eisenhut, eine schöne blaue Blume, die man leider oft in Gärten findet. 5) Der Stechapfel mit einer langen trichterförmigen Blume und einer stachlichten Saamenkapsel, und 6) die Belladonna (Wolfskirsche, Wuthbeere), eine Staude mit einer schmutzigrothen Blume und einer Kirschenähnlichen Frucht*). Man muß die Kinder bei Zeiten solche Pflanzen kennen lehren, die schaden können. Recht gebraucht, haben sie großen Nutzen. Schierling und Belladonna sind z. B. Mittel wider den Krebs, und die letztere eine der berühmtesten Arzneien wider den Krebs und Biß toller Hunde.

*) Abbildung von dem Bilsenkraut und der Gleisse findet man in dem Beckerischen Noth- und Hülfsbüchlein.

15) Färbekräuter.

Es giebt der Färbekräuter mehr, als manche Färber wissen. Die gewöhnlichsten sind: der Krapp, oder die Färberröthe, eine Wurzel, welche gedöret, gestampft und dann zum Rothfärben gebraucht wird. Der Waid ist auch eine sehr nützliche Pflanze, welche gestampfet, zu kleinen Bällen oder Kugeln gebildet und zum Blaufärben gebraucht wird. Der Saflor heißt auch wilder Safran, und seine gelbrothen Blumen werden zum Rothfärben gebraucht. Schart und Wau werden zum Gelbfärben angewendet. Aus der Pflanze Anil wird in Ostindien und Amerika der Indigo bereitet. — Man sollte sich in vielen Gegenden Deutschlands

lands auf den Bau der Färbekräuter mehr legen, als bisher geschehen ist.

16) Salzgebende Pflanzen.

Alle Pflanzen geben, wenn sie verbrannt werden, eine Asche, in welcher Salz steckt.*) Wenn man auf diese Asche Wasser schüttet, so erhält man eine scharfe, salzige Lauge, die durchs Kochen ein Salz giebt, welches Potasche heißt. Ein solches Laugensalz ist auch die Sode, welche dadurch erlangt wird, wenn man gewisse Pflanzen, die an der See wachsen, und mit dem Wasser das Seesalz an sich ziehen, zu Asche verbrennt und diese auslauget. Man braucht sie zur Verfertigung des besten Glases und der besten Seife, zum Reinmachen der Wäsche, zum Bleichen der Leinwand und zur Arznei.

*) Weil nämlich das Salz einen Bestandtheil der Pflanzen ausmacht.

17) Von Schwämmen und Moosen.

Die Schwämme wachsen auf der Erde und an Bäumen. Einige Arten der Erdschwämme sind eßbar, besonders die Champignons, müssen aber mit Vorsicht ausgesucht werden, damit man nicht giftige bekomme, dergleichen die hochrothen Fliegenschwämme mit weißen Warzen sind. Die Morcheln, welche in Wäldern, auf Haiden, Weideplätzen ꝛc. wachsen, werden sowohl frisch als getrocknet gegessen. Die Trüffeln gehören auch zu den Erdschwämmen, und werden unter die Leckerbissen gerechnet. Der Baumschwamm wächst an alten Stämmen verschiedener Bäume, wird in einer scharfen Salpeterlauge gekocht, darauf in einem Backofen getrocknet, alsdann geschlagen, und so zu Feuer- oder Zunderschwamm zubereitet.

Der Zunderschwamm ist ein sehr gutes blutstillendes Mittel, wenn er auf die Wunden gelegt wird. Man kann nicht vorsichtig genug bei dem Genuß der Erdschwämme sein, weil viele Arten derselben giftig sind; und selbst diejenigen, welche für eßbar gehalten werden, sind unverdaulich, ohne Nahrungsstoff, und zuweilen schädlich. Der Badeschwamm gehört nicht unter die Erd- und Baumschwämme, sondern ist ein Meergewächs, das gewissen Moosen ähnlicher ist. Die Moose wachsen vornehmlich auf der Erde, an Bäumen und auf Steinen. Der unfruchtbare Boden, auf welchem sie wachsen, wird dadurch nach und nach verbessert, da sie die herumfliegende Erde auffangen, und, wenn sie verfaulen, selbst zu Damm- oder Gartenerde werden. Sie sind zwar die geringsten unter den Gewächsen, aber doch nicht unnütz. In Lappland und Sibirien leben die nützlichen Rennthiere größtentheils vom Moose, welches sie im Winter unter dem Schnee selbst aufsuchen. Verschiedene weiche, krause Moosarten braucht man zum Einpacken leicht zerbrechlicher Sachen, auch zum Verstopfen der Ritzen, und aus gewissen Arten des Steinmooses wird eine schöne, aber nicht dauerhafte, violette Farbe (Orseille, Perelle, ꝛc.) bereitet.*)

*) Das Isländische Moos dient als Arznei gegen gewisse Brustkrankheiten.

18) Pflanzen zum Vergnügen.

Viele Pflanzen werden weder zur Nahrung des Menschen, noch der größten Thiere gebraucht; aber sie sind doch eine Wohnung und Speise für tausend kleine Thierchen, die sie essen, oder ihre Säfte einsaugen und sich dadurch ernähren. — Außerdem befördern sie auch öfters die Freude und Glückseligkeit des Menschen durch

die

die schönen Blüthen und reitzenden Blumen, und durch die lieblichen Gerüche, die sie ausdünsten. Als Gott seine Menschenfreundlichkeit durch die Natur offenbaren wollte, hat er unter andern auch diese reitzenden Blumen geschaffen; er hat die Erde mit einem schönen Grün überzogen, und sie mit dazwischen abwechselnden Blumen geschmückt; er hat die Bäume mit grünen Blättern bekleidet, und sie mit unzählbaren Blüthensträußen geziert. Welch' eine reitzende Ansicht giebt eine Flur zur schönen Frühlingszeit, wenn sie mit Gräsern und Blumen, mit Bäumen und Blüthen bedeckt, im schönsten Schmucke prangt! Wie tausendfach sind die Farben gemischt, damit sie uns immer auf eine neue Weise ergötzen! Wie verschieden ist der Bau der Blumen und ihre schöne Gestalt, damit wir ja nicht müde werden, durch ihr Anschauen das unschuldigste Vergnügen zu genießen! Der Balsamduft, der von ihnen aufsteigt, erquickt uns durch den Geruch; er erfüllt die Luft, und vermehrt ihre Gesundheitsstärkende Kraft. So sind auch diese Blumengewächse ein Beweis der Liebe des allgütigen Vaters, der sie uns zum Genuß erlaubter Freuden schuf. — Wenn die Erde schon so schön ist, die Gott uns aus freier Güte gab, wie schön muß nicht unser himmlischer Aufenthalt sein? Diese Blumen verwelken, jene Freuden werden ewiglich dauern. — Wenn Gott diese Blumen schon so schön kleidet: wird er nicht auch mich, sein Kind, reichlich versorgen, für welches diese Blumen geschaffen sind?

V. Von Erden, Steinen und andern Mineralien.

Die Mineralien werden in vier Klassen eingetheilt. Diese sind: Erden und Steine; Salze; verbrennliche

Mineralien; Metalle. Man findet sie über und in der Erde, auch im Wasser. Es sind die größten Kräfte und Reichthümer der Natur in denselben enthalten, Arzneimittel, Edelsteine, Gold und Silber, Stahl, Eisen ꝛc.

1) Erdarten.

Man unterscheidet 1) die Stauberde, wozu die Acker- und Gartenerde gehört. 2) Kalkartige Erden, welche im Feuer zu Kalk brennen; als Kreide, Mondmilch (Erd- oder Himmelsmehl, welche zuweilen Unwissende zum großen Schaden der Gesundheit unter das Brod mengen, weil sie dieselbe für wirkliches Mehl und für außerordentliches Geschenk der Natur ansehen). 4) Gipsartige Erden, welche im Feuer zu Gips brennen. 5) Thonartige Erden, welche im Feuer hart brennen; dazu gehören: der Leimen oder Lehm; der Töpferthon; der rothe Bolus; die Seifen- oder Walkerde, mit welcher man, wie mit Seife, waschen und walken kann; der Trippel, mit welchem man Hölzer und Metalle polirt. Aus dem allerfeinsten Thone macht man das Porzellan. 6) Mergel, welcher aus Thon und Kalk, oder (doch seltener) Gipserde gemischt ist, und zur Verbesserung der Aecker und Gärten gebraucht wird. 7) Glasartige und kieselichte Erden, welche in einem starken Feuer, mit Salzen vermischt, zu einem durchsichtigen Glase schmelzen. Dazu gehört der gemeine Sand (Quarzsand). Die Erdarten liegen gemeiniglich in Lagen oder Schichten schief übereinander; bisweilen liegen sie Nesterweise in Höhlen und Klüften, und bisweilen bestehen ganze Berge aus einer Erdart*).

*) Wenn nämlich der ganze Berg gerade zu einer gewissen Erdschicht gehört.

2) Steinarten.

Die Steine sind feste und harte Körper, welche aus fest zusammenhängenden, erdigen Theilen bestehen, und wohl größtentheils schon in der ersten Schöpfung hervorgebracht sein müssen, weil sie (wenige ausgenommen, deren Menge unbeträchtlich ist) nicht mehr entstehen. Sie werden eingetheilt: 1) in kalkartige Steine, welche aus kalkartigen Theilen bestehen, folglich auch im Feuer zu Kalk brennen. Dazu gehören z. B. gemeine Kalksteine, der Marmor, der Kalkspat, der sich öfters in Krystalle von mannichfaltiger Figur und Schönheit bildet. Er zerspringt, wenn er zerschlagen wird, in schräge Würfel, welche, wenn sie durchsichtig genug sind, die Schrift, worauf man sie legt, doppelt darstellen. Ferner der Stinkstein; die Tuffsteine, die man zum Bauen gebraucht; die Tropfsteine, die in Höhlen innerhalb der Gebirge oft Säulen und andere wunderbare Figuren bilden. Es können zu den Kalksteinen gewissermassen auch manche Steine gerechnet werden, welche man bisweilen in Menschen und Thieren findet; als der Gallenstein, Bezoar, die Krebssteine und die Perlen. 2) Gipsartige Steine sind solche, die im Feuer zu Gips brennen, als der gemeine Gipsstein, das Frauenei s, der Alabaster. Man brennt den Gipsstein wie den Kalkstein; er brennt aber ein feineres und weisseres Mehl, welches zu Gipsbildern und Stukkaturarbeiten gebraucht wird. 3) Thonartige Steine sind solche, welche aus thonartigen Theilen bestehen, als der Thonschiefer, die schwarze Kreide, der Röthel, der Glimmer. 4) Talgartige Steine, welche fettig anzufühlen sind, und sich meistens im Feuer härter brennen; dazu gehören der Meerschaum, Sei-

fenstein, Speckstein und Serpentinstein, aus welchen allerlei Geschirr gedrehet wird; der Talg- oder Schmeerstein, der Tropfstein, aus welchen man Schleif- und Wetzsteine und in Bünden Kessel, Töpfe u. dgl. macht, ingleichen der Asbest, welcher aus Fäden besteht, woraus unverbrennliche Leinwand und Papier verfertigt werden kann. Der Bimsstein ist vermuthlich Asbest, der von unterirdischem Feuer verändert ist. 5) Glasartige Steine sind solche, welche im starken Feuer mit Salzen zu einem durchsichtigen Glase schmelzen, und überdem Feuer schlagen. Dahin gehören a) der Quarz, dessen größere Stücke, sonderlich wenn sie rund sind, Kiesel, die kleinern Theile aber Sandkörner genannt werden. Man hat auch Quarzkrystalle, wovon die reinsten und durchsichtigsten den Namen des Bergkrystalls führen. b) Die jaspisartigen Steine, als der gemeine Feuerstein, der Flintenstein, der Achat und der Jaspis. c) Die Sandsteine, welche aus Sand von verschiedener Feinheit bestehen, als: der gemeine Sandstein, der Schleif- oder Wetzstein, der Mühlstein und der Filtrirstein. d) Die Edelsteine. Die eigentlichen Edelsteine sind sehr hart; sie werden geschliffen, sind alsdann durchsichtig, und zeigen viel Glanz und Feuer. Wegen dieser Eigenschaften, und weil sie selten sind, werden sie, ohngeachtet sie nur klein sind, weit höher, als Silber und Gold geschätzt, und zur höchsten Pracht gebraucht. Der Diamant, welcher, wie das reinste Wasser, ohne Farbe, oder doch wenigstens nur blaßgrün, blaßrosenfarbig oder bräunlich ist, und der Rubin, welcher hochroth ist, sind die vornehmsten Edelsteine. Andere sind der Topas, Saphir, Aquamarin, Beryll, Chrysolith,

lith, Hyacinth u. s. w. Nachgemachte Edelsteine von Glas heißen unächte. Diamanten heißen, wenn sie auf gewisse Art geschliffen sind, Brillianten, welche in dieser Gestalt unter allen Edelsteinen den höchsten Werth haben. Von den ächten Edelsteinen kann und muß man den weißen und farbigen Krystall unterscheiden, welchen ein viel geringerer Werth beigelegt wird. e) Der Feldspath. 6) Zusammengesetzte Steine, die aus mehren verschiedenen Steinarten bestehen, als der Granit, der Porphyr, der Mandelstein. 7) Vulkanische Steine, welche durch unterirdisches Feuer hervorgebracht worden sind und noch werden.

3) Von den Salzen.

Es giebt in der Natur mancherlei Salze, welche man in saure Salze, Laugensalze (Alkalien), Neutral- oder Mittel-Salze, und metallische Salze eintheilt. Die bekanntesten sind der Vitriol, ein metallisches Salz; man hat Eisen- und Kupfervitriol, welche zur Dinte*), zur Arznei, zum Malen und Färben gebraucht werden. Der Alaun ist ein Mittelsalz, das nicht nur den Aerzten und Wundärzten, sondern vornehmlich auch den Färbern, Gerbern, Papiermachern, Buchbindern und andern Handwerkern nützlich ist. Der Salpeter wird aus der sogenannten Salpetererde bereitet, und zu vielen Dingen genutzt. Man braucht ihn zu kühlenden Arzneien, bereitet daraus das Scheidewasser, und aus Salpeter, Schwefel und Holzkohlen das Schießpulver. Wenn das Schweine- und Rindfleisch, welches eingeböckelt oder geräuchert werden soll, mit Salpeter

*) Vom Dintenpulver s. Anhang III. Nro 5.

ter mäßig bestreut wird, so bekommt es eine angenehme rothe Farbe; anderes Gebrauchs nicht zu gedenken. Der Nutzen des Kochsalzes ist bekannt. Es ist entweder Bergsalz, welches in Bergwerken als Stein ausgehauen wird, oder Meersalz, welches aus dem Seewasser entweder gekocht, oder durch die Sonnenhitze bereitet, und hernach durch Läuterung verbessert wird; oder Brunnensalz, welches aus der Sole der Salzquellen gesotten wird, und gesünder, als das Stein- und Meersalz, ist. Das Glaubersalz findet sich in verschiedenen Gesundbrunnen und Salzquellen, aus welchen es durch Sieden erhalten werden kann. Dergleichen ist das Töplitzer, Karlsbader und Friedrichssalz, die als eine treffliche Arznei gebraucht werden. Diesem ähnlich, aber doch im Grunde verschieden, ist das Bittersalz (englisches oder Seidschützer Salz), aus welchem die Bittersalzerde (Talgerde), eine brauchbare Arznei, durch Niederschlag gewonnen wird. Der Salmiak wird meistens durch Kunst bereitet; findet sich aber auch um feuerspeiende Berge, und wird zur Arznei, zum Scheuren des Kupfers und Eisens, und zum Verzinnen gebraucht. Der Borax kommt aus Tibet*) und dient zum Löthen.

*) Tibet ist ein vom Chinesischen Reiche abhängiges Land in Asien.

4) Von den verbrennlichen Mineralien.

Es giebt in der Erde verschiedene Körper, welche sich anzünden lassen und brennen. Man nennt sie verbrennliche Mineralien. Die vornehmsten sind: der Schwefel; er wird vom Volke gar häufig bei Hautausschlägen äußerlich gebraucht, um dieselben zu vertreiben; aber wenn nicht vorher die gehörigen innern Mittel angewandt worden sind: so können die Schwefelsal-

salben Erstickung, Schwindsucht, Taubheit, Blindheit und andere erschreckliche Zufälle verursachen. Der Bernstein, der am Strande der Ostsee in Preussen, in neuen Zeiten auch in Siebenbürgen gefunden, zu Kunstsachen verarbeitet, und als Räuchwerk gebraucht wird. Der Ambra ist ein Räuchwerk, welches das Meer an die Küsten des Aethiopischen Meers auswirft. Das Bergöl quillt aus Erden und Steinen, und schwimmt zuweilen auf dem Wasser. Es wird vorzüglich äußerlich, als Arznei, auch als Theer gebraucht. Bergwachs entsteht aus Bergöl, wenn es eintrocknet, Judenpech, oder Bergpech wurde sonst zum Einbalsamiren der Leichen gebraucht. Torf ist eine aus Pflanzen entstandene und von Bergöl mehr oder weniger durchdrungene Erde. Die so nützlichen Steinkohlen liegen flötzweise unter der Erde, geben beim Verbrennen eine starke Glut, obgleich zuweilen mit einem unangenehmen, der Gesundheit nachtheiligen Geruch, und lassen hernach gemeiniglich eine thonige, eisenhaltige Schlacke zurück. Sie sind von dem braunen erdharzigen Holz (der unterirdischen Holzkohle), welches oft in ziemlich starken Lagen unter der Erde liegt, wohin es vor uralten Zeiten durch Ueberschwemmungen gebracht worden ist, wohl zu unterscheiden. — Das Reißblei dient zur Verfertigung der Bleistifte, Schwärzung der Oefen ꝛc.

5) Von den Metallen.

Die Metalle werden eingetheilt in Metalle und Halbmetalle. Von den ersten sind die bekanntesten: Platina, Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Blei, Eisen. Sie werden entweder gediegen und rein, oder mit andern Materien vermischt gefunden, in welchem letztern Falle man sie Erze nennt. Aus diesen werden die

Metalle durch Feuer in besonderen Schmelzöfen geschmolzen. Gold und Silber heißen edle Metalle, weil sie im Feuer unverändert fortdauern. Kupfer, Zinn, Blei, Eisen werden darin zerstört, und heißen deswegen unedle Metalle. Die vornehmsten Halbmetalle sind: Zink, Spiesglas, Wismuth, Queckſilber und Arſenik; sie lassen sich zum Theil nicht hämmern, und heißen deswegen halbe Metalle. Man macht aus ihnen einen vielfältigen Gebrauch. Aber sie können zum Theil auch sehr schädlich werden. Der Dampf des dem Feuer ausgesetzten Queckſilbers, wenn man ihn in sich schluckt, oder auch das auf andere Art in den Körper gebrachte Queckſilber macht, daß die Zähne locker werden, die Zunge und das Zahnfleisch aufschwillt und der Speichel häufig ausfließt; und in zu großer Menge verursacht es Zittern und Lähmung der Glieder. Daher muß man vorsichtig damit umgehen. Arſenik ist sowohl in metallischer Gestalt, als auch als weiser Arſenik (Ratzenpulver) ein sehr heftiges Gift. Hütet euch vor den sogenannten Fiebertropfen, welche aus Arſenik bereitet, und von Quacksalbern zur Vertreibung der kalten Fieber verkauft werden! Weil die Menge sehr gering ist, nimmt sie der Hülfbegierige Kranke gern, hernach aber zeigen sich die schrecklichen Wirkungen dieser giftigen Kurart. Das Gold ist unter allen Metallen das seltenste, schwerste, reinste und geschmeidigste, und läßt sich daher auch am meisten ausdehnen. Aus einem Dukaten werden von einem Goldschläger 224 Goldblätter, jedes 3 Zoll ins Gevierte, geschlagen. Man findet das Gold gediegen in dem Gestein, aber auch als Staub in Flüssen und in der Erde. Man hat in Amerika und in Asien ein weißes, dem Golde ähnliches Metall gefunden, das Platina heißt. Das Silber wird theils gediegen, theils in Erzen gefun-

den. Es ist nächst dem Golde das dehnbarste Metall; wie man es auch zu dünnen Blättern schlägt, und damit andere Körper versilbert. Sechzehn Loth reines Silber nennt man eine Mark. Es wird aber gemeiniglich mit Kupfer vermischt. Fünfzehn Loth Silber und ein Loth Kupfer machen fünfzehnlöthiges Silber aus, vierzehn Loth Silber und zwei Loth Kupfer machen vierzehnlöthiges und so weiter. Die Güte des Silbergeldes hängt davon ab, ob viel oder wenig Kupfer darunter ist. — Fast in ganz Europa wird der Werth aller Dinge nach dem Silber geschätzt. — Man zieht es auch unvergoldet zu Drath und macht daraus, nachdem es zu Lahn breit geblättert ist, silberne Tressen, Spitzen und dergleichen. Auch die so genannten goldenen Tressen, Spitzen und Goldfäden sind nur vergoldetes Silber. Das Kupfer findet man in der Erde theils gediegen, theils als Erz, besonders auch im Schiefer. Ein Pfund Kupfer mit 8 Loth Zink, oder Gallmei vermischt, giebt schönen Messing, und ein Pfund Kupfer mit 20 Loth Zink vermischt, giebt Tombak von schöner Goldfarbe. Messing mit Zinn zusammengeschmolzen, giebt das sogenannte Glockengut, wovon Glocken, Kanonen, Schnallen und viele andere Sachen gegossen werden. Aus versilberten Kupferstangen wird unächter Silberdrath, und wenn auf die versilberten Stangen noch Gold getragen ist, unächter Golddrath gezogen. Aus Messing zieht man Drath zu Clavierſaiten und Nadeln. Milch, Essig und andre Säuren, wenn sie darin zu lang stehen, zernagen das Kupfer; von den beiden ersten setzt sich im Kupfer der Grünspan an, ein Gift und eine Farbe. Kupferne Kochgefäße muß man deshalb mit Zinn überziehen. Das Zinn ist das leichteste unter den Metallen. Es

wird

wird aus Erzen geschmolzen, und das englische für das beste gehalten. Das gemeine Zinn, welches gewöhnlich zu Schüsseln und Tellern gebraucht wird, ist mit Blei versetzt. Da theils das Blei schädlich, theils das Zinn mit Arsenik vermischt ist, welche sich leicht durch scharfe Dinge auflösen: so muß man bei der Zubereitung und Aufbewahrung scharfer, gesalzener sauerer Speisen und Getränke, oder auch nur solcher, die leicht sauer werden, den Gebrauch zinnener und verzinnter Gefäße vermeiden. Man schlägt auch Zinn zu dünnen Blättern, mit welchen man, vermittelst des Queckſilbers, die hintere Seite der Spiegel belegt. Das Blei ist unter allen Metallen, nach dem Golde, das schwerste, aber auch das weichste, zerschmilzt auch am geschwindesten im Feuer. Man kann es zu sehr vielen Dingen benutzen. Am häufigsten braucht man es zu Schießkugeln und Schroten. Es kann aber auch durch unvorsichtigen Gebrauch schädlich werden, z. E. bleierne Teller; denn es ist ein langsames Gift. Läßet man Essig, auch nur Essigdunst, an das Blei kommen, so wird es zu einem schneeweißen Kalk zerfressen, welcher das Bleiweiß ist, das zu Farben und Salben gebraucht wird. Das Auflegen von Bleiweis auf die mit dem Rothlauf behaftete Haut, oder das Einstreuen desselben in wunde Theile des Körpers, ist an manchen Orten sehr gewöhnlich, bringt aber nicht selten schlimme Krankheiten hervor. Wenn man das Blei schmelzt und lange im Fluß erhält, so verbrennt es zu einem Kalk, der Anfangs weißgrau (Bleiasche, Bleiglätte, Silberglätte), bei länger anhaltendem mäßigen Feuer gelb (Bleigelb), zuletzt roth (Mennige) wird, und bei stärkerer Hitze zu Glas schmelzt, welche alle, mit Kohlenstaub geschmolzen, wieder zu Blei werden.

den. Das Eisen ist unter allen Metallen das härteste und nützlichste, und daher auch durch die Veranstaltung göttlicher Vorsehung am häufigsten vorhanden. Das Eisen läßt sich am wenigsten ausdehnen, aber vom Magnet anziehen. Der Magnet ist eigentlich ein Eisenerz, welches das Eisen an sich zieht, und sich bei einer freien Bewegung von selbst so richtet, daß die eine Seite, der Nordpol des Magnets, beständig nach Mitternacht gekehrt ist. Man macht auch das Eisen selbst durch Kunst zum Magnet. Die Magnetnadel, welche mit der gehörigen Einfassung ein Compas heißt, dreht sich immer nach Norden, und ward dadurch für die Schiffer ein wichtiges Mittel, den Weg auf dem Meere zu finden. Es giebt der Eisenerze viele; dazu gehört auch der Blutstein und der Schmergel. Die Eisenerze füllen zuweilen ganze Berge. — Das beste Eisen kommt aus Schweden und aus Steiermark in Oestreich. — Dünngeschlagenes Eisen heißt Blech. Der Stahl ist nichts anders als feines und stark gehärtetes Eisen. Aus Stahl, Eisen und Blech werden sehr viele nützliche Dinge von verschiedenen Handwerkern und Künstlern verfertigt. Die Halbmetalle sind Metalle, die sich nur sehr wenig hämmern lassen. Der Zink hat den bläulichten Glanz des Bleies. Galmei ist ein Zinkerz von röthlicher gelblicher oder brauner Farbe, welches einer Erde gleich siehet. Die Zinkerze färben das Kupfer gelb und machen es zu Messing. Man gebraucht dazu besonders Galmei. Der Wißmuth sieht gelblich aus, läßt sich mit den Metallen vermischen und macht sie spröter und härter. Das Spiesglas oder Antimonium ist weiß und glänzend, wie Silber, doch giebt es auch schwärzliches Spiesglas. Es wird gebraucht,

das Gold von andern Metallen zu bringen; mit Blei vermischt, giebt es die Masse, woraus die Buchdruckerschriften gegossen werden. Das Queckſilber hat einen Silberglanz, und ist flüssig. Es wird zu vielen Dingen gebraucht, und theils gediegen gefunden, theils aus dem Zinnober, der aus Queckſilber und Schwefel besteht, erhalten.

6) Von den Versteinerungen.

Man findet auf dem ganzen Erdboden Thiere, oder Theile derselben, besonders Schnecken und Muscheln, auch Gewächse, entweder ganz, oder zum Theil, welche durch die Länge der Zeit zu Steinen geworden sind, auch Steine, in welchen sich, ehe sie hart geworden sind, die Gestalt von Thieren oder Gewächsen oder Theilen derselben abgedrückt hat. Diese Figuren sind kein Spielwerk der Natur, sondern wirkliche Dinge, auf welche man Acht zu geben Ursache hat! Sie werden daher auch von Liebhabern und Naturforschern gesammelt und zum Theil theuer bezahlt.

7) Nutzen der Mineralien.

Der Nutzen, welchen die Menschen aus allen diesen Mineralien ziehen, ist unaussprechlich groß. Was könnten wir bauen ohne Kalk, Steine und Eisen! Wenig würden die Speisen uns schmecken ohne Salz! Wie viele Arzneien werden aus diesen Mineralien, aus Erdharzen und Halbmetallen verfertigt! Wie viele tausend Menschen ernähren sich durch die Verarbeitung der Metalle und Edelsteine. Wie mannigfaltiges Vergnügen verschaffen sich die Menschen durch Gold und Silber! und wie bewundernswürdig hat Gott alle Reichthümer der Natur auf der ganzen Erde vertheilt! In den Gebirgen, in den tiefsten Abgründen der Felsen und Hügel hat Gott diese Wohlthaten für uns gleichsam verborgen hingelegt, damit der Mensch seine Kräfte üben,

durch

durch Arbeit jene erlangen, und das Gefundene zum Nutzen seiner Mitgeschöpfe zubereiten möge. So ist Alles über und unter der Erde, in der Luft, in den Wassern, in Bergen und Thälern für uns von der Weisheit des Schöpfers verordnet. Was ist der Mensch, o Gott, daß du so sein gedenkest? was der aus Erde Geschaffene, daß du dich seiner so gnädig annimmst?

Endlich ist auch dieß noch zu bemerken, wie wunderbar in der ganzen Natur alle Geschöpfe gleichsam einander die Hand bieten, um, sich selbst unbewußt, den Plan ihres weisen Schöpfers zu befördern. Aus der Erde entspringt die Pflanze, die Pflanze dienet dem Wurm und dem Vieh zur Nahrung; der Wurm ist die Speise des Vogels; der kleine Vogel die Speise mancher größern; die Vögel, Fische und das Vieh die Speise des Menschen, dem Gott Alles unterwarf, zu dessen Vortheil und Vergnügen er Alles gemacht hat. Gott! wie sind deine Werke so groß und viel; du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.

„Wie gut und liebevoll du bist, seh ich, wohin ich blicke; daß Alles gut und nützlich ist, dieß dient zu meinem Glücke. Luft, Sonne, Feld und Baum und Thier, und Kraut und Wasser nützen mir: Dank, Gott, für deine Güte!*)"

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet in Ewigkeit.

*) Aus dem Liederbuch gehören hieher die Lieder Nro. 40. u. s. w.

Kap. V.

Das Nöthigste aus der Himmelskunde und Zeitrechnung.

1) Ueberhaupt.

In der heiligen Schrift wird die ganze Welt gemeiniglich in Himmel und Erde eingetheilt. Aber wer die Größe der ganzen Welt kennen lernen will, muß wissen, daß sie aus vielen Millionen Weltgebäuden besteht. Ein Weltgebäude ist nämlich eine Sonne, die mehre Weltkörper um sich hat und mit denselben in Verbindung steht. Diese Weltkörper, die um eine Sonne sich drehen, heißen Planeten oder Wandelsterne. So hat unsere Sonne 11 Planeten, welche sich immer um sie herum bewegen, und mit ihr zusammen ein großes Weltgebäude ausmachen. Solche Sonnen aber giebt es so viele in dem Himmelsraum, daß noch kein Mensch im Stande war, nur die zu zählen, die wir mit guten Ferngläsern sehen können. Diese großen Weltkörper insgesammt, nämlich alle Sonnen mit allen Planeten, heißen auch der Sternenhimmel. Eigentlich aber sollte man sie das Weltall nennen, wovon unsere Erde nur ein ganz kleiner Theil, nämlich ein Planet unserer Sonne ist. — Alle diese am Himmel herumschwebenden Sonnen und Sterne haben ohne Zweifel auch ihre Bewohner, wie unsere Erde. Sie sind höchstwahrscheinlich mit mannigfaltigen, nützlichen und zum Theil auch vernünftigen Geschöpfen besetzt, die ihren Schöpfer erkennen und demüthig verehren. Wenn das ist: wie groß ist die Majestät unsers Gottes; von wie vielen Millionen Geistern wird er in allen Weltkörpern verherrlichet! Was sind

wir

wir schwachen Erdenbewohner in diesem unserm kleinen Wohnhaus gegen die ganze Welt! Allmächtiger Gott, du bist groß, und wunderbar sind deine Werke!

2) Von der Sonne und den Planeten.

Die Sonne ist über eine Million mal größer als unsere Erde, und unsere Erde hat doch schon 5400 Meilen im Umfange. Aus der Sonne könnten 1435000 solche Kugeln gebildet werden, wie unsere Erde. Die Sonne kommt uns aber deswegen so klein vor, weil sie über 20 Millionen Meilen von uns entfernt ist. So erstaunlich groß diese Entfernung ist, so ist doch der nächste Fixstern*) mehr als 400000 mal weiter von uns, als die Sonne. Nun sind aber in dem weiten Raume des Himmels unzählbar solche Sonnen, wie die unsrige ist; denn jeder von den kleinen funkelnden Sternen, die uns immerhin an eben denselben Orten erscheinen, ist ein solcher leuchtender Weltkörper, den wir Sonne nennen, und ohne Zweifel eben so groß, als die unsrige, hat auch wohl andere Sterne um sich her, die wir Planeten nennen, und machet mit ihnen wieder ein besonderes Weltgebäude aus. Also sind am Himmel zweierlei Sterne, nämlich Sonnen oder Fixsterne, welche nicht von der Stelle weichen, und ihr eigenes Licht haben, und Planeten, welche sich herum bewegen, und ihr Licht von der Sonne empfangen. Der Planeten unserer Sonne sind eilf: Merkur ☿, Venus ♀, die Erde ♀ mit dem Monde ☽, Mars ♂, Vesta, Juno, Ceres, Pallas, Jupiter ♃, Saturn ♄, und Uranus ♅. Jupiter hat 4, Saturn 7 und Uranus 6 Nebenplaneten; diese heißen auch ihre Trabanten. So wie unsere

*) Etwa der Sirius oder Hundsstern.

Sonne Planeten hat, welche sie erleuchtet und erwärmet; so haben gewiß auch die übrigen Fixsterne, die eben solche Sonnen sind, die ihrigen. Diese Fixsterne haben keine merkliche Bewegung, sie scheinen aber sich zu bewegen, weil sich unsere Erde unter ihnen herumdreht. Man kann mehre tausend Fixsterne mit bloßen Augen, weit mehr aber durch Fernrohre sehen, besonders in dem, um den ganzen Himmel gezogenen weißen Streifen, die Milchstrasse genannt, welche aus unzähligen Sternen besteht. Die übrigen Fixsterne kann man deswegen gar nicht sehen, weil sie zu weit von uns entfernt sind. Wie unermeßlich ist das große Gebäude der Welt! wie mächtig und herrlich ist der Schöpfer desselben!

3) Von den Sternbildern.

Um die Sterne besser finden zu können, hat man sie in Haufen getheilt, und jeden solchen Haufen mit einem gewissen Bilde bezeichnet; diese Bilder heißen Sternbilder. Der kleine und große Bär oder der Wagen, den man bei hellem Himmel immer sehen kann, der Orion, das Siebengestirn und andere sind bekannt. Zwölf Sternbilder sind besonders deshalb merkwürdig, weil die Erde bei ihrem Laufe um die Sonne unter denselben weggeht. Sie heißen die zwölf himmlischen Zeichen, die man sehr häufig in den Kalendern angezeigt findet, wo auch angedeutet wird, unter welchem sich zu jeder Zeit die Erde bei ihrem Umlaufe befindet. Ihre Namen und Zeichen sind folgende: Der Widder ♈, der Stier ♉, die Zwillinge ♊, der Krebs ♋, der Löwe ♌, die Jungfrau ♍, die Waage ♎, der Scorpion ♏, der

Schütze

Schütze ♐, der Steinbock ♑, der Wassermann ♒, die Fische ♓.

Die Sonne ist ein Fixstern und stehet in der Mitte fest. Um sie drehen sich die Planeten und auch unsere Erde in folgender Ordnung: Merkur, Venus, die Erde mit dem Monde, Mars, Vesta, Juno, Ceres, Pallas, Jupiter, Saturn und Uranus. Die Zeiten dieses Umlaufs sind von Gott so genau bestimmt, daß die Gelehrten schon den Gang der meisten auf die Minute berechnet haben. Daher können sie auch Sonnen- und Mondfinsternisse viele Jahre vorher bestimmen. Das wären sie ja nicht im Stande, wenn das, was sie von der Größe und Entfernung der Gestirne, und von dem Laufe der Planeten sagen, nicht wahr wäre. Nun scheint freilich Manches anders. Unsere Erde z. B. scheint still zu stehen, und die Sonne sich um sie zu bewegen. Aber wenn man in einem Kahne fährt, scheint auch das Land sich zu bewegen, und der Kahn zu stehen, ob es gleich umgekehrt ist. Die Bewegung der Erde können wir nicht fühlen, weil wir von Kindheit auf daran gewöhnt sind, und die sie umgebende ungeheure Luftmasse sich zugleich mit ihr um sie selbst und die Sonne bewegt.

4) Merkur, Venus, Mars, Pallas, Ceres, Jupiter, Saturn, und Uranus.

Merkur, der kleinste und nächste Planet bei der Sonne, ist uns selten sichtbar, weil er sich niemals weit von der Sonne entfernt, wiewohl er zuweilen über neun Millionen teutscher Meilen von ihr absteht. Er ist etwa 16 mal kleiner als die Erde, und bewegt sich in 87 Tagen, 23 Stunden und 15 Minuten um die Sonne. — Venus, der schönste Stern am Himmel, heißt auch der Morgen- und Abend-

stern, weil er sich eine Zeitlang etliche Stunden vor Aufgang, und zur andern Zeit nach dem Untergang der Sonne sehen läßt. Er ist beinahe so groß als die Erde, und von der Sonne über 14 Millionen Meilen entfernt. Er bewegt sich in 224 Tagen, 16 Stunden und 8 Minuten um die Sonne. — Mars zeigt sich mit einem feurig schimmernden Licht, ist ohngefähr 7 mal kleiner als die Erde, steht von der Sonne 32 Millionen Meilen ab, und drehet sich in 686 Tagen und 23 Stunden um sie herum, daß also sein Jahr fast noch einmal so lang ist, als unsers. — Vesta (von Olbers im J. 1807 entdeckt) ist der kleinste Weltkörper, gegen 48 Millionen Meilen von der Sonne entfernt und bewegt sich um dieselbe in 3 Jahren 224 Tagen und 9 Stunden. — Juno (von Harding im J. 1804 entdeckt) ist über 54 Mill. Meilen von der Sonne entfernt, dreht sich um sie in 4 Jahren 131 Tagen und 10 Stunden und ist ohngefähr 172 mal kleiner als die Erde. — Ceres (von Piazzi im J. 1801 entdeckt) ist über 56 Mill. Meilen von der Sonne entfernt, welche von ihr in 4 Jahren 220 Tagen und 6 Stunden umkreiset wird. Ihre Größe ist wenigstens 116 mal geringer als die der Erde. — Pallas (gleichfalls von Olbers im J. 1802 entdeckt) ist über 56 Mill. Meilen von der Sonne entfernt und braucht 4 Jahre 221 Tage und 15 Stunden zu ihren Umlauf um die Sonne. Sie ist ohngefähr so groß wie unser Mond, also 50 mal kleiner als die Erde. — Jupiter, der größte unter allen Planeten, ist 1380 mal größer als unsere Erde, und 108 Millionen Meilen von der Sonne entfernt, um welche er seinen Lauf erst in 11 Jahren, 312 Tagen und 20 Stunden vollendet. Man sieht ihn immer mit vollem Lichte. Er hat 4 Monden oder Trabanten, welche man erst seit dem Jahr 1609 entdeckt hat, und welche in verschiedenen Zeiten und Kreisen sich

um

um denselben bewegen. — Saturn zeigt sich uns als der kleinste Planet und mit blassem Lichte, weil er gegen 200 Millionen Meilen von der Sonne entfernt ist. Er ist viel kleiner als der Jupiter, aber doch 1000 mal größer als unsere Erde. Er bewegt sich in 29 Jahren, 154 Tagen und 13 Stunden um die Sonne. Er hat 7 Monden oder Trabanten, und ist mit einem beweglichen ihm leuchtenden Ringe umgeben. — Den Uranus hat Herschel im Jahr 1781 entdeckt. Sein Abstand von der Sonne ist 380 Millionen Meilen, und seine Umlaufszeit um die Sonne etwa 83 Jahre. Man hat bereits 6 Trabanten desselben entdeckt.

5) Erde und Mond, Sonnen- und Mondfinsterniß.

Die Erde ist eine große Kugel von 5400 Meilen im Umfange. Ihre Oberfläche beträgt etwa 9282600 Meilen ins Gevierte, und wenn man die ganze Erde in Würfel theilte, wovon jeder eine Meile hoch, lang und breit ist, so würde man deren über 2600 Millionen erhalten. — Der Mond, dieser beständige Begleiter der Erde, ist ein dunkler Körper, 50 mal kleiner als die Erde. Er bewegt sich um dieselbe in 27 Tagen, 7 Stunden, 43 Minuten und 5 Sekunden. Er ist von der Erde 51000 Meilen entfernt. Auf seiner Oberfläche wird man eine große Menge veränderlicher und unveränderlicher Flecken gewahr, deren einige hell, andere blaß und dunkel sind, welche man für Berge, Thäler und Seen hält. Das Licht bekommt der Mond von der Sonne und der Wechsel dieses Lichts rührt von dem verschiedenen Stande des Mondes gegen die Erde und die Sonne her, welche nur immer die Hälfte desselben erleuchten kann. Je nachdem nun der Mond seine erleuchtete Seite uns zu, oder von uns abkehrt, haben wir Vollmond, zunehmenden Mond, abnehmenden Mond und Neumond. Wenn es sich trifft, daß beim Umlaufe der

Mond in gerader Linie zwischen unsere Erde und die Sonne zu stehen kommt: so verdeckt er uns die Sonne oder einen Theil derselben, und diese Erscheinung heißt Sonnenfinsterniß. Kommt aber die Erde in gerader Linie zwischen die Sonne und den Mond zu stehen, so benimmt sie dem Monde das Licht, welches er von der Sonne bekommt, entweder ganz oder zum Theil; diese Erscheinung wird Mondsfinsterniß genannt. Die Gelehrten sind im Stande, beide schon auf viele Jahre vorher zu berechnen. Man weiß z. E. schon jetzt: 1847 ist eine totale Sonnenfinsterniß am 9ten October.

6) Von der Zeit und dem Jahre.

Gott hat die Sonne mit den um dieselbe sich drehenden Planeten dergestalt verbunden, daß sie sich in einer gewissen Zeit um die Sonne herum bewegen. Die Zeit, die ein Planet zum Umlauf um die Sonne braucht, heißt ein Jahr. Jeder Planet drehet sich aber wieder selbst um sich selbst, wie ein Wagenrad um die Achse; daraus entsteht auf jedem Planeten Tag und Nacht. So hat also Gott selbst durch den Bau unseres Weltgebäudes Jahre, Tage und Nächte abgetheilt. Unsere Erde braucht zu ihrem Umlauf um die Sonne 365 Tage. Ausser diesen 365 Tagen braucht aber die Erde zum Umlauf noch fast 6 Stunden mehr*). Diese 6 Stunden machen alle 4 Jahre wieder einen Tag; dieser wird nun alle 4 Jahre hinter dem 23ten Februar eingeschaltet, und ein solches Jahr von 366 Tagen heißt ein Schaltjahr. Die andern heißen gemeine Jahre **).

*) Es sind eigentlich nur 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten, 48 Secunden.

**) Wenn man wissen will, ob ein Jahr ein Schaltjahr sei, darf man nur die Jahrszahl mit 4 dividiren; bleibt nichts übrig, so ists ein Schaltjahr; bleibt aber etwas übrig, so ists ein gemeines Jahr, und die übriggebliebene Zahl zeigt an, das wievielste es nach dem nächstvergangenen Schaltjahr sei.

7) Von den vier Jahreszeiten.

Die Erde bewegt sich alle Jahre einmal um die Sonne. Innerhalb dieser Zeit fallen die Sonnenstrahlen bald mehr, bald weniger schief auf die Gegenden, die wir bewohnen, weil sie der Sonne nicht immer auf einerlei Art zugekehrt sind. Eben so verhält es sich mit andern Gegenden der Erdfläche. Wenn bei uns die Sonnenstrahlen zur Mittagszeit am schiefsten auffallen, so erwärmen sie uns auch am wenigsten, und wir haben alsdann den Winter. Im Sommer hingegen fallen auf unsere Gegenden die Sonnenstrahlen mehr senkrecht herab; sie haben mithin mehr Kraft uns zu erwärmen, und die Natur zu beleben. Weil aber dieser Uebergang von der Kälte zur Wärme nur allmählig geschieht, so haben wir zwischen dem Sommer und Winter noch 2 Jahreszeiten, die man den Frühling und den Herbst nennt. — Der Anfang des Frühlings fällt auf den 20sten oder 22sten März, wenn die Sonne in das Zeichen des Widders tritt, das heißt, wenn unsere Erde unter diesem Sternbild bei ihrem Umlaufe um die Sonne sich befindet. Mit Frühlings Anfang sind Tag und Nacht gleich, das heißt, der Tag dauert gerade 12 Stunden, und die Nacht auch. — Der Anfang des Sommers fällt auf den 20sten oder 21sten Juni, wenn die Sonne in das Zeichen des Krebses tritt, das heißt, wenn unsere Erde bei ihrem Umlaufe um die Sonne sich unter diesem Sternbilde befindet. — Mit Sommers Anfang haben wir allemal den längsten Tag, der bei uns über 16 Stunden hat, und die kürzeste Nacht von weniger als 8 Stunden. — Der Anfang des Herbstes fällt auf den 20sten oder 21sten September, wenn die Sonne in das Zeichen der Wage tritt, das heißt, wenn sich die Erde

bei

bei ihrem Umlauf um die Sonne unter diesem Sternbilde befindet. Mit Herbsts Anfang sind Tag und Nacht wieder gleich. — Der Anfang des Winters fällt auf den 20sten oder 21sten December, wenn die Sonne in das Zeichen des Steinbocks tritt, das heißt, wenn die Erde bei ihrem Umlauf um die Sonne unter diesem Sternbilde sich befindet. Mit Winter Anfang haben wir den kürzesten Tag, der bei uns noch nicht 8 Stunden hat und die längste Nacht.

8) Die Monate.

Unsere Monate werden nicht nach dem Monde und dessen Umlauf um die Erde berechnet. Denn der Mond braucht dazu nur 27 Tage und etliche Stunden; ein Monat aber hat mehr Tage. Ein Monat ist die Zeit, welche die Erde braucht, um unter einem der 12 himmlischen Zeichen wegzugehen. Dies geschieht bei einigen in 30, bei andern in 31, bei einem in 28 Tagen. Indessen werden die Monate nicht genau mit dem Eintritt in ein neues Zeichen angefangen oder geendigt. In den Kalendern ist jedesmal der Eintritt in ein neues Zeichen bemerkt. Die Namen der Monate sind folgende: Januar hat 31 Tage, Februar 28 oder 29, März 31, April 30, Mai 31, Juni 30, Juli 31, August 31, September 30, October 31, November 30, Dezember 31. — Die gewöhnlichen Namen der Monate*) sind römisch, weil die Christen ihre Zeitrechnung nach der römischen bildeten. So kommt z B. Januar von Janus, einer römischen Gottheit, her, die mit einem doppelten Gesicht gebildet wurde, womit sie in die Vergangenheit und Zukunft blickte. Die nicht so gewöhnlichen teutschen Monatsnamen beziehen sich theils auf ökonomische Eigen-

*) S. Anhang Nro. IV.

genheiten dieser Zeitabschnitte: als Brachmonat von der Brache, theils auf wichtige Begebenheiten, Christmonat.

9) Die Woche, die Tage und die Stunden.

Die Woche ist eine Zeit von sieben Tagen vom Sonntage an gerechnet. Die Tage der Woche haben ihre teutschen Namen theils von den Namen der Sonne und der Planeten, von welchen man sonst glaubte, daß sie diese Tage regierten, als der Sonntag von der Sonne, der Montag vom Monde, der Donnerstag von dem Donnerer oder Donnergott, der Freitag von der Freia oder Venus, theils von andern Umständen bekommen, als der Dienstag von Dingen oder Gerichten, die an demselben gehalten wurden, der Mittwoch von der Mitte der Woche, der Sonnabend, weil er vor dem Sonntage vorhergeht. Sie werden daher auch gemeiniglich mit dem Zeichen der Sonne und der Planeten bezeichnet, als der Sonntag durch ☉, der Montag durch ☽, der Dienstag ♂, der Mittwoch ☿, der Donnerstag ♃, der Freitag ♀, der Sonnabend ♄. Das Jahr hat 52 Wochen, 1 Tag, 6 Stunden. Ein Tag ist eine Zeit von 24 Stunden. Im gemeinen Leben fangen die meisten Europäer den Tag und die Stunden von Mitternacht an, von welcher sie bis zum folgenden Mittag 12 Stunden und von da bis zur nächsten Mitternacht wieder 12 Stunden zählen. Die Italiener fangen den Tag vom Untergange der Sonne an, und zählen von da bis zum folgenden Abend 24 Stunden. Die Türken fangen den Tag eine Viertelstunde nach dem Untergange, und die Juden mit dem Untergange der Sonne an; die alten Babylonier und andere Morgenländer fiengen ihn vom Sonnenaufgang an. Eine Stunde wird in 60 gleiche Theile eingetheilt, welche Minuten hei-

ßen.

ßen. Eine Minute dauert so lange, bis man ziemlich langsam 60 zählt, und diese 60 Theile einer Minute nennt man Sekunden. Fünfzehn Minuten machen eine Viertelstunde, dreißig Minuten eine halbe Stunde.

10) Vom Kalender.

Nach den Bewegungen der Sonne, des Mondes und der Erde theilen wir unsere Zeit ein. Da nun wenig Personen die Geschicklichkeit haben, die nöthige und richtige Berechnung der Zeit und der Jahreswechsel zu machen, und unsägliche Unordnungen unter den Menschen entstehen würden, wenn man nicht eine genaue Einrichtung der Zeit hätte: so hat man dazu Kalender erfunden und eingeführt. Sie enthalten ein Verzeichniß der Tage, Wochen und Monate im Jahre, ingleichen des Auf- und Untergangs des Mondes und der Sonne, des Wechsels der Jahreszeiten und des Mondes, der Festtage, der Sonnen- und Mondfinsternisse, und dergleichen. Wettervorhersagungen, Regeln fürs Aderlassen und dergleichen sind hingesetzt auf Geradewohl, zum Theil aus allzugroßer Gefälligkeit gegen dumme und abergläubische Leute. In unsern gewöhnlichen Hauskalendern ist gemeiniglich vorn von einem dreifachen Kalender die Rede. Der eine heißt der alte, der julianische Kalender. Julius Cäsar, ein berühmter Römer, führte denselben unter den Römern kurz vor Christi Geburt*) ein, und er ist auch unter den Christen in andern Ländern lange im Gebrauch gewesen. Jetzt rechnet in Europa Niemand mehr darnach, als die Russen, die nach demselben jetzt um 12 Tage zurück sind. Man nennt diese Rechnung den alten Stil. — Der andere heißt der gregoria-

*) Nämlich im Jahr nach Erbauung der Stadt Rom 708.

gorianische Kalender, weil ihn Papst Gregorius XIII. 1582 verfertigen ließ, um die Fehler des alten Kalenders zu verbessern. — Der dritte ist der verbesserte Kalender, welchen wir jetzt noch gebrauchen. Dieser ist 1700 zuerst in Teutschland eingeführt, und endlich seit 1776 allgemein geworden. — Im Jahr 1792 schufen sich die Franzosen einen neuen Kalender, der aber abgeschafft ist.

11) Von der Zeitrechnung.

Die Zeit, von welcher man angefangen hat, die folgende Reihe von Jahren fortzuzählen, nennt man eine Epoche oder einen Zeitpunkt. Wir Christen zählen unsere Jahre von Christi Geburt an, und nehmen insgemein an, daß vor derselben 4000 Jahre von Erschaffung der Welt an verflossen waren. Die Juden zählen von der Erschaffung der Welt, und rechnen von da bis auf Christum nur 3760 Jahre. Die alten Griechen zählen ihre Jahre von dem Anfang gewisser Spiele, die unter ihnen gebräuchlich waren, und die olympischen Spiele hießen. Die Römer zählten von Erbauung der Stadt Rom an. Die Türken zählen ihre Jahre von der Flucht Muhameds von Mecca nach Medina an, welche im Jahr Christi 622 geschehen ist. Die Franzosen fiengen ihre Zeitrechnung mit dem Anfange ihrer Republik, vom 22. September 1792 an.

Kap. VI.

Oekonomie oder Landwirthschaft.

Wollt ihr die von euren Aeltern ererbten oder eure angekauften Güter nach der Absicht eures gütigen Schöpfers

pfers recht wohl benutzen, so müßt ihr euch diejenigen guten Rathschläge merken, welche seit vielen Jahren von klugen und erfahrnen Landwirthen und Bauern gemacht und gesammelt worden sind. Worauf ihr zu sehen habt, wenn ihr euch etwa selbst einen Acker oder ein Gut kaufen wollt, das wird euch am Schluß dieser Anweisung zur Oekonomie gesagt werden.

Zur Landwirthschaft gehören: 1) Aecker, 2) Wiesen, 3) Küchen- und Kräut-Gärten, die mit fruchtbaren Bäumen und eßbaren Kräutern besetzt werden. 4) Vornehmlich die Viehzucht. 5) Das Federvieh. 6) Die Bienen. Soll aber der Feldbau mit Nutzen getrieben werden, so ist das allerwichtigste auf Aeckern und Wiesen der Dünger. Nun merket wohl auf diese Stücke; sammlet Klugheitsregeln auf die Zukunft; seid gottesfürchtig, fleißig und treu: so wird euch Gott einstens bei eurer Arbeit segnen und eure Rechtschaffenheit ewig belohnen!

I.

Was hat man bei dem Ackerfelde in Erwägung zu ziehen?

Ackerfeld heißt man alle Grundstücke, welche mit dem Pfluge bearbeitet und dann besäet werden. Von ihrer bessern oder schlechtern Bearbeitung hängt das Wohl und die Zufriedenheit aller Stände ab. Sollen diese aber eine reichliche Erndte der eingesäeten Gewächse versprechen, so hat man sich ernstlich zu unterrichten und daher zu fragen:

I. Wie ist der Boden des Ackerfeldes beschaffen? Ist er geschickt zur nöthigen Fruchtbarkeit oder nicht? und wodurch kann er dazu geschickt gemacht werden? Der Boden, das ist, die Erde des Ackers, ist: 1) entweder leicht — Sand, Gips, Kalk, Rasenerde rechnet man hieher, 2) oder schwer, dazu rechnet man Thon, Mergel, auch Kieselerde, 3) oder mittelmäßig. Dieß ist der beste Grund, worauf fast alle Pflanzen gut gedeihen. Er besteht nach angestellten

stellten Untersuchungen aus Kalkerde, Bitterfalzerde, Thon, Sand und Eisenerde.

II. Welches sind die Kennzeichen, woraus man von der Beschaffenheit eines Bodens unterrichtet werden kann? Diese sind:

1) unsere Sinne, das Gesicht und das Gefühl. Eine Erde, die kalt und sanft anzufühlen ist, und sich im Wasser zu einem Brei auflösen läßt — von schwarzer, fahler, dunkelgelber, bräunlicher Farbe ꝛc. — heißt man die schwere Erdart; hingegen die rauhe, lockere, unzusammenhängende, von weißer oder ganz schwarzer oder gelber Farbe, nennt man die leichte. Eine lang anhaltende Uebung in der Untersuchung dieser verschiedenen Erdarten ertheilt uns endlich die Fertigkeit, auch ohne weitere Merkmale diese Erdarten richtig und am besten zu unterscheiden. 2) Kann man auch die Beschaffenheit der Erde kennen lernen, durch den Versuch mit dem Scheidewasser, in welchem sich die leichtern Erdarten zur Hälfte, die schwerern aber fast gar nicht auflösen.

III. Ist diese Kenntniß nothwendig? Ja. Und warum? Weil auf ihr die Fruchtbarkeit des Ackers beruhet. Denn 1) ein zu schweres Feld läßt sich sehr mühsam bearbeiten. Seine Zähigkeit macht, daß die Erde sich Klumpenweise zusammen hängt und den ausgesäeten Saamen entweder zu sehr bedeckt, daß er erstickt, oder ihn der freien Luft sehr bloß giebt. Sie macht, daß wenn er auch einkeimt, dennoch nicht gedeiht, weil er sich mit seinen Wurzeln nicht ausbreiten kann; daß der Regen nicht eindringt, und so der Boden, zu trocken und erhitzt, seine Gewächse nicht ernährt. 2) Ein leichtes Feld aber ist zwar leichter zu bearbeiten, aber keinesweges besser in An-

sehung der Fruchtbarkeit, denn die allzugroße Lockerheit desselben läßt die erhaltene Feuchtigkeit zu bald durchgehen und verfliegen; der Wind oder ein starker Platzregen führt die Erde von dem Saamen weg und entblößt die Wurzeln. Kälte und Frost dringen zu tief zu den Wurzeln ein, der Saame vergeht, und wenn er auch aufgeht, so ist er doch dürr und mager. Ohne Verbesserung also gewinnt der Landmann von diesen Feldern keinen Vortheil, seine Arbeit, seine Kosten werden nie bezahlt. Es ist also

IV. Die Frage: wie verbessert man diese beiderlei Erdarten, daß die gewünschte Fruchtbarkeit erhalten werde? Antwort:

1) den schweren Boden vermischt man mit dem leichtern, und den leichtern mit dem schwerern. Diese beiden Erdarten sind öfters auf einer und eben der Stelle zu haben. Oefters findet sich unter der Oberfläche des leichten der schwere, und unter der Oberfläche des schweren der leichte Boden. Meistentheils aber muß er, wenn es ohne allzugroße Versäumniß und Kosten geschehen kann, in der Nachbarschaft erst gegraben und herbeigeführt werden. Ist das erstere, so muß man tief pflügen, und so die schwere, unten befindliche Erde auf die Oberfläche bringen, oder das Feld rigolen, das heißt, tief mit dem Spaden (oder Grabscheid) umgraben lassen. Ist aber das letztere, so muß man in der Nachbarschaft suchen, ob man da nicht diejenige Erdart finde, wodurch der allzugroßen Schwere oder Leichtigkeit des Feldes abgeholfen werden könne, und diese muß man dann unter die alte Erdart mischen. Die schwere Erdart findet man in dem sogenannten Thon und Mergel, die leichte aber in der Rasenerde, die man von Haiden und Schafhu-

ten

ten 3 bis 4 Zoll tief abhebt, und auf die zu schweren Felder führt. Auch dient hiezu der Gips, der Kalk und der Sand oder sogenannte Sandmergel. 2) Den zu schweren Acker pflügt man, wenn die Sommerfrucht herunter ist, vor Winter, bei nicht zu nasser Witterung, und läßt ihn ungeegt den Winter hindurch liegen, daß Regen, Schnee, Frost, Thauwetter, Luft und Sonne darauf wirken und den Zusammenhang der Erdtheilchen trennen können. Dadurch wird die schwere d. i. zu sehr zusammenhängende Erde in kurzer Zeit locker gemacht. — Es kann auch allenfalls, doch mit weniger zuverlässigem Erfolg, gleich zu Anfang des Frühlings geschehen. 3) Hinlängliche, nicht kärgliche Düngung mit Mistdünger trägt nicht wenig dazu bei, daß schwerer Boden lockerer wird; macht auch den zu lockern Boden auf eine zeitlang zusammenhängender. 4) Oefters geschieht es, daß die Oberlage des Ackers nicht tief genug ist. Dieß kommt daher, weil sich unterhalb entweder Steingrund findet oder ein blauer, zäher, fester Thon, der das Wasser nicht verlaufen läßt. Auch sind zuweilen unterirdische Quellen vorhanden, wodurch der Acker entweder ganz oder platzweise naß und sumpfig gemacht wird, und der Saame Schaden leidet. Daher bemerke folgende Regel:

a) Grabe die Steine aus. b) Mache deine Ackerbeete schmal, pflüge sie zu 4—6 Furchen hoch auf, und mache dem Wasser einen Ausweg, damit es so sich verliere. c) Bei unterirdischen Quellen verfertige Fallöcher auf dem sumpfigen Platze, das ist, grabe zu 2 Ellen im Viereck so tief aus, bis du auf Schiefer-, Mergel- oder Steingrund kommst; maure es dann so hoch aus, daß du noch eine Elle von der Oberflä-

che abstehst, lege eine Steinplatte darauf, und fülle dann das Loch mit Erde aus: so wird sich das Wasser verlieren, dein Acker trocken werden, und du wirst ihn ohne Hinderniß und Nachtheil bearbeiten können.

5) Der Fruchtbarkeit des Ackers schaden aber auch gewisse Pflanzen, die mit dem Namen Unkraut belegt werden, besonders der Huflattig, das Zinnkraut und die Quecken. Diese auszurotten ist kein besseres Mittel, als fleißiges, tiefes Ackern und Eggen, und wenn das Erdreich locker genug geworden ist, der Queckenrechen. Auch dient zur Vertilgung des Unkrauts besonders, daß man auf dem Fleck Erdäpfel baut, durch deren fleißiges Behacken, Bearbeiten und Ausleſen diese Absicht erreicht werden kann. — Hat man auf diese Art den Acker zubereitet, so fragt sich:

V. Wie und wie oft soll und kann er genutzt werden? Die alljährige und beständige Benutzung ist jedem die erwünschteste, aber nur in folgenden Fällen möglich: 1) wenn der Acker aus guter fetter Erde bestehet, oder 2) wenn der Acker durch reichliche Düngung mit Mist und andern Düngungsmitteln und tüchtiger Bearbeitung in einen guten umgeschaffen worden ist; 3) wenn es Früchte gäbe, die bald zeitigen, so daß man sie abnehmen könnte, und noch Zeit genug zur hinlänglichen Bearbeitung und Ansaat übrig bliebe. Giebt es solche? Allerdings! Sie sind folgende: a) auf das erstere Jahr Korn, Weizen, Gerste, Dinkel, Winterreps oder Rübsaamen ꝛc. b) Auf das zweite Jahr Gerste, Haber, Bohnen, Wicken, Erbsen, Linsen ꝛc. c) Auf das dritte Jahr Erdäpfel, Turnips, Viehmangold ꝛc. d) Auf das vierte Jahr wieder Wintergetreide, und so fort.

VI. Fragt sichs: wie muß der Acker zu den

Win=

Winterfrüchten vorbereitet und behandelt werden? Er muß gehörig gepflügt, gedüngt und geegt werden. Ein geschickter Landmann sieht dabei dahin, daß

A) in Rücksicht des Pflügens und Düngens 1) der Acker gehörig und mit Dem gedüngt werde, was ihm am meisten fehlt, und die darauf zu bauende Pflanze am meisten nöthig hat; 2) daß der Dünger überall mit Erde gehörig vermischt werde; 3) daß der Boden recht locker und rein gemacht werde. Dieses Pflügen des Ackers hat eine doppelte Benennung; bald heißt es Stürzen oder Brachen, bald Felgen. Das Stürzen geschieht, wenn der Acker eben liegt, am vortheilhaftesten im Herbst, indem man das Feld, welches Wintergetraide trug, umpflügt. Felgen heißt: ein Feld, das das vorige Jahr Sommergetraide trug, und gestürzt wurde, zum zweitenmal pflügen. Dieß geschieht zu Ende des Monats Mai, nachdem man vorher den Dünger aufgeführt hat; nach einigen Tagen wird dieses Geschäft mit Pflug und Egge wiederholt, und dann heißt es Dreien, das ist zum drittenmal pflügen. Zum viertenmal pflügt man bei der Einsaat. Man sorge dafür, daß der Saame sorgfältig geputzt und von allem Unkraut gereiniget, ausgesäet werde. Die Sommerfrüchte: Haber, Erbsen, Linsen, Wicken, Saubohnen fordern kein so bearbeitetes Feld. Es wird ohne Dünger gepflügt, der Saame eingesäet und untergeegt.

B) In Rücksicht der Saat und der Verrichtungen nach der Saat. Man muß sich hier unterrichten: wann? wie? und wie viel man auf ein jedes Feld auszusäen hat? 1) Die Zeit der Saat läßt sich nicht allgemein zum voraus angeben.

Klima oder Landesgegend, Witterung, der Boden sind die Richtschnur, wornach sie sich richtet. In kältern Gegenden geschieht die Wintersaat um Bartholomäi, in wärmern um Simonis und Judä. Hat man sich vor dem Wilde zu fürchten, so pflegt man auch in wärmern Gegenden die spä'e Saat der frühern vorzuziehen. 2) Wie geschieht das Einsäen? Entweder so: daß man das gefelgte Feld mit dem Saamen überstreuet und ihn so unter·kert und dann erst egt; dieß geht aber nur auf leichten Feldern an. Oder so: daß man, wie es nur auf leichtem Felde gewöhnlich ist, auf das gepflügte den Saamen aufstreut, und ihn alsdann untereget. — 3) Wie viel bedarf man zu einem Morgen Land*) Saamen? 1) von Roggen 7 Simri, 2) von Dinkel 9 Simri, 3) von gemischter Frucht 8 Simri, 4) von Haber 9 Simri, 5) von Gerste 7 Simri, 6) von Erbsen 4 bis 5 Simri, 7) von Linsen 4 bis 5 Simri, 8) von Wicken 5 Simri. — 4) Was hat man nach der Einsaat noch zu beobachten? Es können sich Fälle ereignen, wo alle Sorgfalt und Mühe in Bestellung des Ackers nur mit einer kärglichen Erndte bezahlt werden, wenn z. B. auf die Einsaat in einem leichten sandigen Felde sich lange kein Regen einfindet, oder wenn es zu viel regnet. Ehe also der kluge Landwirth seinen Acker verläßt, so zieht er 1) Querfurchen zum Ablaufen des Wassers; 2) er öffnet, streicht und putzt alle Furchen aus**), damit nichts das Wasser im Wegrinnen hindere.

*) Der Morgen wird hier gerechnet zu 200 Quadratruthen, diese zu 16 nürnberger Schuhen. Ein nürnberger Morgen ist gegen 1 3/8 bairische Morgen groß. Was Simri sei, das ist klar aus Seite 484.

**) Dieß geschieht sowohl mit dem Pflug als der Haue, und es wird alle eingefangene Erde weggeräumt, welche das Wasser zurückhalten kann.

VII. Welche verschiedene Gewächse und Pflanzen, die man auf dem Acker anzubauen pflegt, sind vorzüglich ergiebig? Diese Frage ist der weitere Gegenstand, worauf der Liebhaber der Landwirthschaft seine Aufmerksamkeit zu richten hat: Sie sind: 1) Die Reps- oder Rübsaamen-Saat, sonderlich Winterrübsaamen, der sehr reinlich Oel giebt, und daher häufig gesucht, auch theuer bezahlt wird. Man baue ihn, wo man will, nur da nicht, wo Wild in der Nähe ist. Das Feld, worauf er angebauet werden soll, muß tüchtig gedüngt und viermal gepflügt werden, trocken sein und schweres Erdreich haben. Die Aussaat des Winterrepses geschieht um Bartholomäi. — Hiezu nimmt man auf einen Morgen 1 Simri, und eget ihn leicht ein. Wächst er zu stark, so schneidet man ihn zur Fütterung ab. Seine Feinde sind die Schnecken; diese kann man mit zermalmtem frisch gebrannten Kalk und Gips und scharfer Ziegel-Asche, früh Morgens oder Abends wiederholt ausgestreuet, tödten. — Der Sommerreps giebt weniger im Maas, saugt das Land mehr aus, und ist weniger vortheilhaft als der Winterreps.

2) Hopfen. Der Hopfenbau ist eine sehr nöthige und einträgliche Beschäftigung, besonders in einem Lande, wo viel Bier gebrauet wird. Der bequemste Platz zu seinem Anbau ist der Abhang eines Berges, damit ihm Winde und Nebel nicht schaden. Man läßt a) die Erde auf eine Elle tief rigolen, Steine, Dornbüsche, Unkraut ausrotten und wegschaffen; b) alsdann fetten Dünger aufführen; c) große Löcher zu 2 Schuhen ins Gevierte, anderthalb Schuh tief, und fünfthalb Schuh in der Entfernung Reihenweise im Herbste verfertigen und den Winter durch offen stehen.

Diese füllt man Frühlings d) bis zu einem oder ¾ Schuhe mit gutem Gassenkoth, Schlammerde und zerfallenem Miste untereinander und tritt es fest an. Auf dieses Gemisch kommt etwas von der ausgeworfenen Erde, auf welche dann e) im Monat März bei guter Witterung die Hopfensächser, in jedes Loch 3, die Wurzeln überall hinverbreitet, eingelegt werden und in der Mitte eines jeden Loches steckt man ein Stöckchen und füllt es aus; f) kommen die Sächser hervor, so jätet man das Unkraut fleißig aus, pflanzt auch zwischen den Stöcken, was man will, nur müssen die Hopfenkiele und Ranken nicht dadurch bedeckt werden. g) Im ersten Herbste werden die jungen Ranken abgeschnitten. Jeder Stock wird mit einem guten Korbe Mist versehen, welcher untergehackt wird. Dieß Behacken wird alle Jahre zweimal, im März und Junius, auf dem ganzen Felde wiederholt. h) Im folgenden März bricht man die hervorgegangenen Hopfenkiele bis auf 4 — 5 der schönsten ab, setzt dann statt des Pfahls die Hopfenstange, 15 bis 30 Schuh hoch, von geraden und glatt geschälten Tannen ein. Sind die Ranken einige Schuh hoch, so bindet man sie i) mit Stroh locker an. — Zu Ende des August's ist der Hopfen reif, und die Zapfen werden gelb. Die Ranken werden also abgeschnitten, die Stangen ausgehoben, alles wird heimgebracht, der Hopfen abgezupft und gedörrt.

5) Krapp. Der Krapp (die Färberröthe) ist ein Wurzelgewächs, das sandigen Boden liebt. Zu Ende des Herbsts wird das Feld gedüngt und gepflügt, welches früh im Frühling und kurz vor dem Anbau wiederholt wird. Die Kiele bricht man, so bald sie überhandlang ausgewachsen sind, vom alten Stock bis auf einige ab, steckt sie sogleich, welches im Monat März

und

und April geschehen kann, linienweise, jede Linie 3 Schuh vor der andern, und jeden Kiel von dem andern 2 Schuhe weit entfernt, ein. Noch besser werden kleine Wurzeln eingelegt. Behacken, Ausjäten, Aufhäufeln gehört auch zu seinem Fortkommen. Gegen den Herbst des andern Jahres werden die Ranken, wie im vorhergehenden Herbste, zur Fütterung abgeschnitten, dann die Wurzeln herausgenommen. Die stärkern werden zum Färben gebraucht, das Feld aber zur Wintersaat benutzt. Der Krappbau, als unentbehrlich zur Färberröthe, bringt vielen Gewinn.

4) Burgunder Rüben oder Turnips werden wie das Kraut angebaut. Sie wollen einen wohl gedüngten, schweren Boden. Behackt man das Feld, so muß die Erde nicht zu, sondern von der Pflanze weg gethan werden. Man blättert sie ab, wie das Kraut, und benutzt sie auch so beim Füttern des Rindviehes und der Schweine.

5) Flachsbau. Wo man Flachs bauen will, muß das Erdreich seine gehörige Mischung haben, und mehr feucht, als trocken, mehr locker, als fest sein. Man wählt hiezu gemeiniglich das Feld, das vorher mit Wintergetraide besäet war, welches im Herbst gestürzt und im Frühling wohl zweimal gepflügt wird. Der Saame muß sehr gereinigt und ein Paar Jahre gelegen sein. Seine Aussaat geschieht im Junius, auch früher. Der Acker muß aber gut, doch nicht zu fett sein. Zu einem Morgen bedarf man 4 auch mehre Simri Saamen.

6) Hanf verlangt ein fettes, wohl gepflügtes Land. Man säet ihn zu Ende des Aprils, auch später, und zwar dicke auf ein freies Feld. Auf einen Morgen rechnet man 7 Simri zur Aussaat.

7) Taback. Man säet seinen Saamen in Mistbeete. Haben die Pflanzen 5 Blätter, so versetzt man sie, wie die Kraut- oder andere Pflanzen, in einer gehörigen Entfernung von einander auf einen sandigen, tüchtig gedüngten und bearbeiteten Acker. Hiezu wartet man einen Regen, und dann eine Abendkühle ab. Behacken, Aufhäufen an den Stock und Ausjäten sind dabei unentbehrliche Beschäftigungen. Vier Wochen nach der Verpflanzung bricht man die untersten Blätter weg, daß nur 7 bis 8 stehen bleiben, so auch die Nebenschößchen. Wöchentlich säubert man ihn vom Kornwurm. Werden die Blätter bräunlich, so bricht man die 3 untersten Blätter genau am Stamme ab. Die übrigen Blätter läßt man wachsen; schoßt der Stengel oben und will blühen, so bricht man auch diesen ab, nebst den Nebenschossen und kleinen Blättern. Im Julius fängt man an, abzublatten, so daß dieses Geschäfte bis Ende Augusts nach und nach beendet ist. Zum Saamen sucht man die schönsten Stengel aus, blattet sie auch bis auf den mittelsten Hauptschoß aus, der dann treibt, blühet, den besten Saamen giebt, und bis Michaelis weiß ist.

8) Mais, türkisches Korn. Suche einen Mittelboden, der recht frei liegt, dünge und bearbeite ihn recht, mache 2 Schuhe von einander abstehende Stufen und lege dann im Frühling in jede 3 Körner. Gehen sie alle drei auf, so nimmt man die zwei schlechtesten weg. Man behackt sie, und häuft nach dem Grade ihres Wachsthums die Erde auf. Die an den Absätzen hervorkommenden Röhren bricht man bis auf 2 oder 3 aus, und wenn die männlichen Blüthen ihren Saamenstaub ausgeschüttet haben, schneidet man sie weg.

9) Mohn

9) Mohn verlangt ein fettgedüngtes Erdreich, das rein gepflügt und geegt ist. Die Aussaat geschieht im Frühling mit drei Fingern; man säubert die Pflanzen vom Unkraut, behackt sie ein oder zweimal, nimmt die, welche zu viel sind, weg; gut ists, wenn jede Pflanze von der andern $\frac{3}{4}$ Schuh absteht. Der Mohnbaum ist nützbar und das Oel besser als Baumöl. Diejenige Mohnart ist die beste zum Anbau, deren Saamenkapsel immer geschlossen bleibt.

10) Hirse liebt ein gutes, fettes, freies, gut bearbeitetes Feld. Man säet ihn dünne, egt ihn ein, und pritscht oder trippelt ihn fest; dieß geschieht im Monat Mai. Das Ausjäten des Unkrauts ist sehr dienlich.

11) Bohnen, Pferdebohnen erfordern einen gut gepflügten, etwas gedüngten Grund. Ihre Saat geschieht im Frühling, auch unter dem Haber. Will man ihre Schoten vermehren, so darf man nur die Stengel ganz oben, wenn sie blühen, abzwicken.

12) Kartoffeln oder Erdäpfel. Ein heut zu Tage unentbehrliches Gewächs für den Landmann. Ihr Anbau schränkt sich auf folgende Regeln ein. a) Suche für sie einen trocknen Ort aus, der an der Sonne liegt. b) Dünge ihn, jeder Viehdünger ist gut für sie; der strohreichste ist aber der beste. c) Wähle zum Legen Erdäpfel mittlerer Größe. d) Lege sie eine Spanne tief ein, und zwar Linienweise, jede Linie von der andern eine Elle entfernt. e) Aufgewachsen behacke sie, und ziehe die Erde zu dem Kraut der Erdäpfel zu einem Haufen; nach einiger Zeit wiederhole dieß tiefer. f) Das Kraut schneide nicht eher als um Michaelis ab, damit die Erdäpfel im Wachsthum nicht gestört werden. g) Wechsle mit dem Erdäpfelfelde

stelle fleißig ab. h) Will man sie aus dem Samen ziehen, so schneidet man im Herbst die Beeren, die an dem Erdäpfelkraut befindlich sind, ab, zerquetscht sie, thut Wasser darüber, und spühlt den Samen ab, läßt ihn trocknen und säet ihn so in ein zubereitetes Beet. Mit dem Bau der Erdbirnen ist ebenso, wie mit dem Bau der Erdäpfel, zu verfahren. i) Baue aber nie gute und schlechte Arten dieser Erdgewächse nebeneinander oder untereinander, sondern jede Art entfernt von der andern, besonders. k) Hebe deine Erdäpfel und Erdbirnen, jede Art abgesondert, in einem Keller oder sonst einem temperirten Ort auf, damit der Saame nicht untereinander komme. Die aus mehren Knollen zusammengesetzte Frühkartoffeln, im März gelegt und Jacobi gereift, vermehren sich sehr, und sind ein gutes Viehfutter. Die Spatkartoffeln, Ende April gelegt, im October ausgegraben, taugen am besten den Menschen. Unreife oder wiederausschlagende Kartoffeln sind der Gesundheit nachtheilig.

II.

Von Wiesen.

Man unterscheide natürliche und künstliche. Eine natürliche Wiese ist ein Stück Land, welches von sich selbst Futterkräuter hervorbringt, ohne daß man sie öfters zu säen nöthig hat. Künstliche Wiesen nennen die Franzosen Aecker, auf welchen man in der Brache Futterkräuter bauet.

1. Welches ist eine gute Wiese? Diejenige, die a) eine gute Lage im Thal, an einem Bache oder Flusse hat. Denn außerdem, daß der Fluß, wenn er zuweilen aus den Ufern tritt, durch seinen bei sich füh-

ren-

renden Schlamm die Wiese düngt und die Wässerung derselben leicht und bequem ist, hat diese auch den Vortheil, daß sie bei anhaltender Dürre nicht so leicht ausbrennt. b) Die einen guten fetten und schweren Boden hat. Auf leichtem Grunde wachsen die Futterkräuter lang nicht so schmack- und nahrhaft für das Vieh. c) Auf welcher keine untauglichen oder schädlichen, hingegen lauter saft- und nahrungsreiche Grasarten wachsen. Eine Wiese, wo sich die Pimpernelle oder das sogenannte Laiderlisgras in Menge vorfindet, zahlt und hält man für die beste.

Es können aber mancherlei Dinge den Graswuchs hindern, die Brauchbarkeit und Einträglichkeit der Wiese verringern oder gar aufheben. Diese Hindernisse eines guten Wiesenstandes muß man kennen und aus dem Wege räumen. Es fragt sich also:

II. Welches sind die Dinge, die den Wiesen und ihren Gräsern schaden? Und welches sind die Mittel dagegen?

Der Wiese schadet eine a) allzugroße Feuchtigkeit und Nässe. Mittel dagegen sind theils die oben erwähnten Fallöcher, theils die Floßgräben, die aber in gehöriger Tiefe und Breite, und am Fuß des Berges oder der Anhöhe müssen hingeführt werden. Schutt von alten Gebäuden aufgeführt, kann hiezu auch sehr gut dienen. Ist die Wiese aber mit Moos überwachsen, woran auch die zu vielen Feuchtigkeiten Schuld sind: so reiße man mit der Egge das Moos auf, schaffe es beiseite, überführe sie dann mit Mergel und überstreue sie mit Grassaamen, die in der Scheune beim Heuhaufen ausfällt, und gesammelt werden kann. Hiezu dient auch aller Kleesaame ꝛc. b) Steine, Büsche

Dor-

Dornen ꝛc. Man räume sie hinweg. c) Maulwürfe und Ameisen. Man fange sie weg, und zerstöre ihre Wohnung durch das Zerstreuen und Auflockern der Erde. d) Engerlinge oder Maienkäferwürmer. Seifensiederasche oder sonst etwas scharfes und äzendes aufgestreuet, vertreibt sie zum Theil. Sind Wiesen durch sie zerstört, so warte man die Zeit ab, und bestreue die öden Plätze mit dreiblätterichtem oder Luzerner-Klee, auch Heublumen. Die folgenden Jahre ersetzen den vorigen Verlust durch eine desto reichlichere Erndte. e) Die Werren. Ihr Schaden ist nicht beträchtlich. Das Wasser abgezapft, denn sie halten sich nur in sumpfigten Wiesen auf, und Mergel aufgeführt, ist das sicherste und beste Mittel dagegen. f) Ueberschwemmungen von Flüssen und Bächen, welche die Wiesen mit Schlamm überführen, auch Löcher in die Wiese machen, oder das Ufer unterspühlen und erweitern. Die Ueberschwemmung ist Wohlthat. Die Löcher aber muß man ausbessern, und auf die Zukunft zu verhindern suchen, daß keine neuen entstehen. Dieß geschieht durch Ausfüllen mit Erde, auf welche man Hafer und Grassaamen aussäet, oder auch Esparcette und Luzerner-Klee, wenn die Stelle nicht sumpfigt ist. Ist aber dieses, und dabei der Boden zu leicht, so zerschneide man ausgegrabene Queckenwurzeln auf der Futterbank, streue sie auf und egge sie ein. Dem Unterspühlen aber muß man durch Einstecken schicklicher Arten Weiden, zu rechter Zeit, vorbeugen. g) Es schadet endlich den Wiesen das Weiden auf denselben mit Rindvieh und Schafen. Die vortreffliche Stallfütterung und die Abschaffung der auf angebauten Ländern schädlichen Schäfereien ! ben diesen Fehler vermindert.

III. Wo diese natürlichen Wiesen mangeln, oder nicht zureichen, oder schlecht sind, da hilft sich der kluge Landmann durch künstliche Wiesen: das ist, er sucht sich einen Platz aus, auf welchem er dem Mangel des Wiesengrases durch den Anbau guter Futterkräuter abhilft. Dieß bewirkt er auf eine zweifache Art; indem er

1) den sogenannten türkischen Kleesaamen unter das Sommergetraide gleich nach der Aussaat einstreut, und ihn so mit selbigem aufwachsen läßt. Nimmt man das Getraide weg, so steht der Klee da, und kann so den ganzen Herbst und im folgenden Jahre, auch wohl bis ins dritte und vierte Jahr genutzt werden. Oder 2) wenn man den Saamen gewisser Futterkräuter allein auf ein dazu bereitetes Feld ausstreuet. Zur Anlage einer künstlichen Wiese von der ersten Art ist kein Saame geschickter, als der des türkischen Klees, wovon man zu einem Morgen von 200 Quadratruthen zu 16 nürnberger Schuhen 9 Maas Saamen, das Maas zu $2\frac{1}{2}$ Pfund, nöthig hat. Will man aber die zweite Art versuchen, so hat man 1) zu wissen, welche Futterkräuter man also anbauen und benutzen könne? Hieher rechnet man vorzüglich folgende: Den türkischen Klee, die Esparcette, die Luzerne, das Raigras, die Pimpernelle, das Honiggras, auch Spargeln und Nesseln. 2) Hat man darauf zu merken, wie man beim Anbau eines jeden zu verfahren habe. Esparcette und Luzerne lieben vorzüglich schweres Feld; der rothe Klee gedeihet überall, nur muß der Ort trocken sein und an der Sonne liegen; könnte man ihn rigolen, so würde alles noch besser gedeihen. Entweder ist das dazu bestimmte Feld schon Acker, oder es ist ein öder Platz. In diesem Falle baut man da zuerst Erd-

äpfel,

äpfel, damit es tüchtig bearbeitet werde. Ist es schon Acker, so führt man im Herbst Dünger darauf, stürzt es sodann, pflügt und egt es vor der Einsaat nochmals, sodann besäet man es um Johannis, auch noch früher. Zur Aussaat bedarf man auf einen Morgen: An Espar-cette 7 bis 9 Maas. An Luzerne 7 bis 9 Maas. An rothem Klee 7 bis 9 Maas. An Honig-gras, allein gesäet, 25 Pf. An Honiggras mit Klee 12 Pf. Klee und 6 Pf. Honiggras. Diese zwei Grasarten säet man selten allein, immer in Ge-sellschaft mit andern, und sie müssen sehr dick gesäet werden. 3) Hat man nach der Saat und in der Folge folgende Regeln zu merken: a) Man peitsche, übergehe oder übertreibe das mit Klee ausgesäete Feld mit Schafen, wenn der Boden leicht ist. b) Wenn der Klee, (dieß gilt vom Luzernerklee) nicht dicke ge-nug wächst oder ausstockt, so pflüge man ihn um, oder reiße mit einem Karst das Feld in großen Stücken um, daß die Wurzeln entblößt da liegen, so wird sich das Feld wieder dicht begrasen. c) Wenn das Unkraut zu schnell über den jungen Klee aufwächst, daß man besorgen müßte, er würde ersticken, so mähe man ihn um Jacobi ab, so wird der Klee das Un-kraut überwachsen und fortschlagen. Allzuhäufiges Unkraut muß ausgejätet, und wo dieß Blößen ver-ursacht, nachgesäet werden.

IV. Man kann auch den Mangel an Wie-sen ersetzen durch Anbau des Habers nicht nur seiner Nahrhaftigkeit wegen, sondern auch, weil man ihn dreimal zur Fütterung benutzen kann. Hiezu suche man sich ein etwas fettes Feld aus, (besonders dient dazu ein Neu-bruch) oder wenn das Feld allzu mager wäre, so dün-

ge

ge man es, besäe es sodann Stückweise, das eine Stück heute, das andere über 14 Tage, das dritte in 4 Wochen ꝛc. mit Haber, und zwar dichter als gewöhnlich. So wächst er bei guter Witterung, bis zu Ende des Maies Schuh hoch heran. Jetzt mähet man das zuerst angesäete Drittel nach und nach zur Fütterung ab: kommt man zum andern, so ist das auch so hoch, das dritte auch nach diesem. Und bis man zu Ende ist, hat das erste schon wieder so hoch getrieben, daß man es abnehmen kann. Soll dieß aber zur dreimaligen Benutzung möglich sein, so muß man das Wegnehmen anfangen, ehe der Haber schosset, denn sonst ists vergeblich.

V. Helft auch dem Mangel an Wiesenfutter, durch die Benutzung der Blätter und der Strünke oder Stengel gewisser Gewächse ab. Durch den Anbau derselben sieht man sich nicht nur im Stande, das Wiesengras zur dürren Fütterung auf den Winter zu ersparen, sondern auch den nöthigen Viehstand zu besorgen. Es dienen hiezu a) Die Blätter und die Strünke oder Stängel (oder Dorschen) von allem Kohl. Man blättert die Kohlgattungen von Zeit zu Zeit ab, bringt sie nach Hause, und verfüttert sie, zerstoßen unter Siede oder Häcksel. Läßt man, wenn die Häupter ausgestochen sind, die Stängel mit ihren Blättern im Garten stehen, so kann man lange genug Fütterung haben. Friert es, so hauet man die Strünke ab, bringt sie zu Hause in den Keller, wo sie täglich, drei bis viermal zerspalten, dem Vieh unter Spreu oder Häcksel gemischt, zur Nahrung vorgesetzt werden können. Die Blätter salzet man ein und verfüttert sie zerstückt nach und nach. b) So nützen alle Arten Rüben. Im Herbst nimmt man sie weg, verwahrt sie unter freiem Himmel in dazu

in die Erde gegrabenen Löchern, oder besser noch im Keller, und schneidet sie des Winters dem Rindvieh, den Schafen und Schweinen zur Fütterung. Letztern kocht man sie. c) Dient auch dazu das Geströh oder Kräutig von den zahmen oder teutschen Erdäpfeln, welches um Michaelis abgeschnitten und verfüttert wird. d) Der Reps, wenn er im Herbst hoch und fett aufwächst: man grast ihn ab und verfüttert ihn wie auch e) das Johanniskorn. Dieses kann, wenn es um Johannis auf einen fetten Acker ausgesäet wird, 1 bis 2 mal abgegraset werden, und giebt doch das folgende Jahr die beste Erndte. f) Auch Wicken und Erbsen, auf den ersten abgeerndteten Roggen-Acker gesäet, geben im Herbste eine vortreffliche Fütterung. g) Dienen auch die weißen Rüben hiezu vortrefflich, wenn sie auf das abgeerndtete Wintergetraidefeld, noch vor Jakobi gesäet werden. h) Auch sind die Turnips, Rangersen, oder Viehmangold nützlich, welche man den Sommer durch 2 bis 4 mal abblättert, die Würzeln im Herbste herausnimmt, im Keller aufbewahrt und nach und nach zerstückt verfüttert.

VI. Könnte man auch den Mangel an Wiesen an vielen Orten dadurch abhelfen, wenn man a) die Seen und Teiche, die sich so kärglich verinteressiren, ablaufen und urbar machen ließe. — Wie ist da zu verfahren? Man durchgrabe weit genug zum Ablauf des Wassers den Damm, und ziehe um hie und da unterirdische Quellen abzuleiten, tiefe Gräben. Dieß thue man im Herbst, damit den Winter über der Boden recht ausgefriere. Das Schilf und Röhricht brenne man, mit dazwischen gestellten angezündeten Strohbüscheln im Frühling, wenn es recht

dürre

dürre ist, ab. Alsdann besäe man den See mit Haber, Heublumen, Klee ꝛc. untereinander gemischt und egge es unter. b) Wenn man die Weiden, Schaf- und Viehhuthungen abschaffte, und alle öde Plätze anbauen ließe, wie viel könnte man daraus Nutzen ziehen?

III.

Von Küchen-, Kraut- und Baumgarten.

1. Was für einen Platz hat man für den Obstgarten auszusuchen?

1) Denjenigen, dessen Erdreich so beschaffen ist, daß Bäume darauf wachsen können. 2) Man nehme denjenigen, der eine solche Lage hat, daß nichts den Zutritt der Sonne hindert, noch die spaten Frühlingsfröste ihm so leicht Schaden zufügen können. Hier wählt sich der eine das Thal, der andere die Anhöhe. Jede Wahl hat ihre Vorzüge, aber auch ihre Nachtheile. Das Thal giebt besseres, gewürzhafteres Obst als die Anhöhe. Aber die Bäume in jenem sind auch der Gefahr, zu erfrieren, eher und mehr an Blüthe und Stamm ausgesetzt und tragen seltner, als auf der Anhöhe. Nimmt man dazu, daß im Thal Flüsse und Bäche sind, die durch ihre Ueberschwemmungen und Eisgänge sie verderben, umreissen und zu Grunde richten, und durch die häufigen Nebel ihnen schaden können: so dürfte wohl die beste Wahl, trotz der wenigen schmackhaften und unvollkommenen Früchte, dennoch für die Anhöhe ausfallen.

II. Was für Bäume soll man im Obstgarten pflanzen und erziehen? 1) Solche, die leicht und wohlfeil zu haben sind; 2) solche, die oft, viele und gute Früchte tragen; 3) solche, die leicht gerathen, gut fortschlagen und gedeihen; 4) solche, die

nicht viel Mühe, Kosten und Sorgfalt in Rücksicht ihrer Pflege, verursachen; 5) solche, deren Früchte schmackhaft, angenehm und groß sind; 6) solche, deren Früchte sich lange gut erhalten und eßbar sind; 7) solche, deren Früchte man dörren, und so aufheben, benutzen, auch hoch verkaufen kann; 8) solche, die einen schönen Wuchs und eine gute Gestalt haben; 9) solche, die nicht gerne brandig werden, wie der Fall ist bei dem Himbeer- und Cardinalapfel und der Winterbergamotte. Kein Baum ist an diesen Vorzügen dem Zwetschgenbaum vorzuziehen; der Birnbaum verdient den zweiten, der Apfelbaum den dritten Rang.

III. Wie erzieht und erhält man solche Bäume? Einige pflanzen sich durch ihre Wurzeln wie der Zwetschgenbaum, der jetzt überall, als einheimisch, den Schleedornen gleich, aufwächst. Man darf diese Schößlinge nur gehörig schonen, und die wilden Auswüchse bis auf 6 Schuh hoch abschneiden; so hat man in wenig Jahren den schönsten jungen Baum. Einige pflanzen sich durch ihre Kerne fort, und wachsen so wild in den Waldungen, wie der Birn- und Apfelbaum, die man in beliebiger Größe ausgraben kann. Man erzieht diese wilden Stämmchen auch selbst. Wie dabei zu verfahren sei, zeigen folgende Regeln:

1) Sammle dir von den Holzsorten, deren Holz einen frechen, schnellen und frühen Wuchs hat, den Winter hindurch Kerne, verwahre sie bis zum Frühling an einem gemäßigten Orte. 2) Suche dir ein Stück Feld aus, laß es rigolen, dann tüchtig mit Schlamm oder Gassenerde überführen und düngen; dieß geschieht den vorhergehenden Herbst. Es muß aber dieser Platz recht frei an der Sonne liegen, und weder zu schweres,

noch

noch zu leichtes Erdreich haben, auch nicht sumpfigt sein. 3) Im Frühling darauf laß dieß Stück nochmals gehörig umarbeiten, sodann lege die Kerne linienweise, einen von dem andern 2 Schuh abstehend, sparsam ein, bedecke sie mit etwas Erde und peitsche sie ein. 4) Kommen die Bäumchen im zweiten oder dritten Jahre zu dick, so nimm zwischen dreien immer das mittlere aus, und versetze es in ein anderes zubereitetes Beet. Behacke und jäte dieß Feld jährlich fleißig und gieb ihm genug Gassen- oder Schlammerde. Auf diese Art erhält man wilde Stämmchen genug. Damit diese aber gutes Obst tragen, so müssen sie entweder 1) geröhrt, dieß geschieht, wenn sie einem Federkiele gleich dick sind, oder 2) oculirt, durch Einsetzung der Augen von einer guten Obstsorte, oder 3) gepfropft und gepelzt, durch Einsetzung eines zahmen Zweiges an die Schaale, oder das Holz des wilden Stamms, oder 4) ablacirt werden. Dieß alles weitläufig zu beschreiben, ist theils wider den Zweck dieses Buchs, theils auch nicht nothwendig. Man merke sich überhaupt nur folgende Vorschrift: 1) Nimm dich in acht, daß du immer auf deinen Stamm dasjenige pelzest, röhrlest ꝛc., was er von Natur ist, nicht Birn auf Aepfel und Aepfel auf Birnstämme bringst. 2) Pelze nicht zu vielerlei Arten auf einen Stamm. 3) Wähle hierzu den ündesten, frischesten Zweig mit seinen Augen. 4) Verstreiche sorgfältig sowohl den abgenommenen Stamm, als den abgeschnittenen Zweig mit Baumwachs. 5) Binde das Band, womit man die eingesetzten Pfropfreiser befestigt, nicht zu fest, damit der Saft den gehörigen Umlauf behalte. 6) Beim Oculiren siehe darauf, daß der Keim des Auges, das du einsetzen willst, nicht mit dem abgeschälten Holz weg-

gehe. 7) Verwahre deine Pfropfreiser mit Dornen und Aesten, damit die Vögel beim Auffitzen ihn nicht umknicken. 8) Sind deine Pfropfreiser gerathen, und haben nebenher Wasser- oder wilde Zweige, so nimm diese ja nicht eher ab, als bis der gepfropfte Zweig Saugäste genug angesetzt hat.

IV. Sind diese oculirte und gepfropfte Stämmchen zu einer gewissen Höhe und Stärke gelangt, so sucht man sie zu versetzen. Regeln: 1) Man versetze den Baum so, daß er der Schönheit wegen, nicht nur mit dem alten in neuer Linie fortlaufe und die vorige Lage erhalte, so daß z. B. seine bisherige Morgenseite wieder gegen Morgen zu stehen kommt, sondern auch in einer solchen Entfernung stehe, daß er sich gehörig ausbreiten und Säfte an sich ziehen kann. 2) Damit er bald und leicht einwurzeln könne, so muß er gute und lockere Erde haben. Um ihm diese hinlänglich zu reichen, muß das Loch in einer gehörigen Tiefe gemacht, und nach der Größe seiner Wurzeln die Weite abgemessen werden. Man schüttet alsdann etwas Schlammerde hinein, tritt sie ein, macht eine Ueberlage von der Felderde, setzt den Baum darauf, deckt die Wurzeln mit Erde zu und tritt diese fest ein. 3) Versieht man ihn mit einem Pfahle, und bindet ihn daran fest, damit ihn, weil er noch nicht eingewurzelt ist, die Winde nicht umwehen. Bevor aber dieß geschieht, so hat man beim Ausgraben Folgendes zu merken: a) So viel Wurzeln dem Baum zu erhalten, als möglich ist. b) Siehe dich vor, daß du ihn nicht beschädigst. c) Setze ihn nicht auf einen Platz, wo vorher ein anderer seiner Art gestanden hat. d) Haue oder schneide seine Aeste auf einen Schuh bis zum Stamm ab, und verstreiche die Wunden mit Baumwachs.

V.

V. Von der Pflege der Bäume und ihrer Erhaltung. 1) Gieb und verschaffe dem Baum alles, was seinen Wachsthum und sein Gedeihen befördert. Dazu dient Dünger und Bearbeitung. Nichts ist für Bäume besser, als die schon erwähnte Gassenerde. Nichts aber verhindert ihren Wachsthum mehr, als wenn der Boden unangebauet lieget. 2) Entferne alles von ihm, was auf diese oder jene Art schädlich werden könnte. Schädlich sind dem Baum a) die Winde, die ihn umknicken und ihm Aeste abreisen. Gieb ihm daher seine Stütze, einen Pfahl oder Stock, und binde ihn daran fest. Diesen Pfahl schlage aber so, daß er den Wurzeln nicht schadet, noch die Aeste reiben und verletzen kann. Ein fleißiger Baumgärtner sieht daher nach jedem Sturme sorgfältig nach, wo etwas los ist, wo ein Schenkel fehlt, und hilft ab, so wie er auch jede Wunde fleißig verstreicht und verbindet, damit der Regen nicht schade. b) Späte Frühlingsfröste, auch ein harter, nasser und kalter Winter, in dem es bald regnet, bald darauf heftig gefriert. Von solchem Frost springt die Rinde auf, der Saft rinnt aus, und der Baum verdirbt. Man nehme Leimen, Kühkoth und Haare, mische sie mit Wasser zu einem dicken Brei; hiemit versehen, gehe man gleich mit Frühlings-Anfang seine Bäume durch, und überstreiche damit den Stamm, so weit er schwarz und erfroren aussieht; dies wird ihn retten. Geht im Sommer die Rinde los, so schneide man sie bis aufs Leben weg, verstreiche und umwickle sie mit Stroh, über welchen man, damit der Regen nicht eindringen möge, diese Salbe nochmals aufträgt. So ist er verwahrt, der Saft bleibt, setzt neue Rinde an, und der Baum ist noch gerettet. c) Der Regen, der in die Wunden des

Baums eindringt und Fäulniß verursacht. Nimm daher keinen Ast ab, ohne ihm des Jahres mehrmals, bis die Rinde sie wieder überzogen hat, die Wunde zu verschmieren; laß keinen Ritz, keine Brandflecken, keine Wunde ohne Untersuchung, Reinigung und Pflaster.

d) Sehr schädlich sind dem Baume mancherlei Insecten; Raupen, besonders die grünen Blattläuse, Ameisen, Maienkäfer, welche die Blätter und Blüthen wegfressen und verderben. Die Raupen entdeckt man in ihren Nestern von zusammengehüllten Blättern; man nehme sie ab und zertrete sie, oder man gehe zeitig im Frühlinge von Morgen gegen Abend, und Abends von Abend gegen Morgen, man wird die schwärzlich größere Raupe bei wenig Aufmerksamkeit am Stamme haufenweise wahrnehmen und mit dem Stock zerquetschen können. Wider die grünen Raupen, welche von den weißen Schmetterlingen entstehen, ist wohl kein anderes Mittel, als den Baum zu schütteln, und wenn sie dann herabgefallen sind, den Stamm unten sogleich mit Vogelleim oder Theer, die auf einen um den Baum gebundenen Lappen gestrichen werden, zu schützen, damit sie nicht wieder hinaufkriechen. Man muß aber nicht alle und jede Raupen, die man auf einem Baum findet, ohne Unterschied vertilgen wollen, sondern wissen, welche schädlich sind, und welche es nicht sind; denn auch diese verachteten Thiere sind nicht ohne Ursache und Absicht von Gott erschaffen. Die Ameisen sind nicht so gefährlich, als die Blattläuse und Maienkäfer; aber für diese ist, leider, noch kein bequem anwendbares Mittel bekannt.

5) Die Mistjauche oder Mistlache, wenn in der Nachbarschaft eines Gartens die Miststätte ihren Ablauf hat, und sich in denselben ergießt, welche alsdann

dann die Wurzeln der Bäume anfrißt, daß sie verderben. Man lege die Miststätte anderswo an, oder führe einen Kanal durch den Garten, daß sie abrinne.

6) Wilde Schosse oder Zweige, die den Baum verunstalten und den tragbaren Zweigen die Nahrung rauben; schneide sie weg und verstreiche die Wunde.

7) Wenn die Bäume alt sind und ihre Jahre erreicht haben, so sterben sie nach und nach ab. Man verjüngt sie wieder durch das Abhauen der Aeste bis zu einer Elle auf den Stamm.

8) Auch schadet den Bäumen jede muthwillige Mißhandlung und Verletzung von Kindern, Hühnern und dergleichen; damit diese nun nicht beikommen können, so führe man ein Gehege von Weißdorn oder Buchen umher, und ziehe es recht hoch und dichte. Dieß wird beide abhalten, wenn damit beständige Aufsicht verbunden wird.

IV.

Der Küchengarten.

I. Was wird zu einem guten Küchengarten erfordert? 1) Er muß so nahe, als es möglich ist, am Hause oder an der Küche liegen; 2) er muß eine freie warme Lage haben, wo zu allen Zeiten Regen und Sonne gut wirken können; 3) sein Erdreich muß locker und fett sein, daß man ihn jährlich zweimal nutzen könne. Man muß ihm Dünger oder fette Erde im gehörigen Maaße reichen, und alle Frühjahr, so oft man etwas säet, ihn einigemal umgraben oder umscharren lassen. 4) Er muß Schutz wider Kinder, Federvieh, Schweine ꝛc. haben; daher muß er mit einen dichten Zaun oder einer Mauer umgeben seyn.

II. Wie und in welcher Ordnung hat man ihn anzusäen oder anzupflanzen? 1) Säe man allen Saamen zum Bau der Küchenkräuter linienweise, und mache vier Linien der Länge nach auf einem 5 Schuh breiten Beete; damit man das so nöthige Ausgrasen und Behacken desto bequemer verrichten könne. 2) Man egge ihn mit einem Rechen und peitsche ihn mit einem Brettchen wohl ein. Man pflanze alle Gewächse so, daß keines dem andern Schatten gebe; weise also dem höchsten Gewächs immer gegen Norden, und dem niedrigsten gegen Süden seinen Platz an, damit alle Sonne haben. 4) Man wechsle mit dem Ansäen alle Jahre; wo dieß Jahr Kohl, Wirsching stand, da sollen das andre Jahr Wurzeln, Erbsen, Bohnen wachsen und so umgekehrt. 5) Auch mit dem Dünger wechselt man, und nimmt das eine Jahr Rinds-, dann Schaf-, dann Pferdemist, dann Gassenerde, dann Rasenerde, dann Mergel ꝛc. 6) Man grabe mit dem Grabscheit tief, und bringe im Herumwerfen der Erde die obere mit dem Dünger unten, die untere aber oben hin. 7) Nimm zur Aussaat nie selbst erzogenen Saamen, sondern kaufe oder tausche ihn von entfernten guten Gegenden ein. 8) Beim Saamenziehen setze ähnliche Arten nie zu nahe zusammen, sondern in möglichst weiter Entfernung, damit sie nicht ausarten.

III. Wie und womit man sich gegen die Feinde des Küchengartens zu verwahren habe? Seine Feinde sind a) die Erdflöhe, die den Saamen, wenn er hervorkeimt, abfressen und verderben. Diesem vorzubeugen, säe 1) alle Gattungen von Kohlpflanzen auf schattige Beete; oder sind sie an der Sonne, so 2) überlege sie dünne mit strohigtem

tem Mist; 3) verfertige aus Reifen Bögen über das Beet, welche man mit Stroh durchflicht, doch so, daß Luft und Sonne nothdürftig durchkommen können; 4) überstreue das Beet wiederholt mit Asche, auch mit zerstoßenem Schwefel; 5) versieh dasselbe mit Schlamm- oder Gassenerde; 6) säe recht früh, damit die Pflanzen, bis die Erdflöhe kommen, schon stark dastehen, wo sie ihnen nichts mehr schaden; 7) grabe Ameisenhaufen aus und streue sie aufs Beet mit den Ameisen, so werden sie vertilgt. b) Die Schnecken und Raupen; wo jene sind, da überstreue das Feld, wie beim Reps gesagt worden, mit Ziegelasche, oder zerstoßenem frischen Kalk, Morgens und Abends einigemal hintereinander. Diese aber vertilgt man durch fleißiges Rauben und Ausrotten ihrer Nester. Am gewissesten und besten werden sie abgehalten, wenn man die Gärten fern von Gebäuden hat.

IV. Wie man einen Küchengarten gehörig nutzen soll und kann? Es ist nicht genug, daß der Küchengarten nur einmal und nur einfach benutzt werde. Nie, zu keiner Jahrszeit soll er leer stehen, immer abwerfen; und das vermag er gewiß; 1) wenn man ihn gehörig düngt und bearbeitet; 2) wenn man eine solche Ordnung in seiner Anpflanzung beobachtet, daß immer die Gewächse einer spätern Zeitigung denen einer frühern nachstehen. Das Beet, worin der Saame von Kohlkraut zu Pflanzen gesäet worden ist, wird, wenn es zu Pfingsten wegen ihrer Verpflanzung leer ist, mit Salat, nach diesem mit Rettigen besäet, oder man säet verschiedene Gewächse auf einen Platz, z. B. Gurken (Cucummern) in die Mitte, an diese Salat, und außer diesem Rettige; 3) Wenn

man

man Spargel bauet. Da dieser tief liegt, das erste Gemüß ist, und zu Ende des Mais aufhört zu schießen, so kann daß Beet dann umgeschort (umgebrochen), und mit Salat, Endivien, Kohlrüben, Spinat, Carfiol u. dgl. angepflanzt werden. Der Bau des Spargels ist dem des Hopfens in seiner Anpflanzung, einiges ausgenommen, gleich. Man merke sich hier nur Folgendes: a) Der Platz, wo man die Spargelfächser hinlegt, muß trocken sein und viel Sonne haben; b) wenn man sie legt, muß man ihnen Dünger genug geben und dreijährige Fächser nehmen; c) sie erst nach 4 Jahren das erstemal abschneiden, und in dem Abschneiden selbst sehr haushälterisch verfahren; d) sie tief, wenigstens eine Elle tief legen; damit man im Frühjahr beim Schoren weder den Wurzeln, noch den Keimen derselben so leicht schaden könne; e) sie alle Jahre im Herbst aufgraben und frischen Mist auf die Wurzeln schütten; f) sie, wenn sie in Saamen schießen, an einen Pfahl hinauf binden, damit der Wachsthum der andern Gewächse nicht gehindert werde.

Auf diese Weise kann man seinen ganzen Garten mit Spargelfächsern von 2—3 Ellen zu 2—3 Ellen bepflanzen.

V.

Vom Kohl- oder Krautgarten.

I. Bei dessen Anlage hat man Folgendes zu beobachten: 1) Er muß an einen Ort angelegt werden, welcher der Sonne frei stehet, und tiefen Grund hat, auch von Gebäuden, wo sich den Winter hindurch die Schmetterlinge aufhalten, und im Frühlinge Raupenbrut ansetzen, weit entfernt sein. 2) Er muß recht gedüngt, und die böse Beschaffenheit des Erdreichs durch

Kies,

Kies, Mergel, Thon, wenn es zu leicht, durch Rasenerde, wenn es zu schwer ist, gehoben werden. 3) Er muß recht tief mit dem Spaten (nicht mit dem Pflug) bis zu einem Schuh tief ausgegraben; und 4) alles Hinderliche und Schädliche: Dornen, Steine, Wurzeln ꝛc. aus dem Wege geräumt werden. 5) Man muß die Krautpflanzen tief setzen, und daher die Stufen auch recht tief führen; 6) die Stufen weit von einander, und zwar in einer Ordnung. Ein halber Schuh tief und anderthalb Schuh Entfernung ist das rechte Maaß. Dieß muß aber so geschehen, daß unter den gesetzten Pflanzen der ersten Reihe die der zweiten nicht senkrecht, sondern im Winkel zu stehen kommen.

II. Die Verpflanzung dieser Gewächse muß 1) allemal auf einen Regen am Abend erfolgen; bleibt der Regen aus: so muß man die Stufen vorher mit Wasser begießen, und dann erst setzen, und dieß Begießen nach zwei Stunden wiederholen. 2) Nach 14 Tagen oder 3 Wochen müssen diese Pflanzen jede eine Handvoll zerstoßenen Gips erhalten, den man um sie herum vertheilt, und die Erde darauf einhackt. 3) So wie die Pflanze an Größe zunimmt: so muß man immer höher die Erde am Strunke oder Stängel bei trocknem Wetter anhäufen.

III. Die Erziehung der Krautpflanzen geschiehet aus dem Saamen. Man wähle hiezu 1) dasjenige Kraut, welches hohe dicke Strünke oder Stängel, viele große Blätter, große Häupter und ein gutes schmackhaftes Kraut giebt. 2) Man ziehe den Saamen selbst, aus einem ausgewachsenen Krautstock, den man im Herbst mit seinen Wurzeln und anklebender Erde herausnimmt, und in den Keller auf den Boden hinlegt. Nach einigen Wochen gräbt man da in

die

die Erde, und sucht ihn so viel als möglich grün zu erhalten. Die faulen Blätter aber nimmt man ab, und bringt ihn zu Anfang des Aprils in einem von Saamenstöcken anderer entfernten Ort, wo ihm die rauhen Frühlingswinde weniger beikommen können. Man mache ihm daher eine Decke von Stroh, und begieße ihn, wenn man keine Fröste zu besorgen hat, etlichemal. Fallen ihn Insekten, Läuse und Raupen an; so muß man sie wegfangen, oder durch aufgestreute Asche vertreiben. 3) Man säe den Saamen im Frühling, nachdem er den Winter hindurch an einem gemäßigten Ort aufbewahrt worden, auf gute fette, sonnigte Beete. Haben die Pflanzen 5 bis 6 Blätter, so eile man mit ihnen zum Versetzen.

IV. Die Benutzung des Krautlandes. Hier sind folgende Regeln zu empfehlen: 1) Man erlaube es nie, während oder gleich auf den Regen in den Krautgarten zu gehen; 2) auch nicht früh oder Abends, sondern zur Mittagsstunde, damit das Abbrechen der Blätter verhütet und die nasse Erde nicht festgetreten werde. 3) Man nehme nur solche Blätter ab, die sich leicht und gerne vom Stock ablösen, dieß sind die gelbgewordenen. Die grünen hat der Stock zu seinen Wachsthum nöthig. 4) Man blatte nie zu früh und nie zu geitzig ab, um damit sein Vieh zu füttern, damit man den Wachsthum der Staude nicht schade *)

*) Von wilder Baumzucht s. Anhang Oekonomie.

VI.

Vom Viehstand.

Verschiedene Arten unserer Hausthiere sind zur Bearbeitung des Bodens, zu wirthschaftlichen Fuhren ꝛc. nothwendig; noch mehre verschaffen uns den Dünger, ohne

ohne welchen die Landwirthschaft nie gedeihen, sondern das Erdreich von Jahr zu Jahr unfruchtbarer wird. Von vielen Thieren gebrauchen wir das Fleisch, Fett und andere Theile ihres Körpers, die Milch, nebst Butter und Käse, die daraus bereitet werden, zur Nahrung, die Häute, Hörner, Haare, Federn, das Unschlitt u. s. w. zu manchen andern Bedürfnissen, und auch die Abgänge von ihnen dienen zur Vermehrung des Düngers. Es lassen sich aber gleichwohl nicht alle Arten des Viehes überall mit gleichem Nutzen halten, sondern der Landwirth muß kein andres Vieh anstellen, als 1) dasjenige, welches er in seinem Hauswesen zu aller und jederzeit benutzen kann; 2) dasjenige, was er zur Erleichterung seiner Feldgeschäfte, und zur Bearbeitung seiner Aecker und Wiesen gebrauchen kann; 3) dasjenige, das über und zu aller Zeit Kaufmannswaare ist und bleibt; 4) dasjenige, das keine andere Nahrung verlangt, als die Abgänge, welche seine Felder selbst darreichen; 5) dasjenige, das er als dungreiches Mittel auf seine Felder gebrauchen kann; 6) dasjenige, das er auch, wenn es zur Arbeit oder zu seiner Bestimmung untüchtig wird, dennoch mit Vortheil und Gewinn verkaufen kann. Diese Arten des Viehes will ich jetzt anführen, und die Merkmale ihrer guten Beschaffenheit, ihrer Wartung und Pflege bei jeder Art einzeln anzeigen.

I. Das Pferd. Ist wegen seiner kostbaren Unterhaltung und mancherlei Krankheiten, denen es ausgesetzt ist, nicht jedem Landmann zu empfehlen. Will er aber ja eins haben, um seine Ochsen bei vielen Fuhren und beschwerlichen Wegen zu schonen; so muß er allemal weniger auf Schönheit als auf Dauerhaftigkeit und Stärke der Gliedmassen sehen.

II. Alle Gattungen des Rindviehes. Unter ihnen steht der Ochse oben an. Der Landmann bedarf seiner in zweierlei Absicht: zur Arbeit und zur Mastung. Nicht alle sind zu beiden geschickt. Die, welche zur Mastung geschickt sind, sind auch zur Arbeit geschickter.

A. Die Anlage zur Mastung beurtheilt man aus folgenden Kennzeichen: 1) Aus seinem Bau. Wenn das Kreuz des Ochsens und die Brust desselben breit, der Bauch rund, der Nacken hoch, die Rippen hohl ausgebogen, der ganze Körper seine ansehnliche Länge hat und hinten ausgewachsen ist. 2) Aus seiner Farbe: wenn er fahl oder gelb, braun oder scheckigt ist. 3) Aus seinem Fleisch und seiner Haut: wenn sich letztere nicht hin und her schieben läßt, und man unter selbiger an den Rippen etwas Sanftes und Weiches bemerkt. 4) Ferner erkennt man diese Anlage aus seinem Gang: wenn er träge und faul zur Arbeit, im Stalle aber ruhig ist. 5) Aus seinem Geburtsort. Wenn er daselbst mit schlechterer Fütterung erhalten wurde, als er beim Käufer erhalten wird. 6) Aus seinem Fressen. Wenn er begierig und ohne Auswahl alles frißt, was man ihm vorlegt. 7) Aus seinem Alter: wenn er nicht über 6 bis 7 Jahre alt ist. 8) Aus dem gesunden Ansehen: wenn er helle und stete Augen, glatte, sanfte Haare, steife Ohren, einen strotzenden Schwanz, und Wärme hat, leicht Athem holt und munter ist.

Hat man nun einen Ochsen von dieser Beschaffenheit gefunden, so muß man ihm

B. auch diejenigen Nahrungsmittel geben, welche ihm die gewünschte Fettigkeit ertheilen. Diese sind nun 1) alle solche Pflanzen und Körner, die sehr

viel Oel haben, grün und gedörrt. 2) Alle Gewächse, deren Oel und Fettigkeit dem Fleische des Viehes keinen unangenehmen Geschmack geben. 3) Alle Gewächse, die auf schwerem Felde, auf Bergen und Anhöhen wachsen. Diese Nahrungsmittel müssen zerknirscht, geschroten, im Wasser gequellt, gemahlen, oder auf der Strohbank geschnitten werden. 4) Man muß ihnen genug Wasser geben, und sie daher fleißig zur Tränke lassen, damit sie satt saufen, auch 5) ihnen Zeit dazu lassen, damit es ihnen nicht schade; 6) sie nicht dazu jagen, noch es ihnen in der Hitze reichen; 7) dazu das beste, reinste, frischeste Wasser aussuchen; und 8) das Salz nicht vergessen, damit sich die nährenden Theilchen auflösen und in Fett und Fleisch umsetzen können. Dieses Salz reicht man dem Vieh entweder durch Aufstreuen auf sein Futter, oder durch einen in dem Trog angebrachten Salzstein, an dem es nach Belieben lecken kann. Durch zu starke Arbeit und bei allzugroßer Hitze verdünstet das Oel, und die Fettigkeit unterbleibt. Das Vieh muß also 9) im Stalle ruhig gehalten werden. Der Stall selbst aber darf weder zu sehr an der Sonne liegen, noch auch zu feucht und zu kalt sein.

C. Kommt auch bei der Mastung des Viehes das meiste auf die Art und Weise an, wie man es wartet und pfleget. Das Vieh fordert 1) Mäßigkeit: nicht zu viel auf einmal, nicht zu wenig. Ueberfluß schadet. Wie viel man ihm reichen solle, ist nicht zu bestimmen. Größe, Stärke des Magens und der Eingeweide, und andere Ursachen machen, daß eins vor dem andern, einen Tag vor dem andern größern Appetit zeigt. Man rechnet auf ein Stück Rindvieh des Tages an trockener Fütterung 15, an grüner 30 Pfund, an Schroot zwei bis drei Maaß. Man reiche ihm da-

her lieber oft und wenig, und füttere es im Winter nicht zu sparsam. 2) Ordnung. In 24 Stunden sollte man alle 6 Stunden, also viermal füttern, man fängt früh 6 Uhr damit an, füttert Mittags 12 Uhr; Abends 6 Uhr; Nachts 12 Uhr geht man, des Schlafs und der Ruhe wegen, vorbei; legt aber doch, ehe man zu Bette geht, noch etwas an Heu und Stroh vor. Unordentlich füttern hindert die Verdauung und schadet beträchtlich. 3) Veränderung und Abwechslung der Nahrungsmittel. Das Beste wird einem beim täglichen Genuß zuwider. Heute dieß, morgen etwas anders; dieß reitzt und erhält den Appetit und gedeiht. 4) Reinlichkeit: im Futter, in den Futterbehältnissen selbst, im Stall und am Viehe. Staubiges Futter, vom Unrath der Katzen, Mäuse, Hühner verunreinigt, wie kann das Gedeihen geben? Spinnen und Spinnengewebe, Koth bis an die Knie, Gestank und faule Luft, wie kann das nützen? Fliegen und Läuse, wie kann das Vieh ruhen? Verfaultes unreines Wasser, wie kann das dem Körper zuträglich sein? Kehre, bürste, striegle, putze, staube, miste aus, halte alles rein! Dieß ist Pflicht für den, der schönes, fettes, reines, kaufbares Vieh besitzen will. 5) Schonung in der Arbeit. Jage dein Rindvieh nicht, daß es den schnellen Gang eines Pferdes halte. Lade und bürde ihm auch nicht mehr auf, als es nach Beschaffenheit der Wege ziehen kann. Laß es nicht bei Kälte und nasser Witterung auf der Gasse im Freien und im Kothe stehen, sondern führe es unter ein Obdach, oder in einen guten warmen Stall. 6) Eine beständige Aufsicht. Diese ist um so nöthiger, da das Vieh, wenn ihm etwas aufstößt, es nicht klagen kann, und weil man öfters im Anfange

dem

dem größten Uebel noch ohne sonderliche Mühe abhelfen kann. So oft du also dein Vieh fütterst, so oft betrachte es einzeln und genau, ob es gesund ist oder nicht: schreiet es, ist es unruhig, sieht es auf die Flanke oder Seite, will es nicht aufstehen, hat es trübe Augen, schlappe Ohren, straubige Haare, steht es vom Futter ferne weg: so ist dies ein sicheres Anzeigen, daß ihm etwas fehlt. Nichts geschiehet öfters, als daß sich der Ochse am grünen Klee überfrißt, besonders am rothen dreiblättrigten Klee. Das Vieh schwillt alsdann davon auf, und ersticket, wenn nicht vorgebeugt wird. Man kann ihm durch den Stich helfen, oder gewisser: man schütte in 2 Maaß warme, süße Milch 1 bis anderthalb Loth Schnupftaback, und gebe es ihm ein, führe es alsdann herum: so wird ein Durchlauf erfolgen und das Vieh wieder gesund werden. Entsteht dieß Anlaufen aber aus andern Ursachen: so ist wohl kein anderes Mittel, als der Stich, den man ihn mit einem dazu eingerichteten Instrument behutsam in den aufgelaufenen Theil an der linken Weiche thun läßt. Durch diese Wunde fährt dann die verschlossene Luft heraus und das Vieh geneset.

Hat sich das Vieh verfangen, das ist, unterläßt es das Wiederkauen: so laß ihm zur Ader, und gieb ihm Holderbeeren ein.

Leidet es an den Augen durch einen Schlag oder Stoß: so koche man etwas Safran in Milch, thue weiche Semmelkrumen, oder das Weiche von einem Wecken hinein, und lege sie laulicht, in ein Leinwandläppchen eingeschlagen, auf das Auge.

Hat es den Fick, das ist, will die Hornklaue durchfaulen; so läßt man mit einem Messer die Spitze der-

selben schräg bis aufs Leben wegschneiden, läßt die Materie auslaufen, etwas Myrthentinktur hineinlaufen, und bindet auf die Wunde Theer, worunter etwas Fett gemischt worden ist.

Bekommt es den Frosch, das ist, eine Geschwulst am Gaumen, die schmerzhaft ist und das Fressen erschwert: so öffnet man die Beule mit einem Messer oder Laßeisen, läßt sodann das gestockte Blut herauslaufen und verfährt im übrigen wie bei der

Blatter oder Plarre. Eine Blatter von einer bräunlichen Farbe, in der Größe einer Haselnuß, unterhalb der Zunge bemerkbar, wovon oft das Rindvieh in heißen Sommern überfallen wird. Das Vieh hört dabei auf zu fressen und wiederzukauen. Zuweilen zeigt sie sich auch am Anfange des Mastdarms. Die Blatter muß weggeschnitten, damit die Materie auslaufe, und die Wunde mit Essig ausgewaschen werden. Zum Trank muß man dem Vieh Wasser, mit etwas Vitriol-Spiritus vermischt, oder mit Sauerklee oder Sauerrampfer abgekocht, zu trinken geben.

Freßkrankheit. Würmer, oder eine üble Beschaffenheit des Magensaftes machen, daß das Vieh außerordentlichen Appetit hat, und doch wird es dabei matt und dürr. Man reiche ihm 1 Loth präparirte Austerschalen, ein halb Loth Stahlfeil und eben so viel Alantwurzel gepulvert und untereinander gemischt, zu sechs Portionen. Mische darunter 2 Loth Lorbeer-Aloe mit 1 Quentchen Ingwer, als Purgiermittel. Bleibt es aber munter und bei Leibe, so gebe man ihm 2 Loth Wurmsamen.

Oefters hat das Vieh keinen Appetit, verlornen Indruck und Aufstoßen. Der Frosch, oder die Plarre bewirken dieß; aber auch Verstopfung und Ver-

schlei-

schleimung der Schleimdrüsen, grünes Weidenholz zum Kauen in den Mund gegeben, hilft diesem Uebel ab. Entsteht dieß aber aus Mangel an Magensaft, oder auch aus Verschleimung des Magens: so muß diese erst durch 1 Loth Wermuth-Salz, des Morgens und Abends im Wasser eingegeben, gehoben, und durch obiges Purgiermittel von Lorbeer-Aloe ausgeführt, und sodann dem Mangel des Magensaftes durch zwei Loth Wermuth-Extrakt, in zwei Schoppen Wasser aufgelößt und mit 1 Loth gepulverter Galgantwurzel vermischt, zweimal des Tags, allemal einen halben Schoppen gereicht, abgeholfen werden.

Wider den Husten ist kein besseres Mittel, als: Honig unter erwärmende Arzneien, als Galgant, Ingwer, Muscatenblumen und Nuß, Pfeffer, Safran u. dgl. gemischt, mit etwas reinem, frischen Mandelöl vermehrt. Auch ausgepreßter Zwiebelsaft, mit Honig zusammengekocht, ist heilsam; besonders wenn der Husten hartnäckig ist, so verbinde man mit dem obigen Mittel folgende Lattwerge: ½ Pfund zerstoßene Wachholderbeeren, eben so viel Enzianwurzel und 8 Loth Galgant, mit so viel Honig, als genug ist, um eine Lattwerge zu bereiten: man streiche alsdann dem kranken Vieh täglich eine Haselnuß groß davon auf die Zunge.

Will das Vieh blind werden, welches öfters aus einer zu großen Flüssigkeit entstehet: so blase man ihm Niesmittel in die Nase.

Wider den Grind ist folgende Salbe: 12 Loth Queckfilber mit 6 Loth Schwefelblumen abgerieben, und mit 8 Loth ungesalzener Butter wohl vermischt. Abführungsmittel sind hier sehr nöthig.

Wider Läuse und Würmer aber dient folgende Salbe: Reibe 4 Loth Queckſilber mit etwas Terpentin ſo lange ab, bis es ſeinen Glanz verliert, ſetze dann 4 Loth Schweinſchmalz, wohl untergerührt, hinzu, und ſchmiere das Vieh damit.

Andere Zufälle zu heilen, iſt theils zu koſtbar, theils zu gewagt; man thut da beſſer, das Rindvieh ſogleich zu ſchlachten. Nirgends aber iſt auch Pflege nothwendiger, als hier; halte daher 1) ſolche kranke Thiere immer warm; 2) füttere ſie mäßig und gut: Kleien, Mehl, mit Waſſer angefeuchtet, gutes nahrhaftes Gras und dergleichen, muß man jetzt reichen; 3) verſchaffe ihnen zuweilen eine gelinde Bewegung; 4) räuchere fleißig, damit die Luft geſund bleibt und weiſe der faulen ihre Auswege an. 5) Mache gute und tiefe Streu, damit es ſanft ruhe, und 6) Reinlichkeit für dein Vieh ſei dir jetzt doppelt empfohlen.

III. Die Kuh iſt für das Haushalten des Landmanns eine unentbehrliche Sache. Ihr Einkauf erfordert, wie ihre Pflege und Wartung, Einſicht, Klugheit und Sorgfalt. Man hat bei ihr auf zweierlei zu ſehen: auf viele und fette Milch, und auf eine gute Nachzucht.

1) Welches ſind die Kennzeichen einer guten Kuh? a) eine ſchöne und anſehnliche Größe: Große Eltern, große Kinder! b) ein großer herabhängender Bauch. c) Eine gewiſſe Magerkeit und Dürre. Fette Kühe geben ſparſam Milch und werden ungern trächtig. d) Starke Euter und hoch hervorliegende Milchadern unten am Bauch; e) langer Hals und Schweif; f) gute und viele Milch. Man rechnet auf eine gute Kuh des Tages 6 bis 7 Maaß Milch, wovon man wöchentlich anderthalb bis 3 Pfund Butter erhal-

ten kann. g) Jugend. 9 — 12 Jahre alte sind nicht für den Landmann; er mästet und schlachtet sie für sein Haushalten. Außer diesen gelten auch hier die Merkmale, die wir bei dem Ochsen angegeben haben.

Man hat aber die Kühe auch zur Nachzucht. Man muß also 2) wissen, wenn sie rindern. Dieß nimmt man daran ab: a) Wenn sie unruhig hin und her sehen, umhertreten und sich nicht niederlegen; b) wenn sie immerfort blöcken; c) wenn sie beim Trinken toben, muthig sind, anderm Vieh nachlaufen und auf selbiges aufspringen; d) wenn sie nicht fressen wollen.

Wenn sie rindern wollen, führe sie zum Farren: je größer dieser ist, desto schönere Nachzucht hat man zu hoffen. Man thut dieses Morgens vor der Fütterung. Wenn sie aber, da die Zeit doch da ist, nicht rindern wollen: so ist es doch gut, die Kuh mit dem Farren umhergehen zu lassen, und sie in einen Gemeindeplatz auf einige Tage mit ihm einzusperren, oder mit auf die Weide zu schicken.

Daß sie trächtig geworden sei, kann man mit Gewißheit daraus bestimmen: 1. Wenn der Bauch dicker wird; 2. man an selbigem eine Bewegung verspürt; 3. beim Betasten sich die Kuh umsieht und auf die Seite tritt.

Wenn sie trächtig geworden*), ist folgendes zu beobachten: a) gieb ihr reines und gutes Futter: stinkende Nahrung, erfrorne Strünke oder Dorschen und dergleichen machen, daß sie verwerfen; b) nimm sie in acht, daß sie nicht gestoßen, gedrückt, geschlagen

*) Diese Seite mit der ganzen folgenden, können von Landlehrern wegen des Mißbrauchs mit Stillschweigen, als für Kinder noch unnütz übergangen werden.

werde, falle, sich verkreitsche, dieß würde gleiches bewirken können; c) füttere sie mäßig aber gut; d) verschone sie mit schweren Arbeiten, verwehre ihr heftiges Umherlaufen; e) 4 bis 6 Wochen vor dem Werfen verschone sie mit dem Melken.

Auf Herannäherung der Geburt kann man schließen: a) wenn das Euter sich vollfüllt und strotzet, (einige blöcken auch vor dem Werfen): so ist die Geburtsstunde vorhanden. Eile daher b) in den Stall, um das Kalb zu empfangen; ordentlicher Weise kommen die zwei Vorderfüße mit dem Kopfe zuerst: c) ist die Geburt hart, so reiche der Mutter zur Stärkung einen aus Zimmet, Safran und Krausemünze in Bier gekochten Trank, oder spritze ihr etwas Wein in die Nase, halte sie zu, und streiche dann den Bauch gelinde abwärts. Oder stecke ihr 6 bis 7 Zwiebeln in den Hals, so weit, daß sie selbige verschlucken muß. d) Kommt das Kalb in einem Felle zur Welt, so öffne solches sogleich, damit es nicht ersticke; binde das Kalb, wenn es die Mutter abgeleckt und gereiniget hat, mit einem Strick entfernt von der Mutter, an; e) sind Gebärmutter oder andere Theile bei der Geburt herausgefallen, so schiebe solche wieder mit der Hand, die man mit Oel bestreicht, an ihren Ort, und bähe sie sodann mit warmem Wasser, worin Tormentillwurzel abgekocht worden sind; f) melke nach der Geburt das Euter nicht aus, denn die erste Milch ist dem Kalbe heilsam; g) gieb der Kuh vor wie nach dem Werfen keine Körner, denn dieß verstopft und macht Hitze; sondern reiche ihr dafür gutes Grummet, Klee, Kartoffeln, grünen Haber; h) bringt die Kuh ein todtes Kalb zur Welt, so muß man, sie aussaugen zu lassen, ein fremdes Kalb anstellen. (Damit sie dieß

lei-

leide, so lasse man sich die Haut von dem geworfenen todten Kalbe geben, und lege sie über das fremde, so wird sie es gestatten.)

3) Wenn die Kuh keine oder schlechte, blaue, rothe Milch giebt: so sind die Ursachen davon und die Mittel dagegen folgende. a) Wenn die Kuh ihre Milch versagt, so ist gemeiniglich diejenige Person daran Schuld, deren Pflege sie anvertraut ist. Schlechte Fütterung, viele Arbeit, Nachläßigkeit im Ausmelken, nicht die Alp, nicht die Unholden und Hexen sind Schuld daran. Oefters saugen sich die Kühe auf der Weide und im Stall ihre Milch selber aus. Man melke daher 1) ordentlich alle 8 Stunden, 2) hurtig, 3) einen Strich nach dem andern, 4) bis auf den letzten Tropfen rein aus, denn wenn die Milch nicht bis auf den letzten Tropfen ausgemolken wird, verhärtet das Euter, die Milch geht ins Geblüt und Fleisch über und versiegt endlich ganz. Man thue also seine Schuldigkeit! b) Wenn die Milch blau oder roth aussieht. Alte Kühe geben blaue Milch, auch verursachen dieß gewisse bittere, saure Kräuter, oder auch eine Unreinigkeit der Milchgefäße. Wem diese nicht behagt, der verhandle seine alte Kuh gegen eine andere. Die rothe Milch hat vielerlei Ursachen. Eine dumpfige eingeschlossene Luft; diese muß man hinausschaffen, und frische Luft in den Stall bringen. Der Biß von Wieseln, eine Entzündung, Verletzung der Milchgefäße und des Euters. Der Genuß gewisser Gewächse macht auch rothe Milch; z. B. die Färberröthe. Man heilt die Euter durch Umschläge von erweichenden Kräutern, oder schmiere sie mit ungesalzener Butter, oder gebrauche Umschläge von Tormentill, oder Odermennig, in Wasser gekocht. c) Hat auch die Milch zuweilen einen

übeln Geschmack; dieß kommt vom Genuß übelriechender Kräuter her.

Was übrigens noch von der Wartung und Pflege der Kühe gesagt werden sollte, ist schon oben beim Ochsen gesagt worden. Nur noch dieses: damit die Kuh viele Milch gebe, so lasse man sie oft und satt saufen, treibe sie daher dreimal des Tags zur Tränke, reiche ihr alle Tage einen Löffel voll Salz, unter ihr Futter gestreut, und gebe ihr fette Fütterung.

IV. Das Kalb, oder das Junge, das man von der Kuh erhalten hat, ist entweder männlichen oder weiblichen Geschlechts, und wird entweder angestellt oder verkauft. 1) Wenn man ein Kalb anstellen will, so lasse a) dein Kalb alle Tage dreimal an der Mutter saugen, aber b) ja nicht zu lange, damit sichs nicht übersaufe. Ist dies dennoch geschehen und das Kalb ist krank, so thue man unter eine Maaß Wasser vier Hände voll Salz und gebe ihm alle Viertelstunden einen Löffel voll ein; dieß wird einen Durchlauf verursachen, worauf es wieder gesund wird. c) Gewöhne es so zu saufen, daß es wechselweise die Striche des Euters nehme. d) Wenn bei einer milchreichen Kuh das Kalb nicht alles aussaugt, so muß man sie gar ausmelken lassen, sonst verfeigt der Kuh die Milch, die sie sonst in der Folge geben würde. e) Schon unter der Kuh muß es zum Fressen und Saufen aus Gefäßen angehalten werden, indem man Milch, ehe man saugen läßt, in ein kleines Gefäße thut, es ihm vorhält, einen Finger in die Milch legt, und den Vordertheil davon ins Maul giebt. In der Folge mischt man Wasser darunter, endlich giebt man Wasser allein. So gewöhnt es sich zum Saufen. f)

Man giebt ihm auch zuweilen, wennes einige Wochen alt ist, gutes Gras in die Rauſe, ſchüttelt ihm auch etwas geſchrotenen Haber oder Gerſte in den Trog. g) Man läßt es nicht länger ſaugen, als höchſtens 6 bis 7 Wochen. Man hat auch noch eine andere Art die Kälber anzuſtellen, nämlich die Art der Schweizer. Sie ſcheint mir aber nicht ſo einfach, und der Natur nicht ſo angemeſſen zu ſein, als dieſe. Sie laſſen ſie gar nicht an der Mutter ſaugen, ſondern tränken ſie ſogleich aus dem Kübel.

2) Wenn das Kalb von der Milch ganz weggewöhnt, und mit rauher Fütterung erzogen werden ſoll, ſo a) binde es, mit einem Stricke, an einem niedrigen Trog befeſtigt, und mit einer niedrigen Rauſe verſehen, an. b) Man reiche ihm Schrot von Haber, Wicken, Gerſte, Siede, Afterig, geſchnittenen grünen Haber-, Linſen-, (oder ſonſt reines) Geſtröh mit Grummet oder Heu, kurz das beſte Futter der Jahrszeit. c) Naſſes, kaltes, erſticktes Gras gebe man ihm nie. Iſt dieß aber geſchehen, ſo d) ſchütte man ihm ſogleich trockne Fütterung, Korn, Kleien, auf kurze Fütterung geſtreut, ſonderlich, wenn es den Durchfall bekommt, vor. e) Man halte es im Stall, und laſſe es nicht auf die Weide gehen. f) Man ſtriegle und putze es fleißig, alle Tage dreimal. g) Man ſtelle nur diejenigen Kälber zur Zucht an, welche eine Anlage zu einem anſehnlichen Wachsthum und zum Fettwerden verrathen.

V. Das Rind. Wenn das Kalb anderthalb Jahr alt iſt, ſo erhält es dieſen Namen. Das weibliche heißt dann Kalbe, das männliche Stier. Außerdem vorigen bemerke man hier nur dieß: 1) Bei der Kalbe: man laſſe ſie nicht ohne gegründete Urſache vor zwei

zwei Jahren zum Farren, um ihr Wachsthum nicht zu hindern. 2) Bei dem Stier ist das erste, was man bald nach seiner Geburt in Acht nehmen muß, das Verschneiden. Einige thun dieß erst nach einem Jahr; allein in diesem Fall würde gewiß sein Wachsthum verstümmelt und gehindert werden. Man wähle das Sicherste, und lasse ihn in der sechsten Woche seines Alters verschneiden, merke sich aber auch, daß man vor dem dritten, vierten Jahre das Joch nicht auflegen soll. Um ihn zur Arbeit zu gewöhnen, muß man ein paar solcher Stiere zwischen zwei Paar angewöhnten Ochsen stellen. Im vierten Jahr erhält er den Namen Ochse, und ist dann bis zum siebenten Jahr zur Arbeit, dann aber zur Mastung tüchtig. — Kälber des weiblichen Geschlechts können auch verschnitten werden, sie arbeiten sehr gut, und werden im Mästen sehr fett.

VI. Der Farre oder Stammochse. Auf ihn beruht eine schöne Nachzucht: man wähle also 1) den schönsten, stärksten, größesten, an Farbe, Knochen und Rippen aus; 2) man füttere und verpflege ihn auf das beste; 3) suche ihn durch Streicheln, Schmeicheleien, Betasten zum Gebrauch geschickt und vertraut zu machen.*)

VII. Das Schwein. Sehr viele Vortheile einer Haushaltung würden ohne dieses Thier verloren gehen. Man hält die Schweine theils zur Mastung, theils zur

*) Man bediene sich seiner zum Bedecken nicht länger als vom zweiten bis zum vierten Jahre; dann mäste man ihn zum Abschlachten, oder lasse ihn verschneiden, und brauche ihn noch ein paar Jahre zur Arbeit.

Man nehme die Zeit wahr, wo er zum Bedecken am besten aufgelegt ist: Morgens vor der Fütterung, Mittag, und Abend, wenn er verdaut hat, wird er dieß sein.

zur Zucht; und der Gewinn von ihnen ist beträchtlich.

1) Das Schwein, zur Mastung bestimmt, muß folgende Eigenschaften haben: a) es muß groß; b) nicht kränklich; c) nicht geneigt zu den Finnen; d) gefräßig sein, e) Anlage zum Fettwerden, und f) ein gutes zartes Fleisch haben.

2) Es muß folgendermassen gewartet, gepfleget und gemästet werden: man muß ihm a) fleißig ausmisten; b) täglich frische Streu geben; c) seinen Trog immer reinlich halten, und ihn daher nach jedesmaligem Füttern reinigen; d) es muß, besonders im Sommer, fleißig getränkt, und zum Wasser, zu Pfützen und dergleichen gelassen werden: e) im Winter muß man es vor allzugroßer Kälte sichern. f) Im Füttern muß man Maaß und Ordnung beobachten, niemals viel, aber oft geben. g) Zu seinem Mastfutter gehören geschrotene Körner von Haber, Gersten, Wicken, besonders Eicheln und Bücheln; von letztern wird aber der Speck nicht gut. h) Die Mastung besorgt man am besten zu Hause im Stalle. Weiden, Eichelmastungen in Waldungen haben nicht nur lange das Gedeihliche nicht, sondern sind noch überdieß mit vielen Gefahren verknüpft.

3) Mittel wider einige Krankheiten der Schweine. Hierher gehören a) Die Finnen, harte, weiße Körner an der Zunge und im Fleische, in deren jedem ein Blasenwurm steckt. Das beste Verwahrungsmittel soll sein, wenn man alle Tage ein paar Hände voll Asche in die Tränke der Schweine wirft. Oder auch, wenn man zerstoßenes Spiesglas, etwa für ein Stück Vieh ein halbes Quentchen, zuweilen unter ihr Fressen rührt. b) Wenn die Schweine sich verfangen haben, d. i.

nicht

nicht fressen wollen, so giebt man ihnen Steinöl ein, und schneidet ihnen die Ohren. Man kann dieß aus der Kälte des Mauls und der Ohren abnehmen. Dieß erfolgt, wenn ein Thier auf das Fressen schnell gejagt wird. c) Rankkorn. Eine weiße, Erbsengroße Blatter am Gaumen, oder im Maul der Schweine. Man verfährt hier, wie bei der Blatter des Rindviehes. d) Pocken der Schweine. Die Sauferkeln werden damit befallen, wobei ihnen die Augen zuschwären. Frische Kuhmilch, zu trinken gereicht, soll dagegen dienen. e) Kehlsucht oder Bräune, eine durch einen zu kalten Trunk verursachte Entzündung des Halses Man verordnet zum Einspritzen Wasser, in welchem ein Eßlöffel voll Leinsaamen, zerstoßen abgekocht worden ist, und vermischt es mit eben so viel Milch. Man hat auch öftere Aderlässe empfohlen.

VIII. Zur Zucht bedarf man des Mutter-Schweines oder der Tausche. Von ihr merke man Folgendes:

1) Sie muß viele Zitzen haben, um viele Jungen tränken zu können. 2) Ihre Werfzeit ist 16 bis 20 Wochen nach dem Belegen; hiezu ist sie schon im ersten Jahre fähig. 3) Sie wird jährlich zweimal trächtig, und erhält auf jeden Wurf mehre Jungen; 4, 5, 6, 12 ꝛc. 4) Sie muß wohl gewartet und gepfleget werden. 5) Einige Wochen vor und nach dem Werfen darf man ihr keine Körner geben, sondern sie muß mit Kohl, Rüben, Kartoffeln, Milch, Mehlwasser gefüttert werden. 6) Sie muß mäßig gehalten, und ihr daher ihre Nahrung in kleinern, aber öftern Portionen gereicht werden. Wirft sie, so müssen 7) die Jungen, so wie sie fallen, nach und nach weg, und in einem Korb mit Stroh zum Abtrocknen in die Stube gebracht wer-

werden. Kommt die Zeit zum Saugen, so bringt man sie wieder zur Mutter, und dann bleiben sie bei ihr. 8) Nach 14 Tagen reicht man den Jungen nächst ihrem Getränke von der Mutter auch Kuhmilch, einige Zeit darauf mit Wasser oder Spühlig eingerührtes Korn, nach diesem Kleienmehl. 9) Die Milch muß aber wenigstens eine halbe Stunde nach dem Melken gestanden sein und abgerahmt werden, sonst verursacht sie ihnen einen Durchbruch. 10) In der 4ten oder 5ten Woche werden die Jungen verschnitten; alsdann 11) mit geschrotenem Haber, Gerste mit Milch, Spühlig, Kraut und andern Blättern ꝛc. gefüttert, und so nach und nach an härtere Nahrungsmittel gewöhnt. Zur Zucht bedarf man

IX. des Ebers. Von dem nur so viel: 1) er sei von der besten, schönsten, größten Art; 2) er sei nicht über vier Jahr alt, denn nach diesem ist er zum Belegen, wie zum Abschlachten, nicht mehr tauglich. Schon im zweiten Jahr ist er zu dieser Absicht geschickt.

X. Das Schaaf. Der Landmann bedarf Wolle zu seinen Kleidern; damit er diese nun nicht für Geld zu kaufen, Ursache habe, so hält er sich Schaafe, und zwar wählt er hiezu die besten, die er zu seiner Landwirthschaft gebrauchen kann, und wobei er weniger in Gefahr ist, Verlust zu leiden.

1) Die besten sind a) diejenigen, welche er in einem Jahr fett machen und verkaufen kann. Hiezu taugen nun nicht Zuchtschaafe, sondern Hammelvieh. b) Diejenigen, die ihrer Größe und ihres schmackhaften Fleisches wegen Kaufmannswaare sind. Dieß sind die sogenannten Flamm-Schaafe. c) Diejenigen, die viel und gute Wolle haben.

2) Bei der Schaafzucht ist Folgendes zu beobachten:

achten: a) Man muß sie nicht auf einen sumpfigten, fetten, verschlammten Boden weiden; b) muß für genugsame Fütterung sorgen, sie auf schickliche Hutungen, auch auf die vom Getreide leeren Aecker treiben, wenn diese nicht von einer den Schaafen schädlichen Beschaffenheit sind, wo sie denn zugleich zur Vertilgung mancher Unkräuter dienen; c) muß seinen Schaafen wöchentlich zweimal, sonderlich bei trockenem, hellen Wetter, Salz geben; d) ihnen öfters frische Streu geben; e) ihnen bei nasser Witterung oder Mangel an Weide, zu Hause trockne Fütterung reichen, als: Grummet, Heu, Gras, Heckfel (Holben) mit Haber, Kleien, u. dergl. f) gegen den Winter ja nicht eher im Stalle füttern, als bis die Schaafe vor Eis und Schnee nicht mehr auf den Erdboden kommen können, denn, wenn einmal zu Hause gefüttert worden ist, so sucht das Schaaf auf dem Felde nichts mehr; g) dem Schaafe reines, helles Wasser zu saufen geben.

3) Von einigen Krankheiten, von denen die Schaafe befallen werden, und ihrer Kur. Diese Krankheiten sind theils ansteckend, theils nicht ansteckend. Zu der ersten Gattung gehört:

a) Die Räude. Ein Ausschlag, welcher Aehnlichkeit mit der Krätze hat. Bis jetzt behalf man sich mit der sogenannten Tabacks-Salbe der Schäfer. Das beste Mittel dagegen ist wohl das Queckfilber, das man, mit Schweinfett vermischt, auf und in die Wolle der Schaafe einreibt; soll dieß aber wirken, so müssen solche Schaafe von andern noch unkurirten, von ihren alten Ställen und Pferchen so lange entfernt werden, bis diese geputzt und gereiniget worden sind; wobei auch äußerlich ein aus Holzaschenlauge und getrockneten Tabacksblättern durch Abkochung bereitetes Waschwasser,

wasser, in welchem vor dem Gebrauch noch etwas Kochsalz oder Salmiak aufgelöset wurde, heilsam ist. Auch innerliche diensame Arzneimittel dürfen dabei nicht versäumt werden.

b) Die Schaafpocken, ansteckende, den Kinderpocken ähnliche Blattern, die an Kopf, Maul und Bauch fühlbar werden. Das Auflegen eines spanischen Fliegenpflasters oder Ansetzen eines Haarseils, und der Gebrauch eines aus ½ Pfund Angelikwurzel bereiteten Saftes jedesmal ein Trinkglas voll eingeschüttet, sind bis zum Ausbruch der Blattern, alsdann aber 1 Loth Lorbeer mit 1 Loth Schwefel gepülvert auf Kleie zum Fressen gestreut, die dienlichsten Mittel. Das Fieber muß man durch Salpeter und Aderlassen mäßigen und den Ausfluß des Rotzes aus der Nase mit eingeblasenem Nießpulver befördern. Man hat auch Proben gemacht, die Schaafe durch Einimpfung der Schaafpocken in Sicherheit zu setzen.

c) Die Drehkrankheit, wo die Schaafe die Köpfe hängen, nach einer Seite gehen, und zuletzt in einem Kreise herumlaufen. Man nennet sie dann auch Segler. Die Ursache sind gemeiniglich Blasenwürmer im Kopfe, welche, nach Eröffnung der in der Gegend, wo ein solcher Wurm sitzt, weichern Hirnschale herausgeschälet werden können. Man kann solche Schaafe ohne Bedenken schlachten.

d) Rothlauf, oder das heilige Feuer, wobei das Schaaf sich abzehrt. Innerlich reiche man täglich 2 bis 3 mal 1 Loth Fieberrinde, äußerlich schlage man Tücher mit Wasser benetzt über, worin Fieberrinde abgekocht wurde.

e) Wassersucht. Salz, welchem man zerstossene Lorbeeren beisetzt, ist gut dagegen, dieß gebe man

öfters zu lecken. Man nehme ein Quentchen rothes Spiesglas, pülvere es, mache es mit etwas Habermehl zu einem Taig, und reiche es zum Abführen; auf dieß gebe man von folgenden Pillen nach dem Alter, 2 bis 3 Stück nüchtern; nimm gepülverten Wermuth, zerhacke grüne Petersilien, Nesselsaamen, gepülvert, und zerriebenen Kalmus zu gleichen Theilen, zwei Theile Salz, und vermische dieß mit Habermehl und Wasser zu einem Taig, woraus Kugeln einer Nuß groß formirt werden.

f) Egeln. Würmer, die den Schaafen in der Leber wachsen. Das beste Mittel dagegen ist, ihnen oft und genug Salz zu lecken zu geben. Recht gesunde Schaafe bekommen selten Egeln oder die Drehkrankheit.

4) Da mancher die Zuchtschaafe den Hammeln vorzieht, jene auch bei angenehmer Weide nutzbarer sind: so will ich ihre Wartung unter folgende Regeln bringen: a) Lege dir solche Zuchtschaafe bei, welche von der schönsten Art sind, und die meiste und beste Wolle tragen; b) oder suche solche durch fremde Steere von guter Art, am besten spanischer oder englischer Abkunft, zu veredeln. Diese Steere müssen aber alle 3 Jahre mit frischen vertauscht, oder von einer Heerde zur andern versetzt werden. c) Zur Weide wird eine magere, unangebaute, mit guten Futtergewächsen für die Schafe reichlich versehene, vorzüglich eine gebirgigte Gegend erfordert. Fette, angebaute, platte Gegenden sind nicht ein schicklicher Ort für Zuchtschaafe, am wenigsten niedrige, nasse, sumpfige Plätze. d) Das Schaaf verlangt eine beständige, sorgfältige Aufsicht, damit es nicht im Hunger schädliche Kräuter oder stehendes faules Wasser an Sümpfen und Teichen saufe, wenn es ja an solchen vorbei getrieben werden

müß-

müßte, wo also nicht zu gestatten ist, daß es sich aufhalte, und etwas Schädliches genieße. e) Man muß sie nicht eher zu Hause füttern, als bis Schnee und Eis ihnen ihren Unterhalt unmöglich machen; f) also die Fütterung bis auf den Winter sparen, und diese ihnen g) in der besten Beschaffenheit reichen; stinkendes, besudeltes Gras, junger Haber, der aus dem abgefallenen aufkeimt, sind der Zuchtschaafe Tod. h) Zum Belegen der Zuchtschaafe bedarf man zu 50 Schaafmüttern einen Reithammel; diesen läßt man i) zu Ende des Sommers unter sie, daß sie also bis Anfang des Frühlings, im Februar werfen können, damit man zu Ende des Merzes die Lämmer bei warmen Frühlingstagen mit auf die Weide treiben könne. k) Einige Wochen vor und nach dem Werfen muß man die Mutterschaafe gut, und mit dem besten Heu und Grummet füttern, tränken, und ihnen Salz genug zu lecken geben. l) Wirft ein Schaaf ein todtes Lamm, und will kein anderes unter sich dulden: so bediene man sich des Mittels, welches wir bei der Kuh vorgeschlagen haben. m) Sind die Lämmer 6 Wochen alt, so pflegt man die Hämmel zu verschneiden, und n) sie mit den Mutterschaafen auf trockene Weiden zu führen und in Horden zu sperren, o) sie, wenn man schöne und gesunde Lämmer haben will, bis zum neuen Trächtigwerden an den Mutterschaafen trinken zu lassen, auch sie p) besonders, d. i., die Lämmer und Mutterschaafe allein, die Jährlinge ꝛc. auch allein zu weiden, q) für gute Fütterung und öfteres Salzlecken, welches ihnen allemal über den 2ten Tag in Trögen gegeben werden sollte, zu sorgen, wozu man 7 Pfund Salz auf 100 Stück bedarf. r) Das Stehlen des Salzes zu verhüten darf man nur Ofenruß unter das Schaafsalz mi-

 schen.

schen. 5) Kommt der Maimonat, so macht man sich zur Schur bereit, und hält nach dieser t) deswegen, besonders bei kalter Witterung, die geschornen Schaafe ein Paar Tage in einem warmen Stalle. u) Endlich geht der Schäfer jeden Herbst seine Heerde durch, und zeichnet die kränklichen Schaafe zum frühen Verkauf aus. Die Merkmale eines kranken Schaafs sucht er: in trüben Augen, schlappen Ohren, traurigem Gange in weichem Pferchen und mangelnder Freßbegierde ꝛc. auch darin, wenn beim Auseinanderschneiden der Wolle die Haut nicht fleischroth, sondern bleich, weißlich aussieht; wenn die Wolle weiß ist, hie und da ausgeht, oder ausfällt, oder die Schaafe kröpfig werden.

XI. Der Esel und die Ziege. Da der Landwirth nicht blos einen, sondern mehre Endzwecke vereinigen muß, so sind wohl diese zwei Thiere, wenn sie gleich mit der schlechtesten Fütterung zufrieden, und ihre Abgänge der beste Dünger sind, doch für den Landmann ohne großen Nutzen, und werden von ihm nicht geachtet.

XII. Das Federvieh. Der Bauer hält es theils der Betten, theils des Verkaufs wegen.

1) Die Gans. Ihre Nahrung ist Gras, Disteln, Kohl, Salat, Wurzeln, Meerlinsen, sonst aber, besonders wenn man sie rupfet, Gerste, Haber, mit gedroschenen Leinknuten untermischt. Junge Gänse werden mit gehackten grünen Brennesseln, worunter man Gersten- und Kornmehl mischt, gefüttert; sie müssen auf eine Weide gebracht werden, wo sie junges Gras fressen können; dieß muß aber nicht früh, wenn der Thau noch liegt, auch nicht bei kaltem Regenwetter und Schlagregen geschehen; ihre Ställe müssen, wie sie selbst, reinlich gehalten werden. Sie zu mästen,

giebt

giebt man ihnen türkisches Korn, Wasser mit gutem Sande, weicht auch ihr Fressen in Salzwasser, und läßt sie alle Tage eine Stunde auslaufen. Werden sie von Pips oder Zips befallen, so kocht man Pimpernell in Wasser weich, giebt ihnen solche zu fressen, und die Brühe davon zu saufen. Die Läuse vertreibt man entweder mit einem Faden, mit Queckſilber bestrichen, welche man ihnen um den Hals macht, oder man legt einige Tage Farrenkraut in ihre Ställe, wodurch die Läuse vertrieben werden. Im Junius oder Julius, wo die kleinen Fliegen sich in die Ohren der Gänse zu legen pflegen, muß man diese mit Lein- oder Baumöl beschmieren. Nie erlangen sie eine sorgfältigere Pflege, als zu der Zeit, wenn sie ihre Kiele schieben oder gerupft worden sind.

2) Enten fordern Seen und Teiche, Pfützen u. dgl, denn da finden sie ihre Speise. Die jungen Enten erzieht man mit Wasser, in welches weißes Brod eingeweicht ist, dann mit Brei aus Milch, Roggen oder Gerstenmehl. Werden sie groß, so reicht man ihnen zerschnittenes schwarzes Brod, Gerste und dergleichen. Man wirft ihnen auch Gerste in das stehende oder fließende Wasser, wo sie dieselben bis auf das letzte Körnchen, wenn es nicht über Schuh tief ist, herausholen.

3) Das Huhn ist seiner Eier wegen im Haushalten unentbehrlich. Seine Erziehung und Pflege besteht in Folgendem: 1) Der Stall der Hühner muß warm sein, alle Wochen soll man ihn ausmisten, die Aufsitz-Stangen reinigen, und den Stall mit Sand versehen, Nachts aber gut verwahren. 2) Sie müssen mit Körnern, Brod, Käfern, Mücken (Fliegen) und Würmern gefüttert werden. Je besser dieß geschieht, desto

früher und häufiger legen sie. 3) Alle Morgen, ehe sie ausgelassen werden, muß man nachsehen, ob sie gelegt haben oder legen wollen. 4) Man muß immer einige Eier in den Nestern, deren zu 12 Hühnern nur 4 sein dürfen, zurücklassen. 5) Will man sie brüten lassen, so muß man hiezu die frischesten Eier nehmen, welche von einer Henne gelegt worden sind, die der Hahn getreten hat. Ob sie frisch sind, kann man erkennen, wenn das Ei, an das Licht gehalten, durchsichtig ist; 6) die nach 3 Wochen herausgeschlupften Küchlein nimmt man nach und nach weg, setzt sie in Körbe, und füttert sie mit weißen Brodkrumen oder Hirsen; 7) schlupfen keine mehr aus, so giebt man der Henne ihre Jungen, die sie dann selbst anführt. 8) Wenn sie an Größe zunehmen, so werden sie mit Milchbrei, Kleienbrei, mit Klumpen von geronnener Milch, endlich mit Gersten gefüttert. 9) Die Hühner sind auch manchen Feinden ausgesetzt. Der Marter und Iltis, auch das Wiesel trachten ihnen nach. Sie zu verscheuchen, hänge man dem Vieh im Stalle, wenn das Hühnerhaus da angebracht ist, Schellen an, oder man wetze in der Scheune oder im Stalle an einer Sense, so wird sich der Iltis aus seiner Höhle hervormachen, und entweichen. 10) Die Hühner leiden an verschiedenen Krankheiten, als: der Pips, eine Verstopfung der Nasenlöcher. Sie dagegen zu verwahren, lege man ihnen das ganze Jahr hindurch Feldkümmel oder Quendel, oder auch Hammerschlag in das Trinken. Sind sie aber damit schon befallen, so muß man an der Zungenspitze nachsehen, ob sich daselbst ein weißes Häutlein vorfindet, solches mit den Nägeln wegziehen, den Ort mit Asche bestreuen, auf dieß ihnen etwas Pfeffer mit Butter vermischt eingeben. Die Jungen beräuchert

man mit Ysop, Jolei und Leinsaamen, unter ein Sieb gesetzt. Reißt unter den Hühnern das Sterben ein, so hebe man einen Roß-Ameisenhaufen ab, und bringe ihn in den Stall; die Hühner werden sie begierig fressen, einen Durchbruch davon bekommen und genesen. 11) Die Eier des Winters aufzubewahren, daß sie nicht verderben, nehme man einen Napf oder Gefäß voll Spreu, und stecke die Eier mit dem spitzigen Theil in selbige, daß sie einander nicht berühren. 12) Hat ein Huhn die Gewohnheit, seine Eier selbst auszusaufen, so nehme man einige Eier, mache zwei kleine Löcher in jedes, lasse das weise und gelbe auslaufen, fülle sie dann mit einem Gipstaig, und lege sie ins Nest; noch kürzer aber verfährt man, wenn man in solchem Fall keine Eier im Neste liegen läßt.

4) Die Tauben und Truthühner (Piepen) sind wohl beide nicht für den Landmann; letztere fordern großen Aufwand, erstere aber sind, wenn sie nicht zu Hause gefüttert werden, den Feldfrüchten schädlicher, als die Spatzen, und ein trauriger Anlaß zur Verletzung des siebenten Gebots, verderben über dieses die Dächer; wir schweigen also um so mehr, da ihre Behandlungsart ohnehin allgemein bekannt ist.

XIII. Hier ist auch der Bienen und Seidenwürmer zu gedenken, welche von einem Theil der Landwirthe mit Nutzen gehalten werden*). Erstere verlangen schlechthin waldigte und gebirgigte Gegenden. Schutz vor Winden, süße Blumen und Blüthen aller Art; haben sie diese, so gedeihen sie. Wo letztere gehalten werden sollen, da müssen vorher weiße Maulbeerbäume, mit deren Blättern man sie füttert, in hin-

*) S. Anhang von der Bienenzucht und Seidenwürmer.

reichender Zahl angepflanzt werden. Dieser Baum kommt in Teutschland überall fort.

VII.

Was die landwirthschaftlichen Thiere durch den natürlichen Weg von sich geben, das heißt man den Dünger, und zwar den natürlichen; dasjenige aber, was eben diese Kräfte auf die Fruchtbarkeit des Bodens wirken, nicht aber zu den thierischen Auswürfen gehört, den künstlichen Dünger.

I. Vom natürlichen Dünger, dessen Zubereitung und Anwendung. Hieher gehören nun alle Auswürfe und Ausleerungen der lebendigen Thiere. Seine Zubereitung geschiehet nach folgenden Regeln: a) Verfertige dir eine eingetiefte große Düngstätte, nahe an deinem Stalle gegen Norden liegend; ersteres darum, damit beim Regen nicht dein Mist weggespühlt werde, das andere deswegen, damit die Sonne nicht immer darauf liege, und die ölichten Theile deines Dunghaufens verdünste; b) vermache sie ringsherum, und leite über sie keinen Weg, damit der Dünger nicht fest getreten, und daher seine Vermoderung und Auflösung erschwert werde. c) Sammle fleißig alles von Thieren, Pflanzen, Kleidungsstücken, Abgang von Essen, welches nicht mehr für irgend einen Menschen geniesbar ist und was du zu nichts sonst benutzen kannst und bringe es dahin. d) Streue deinem Vieh fleißig Stroh, Blätter, Tannen- und Fichtenstreu, oder Acheln ꝛc. ein, damit die Auswürfe damit vermischt, dichter gemacht und vermehrt werden. e) Füttere dein Vieh, es sei welcher Art es wolle, so viel möglich zu Hause, damit nicht sein Dünger unnütz und schädlich auf Huthungen und Weiden ver-

schleppt

schleppt werde. f) Fange den Urin des Viehes auf=serhalb des Stalles in zwei bis drei ausgemauerten Löchern oder eingegrabenen Kufen, mit Deckeln verse=hen auf, wirf dahinein zuweilen unvermischte Auswür=fe von dem Vieh, und rühre es um, damit es gehörig vergähre. g) Leite auf die Miststätte den Gußstein in der Küche, das Privet, kurz alles, was dem Düng=haufen vortheilhaft sein kann. h) Dahin bringe auch den Schweinemist, der an sich wegen seiner Fettigkeit gerne graset, damit er, so vermischt, diese Eigenschaft verliere. i) Den Schaafmist laß im Stalle ein halb Jahr liegen, streue täglich auf und benetze ihn zuweilen mit Wasser, damit er leichter gähre. k) Sie=he zu, daß der Dünger durch Hühner oder anderes Ge=flügel nicht zerstreuet werde, damit nichts davon unge=nutzt umkommt. l) Auch dahin, wo das Vieh zur Tränke geht, bringe das Geströh von Kartoffeln, Senft ꝛc. den Abgang von Hecken u. s. f. und wenn es durch das immer herablaufende Wasser verfault ist, bringe es auf Haufen. Durch dieß und andere wirth=schaftliche Thätigkeit wird der Dünger verbessert und vermehrt werden.

2) Bei der Anwendung dieser natürlichen Düngmittel hat man darauf zu sehen: a) Daß man keinen Dünger eher auf Aecker oder Wiesen verführe, als bis er vorher gehörig vergährt hat. Das Güllen=wasser, nicht eher, als bis es keine Bläschen mehr wirft. Ist aber die Gährung geschehen, so wird es in Fässern bei regnischer Witterung verführt, oder in Gefäßen getragen, und auf Aecker und Wiesen im Herbst, im Winter, im Frühling ausgesprengt. Siehe ferner zu, b) daß du nicht früher mit dem Mist auf die Felder eilst, als bis du selbigen sogleich nach einigen Tagen

unterpflügen kannst. Dieß ist bei der Wintersaat der Monat Junius; bei der Sommersaat der Monat März und April. c) Hüte dich, daß du keines deiner Felder damit überladest. Das Maaß bestimmt die Beschaffenheit des Erdreichs, wie die Beschaffenheit der Pflanzen. Oelichte Pflanzen, als Reps, Mohn ꝛc. fordern auch mehr Oel, folglich mehr Dünger. Ein Morgen, mit diesen Früchten besäet, bedarf 7 bis 8 starke Wagen voll. Es bestimmt dieß auch die größere oder mindere Güte des Düngers selbst. Tauben- und Hühnermist wirken mit 2 Wägen eben so viel, als Rindsmist mit 4 Wägen. d) Nimm in Acht, daß du, damit alles überall gleich fruchtbar sei, auf die schlechten Felder und Plätze mehr und bessern Mist, als auf die fetten führest. Diese zu finden, bezeichne dir die Oerter, die ihrer schlechten Fruchtbarkeit wegen sich bei der Ernte auszeichneten. e) Bringe alles an seinen rechten Ort, deine Gülle auf die Wiesen, aber ja nicht bei trockener, sondern regnerischer Witterung, etwa im Herbst und Frühling, eben dahin deine Schlammerde, deinen Hühner- und Taubenmist, auf den Acker deinen Dünger vom Rindvieh, in den Grasgarten deinen Schweinemist, in deinen Küchengarten Schaaf-, Gänse-, Hühner-, Taubenmist. f) Wechsle, so viel möglich, mit den Düngungsarten; wähle jedes Jahr eine andere, so wie jedes Jahr, wo möglich, andere Früchte.

II. Vom künstlichen Dünger. Dieser ist zweierlei, in sofern er auch auf doppelte Art wirkt. Nährender Dünger, der den Pflanzen Nahrung mittheilt, und befördernder Dünger, der da macht, daß diese Düngkräfte anschlagen.

1) Zu der ersten Gattung gehören alle durch Kunst und Fleiß erfundene einfache und zusammengesetzte

Din-

Dinge, deren Beschaffenheit eine Düngkraft und Düngfähigkeit verrathen. Man zählt unter sie: a) alles, was durch Zermalmung ganzer Körper gewonnen wird: Gips, Steinkohlen, Heuchel oder Kalkstein. Man streuet auf einen Morgen Kleefeld, Schottenfrüchte, 12 bis 15 Simri, dieß geschieht im Herbst, noch besser im Frühjahr, wenn die Gewächse im Aufkeimen sind. Nässe, Sümpfe und Schatten halten des Gipses Wirkungen auf. b) Alles was durchs Feuer dazu bereitet wird, als Asche wenn man von Kien-, Fichten- oder Forlenholz auf dem Acker Haufen aufstellet, diese anzündet und zu Asche brennen läßt; alle Asche, Kien- oder Ofenruß; oder man errichtet aus Leimen- und Strohwänden Vierecke, füllet sie mit brennbaren Dingen, zündet sie an, vermischt dann alles zusammen auf einen Haufen, läßt ihn so einige Zeit liegen und führt ihn dann als Dünger auf die schweren Aecker; c) alles was durch die Luft erst zur fruchtwirkenden Kraft umgeschaffen wird. Dieß geschieht, wenn man ein Feld zu hohen Furchen aufscharrt und aufhackt, damit es so locker und von der Luft auf allen Seiten berührt und fruchtbar gemacht werde. d) Alles was von Gewächsen unter die Erde gebracht und so der Verwesung überlassen wird; als Futterwicken, Esparsette, Luzerne und türkischer Klee, die, wenn sie ausgewachsen sind, oder nicht Nutzen genug abwerfen, mit dem Pflug untergepflügt werden, so daß das Feld ohne weiteres in der besten Hoffnung des Gedeihens mit Früchten angebaut werden kann: e) Vermischungen von allerlei Arten theils flüssiger, theils fester Körper; wie Salzasche, Dornstein, Schlammerde und Kalk, Salpeter oder Pottasch- und Seifensiederasche; man streuet erstere vermischt zu 7 bis 10

Sim-

Simri; letztere zu 18 bis 20 Simri auf einen Morgen.

2) Alle Mittel, welche den Boden in den Stand setzen, daß der Dünger seine Wirkung thue, heißt befördernder Dünger. Dahin gehört: a) der Mergel. Eine etwas feste Erdart, oder ein Stein, der an die Luft gebracht, zerfällt und in Erde übergeht, und aus einem Gemisch von Kalkerde, Thon und Sand bestehet; erstere kann man, wenn man den Mergel probiren will, durch darauf gegossenes Scheidewasser unter starkem Aufwallen von den beiden übrigen scheiden. Er ist theils schwer, dieß ist der Thonmergel; theils leicht, der Kalk- und Sandmergel; den ersten braucht man, die zu leichten, den letzten die zu schweren Erdarten zu verbessern. Er findet sich zuweilen gleich unter der Oberfläche der Erde. Man führt auf einen Morgen Acker 50 bis 60 Wägen im Herbst auf, läßt ihn den Winter hindurch verwittern, und wenn der Frühling kommt, mischt man ihn dann mit dem Pflug und der Egge tüchtig unter. Seine Wirkungen dauern 20 bis 30 Jahre, und geben den Vortheil, daß der Acker weniger Dünger verlangt, vom Unkraut frei wird, und um die Hälfte mehr als sonst abwirft.

d) Die Waasen- oder Rasenerde, wo man Erde von Weiden, Huthungen, von Wiesen, die durch das abgeschwemmte Erdreich von Aeckern, Straßen ꝛc. sich aufgehäuft haben, wegnimmt, und schwere Felder damit leichter macht. 30 bis 40 Wägen voll auf einen Acker von einem Morgen sind hinreichend.

Ist nun das Feld durchgängig so bestellt, versorgt, zubereitet und angebaut, so wird auch, wenn Gott und die Witterung es begünstigen, durchaus eine reiche und gesegnete Ernte erfolgen. Die Vorschriften, die

man

man in Ansehung dieser hier geben kann, beziehen sich theils auf die Ernte selbst, theils auf die Reinigung und Aufbewahrung der eingeernteten Früchte.

I. In Rücksicht auf die Ernte selbst. Die Ernte bestimmt 1) die Reifheit der Früchte, wenn die Blumen des Grases welken und abfallen, wenn sich das Korn weißlichgelb mit gesenkter Aehre zur Erde neigt, und harte Körner hat, wenn die Schoten und Rankengewächse gelb werden, die Blätter des Tabacks gelbe Flecken bekommen, die Baumfrüchte abzufallen anfangen und dergleichen. 2) Heu und Grummet werden früh vor Aufgang der Sonne, und Abends nach ihrem Niedergang gemähet, weil da der noch aufliegende Thau das Mähen erleichtert. 3) Dieß muß mit häuslicher Sparsamkeit und Pünktlichkeit verrichtet werden. Man mähet oder schneidet jedes Gewächs so genau an der Erde ab, als möglich; je genauer desto mehr erhält man an Fütterung und Stroh, desto mehr Bequemlichkeit bei der künftigen Abnahme des Grummets. 4) Man wähle sich zu jeder Fruchtsorte seine dienlichen Instrumente und Werkzeuge, wodurch beim Abnehmen der reifen Früchten kein Abgang erwächst, und das Geschäft desto schneller und leichter beendiget wird. Hier hat besonders bei dem Sommer- und Wintergetraide, der Haberreichen vor der Sichel den größten Vorzug. 5) Man lasse alles gehörig dürre und trocken werden. Grünes, nasses, feuchtes Gras unter den Winter- und Sommergetraidegarben, macht, daß diese anlaufen, und schimmlich werden, und wenn jenes unter das Heu und Grummet kommt, dieses zur Fütterung nicht mehr dienlich ist.

Dieß

Dieß gilt vom Heu, vom Grummet vorzüglich. Nasse Früchte wachsen aus, wenn sie in die Wärme kommen. 6) Man kann also nicht genug alles das, was man einerntet, umwenden und aufschütteln, damit alles abwelke und trockne. 7) Bei der Lein- und Hanf-Ernte hat man Folgendes besonders zu bemerken: man rupft ihn aus, wenn er gelb geworden ist und die Blätter abfallen, riffelt ihn dann und bringt ihn in die Röstung. 8) Krapp, Kartoffeln, Selleri und anderes Wurzelwerk nimmt man, wenn sie ihre gehörige Dicke und Größe haben, mit dem Spaten, oder auch in größern Feldern mit dem Pfluge heraus, und bringt sie in den Keller. Wenn die Krappwurzeln einen starken Federkiel dick sind, so nimmt man sie aus, läßt sie auf dem Felde vom Koth reinigen, an der Sonne trocknen, bringt sie dann in ein besonderes Gebäude, wo man sie auf Bretter legt, damit sie vollends dürre werden; hernach werden sie gemahlen und zu Farbe benutzet. Gut ists, wenn die Ernte in dem ersten Jahre vor der Wintergetraidesaat geschieht; so kann man das Feld gleich damit anbauen. Scorzoneren-, Pastinack-, Zucker- und Petersilienwurzeln bleiben den Winter durch stehen, und werden, so oft man sie braucht, nach und nach herausgenommen. 9) Reps wird bei der ersten günstigen Witterung abgeschnitten, in Tücher gebunden und nach Hause gebracht und da, oder auch auf dem Felde, sogleich in großen Tüchern ausgedroschen. 10) Kopfkraut sticht man dem größten Theil nach aus, und läßt das übrige, so lange die Witterung nicht zu kalt ist, stehen. Aus den Häuptern wird das Sauerkraut verfertiget: dieses muß festgetreten, bei jeder handhohen Auflage gesalzen, und dann mit Brettchen bedeckt, gepreßt werden; zeigt

sich

sich nach einigen Tagen keine Brühe, so schütte man etwas Wasser dazu. 11) Den Kohl reißt man mit den Wurzeln aus und versetzt ihn in den Keller bis an die Blätter in Erde; blauen Kohl läßt man den Winter über im Garten, wie auch den Vieh-Braunkohl auf dem Felde stehen, wenn er vom Wilde nichts zu fürchten hat. 12) Die Rüben werden zu Ende des Herbstes auch ausgenommen, von den Blättern und zum Theil auch von den Wurzeln gesäubert, und so im Keller oder in großen Löchern in der Erde eingegraben und verwahrt. 13) Obst, wenn es sich von den Stielen gerne ablöset, bricht man so viel möglich mit der Hand ab, und wählt sich hiezu einen trocknen schönen Tag; nasses Obst lege man auf einen lüftigen Boden zum Abtrocknen, trocknes aber bringe man in ein Gewölbe, aber nicht auf Stroh, sondern auf Bretter; man schütte es so dünn, als möglich auf, damit es nicht faule; sehe daher alle Tage fleißig nach, und suche die schadhaften Stücke aus; wähle aber nur diejenigen Obstsorten, die sich am längsten eßbar, frisch und schmackhaft erhalten. Die übrigen benutze man zu Most, Brandwein, Essig, oder zum Abdörren.

Zum Obstdörren dienen folgende Vorschriften: a) Birnen müssen, ehe sie anfangen taig zu werden, gedörrt werden. b) Kirschen muß man die Stiele abnehmen, und so einige Tage, ehe man sie in den Ofen bringt, liegen lassen. c) Birnen und Aepfel müssen gespalten, und von dem Butzen und dem Kernhause befreit werden. d) Das Feuer muß nicht so heftig, aber sich immer gleich, erhalten werden. e) Man muß von Tage zu Tage öfters nachsehen, das gedörrte auslesen, und das welke mit dem frischen zum Dörren wieder auf die Hörde bringen. f)

Man muß es, ist es recht gedörrt, sogleich in Kästen und Fässer schlagen, tüchtig einpressen und verschliessen. g) Zwetschgen, wenn sie weiß anlaufen, bringe man wieder unter einem gelinden Feuer in die Dörre, so werden sie wieder schwarz werden.

14) Bereitung des Tabacks: seine Blätter werden nach und nach, so wie sie gelbe Tupfen bekommen, weggenommen. Die untersten Blätter läßt man am Stocke gelb werden, sie werden Handvollweise aufeinander gelegt, an einem feuchten Orte mit Stroh bedeckt, bis sie nach 8 Tagen alle gelb sind, dann fädelt man sie an einen Faden, und hängt sie an einen schattigen Ort, wo die Luft durchstreicht; sind sie dürre, so bringt man sie die Nacht durch einigemal etwa in einen Garten, daß sie vom Thau wieder angefeuchtet werden, hängt sie den Tag durch wieder auf, bis sie bräunlich werden, dann nimmt man sie von der Schnur, legt die Blätter Pfundweise aufeinander und beschwert sie mit einem Stein. Je älter er wird, desto vortrefflicher wird er. So verfährt man mit dem ungarischen Taback, der ohne Beitze gebraucht wird.

15) Hopfen. Die abgezupften Dolden müssen auf einen geräumigen Dachboden auseinander gelegt, und bis sie trocknen und dörren, öfters umgerührt und gewendet, dann aber in wohlverwahrte Säcke oder Fäßer fest eingetreten, wohl zugemacht, und an einem luftigen, trockenen Ort aufbewahrt werden.

16) Mais oder türkisches Korn erntet man, wenn die Körner an den Aehren röthlich gelb und hart sind, indem man diese abbricht, und die Blätter an selbigen zurück und an eine Stange bindet, damit sie so völlig ausdorren. Wenigstens muß man dieses letztere bei dem Saamen beobachten. Ihre Abnahme muß

an

an einem trockenen, warmen Tage geschehen, und die Aehren wenigstens auf einem trockenen, luftigen Boden zum Abtrocknen aufgeschüttet werden. Die Körner nimmt man entweder mit der Hand weg, oder klopft sie mit einem Dreschflegel aus.

17) Den Kleesaamen erntet man, wenn die Dolden und Schäfchen an den zum zweitenmal aufgewachsenen Klee anfangen, schwarzbraun zu werden. Man schneidet ihn ab, läßt ihn dörren und so nach Hause führen, und entweder gleich, oder in der Folge dreschen, das Gedroschene in einen Sack schütten, in die Stube bringen, und nicht weit vom Ofen vollends ausdorren, worauf man ihn noch einigemal tüchtig drischt, und den ausgefallenen Saamen dann mit dem Sieb oder der Putzmühle reiniget.

Sollen aber die eingeernteten Früchte und Fütterungen einigen Werth haben, so müssen sie

II. gehörig von den Hülsen und dem Unkraut gereinigt sein und aufbewahrt werden. Man muß also 1) alles derb und genau durchdreschen, damit nicht nur die Hülsen sich sauber ablösen, sondern auch alle Körner ausfallen. Wer hier in Anwendung seiner Kraft spart, der muß es durch den Verlust an Körnern büßen. Man muß 2) alles sorgfältig sieben, damit aller Unrath davon gehe; oder 3) es durch die Putzmühle reinigen, oder durch das Worfeln von Afterich, Staub und Hülsen befreien: 4) jede Gattung von Früchten und Fütterungen an ihren abgesonderten Ort hinschütten; 5) dieser Ort muß frei, trocken, luftig und gut gebrettert, auch vor Nässe und

gen hinlänglich geschützt sein. Dieß ist gemeiniglich der Dachboden, den man auch, wenn er zur Aufbewahrung kleiner Körner, wie der Reps, Mohn ꝛc. bestimmt ist, 6) mit Gips übergießen läßt, besonders wenn die schwarzen und weißen Würmer vorhanden sind. Zur Vertilgung der Ratten und Mäuse muß man den Katzen freien Zutritt lassen, weil diese aber die Früchte mit ihren Auswürfen zu verunreinigen pflegen, so muß man 7) bei Zeiten diese wegschaffen, und übrigens 8) die Früchte öfters wenden und umrühren, damit sie sich nicht hitzen. Findet sich der weiße Kornwurm ein, so breite man 9) über das Korn weiße leinerne Tücher die Nacht über auf, nehme sie den andern Tag, wenn die Würmer darauf gekrochen sind, weg, und schütte sie auf den Hühnerhof, wo sie von den Hühnern verzehrt werden. Man wiederhole dieses 14 Tage hindurch. Auch durch Sieben in Staubsieben, wo die Würmer, wenn die Körner mit der Hand umgerührt werden, durchfallen, und alsdann mit dem Staube beiseite geschafft werden können, bewirkt man dasselbe. 10) Damit die Würmer nicht durch die Säcke ꝛc. auf den Boden gebracht werden, so stäube man sie bei und nach jedesmaligem Gebrauch fleißig aus, und verwahre 11) die Dachläden mit Gittern, damit die Sperlinge und Tauben nicht beikommen können; 12) ölichte Früchte, als Reps, Mohn ꝛc. verkaufe man bald, oder benutze sie zu Oel, sobald als möglich. Sie würden, wenn man sie lange aufbehielte, viel von ihrer Menge, und auch wohl ihrer Güte, verlieren.

III. Von dem Gebrauch und der Anwendung der eingeernteten Früchte ꝛc. 1) Das Getraide: Korn, Dinkel, Waizen gehören zur Speise für den Men-

Menschen; andere Früchte, Haber, Wicken ꝛc. für das Vieh. Jedes wird so lange zu seinem Endzweck gebraucht, als es, anders benützt, nicht mehr Gewinn giebt; z. E. man muß das Getraide so lange nicht zu Branntwein verbrennen, als man es zu Brod nöthig hat ꝛc. 2) Dasjenige an Getraide, Heu, Grummet ꝛc., das sich entweder von Natur, oder durch andere Zufälle nicht lange mehr hält, muß man zuerst verbrauchen. 3) Im Verbrauch dieser Naturalien muß man aber sparsam und haushälterisch verfahren. Zu keiner Zeit sei deine Scheune, dein Kornboden ganz leer, sondern, wo möglich, von allen eingeernteten Getraidearten der vierte Theil vorhanden. Man muß auf die Tage, da man darben könnte, Vorrath übrig haben. Hagel, Mißwachs, Dürre, Näsſe, machen dieß zur nothwendigen Pflicht. Entblöße dich daher 4) in deinem Hauswesen nicht eher ganz von deinem Vorrathe, als bis du schon der folgenden Ernte gewiß sein kannst. 5) So viel als möglich ist, verarbeite die rohen Produkte selbst. Der Abfall davon kommt jedesmal deinem Haushalten, deinen Feldern zu gut. Je mehr man dem Acker von seinen Abgaben wieder zurück giebt, desto dankbarer wird er dafür auch wieder geben.

VIII.

Zu allen Diesem, zum Anbau seiner Felder, sie abzuernten, das Abgeerntete zu verbrauchen um zum Gebrauch fähig zu machen, bedarf der Landmann auch Werkzeuge und Instrumente. Sie zu beschreiben und nach einander herzuzählen, wäre ohne allen Nutzen überflüssig. Ich will also nur kürzlich zeigen

I. von welcher Beschaffenheit die landwirthschaftlichen Werkzeuge sein müssen. 1) Jedes muß die

zu seiner Absicht dienliche Stärke haben, nicht zu leicht und nicht zu schwer sein. 2) Sie müssen scharf und von gutem Zeug verfertiget sein. 3) Sie müssen gehörig gerichtet und gestellt sein. Wägen, deren Räder nicht aufeinander passen, fallen gerne um; Pflüge, zu lang oder zu kurz gesteckt, deren Sech und Schaar nicht in gehörigem Verhältniß stehen, erschweren die Arbeit. 4) Die Arbeit muß mit ihnen leichter und geschwinder, als mit andern, beendigt werden können. 5) Die Stiele und Handheben müssen ihre gehörige Länge, Gleichheit und Festigkeit haben. Eine Axt mit einem kurzen, schiefen Helm wird zum Holzspalten untüchtig sein. Eine Haue mit einem kurzen Stiele hat und thut lange nicht die Wirkung, wie die mit einem längern. 6) Jedes Geschäft bedarf seines besondern Werkzeuges. Zum Erdbirnhacken nimmt man die Haue, zum Herausnehmen derselben den Karst; Reiser zu sammeln, nimmt man das Beil, nicht die Axt.

II. Wie man sie aufzubewahren und zu erhalten habe? 1) Jedes an seinem besondern Orte, damit man es leicht finden könne und bei der Hand habe. 2) Jedes an dem Orte, wo es nicht Schaden leidet: Gölten, Kübel, Faßwerk nicht an trocknen, sondern feuchten Orten; Lederwerk, Werkzeuge von Holz oder Eisen, Körbe, Näpfe an einem trocknen, luftigen, verschlossenen Orte. 3) Man erhält sie zum Theil durch fleißiges Schmieren; dieß gilt von allem Leder- und Riemenwerk, vom Wagen ꝛc. 4) Durch Reinigen vom Rost, vom Unrath, und Abtrocknen; 5) dadurch, daß man, wo etwas fehlt, es sogleich wieder herstellen lasse: kleine Mängel sind leichter zu ver-

verbessern als große; 6) durch Einbrennen gewisser Zeichen, wodurch sie kennbar bleiben und vor Dieben sicherer sind.

IX.

Auf was hat man beim Antritt oder Ankauf eines Landgutes oder Bauernhofes zu sehen*)?

I. Damit du bei der Uebernahme eines Bauerngutes keinen Nachtheil, sondern Vortheil haben, und als ein ehrlicher Mann, guter Bürger und rechtschaffener Unterthan zu deiner Ehre bestehen mögest, so mache dich vor allen Dingen mit der Beschaffenheit desselben bekannt. Wie muß denn nun ein Bauerngut beschaffen sein, wenn bei der Uebernahme und Bearbeitung desselben etwas gewonnen werden soll?

1. Das Feld und der Grund desselben muß aus allerlei Erdarten, schweren und leichten, kießlichten, sandigen, thonigen ꝛc. bestehen; Tiefen und Anhöhen, Berge und Thäler müssen mit einander abwechseln. 2) Die Morgenmenge desselben muß nicht zu ungeheuer groß sein, und die Grundstücke selbst nicht zu weit und entfernt von einander abliegen, damit du nicht nur gehörig düngen, sondern auch selbige desto leichter, schneller und besser bearbeiten könnest. 3) Der Kaufschilling des Gutes muß nicht zu hoch hinauflaufen; und es muß endlich auch so beschaffen sein, daß 4) noch vieles durch Fleiß, Einsicht und Geschicklichkeit in Rücksicht des Ertrags verbessert werden könne; denn der Preis eines schon tüchtig behandelten Gutes steht immer sehr hoch.

II. Unterrichte dich aber auch von der Lage nicht

*) Dieser letzte Theil der Oekonomie ist nur allein für Erwachsene in den Sonntagsschulen.

nur der Grundstücke gegen einander, sondern auch der benachbarten Gegenden, und ihrer vortheilhaften Verbindung mit deinem Gute; denn wo keine Ordnung, sondern alles verkehrt angebracht ist, da ist kein Vortheil und wo keine Gelegenheit ist, ihn zu finden, da ist kein Gewinn zu hoffen. Es müssen also deine Aecker

1) nie zu nahe an einem Fluß oder Bach, nie an dem Ausfluß eines Sees oder Teiches, angelegt werden: denn im ersten Fall würde der Fluß, wenn, und so oft er sich ergießet, deine Aecker überschwemmen, die gute Erde derselben wegspühlen, und deine Aussaat zu Grunde richten; im andern Fall aber das See- oder Teichwasser stehen bleiben, oder auch auf jene Weise deine Aussaat vereiteln. 2) Die Wiesen aber seien immerhin unterhalb deiner Aecker im Thal, am Bach, in Vertiefungen angebracht; man hat dabei den Vortheil, daß die vom Acker abgeschwemmte Erde die Wiese düngt, und sonach leichter das dem Acker entführte, durch Wegnehmung der angehäuften Rasenerde, und Zurückführung desselben auf den nahen Acker, ersetzt werden, und daß man die Wiesen, bei anhaltender Dürre mit dem nahen Wasser wässern kann. 3) Deinem Obstgarten weise seine Lage immer auf einer Anhöhe, nie am Abhange der Hofreute an, damit die von da abfließende Mistjauche*) nicht deine Bäume zu Grunde richte, oder die Bäume bei kalten Frühlingsnächten erfrieren mögen. 4) Wo aber dein Pflug nicht gehen kann, sonderlich an hohen Gebirgen, da weise dem

*) Von Rechtswegen muß man sie aber nicht unbenutzt wegfließen lassen, sondern zur Düngung der Wiesen, Baumgärten ꝛc. auch der Aecker in einem neben der Düngstätte anzubringenden Behälter sammlen.

dem Weinstock und dem Walde ꝛc. seinen Platz an. 5) Siehe darauf, daß dein Gut vom Morgen, Mittag und Abend her frei der wohlthätigen Sonne ausgesetzt, hingegen von Mitternacht her an ein waldigtes Gebirg angelehnt, wider die rauhen Nordwinde gesichert, 6) von dicken Waldungen aber entfernt sei, wo das Wild die zu hoffenden Früchte des Landmanns auffrißt, niedertritt, verwüstet und vereitelt. Bei einer Lage deines Gutes, welche alle diese Vortheile hat, und wenn diese besonders auch äußere Umstände, als 7) ein schiffbarer Strom, worauf man seine Früchte und Waaren ohne große Mühe zum Verkauf verführen, 8) eine benachbarte große Stadt, wo man seinen Ueberfluß leicht und gut absetzen kann; 9) eine Heerstraße, 10) Chausseewege zum Einkauf und Verkauf und bequemerer Hin- und Herschaffung begünstigen, bei einer solchen Lage ist bei Fleiß, Arbeit und Einsicht dein Gewinn, Gedeihen und Glück dir gewiß.

III. Verknüpfe noch mit diesen Untersuchungen auch die des Klima, das ist, frage nach dem Grad der Wärme und der Kälte, die auf dem Gute gewöhnlich ist; vereinigt sich dieses eben so erwünscht mit dem vorigen, so ist nicht nur zu hoffen, du werdest keinen Nachtheil erleiden, sondern deinen Vortheil jederzeit befördern sehen. Wo es zu kalt ist, da kann nichts wachsen, und wo es zu warm ist, da muß alles verdorren. Ist aber

1) die Gegend gehörig gemäßigt, weder zu warm, noch zu kalt; 2) die Luft weder zu trocken, noch zu naß; denn die Luft verdient von den Pflanzen eben so sehr den Mutternamen, als die Erde, und hat also auf sie alle großen Einfluß; 3) sind keine Ursachen vorhan-

den, die das gemäßigte Klima in ein kälteres umschaffen, als häufige Seen, dichte ringsumherlaufende Wälder, wo es frühzeitig einwintert und spät aufthauet, so hat man alles, was man zu einem Landgut wünschet.

X.

Wie groß kann und muß ein Bauerngut sein, ohne daß dadurch der vollkommenere Anbau desselben vernachlässiget werde, und der Eigenthümer desselben dennoch wohl bei demselben bestehen kann? Diese Frage wird durch die größere oder geringere Volksmenge bestimmt, die sich in jeder Gegend vorfindet. Je mehr Verzehrer, desto mehr Ernährer! Je mehr Aufgang an Lebensmitteln in dem Umkreis einer Gegend statt findet, desto fleißiger und sorgfältiger muß jeder öde Fleck genutzt, desto höher der Ertrag der Felder getrieben, desto sparsamer die Morgenzahl eines Bauerngutes festgesetzt werden. Denn je kleiner die Morgen sind, desto besser wird das Gut bearbeitet, und desto höher sein Ertrag getrieben werden.

I. Welches ist also das Verhältniß, das bei der vortheilhaften Bearbeitung eines Bauernguts in Acht zu nehmen ist? 1) Nimm nicht mehr Grundstücke, als du gut zu bearbeiten wohl im Stande bist. 2) Benutze die Güter nicht zu einfach, und beobachte ein gehöriges Verhältniß zwischen Wiesen und Aeckern. 3) Halte stets so viel Vieh, daß du genug Dünger habest, deine Felder zu verbessern.

II. Wie viel Morgen*) sollte also einem Bauern

*) Der Morgen zu 256 Quadrat-Ruthen, diese zu 16 Nürnberger Schuhen.

Bauern zugetheilt werden? Nicht mehr als 31 Morgen; und diese zwar so vertheilt: a) 21 Morgen zum Ackerfeld, wovon alle Jahre 7 Morgen abwechselnd angebauet werden; b) 8 Morgen Wiesen; c) 2 Morgen an Obst- und Krautgärten. Das, was einem Bauern noch wünschenswerth sein möchte, wären einige Morgen Wald, einige Morgen Haide für seine Schaafe, und etwa noch ein Morgen Weinberg.

III. Da aber nichts nothwendiger ist, die Felder ergiebiger zu machen, als der Dünger, guter Dünger aber nur von reichlich ernährtem Vieh genommen wird: so fragt sichs: wie viel bedarf ein Bauer Vieh zu diesem seinem Bauerngut von 30 Morgen Feldes? Wie viel erfordern diese Grundstücke Dünger? Und wie viel Morgen Wiesen bedarf er zur Fütterung? Ein Bauerngut von der angegebenen Größe, worauf alle Jahre 4 Morgen angebauet werden, erfordert wenigstens einen Viehstand von 10 Stück Rindvieh. Will man aber auch jährlich ein Dritttheil von den Wiesen düngen, und dabei die Kraut- und Kohlgärten gehörig besorgen, so darf man immerhin diese Zahl mit noch vieren vermehren. Hierbei hat man noch den Vortheil, daß man das Vieh mehr schonen kann, damit es nicht so sehr vom Leibe falle, und die Mastung einen desto bessern und schnellern Fortgang gewinne. Man wählt hiezu zwei Kühe, weil Butter, Milch und Schmalz in einer Haushaltung unentbehrlich sind. Die von ihnen jährlich gewonnenen Kälber werden angestellt, und hiezu noch die vom vorhergehenden Jahre angestellten Jährlinge gerechnet, und 4 — 6 Ochsen,

sen, wovon man zwei Paar zur Arbeit benutzen, unterdessen man das dritte zur Mastung bestimmte Paar mit der Arbeit verschonen kann. Um diese 10 bis 14 Stücke zu ernähren, bedarf man zur Winterfütterung 15 bis 16 Wägen Heu nebst dem Grummet und Geströh, dann Krautblätter und Strünke, gelbe und weiße Rüben, Viehmangold oder Rangers, Kartoffeln u. dgl.; die Sommerfütterung aber sucht man im Gras- und Krautgarten, und in dem Klee und andern dem Vieh wohlschmeckenden und nahrhaften Gewächsen, in der Brache bestellten Acker. Rechnet man alle Jahre auf einen Morgen Wiese zwei starke Wagen voll Heu; so kann man von 8 Morgen 16 Wagen Fütterung und 12 Wagen Grummet erhalten, und also zu dem angegebenen Viehstande genug haben.

Dieses Gut zu bauen, bedarf man nicht mehr als vier Personen: den Bauern und seine Frau, nebst einem Knecht und einer Magd. Stehen diese: Bauernfamilie, Acker, Wiese, Vieh in einem richtigen Verhältniß, so ist kein Zweifel, daß der Anbau eines solchen Guts gelingen werde.

XI.

Urbarmachung öde gelegener Plätze und Wüsteneien; was man dabei zu beobachten habe?

Ein Feld urbar machen heißt nichts anders, als demselben das Vermögen ertheilen, eine Fruchtbarkeit zu äussern, die es vorher nicht zu äussern im Stande war. Wie geschieht dieß?

1) Dadurch, daß man die Kräfte, die dem Felde mangeln, demselben in gehörigem Maas zuführet.

Denn

Denn auch hier kann das Zuviele, wie überall, großen Schaden verursachen. 2) Daß man die Hindernisse wegnimmt, wodurch die Wirkungen der vorhandenen sowohl, als der hinzugefügten Kräfte aufgehalten werden. 3) Daß man die Wirkungen der mittelbaren und unmittelbaren Kräfte des Feldes verbessert. 4) Daß man diejenigen Dinge, woraus diese fruchtbringenden Kräfte erwachsen, in hinreichender Menge zusammen bringt. 5) Daß man alsdann diese Kraftgebenden Mittel so anwendet, daß sie den gewünschten Erfolg haben können.

I. Welches sind die Kräfte, die einem öden Platze zugeführt werden sollen? Dieß sind 1) Erde, besonders Kalkerde, weil der größte Theil der Pflanzen Kalkerde ist; 2) Oele, 3) Salz, 4) Wasser, welche in den Auswürfen der Thiere, und in dem Ueberbleibsel aufgelößter Pflanzenkörper bald mehr bald weniger zu finden sind. Das Oel oder die Fettigkeit ist nebst der Erde die Hauptnahrung einer jeden Pflanze. Die übrigen Stücke aber sind zugleich Mittel, wodurch Fettigkeit und Erde aufgelößt, verdünnt und zum Eindringen in die Pflanze geschickt gemacht werden.

II. Welches sind die Hindernisse, wodurch die Wirkungen der Düngkräfte, folglich die Fruchtbarkeit gehindert werden? Hieher rechnet man 1) alles, was Näße und Kälte verursacht, als Sümpfe, Märzengallen, denen man durch geschickte Gruben einen Abfluß verschaffen muß. Diese müssen aber immer am Fuß der Anhöhe, und sehr tief angelegt werden. 2) Alles, was dem Regen, Schnee, dem Wilde, den Vögeln, dem Unkraut u. dgl. zum Aufenthalt dient. Dazu zählet man Vertiefungen des Erdreichs, die man ausebnen muß, damit das Wasser nicht darinnen stehen bleibe;

Hecken

Hecken, Dornbüsche, Waldungen, hinter welche sich der Schnee anhäuft, die Thiere, Insekten und Vögel sich verbergen und von da aus dem angebauten Felde Schaden zufügen, oder welche Schatten auf das Gut werfen, und der Sonne verwehren, so wie auch dem Regen, hier ihre gesegneten Wirkungen zu äussern. Reute sie aus, haue sie ab und verbrenne sie, entweder auf dem Felde oder führe sie nach Hause. 3) Zu große Zähigkeit oder Festigkeit, (seltener zu große Lockerheit) des Bodens; auf dem erstern dringt der Regen und die Sonnenwärme nicht tief genug ein, und hindert den Saamen an seinem Aufkommen; auf den zweiten verdünsten die Feuchtigkeiten zu schnell, der Saame liegt zu blos, dem Wind und der Kälte in seinem Wurzeln ausgesetzt. Erstern vermische und verbessere mit dem letztern, und letztern mit dem erstern, so daß dein Acker gerade die gehörige Festigkeit erhalte, weder zu zähe noch zu locker sei. 4) Das Unkraut, besonders dasjenige, das große, starke, sich weit ausbreitende und laufende Wurzeln hat, als Quecken, Zinnkraut, Ackerdisteln, Brombeere u. dgl., wodurch, da es geschwinder wächst, als das Getraide und andere Feldgewächse, diesen der Platz und die Nahrung entzogen wird.

III. Welches sind die Wirkungen der schon vorhandenen und aufzuführenden Düngkräfte, und wodurch verbessert man sie? Die Düngkräfte geben den Pflanzen ein fetteres, höheres Wachsthum, und vermehren den Saamen an Größe, Schwere und Menge; machen das Feld, das vorher nichts trug, geschickt, alles was nur irgend sich mit dessem Klima verträgt, und zwar reichlich, hervorzubringen. Die Verbesserung aber erreicht man 1) durch einen immer abwechselnden

Anbau der Felder. Was das eine Jahr Korn trug, trage das andere Jahr Gerste; das dritte Jahr Haber u. s. f. 2) Durch stete Untersuchung der einheimischen Saamengattungen mit fremden. 3) Durch Behacken, Beschneiden, und fleißige Aufsicht. Man weiß, daß das Auflockern bei den meisten Gewächsen von außerordentlichem Vortheil, besonders in schwerem Boden, ist. Wie sehr durch das Beschneiden manche Gewächse gewinnen, das lehrt der Flachs, der Haber, der Weinstock und der Baum. Vorzüglich ist das Ausrotten des Unkrautes dem Landwirthe nicht genug anzuempfehlen.

IV. Welches sind die Dinge, wodurch man zum Besitz der Düngmittel gelangt, die der Grund der Fruchtbarkeit sind? Dieß sind alle Gattungen von Futterkräutern, die dem Vieh zur Nahrung dienen und daher auch guten Mist geben. Hat man Mangel an diesem, so hat man Mangel an jenen, folglich auch Mangel an Kräften, eine Wüstenei urbar zu machen. Ferner gehört dazu, alles Geströh, Blätter von den Bäumen, Abkraut u. dgl. Genug Dünger, genug Fütterung; eines folgt aus dem andern. Damit man also genug Fütterung habe, so fragt sich:

V. Welches sind die Mittel, durch welche man seine Futterkräuter vermehren und verbessern kann? Diese sind: 1) Mistjauche oder Güllenwasser, Schlammerde, Schutt von eingefallenen Wänden, Backöfen, Gips, Salzasche, Steinkohlen u. dgl. 2) Das Ausstreuen der verschiedenen Kleearten, besonders türkischen Klees, unter die vorhandenen Grasgattungen, der bald auskeimt und frühe da ist. 3) Das Uebersäen mit Heublumen an den Orten, wo das Gras fehlt*).

An-

*) v. Weinbau s. Anhang, Oeconomie.

Anmerk. Wer sich von allen diesen Haushaltungssachen mehr unterrichten will, der lese das Buch: Das Ganze der Landwirthschaft, von Joh. Fried. Mayer, Pfarrer zu Kupferzell. Nürnberg bei Zeh. Billig sollte dieß gemeinnützige Buch für Landschullehrer und in alle Dorfgemeinden angeschafft werden.

Da von der Bienenzucht aus Mangel des Raums nicht weitläufig gehandelt werden konnte, so will ich hierbei folgendes brauchbare Werk empfehlen: Gründlicher und vollständiger Unterricht sowohl für die Weid- als Garten-Bienenzucht, von Joseph Pösel.

Was die Viehkrankheiten betrifft, kann man lesen: Vollständige Sammlung praktischer Heilungsarten aller Viehseuchen, aus Beobachtungen und Erfahrungen gezogen, von Blumenschein. Dann Vollständiges Viehartzneibuch für den Landmann. Von Rohlwes. Willburgs Anleitung für das Landvolk in Absicht auf die Erkenntniß und Heilungsart der Krankheiten des Rindviehes und der Schaafe. Nürnberg.

XII.

Von der Pferdezucht.

I.

Gute Pferdezucht hilft den Wohlstand eines Landes befördern; daher auch jeder Landmann, der sich damit abgiebt und gute, schöne und brauchbare Pferde zu ziehen sich bemüht, sich nicht nur um den Staat verdient macht, sondern auch für seinen eigenen Vortheil sorgt. Ein Pferd ist für den Landmann in vieler Rücksicht vortheilhaft, weil immer ein Pferd so viel Dienste thut als zwei Ochsen, und im Grunde nicht mehr Futter braucht als ein Ochse, der Bauer auch mit dem Pferd durch alle böse Wege, auch im Winter bei Eis und Schnee eher fortkommen kann, als mit Ochsen. Das Pferd kann er 10, 15, auch 20 Jahre brauchen, kann unterdessen, wenn es ein Mutterpferd ist, 5, bis 6, auch mehr Fohlen ziehen. Für den Landmann

mann ist es daher vortheilhafter, wenn er Stuten hält, weil er so mit geringen Kosten sich einen guten Zug Pferde erziehen oder auch ein ansehnliches Stück Geld aus den Fohlen lösen kann. Der Landmann hat in dieser Rücksicht viele Vortheile vor dem Stadtbewohner voraus, die ihm die Pferdezucht erleichtern.

I. Was die Pferde anbelangt, so darf 1) keine Stute vor dem zurückgelegten 3ten Jahre belegt werden, weil ihr eigenes Wachsthum noch nicht vollendet ist. Läßt man sie aber später, und erst nach dem 4ten und 5ten Jahr zukommen, so hat es bei manchem Pferde auch nachtheilige Folgen. Nach dem zurückgelegten 3ten Jahr, oder noch vor dem Schluß des 4ten wird der beste Anfang zu machen sein. Hat die Stute ein Füllen geworfen, so muß man nicht eilen, sie gleich wieder belegen zu lassen, sondern ihr Zeit zur Erholung geben, und warten, bis sie wieder roßt. 2) Fängt das Pferd endlich an, schlechte Fohlen zu werfen, so ist es Zeit, daß man aufhöre, es zur Zucht weiter zu gebrauchen. 3) Die beste Beschälzeit ist im Frühjahr, und zwar zu Ende des März bis zum Anfang des Mai. Die Herbstzeit taugt wenig, denn die Stute trägt 11 Monat und 10 Tage, also würde das Fohlen im Herbst fallen, und wegen Mangel des Grases oft darben, auch schlechte Milch von der Mutter bekommen.

II. Die Stute muß, während daß sie trägt, nur zu mäßiger Arbeit angehalten, und gut gefüttert werden, weil das Junge im Leibe auch von ihr zehrt.

III. Ist das Fohlen geworfen*), so 1) bestreue man

*) Siehe hievon Georg Hartmann Pferde- und Maulthierzucht S. 140.

man es mit Salz, damit es die Mutter gern belecke, und es dadurch lieb gewinne, man rühre es aber nicht an. Der Mutter gebe man Brod und Wein zur Stärkung, und decke sie warm zu. Nach ungefähr 12 Tagen lasse man die Mutter mit dem Fohlen auf die Weide laufen; ist noch kein Gras hervorgewachsen, so kann das Fohlen mit der Mutter Heu fressen. 2) Hat das Fohlen den 3ten oder 5ten Monat zurückgelegt, so ist es Zeit, es von der Milch abzusetzen (abzustoßen). Stößt man es früher ab, so bleibt das Fohlen zu schwach, geschieht es später, so leidet die Mutter darunter. Man führe es also in den Fohlenstall, lege vorher ein wenig Futter und Heu in den Bahren, und stecke ein wenig Heu in die Raufen; eine Woche lang muß man es mit laulichtem, und mit Mehl angemischtem Wasser tränken, aber ja nicht mit kaltem Brunnenwasser. 3) Das Euter der Mutter muß täglich wohl ausgemolken werden, auch ists nicht gut, wenn man die Mutter bis an das Euter in das Wasser reitet. Das Fohlen wird ohngefähr im September, oder im 6ten Monat des Alters mit einer Unze Antimonium (Spiesglas) ausgereiniget, wovon man ihm Morgens und Abends die Hälfte auf das Futter streut, oder es mit Heublumen vermischt und es ihm vorgiebt.

IV. Das Fohlen wird am besten zunehmen, wenn es sich sein Futter auf der Weide selbst suchen muß, und sich dabei viel bewegen kann. Bergichte Gegenden sind hiezu die besten, theils weil das Berg- und Waldgras viele gesunde Kräuter bei sich führt, theils weil die Pferde durch das Auf- und Abklettern der Berge stark und dauerhaft auf den Beinen werden.

Aeußerst nachtheilig ist es, wenn die Pferde stark

auf die Weide hingeritten werden; denn dann kommen die Pferde, voll Athem in der Lunge, hin, fallen gleich über das Futter her, oder saufen wohl gar, und so holt sich manches seinen frühen Tod, oder sie werden kränklich, schwach, leiden an der Lunge, und man weiß dann öfters nicht, wo solche Uebel herrühren; daher müssen sie stets langsam geritten werden, damit sie ganz gemächlich hinkommen und ohne Gefahr fressen können. Bei allzustark gefallenem Thau, bei Nebel und Reif, muß man die Pferde nicht zu früh auf die Weide gehen lassen, sondern warten bis die Sonne die schädlichen Dünste weggenommen hat. Auch des Abends muß man sie vor Sonnen-Untergang nach Haus treiben, damit sie nicht das von Abendthau befallene Gras fressen. Die Pferde laufen gerne auf der Weide den Holzäpfeln nach; diese sind ihnen aber sehr schädlich und verursachen leicht das Grimmen; daher man sie davon abhalten muß, weil sie sonst großen Krankheiten, und die Stuten dem Verwerfen ausgesetzt sind.

V. Das Futter, das junge Pferde neben der Weide im Stalle bekommen müssen, ist Häckerling, worunter gutes Heu geschnitten wird. So bald das Fohlen seine 12 Zähne hat, gebe man ihm, nebst der Weide und Muttermilch, täglich etwas Haber. Das Fleisch wird davon weit fester, die Kräfte nehmen zu, und das Wachsthum wird befördert. Freilich darf das Fohlen nicht so viel davon bekommen, als ein altes Pferd; sondern nur mäßig und sparsam muß man ihm dieses harte oder glatte Futter geben, und jederzeit mit viel Häckerling vermischt werden. Die Häckerlinge müssen klar und fein geschnitten sein, weil sie sich leichter verdauen.

VI. Weder junge noch alte Pferde dürfen mit kaltem Wasser getränkt werden, sondern das Wasser muß immer etliche Stundenlang, in einem reinen Schaff, im Stalle stehen; man wirft auch gerne ein wenig Heu hinein, damit das Wasser seine Härte verliere, und auch, weil sich die Pferde dann nicht leicht übersaufen. Um dieses zu verhindern, muß man auch die Pferde öfters während dem Saufen vom Wasser wegziehen. Fließendes Wasser ist das beste.

Niemals soll man das Pferd, wenn es erhitzt ist, saufen lassen, wenn gleich viele behaupten, es sei unschädlich, wenn man sie ein wenig Heu vorher fressen ließe, und sie nachher auch zur Arbeit wieder scharf antreibe. Allein die Lunge ist bei der Erhitzung voller Luft, warm und aufgebläht; kommt nun das kalte Wasser hinein, so geräth das Blut leicht in Stockung, es entsteht Entzündung in den Lungen, und endlich die Lungensucht, daher denn die Pferde stark keuchen, röcheln, husten und auch viele bald daran sterben.

VII. Junge Pferde darf man nicht eher anspannen und zur Arbeit gebrauchen, bis sie völlig ausgewachsen sind, und die gehörigen Kräfte erlangt haben. Dieß geschieht mit dem vierten Jahr. Solche Pferde werden dann weit stärker, als andere, die zu früh gebraucht worden sind, und erlangen auch ein höheres Alter. Eben daher kommt es, daß man unter den Bauernpferden so viele elende und Krüppel sieht, weil sie in der Jugend zu sehr angestrengt werden, wovon sie gewöhnlich einen hohen Rücken und hinten krumme Beine bekomnen, und auch auf den vordern Füßen bald stumpf werden.

VIII. Beim Beschlagen der Pferde muß Vorsicht angewendet werden, daß nicht zu oft beschlagen,

nicht

nicht zu lange damit gewartet, nicht tief ausgewirket, der Huf nicht geraspelt, die Eisen genau auf den Huf gepaßt und sorgfältig aufgeschlagen werden u. s. w. Man lese hievon nach „D. Chr. Fried. Webers Abhandlung vom Huf der Pferde und der besten Art des Beschlagens, Dresden."

II.

Von der Pflege und Wartung der Pferde im Stalle.

I. Nicht übermäßiges Futter macht die Pferde fett, sondern Ordnung und nur mäßiges Futter. Dazu gehört, daß die Pferde immer zu einer gewissen Stunde gefüttert werden. Nämlich früh im Sommer von 4 bis 6, oder nach Beschaffenheit der Umstände auch früher, im Winter von 5 bis 7 Uhr. Hat das Pferd eine Stunde lang gefressen, und ein oder auch zwei Futter und darauf Heu aufgezehrt, so läßt man es eine kleine halbe Stunde stehen, und giebt ihm dann zu saufen. Vor dem Saufen ist es gut, ihnen eine Handvoll Heu zu geben und auch nach dem Saufen, ehe sie das letzte Futter bekommen. Damit junge und muntere Pferde nicht durch langes Müssigstehen vom Morgen bis Mittag und von da bis zu dem Nachtfutter Koppen ꝛc. und andere Unarten lernen, so stecke man ihnen immer ein klein wenig Heu auf, womit sie sich beschäftigen können.

Bahren und Raufen müssen immer rein gehalten, auch Haber und Heu stets fleißig von Staub und aller Unreinigkeit gesäubert werden, weil sonst die Pferde, wenn sie viel Koth und Staub in sich fressen, im Frühjahr und Herbst heftigen und gar oft gefährlichen Drusen ausgesetzt sind.

Ordentliches Striegeln und Putzen der Pferde ist halbe Fütterung. Auch die Beine und Füße müssen gut abgebürstet und mit einem Schwamm abgewaschen werden, wenn sie nicht zu warm sind. Die Augen muß man fleißig mit frischem Wasser auswaschen.

Wenn die Pferde in tiefem Koth stehen, so bekommen sie Mauken und andere Uebel an den Füßen. Daher muß der Stand immer rein gehalten und ausgekehrt werden. Der Stand muß so gebruckt werden, daß der Harn durch die Bruckhölzer durchsinken und unten auch ablaufen kann.

Wenn die Pferde von der Arbeit in den Stall kommen und erhitzt sind: so müssen sie erst eine gute Viertelstunde, oder auch noch länger auskühlen, ehe man ihnen etwas zu fressen giebt. Auch hüte man sich, daß man ihnen nicht zu bald zu saufen gebe.

III.

Von den gewöhnlichen Krankheiten der Pferde.

Der Krankheiten der Pferde giebt es viele. Man theilt sie in innerliche und äußerliche, wohin auch die gewaltsamen Verletzungen gehören. Sie alle zu nennen, erlaubt der Raum dieses Buches nicht; es sei also genug, von jeder drei Classen nur die anzuführen, die am häufigsten vorzufallen pflegen.

I. Aeußerliche Krankheiten.

1) Der Feifel (oder Fiebel).

Der Sitz des Feifels wird gemeiniglich am hintern Theile des Kinnbacken, gerade unter den Ohren gesucht, und man glaubt ihn durch heftiges Quetschen, Kneipen mit Zangen, Schlagen und Hämmern, oder gar mit Schneiden zu kuriren. — Eigentlich aber ist diese Krank-

heit

heit nichts anders, als eine Windkolik oder Darmgicht; wobei den Pferden der Leib aufgetrieben ist und sie Zeichen eines heftigen Schmerzens geben, sich niederwerfen, wälzen u. s. f. Man giebt ihnen 1) wenn der Leib nicht sehr hart ist, laulichte Klystiere von Wasser und Salz, oder Wasser und Seife, und wenn Winde abgegangen sind, und das Pferd gemistet hat, den Tag darauf 3 bis 4 mal jedesmal 8 Loth Friedrichssalz. 2) Ist aber der Leib stark aufgetrieben und hart, und das Pferd sehr warm, so giebt man ihm Klystiere von Wasser, mit Leinsaamen oder Kleie abgekocht, mit Baumöl, oder Leinöl, gießt ihm auch alle 2 bis 3 Stunden ein Pfund Baumöl, oder noch besser frisches Leinöl ein. In diesem Falle ist es auch gut, dem Pferde zur Ader zu lassen.

2) Rappen und Struppen. Diese sind Grinde, die das Pferd im Gehen verhindern. Die Rappen sind an der Kniekehle, die Struppen an den Fesseln. Sie entstehen, wenn die Pferde an Füßen nicht rein genug gehalten werden. Man lasse dem Pferde auf beiden Schrankadern hinlänglich Blut heraus, und schmiere die schadhaften Orte mit folgender Salbe: Eibischsalbe, Pappelsalbe, Lohröl, von jedem gleich viel.

3) Mauken oder flüssige Füße. Sie entstehen auch aus scharfen Feuchtigkeiten, die sich in die Füße ziehen. Die Geschwulst ist größer, wie bei den Rappen oder Struppen, und zeigt sich zwischen den Fesseln mit einem Schurf, hat mehrentheils Eiter und richt öfters auf. Man lasse dem Pferde am Halse zur der, wasche den Schaden täglich 3 bis 4 mal mit rmen Blauwasser*), und lasse das Pferd laxiren.

Sollte sich die Krankheit noch nicht heben, so brauche man folgende Salbe: Altheesalbe, Pappelsalbe, Johannesöl, Weißlilienöl, Regenwurmöl, jedes 2 Loth, zu einer Salbe vermischt.

4) Steingallen. Diese befinden sich in dem Huf, oder vielmehr nahe am Strahl, und entstehen, wenn die Pferde im Stalle zu lange in unreinem Mistwasser stehen.

Man schneide die Steingallen so tief aus, als es möglich ist, um das Blut auszudrücken. Hernach tröpfle man Schwefelgeist in die Wunde. Man kann auch Mercurium sublimatum mit Fett vermischen und das ausgeschnittene Loch damit bestreichen. Nach etlichen Tagen schabe man die Steingalle rein aus, und lege einen zerzupften leinenen Lumpen, in weißem Balsam*) eingetunkt, in die Wunde, und binde den Fuß zu.

5) Für spröden Huf ist folgendes Recept zu gebrauchen: Hirsch- oder Rindunschlitt, Baumöl, gelbes Wachs, Pech, venetianischer Terpentin, jedes ein Pfund, vier Handvoll Kornsaamen; diese obigen Species werden klein geschnitten, und mit dem Kornsaamen in einer messingen Pfanne gekocht, bis die Masse grün aussieht, dann durch ein Tuch gepreßt, und zum Gebrauch aufbewahrt. Wenn man den Huf wöchentlich 2 bis 3 mal damit schmiert, so wird das Horn wachsen und zähe.

Eine andere Salbe. Gelbes Wachs, Unschlitt, Terpentin, Schweinschmalz, Klauenfett, jedes 1 Pfund, und alles über gelindem Feuer zergehen lassen.

Es ist äußerst schädlich für den Huf, wenn die Schmie-

*) Cap. VII. Nro. XIX.

Schmiede bei dem Beschlagen die glühenden Eisen auf den Huf legen, um die Eisen darauf zu richten.

II. Einige innerliche Krankheiten.

6) Drusen (Kehlsucht) sind bei den Pferden eben das, was bei den Menschen der Kartharr ist, nur daß diese Krankheit bei den Pferden weit nachtheiligere Folgen nach sich zieht, wenn man nicht bald zuvorkommt, oder wenn man die Pferde während dieser Zeit nicht sorgfältig genug behandelt; denn aus einer vernachläßigten Drusenkrankheit kann leicht der Rotz, Lungenfäule, auch Haarschlechtigkeit entstehen. Um sie vor den Drusen zu bewahren, muß man das Heu stets aufschütteln, den Haber gut schwingen, auch Bahren und Raufen immer rein ausputzen. Auch rührt diese Krankheit oft daher, wenn im Frühjahr das Schneewasser sich mit den andern vermischt, und das Pferd damit getränket wird. Durch genaue Sorgfalt bei der Fütterung und Aderlassen im Frühjahr und Herbst kann man diesem Uebel vorbauen. Zugleich giebt man ihnen auch von nachstehendem Pulver Morgens und Abends eine Handvoll auf das Futter: Roßschwefel, rohes Spiesglas, rothen Bolus, von jedem ein halbes Pfund, griechisch Heu, gebranntes Federweiß, Sadebaum, Enzianwurz, Zittwersaamen, Anis, Teufelsdreck, von jedem 3 Loth, und alles zu einem Pulver gemacht.

Wenn sich die Drusen zeigen, so stoße man 4 Stück Hühnereier, welche 12 Stunden im Weinessig gelegen, dem Pferde 2 oder 3 mal ein. Oder man füttere 8 Tage nacheinander folgendes Pulver:

Rf. Rohes Spießglas, Roßschwefel, Eberwurzel, griechisch Heu, Lorbeeren, Alantwurzel, Salpeter, Sassafraß, Rhabarber, (Pommeranzenschaalen), Meisterwurzel, Haselwurzel, Koriander, Zittwer, Goldschwefel, jedes 2 Loth,

stoße alles zu Pulver, thue dazu zwei Loth Salz, und gebe dem Pferde Morgens und Abends 4 Löffel voll. Man darf die Kosten nicht scheuen, weil man sonst größeren Verlust befürchten muß.

Wollen die Drusen noch nicht gehen, so gebrauche man folgenden Einguß:

Rf. Eine Handvoll Hollunderblüthe, siede sie in einer halben Kanne Geismilch, thue dazu eine Theeschaale voll Baumöl und gieße davon dem Pferde laulicht und zwar behutsam durch die Nasenlöcher ein. Will es nicht flüssig werden, so wiederhole man eben dieses den dritten Tag. Das Einschütten in die Nase ist zwar sonst gefährlich, weil leicht etwas von der Arznei in die Luftröhre fallen kann; jedoch in diesem Falle ist es nothwendig, um den Schleim flüssig zu machen.

Man kann auch schlechten Rauchtaback klein schneiden und ihn, mit Wachholderbeeren und Salz vermengt, Morgens und Abends auf das Futter streuen.

7) Der Rotz.

Kennzeichen: 1) Der Ausfluß aus der Nase, hat einen sehr schwefelsauren und dem verbrannten Schießpulver ähnlichen Geruch. 2) Dieser Ausfluß leget sich an Raufe und Bahren wie Leim an, klebt das Futter und Heu ganz zusammen, und fällt im Wasser sogleich zu Boden, da er sonst bei den Drusen oben zu schwimmen pflegt. 3) Die Mandeln sind an das Backenbein so befestigt, daß sie sich nicht mehr schieben lassen. Der Rotz wird für ansteckend gehalten, daher ist es gut, ein rotziges Pferd von andern abzusondern. Wenn die Krankheit noch nicht zu alt ist: so kann dem Pferde durch eine Merkurialkur geholfen werden, wozu wir aber hier keine Vorschriften geben können, weil dieses zu weitläufig sein würde, und man sie in der teutschen Uebersetzung von la Fosse Entdeckungen an Pferden ꝛc. Halle, umständlich findet.

8) Die Haarschlechtigkeit.

Kennzeichen: Das Pferd holt geschwind Athem, hebt dabei stark mit den Flanken und zieht die Lenden ein, reißt im Gehen die Nasenlöcher weit auf, bleibt bei genugsamem Futter immer mager und schwitzt leicht.

Diese Krankheit kann nicht gehoben werden, doch kann das Pferd, wenn es geschont wird, noch lange Dienste leisten.

9) Die Lungenfäule.

Kennzeichen: Das Pferd ist traurig, verschmäht oft das Futter, frißt Erde, wenn es dazu kommen kann, die Haare an der Mähne gehen ihm aus, es schwitzt oft im Stalle über

den

zen Leib, dazu kommt ein starker Husten, ein übler
geht aus dem Halse.
che Pferde können wohl durch Arzneien ein wenig
aber nie ganz kurirt werden. Isländisches Moos
heilsam, wenn es bei Zeiten mit dem Futter, zu
uf einmal, gegeben wird.

Die Rehe, sonst auch Verschlagen oder Versangen genannt.

Pferd verschlägt, wenn es erhitzt war und darauf
rkältet oder zu schnell getränket wird, auch wenn
u stark gegen den Wind reitet, ferner, wenn man
ttert und dabei zu lange stehen läßt.

nzeichen: Es zieht die Lenden und Weichen stark
kann fast kein Knie beugen, kann nicht stallen und mi-
n lasse dem Pferd die Bugader, und das warme Blut
ntinöl vermischt in die 4 Füße und Gelenke wohl ein-
ann wird folgender Trank gute Wirkung thun:
upfer 2 Loth, Teufelsdreck 2 Loth, gelben Schwefel
, rothen Bolus 8 Loth, Sadebaum 2 Loth, heid-
Wundkraut 2 Loth, Tausendgüldenkraut 2 Loth,
wurz 2 Loth, Eberwurz, Anis, Lorbeer, von jedem
, alles zu Pulver gemischt und 3 Loth davon in ei-
Schoppen Wein über dem Feuer einen einzigen Sud
assen, dann einen Schoppen kalten Wein dazu ge-
nd dem Pferde eingeschüttet. Dieses wird 4 bis 5
äglich einmal wiederholt und das Pferd dabei her-
führt.
die Rehe vom übermäßigem Futter her, so muß man
Klystiere geben, (davon lese weiter unten) es fleis-
führen, und mit dem Klystieren fortfahren, bis es
stallen und zu misten. Sehr dienlich wird es auch
ernach obigen Trank ein oder etlichemal zu geben.

Wenn ein Pferd nicht stallen kann, und dieses von
errührt, so darf man es nur in ein fließendes
, und ein wenig stehen lassen, doch nicht zu tief.
icht misten, so hilft auch oft ein Talglicht mit Pfef-
und solches in den Mastdarm ganz hinein ge-

mängel, welche bei dem Pferdeverkauf, in den
Landen, nach der Königl. Landes-Konstitution
müssen gewährt werden, sind: 1) haarschlechtig,
udig, 4) taubkolletig, 5) Lungen- und Leber-
nschränkung der Zeit muß aber 6) gewährt wer-
Pferd nicht gestohlen ist.

11) Die Würmer.

Es giebt deren vier Arten. Die ersten sind nur bei jungen Pferden unter der Haut an fleischigen Theilen. Die drei andern sind in den Gedärmen. Das Pferd schlägt und stampft dabei mit den Füßen, legt sich nieder, reibt und beißt sich in die Seiten, und sucht sich mit dem Hintertheile an der Wand zu reiben.

Gegen diese drei letztern Arten nehme man eine Handvoll Sadebaum und 1/2 Schoppen Schusterschwärze in einer Maaß Bier gesotten, dem Pferd warm eingeschüttet und mäßig darauf geritten. Man kann ihm auch Bergöl eingießen, welches die Würmer tödtet.

12) Darmgicht.

Kennzeichen: Das Pferd wirft sich dabei öfter nieder, als bei den Würmern, wälzt sich, zittert, springt schnell wieder auf, schlägt und stampft mit den Füßen, dabei ist meistens der Leib stark aufgeblasen. — Schlechtes Futter, besonders neues Heu und Grummet in großer Menge genossen, auch öfters Geschwüre in den Eingeweiden, sind die Ursachen dieser Krankheit. — Man lasse das Pferd nicht niederfallen und sich wälzen, weil es sich sonst Schaden thun kann. So bald als möglich, gebe man ihm ein Klystier, und folgt nicht bald Linderung, so wiederhole man es mehrmals. Sodann nehme man eine Handvoll weißen Rübensaamen, stoße ihn, und lasse ihn in einem Schoppen Wasser aufsieden; wenn es wieder lau geworden ist, so thue man 1/8 Schoppen guten Brandwein dazu und gebe es ihm ein. (Siehe oben den Feifel S. 372).

13) Wenn einem Pferd der Mastdarm hinausgeht.

Man siede Eichenlaub in Milch, wasche den Mastdarm oft damit warm ab, und binde ein in diesen Saft getauchtes Leinentuch darüber.

III. Gewaltsame Verletzungen.

14) Vernageln.

Man klopfe mit einem Hammer von Nagel zu Nagel, um zu sehen, welches derjenige sei, der Schmerzen verursacht. Bei welchem das Pferd zuckt, den ziehe man heraus und probiere ihn an dem Munde, ob er heiß sei. Ist dieses, so reiße man das Eisen herunter, erweitere das Loch, und schütte

Ter

Terpentinöl hinein, vermache es mit Wachs und binde den Fuß mit einem Tuche zu. Hat er schon Materie gefangen, so gieße man unter das Terpentinöl auch Vitriolgeist, mache aber vorher das Loch etwas größer, um die Materie heraus zu bringen.

15) Wenn ein Pferd vom Sattel oder Geschirre verletzt worden.

Man nehme Küblerpech 8 Loth, Stärke 8 Loth, 1 Maaß Wasser. Wenn das Wasser heiß geworden ist, so schütte man die Hälfte in eine Pfanne, rühre die Stärke hinein, schütte es dann wieder zu der andern Hälfte, thue das Pech dazu hinein, und lasse es sieden. Man behalte es dann in einem Gefäße zum Gebrauch auf, lege davon ein Pflaster auf die Geschwulst und lasse es liegen, bis es selbst herabfällt. Sollte die Geschwulst schon Materie gefaßt haben, so muß sie geöffnet, und mit dem weißen Balsam (siehe Kap. VII. Nro. XVI.) fleißig bestrichen werden.

Tritt auf die Krone.

Man bestreiche die Wunde mit dem angeführten weißen Wundbalsam.

Anhang.

Klystier. 1 Maaß Waitzenkleien, in 4 Maaß Wasser gesotten, seihe man durch ein leinen Tuch in einen Hafen, thue eine Handvoll Salz und 2 Loth gereinigten Salpeter dazu, wenn es ein wenig erkaltet, wird ein Schoppen Leinöl dazu gethan, und dem Pferde auf zweimal eingespritzt.

Laxier. Leberaloe 3 Loth, Pommeranzenschaalen 5 Quint, Anispulver 3 Quint, Olivenöl 4 Loth. Alles in einem Schoppen Wein warm gemacht und eingegeben, wirkt in 24 Stunden.

Wegen der Heilung der übrigen Krankheiten lese man Gaab's praktische Pferd-Arzneikunst, 3. Auflage 1809; welches in der Palmischen Buchhandlung zu Erlangen zu haben ist.

Das ganz vortreffliche Buch: die Pferde- und Maulthierzucht, von Georg Hartmann, Stuttgardt bei Metzler, sollte in allen Dorfgemeinden eingeführt werden, wo man Pferde zieht.

Kap. VII.

Gute Rathschläge,

mancherlei Vortheile zu erhalten, Schaden zu entfernen und in Noth sich zu helfen.

I. Vom Gebrauch und dem Dörren des Obstes.

a) Iß ja nie unreifes Obst; es ist nicht viel besser, als Gift, und kann gar leicht die Ruhr und andere Krankheiten verursachen. Wenn du viel reifes, gutes Obst issest, so nimm etwas Brod dazu; dieß ist sonderlich bei solchem Obste nöthig, welches zu sehr kühlt; z. E. bei manchen Arten der Kirschen und Birnen. Willst du Obst ungeschält essen, so reinige es zuvor ein wenig; besser ist es aber geschält oder gewaschen. Dieß letztere gilt sonderlich von den Erdbeeren, Heidelbeeren, Himbeeren ꝛc. aber alle diese Beeren müssen ja recht reif sein und vorher gewaschen werden, ehe sie gegessen werden. b) Wer Pflaumen oder Zwetschgen dörren will, es sei auf dem Heerde oder im Backofen, der lege sie nicht dick aufeinander, sondern einzeln, und so, daß der Stiel abwärts geht; sie dürfen nicht sogleich in große Hitze kommen; sondern nur langsam nach und nach getrocknet werden. Eben das gilt von jedem andern Obste; es hält sich weit länger, wenn es langsam und vollkommen ausgetrocknet wird, und verliert auch nicht so leicht seinen angenehmen Geschmack. Je länger es an dem Baume bleibt oder jemehr man es vorher auf einem Boden, wo Luft durchstreicht, gar ausreifen läßt, desto süßer und besser wird das dürre Obst.

II. Vom Obstmost.

Dieß ist ein Getränk, das aus Aepfeln oder Birnen bereitet wird, weswegen es denn auch Birn- und Aepfelmost giebt; um ihn nun zuzubereiten, muß man also damit verfahren. Das reife Obst, das hiezu genommen wird, muß 14 Tage, und das harte Spätobst 5 — 6 Wochen im Freien liegen, damit es durch den Sonnenschein, Regen, Reif und Thau recht mild wird. Ist dieß geschehen, so wird das Obst auf einer Rübenhechel gerieben, oder in einem Troge zerquetscht. Hierauf muß man sogleich diesen Brei in eine reine Kelter oder Presse also bringen: erstlich legt man eine Lage Stroh, so, daß das Stroh rund herum längst der Kelter in die Höhe steht; darauf schüttet man ein paar Zoll hoch das gestoßene oder zerriebene Obst, breitet das aufwärts stehende Stroh einwärts darüber her, und legt eine neue Lage Stroh darauf; auf diese wieder ein paar Zoll dick Obstbrei, und das Stroh wieder eingebogen, u. s. f., bis die Kelter voll ist. Dann keltert man ihn langsam nach und nach; gegen das Ende, wenn der Most nicht recht mehr laufen will, muß man ein anderes Gefäß untersetzen, weil das letzte bitterer ist, und sogleich zum täglichen Trank gebraucht wird. Der ausgekelterte Saft wird alsdann durch ein Sieb von Beuteltuch, oder durch ein anderes grobes locker gewebtes leinenes oder hänfenes Tuch in eine große sehr rein gebrühte Butte oder Sticht gegossen. So bleibt nun der Saft einen oder etliche Tage stehen, bis der Schaum darauf eines Fingers dick wird. Nun zapft man den Wein von der Butte auf kleine wohlausgespühlte und ausgebrühte Fässerchen. Das Zapfenloch in der Butte oder in dem Sticht darf

nicht zu weit unten am Boden gebohrt sein, damit die Grundhefe zurück bleibt, die den Wein verdirbt, wenn sie mit ins Faß kommt.

Sind diese Fäßchen nun ganz voll gefüllt, und in den Keller gebracht, so muß man täglich einmal gegen Abend nach dem offen gelassenen Spundloch sehen, und den Schleim, der sich angesetzt hat, herunternehmen. Nach 4 oder 5 Tagen hebt man ein wenig Wein in ein reines Glas, und sieht, ob er hell und klar wird; ist dieses, so zapft man ihn in ein reines wohl ausgebrenntes Faß, und verspündet es. Das, was noch nicht hell ist, muß man gleichwohl den 5ten Tag auf ein anderes Faß bringen, und das Abschäumen fortsetzen, bis er auch klar wird, und in ein Lagerfaß kann gefüllt werden. Die Fäßer aber, in welchen der Wein soll aufgehoben werden, müssen beständig ganz voll sein, sonst verdirbt der Wein.

III. Vom Nutzen des Essigs.

Unter den Dingen, deren Gebrauch und Nutzen manche Menschen noch nicht recht kennen, ist auch der Essig. Dieser dient nicht allein zu gar vielerlei Speisen, und zur Bewahrung des Fleisches, welches nicht fault, wenn man es in Essig legt, oder einen in Essig getauchten Lappen darum wickelt; sondern es ist auch ein gar vortreffliches Mittel, die Gesundheit bei Menschen und Vieh zu erhalten. Ein paar Löffel voll guten Essig, in eine Maas Wasser gegossen, giebt das beste kühlende Getränk, sich bei großer Hitze damit zu erfrischen und zu stärken. Ein Trunk scharfen Weinessigs schützt bei großer Kälte den Wandersmann vor dem Erfrieren. In bösartigen Krankheiten ist der Essig ein gutes schweißtreibendes Mittel. Er dienet wi-

der

der manche giftige Sachen. Warm im Munde gehalten, vertreibt er oft die Zahnschmerzen. Wenn man sich in die Finger schneidet oder sonst verwundet, muß man nur gleich das verletzte Glied in Essig halten, oder die Wunde mit Essig auswaschen und in Essig getauchte Tücher darauf legen, so hört es bald auf zu bluten und heilt bald, ohne zu schwären. In Ohnmachten, die von Blutflüssen oder hitzigen Fieber entstehen, auch bei Schlagflüssen dient Essig, vor die Nase gehalten und an die Schläfe oder Dünnige gestrichen, dazu, daß der Kranke wieder zu sich kommt. Bei ansteckenden Krankheiten spritzt man Essig auf glühende Kohlen, oder auf einen heißen Stein, daß es dampfet: so verwahrt der Dampf die Leute, welche um einen Kranken sind, vor dem Anstecken. Besonders gute Dienste thut er auf solche Art, wenn die Kinderblattern oder die Ruhr herrschen: da muß man des Tags drei bis viermal die Stuben und Kammern mit Essig durchräuchern und die Fußböden damit besprengen. Wider das Ohrenbrausen ist es gut, den Dunst von heißgemachtem Essig in das Ohr gehen zu lassen, indem man das Ohr über den Topf hält und ein Tuch über den Kopf und den Topf behängt, daß der Dunst beisammen bleibt. Böse Dünste in einem Hause, und gefährliche Gerüche, als von frischem Kalk und dergleichen, sind auch am besten durch solchen Essigdampf zu vertreiben oder doch wenigstens unschädlich zu machen.

Alles dieses, und noch viel mehr Dienste leistet der Essig: nämlich guter Weinessig, oder Obst- oder Bieressig, welcher eben so scharf, hell und klar ist, wie guter Weinessig.

IV. Wie man einen guten Weineſſig machen und anſetzen kann.

Um einen guten und ſich haltenden Eſſig anzuſetzen, muß man Folgendes merken: Bei allem Eſſig, es ſei Wein-, Bier-, Obſt-, Möhren-, Schrop-, Honig- oder Zuckereſſig, kommt es vornehmlich auf zwei Stücke an: auf die Eſſigmutter, und auf die Wärme. Die Eſſigmutter iſt das Mittel, welche die ſaure Gährung, wodurch der Eſſig entſteht, hervorbringt, und die Wärme unterhält dieſe Gährung. Zur Eſſigmutter nimmt man friſchgebackene oder geröſtete Brodrinde, weicht ſie in recht ſcharfem Eſſig, läßt ſie wieder trocken werden, und wiederholt dieſes drei bis vier mal. Dieſe Rinden thut man in das Gefäß, worin der Eſſig angeſtellt werden ſoll. Es iſt auch gut, wenn das Gefäß vorher mit ſcharfem Eſſig ausgeſpühlt und durchſäuert wird. Darin gießt man nun den verdorbenen Wein, oder das Bier, welches Eſſig werden ſoll. Man muß aber beides, Bier und Wein, vorher aufſieden und wieder abkühlen laſſen. In das Bier wirft man vorher glühende Kohlen, oder läßt glühende Eiſen darin abkühlen, wodurch ihm die Bitterkeit und der Hopfengeſchmack benommen wird. Die ausgelöſchten Kohlen aber nimmt man wieder heraus. Das Gefäß ſetzt man nun in eine mäßige Wärme, und rüttelt es täglich etlichemal um, bis der Eſſig ſauer genug iſt. Je heller das Bier oder der Wein aufgegoſſen wird, deſto beſſer wird der Eſſig. Iſt er ſauer und ſcharf genug: ſo zieht man ihn klar von dem Gefäß ab in gläſerne oder irdene Flaſchen, und verwahrt ſie wohl, mit Korkſtöpfeln verſtopft, im Keller. Einen Theil läßt man der Eſſigmutter in dem Gefäß, woraus er abgezogen wurde, und dieſes bleibt an einem warmen

Orte

Orte stehen. Wenn man nun immer wieder so viel abgekochtes Bier, Wein oder auch nur Regenwasser nachfüllt, als man Essig davon nimmt, so gehet der Essig im Hause niemals aus. Man kann auf eben diese Art aus den schlechtesten, sauren und schon halb verfaulten Aepfeln und Birnen einen guten Essig bereiten, wenn man den ausgepreßten Saft rein ausgähren läßt, bis er klar geworden ist, und ihn dann in Fässern, welche wohl mit scharfem Essig ausgespühlt sind, mit einer Essigmutter ordentlich angestellet, wie oben gesagt wurde.

V. Vom Nutzen und Schaden des Branntweins.

Der Branntwein ist eigentlich eine Arznei; er dient zu einem Heilungsmittel innerlich und auch äusserlich. Hat man z. E. schwere Mehlspeisen, grobe, hart zu verdauende Hülsenfrüchte oder andere blähende Sachen gegessen, so kann man, wenn der Magen schwach ist, wohl einen Schluck darauf nehmen. Ist man durch eine harte Arbeit oder durch eine Reise in der Sonnenhitze sehr müde und matt geworden, so tauche man eine Brodrinde in etwas Branntwein; hat man etwa Bier getrunken, das sehr hefig und unrein, oder auch allzujung war, so ist ein klein wenig Branntwein darauf eine heilsame Sache. Wider die Blähungen ist der Branntwein auch ein gutes Mittel, zumal wenn er mit Anis angesetzt ist. Wer aber den Branntwein anders, als Arznei, und wohl gar zum täglichen Tranke gebraucht, der kann nach und nach sich große Uebel zuziehen. Je mehr er starker Getränke gewohnt wird, desto mehr will er deren zu sich nehmen; weil durch den zu starken Reiz derselben Magen und Eingeweide erschlafft werden und daher wirklich eines Reizmittels

bedürfen. Auch die Nerven werden dadurch geschwächt und der Grund zu vielen Krankheiten gelegt. Auf den Branntwein empfindet der Mensch nach einiger Zeit Durst, wer nun Bier darauf trinket, ist bald berauscht. Am allergefährlichsten ist der Branntwein dem weiblichen Geschlecht und der Jugend; bei jungen Leuten hindert er auch sogar das Wachsthum; er entzündet in ihnen viele böse Lüste. Manche Leute meinen, auf Schweinefleisch, Sauerkraut oder in Schmalz gebackene Speisen, auf Milch, Käse, Häring gehöre ein Glas Branntwein; das dient aber gerade dazu, den Magen sich zu verderben und die Verdauung zu verhindern. Man darf nur ein Stück Speck in Branntwein stecken, so wird man sehen, wie zähe und hart er wird*).

*) Vom Kaffee aus Erdmandeln s. Anhang N. V.

VI. Wie gutes, gesundes Brod zu backen sei.

Wenn man gutes Brod backen will, so sind dabei folgende Stücke zu beobachten: 1) Man muß immer einen guten frischen Sauertaig nehmen. 2) Ist das Mehl von halbreifem oder feucht eingebrachtem Korn, so muß der Taig länger in der Säure sein. 3) Der Taig muß so lange geknetet werden, bis er sich von den Händen abschält. 4) Man kann die Hitze im Backofen auf folgende Art probiren: man legt eine Handvoll Mehl in das Ofenloch, wenn dieses gleich braun wird, so ist die Hitze recht; wird es aber gleich ganz schwarz, so ist sie zu stark, und man muß den Ofen noch etwas abkühlen; bleibt es weiß, so muß man noch mehr nachheitzen. 5) Runde zwölfpfündige Brode läßt man 3 Stunden, achtpfündige 2 Stunden, und sechspfündige nur 1 Stunde im Ofen. 6) Wenn das gebackne Brod aus dem Ofen ist: so

muß

muß es nicht gleich von der Hitze in die kalte Luft gebracht werden, sondern man muß es neben einander stellen, daß es nach und nach kalt werde. 7) Die Müller dürfen beim Mahlen nicht zu weiche Mühlsteine haben, von denen sich der Sand abreibe, oder gleich, nachdem sie die Steine frisch geschärft haben, Brodkorn aufschütten, weil dann das Brod sandig wird, und dem Menschen an seiner Gesundheit nachtheilig ist *).

*) Von einer nahrhaften, wohlfeilen und gut schmeckenden Suppe s. Anhang Nro. V.

VII. Mittel wider die Kornwürmer.

1) Wider den schwarzen Kornwurm. Dieser ist dadurch vom Kornboden abzuhalten, daß man in die Giebelwände oder Mauern, etwa ein Fuß hoch vom Boden, Löcher oder Oeffnungen anbringen läßt, durch welche die Luft über die Kornhaufen ganz durchstreichen kann. Man versieht diese Zuglöcher mit Vorsetzbrettern, um sie bei Schneegestöber verschließen zu können. Ist der Wurm einmal eingenistet, so ist folgendes Mittel sehr heilsam: Man breite, sobald sich der Wurm im Frühjahr zeigt, weiße leinene Tücher über den Kornhaufen und lasse sie über Nacht darauf liegen. Des andern Tags nimmt man sie ab und schüttet die häufig daran sitzenden Würmer den Hühnern vor. Dieses setzt man so lange fort, bis sich keine mehr daran setzen. Durch diese beiden Mittel kann man die Würmer ganz aus dem Dorfe wegschaffen, wenn alle Einwohner dieselben anwenden. Dabei ist aber sehr nothwendig, den Boden immer rein zu halten, und fleißig die Ritzen und Löcher auszureiben, worin sich der Saame des Ungeziefers verhalten könnte.

Man kann sie auch dadurch vertilgen, daß man einen Haufen große Waldameisen auf die Kornhaufen schüttet. Diese suchen den Wurm überall auf und beißen ihn todt.

2) Die weiße Kornmade, welche das Korn überspinnet, ist eigentlich die Raupe von einem kleinen Schmetterling, mit weiß und schwarz gefleckten Flügeln, welcher die Kornmade heißt. Das sicherste Mittel, sie zu vertilgen, ist, in der Zeit vom September bis zum April alle Ritzen und Spalten auf dem Boden fleißig zu säubern. Je reiner und trockner das Getraide ist, und je reiner der Boden gehalten wird, desto weniger hat man Schaden von diesem und anderm Ungeziefer.

VIII. Mittel wider anderes Ungeziefer, das schädlich werden kann.

1) Aus den Eiern der Maienkäfer kommen die gelben Würmer, die man Engerlinge oder Glimmen nennt. Sie fressen die Wurzel der Früchte ab, die man im Felde bauet. Das beste Mittel sie auszurotten, ist, sie im Mai und Junius des Morgens von den Bäumen und Stauden abzuschütteln und zu tödten. Wenn alle Hausväter in einem Dorfe dieses mit ihren Kindern vornehmen, so können sie in einem Tage hundert Tausende und in ihnen den Saamen von vielen Tausend mal Tausenden zerstören. Auch muß man beim Pflügen die ausgepflügten Engerlinge auflegen lassen und tödten.

2) Der Raitwurm (Maulwurfgrille) Erd-

Erdwolf, Schrotwurm, Werre, (Ackerwerre), richtet zuweilen auch großen Schaden an, indem er die Wurzeln der Gewächse abfrißt, und ganze Aecker durchwühlet. Man tödtet ihn dadurch, daß man etwas Oel oder in warmem Wasser aufgelöste Seife in so viel Wasser tüchtig einrühret, als nöthig ist, den Acker damit anzufeuchten. Je mehr dieß geschieht, desto besser ist es. Vor eingegrabenen todten Krebsen flieht er auch. Wer ihn fangen will, gräbt in einem Umfange von etwa 12 Ruthen ins Gevierte, im September 3 oder 4 Gruben, 2 bis 3 Fuß tief und 1 Fuß breit. Diese füllt man mit frischem Pferdemist an, bedeckt diesen mit ohngefähr 6 Zoll Erde, und macht es oben wieder eben. Nach dem ersten Thauwetter sind alle Raitwürmer, welche der Wärme nachgehen, in diesen Gruben; da kann man sie herausgraben, und tödten, oder dem Gefieder zur Fütterung vorwerfen.

3) Wider den Schneckenfraß an der Saat ist es gut, diese frühzeitig zu bestellen und den Acker so klar, als möglich zu egen. Wo keine Brache gehalten wird, giebt es deren weniger. Sie zu vertreiben, nimm Mistlauge, vermische sie mit Wasser, koche darin etliche Loth Teufelsdreck, laß es kalt werden, thue noch 3 Quentchen Hirschhornöl dazu, und gieße es unter 15 Maas verdünnte Mistlauge. Damit besprenge die Saat drei Tage nach einander Morgens und Abends. Wer viele Enten hat, kann sie auf die Saat treiben; sie fressen alle Schnecken begierig auf, und werden fett davon.

4) Die Heuschrecken, welche aus einem Lande ins andere ziehen, sind eine so gefährliche Landplage,

daß die Obrigkeit Anstalten dagegen machen muß. In Ungarn und Siebenbürgen werden ganze Regimenter Soldaten aufgeboten, den Bauersleuten wider diese Feinde beizustehen. Man macht Gräben vor die Felder, treibt die Heuschrecken hinein, tritt sie todt und beschüttet sie mit Erde. Wenn sie fliegen, verfolgt man sie mit Büschen, schlägt sie nieder und verbrennt sie. Beim Pflügen sucht man ihre Eier auf und verbrennt sie.

5) Wider die Kohl- und Krautraupen, welche auch den Sommerrübsen angreifen, soll es gut sein, Krebse hie und da in die Erde zu legen, deren Gestank, wenn sie faulen, allen Raupen und Würmern zuwider ist. Oder man läßt todte Krebse im Wasser verfaulen, und besprengt mit diesem Wasser die Kohl- oder Krautstäuden. Das beste Mittel wider die Raupen wäre: eine Witterung oder einen Geruch zu machen, welcher die Schmetterlinge oder sogenannte Buttervögel (Molken-Diebe, Sommervögel) anlockte, daß sie häufig darnach flögen, und man sie in grosser Menge fangen und tödten könnte. Denn diese legen ihre Eierchen an die Kräuter und Bäume, manche Art bei Hunderten und Tausenden. Aus den Eiern werden Raupen, welche eine Zeitlang leben und ihre Haut 3 bis 4 mal verändern, bis sie ihre rechte Größe erlangen. Alsdann spinnen sie sich ein Nest, oder kriechen in die Erde; einige hängen sich an Blätter, Zweige, Baumstämme und andere Orte, und alle bekommen eine andere Gestalt, ohne Füße und Kopf, mit einer harten Haut überzogen, daß sie fast wie eine eingewikkelte kleine Kinderpuppe aussehen. Man nennt sie

alsdann auch Puppen oder Nymphen. So bleiben sie eine Zeitlang, ohne zu fressen, bewegen sich aber doch, wenn man sie anrührt, und endlich kommen aus diesen Puppen Schmetterlinge heraus, welche wieder Eier legen. Es wäre also am besten, die Schmetterlinge zu tödten, ehe sie die Eier legen, und wer weiß, ob nicht über lang oder kurz ein kluger Bauersmann ein Mittel dazu findet. Vor der Hand kann man gefüllte Ritterſporn in einer Linie quer vor das Kraut-Stück säen, wie eine Einfassung. Diese schönen Blumen locken alle Schmetterlinge der Gegend an sich, und sie bleiben des Nachts gern daran sitzen. Man lasse sie also des Abends von Kindern ablesen und zertreten*).

6) Wider den Frost-Schmetterling, dessen Weibchen nicht fliegen kann, sondern im Herbst des Nachts bei Tausenden auf die Obstbäume am Stamm hinauf läuft, dient folgendes Mittel: Man legt zu Anfange des Octobers ein etwa handbreites Band von Leinwand oder Stroh um den Stamm, beschmiert es mit Theer und erneuert den Theer so oft, daß es kleben richt bleibt. Daran bleiben diese Schmetterlinge kleben, und man findet sie täglich hundertweise. Von

*) Die Raupen kann man auch auf folgende Art vertilgen: man nehme eine Elle Leinwand, durchschneide dieselbe in der Breite der Kohlrübenbeete, bestreiche diesen Lappen mit Talg, und mit zart gestoßenem Schwefel, auf der Rückseite mache ihn etwas naß, um das Abbrennen des Lappens zu verhüten: dann führe ihn brennend mit einem Eisendrathe durch die Reihen der Pflanzen. Die Raupen werden dann sogleich herabfallen, und sich keine Schmetterlinge mehr zeigen. Die Raupen auf den Bäumen lassen sich auch dadurch vertilgen, daß man lange Lappen, welche durch gestoßenen Schwefel gezogen sind, an lange Stangen befestigt, sie unter dem Baume anzündet, diese unter alle Aeste hält, wo sich die Raupen und die Nester befinden.

dem schädlichen Stamm-Schmetterling sitzen die Weibchen, welche weiße, schwarzgestreifte Flügel und einen fast Finger dicken Leib haben, oft zu hunderten an den Weiden, und an den Zwetschgen-, Aepfel- und andern Obstbäumen. Diese muß man abnehmen und tödten, und ihre Eier, welche wie ein Klümpchen brauner Pelz aussehen, von den Bäumen abkratzen und zerstampfen. Im Frühjahr muß ein sorgfältiger Hauswirth von seinen Bäumen die Raupennester fleißig abnehmen, und für die Raupen, welche nicht in Nestern beisammen sitzen, einen Rauch von Stroh machen, auch etwas Schwefel und Salpeter in die Flamme streuen: davon sterben sie, oder fallen herunter, daß man sie tödten kann.

7) Der Brand im Waitzen rührt daher, wenn der Waitzen nicht recht trocken eingebracht wird, und daher in der Scheune schwitzet, welches eine Art der Gährung ist, wodurch eine Schärfe in den Saamenkörnern entsteht, von welcher der Brand eine Folge ist. Es ist daher ein sicheres Mittel wider den Brand, daß man den neuen trocknen eingebrachten Waitzen gleich überdrischt und den Saamen dünne auf den Boden schüttet, auch oft wendet, daß er vor dem Säen recht austrocknet. Wer Zweifel hat, ob sein Saame gut sei, der nehme einen Kübel mit Wasser, rühre ein paar Händevoll ungelöschten Kalk hinein, thue etwas Saamenwaitzen in ein Sieb, und halte das Sieb in das Kalkwasser, bis der Waitzen davon naß ist. Darauf schütte er den Waitzen aus, zum Austrocknen.

8) Die Pfeiffer im Sommerrübsen sind graue Raupen, welche die Körner aus den Schoten herausfressen, und sich hernach in grau sprenglichte Motten verwandeln. Sie beißen Löcher in die Schoten, so,

daß

daß sie aussehen, wie Querpfeifen. Man hat gefunden, daß diese Motten ihre Eierchen schon in die Blüthe legen, welche also mit in die Schote kommen, wo der Wurm auskriecht und seine Nahrung bereit findet. Ein Mittel dawider sind hier und da gelegte todte Krebse oder verfaultes Krebswasser, womit der Rübsen besprengt werden muß, wenn er anfängt zu blühen.

9) Die Erdflöhe weichen, wenn man die Pflanzen mit Wasser besprengt, unter welches etwa der achte Theil Häringslauge, oder 2 Achtel Sauerkrautbrühe gemischt ist. Auch hilft es, die Pflanzen des Morgens, ehe der Thau trocknet, mit ganz klarem Staub von der Gasse zu bestreuen.*)

10) Die Feldmäuse vermehren sich so stark, daß aus einem Paare, wenn man nur 4 auf die Brut rechnet, binnen Einem Jahr 172 werden. Es ist daher nothwendig, wenn man deren im Herbst viel bemerkt, daß ganze Dorfschaften eine solche Jagd wider sie anstellen, als wider Heuschrecken. Kein Acker darf alsdann nach dem Ruhren (der dritten Fahre, Pflugart) noch gedünget werden: weil die Mäuse in den warmen Nestern, die ihnen der frische Mist giebt, leichter überwintern. Die Kleefelder dürfen nicht mit Mist über-

*) Ein fast noch besseres Mittel ist, wenn man eine Handvoll frisches oder trocknes Wermuthskraut nimmt, mit kochendem Wasser übergießt, und 4, 6, 12 Stunden stehen läßt, die Pflanze, die man aussetzen will, mit ihren Blättern bis zum Stengel an einem kühlen Ort hinein thut, doch so, daß die Wurzel nicht berührt wird. Sind sie trocken geworden, so kann man sie versetzen, und kein Erdfloh kommt daran. Sollte es bald darauf regnen, so kann man sie mit dem Wermuthwasser besprengen. Mit diesem Wasser können auch ganze Saamenbeete, um sie vor Erdflöhe zu sichern, besprengt werden. — Die Pflanzenbeete sind am meisten vor diesen Feinden gesichert, wenn man sie an schattigen Orten anlegt.

streuet werden. Die Stoppelfelder müssen so schnell als möglich gestürzt werden, und hinter jedem Pfluge muß eine Person mit dem Besen hergehen, und die herausspringendern Mäuse todtschlagen. Dabei kann man auch Hunde mitnehmen, die Entwischten zu fangen. Hier und da muß man Bögen von Weiden oder Haselgerten aussiecken, auf welche sich die Raubvögel setzen und den Mäusen auflauern können. Nach der Saat muß das Feld, Acker für Acker, von Zeit zu Zeit besichtiget, und wo sich Mausflecken finden, wieder solche Bögen gesteckt und die Löcher zugestampft werden. Auch gräbt man irdene glasirte Töpfe oder Häfen, von 3 — 4 Maas, welche auf ein Drittel mit Wasser angefüllt sind, bis ein Querfinger tief über den Rand in die Erde, und gießt alle 3 Tage frisches Wasser hinein. In solchen Töpfen fangen sich alle Nächte 4 — 6 Mäuse, wenn es viele giebt. Also je mehr Töpfe, desto besser!*).

IX. Ein leichtes Mittel gegen die Mäuse in den Wohnungen der Menschen.

Ein sehr gutes Mittel wider die Plage der Mäuse soll sein, wenn man die Kammer mit Haidekraut fleißig ausräuchert, und noch mehr soll es helfen, wenn man Königskerzen mit Blüthe und Wurzel auf dem Brachfelde ausgräbt, und grün oder gedörrt in die Winkel der Kammern, Keller und Scheunen, etwa an jedem Ort eine Handvoll hinlegt**).

X.

*) Auch kann man 1 Pfd. weißen Nießwurz, 8 Loth Läusekraut pulvern und sieben, in 1/2 Pfd. Honig, 1/2 Pfd. Milch kochen, hernach zu Kügelchen wie Erbsen groß machen, und in die Mauselöcher werfen. Mehreres s. Anhang Nro. V.

*) Mehre Mittel im Anhang Nro. V.

X. Wie das Getraide von schädlichem Gesäme zu reinigen sei.

Auch im Getraide giebt es verschiedene Pflanzen, deren Saamen giftig und der Gesundheit nachtheilig ist, wenn man es nicht davon reiniget. So sind die Betelläuse oder Ackerhahnenfuß, der Lolch oder Dort-Tolkor und die Trespe, welche auf feuchten Aeckern in der Winterfrucht wächset. Der Saame von diesem Unkraut hält etliche Jahre unter der Erde sich und gehet erst in einem nassen Frühjahre auf. Die besten Mittel dawider sind, daß man die Winterfrucht frühzeitig bestellt, keine Trespe in den Mist kommen lasse, und den Saamen jedesmal recht davon reinige, auch die Trespe durch Kinder aus den aufgebundenen Garben herausziehen lasse, und sie auf der Stelle verbrenne.

XI. Woran man gesundes und ungesundes Vieh erkennen kann.

Fleisch von krankem Rindvieh kann dem Menschen äußerst schädlich werden; wenn du daher Vieh schlachten willst, so sei auf folgende Stücke aufmerksam: 1) Ob es munter und frisch aus den Augen sieht, und noch gut gehen kann? 2) Ob es die Wiederkauung noch nicht verloren hat? 3) Ob Hörner, Ohren, Mund, Nase und Schweif nicht kalt sind? 4) Ob das Vieh nicht geifert, oder ob ihm etwa Schleim oder sonst ungewöhnliche und verdorbene Materie aus der Nase, den Augen und den Ohren heraus fließt? 5) Ob bei demselben nichts Schuppigtes auf der Haut sitzt, als wäre Mehl, Asche oder Kleien darauf gestreut? 6) Ob Blattern oder Grind am Leibe, sondertich auf dem Kopfe, am Halse und im Maule, oder wohl gar an der Zunge sich befinden? 7) Ob Beulen am Halse, hinter

den

den Ohren, unter den Bügen und Schenkeln zu sehen: besonders ob die Euter bei den Kühen erhitzt, geschwollen und aufgelaufen sind? Wo sich solche Kennzeichen finden, muß das Schlachten nicht gleich geschehen; sondern es muß erst abgewartet werden, ob sich das Thier bessert. Wenn aber ein Thier geschlachtet und die Haut abgezogen ist, muß man Acht haben: 1) Ob äußerlich am Fleische Blattern, Beulen, Geschwulst, Geschwüre oder Gewächse von sonderbarer Farbe, etwa roth, blau oder gar schwarz, zu sehen sind? 2) In den Eingeweiden muß man sehen, ob die Lungen etwa an das Rippenfell angewachsen und Materie oder Eiter angezogen haben? Ob dunkelrothe, blaue oder gelbe Flecken oder Beulen und Geschwüre in der Lungen sind? Ob die Leber etwas hart oder ungewöhnlich groß sei, und nicht die rechte Farbe habe? Ob nicht etwa die Gallenblase gar zu groß und zu stark sei, welches ein Zeichen von der Viehseuche ist? Ob die Milz etwa gar zu schwarz, zu groß oder mit Blattern besetzt sei? Ob der Magen, der Wanst, und vor allem, ob der Faltenmagen, (die Mannigfalt, das Büchlein, Kalender, Psalter) allzugroß angelaufen, ob es etwa darinnen roth oder blau aussehe? Ob der Faltenmagen hart, oder darin eine kalkigte Materie und ob die daran hängenden Därme rothblau angelaufen seien, und ob sonst auch im Fleische irgendwo einige blaue Striemen angetroffen werden? 3) Ob im Halse und in der Lunge Wasserblasen sich finden, welche, wenn sie aufgemacht werden, garstig stinken?

Wenn sich so etwas findet, oder wenn man weiß, daß die Krankheit eines Thieres Milzbrand, Schlagfluß, Lungenfäule, Fallsucht, Faulfieber

mit Durchlauf, Pestilenzialfieber, oder die Viehseuche ist: so muß das Fleisch nicht gegessen, sondern nur auf einem entfernten Platze 4 Fuß tief in die Erde gescharret werden. Es ist doch besser, man leidet einen Verlust an seinem Vermögen, als daß man sich und die Seinigen krank mache oder ums Leben bringe, oder durch hinterlistigen und betrügerischen Verkauf solchen Viehes dem Leben seiner Mitmenschen schade und an ihnen zum Mörder werde. Solche niedrige Kunstgriffe wird Gott auch gewiß einer Haushaltung nicht zum Segen gedeihen lassen.

Dagegen kann man Rindvieh, welches aufgebläht, oder aufgelaufen ist, auch solches, das gestoßen wurde, ein Bein gebrochen hat, oder sonst verwundet ist, ohne Bedenken essen: wenn man es nämlich gleich schlachtet, ehe ein Fieber dazu kommt; sonst wird es für die Gesundheit gefährlich, wenigstens ekelhaft.

Schaafvieh, das am Durchfall, an Entzündung oder Vereiterung der Eingeweide, der Fäule oder vom Anbruch, der Fallsucht (dem schweren Leib) krank ist, darf nicht geschlachtet und gegessen werden. Ist es aber von gesammeltem Wasser im Kopfe toll und drehend, oder hat die nasse oder trockene Raute, oder die Wassersucht, wenn es nicht sehr mager dabei ist: so kann mans ohne Gefahr essen, wenn man es nur bei Zeiten schlachtet.

Bei den Schweinen muß man vorzüglich darauf sehen, ob etwa die Zunge mit Blasen oder Beulen besetzt, und dann, ob Geschwulst oder Entzündung im Halse, und garstige Geschwüre in den Eingeweiden vorhanden sind? Wenige Finnen im Fleische schaden nicht; aber die Leber muß man ganz wegwerfen, wenn

sich

sich Geschwüre und Eiterbeulen darin befinden. Krankes Schweinefleisch taugt zum Einpöckeln und Räuchern noch weniger, als wenn man es frisch genießt; und faulgewordenes geräuchertes schadet auch dem stärksten Magen. Besonders darf man die Würste nicht zu alt und ranzig werden lassen. In heißen Sommertagen sollten gar keine Schweine geschlachtet werden; weil sie da den meisten Zufällen unterworfen sind.

XII. Vorsichtsregeln in Ansehung des kranken Viehes und der Fische.

Die Milch von kranken Kühen und Ziegen ist sehr ungesund, und kann bösartige Krankheiten hervorbringen; eben so die Butter und der Käse, die man von der Milch solcher kranken Thiere macht. Ein Kalb, das von einer kranken Kuh gefallen ist, oder an ihr gesogen hat, muß einige Wochen mit guter Milch und anderm Futter genährt werden, ehe man es schlachten darf.

Auch mit den Fischen muß man vorsichtig umgehen, vornehmlich mit solchen, die in stillstehenden oder langsam fließenden Wassern sind. Denn diese haben zuweilen gefährliche Krankheiten. In der Laichzeit und während der Flachsröste (Beitze) darf man fast gar keine essen, weil die Wasser stinken und faulen. Alte, faulende Häringe sind ebenfalls sehr schädlich.

XIII. Mittel wider den Biß wüthender Thiere.

Ist Jemand von einem wüthenden Hunde oder einem andern Thiere gebissen worden, so lege man gleich auf die verwundete Stelle frische Erde, Koth oder Taback, damit von diesem der Speichelgift eingesaugt werde, ehe er sich dem menschlichen Köper mittheilt, dann sei

man

man besorgt, das Blut zu befördern und zu unterhalten, (weil es gemeiniglich für sich zu bald aufhört,) vorzüglich dadurch, daß man die Wunde fleißig mit warmem Wasser, worin viel Küchensalz*) aufgelöst worden ist, oder auch mit Essig wasche, einen Schwamm mit solchem Wasser angefeuchtet, darauf halte, durch keine Einschnitte vergrößere, oder sie, wenn sie nicht groß, lieber ganz ausschneide, oder wenigstens Schröpfköpfe auf die Wunde setze, und damit Blut aussauge. Trinke einen Thee von Gauchheil und sei gutes Muths, denn die Aengstlichkeit hilft zu nichts, als die Wirkung des Gifts zu befördern. Die vom Geifer und Blut besudelten Kleidungsstücke aber schaffe man auf die Seite, damit Niemand dadurch angesteckt werde. Die Befolgung dieser Regeln ist nöthig, auch wenn man zweifelt, ob das Thier wüthend war, welches bei Hunden aus ihrem traurigen Ansehen, hängenden Kopf, eingezogenem Schwanz**), ungewissen Gang, Furcht vor dem Wasser, und daran erkannt wird, daß andere gesunde Hunde das mit ihrem Speichel benetzte Brod oder Fleisch verabscheuen, und sich selbst vor ihnen fürchten und fliehen. Wenn das verletzte Glied sehr schmerzt und aufschwillt, so wird außer dem Gebrauch der erst angegebenen Mittel in das ganze Glied warmes Baumöl wohl eingerieben, und ein Brei von gebratenen Zwiebeln auf die Wunde gelegt. Es ist hier unumgänglich nöthig, daß man nicht bei diesen allgemeinen Mitteln sich beruhige, sondern bei einem verständigen Arzt, so schnell, als möglich ist, weitere Hülfe suche***).

XIV.

*) Zu einer halben Maas eine Handvoll Salz.

**) Jedoch ist der eingezogene Schwanz nicht immer das einzige Kennzeichen toller Hunde; denn bei der hitzigen oder reißenden Wuth, der gefährlichsten von allen, tragen sie den Schwanz in die Höhe. Auch schäumen die Hunde dabei wenig.

***) Anhang Nro. V.

XIV. Mittel wider Brandschäden.

Bei einem Brandschaden, wenn er ganz leicht und ohne Blase ist, legt man Umschläge von frischem Wasser auf, bis der Schmerz aufhört. Man pflegt den gebrannten Theil ans Feuer zu halten, in der Meinung, die Hitze ziehe den Schmerz aus. Dies kann schwerlich gut sein. Wenn vom Verbrennen Blasen auffahren, müssen diese aufgestochen und eine Salbe von Leinöl und gelbem Wachs übergelegt werden, oder man nimmt zwei Löffel voll gutes frisches Baumöl, und etwas von dem Weißen eines Eies, wohl zusammengemischt, bis es zu einer Salbe wird.

XV. Mittel wider den Dahl- oder Fingerwurm.

Man hat viele Benennungen dieses Schadens. Es ist eine Geschwulst mit vielen heftigen Schmerzen, die, wie man spricht, aus heiler Haut an die Spitze der Finger kommt. Wenn man solchen Schmerzen fühlt, kann man dem Schaden zuvorkommen, wenn man am ersten Tage, öfters und so lange man kann, den Finger in warmes Wasser hält. Wenn man es so nicht vertreiben kann, so muß man warten, bis die Geschulst nicht mehr roth ist, dann legt man einen Umschlag darauf. Diesen macht man 1) entweder von gekrümmeltem Brod, in Milch dick gekocht, wozu man etwas Honig thut, 2) oder man legt gequetschten Sauerampfer darauf, oder auch 3) nimmt man Sauertaig. Sobald das Geschwür reif ist, und lieber früher, als später, muß man es von einem Wundarzt aufschneiden lassen; wenn mans nicht thut, so greift der Eiter den Knochen des Fingers an, und man ist in Gefahr, diesen zu verlieren.

XVI. Weißer Wundbalsam.

Pottasche 4 Loth, Salmiak 4 Loth, Sauerkleesalz 2 Quent, blauen cyprischen Vitriol 8 Loth, zu Pulver gestoßen und in ein Glas gethan, das 2 Maas hält, dazu schütte man 1 Maas guten Weinessig und lasse es acht Tage in der Sonne oder am Ofen stehen, schüttle es alle Tage einmal herum, dann thue noch 2 Maas guten Wein-Branntwein dazu, lasse es wieder 8 Tage stehen, und ziehe es hernach im Sand die Hälfte herüber, so ist es zum Gebrauch fertig. Es heilet in kurzer Zeit alle frische Wunden bei Menschen und Vieh.

Blauwasser. Man gieße zu 3 Maas ungelöschtem Kalk 7 Maas siedend Wasser, rühre es um, lasse es über Nacht stehen, dann nehme man davon 4 Maas helle Lauge, thue sie in ein unverzinntes kupfernes Gefäß, thue dazu 3 Loth gestoßenen Salmiak und 1 Loth Pottasche. Dieses Wasser wird mit einem aus birkenen Ruthen gemachten Besen so lange gerührt und gepeitscht, bis es blau wird. Hierauf löse man 2 Loth Kampfer in 20 Loth rektificirten Weingeist auf, schütte es darunter und abermals wohl umgerührt, dann setzen lassen, wohl zugedeckt, und endlich das Klare in eine Bouteille abgeschüttet, und zum Gebrauch aufbewahrt. Dieses vortreffliche Wasser ist ein sehr gutes Heilmittel zum Einreiben bei Verrenkungen, sowohl bei Menschen als bei dem Vieh.

XVII. Mittel wider erfrorne Glieder.

Das Erfrieren der Glieder kommt meistens daher, wenn man sich angewöhnt, sich sehr warm zu halten, z. E. vom Waschen mit warmen Wasser, und von dem Pelzwerk. Hat man den Schaden schon, so ist

nichts besser, als daß man die kranken Glieder mit eiskaltem Wasser sehr oft wäscht, und Umschläge von Schnee darum macht, ehe solche aufbrechen. Man kann auch warme Bäder gebrauchen; man schabt ungeschälten Rettig und kocht es im Wasser, und wenn es noch warm ist, steckt man die erfrornen Glieder in dasselbe, oder in warmen Urin mit Alaun, oder in warmes Wasser mit der Hälfte Weinessig. Man hält auch die erfrornen Glieder über bloßen Essigdampf. Nach einem solchen Bade aber muß man die erfrornen Theile vor der Kälte hüten. Gegen die Winterbeulen, die in der Folge entstehen, dient eine Salbe von 2 Loth Eibisch-Salbe und 1 Quentlein stinkendem Weinsteinöl, warm eingerieben, und warmes Verhalten dabei.

XVIII. Mittel bei Quetschungen u. Insektenstichen.

Das beste Mittel bei Quetschungen ist, Weinessig mit der Hälfte oder zwei Drittel lauem Wasser versetzt, womit man die Beule wäscht und sie mit den Tüchern belegt, die in Essigwasser getaucht sind. Kerbel und Petersilie halb gequetscht sind sehr gut, und besser als Essig, wenn die Haut aufgerissen ist. Man muß kein Pflaster auflegen, auch muß man niemals die mit Blut angefüllten Beulen aufschneiden; solches ist oft sehr schädlich.

An der Geschwulst von Insektenstichen muß man nicht kratzen, und sie nicht mit Branntwein oder dergleichen waschen; die besten Mittel sind: Kohlblätter, frisches Wasser, Umschläge vom frischen Wasser mit Essig vermischt, oder auch bloße feuchte Erde, und damit fortzufahren, bis die Schmerzen nachlassen, und Geschwulst und unterlaufenes Blut zertheilt ist. Wird man von einer Biene gestochen, so schlage man sie nicht so von sich, daß der Stachel in der Wunde ste-

ken bleibt. Dann zerquetsche man eine Biene und schmiere die Wunde damit, oder man lasse einige Tropfen vom milchartigen Safte eines weißen Mohnkopfes hineinfallen.

Wenn Jemand in das Bein oder in den Arm von einer Otter gebissen wird, nehme er das Strumpfband oder sonst ein Band oder einen Bindfaden, und binde so geschwind als möglich das verletzte Glied etliche Daumen breit über der Wunde so fest als es nur zu leiden ist. Darauf nimm frische Rinde und Laub von Eschen oder Hollunder, quetsche es, und belege das Glied unterhalb des Bandes rund um damit, und umwickle es mit einem Tuch, daß es fest bleibt. Reiße lieber gleich ein Stück vom Hemd, wenn du kein anderes Tuch hast. Sind keine Eschen- oder Hollunderbäume in der Nähe, so nimm frisch ausgegrabene Erde und schlage sie um das Glied. Gehe gleich nach Hause und trinke Thee von Eschen oder Hollunderrinde, laß eiligst den Wundarzt holen, und ihm sagen, daß er flüchtigen Salmiak-Spiritus und Schröpfköpfe mitbringe. Er muß nämlich das Blut mit Schröpfköpfen aus der Wunde ziehen, und dazu die Wunde grösser machen, wenn sie so klein ist, daß kein Blut fließt. Alsdann muß er Salmiak-Spiritus mit etwas Baumöl oder Wasser vermischt, hineintröpfeln und eine damit angefeuchtete Bausche darauf legen. Das ganze Glied wird darauf über ein wenig Kohlfeuer gehalten, in dieser Lage lange mit Baumöl gerieben und die Bausche über die Wunde her mit gequetschten Eschen- und Hollunderblättern und Rinde verbunden. Innerlich nimm, nach dem Alter, von 3 bis zu 5 Tropfen Salmiak-Spiritus in einem halben Glas Wasser ein, und wiederhole dieses alle 3 Stunden, und noch öfter, wenn sich die Zufälle verschlimmern. Ist kein Wund-

arzt zu haben, so streue man bald etlichemal Schießpulver auf die Wunde und zünde es an, und trinke von Zeit zu Zeit etliche Löffel voll Baumöl. Das Band wird wieder losgemacht, wenn die Wunde ordentlich besorgt ist.

XIX. Mittel, das Blut zu stillen.

Ist eine große Ader zerschnitten oder verletzt, so binde schnell den Ort so fest, als nur möglich ist, und laß eilends den Wundarzt holen. Ist es eine leichtere Wunde, so lege Feuerschwamm darauf.

XX. Was man bei einem Ertrunkenen für Rettungsmittel anwenden müsse.

So bald ein Ertrunkener aus dem Wasser gezogen wird, so frage man nicht erst lange, wie lange er unter dem Wasser gelegen sei; denn wenn nicht tödliche Verletzungen oder Zeichen der Fäulniß an ihm wahrgenommen werden, so muß man zur unverdrossensten Hülfe ungesäumt Anstalt machen.

1) Man fange aber nicht nach der gemeinen Weise an, ihn zu stürzen oder in einem Faß zu wälzen, wodurch nur der Tod befördert wird, sondern ziehe ihm sogleich die Kleider ab, trockne ihn sorgfältig, rüttle ihn gelind hin und her, lege ihn auf eine reine trockne Stelle, wenn es sein kann in Sonnenschein, oder nahe an ein aufgeschürtes Feuer mit erhöhetem Kopf, welche Lage beständig in Acht genommen werden muß, reinige ihm mit den Fingern oder einem Tuche den Mund und die Kehle vom Schlamm, und mache inzwischen Anstalt, daß ein Arzt und Wundarzt gerufen und der Unglückliche unter das nächste Obdach gebracht werde. Es ist höchst nöthig, daß dieses bald geschehe,

nn aber doch der Ort entfernt wäre, und man ihn f einem Wagen dahin bringen müßte, so bedecke man n recht warm und eine Person setze sich dazu, um auf e allenfalls sich zeigende Veränderung Acht zu haben, ch durch Reiben einstweilen einige Hülfe zu schaffen.

2) Ist er nun in ein warmes geräumiges Zimmer bracht, so legt man ihn in ein Bette, zu dem man n allen Seiten kommen kann, auf gewärmte Tücher ntweder blos, oder nachdem vorher warme Asche, Salz oder Sand dick darauf gestreuet worden sind, cht den Körper durch starkes Reiben mit heißen wol- nen Tüchern oder Bürsten, hauptsächlich auf dem ückgrad, der Brust und dem Unterleib zu erwärmen, ringt heiße Wärmflaschen oder Backsteine an die Hän- e und Füße, oder lege ihn, wenn Gelegenheit dazu st, in ein warmes Bad unter fortwährendem Reiben. Der Wundarzt schlägt ihm eine Ader, oder mehre, wenn die ersten kein Blut geben, am besten die Dros- elader mit einer großen Oeffnung. Man steckt ein Röhrchen oder einen Federkiel in ein Nasenloch, hält das andere nebst dem Munde zu, und bläst ihm auf die Art Luft in die Lunge, wobei eine andere Person zu gleicher Zeit die Brust von beiden Seiten mit den fla- chen warmen Händen faßt und die Rippen vorwärts und in die Höhe zu drücken sucht, dann wieder nach- läßt und dieses öfters wiederholt.

3) Hauptsächlich aber mache man Anstalt zu einem Klystier. Man zündet nämlich eine mit Taback ge- füllte Pfeife an, steckt den Stiel in die Oeffnung des Mastdarms; hält den Kopf einer andern leeren Pfeife auf den angezündeten Kopf, und bläst durch diese also den Rauch in die Gedärme; oder man bläst blos einen Mund voll Tabacksrauch um den andern durch Röhr-

chen hinein, wenn kein eigenes Instrument dazu vorhanden ist. Ginge dieß nicht wohl an, so koche man 1 Quentchen vom besten Rauchtaback, oder von schlechterer Sorte 2 Quentchen, in einer halben Maas Wasser, seige es durch und gebe ein Klystier davon. Diese Quantität versteht sich von einen Erwachsenen, denn bei Kindern muß sie nach dem Verhältniß ihrer Größe eingerichtet werden. Wäre auch dieses nicht zu haben, so ist doch wohl ein oder ein Paar Loth Seife mit Wasser gekocht, oder eine Handvoll Salz in Wasser aufgelößt, oder Essig vorhanden, und im äußersten Nothfall der Harn eines gesunden Menschen dienlich, um ein Klystier davon zu geben.

4) Während dieses geschieht, sucht man auch, nach vorhergegangener Aderlässe, mit einer in die Nase gesteckten Feder oder zusammengerolltem Papier, oder durch eingeblasenen Tabacksrauch, oder Schnupftaback, oder Pfeffer ein Nießen zu erwecken. Wenn flüchtiger Salmiakgeist aus einer nahe gelegenen Apotheke geholt werden kann, so steckt man ein damit angefeuchtetes zusammengerolltes Tüchlein in die Nase, gießt einige Tropfen davon auf die Zunge, reibt ihn unter die Nase, in die Schläfe und alle Gelenke der Glieder ein. In Ermangelung desselben thut warmer Essig oder Wein auch gute Dienste. Man kann auch warmen Branntwein mit Tüchern auf die Brust und den Unterleib schlagen. Endlich versuche man noch das Brennen der Fußsohlen mit einem glühenden Eisen.

Schlagen die vorgeschriebenen Mittel in diesem und den folgenden Fällen nicht bald an, so lasse man nur den Muth nicht zu früh sinken, sondern fahre mit denselben, besonders dem Reiben und dem Tabacksrauchklystier, mehre Stunden lang fort, und gebe dabei

wohl Acht, ob kein Athemholen, keine Bewegung der Augen, oder sonst ein Lebenszeichen erscheint; ob das Blut aus den geöffneten Adern, wenn es anfangs nicht lief, nun nicht zu häufig herausfließe, in welchem Fall sie sogleich verbunden werden müssen. Zeigen sich aber einige, auch noch so kleine Merkmale des wiederkommenden Lebens, so verdopple man seinen Fleiß, und wenn es vorher noch nicht geschehen wäre, so schlage man nun um so mehr eine Ader, versuche, ob der Auflebende einige Tropfen warmen Wein, oder was sonst Erquickendes bei der Hand ist, verschlucken könne, suche ihm ein gelindes Erbrechen zu erregen, und ihn recht wohl zu erwärmen. Etliche Tassen Hollunderblüthen-, oder Melissen-, oder nur gemeiner Thee mit Citronenschalen, oder eine Limonade, warm, Löffelweise gegeben, wird ihn erquicken. Die weitere Besorgung wird dann dem Arzt oder Wundarzt überlassen.

XXI. Wie ein Erhenkter etwa noch gerettet werden könne.

Einen Erhenkten muß man vor allen Dingen vom Strick befreien, eine Handlung, von welcher Manchen noch ein veraltetes Vorurtheil zurückhält, so dringend sie auch durch Vernunft, Christenliebe und kluge, geschärfte Landesgesetze befohlen wird. So bald der Erhenkte abgeschnitten ist, so entkleidet man ihn, löset alles Gebundene an dem Halse und den Gliedmassen sorgfältig auf, und trägt die nämliche Sorge zu seiner Unterkunft in ein Gemach, wie bei Nro. XX. Man läßt ihm am Arm zur Ader, wenn der verschwollene oder gequetschte Hals die Oeffnung der Drosselader verhindert; an deren Statt man Blutigel, wenn sie zu haben sind, an die Schläfe und hinter die Ohren setzt.

Man suche ferner durch Reiben und Erwärmen des Körpers, durch Lufteinblasen, Klystiere, flüchtigen Salmiakgeist, Wein, Essig, auf die vorhin Nro. XX. beschriebene Art die Reitzbarkeit zu erwecken. Zu gleicher Zeit schlägt man Milch, Oel oder andere erweichende Dinge mit Tüchern warm um den Hals, und erneuert sie, so oft sie kalt werden wollen. Auch versucht man zuletzt das Brennen der Fußsohlen. Bei wieder kommendem Leben besorgt man sie, wie vorhin bei den Ertrunkenen gemeldet worden, und der Wundarzt verordnet dann noch besonders zertheilende Umschläge um den Hals.

XXII. Was man mit denen anfangen soll, die vom Kohlendampf oder durch andere schädliche Dünste erstickt sind.

Sind Leute von Dünsten, z. E. des gährenden Mostes, geöffneter Grüfte, glühender Kohlen ꝛc. erstickt, oder vom Blitz getroffen: so ist das vornehmste, daß man sie in freie, reine, kühle Luft, mit losgemachten Kleidern und erhöhetem Kopf legt, oder nach Gelegenheit setzt; und für eine Aderlässe am Hals oder Arm Sorge trägt; ihnen eiskaltes Wasser öfter und reinlich ins Gesicht spritzt, auch Tücher mit halb Essig, halb Wasser kalt um den Kopf schlägt, die Füße hingegen stark reibt und in ein warmes Bad setzt. Man bläst ihnen, auf schon gemeldete Art, Luft ein, hält ihnen den schärfsten Essig unter die Nase, gießt auch etwas davon in den Mund, reibt die Schläfe und Glieder damit, und gebraucht Klystiere aus einem Theil Essig mit zwei Theilen Wasser vermischt. Blasenpflaster, oder Brei aus Sauertaig und Essig, wozu die Hälfte gestoßener Senfsaame, oder geriebener Meerrettig gethan wird, werden auf die innere Seite der

Wa-

Waden und zwischen den Schultern gelegt, welche Stellen vorher mit Essig oder einer Zwiebel roth gerieben werden. Kommen sie wieder zu sich, so ist der Geruch von Essig das, was sie am meisten erquickt, wozu noch die oben genannten warmen Getränke beigefügt werden können.

XXIII. Wie ein Erfrorner wieder zum Leben zu bringen sei.

Bei Erfrornen kommt alles darauf an, daß man sie sehr behutsam nach und nach erwärme.

1) Zuerst bringt man sie also in ein ungeheitztes Zimmer, reibt ihnen den ganzen Körper mit Schnee oder Tüchern in eiskaltes Wasser getaucht; öffnet ihnen eine Ader, setzet ihnen Klystiere aus lauem Wasser mit einer kleinen Handvoll Salz und zwei Löffeln Lein- oder Baumöl vermischt, und bläßt ihnen zu wiederholten malen Luft ein.

2) Wenn sie dann ein Lebenszeichen von sich geben, so fährt man noch eine Zeit lang fort, zu reiben, läßt ihnen, wenn es nicht vorher geschehen, oder kein Blut zum Vorschein gekommen ist, zur Ader, erwärmt das Zimmer kaum merklich, legt sie in ein nicht ganz eiskaltes, sondern, wie man es zu nennen pflegt, überschlagenes Bette, reibt ihnen die Glieder mit trocknen Tüchern, versucht ihnen etwas warmen Hollunderblüthen-Thee einzudringen, und deckt sie endlich mit warmen Tüchern zu. Hier wird der Arzt nach den jedesmaligen Umständen die allmählige Erwärmung von außen am besten bestimmen können.

3) Der nämliche Gebrauch des Schnees und eiskal-

ten Wassers ist auch bei einzelnen erfrornen Gliedern, selbst wenn sie schon blau und schwarz aussehen, das einzige Rettungsmittel, welches im Stande ist, dem Brande zu wehren. Bei erfrornen Personen lasse man sich die Länge der Zeit, in der sie leblos lagen, am allerwenigsten abschrecken, weil öfters dergleichen Unglückliche nach zwei oder drei Tagen noch zu sich gekommen sind. Zieht man Ertrunkene im Winter aus dem Wasser, und vermuthet, daß sie dort zugleich von der Kälte gelitten haben, so muß man zwar die Nro. XX angezeigten Mittel anwenden, aber sie auch nur nach und nach erwärmen. Viele Fälle des Erfrierens aber können dadurch verhütet werden, daß Leute, die sich einer starken Kälte aussetzen müssen, nicht vorher nach der gemeinen Gewohnheit, Wein oder Branntwein trinken. Sie thun es in der Meinung, sich zu erwärmen, machen sich aber dadurch desto geneigter zum Schlaf, welchen die Kälte schon an und für sich befördert, und gehen oft dadurch ihrem unvermeidlichen Unglück entgegen. Starke Bewegungen und warme Kleidung schützen am besten vor Kälte und ihren Folgen, nicht der Mißbrauch starker Getränke.

Ueberhaupt, wenn man einen Leblosen findet, wo die Art seiner Verunglückung unbekannt ist, so muß man durch Losmachung der Kleider, Anspritzen mit kaltem Wasser, Prickeln in die Nase, Lufteinblasen, stark riechende Sachen, wenn solche bei der Hand sind, ihn zu erwecken suchen, ihn besichtigen, um etwa die Ursache dieses Zustandes zu entdecken, und nie einen solchen Unglücklichen ganz verlassen, bis alle Mittel mit dem gehörigen Eifer genug angewandt worden sind. Noch weniger veranstalte man zu voreilig die Beerdi-

gung

gung solcher Leute, ehe Kennzeichen vorhanden sind, daß die Fäulniß wirklich anfange, welche das sichere Merkmal des gewissen Todes ist.

XXIV. Von Verletzung der Luftröhre.

Ist Jemand etwas in die Luftröhre gefallen, welches man an den beständigen Reiz zum Husten, und dem schweren, unterbrochenen Athemholen erkennt, so muß man ihm durch Schnupftaback, Pfeffer, oder Kitzeln in der Nase ein Niesen erregen. Wenn dadurch nicht der fremde Körper ausgeworfen wird, so reitze man den Schlund zum Erbrechen. Gemeiniglich wird eine Aderlässe nöthig sein, um die Geschwulst der Luftröhre zu verhüten. Wenn die Gefahr zu ersticken überhand nimmt, so rettet von dem unvermeidlichen Tode nichts, als die von einem geschickten Wundarzt gemachte Oeffnung der Luftröhre, wozu man sich lieber bei Zeiten entschließe, ehe auch dieses Hülfsmittel, welches an sich nicht gefährlich ist, zu spät vorgenommen wird. Steckt aber ein Körper im Schlunde fest, so lasse man den Patienten mit so starken Zügen, als möglich, trinken und zwar Milch, Gerstenschleim, Oel, oder dergleichen schlüpfrige Sachen; bewege ihn zum Brechen und Niesen; schlage ihn, aber mäßig und vorsichtig mit der Hand auf den Rücken zwischen die Schultern; fahre mit einem Stück Wachsstock, oder rundgeschabtem Fischbein, oder einem biegsamen Draht, woran unten ein Stückchen Schwamm mit Zwirn fest angebunden worden, in die Kehle hinunter, um den steckenden Körper loszumachen; diese Hülfsmittel müssen aber vorher mit Oel bestrichen und vorsichtig, ohne etwas zu verletzen, hinuntergebracht werden. Man versäume hiebei ja nicht, wenn zumal spitzige Körper

im Halse stecken, einen Wundarzt zu rufen, welcher durch Aderlassen und andere dem jedesmaligen Fall angemessene Hülfsmittel dem Uebel abhelfe. Sind dergleichen spitzige, zumal metallische Körper nicht mehr heraus zu bringen, sondern fallen in den Magen, so mache man sie wenigstens daselbst so viel als möglich unschädlich. Man nehme deßwegen sogleich Butter oder Oel zu sich, oder wenn es eine Nähnadel oder sonst etwas von Eisen gewesen, so trinke man nachher zum öftern Essig, der die Spitze derselben zerfrißt, damit sie die Eingeweide nicht verletze. Ist es aber eine Stecknadel oder ein anderes Metall, so thut man am besten, blos fette und schleimigte Sachen zu genießen, und den Unterleib fleißig zu bewegen.

XXV. Vom empfangenen Gift.

Wenn Jemand Gift empfangen hat, so sei man vor allen Dingen besorgt, dasselbe durch Brechen wieder herauszuschaffen. Ist es Maus- oder Mückengift, (Fliegengift) oder sonst etwas scharfes zernagendes, oder giftige Schwämme, so muß man viel warme Milch, oder Wasser mit frischer, flüssig gemachter Butter oder Oel vermischt, Gersten-, Reis-, Haberschleim, Mandelmilch, einen Thee von Leinsaamen, kurz, was man schleimiges und schlüpfriges haben kann, häufig trinken; man setzt Klystiere aus eben diesen Sachen; schlägt Tücher, in warme Milch getaucht, um den Unterleib, oder bringt den Kranken, wo man es haben kann, bis an den halben Leib in ein laues Bad. Ist es ein betäubendes Gift, als Wolfskirschen, Schierling, Bilsenkraut ꝛc. wovon Sinnlosigkeit, Rasereien, Zuckungen, entstehen: so ist das Erbrechen zwar ebenfalls zu wiederholten malen nöthig;

man giebt Oel oder Butter ein, auch Klystiere davon. Hier ist aber der Essig auch besonders wirksam. Man wäscht den Patienten damit, hält ihn vor die Nase, schägt darein getauchte Tücher um den Kopf und die Pulse an den Händen; giebt ihm den Essig allein oder mit Honig und Wasser vermischt, zu trinken, und zwar in der Zwischenzeit des Erbrechens, und dieß alles anhaltend und oft wiederholt. Natürlich muß gleich Anfangs ein Arzt gerufen werden, der dann das weitere besorgt.

XXVI. Vorsichtsregeln beim Baden.

1) Wähle einen Ort aus, von dem du gewiß versichert bist, daß er keine tiefen Löcher oder gefährliche Sandhügel habe. Junge Leute müssen sich bei erfahrnen Personen deshalb erkundigen.

2) Wähle die rechte Zeit zum Baden, a) nicht sogleich nach dem Essen; b) noch weniger, wenn du durch starke oder heiße Getränke sehr warm geworden bist; c) bade dich nicht mit schweißigem Leibe; warte, bis du kühler geworden bist; d) bleibe nicht zu lange im Wasser, zumal, wenn dasselbe sehr kalt ist.

3) Gehe nicht gleich anfangs ins tiefe Wasser hinein, sondern wasche erst den Oberleib etwas ab, damit derselbe der Abkühlung allmälig gewohnt werde. Auch der Kopf muß zuweilen untergetaucht werden, damit das Geblüt nicht zu sehr in demselben emporgetrieben, sondern in einem gleichen Umlauf erhalten wird.

XXVII. Vorsichtsregeln beim Gebrauch des Zuckers, einiger Gewürze ꝛc.

Diese dem Gaumen so angenehme Sachen verderben,

ben, wenn sie in großer Menge entweder allein, oder mit anderm Backwerk vermischt, genossen werden, den Magen, und machen die Zähne stumpf. Wer einen Katharhusten blos mit Zucker und andern süßen Säften bezwingen will, der irrt sich und vermehrt nicht selten dadurch den Zufluß des Schleims auf der Brust.

Unter allen Gewürzen ist Pfeffer das gemeinste, aber es ist hitzig und sein zu häufiger Gebrauch ist ungesund, weil er die Eingeweide zu stark reitzt und dadurch erschlafft. Ueberhaupt muß man die Speisen nicht zu sehr würzen, weil sie theils alsdann zu übermäßigem Trinken reizen, theils das Blut in Wallung bringen und zu Krankheiten Anlaß geben.

Ein altes ranzigtes Baumöl verdirbt den Magen. Das gute Baumöl, wenig genossen, ist gesund; außer seinen Gebrauch in der Küche, z. E. zum Salat, ist es ein sehr gutes Mittel, äußerlich in die von giftigen Thieren gebissenen Glieder eingerieben, und innerlich genommen, wenn man Gift im Leibe hat.

XXVIII. Woran man erkennet, daß ein Mensch wirklich todt sei.

Viele Menschen sind lebendig begraben worden. Diejenigen, welche Schlag=, Steck= und Blutflüsse, fallende Sucht, Schlaf=, Starr=, Milzsucht, Mutterbeschwerden ꝛc. haben, scheinen oft ganz todt zu sein, und sind es doch nicht. Woran könnt ihr nun sehen, ob jemand wirklich todt sei? 1) Vornehmlich daran, wenn ein fauler Todtengeruch vom Leichnam ausgeht. 2) Wenn schwarzblaue Flecken sich am Leibe zeigen. 3) Wenn der Körper sich streckt; wenn er starr und länger geworden ist, als er am Leben war. 4) Wenn er eiskalt wird und nicht mehr erwärmt werden kann. 5) Wenn

er

er auf das Brennen der Fußsohlen mit einem glühenden Eisen keine Zeichen von Empfindung mehr von sich giebt.

XXIX. Gesundheitsregeln.

1) In der Jugend wird der Grund zu einer dauerhaften Gesundheit sowohl, als zu einem siechen Körper und frühen Tod gelegt; deswegen können in diesem Alter, die zur Erhaltung unsers Lebens und unserer Gesundheit dienenden Regeln und Warnungen nicht genug eingeschärft und beherzigt werden.

2) Vor allen Dingen sorget dafür, daß die Luft in euren Wohnungen bei Tag und Nacht rein und trocken sei. Die Ausdünstungen von vielen beisammenlebenden Menschen oder Thieren, von Blumen und Früchten, der Dampf von Kohlen, der Dunst von Wasser oder andern feuchten Sachen, und große Hitze in einem, zumal kleinen und niedrigen, Zimmer sind schädlich und können sogar Schlag- oder Steckflüsse verursachen. Reine, frische Luft, von außen hereingelassen, ist besser, als alles Rauchwerk; doch hat auch das Räuchern in feuchten Gemächern, und wenn die äußere Luft selbst mit Nebel oder schlimmen Dünsten angefüllt ist, seinen großen Nutzen*). Freistehende Häuser an trocknen Plätzen, und in denselben die Zimmer der obern Stockwerke, sind niedrigen Wohnungen auf ebener Erde und in engen Straßen weit vorzuziehen.

3) Die Kleider sind zur Bedeckung des Körpers und zum Schutz desselben gegen die Witterung bestimmt, und auf diesen Endzweck muß man mehr sehen, als

*) In den Schulstuben muß öfters gelüftet werden, und die Kinder nach 1, oder 1 1/2 Stunden wieder ins Freie 1/4 Stunde gelassen werden.

als auf die Mode. Sie dürfen nicht so enge sein, daß irgend ein Theil des Leibes davon gepreßt wird; sie müssen, wenn sie vom Schweiße durchdrungen sind, gewechselt und gereinigt werden. Im Sommer kleide man sich, der schnellen Abwechselungen von Hitze und Kühlung wegen, nicht zu leicht, und im Winter hülle man sich nicht zu übermäßig, am allerwenigsten in vieles Pelzwerk ein. Reinlichkeit in der Kleidung gilt bei den Vernünftigen weit mehr, als die Pracht. Die Kleider, welche ein Schwindsüchtiger, oder sonst ein Mensch, der mit einer ansteckenden Krankheit behaftet ist, getragen hat, kann man nicht anziehen; man läuft Gefahr, das nämliche Uebel zu erben.

4) Mäßigkeit, Ordnung und Reinlichkeit sind in Ansehung der Speisen und des Getränkes die Haupterfordernisse. Iß nie mehr, als dein Magen vertragen kann; iß nicht vielerlei Speisen untereinander; sei nicht hastig im Essen, damit du die Speißen weder zu heiß noch ungekaut hinunter schluckest, daß sie der Magen nicht verdauen kann; iß langsam, damit sich die Speise mit dem Speichel vermische. Iß nicht eher wieder, als bis die vorhergegangene Mahlzeit verdaut ist. Meide zu viel Fett und hitzige Gewürze. Fleisch allein ist nicht zur Nahrung für den Menschen bestimmt, sondern zugleich Brod, Gemüse und Obst. Das Brod sei gut ausgebacken, und nicht vom Ofen her noch warm, sondern lieber einige Tage alt. Kuchen und alle Arten von fettem und süßem Backwerk sind zwar die Leckerbissen der Jugend, aber ihrer Gesundheit und ihrem Wachsthum höchst nachtheilig. Wer stark arbeitet,

beitet, hat mehre, nahrhaftere und derbere Speisen nöthig, wer aber mehr Ruhe genießt, halte sich an leicht verdauliche und weniger Gerichte. So schädlich die Unmäßigkeit ist, so sehr muß die Jugend auf der andern Seite auch gewarnt werden, daß sie sich nicht zu ängstlich an eine gewisse Stunde zum Essen und nur an leichte Speisen gewöhne; weil ihnen sonst die geringste Unordnung gleich Kränklichkeit zuzieht, die Verdauungskraft des Magens dadurch geschwächt und bei zunehmenden Jahren der Körper untüchtig zu vielen Geschäften wird. Jeglicher Mensch gebe auf sich selbst Achtung, welche Speisen ihm am zuträglichsten sind, und darnach richte er sich.

5) Das beste Getränk ist frisches Wasser. Helles, nicht zu starkes, gut gegohrnes Bier ist nahrhaft und gesund. Wein, Thee und Kaffee, Branntwein u. dgl. müssen von Erwachsenen mit Vorsicht getrunken werden, junge Leute aber sollen sich aus vernünftigen Gründen desselben ganz enthalten. Warmes Getränk erschlafft den Magen, und schwächt die Verdauung, woraus Blähungen, Aufstoßen aus dem Magen, und eine Menge andere Ungemächlichkeiten entspringen. Unmäßigkeit in hitzigen Getränken schwächt und zerstört die stärkste Leibesbeschaffenheit. Wenn Trunkenbolde ihre Laster gleich lange ungestraft fortsetzen, so rächen sie sich endlich doch bei herannahendem Alter an ihnen mit den schmerzhaftesten Krankheiten. Vielen aber bringt die Trunkenheit in der Blüthe ihrer Jahre den Tod.

6) Der Mensch erhält und vermehrt die ihm verliehenen Kräfte durch Arbeiten. Er arbeite also unverdrossen in seinem Berufe, und die Natur selbst wird ihn durch die Ermüdung erinnern, wenn er

nachlassen soll. Träge Temperamente haben Ermunterung zur Arbeit nöthig, feurige hingegen müssen sich hüten, durch übertriebenen Fleiß ihre Kräfte nicht zu sehr zu erschöpfen. Die Jugend gewöhne sich nur stuffenweise an stärkere Arbeiten; denn durch das Tragen schwerer Lasten, durch heftige Leibesübungen, durch übertriebenes Laufen, Springen, Tanzen u. dgl. nimmt der noch nicht ganz ausgebildete Körper an seinem Wachsthum Schaden. Nach starker Bewegung begebe man sich nicht auf einmal zur völligen Ruhe, sondern nur nach und nach. Lange anhaltendes Sitzen, entweder bei Handthierungen oder im Studierzimmer, ist der Gesundheit nicht zuträglich; man suche also dazwischen, so viel als möglich, dem Körper Bewegung zu machen, und sitze nicht zusammengekrümmt, sondern gerade, damit der Umlauf des Geblütes, im Unterleibe, nicht gehemmt werde. Der Faule, welcher den ganzen Tag ohne Beschäftigung sitzt, und nicht einmal seine Glieder rühren mag, ist das elendeste Geschöpf unter der Sonne. Das beste Erholungsmittel nach der Arbeit ist der Schlaf, aber zu lange schlafen macht dumm und krank. Sieben bis acht Stunden täglich sind für einen Erwachsenen zum Schlafen hinlänglich; kleine Kinder aber müssen mehr schlafen. Bei Tage zu schlafen ist nur dann rathsam und zuträglich, wenn wir des Nachts daran verhindert worden sind, und man muß es nie zur Gewohnheit ausarten lassen. Man schlafe nicht unter sehr dicken Federbetten, nicht in warmen Zimmern, nicht mit über den Kopf gelegten Armen und nicht mit sehr angefülltem Magen. Abends bei Zeiten die Ruhe suchen und Morgens recht bald aufstehen, hält Leib und Seel munter.

7) Sobald die Leidenschaften über unsere Ver-

Vernunft herrschen, schaden sie auch dem Körper. Wie viele Menschen haben sich durch den Zorn tödtliche Krankheiten zugezogen! Wie viele hat Wollust in den erbärmlichsten, schmerzlichsten Zustand versetzt, und endlich vor der Zeit ins Grab gestürzt! wie mancher ist vor Schrecken gestorben, oder hat wegen beständiger Furcht, oder aus Traurigkeit und Gram ein siechtes Leben geführt! Selbst übermäßige, plötzliche Freude kann Ohnmachten und schnellen Tod verursachen. Man gewöhne sich daher von Jugend auf an Ruhe des Geistes und Mäßigung der Begierden. Ist aber gleichwohl Jemand von einer heftigen Leidenschaft überrascht worden: so suche er sich sogleich in freier Luft bei einer gelinden Bewegung zu zerstreuen, und nehme nicht eher Speise oder Trank zu sich, als bis er ganz ruhig geworden ist.

8) Der größte Theil unserer Krankheiten entspringt aus Unmäßigkeit oder Weichlichkeit, und es ist weit leichter und vernünftiger, sich durch gute Lebensordnung und durch Angewöhnung an freie Luft und Arbeit vor Krankheiten zu verwahren, als wenn sie uns einmal überfallen haben, sich von ihnen zu befreien. Wen inzwischen eine Unpäßlichkeit befallen hat, der esse wenig oder gar nichts, trinke nur Wasser, mache sich, wo möglich, gelinde Bewegung, und sei nicht ängstlich. Mit hitzigen Getränken, wodurch unerfahrne Leute sich bei anfangenden Krankheiten helfen wollen, ist unzähligemal das Uebel verschlimmert worden. Wem sein Leben lieb ist, der versäume nie, zu rechter Zeit, d. i. im Anfang, ehe seine Krankheit überhand genommen hat, bei einem vernünftigen Arzt, nicht aber bei Pfuschern, Hülfe zu suchen; die mei-

sten lassen sich durch Furcht vor den Kosten abhalten, am rechten Orte sich Raths zu erholen, und daher erfahren sie zu ihrem doppelten Schaden, daß die Quacksalber nur das Geld, und nicht das Wohl der Kranken suchen, da hingegen jeder wahre Arzt den Dürftigen gerne unentgeldlich beispringt.

9) Wenn ansteckende Krankheiten herrschen, so sei man gutes Muthes, hüte sich vor aller Unmäßigkeit, mache sich fleißig Bewegung, suche beständig in einer möglichst reinen Luft zu leben, wasche sich und spüle sich den Mund zum öftern mit Weinessig aus, kaue Wachholderbeere und schlucke vor dem Krankenbette den Speichel nicht hinunter.

XXX. Vom Verhalten bei den Pocken.

1) Wenn die Pocken (oder Blattern) in einer Gegend an einigen Kindern zum Vorschein kommen, so müssen vorsichtige Eltern ihre Kinder auf diese Krankheit vorbereiten. Wenn sie nur ein Jahr oder darüber alt sind, giebt man ihnen etwa ein halbes oder ganzes Quentchen von gereinigtem Manna in dünner Habergrütze, Suppe oder Thee; man kann ihnen auch einige Tage nach einander Morgens etwas von Rhabarber-Tinktur eingeben, noch etwas mehr den größern Kindern, die über 3 Jahre alt sind. Man thut indessen wohl, wenn man einen Arzt fragt, wie viel man einem jeden Kinde nach seinem Alter von dieser Arznei geben dürfe; nur muß man die Kinder kein Fleisch, am allerwenigsten Schweinefleisch, keinen Schinken, kein fettes Backwerk ꝛc. essen lassen.

2) Sind die Pocken da, so muß 1) der Kranke

die

die strengste Diät beobachten, Fleischbrühe, Eier, Wein, Gebackenes und Mehlspeisen gänzlich meiden. Bloße Brodsuppe und gekochtes Obst kann er essen. Man muß den Kranken sehr viel zu trinken geben, sonderlich dünnes abgekochtes Gerstenwasser, abgekochte Habergrüze, abgekochtes dünnes Reißwasser; man kann auch einen Löffel voll Honig in den Topf thun. Unter drei Theile Wasser kann man auch einen Theil Milch schütten und dem Kranken trinken lassen. Bis die Blattern oder Pocken heraus sind, kann man Hollunderblüthe als Thee gebrauchen. 2) Man muß ihn vor allen erhitzenden, schweißtreibenden Sachen hüten; 3) ihm frische Luft verschaffen; 4) ihn so wenig, als möglich, zu Bette, und ohne den Schlaf zu befördern, munter halten, und 5) ja nicht schwer bedecken; 6) die Blattern, wenn sie reif sind, mit einer guten Scheere abschneiden, und den Eiter mit einem Tuche, das man in laues Wasser getaucht hat, wegnehmen, ohne zu wischen. 7) Treibe die Blattern nicht, wenn sie auch einfielen. Bei schlimmen Umständen muß der Arzt verordnen, was zu thun ist.

3) Wenn die Pocken vorbei sind, muß man die Kinder sehr wohl in Acht nehmen, daß sie nichts Unverdauliches essen, sich nicht erkälten oder erhitzen. — Die Gefahr der Pocken wird außerordentlich vermindert, wenn man sie durch einen guten Arzt einimpfen läßt; zumal die Kuhpocken, wobei das Leben der Kinder vollkommen gesichert ist. Von der Kuhpockenimpfung wird ein Anhang*) gemacht werden.

*) Kurze Anleitung, wie der Landmann bei herrschenden Pocken sich zu verhalten habe. Berlin. Von den Kuhpocken s. im Anhange Nro. VI.

XXXI. Vom Verhalten bei der Ruhr.

Die Ruhr ist eine Art Durchfall; nur ist sie schlimmer und gefährlicher, als der gewöhnliche. Die rothe Ruhr nämlich, wenn man Blut durch den Stuhlgang von sich giebt, und die weiße, worin kein Blut ist, sind als Krankheit wenig verschieden, aber die Gefahr ist einerlei. Sie entstehen von Erkältung. Ihre Zeit ist vom Julius an bis in den Herbst. Nichts ist schädlicher als den Durchfall zu stopfen; man muß deswegen zu einer solchen Zeit kein Oel, kein Hammelfett, keinen starken, hitzigen Wein trinken. Wer stark genug ist und keinen Leibesschaden hat, kann auch gleich Anfangs ein Brechmittel gebrauchen; ein Abführungsmittel ist anfangs auch gleich nothwendig. Außerdem esse der Kranke recht viel reifes saftiges Obst, als gute Pflaumen, besonders Weintrauben. Man glaube ja nicht, daß Obst schädlich sei. Zu der Zeit, wo die Ruhr herrscht, muß man vieles Obst essen, um sich vor der Krankheit zu verwahren. Sie ist ansteckend, darum müssen nicht viele Menschen in einem engen Raum beisammen sein. — Man muß immer frische Luft in die Stube lassen, oft mit Essig räuchern, den Kranken oft weiße Wäsche geben, und überhaupt sehr auf Reinlichkeit halten.

XXXII. Daß man nur bei gewissen Zufällen etwas Schweißtreibendes nehmen soll.

Manche Leute bilden sich ein, das Schwitzen helfe für alle Krankheiten, aber das kann sehr gefährlich werden. Denn wenn hitzige Gallen- und Faulfieber im Anzug sind, oder wenn man den Friesel oder die Blattern bekommen will, da ist beim Anfang schweißtreibende Arznei sehr schädlich. Wenn sollst du dann schwitzen?

Hast

Hast du dich etwa erkältet, ist dir der Schweiß zurückgeschlagen, verspürest du darauf Frost und Schaudern, hast du Kartharr, Zahnweh, gichterische Anfälle; liegt dir eine böse Feuchtigkeit (die man gemeiniglich einen Fluß nennt) im Kopf oder andern Gliedern, da kannst du diese mit dem Schweiß vertreiben. Aber du mußt dich nicht mit Gewalt in allzugroßen Schweiß setzen; durch allzuviele auf einander geworfene Betten oder durch heiße Stuben dich nicht quälen, sondern nur viel warmen Thee trinken, wenn du zuvor Krebsaugen, oder sonst etwas zu schwitzen eingenommen hast; dann aber nachher dich fein abwarten und nach dem Schweiß nicht sogleich dich wieder erkälten *).

*) Siehe Senfts Gesundheitskatechismus.

XXXIII. Wie behutsam Brech- und Laxirmittel zu gebrauchen seien.

Wenn den Leuten nicht wohl ist, so gehen sie gewöhnlich in die Apotheke, und holen sich ein Brech- oder Laxirmittel, ohne zu wissen, ob auch das zu der Krankheit sich schickt, die bei ihnen eintreten will, oder welches von beiden für jetzt besser sei? Frage doch erst den Arzt in der Stadt, oder den Bader auf dem Dorfe. Habt ihr etwas Unverdauliches gegessen, oder euch mit Speisen überladen: so hilft freilich wohl ein gutes Brechmittel am ersten; aber ihr könnt euch auch selbst helfen, wenn ihr etliche Tage nichts eßt und recht viel lautern Thee trinkt. Wollt ihr die Schärfe aus dem Leibe haben, oder in Verstopfungen euch helfen: so ist das Laxiren freilich das Beste; aber nehmt ja gelinde Mittel. Oft ist schon ein Löffel voll Weinstein genug, oder eine Portion Bittersalz, oder Friedrichssalz; ein Löffel voll Rhabarber mit

Weinstein vermischt. Bei hartnäckigen Verstopfungen ist das Klystier nöthig, und da muß man es nicht allzulange anstehen, sondern den Arzt holen lassen, sonst kann der erbärmlichste Zustand daraus werden.

XXXIV. Vorsichtsmittel in Ansehung der Arznei, der Winkel-Aerzte und Pfuscher.

Es gehen an vielen Orten in Teutschland Balsamträger, Wasserbrenner herum, die da allerlei Spiritus, Elixire, Oele, Pulver oder auch Tropfen und Theriak zu verkaufen haben. Nichts ist gefährlicher, als von solchen Leuten Arznei zu nehmen. Wer dergleichen Sachen unvorsichtig gebraucht, kann nicht nur seine Gesundheit nach und nach zerstören, sondern auch das Leben verlieren. Eben so ungeschickt werden auch oft die sogenannten Hausmittel angewendet. Ehe ihr eines gebrauchen wollet, so fraget zum wenigsten erst einen Bader, oder lauft in die nächste Stadt zu einem Arzt. Merkt vornehmlich dies: es giebt keine Universalmedicin, die gegen alles hilft; denn jede Krankheit muß auf folgende Art gehoben werden.

In unsern Tagen sind fast überall die geschicktesten Aerzte, die von großen Lehrmeistern unterrichtet worden sind; ist es nicht thöricht, bei diesen Männern sich nicht Raths zu erholen, sondern sich bei Scharfrichtern oder gar Schindern, bei Marktschreiern ein Arzneimittel geben zu lassen, weil sie etwas den Urin begucken, oder sonst durch ihr Plaudern sich ein Vertrauen erworben haben? Wenn ihr ein Haus bauen wollt, nehmt ihr nicht den geschicktesten Baumeister? Und euren eigenen Leib wollt ihr Pfuschern anvertrauen? Ist euer Körper nicht Gottes Eigenthum? Habt ihr ihm

nicht

nicht Rechenschaft davon abzulegen, wenn ihr ihn so schlecht versorgt?

XXXV. Regeln beim Krankenbesuch.

Wollt ihr einen Kranken besuchen, so setzt euch, wenn er etwa eine ansteckende Krankheit hat, nicht allzunah ans Bett, auch nicht so, daß sein Athem oder der Dunst von seinem Schweiß euch in die Nase oder in den Mund fahren kann; kauet zuvor einige Wacholderbeeren, spület den Mund mit ein wenig Essig aus; oder bestreicht die Gegend unter der Nase mit gutem Weinessig und laßt ihn eintrocknen; geht zu den Kranken nicht mit nassen Kleidern, daß ihr ihm nicht kalte Dünste mitbringt; fragt ihn nicht zu viel, damit er nicht allzuviel rede; erzählt ihm kein Unglück, das geschehen ist; redet nichts, was einem Verdruß, Sorge oder Kummer verursachen könnte; macht ihm nicht bange durch die künftige Gefahr seiner Krankheit; schreit nicht zu sehr, wenn ihr mit ihm redet, erzählet etwas, daß er ein Vergnügen daran finde; sagt ihm einige tröstliche Sprüche aus Gottes Wort, und redet von erbaulichen Sachen. Ist er schwitzig, so gebt ihm nicht die bloße Hand, sondern ziehet einen Handschuh an, und ist seine Krankheit gefährlich, so waschet euch nachher die Hand und den Mund aus. Auch kann man sich vor Ansteckung bewahren, wenn man sich bei Kranken ein Fläschchen mit Essigsäure (acidum aceticum) unter die Nase hält.*) So werdet ihr den Kranken erfreuen, und es wird euch nicht schaden.

*) Von einem guten Räucherpulver Anhang Nro. 5.

XXXVI. Nöthige Vorsicht beim Schießgewehr.

Wenn du in ein Zimmer kommst, wo Schießgewehr liegt oder hängt, so berühre es nicht, spiele und scherze

auch nicht damit. Es hatten schon Viele das Unglück, sich selbst oder Andere zu tödten, wenn sie Schießgewehr unvorsichtig betastet oder probirt haben. Hast du aber selbst ein Schießgewehr geladen, so hänge es an einen solchen Ort fest auf, wo es nicht leicht Jemand herabnimmt. Warne die Leute in deinem Hause, daß sie es nicht berühren, oder füge einen Zettel mit der Aufschrift daran: dieses Gewehr ist scharf geladen. Kommst du in ein Wirthshaus mit geladenem Gewehr: so gieb es dem Wirth aufzuheben, wenn du es nicht etwa während einer Reise der Sicherheit wegen auf deinem Zimmer bei dir haben mußt. Bitte auch den Wirth, daß er es an einen sichern Ort verwahre, daß Niemand Schaden damit anrichte. Verwahre das Schloß mit einem darüber gezogenem Leder, daß es nicht losgehen kann. Wer diese Regeln nicht beobachtet, hat es vor Gott und der Obrigkeit zu verantworten, wenn durch sein Schießgewehr Schaden verursacht, oder einem Menschen das Leben genommen wird.

XXXVII. Was man zu thun hat, wenn Feuer ausgekommen ist, um es bald zu löschen.

1) Bei einem solchen Unglück ist vornehmlich nöthig, so wenig, als nur möglich, erschrocken zu sein, um desto wirksamere Mittel zur Löschung und zur Rettung des Hausgeräthes finden zu können. Es ist gut, wenn man manchmal davon spricht, und jedem im Hause sagt, was er bei einem solchen Vorfall zu thun haben würde.

2) Wenn Flachs oder Werg anbrennt, muß man es durch den ersten Sack zu ersticken suchen.

3) Wenn der Ruß im Ofen brennt, so wird geschwind ein Klumpen Mist genommen, und das Ofenloch und Rauchloch damit zugestopft.

4)

4) Wenn der Ruß im Schlot brennt, so nehme man ein Bündlein Schwefelfaden, oder Schwefelhölzer, lege sie auf ein irden Gefäß, zünde sie an, und halte sie gerade unter den brennenden Schlot. Ein Anderer steige unterdessen aufs Dach und stopfe den Schlot oben mit einem Klumpen Mist zu.

5) Wem ein solches Unglück begegnet, der darf es nicht verheimlichen, sondern muß gleich Feuer schreien, damit vielleicht noch zu rechter Zeit Hülfe geschafft werden kann.

6) Jeder stehe dem Andern in einem solchen Falle so viel bei, als er nach seinen Kräften vermag. Jemand muß aber immer zu Hause bleiben, und alle Anstalten machen, daß, wenn das Feuer näher kommen sollte, man seine Habe gleich retten kann.

7) Die Spritzen müssen beim Löschen möglichst dem Winde nach, wo er hinbläßt, gerichtet, und das Wasser nicht hoch in die Flamme gebracht werden, sondern an dem Ort, von dem sie aufsteigt.

8) Ist ein schlammigter Teich im Dorfe, so muß der Schlamm herbeigeschafft und mit Schaufeln in das Feuer geworfen werden; eine Schaufel voll Schlamm löschet mehr, als ein großer Eimer Wasser; auch nassen Sand kann man dazu brauchen.*)

*) Von mehren Mitteln s. Anhang Nro. II.

XXXVIII. Vom Nutzen der Wetterableiter.

Es ist Gottes Wille, daß wir uns vor allen Arten der Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle verwahren. Durch Arzneien wendet man die Krankheit ab; durch Gräben leitet man das Wasser aus den Feldern; nun hat der berühmte Doktor Franklin in Amerika auch die

Kunst erfunden, die Blitze von den Häusern abzuleiten. Es wird eine eiserne Stange, die oben spitzig, oder auch mit einer, auf beiden Seiten, spitzigen Querstange versehen ist, auf Kirchthürmen, oder Kirchen, oder auf andern Häusern, deren Bewohner vor dem Blitz sicher zu sein wünschen, befestiget; dann aber ein eiserner Drath oder Kette über das Dach, oder an der Wand hinab in die Erde angebracht, oder in ein nahe gelegenes Wasser gehangen. An diesem Drathe nun läuft der Blitz in die Erde oder in das Wasser hinunter: so wird das Haus dagegen gesichert. Wir wollen Gott danken, daß er in unsern Tagen uns Mittel anzeigen ließ, wie auch sogar der gefährliche Blitz für uns unschädlich gemacht werden kann, und nicht mit manchen unwissenden Leuten glauben, daß man durch Ableitung des Blitzes Gott in sein Strafgericht greife und es verhindere. Aber nicht wir, sondern diese Leute versündigen sich an Gott, weil sie dadurch behaupten, seine Allmacht könne von Menschen geschwächt werden. Wenn er nicht wollte, daß wir dadurch unsere Vernunft gegen alle Uebel schützen sollten, so würde ja gewiß seine höchste Weisheit die Mittel dagegen nicht in die Natur gelegt haben.

XXXIX. Was zu thun sei bei Ueberschwemmungen, wenn das Wasser in die Häuser dringt.

Kommt eine Wasserfluth, so machet schnell Gräben zum Ablaufen; helft denen, die in Noth sind, durch Kähne, Flöße; reicht ihnen Stangen, Leitern oder Häken. Ist nun die Wasserfluth vorbei, so denkt mit Fleiß an die Reinigung eurer Wohnungen; der Schlamm muß aus Kellern, Häusern und Kammern hin-

hinausgeschafft; alle Gemächer, auch die Ställe müssen ausgetrocknet, auch öfters mit Wachholderbeeren, mit Dampf von Essig, auf glühendes Eisen getröpfelt, ausgeräuchert, auch die Viehbarren oder Krippen ganz rein gemacht und ein wenig Wachholder darin angezündet, die Pfützen vor den Häusern oder in den Höfen müssen mit trockner Erde ausgefüllt und alle Feuchtigkeit entfernt werden. Alles Geschirr, das im Wasser gestanden ist, müßt ihr ausfegen und rein halten und habt ihr euch selbst oft mit dem Wasser beschäftigen müssen: so haltet den Leib und die Füße desto wärmer, damit ihr beim Arbeiten in einen gelinden Schweiß gerathet.

Kap. VIII.

Wider den gemeinen und schädlichen Aberglauben.

Was ist Aberglaube?

Aberglaube ist so viel, als Afterglaube, d. i. ein irriger und falscher Glaube, wo man sich ein wahres oder eingebildetes Ereigniß aus der Einwirkung gewisser unfehlbarer und unbekannter Kräfte erklärt, oder dadurch zu bewirken glaubt; er ist von mancherlei Art. Man glaubt öfters, daß gewisse Dinge seien, die doch gar nicht sind, und man hält öfters Dinge für etwas ganz anderes, als sie sind; man hält das Gepolter von Ketten für das Getöse von Gespenstern; man hält eine ganz natürliche Krankheit für Bezauberung; man hofft Gutes von solchen Dingen, von denen nichts Gutes kommt; man fürchtet Böses, wo nichts Böses zu fürchten ist. Durch solche falsche Meinungen wird

der

der Verstand des Menschen geblendet, das Herz wird mit eitler Furcht und mit ungegründeter Hoffnung erfüllt. Viele Menschen werden durch Aberglauben vom Vertrauen auf Gott abgewendet, weil sie ihr Vertrauen auf gewisse eitle Künste und Gauckeleien setzen. Viele Menschen werden durch Aberglauben zum Gebrauch falscher Mittel verleitet; kommen um ihre Gesundheit, und wohl gar ums Leben. Andere werden dadurch zu allerlei sündlichen Handlungen verführt, und von Religion und Tugend abgewendet. Aberglaube ist die gefährlichste Krankheit der Seele, eine Pest, die ansteckt und viele Menschen ins Verderben stürzt. Jesus Christus ist unter andern auch dazu von Gott gesandt worden, daß er uns aus der Finsterniß des Aberglaubens und Irrthums erretten sollte. Allweiser Gott, erleuchte durch die Wahrheit unsern Verstand, daß wir von diesem schädlichen Uebel befreit und auf die Wege der Wahrheit geleitet werden!

2. Wozu das Zeichen des heil. Kreuzes nütze?

Die Gewohnheit, ein Zeichen des heil. Kreuzes bei gewissen Worten und heil. Handlungen zu machen, ist sehr alt. Unter den ältesten Christen haben sich desselben viele, in der Absicht bedient, um sich an den Kreuzestod Jesu Christi zu erinnern, dadurch zu trösten, und sich zur Nachfolge des Gekreuzigten zu ermuntern. Zu diesem heilsamen Endzweck kann man es auch jetzt noch gebrauchen; aber viele Christen vergaßen die rechten Absichten, die man beim Kreuzmachen Anfangs hatte, und legten dem Zeichen des Kreuzes

gewisse, verborgene, ja, wohl Wunderkräfte bei. Die Heiden hatten nämlich auch allerlei Zeichen, wodurch sie sich vor mannigfaltigen Uebeln, sonderlich vor Zauberei zu verwahren vermeinten; da mögen wohl die christlichen Lehrer aus gutem Herzen den aus den Heiden herkommenden Christen gesagt haben: der gekreuzigte Jesus, der den Satan überwunden hat, wäre allein mächtig genug, sie vor allem Bösen zu hüten; und nun wurde die Gewohnheit, das Kreuz zu machen, immer allgemeiner; und viele einfältige Leute hofften, durch dieses Zeichen gar viel ausrichten zu können. Sie malten das Kreuz an die Thüren der Häuser, auch sogar an die Ställe, in der Einbildung, daß nun keine zauberische Kraft Gewalt über das Vieh in denselben haben könnte. Durch dieß Zeichen glaubten sie sogar den Teufel vertreiben zu können. Aber das Zeichen selbst kann nichts wirken, denn es ist ja nur mit Kreide oder Röthel oder einer andern Farbe gemalt, und daß man nur eine Linie mit der andern kreuzweiß durchschneidet, kann weder Gutes noch Böses hervorbringen. Christus aber ist nicht dazu am Kreuze gestorben, daß er die Menschen oder das Vieh vor Zauberei bewahre, das heißt, vor einer Sache, welche gar nicht möglich ist. Es ist ein abscheulicher Mißbrauch des Kreuzes, wenn man es in solcher Absicht anwendet. Es ist ein eitles Vertrauen, das man auf ein Zeichen setzt, und man giebt dabei eine leere Furcht vor Zauberei zu erkennen.

Wenn du, mein Christ, das Zeichen des Kreuzes etwa von einem Prediger machen siehest, so sei dir dieß eine Erinnerung, daß Jesus für uns Sünder am Kreuze gestorben sei; dieß Zeichen ermuntere dich zum Danke gegen Gott, dem gütigsten Vater,

der seinen Sohn zum Opfer für uns am Kreuze dahingegeben hat; dieß Zeichen ermuntere dich, deinem Gott eben so gehorsam zu sein, wie Christus seinem Vater gehorsam war bis zum Tode am Kreuze. So hast du das Zeichen des Kreuzes recht gebraucht.

3. Ob die Messer mit drei Kreuzen nicht eine besondere Kraft haben?

Es giebt thörichte Leute, die sich einbilden, die Beule, die ein Kind oder sonst jemand sich gefallen hätte, setze sich wieder und werde unschädlich, wenn man mit einem Dreikreuz-Messer dreimal sogleich darauf drückte, wenn sie entstanden wäre. Diese Wirkung thut ein jedes andere Messer, denn der kühle Stahl, öfters auf eine solche Beule gedrückt, zertheilt die Quetschung, und macht, daß die Beule sich wieder eher setzt. Noch besser ist es, wenn man ein Tuch, in kaltes Wasser getaucht, überlegt, oder auch rohes kühles Fleisch.

Manche Leute glauben das Brod sättige mehr, es sei gesegneter, und wider alle Zauberei verwahrt, wenn sie beim Anschneiden desselben (Laibes) drei Kreuze mit dem Messer darüber machen. Auch dazu wird das Zeichen des Kreuzes auf eine lächerliche und abergläubische Weise gemisbraucht. Jesus ist nicht dazu gestorben, daß das Brod eine größere Kraft bekomme. Aber alle Speisen sollen nach Gottes Befehl durch Gebet und Danksagung geweihet werden. 1. Tim. 4. Wenn du Brod anschneidest, so denke dabei: ich danke dir Gott, daß du das Getraide geschaffen, und uns bisher mit Speise so väterlich versorget hast. Ach, segne auch dieses Brod zur Nahrung für unsern Leib, und dir wol- wir alle Kräfte unsers Leibes und Geistes durch orsam heiligen und dir immerdar danken.

4. Giebt es denn keine Hexerei oder Zauberei?

Es giebt freilich Leute, die Zauberer und Hexen genannt werden, aber sie sind entweder Betrüger oder Betrogene. Die Zauberer in Egypten waren wohl Betrüger; sie suchten durch ihre Gaukeleien und Künste die Wunder nachzuahmen, die Gott durch Mosen verrichten ließ, aber sie wurden öffentlich zu Schanden. Die Zauberin oder Hexe zu Endor mag ebenfalls eine solche Betrügerin gewesen sein; aber Gott ließ sie eine Gestalt sehen und eine Stimme hören, die sie in Furcht und Schrecken setzte. Solche Betrüger hat es ehehin auch in Teutschland sehr viele gegeben, man hat sie Schwarzkünstler genannt. Aber noch viel mehre von diesen Leuten sind Betrogene*). Sie bilden sich ein, durch Hülfe eines Krautes, z. E. des Farrnkrautes, oder vermittelst gewisser Zeichen und Figuren, oder anderer Dinge, andere Leute bezaubern und ihnen etwas Böses zufügen zu können. Ja, manche meinten sogar, durch Hülfe des bösen Geistes Andern Schaden und sich selbst Vortheile verschaffen zu können, aber bei näherer Untersuchung hat man stets gefunden, daß es leere Einbildung und elender Irrthum sei. Dieß können wir schon daher wissen, weil Gott alle Zauberei als eine sehr große Sünde verboten, und sogar die Zauberer am Leben zu strafen befohlen hat.

5. Ob der Teufel wahren Christen Schaden zufügen könne?

Die verblendeten Leute, die sich einbildeten, sie könn-

*) Man denke nur an die Zigeuner.

könnten andere bezaubern, wissen es freilich wohl, daß einige Figuren, einige Kräuter oder Zauberworte andern Menschen kein Uebel zufügen können; aber sie glauben, der böse Geist wirke dabei mit: er füge andern Schaden zu, wenn sie gewisse Zauberworte sprechen, oder gewisse Mittel gebrauchen. Daß aber der Satan keinen wahren Christen irgend etwas Böses zufügen kann, das wissen wir daher gewiß, weil ihm Jesus Christus alle Macht, den Frommen zu schaden, genommen hat. Ebr. 2, 14. Er hat die bösen Geister zur Hölle verstoßen, da sind sie gleichsam mit Ketten in der Finsterniß ihres Gefängnisses gefesselt, und werden zum Gericht des großen Tages aufbehalten. 2. Pet. 2, 4. Juda 2, 6. Wie kann ein im Gefängniß verschlossener Missethäter den frommen Unterthanen eines guten und weisen Königs schaden? Ueberhaupt wissen wir zu wenig von dem Zustand der bösen Geister, als daß wir denselben gewisse bestimmte Wirkungen an diesem oder jenem Menschen zuzuschreiben uns erkühnen dürften. Unter Gottes und Christi Schutz sind wir vor aller Macht des Bösen sicher und wohl bewahrt. Wie einfältig sind die Leute, die sich einbilden, der böse Geist könne Sturm und Wetter erregen, oder einem Menschen den Hals brechen, oder denen, die ihm im Bösen nachahmen, zu Geld und Gut verhelfen. Wie leicht kann man sich an seinen Nebenmenschen versündigen oder auch wohl andere zum gröbsten Aberglauben verleiten! Der wahre Christ hat sich durchaus nicht vor ihm zu fürchten. Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Die, welche muthwillig sündigen, mögen sich vor dem Teufel fürchten, denn sie werden einst in seiner Gesellschaft die Strafe ihrer Verbrechen leiden müssen, wenn Jesus zu ihnen sagen wird, ge-

het hin, ihr Verfluchten! zu dem Teufel und seinen Engeln!

6. Ob nicht Gespenster den Menschen schaden können?

Gespenster sollen entweder böse Geister oder Seelen der verstorbenen Menschen sein. Daß die bösen Geister frommen Christen nichts übels zufügen können, haben wir eben gesehen. Eben so wenig können die Verstorbenen uns Schaden thun. Denn die abgeschiedenen Seelen der bösen Menschen sind weit von uns entfernt in der Hölle, sie können also auf Erden nicht erscheinen, weil sie am Ort der Verdammniß bis an den jüngsten Tag bleiben müssen. Luk. 16. Ihre Leiber aber sind todt, und verfaulen in der Erde, sie können uns also auch weder Gutes noch Böses thun.

Die abgeschiedenen Seelen der Frommen sind in dem Himmel, und wenn sie auch erscheinen könnten, so dürften wir davor nicht erschrecken, sondern müßten uns darüber freuen. Ihre Leiber aber liegen im Grabe und vermodern. Ein todter Leichnam kann nicht auf Erden erscheinen und herumwandeln. Man hat durch viele genaue Untersuchungen und Erfahrungen entdeckt, das es mit solchen vorgeblichen Erscheinungen der abgeschiedenen Seelen entweder Betrug oder Einbildung war. An allen den Orten, in denen wohlunterrichtete und aufgeklärte Christen wohnen, da hört und glaubt man nichts mehr von Gespenstern und Poltergeistern. Nur ganz rohe und abergläubische Leute halten noch etwas darauf.

7. Woher Gespenster-Aberglaube entstanden sei, und wie er unter den Christen erhalten worden ist?

Die irrige Meinung, daß es Gespenster gebe, kommt

von Heiden und Juden her. Viele derselben glaubten, die Seelen der Verstorbenen, sonderlich der bösen Menschen, hielten sich bei den Gräbern auf, wo ihre Leiber liegen, oder auch in Wüsteneien, oder sie kämen auch wohl in ihre Häuser zurück und erschienen ihren Bekannten. Jene verblendeten Leute wußten es nicht, daß die Seelen der Bösen in der Hölle und die Seelen der Frommen in dem Himmel bleiben. Unter den heidnischen alten Teutschen waren viele Zauberinnen, die sich einbildeten, sie könnten die abgeschiedenen Seelen ihrer Vorältern so beschwören, daß sie wiederkommen müßten, sie könnten auch Geister citiren. Als nun die teutschen Völker Christen wurden, behielten sie diese falschen Meinungen bei. Es gab auch betrügerische Menschen und listige Mönche, welche zuweilen vorgaben, daß hie und da eine Seele aus dem Fegfeuer erschienen sei. Andere gaben vor, sie verstünden die Kunst, Gespenster zu vertreiben; jemehr sie Geld dafür bekamen, desto mehr erdichteten sie Gespenster. Manche verkleideten sich selbst in Gespenster, um die Leute zu erschrecken, damit sie einen neuen Gewinn machen könnten, wenn die Leute sie bäten, sie möchten das Gespenst aus dem Hause vertreiben. So wurde der unwissende Haufe in steter Furcht vor Gespenstern erhalten; man zitterte, wenn sich in einer dunklen Kammer Ratzen und Mäuse regten, oder eine Katze oder eine Nachteule sich hören ließ; wer aber so klug war und genau nachforschte, der fand, daß sich die Leute betrogen hatten. Christen sollten sich also schämen, Gespenster zu glauben, die kaum alle Heiden und Juden mehr fürchten. Gott wolle uns und sie erleuchten.

8) Ob nicht wenigstens ein gewisses Gespenst, Alp oder Drud genannt, die Menschen des Nachts im Bette drücke und ängstige?

Diese Qual und dieß Drücken, das mancher Schlafende fühlt, hat ganz natürliche Ursachen. Manche Menschen sind sehr vollblütig; wenn sie nun mit dem obern Leib tief liegen, wird der Kopf und die Brust sehr mit Blut angefüllt; das drückt und ängstiget sie nun im Schlaf. Manche schlagen noch dazu die Arme über das Haupt zusammen, da schießt denn das Geblüt mit Macht auf das Herz. Manche liegen zu lange auf dem Rücken, oder haben zu spät zu viel gegessen, woraus schwere Träume entstehen: und so giebt es mehre Ursachen jenes Quälens, das manche Leute im Schlafe fühlen. Dazu gehört vornehmlich die eitle Furcht vor solchen Nachtgeistern, mit der Manche ins Bette gehen, zumal wenn ihnen des Abends etwas von Gespenstern erzählt worden ist. Denn man erzählt sich von den Druden oder Alpen gar mancherlei schreckhafte Mährchen aus den vorigen Zeiten. Es ist dieß nämlich ein alter heidnischer Aberglaube. Alp heißt ein Berg; weil nun die Heiden glaubten, ihre Götter hielten sich zum Theil gerne auf den hohen Bergen auf, so bezeigten sie ihnen auch auf denselben ihre Verehrung. Die Christen meinten hernach, daß es dort böse Geister gebe, zu denen die Hexen, wofür sie die Druden oder Alpen hielten, welches die Priester der Heiden waren, eben deswegen zuweilen hinführen. So entstand daraus die alberne Meinung, die Hexen oder Zauberinnen könnten durch des Teufels Hülfe, des Nachts Menschen und Vieh quälen.

9) Woher es gekommen sei, daß man glaubte, Hexen führen in der Walburgisnacht auf irgend einen Berg, um mit den bösen Geistern Umgang zu haben.

Zur Zeit, da in Teutschland noch lauter Heiden wohnten, pflegten die Könige und andere große Herren um den ersten Mai öffentliche große Frühlingsfeste anzustellen. Da opferten viele Leute auf den hohen Bergen den Göttern, und belustigten sich die Nacht hindurch mit Tanzen nach den Opfermahlzeiten, wobei sehr viel Böses vorgieng. Sie glaubten, sie wären bei solchen Opferfeierlichkeiten mit den Göttern in einem recht genauen Umgange. Da aber die Teutschen zum Christenthume bekehrt wurden, sagten ihnen die Prediger des Evangeliums, daß solche Opfer und Tänze Teufelswerke wären, denen sie entsagen müßten. Daher geriethen Manche auf den Aberglauben, daß auf dem Blocksberge des Harzgebirges, auch auf einigen Bergen in Schwaben, in der Walburgisnacht, Teufelstänze wären. Manche Frauen mögen auch wohl heimlich in dieser Nacht auf jene Berge sich begeben, und daselbst sich mit losen Männern sündlich belustiget haben. Von den Weibern aber, die man für Hexen hielt, glaubte man, daß sie alle Jahre durch die Luft vom Teufel auf diesen Berg geholt würden, um bei diesen Lustbarkeiten zu sein, und weil man den Teufel mit Bocksfüßen malte, so sagte man, sie wären auf dem Bock geholt worden. Alten, bösen, wollüstigen Weibern, die mit schändlichen Gedanken in der Walburgisnacht einschliefen, und sich noch überdieß mit betäubenden Salben Abends schmierten, träumte dann

gemei-

gemeiniglich von so schändlichen Dingen, daß viele von ihnen wirklich glaubten, sie seien auf dem Blocksberg oder auf einem andern solchen Teufelsgebirge gewesen. Das erzählten sie nun ihren guten Freundinnen, und so hatte sich der abscheulichste Aberglaube lange in Teutschland erhalten.

10) Ob es denn in unsern Tagen Leute gegeben habe, welche die Seelen der verstorbenen Menschen citiren konnten?

Dieß ist nicht möglich, weil ein Geist, wie Jesus sagt, nicht Fleisch und Bein hat, und also auch nicht gesehen werden kann. Doch war in Sachsen, z. E. vor ungefähr 30 Jahren ein gewisser Gaukler, mit Namen Schröpfer*), der verstand die Kunst, die mehre Leute verstehen, in einem dicken Rauche, den er in der Stube machte, vermittelst gewisser Werkzeuge, ein Bild erscheinen zu lassen, das einem Menschen ähnlich sah. Er wußte auch düstre Töne hervorzubringen, eben, als wenn der erscheinende Geist redete. Da er überdieß durch allerlei wunderliche Ceremonien und fürchterliche Anstalten die Personen, welche dabei waren, in Angst und Schrecken setzte, ja manchen wohl gar zuweilen etwas zu trinken gegeben hat, das auch ihre Gedanken in Verwirrung bringen konnte: so vermeinten diese gar vieles zu hören und zu sehen, was doch, wie man nachher erfuhr, Betrug und Einbildung war. Und so ist alles entweder Gaukelei, oder Irrthum und Wahn, was man von Geistererscheinungen, Seelencitationen und Gespenstern sagt.

*) Hieher gehört auch ein Künstler, Namens Philadelphia.

11. Ob man andern nicht durch gewisse Kräuter oder ähnliche Sachen etwas Böses anthun, und sie damit bezaubern oder behexen könne?

Es giebt sehr schädliche Kräuter und giftige Gewächse; wenn man nun diese einem Menschen beibringt oder auch einem Vieh giebt: so können Menschen und Vieh darüber krumm und lahm, oder sonst krank und elend werden. Das heißt man aber nicht bezaubern, sondern krank machen und vergiften. Die alten Einwohner Italiens haben daher die sogenannten Zauberer und Hexen auch Giftmischer oder Vergifter genannt. Zuweilen entsteht auch bei den Menschen viel Böses aus der Einbildung; Mancher hat schon durch die Furcht, er sei bezaubert worden, allerlei böse Zufälle, besonders Nervenkrankheit, bekommen. Es giebt also allerdings Menschen, die durch ihre vorgeblichen Zauberkünste andere Leute in Schaden und Unglück bringen. Man sollte sie nicht Zauberer, sondern Diebe und Mörder nennen, sie verdienen daher auch, von der Obrigkeit hart gestraft zu werden. Wenn sich aber ein kluger Christ nur vor Vergiftungen hütet, so kann er alle andere Arten von Saamen, Wurzeln und Kräutern, und was sonst Hexerei heißt, verlachen. Er kann ruhig sein, wenn gleich böse Leute etwas von seinen Haaren oder Kleidern entwenden, um damit zauberische Gauckeleien zu treiben. Was von ihm weg ist, schadet ihm nicht, was er aber ißt und trinkt oder anzieht, das kann ihm schaden, weil man es vergiften könnte. Vorsichtigkeit ist das beste Mittel wider sogenannte Zauberei.

12. Was es mit dem Bergmännlein oder dem Bergeist für eine Bewandniß habe.

In den unterirdischen Gängen der Bergwerke sammeln

meln sich nach und nach viele brennbare Dünste. Diese entzünden sich oder schimmern wenigstens zuweilen in mancherlei Gestalten. Daraus haben ehehin furchtsame Bergleute einen Berggeist gemacht. Da nun diese entzündeten Dünste für die Gesundheit sehr schädlich sind, so haben sich die abergläubischen Leute davor, wie vor einem Gespenst, gefürchtet. Man muß nur schnell an die Oeffnungen der Bergwerke gehen, wenn ein solcher böser Dunst entsteht, muß frische Luft zu erhalten suchen, oder sich auf die Erde niederlegen, etwas Essig mit Wasser vermengt vor die Nase halten: so hat man weiter kein Uebel davon zu fürchten.

13. Aberglaube mit Worten. Vom Verschreien und vom Segensprechen.

Die Heiden und Juden glaubten, daß in gewissen Worten eine große Kraft stecke, und daß man große Dinge damit ausrichten könne, wenn man sie ausspräche oder auf Zettel schriebe und an dem Leibe trüge. Die Juden meinten z. E. im Namen Jehovah läge eine besondere Kraft, man könnte damit Kranke gesund machen, ja sogar das Feuer löschen, wenn ein Haus brennt. So treiben sie damit noch sehr viele alberne Dinge und große Sünden wider das andere Gebot, wo gesagt wird, du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen. Auf eine ähnliche Art hatten auch die Heiden ihre gewissen Worte, wodurch sie meinten, Gutes oder Böses hervorbringen zu können. Das Böse wollten sie durch gewisse Verwünschungen und Verfluchungen, das Gute aber durch Segensprechen bewirken. Solch ein Beschwörer war Biliam. Diese Leute schrieben gewisse Worte auf Zettel, und warfen sie in das Wasser oder in das Feuer,

um den Menschen von einer Krankheit zu heilen. Sie pflegten sogar dem Vieh gewisse aufgeschriebene Worte um den Hals zu hängen, um es vor Unfall zu bewahren. Alle diese Arten des heidnischen Aberglaubens haben sich nachher lange noch unter den Christen erhalten; daher kommt es, daß manche sich einbilden, sie selbst, oder ihre Kinder wären verschrieen, oder durch gewisse Worte bezaubert worden. Und andere meinen, es sei nicht gut, wenn man die Schönheit eines Kindes zu sehr lobe: es könne krank davon werden und seine Schönheit verlieren. Woher wissen wir nun, daß alle diese Meinungen nichts als leere Einbildungen sind? Ein Wort ist nichts weiter, als ein Schall, der in der Luft vergeht. Dieser Schall kann den Menschen weder gesund noch krank, weder glücklich noch unglücklich machen; denn die Gesundheit oder Krankheit kommt von ganz andern Ursachen her. Mäßigkeit, Ordnung und froher Sinn erhalten gesund; Unmäßigkeit, Unordnung, Traurigkeit überhaupt und auch besonders Furcht vor Beherungen und Unglück machen krank. Ein unverdienter Fluch trifft nicht, und wenn wir uns des Segens Gottes nicht durch Fleiß und Frömmigkeit würdig machen, so können uns alle Segenssprüche nichts helfen; der Segen kommt nicht von dem Geplauder eines alten Weibes, sondern von Gott. Willst du von einem Uebel geheilt sein, so brauche Arznei. Willst du irgend ein Gut erlangen, so bete mit Andacht, arbeite mit Klugheit und lebe rechtschaffen; dann wird dir Gott Segen d. i., alles was dir wahrhaft nützlich ist, zu seiner Zeit geben.

14. Aberglaube mit Vögeln und Thieren.

Wenn der Storch auf ein Haus ein Nest bauet, das

bringt

bringt nichts als Glück und Segen, sagte einst eine alte Frau zu ihrem Nachbar. Der Nachbar antwortete: wo bringt denn der Storch das Glück her, oder wie kann er mirs geben? wird er machen, daß mein Acker mehr trägt, oder daß mein Getraide mehr gilt, oder wird er meine Ochsen und Kühe gesund erhalten? Liebe alte Mutter, unser Herr Pfarrer hat neulich gesagt: das Glück geben nicht die Vögel, sondern Gott; aber die Alten hatten den Storch gern, weil er allerlei schädliches Ungeziefer verzehrt, das Menschen und Thieren nachtheilig werden kann, darum ließen sie ihn nicht gerne vertreiben. Aber, sagte die Mutter, da neulich die Elster an eurem Hause so laut geschrieen hat, ist doch eure Schwester am andern Tag gleich gesund geworden; das kam daher, antwortete der Nachbar, weil sie des Nachts einen sehr starken Schweis bekam. Sie hatte sich erkältet und ihre Krankheit wurde durch den Schweis vertrieben. Die Elster aber schrie, weil sie so frech war; was wußte sie von der Krankheit meiner Schwester? Meint ihr denn, Gott hat uns die Vögel zu Propheten verordnet? Werthe Nachbarin, legt doch eure falsche Meinung ab; laßt uns doch die abergläubischen Gedanken, die uns unwissende Leute beigebracht haben, nicht auf unsere Kinder fortpflanzen. Ich denke noch immer an das, was unser Herr Pfarrer einst sagte: der Aberglaube mit den Vögeln und Thieren ist größtentheils aus dem Heidenthum entstanden. Die Heiden hielten es für eine glückliche oder unglückliche Vorbedeutung, wenn Vögel von dieser oder jener Seite herflogen, wenn sie so oder anders schrieen. Sie befürchteten zum Beispiel ein Unglück, wenn die Eulen sich ungewöhnlich laut hören ließen, oder wenn die Hunde und Katzen heulten. Wenn ein Kalb oder

ein anderes Vieh mit zwei Köpfen oder fünf Füßen auf die Welt kam, weissagten sie daraus furchtbare Dinge. Ein erleuchteter Christ aber sucht immer gute Mittel zu seinem Glücke auf und bemüht sich aus der heil. Schrift den Willen Gottes zu erkennen, und thut ihn mit Freuden. Dann braucht er nicht zu wissen, was sich künftig zutragen werde. Denn denen, die Gott lieben, müssen ja doch alle Dinge zum Besten gereichen. Gott hat nirgends versprochen, daß er uns seinen Willen durch die Thiere bekannt machen wolle. Das Wetter hat einen gar großen Einfluß auf die Thiere, darum schreien sie oft mehr, oft weniger, z. B. der Hahn. Die Winde treiben die Vögel bald von dieser, bald von jener Seite her, oder sie fliegen ihrem Zug und Futter nach. Wie thöricht ist es, aus solchen gleichgültigen Dingen zu schliessen, was künftig sein wird? Sehet, das sagte unser Herr Pfarrer. Dabei bleibe ich denn und laß mich durch nichts davon abwendig machen. So lebe ich im Vertrauen auf Gott ohne Furcht und bin immer vergnügt.

15. Ob das Vieh nicht bezaubert sei, wenn es blaue oder mit Blut vermischte Milch giebt.

Wo die blaue mit Blut vermischte Milch herkomme, haben wir schon in der Oekonomie gesehen. Die Kühe geben also zuweilen röthliche oder schleimigte Milch, wenn sie auf Anger getrieben werden, wo gewisse Schwämme stehen, welche der Milch nachtheilig sind. Man sollte daher die Schwämme von den Weiden des Rindviehes hinwegschaffen lassen, ehe man es darauf führt; sodann wird die Milch in unsaubern und unreinen Gefäßen sauer und bläulich. Man sagt auch, daß die Wieseln des Nachts manche Kühe aussaugen, und manche Kühe saugen sich des Nachts wohl selbst aus.

Da=

Daher kommt es, daß sie des andern Tags statt Milch Blut geben; überdieß sind auch gewisse Kräuter, wodurch die Milch roth gemacht wird; dieß thut vorzüglich die safranartige Rebenbolde. Dieß Kraut wächst wild in Sümpfen und besteht aus 4 bis 5 länglichen und dicken Wurzeln, die den Pastinatwurzeln ähnlich sind. Der Saft des weißen Waldhünleins ist auch sehr scharf und treibt das Blut in die Milch. Das Leberkraut, die Küchenschelle und andere Kräuter färben die Milch ebenfalls roth. Da ist es also keine Hexerei, sondern eine ganz natürliche Wirkung der Gewächse, von welchen die rothe Farbe herkommt. Lerne nur immer mehr die Geschöpfe deines Gottes kennen: so wirst du von aller abergläubischen Furcht befreiet werden.

16. Vom Niesen und Ohrenklingen.

Die alten Heiden wollten auch aus dem Niesen künftige Dinge prophezeihen: das Niesen des Morgens kündigte, wie sie glaubten, Unglück an; aber nieseten sie des Mittags, so hielten sie es für eine gute Vorbedeutung. Es ist wahrscheinlich, daß auch Christen diesen Irrthum hegten, und eben deswegen öfters beim Niesen zu einander sagten: Gott helfe! (daß dieß etwas Gutes bedeute.)

Eben so war es mit dem Ohrenklingen. Klang das linke Ohr, so sollte es anzeigen, daß andere Menschen etwas Böses von ihnen redeten; klang das rechte Ohr, so war dieß ihnen ein Merkmal, daß andere Gutes von ihnen sprachen. Wenn das linke Ohr stark zu klingen anfieng, so dachten sie nach, wer es wohl sein möge, der wider sie lästerte, und geriethen auf manchen bösen

Arg-

Argwohn gegen unschuldige Menschen, oder quälten sich selbst mit grundloser, leerer Furcht. Das ist der Lohn des Aberglaubens, er stürzt in Sünden und stört die Gemüthsruhe.

17. Was von Träumen zu halten sei?

Die Seele ist immer thätig und wirksam, wenn auch gleich der Leib während des Schlafes ruht. Es entstehen daher in der Seele allerlei Gedanken, deren wir uns nicht bewußt sind. Die Menschen träumen aber meistens solche Dinge, woran sie am Tage, oder sonderlich des Abends dachten. Daher kann es gar leicht entstehen, daß einem im Traume des Nachts etwas vorkommt, was am andern Tage oder in der künftigen Zeit wirklich geschieht. Es kann einem träumen, daß er gefallen wäre, und er kann aus Unvorsichtigkeit auch wirklich fallen. Weil nun Träume zuweilen von ohngefähr eintreffen: so pflegen viele Menschen die Träume als Vorbedeutungen von künftigen Dingen anzusehen, werden dadurch oft, zu ihrer gerechten Strafe, in Sorgen gesetzt, oder durch eitle Hoffnungen betrogen. Sirach hat wohl mit Recht geschrieben: Unweise Leute betrügen sich selbst mit thörichten Hoffnungen. Wer auf Träume hält, der greifet nach dem Schatten, und will den Wind haschen. Träume betrügen viele Leute, und es fehlet denen, die darauf bauen. Sirach 34.

18. Ob gar keine Träume eintreffen, und wie man sich bei sehr merkwürdigen Träumen verhalten soll?

Gott hat in den ältesten Zeiten der Welt sich zuweilen der Träume bedient, um künftige Dinge zum vor-

aus

aus anzudeuten. Joseph hatte die Träume des obersten Bäckers und Schenken des Königs Pharao richtig gedeutet, und die Träume, die er von sich selbst und seiner Erhöhung hatte, sind auch eingetroffen. Aber solche außerordentliche Träume hat Gott uns nicht zu geben verheißen und die Zeit der besondern göttlichen Offenbarungen ist längst vorbei. Der Herr hat uns seinen Willen durch Jesum Christum bekannt gemacht und in der Bibel aufzeichnen lassen; er hat uns die Vernunft gegeben, um zu überlegen, was für uns das Beste sei, und was wir thun müssen, damit wir glücklich werden. Wenn es dir ja gefällt, auf sehr deutliche und auffallende Träume zu merken, so denke nur darüber nach, was du am vorigen Tage oder vor kurzer Zeit gethan und geredet hast, oder was dir sonst widerfahren ist; du wirst fast immer finden, daß deine Träume aus jenen Reden oder Handlungen, oder Leiden entstanden sind. Willst du nun diese Träume recht anwenden, so merke folgende Regel: Träumt dir etwas Trauriges und Unangenehmes, so denke an deine Fehler und Sünden, und frage dein Gewissen, ob du nicht dergleichen Züchtigungen und Strafen bei Gott gar wohl verdient hättest? Sei übrigens auf deiner Hut, daß dir nicht durch deine Unvorsichtigkeit etwas ähnliches Böses begegne; fürchte dich aber nicht, wenn du gottselig und tugendhaft lebst, denn Gott ist dein Beschützer und Trost. Träumt dir etwas Angenehmes und Erfreuliches: so denke darüber nach, ob du solcher göttlichen Wohlthaten wohl fähig oder würdig bist? Suche durch Gebet, Weisheit, Klugheit und fleißige Arbeit dich zu jeder Art der Glückseligkeit vorzubereiten; aber mache dir keine leeren Hoffnungen; laß dich nicht durch Schattenbilder des Traumes betrügen und

zu einer Thorheit verleiten. Einer gewissen Frau träumte, daß sie mit der Zahl 77 ein sehr großes Loos in der Lotterie gewinnen würde, und sie setzte so lange fort, bis sie ihr ganzes Vermögen verspielt hatte, und endlich vor Kummer an der Auszehrung starb.

19. Der Schatzgräber.

In den Zeiten, wo langwierige Kriege Teutschland verwüsteten, sonderlich im dreißigjährigen Kriege, pflegten manche Leute ihr Geld unter Bäume, oder unter ein altes Gemäuer, wohin Niemand leicht kam, tief zu vergraben, damit nicht die Feinde sie ihnen rauben möchten. Nun starben solche Leute öfters, ehe sie das Geld wieder ausgruben; wenn denn in Friedenszeiten die Bauern wieder anfiengen, das Feld zu ackern, oder auch alte Bäume auszugraben, oder bei alten Mauern neue Häuser aufzubauen: so geschah es zuweilen, daß die Ackernden oder Grabenden altes Geld fanden. Nun wurden viele andere Menschen dadurch aufmerksam gemacht, und aus heftiger Begierde nach Geld angereizt, bald da bald dort nach Schatzgeld zu graben. Da machten sich Betrüger diese eitle Hoffnung der Menschen zu Nutze und gaben vor, daß sie die Kunst verstünden, die vergrabenen Schätze mit einer sogenannten Wünschelruthe, oder auch durch gewisse Worte und geheime Mittel zu entdecken; aber, sagten sie, sie müßten erst ziemlich viel Geld dazu haben, damit sie die nöthigen Sachen zum Schatzgraben kaufen könnten. Wer nun so einfältig war und alles glaubte, was dergleichen listige Leute vorgaben, der wurde um sein Geld betrogen. Ja, er wurde noch überdieß zu vielem Aberglauben und zu manchen sündlichen Handlungen verführt. Denn manche von diesen bösen Menschen gaben vor, sie könnten

die

die Geister, die diese Schätze bewahrten, beschwören und zwingen, den Schatz aus ihrer Gewalt zu lassen. Sie mißbrauchten oft dabei Gottes Wort. Die Betrogenen, die sie dabei unterstützen wollten, wurden oft daher in Furcht, Angst und Schrecken gesetzt, wenn sie bei finsterer Nacht dergleichen unerlaubte Handlungen unternahmen, und manche verloren sogar dabei das Leben. Möchten doch alle Christen bedenken, daß unser höchster Schatz ein reines Gewissen, und die sicherste Kunst wahrhaft reich und glücklich zu werden, diese sei, wenn man bei Gottesfurcht und Arbeitsamkeit ein zufriedenes Herz erhält. Im Himmel ist uns ein unvergänglicher Reichthum durch Jesum bereitet: wo euer Schatz ist, da soll auch euer Sinn hingerichtet sein. Matth. 6, 21.

Kinderfreund. Der Schatzgräber.

Kurze Abfertigung einiger abergläubischen Meinungen.

1) Kann man nicht durch einen Erbschlüssel, in eine Bibel gebunden, entdecken, wer unter den verdächtigen Personen eine Sache gestohlen habe?

Antwort. Der Schlüssel mag geerbt oder nicht geerbt sein, so ist er ein lebloses Eisen, und kann keinen Dieb anzeigen. Wer die heil. Schrift so schändlich mißbraucht, daß er einen falschen Verdacht des Diebstahls auf einen unschuldigen Menschen bringt, begehet eine der größten Sünden wider das zweite Gebot, und ist dem schändlichsten Verläumder gleich, der noch dazu Gott zu Hülfe nimmt, seinen Argwohn zu bestätigen.

2) Wenn man ein geerbtes Sieb auf eine Erbscheere setzt, und dabei die Namen der verdächtigen

Personen nennt, so hat man gefunden, daß das Sieb sich dreht, wenn der Name des Diebes genannt wird.

Antw. Das Sieb dreht sich, weil die Finger der Leute, die es halten, zu zittern anfangen. Hat das Sieb denn Vernunft und Gehör, daß es sich zu drehen anfing, wenn ein Name genennt wird? Wer soll denn das Sieb sonst drehen, Gott oder der Teufel? Wird Gott zu abergläubischen Handlungen helfen, die er verboten hat; oder zu Wahrsagereien, die er verdammt? Kann es der Teufel thun, dem Christus die Macht genommen hat? Und wenn er es thun könnte? Wollt ihr eure Glieder zu Teufelswerkzeugen machen?

3) Kann man nicht durch die sogenannte Wünschelruthe entdecken, wo Gold, Silber oder anderes Erz in der Erde, oder wo dies und jenes Entwendete verborgen liegt?

Antw. Die Wünschelruthe ist eine Gabel aus zwei zusammengewachsenen Zweigen einer Haselnußstaude. Die Haselnußstaude hat keine Kraft, sich gegen Erz, Gold und Silber zu wenden. Davon kann Jedermann die Probe machen, der eine solche Wünschelruthe in die Hand nimmt, und sie gegen Eisen, Gold oder Silber hält, das offen auf einem Tische oder auf der Erde liegt. Sie ist Holz, wie jedes andere Holz. Aber die Betrüger verstehen die Kunst, durch gewisse unmerkliche Bewegungen ihrer Hand, die Wünschelruthe bald so, bald anders zu drehen.

4) Wenn die Glocke dumpf geht, das zeigt an, daß Jemand Vornehmes, sonderlich von der Geistlichkeit stirbt.

Antw. Nein; es zeigt an, daß vielleicht Schnee auf

der

der Glocke liegt, oder daß der Schwengel und Klöppel durch das Leder verhindert wird, recht auszuschlagen.

5) Wenn das Wasser sich in einigen Bächen roth färbet, das bedeutet Seuchen oder wohl gar Theurung und Krieg.

Antw. Nein, es zeigt an, daß sich eine große Menge kleiner rother Thierchen auf den Boden des Wassers zusammendrängen; man nennt sie Wasserflöhe. Zuweilen färbt sich das Wasser von den Wurzeln gewisser Bäume, Stauden und Kräuter, wenn bei der Hitze eine Gährung entsteht.

6) Wenn eine Fliege oder ein Wurm in einem Gallapfel gefunden wird, das ist ein böses Vorbedeutungszeichen; dann sind Mißwachs oder theure Zeiten zu vermuthen.

Antw. O du Thor! in allen Eichäpfeln sind Würmer, sie fressen sich durch die Rinde, davon kommt das Loch in den Galläpfen her. Die kleine Hundsmücke oder die Gallwespe legt ihre Eier in die Eichblüthen; weil sie nun ein Loch hinein macht, so fließt Saft heraus, aus dem der Gallapfel entsteht. Wenn ihr im September oder Oktober einen frischen Gallapfel vom Baume nehmt, so findet ihr das lebendige Würmchen darin, das wird im Mai zu einer Fliege.

7) Das kranke und beherte Vieh muß man mit sieben gewissen Kräutern räuchern, damit kann man denn die Zauberer recht peinigen, daß sie ablassen müssen das Vieh zu quälen.

Antw. Thut die Zahl 7 dies Wunder, oder wird der Rauch, der im Stall gegen die Kühe gemacht wird, in einem entfernten Hause etwas wirken, in

dem Zauberer sein sollen? oder wollt ihr mit dem Rauch den bösen Geist gleichsam opfern, daß er die Zauberer quälen soll? — Reiniget euer Vieh, füttert es mit gesundem Futter, gebt ihm reines Wasser zu saufen; braucht Arzenei, so wird es gesund.

8) Läuft dir bei dem Antritt deiner Reise ein Haas oder eine Maus über den Weg, so wird deine Reise nicht glücklich ausschlagen.

Antw. Wer hat denn die Mäuse und Haasen zu Propheten gesetzt? Elender Zeichendeuter, hast du so wenig Vertrauen auf Gott, der allein Alles zum Besten der Seinen wenden kann?

9) Wenn die Hunde gegen ein Haus heulen, wenn die Grille oder die Eule und Nachteule sich hören lassen, wird bald Jemand im Hause sterben.

Antw. Hunde, Grillen und Eulen können ja die innere Beschaffenheit eines menschlichen Körpers nicht beurtheilen. Gott hat auch die, die auf Vogelgeschrei achten, wie die Wahrsager und Zauberer, als grobe Sünder verurtheilt. 5. Mos. 18, 10 — 12: wird er Christen ungestraft lassen, die sich durch solchen Aberglauben versündigen?

10) Von einem gehängten Diebe kann man allerlei gebrauchen, die Daumen und Finger, die Kleider und Strümpfe, das hilft vornehmlich in Krankheiten des Viehes.

Antw. Ihr thörichten Leute! Wer wirkt denn nun durch diese Theile oder Kleider von einem Erhängten? Der Teufel kann nicht und Gott will nicht, am wenigsten durch Missethäters Knochen und Kleider Wunderkuren verrichten. Welche Schande für Christen, daß sie zum Theil noch so tief in Aberglauben versunken sind.

Ich verstehe doch, sagte eine alte listige Frau, n Gegenwart des Schulzen im Dorfe, ich verstehe och die Kunst die Karten zu schlagen, wie eine Frau n der Stadt; ich kann genau aussagen, was einem egegnen wird, oder wie es dieser und jener mit ihm neint, was eine Tochter für einen Mann bekommt, und was man sonst wissen will.

Der Schulze antwortete: ihr altes böses Weib! wisset ihr nicht, daß Gott die betrügerischen vorgeblichen Wahrsagerinnen aus dem Lande zu jagen, daß die Obrigkeit sie mit harten Strafen zu belegen, geboten hat? Wird Gott durch die Karten künftige Dinge offenbaren, oder bildet ihr euch ein, ein Werkzeug des bösen Geistes zu sein, der euch verborgene Dinge offenbaren soll? Wenn ihr euer abergläubisches und schädliches Handwerk nicht von Stund an niederlegt, so jage ich euch aus dem Dorfe. Dann geht immer in die Stadt, wo noch so dumme Leute sind, die sich aus Kartenschlagen die Zukunft offenbaren, und aus Kaffeetassen weissagen lassen.

20. Aberglauben aus den Gestirnen.

Viele Heiden hielten Sonne, Mond und Sterne für Bilder der Gottheit und beteten sie an; daraus entstand der Aberglaube, daß die Gestirne großen Einfluß in das Glück und Unglück der Menschen hätten. Nun beobachteten die Gelehrten den Lauf und die Verbindung der Sterne immer genauer, und fiengen an, aus der Stellung derselben zu schließen, ob ein Mensch glücklich oder unglücklich werden würde. Endlich fieng man auch an, aus den Geburts-Monaten des Jahres den Gemüthszustand und die Schicksale der Kinder zu weissagen, weil die Gestirne in jedem Mo-

nat eine besondere Stelle hätten. So gieng dieser Aberglaube immer weiter, und steht heut zu Tage noch in manchem Kalender. Ist es nicht eine Schande für Christen, daß sie einen solchen heidnischen Aberglauben unter sich dulden? Sollten sie nicht stets bedenken, daß Gott allein die Schicksale der Menschen regiere, daß er Jedem die Kräfte der Natur verleihe, und durch die ordentlichen Wege seiner Vorsehung, nicht aber durch den Mond oder andere Sterne die Schicksale der Menschen leite? Alles kommt von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod.

21. Aberglauben mit den Tagwählen und Zahlen.

Wie die Heiden ein Jahr vor dem andern und einen Monat vor dem andern für glücklich oder unglücklich hielten, weil darin die Gestirne eine andere Stellung gegen die Sonne und Erde hatten; so hielten sie auch einen Tag der Woche für schlimmer oder besser zu einem Geschäfte, und für glücklich oder unglücklich für einen Menschen. Sogar die Obrigkeit in großen Städten half zu diesem Aberglauben. So erklärt man z. E. in Rom den 18ten Julius für einen unglücklichen Tag, weil sich daran ein Unglück für das gemeine Wesen ereignet hatte. Einige Aerzte glauben, die Zahl 5 sei ein Zeichen der Gesundheit; sehr viele Menschen hielten sonderlich die Zahl 3 und 7 für eine heilige und sehr wichtige Zahl. Nun wendet man dieses unter den Christen auf die sieben Wochentage an, wie es schon bei den Juden zum Theil geschehen war. Man glaubte, am Montage sei dieß und jenes zu thun nicht gut; am Dienstag dürfe man dieß und jenes nicht verrichten, sonst käme man in Unglück. So treibt man das Tagwählen

an

n manchen Orten ärger, als die Heiden*). Gott at auch geboten, daß Leute, die sich also versündigen, us seinem Volke ausgerottet werden sollten. 5. B. M. 18. Kann uns der Allmächtige nicht alle Tage vor Uebel beschützen? Kann der Allgütige nicht alle Tage segnen? Was sollen die Tage nützen? Dein Gott ist es, der die Welt regieret.

22. Kalender-Aberglaube.

Im Kalender findet ihr, lieben Kinder, sehr viele Zeichen, die ihr nicht versteht; diese bedeuten eine gewisse Stellung der Sterne an dem Himmel und ihres Abstandes von der Erde. Die Sternseher haben den ganzen Himmel eingetheilt, und haben zu dieser Eintheilung gewisse Zeichen gebraucht, als: den Stier, Krebs, Zwinglinge, die Jungfrau, den Steinbock u. dgl. Da glaubten einfältige Leute, diese hätten Einfluß auf das Leben der Menschen. Wer im Krebs geboren ist, bei dem geht Alles verkehrt; wer im Wassermann geboren ist, darf sich in Acht nehmen, daß er nicht im Wasser umkomme. Dergleichen thörichte Zeichendeutungen hat man mehr. Dann haben die Sternkundigen sieben Planeten mit besondern 7 Zeichen versehen, die also aussehen: ☉ die Sonne, ☾ der Mond, ♂ der Mars, ☿ der Merkur, ♃ der Jupiter, ♀ die Venus, ♄ der Saturn. Diese Planeten aber haben immer eine andere Stellung gegen einander, weil sie sich in der freien Luft in gewissen Kreisen herumdrehen. Nun haben die Gelehrten auch diese Stellung der Planeten mit Zeichen angedeutet, zum Beispiel mit solchen: ☌ □ u. dgl. mehr. Diese Zeichen insgesammt stehen in dem Kalen-

*) Solche Menschen trauen einem Tag mehr zu, als ihrem Schöpfer.

der, und deuten den Lauf der Gestirne an; da nun aber Gutes und Böses unter den Menschen nicht von Gestirnen herkommt, da diese viele hundert tausend Meilen weit von uns entfernte Weltkörper keinen Einfluß weder in unsere Seele noch in unsern Leib haben: so ist alles nichts, als Aberglaube, was in dem Kalender aus diesen Gestirnen Gutes und Böses geweissagt wird. Die Aderlaßtafeln sind daher ein grober heidnischer Aberglaube, weil sogar darin behauptet wird, daß die Gestirne in den Kopf oder in den Fuß, in die Schulter oder in die Knie des Menschen einen Einfluß hätten. In den Kalenderkapiteln von Seuchen und Krankheiten ist heidnische Wahrsagerei, und in den Kapiteln vom Säen und Pflanzen ist das von Gott verworfene Tagwählen angebracht. Wenn ihr in dem Kalender dergleichen Dinge leset, so bedauert die abergläubischen Menschen, die noch auf solche Dinge achten; kaufet euch einen ökonomischen Kalender, worin Mittel stehen; wählt immer zu euern Geschäften diejenige Zeit, worin ihr sie nach eurer eignen Einsicht am bequemsten und vortheilhaftesten ausführen könnt, und bittet Gott, daß er seine Menschheit von der schädlichen Gewalt des Irrthums immer mehr befreien und durch die Erkenntniß der Wahrheit recht viele Menschen immer glückseliger machen wolle.

23. Soll man denn beim Säen und Pflanzen gar nicht in den Kalender sehen?

Es wollen alte Bauersleute und Gärtner beobachtet haben, daß einige Gewächse besser fortkommen und größer werden, wenn sie bei zunehmendem Mond gesäet oder geflanzet worden, andere aber bei abnehmendem Mond. Wollt ihr nun wissen, ob das wahr

sei,

sei, so müßt ihr auch versuchen, ob es eintrifft; glaubt es nicht eher, bis ihr es durch Erfahrung wahrgenommen habt. Beim Pflanzen und Säen muß man vornehmlich auf die Witterung sehen; man muß dann bemerken, ob das Feld zu trocken oder zu naß oder von rechter Beschaffenheit sei? Man muß darauf sehen, ob es nicht lange geregnet habe, ob sich der Himmel trüben und bald regnen werde? Man muß aus dem ökonomischen Unterricht auch von alten Bauersleuten und Gärtnern lernen, zu welcher Zeit jedes Gewächs gesteckt und gesäet werden müsse? Wenn man dann alle Klugheit angewendet hat, die geschickteste Zeit zu wählen: so muß man Gott anrufen, daß er zu unsern Arbeiten und Bemühungen sein Gedeihen gebe. Er ist es allein, der den Winden und den Wolken ihren Lauf, der Sonnenschein und Regen nach weisen Absichten giebt.

24. Der Aberglaube in den sogenannten zwölf Nächten.

Während der Nächte von Weihnachten bis zum Feste der Erscheinung Christi wird der Aberglaube mehr, als zu irgend einer Zeit, getrieben. Einige durch Irrthum verblendete Menschen geben vor, sie könnten während dieser Zeit durch allerlei Gauckeleien erfahren, was ihnen oder andern in diesem Jahre begegnen werde. Sie brauchten dazu Blei, das sie ins Wasser gossen, Salz oder auch Getraide, das sie in kleine Häuflein stellten. Sie giengen des Nachts auf die Kreuzwege, oder horchten und lauschten bei den Brunnen; weil sie dann voller Einbildung, auch voller Furcht und Schrecken waren, so kamen ihnen allerlei wunderliche Vorstellungen in ihrem Gemüthe vor, so daß sie sich ein-

bildeten, vieles zu sehen und zu hören, was doch nichts als Betrug ihrer Sinne war. Zu dieser Zeit aßen sie auch an gewissen Tagen dieß und jenes nicht, hingegen aßen sie an andern von diesen Tagen Honig, Erbsen oder Linsen u. dgl. in der Meinung, daß sie das ganze Jahr über einen großen Vorrath davon haben würden. Was denkt ihr von solchen einfältigen Leuten? Ist es nicht eine große Sünde, eben diejenige Zeit, in der Christus geboren worden ist, um uns vom Irrthum und Aberglauben zu befreien, durch schändlichen Aberglauben zu entheiligen? Wird Gott solche Menschen nicht strafen? Sollten sie an solchen Tagen nicht vielmehr den Herrn desto mehr loben und preisen, daß er sie durch Jesus vom Aberglauben des Heidenthums gänzlich befreien wollte? und sie erkühnen sich durch Tagwählen, Zeichendeuten und Wahrsagen seine Gebote zu übertreten? Wer sollte ihnen denn in diesen 12 Nächten etwas Künftiges anzeigen? Etwa Gott, der hat es nicht verheißen; er hat dergleichen Aberglauben vielmehr verboten. Oder soll ihnen der Teufel etwas bekannt machen? Der hat ja keine Gewalt über die Menschen, und wenn er sie hätte, so wären ja solche böse Menschen des Teufels Gesellen. Machen sie sich dadurch nicht vor Gott zum Gräuel? Wie kann ihm ihr Gebet und ihr Gottesdienst wohlgefallen? Wende du jene 12 Nächte an, fleißig in der Bibel und in andern geistlichen Büchern zu lesen; bete andächtig in der Stille zu deinem guten Gott, daß er dich das nächste Jahr und alle Tage deines Lebens vor Sünden und andern wahrhaft schädlichen Uebeln bewahren wolle. Dann überlaß ihm alle deine Schicksale mit freudiger Hoffnung. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird Alles wohl machen.

5. Ob man nicht aus dem Aufschlagen gewisser geistlicher Bücher*) zum voraus merken kann, was einem des Tages über begegnen werde?

Das Wort Gottes und andere geistliche Bücher sind uns dazu gegeben, daß wir daraus lernen, wie wir fromm, tugendhaft und selig werden sollen. Wer sie aber dazu braucht, daß er damit künftige oder auch verborgene Dinge entdecken will, der begeht eine schwere Sünde gegen das andere Gebot, er mißbraucht den Namen und das Wort Gottes; er wird nicht ungestraft bleiben, wenn er seine Sünde nicht bereuet und läßt. Er wird den alten abergläubischen Heiden ähnlich, welche auf diese Art des Morgens gewisse Bücher aufschlugen, und daraus sehen wollten, was ihnen des Tages über begegnen würde. Ist es nicht ein schändliches und sträfliches Unternehmen, Wahrsagerei, gleich den Heiden, treiben zu wollen, und noch dazu Gottes Wort dabei entheiligen? Einige Arten der Strafen sind schon mit diesem Aberglauben verbunden. Denn die, welche ihn treiben, martern sich oft selbst mit unnöthiger Furcht, wenn sie etwas Betrübtes aufschlagen; sie verblenden sich mit vergeblichen Hoffnungen, wenn sie etwas Erfreuliches beim Aufschlagen des Buches antreffen; und erwarten etwas von Gott, wozu er keine Verheissungen gegeben hat. Welch eine schwere Sünde!

Prä-

*) Es giebt auch Bücher über Prophezeihungen. So hat ein Neapolitaner Johann Justo ein Buch geschrieben: Einige Weissagungen vom Jahre 1521 bis ans Ende der Welt, welches zu Versailles 1807 wieder aufgelegt ist. Hier wird bemerkt, daß bis zum Jahre 1811 ein Friede eintreten werde, der hundert Jahre dauern soll. Mehre von diesen Vorhersagungen sind wirklich eingetroffen, aber dies war ganz von ohngefähr; manches ist aber nicht eingetroffen. — Dies sind alles Menschendeutungen, die zu nichts helfen, aber viel schaden können.

Präge dir lieber an jedem Morgen bei deinem Gebet einen lehrreichen Spruch in dein Gedächtniß; denke den Tag über daran und übe jede Tugend mit allem Ernste aus, wozu er dich erweckt: so wirst du dir einen großen Schatz von guter Erkenntniß aus Gottes Wort sammeln und immer frömmer und glückseliger werden.

26) Allgemeines Verwahrungsmittel gegen den Aberglauben.

Wollt ihr wissen, ob Etwas Aberglaube oder Wahrheit sei: so müßt ihr stets darauf sehen, ob eine Handlung oder eine Sache diejenige Wirkung hervorbringen könne, die man ihr zuschreibt. Kann sie diese Wirkung hervorbringen, so ist es ein wahrer Glaube; kann sie aber diese Wirkung nicht hervorbringen, so ist es Wahn und Aberglaube. Mancher Aberglaube ist aus List, mancher in guter Meinung ausgedacht worden. Beide Quellen des Aberglaubens sind als Irrthum verwerflich; weil Joh. 2 steht: Am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana und Jesus war auch dabei, so kam man auf den Gedanken, am Dienstag, als am dritten Tage der Woche sei es am besten, Hochzeit zu halten. Was thut der Dienstag dazu! Am Himmelfahrtstage darf man nicht arbeiten, auch nicht stricken sonst ziehen einem die Gewitter nach. Das sagten vermuthlich faule Dienstbothen, um an diesem Tage feiern zu dürfen. Am Freitag ist es schädlich, ein frischgewaschenes Hemd anzuziehen. Das sagten wohl liederliche oder geitzige Hausmütter, damit sie nicht nöthig hätten, so oft zu waschen, wenn sie am Freitage und Sonntage wieder frische Wäsche hätten herausgeben sollen. Einige Leute sagen: wenn ein Todter im Sarge freundlich aussieht, so muß bald wieder eines aus der Familie sterben; der Gestorbene holt einen nach. Kann wohl die Freund-

hkeit des Gesichts eines Verstorbenen, die doch gar nicht
n ihm abhängt, einen gesunden Menschen krank ma-
en, oder gar tödten? Oder kann ein Verstorbener einen
ebendigen nachholen, da seine Seele entweder im
immel oder in der Hölle oder sein Leib im Grabe
t? Wenn manche Leute gewisse heimliche zauberische
uren vornehmen wollen, so sagen sie, es müsse dieß still-
hweigend geschehen. Wie kann denn das Stillschweigen
in Arzeneimittel heilsam machen? Manche Leute sa-
en, wenn ein Mensch oder sonderlich eine alte Frau mit
ösen Augen etwas ansieht, da gehts unglücklich. Wie
önnen denn die bösen Augen einer Frau oder eines Man-
es die Schicksale des Menschen ändern und sie bös oder
gut machen? So denkt bei allen den Zaubermitteln, die
man euch etwa lehren will, nach, und ihr werdet stets fin-
den, daß es leere Einbildung sei. Man muß gute Mit-
tel gebrauchen: so bringt man Gutes hervor*). Vor
allem Bösen aber, das wahrhaft schädlich ist, bewahrt
Gott die, welche vorsichtig und klug, fromm und tugend-
haft zu sein sich bestreben. So sucht euch denn vor
allen abergläubischen Meinungen und Handlungen zu
bewahren, und fliehet diese heidnischen Greuel, womit
jetzt noch so viele Christen sich beflecken. Denket, daß
die Abergläubischen, wie die Abgöttischen, Gott nicht ge-
fallen, und daß die nur glückselig werden, welche zu
ihrem Wohl die rechten Mittel gebrauchen, die Gottes
Wort uns anzeigt, und vernünftige und erfahrne Men-
schen für brauchbar und dienlich erkennen. Verlasset
euch auf den allmächtigen Gott, und hoffet Schutz ge-
gen alles Böse von ihm, erbittet von ihm Gedeihen und
Segen: so wird es euch hier wohl gehen, so werdet
ihr einst um Jesu willen ewig selig werden.

*) Aber aus trüben Quellen quillt Böses.

Kap. IX.

Geschichte der Teutschen.

I. Von Christi Geburt an bis auf Karln den Großen.

1) Der große Theil von Europa, den wir jetzt Teutschland nennen, ist früherhin von vielen Völkern nach und nach überzogen und bewohnt worden. Die allerältesten dieser Völker, die uns bekannt sind, werden Cimbern und Teutonen genannt. Die Cimbern wohnten eine Zeitlang in den Gegenden, wo jetzt Holstein und Schleßwig liegt; die Teutonen rechter Hand, an der Küste der Ostsee. Einige Zeit vor Christi Geburt wanderten diese Völker aus ihren Wohnsitzen aus, und suchten bessere Länder.

2) Etwa 50 Jahre vor Christi Geburt kamen die teutschen Völker unter Anführung ihres Königs Ariovist (oder Ehrenfest) über den Rhein nach Gallien oder dem heutigen Frankreich, und führten mit den Römern langwierige Kriege. Der berühmte römische Feldherr Cäsar, von welchem alle Römischen Kaiser den Namen führten, hat sie vielfältig überwunden, und sein Nachfolger, der Kaiser Augustus, unter welchem Jesus Christus geboren worden ist, hat jene Kriege noch weiter fortgesetzt, aber an den Teutschen ein tapferes Volk gefunden. Denn Arminius (oder Hermann), ein berühmter Fürst unter den Teutschen, gewann große Siege gegen die Römer und befreite die Teutschen von der Oberherrschaft derselben. Man fand in Westphalen eine große Säule, die man Irmensäule nannte; diese war wahrscheinlich jenem berühmten Helden Hermann zu Ehren aufgerichtet worden.

3)

3) Um diese Zeit wohnten die teutschen Völker noch nicht in Städten, sondern meistens nur in Wäldern und Hütten. Sie waren ein rauhes starkes Volk, von ungewöhnlicher Größe. Ihre Speisen waren wildes Obst, frisches Wildpret, Fische, geronnene Milch und dgl. Ihr Trank in den Gegenden, wo sie sich vom Herumziehen entwöhnt hatten, war ein aus Gerste oder anderm Getraide verfertigtes Bier. Durch die täglichen Leibesübungen und immerwährenden Jagden wurden sie abgehärtet, muthvoll und tapfer. Das Hauswesen und den Ackerbau bestellten die Weiber, oder auch die ältern und schwächern Leute. Die Viehzucht trieben sie dabei sehr stark. Sie heiratheten spät und lebten keusch. Ihre Kleidungen waren meistens Felle von wilden Thieren, doch lernten die Weiber frühzeitig von den angrenzenden Völkern Leinwand verfertigen und sich darein kleiden. Sie hatten ein einziges Schauspiel; nackende Jünglinge tanzten zwischen bloßen Schwertern und Lanzen herum. Waffen waren nämlich ihre größte Freude, und alle junge starke Leute übten sich zum künftigen Kriege. Sie hatten auch viele Kriegslieder, welche die Barden oder Liederdichter verfertigten und vorsangen.

4) So lange sie noch in einem gewissen Stande der Wildheit lebten, hatten sie keine Häuser, folglich auch keine Tempel. Sie verehrten deswegen ihre Götter in Wäldern und Hainen. Sie hatten keine geschnitzten Götzenbilder; aber sie hielten doch auch Sonne, Mond und Sterne für sichtbare Gestalten der Götter, und selbst die Erde, die sie Herthe oder auch die Hertha nannten, scheinen sie göttlich verehrt zu haben. Sie glaubten ein Leben nach diesem Leben, und gaben daher den Verstorbenen etwas von ihren Waffen mit ins Grab. Wenn

sie

sie aber den Leichnam eines Vornehmen verbrannten, so verbrannten sie auch sein Pferd und seine Hunde, oft auch Knechte und andere Geräthschaften mit ihm, in der Meinung, daß er in dem künftigen Leben, in welches die Verstorbenen hinübergiengen, diese Dinge zu seiner Bequemlichkeit gebrauchen könne. Uebrigens waren sie rechtschaffen, ehrlich und treu, nur waren viele derselben dem Trunke, auch viele dem Spiele ergeben. Ihre Sitten waren auch nicht überall einerlei. Denn die Teutschen bestanden aus verschiedenen Stämmen und Völkerschaften, aus Sueven, Semnonen, Longobarden, Hermunduren, Markomannen, Quaden und andere mehr. So sah es in Teutschland ohngefähr um Christi Geburt und hundert Jahre nachher aus.

5) Etwa zweihundert Jahre nach Christi Geburt vereinigten sich allerlei Völker um den Main und Oberrhein, die sich Allmanen, (weil sie aus mehren Völkerschaften bestanden) nannten, und am Niederrhein und Main gegen Westphalen gaben sich andere den Namen Franken oder freie Leute. Im Holsteinischen wohnten um diese Zeit die Sachsen oder Sassen; die Thüringer bewohnten gegen das Jahr 300 außer dem heutigen Thüringen, auch Stücke von Franken und Hessen. Am allerfurchtbarsten wurden um das Jahr 300 die Gothen, die aus Preußen und jenen Gegenden herausbrachen, und überall, bis in das Römische Gebiet, alles durchstreiften und plünderten. Wie elend sah es damals unter den teutschen Völkern aus! Eine Nation suchte die andere aus ihren Sitzen zu verjagen; man hörte von nichts, als von Krieg und Blutvergießen, von Raub und andern Grausamkeiten.

6) Es hatten zwar schon diejenigen teutschen Völker

r, die an dem Rhein wohnten, etwa 200 Jahre nach hristi Geburt, etwas vom Christenthum vernommen, nd nach und nach wurden in den Gegenden um Trier, öln, Mainz, Worms, Speier und Strasburg chriſt- che Gemeinden geſtiftet; aber unter den teutſchen Na- ionen, die am rechten Ufer des Rheins bis nach Preußen ohnten, war Alles dem blinden Heidenthum erge- en. Einſt thaten die Gothen einen Einfall in das rö- niſche Gebiet, und machten unter andern auch Chri- ten zu Gefangenen und leibeignen Knechten. Unter dieſen war ein gelehrter und frommer Mann, Namens Ulphilas (oder Wolf). Dieſer lernte das Chriſten- thum unter den Römern kennen, und breitete es unter ſeinen Landsleuten weiter aus. Da aber die Gothen weder leſen noch ſchreiben konnten, auch nicht einmal Buchſtaben hatten, ſo erfand, (wie man vermuthet,) Ulphilas eine neue Buchſtabenſchrift, die der griechi- ſchen nahe kommt, aber auch etwas vom Lateiniſchen an ſich hat, überſetzte den größten Theil des neuen Te- ſtaments in die gothiſche Sprache, und beförderte ſo unter dieſem wilden und kriegeriſchen Volke die Er- kenntniß des Chriſtenthums. Indeſſen blieb doch nicht wenig von dem alten heidniſchen Aberglauben zurück, wodurch die ohnedieß geringere Religionserkenntniß den ſchwachen Chriſten verdorben und entkräftet ward.

7) Um das Jahr 376 nach Chriſti Geburt drangen die Hunnen aus Aſien in Europa ein, und ſuchten die Gothen zu vertreiben. Dieſe, ob ſie gleich ſich ſonſt ſo tapfer bewieſen hatten, getrauten ſich doch nicht, den Hunnen ſich mit den Waffen entgegen zu ſetzen, ſon- dern verließen ihre bisherigen Sitze und räumten ſie den Hunnen ein. Ein Theil nun von dieſen ausgewander- ten Gothen fiel in das römiſche Reich ein; ja ſie er-

oberten sogar, unter Anführung des Alarich, um das Jahr 410 die Stadt Rom und einen großen Theil des Römischen Reichs. Andere teutsche Völker fiengen ebenfalls an zu wandern, nahmen Gallien oder das heutige Frankreich ein, und die Angeln und Sachsen giengen nach Britanien oder England über.

8) Indem nun aber die teutschen Völker in das römische Reich überall einfielen, und sich der Länder desselben bemächtigten: so lernten sie selbst gar vieles kennen, von dem sie vorher nichts wußten. Künste und Wissenschaften blühten in Rom und Italien; auch in Gallien oder Frankreich waren schon feinere Sitten; die Handlung und andere Arbeiten und Gewerbe wurden hier schon lange getrieben; auch war die christliche Religion vor einigen Jahrhunderten schon eingeführt; es waren auch gute Gesetze. Alle diese nützlichen Kenntnisse, Handthierungen und Gewerbe bereiteten sich nun auch unter den teutschen Völkern aus, und so wurden aus den wilden Barbaren gesittete, arbeitsame und an eine ruhigere Lebensart gewöhnte Leute. Nach und nach wurden die dicken Wälder in Teutschland ausgehauen, viele einzelne Bauernhöfe, Dörfer, Flecken und Städte angelegt, und vornehmlich durch die Bemühung der Bischöffe Klöster und Kirchen gebaut.

9) Etwa im 5ten Jahrhundert fingen die Teutschen an, ihre Gesetze schriftlich zu verfassen, aber es scheinen derselben nur sehr wenige gewesen zu sein. Man suchte nur grobe Beleidigungen und Verletzungen zu verhüten. In den vorigen Zeiten war jedem erlaubt, sich selbst Recht zu verschaffen. Das Hauptgeschäft der Obrigkeit war nur, die aus ihrer Einrichtung entstehenden Feindschaften und Gewaltthätigkeiten nicht zu weit um sich greifen zu lassen; welches um so eher zu befürchten war,

war, da nach ihren Sitten allemal die ganze Verwandtschaft sich des Beleidigten annehmen und ihm Genugthuung verschaffen mußte. Der Schuldige erstattete diese, wenn es auch einen Todtschlag betraf, nach Gutbefinden der Obrigkeit durch eine gewisse Anzahl Pferde oder durch Hornvieh, wovon ein Theil dem Beleidigten und seinen Verwandten, und der andere der Obrigkeit zufiel. Die Todesstrafen waren bei ihnen etwas seltenes. Doch finden wir beim Tacitus, daß die Verräther und Ueberläufer als Feinde des Vaterlandes gehenkt, die Feigen, wie auch die, welche sich zur Unzucht mißbrauchen ließen, ersäuft wurden. Nachher wurde auf den Todtschlag, ja endlich selbst auf den gröbern Diebstahl Todesstrafe gesetzt. Wenn in den folgenden Zeiten zwei Männer eine Sache mit einander vor Gericht hatten, und man sie nicht recht ausmachen konnte, so mußten beide miteinander einen Zweikampf eingehen, wer da den Sieg erhielt, der hatte Recht, denn man glaubte, Gott stünde dem bei, der die gerechte Sache hatte. Man nannte diese Arten, sich Recht zu verschaffen, Ordalien oder Gottesurtheile. Nachher schämten sich vornehme Personen, ihre Sache bei der Obrigkeit ausmachen zu lassen, woraus die sonderbare Gewohnheit entstand, daß die Edelleute und andere einander herausforderten, und sich duellirten. Da hielt man es also für eine Art der Tapferkeit, ein Menschenmörder zu werden.

10) Unter allen teutschen Völkern haben die Franken ihr Reich am meisten erweitert. Sie besaßen das heutige Frankreich bis an den Rhein, dann die Gegenden des heutigen Oesterreichs und mehre andere Länder gegen Morgen und Abend. Sie suchten sich auch die Sachsen zu unterwerfen; aber da ihre Könige mächtig

den daselbst, in Friesland und andern Orten.
er König, nahm ihn sehr gut auf. Er ward
rzbischoff und starb in Friesland. Die größ-
ienste jedoch um das christliche Teutschland hat
Englischer Geistlicher, Bonifacius oder
ed, im achten Jahrhundert erworben. Er
so eifriger Lehrer und Beförderer der christli-
eligion, daß man ihn den Apostel der
chen nennt. Sein Ansehen war auch unter
den sehr groß, und sein unerschrockener Eifer
ernswürdig. In Hessen, bei Geismar, stand eine
ße Eiche, bei welcher die Heiden ihren Götzen
; sie glaubten, wenn jemand eine solche Eiche
, so würde er vom Donnergott, dem sie gehei-
r, mit Blitz erschlagen oder sonst getödtet wer-
Bonifacius aber legte selbst Hand an und hieb
seinen Gefährten nieder, so daß die Heiden dar-
staunten, als sie sahen, daß ihm kein Leid wi-
. Dieß trug nicht wenig dazu bei, daß viele
nen zum Christenthum übergiengen. Er hat son-
in Franken, Thüringen und in den Ländern am
hinab das Evangelium gepredigt, die Haine der
zerstört, viele Kirchen und Klöster erbauen las-
und alle diese neuen Kirchen dem Pabst
m unterworfen, ohne dessen Schutz und Unter-
g er es freilich auch nicht so weit hätte bringen
. Er war der erste Erzbischoff zu Mainz, und
endlich von den Friesen ermordet, im Jahr 754.
Gemeinden, Abteien und Bisthümer, die um die
errichtet wurden, waren: Erfurt, Regensburg,
burg, Salzburg, Eichstädt, Fulda, Speier, und
e. (Das Bambergische Bisthum ward erst vom
er Heinrich dem Heiligen, gestiftet, im Anfange
11ten Jahrhunderts.) Mittelst der Geistlichkeit
des Unterrichts, welcher durch sie den Heiden er-
t ward, wurden die Teutschen immer gesitteter, sie
oren ihre Wildheit, die so weit ging, daß sie Pfer-
isch aßen, und ihren Götzen sogar Menschen
rten.

12) In den Klöstern, deren Umgebungen die Mön-

che

che fleißig anbauten, fing man nun auch an, Bücher abzuschreiben, und nach und nach den Grund zur Ausbreitung der Gelehrsamkeit zu legen; auch wurden viele heilsame Anordnungen und Einrichtungen in weltlichen Dingen gemacht, sonderlich seit dem Jahr 800 nach Christi Geburt.

Am allermeisten hat zur Besserung der Franken und teutschen Völker beigetragen, Karl der Große, der, nachdem sein Bruder Karlmann 771 verstorben war, allein Herr von der ganzen fränkischen Monarchie, und im Jahr 800 vom Papst Leo dem IIIten, in der Peterskirche zu Rom zum Römischen Kaiser gekrönt wurde. Er suchte die christliche Religion immer weiter auszubreiten, freilich (welches nicht hätte sein sollen) manchmal mit dem Schwert in der Hand und durch andere gewaltsame Mittel. Er stiftete neue Bisthümer und Klöster, damit die heidnischen Völker im Christenthum unterwiesen würden. Auch den aus dem Heidenthum übergebliebenen Aberglauben trachtete er auszurotten; ließ Schulen errichten und in Klöstern die Wissenschaften treiben, damit der geistliche Stand geschickte Leute bekäme; befahl auch, daß die ihm unterworfenen teutschen Völker nach den in ihrer eigenen Sprache abgefaßten Gesetzen gerichtet würden, ließ auch zum Gebrauch des höchsten Tribunals in Paris jene Verordnung ins Lateinische übersetzen, und suchte durch mancherlei gute Einrichtung die Völker immer besser und gesitteter zu machen.

II. Von Karl dem Großen, bis auf jetzige Zeit.

1) Nach Karls des Großen Tod entstanden viele Unruhen im Reiche. Endlich kam es so weit, daß Teutschland von dem fränkischen oder französischen Reiche im Jahre 812 durch den berühmten Vergleich zu Verdun, getrennt, ein selbstständiges Reich ward. Seit dieser Zeit hatten die Teutschen ihre eigenen Könige, welche der großen Unordnung, die unter den damaligen Völkern in Teutschland herrschte, nach und nach ein Ende zu machen suchten. Denn die vornehmen und mächtigen Herren übten viele Gewaltthätig-

keiten

keiten gegen die Schwächern aus; sie überzogen selbst einander mit Krieg und verheerten Alles mit Feuer und Schwert. Bei entstandenen Streitigkeiten suchte sich ein jeder selbst Recht zu verschaffen; das nannte man das Faustrecht. Da war keine Ordnung, keine Sicherheit und kein Friede mehr. Die teutschen Könige konnten dem Uebel nicht ganz steuern, bis endlich die Könige aus dem Hause Sachsen (in dem heutigen Niedersachsen) auf den Thron kamen. Der andere derselben war Otto I. welcher im Jahre 936 nach seines Vaters, des rechtschaffenen Heinrich I. Tode, die Regierung übernahm. Er stiftete neue Bisthümer in Teutschland, unterstützte die Geistlichkeit, unterwarf sich Italien, und ward vom Pabste Johannes XII. zu Rom 962 zum Kaiser gekrönt. Von dieser Zeit an war der König von Teutschland auch römischer Kaiser.

2) Vom Jahr 909 an haben die Geistlichen in den Klöstern und Schulen sich immer größere Kenntnisse gesammelt; aber da sie meistens Alles in lateinischer Sprache schrieben, und damals noch keine Druckereien waren, so hatte das Volk wenig Nutzen davon. Es blieb vielmehr in großer Unwissenheit, und eben daher kam es, daß Ungerechtigkeit, Schwelgerei, Unzucht und andere Laster unter demselben so sehr herrschten. Man hatte von Seiten des Volks nicht die gehörige Achtung gegen die Obrigkeit; daher nahmen die Unordnungen noch mehr überhand, das Faustrecht wurde immer gefährlicher und die Unruhen größer. Dazu kam noch dieß, daß nach dem Absterben eines Kaisers nicht immer sogleich ein anderer gewählt war. Da erhob sich ein Stand über den andern, ein jeder riß an sich, was er nur immer konnte; die Städte wurden mächtiger und führten Kriege mit den Fürsten. Es entstanden große Partheien (vorzüglich in Italien,) aber auch in Teutschland, z. B. die Gibellinische und Welfische, die fast 200 Jahre einander verfolgten. Endlich kam es ums Jahr 1200 dahin, daß sieben Kur- oder Wahlfürsten in Teutschland das Recht erhielten, den Kaiser zu wählen.

3) In dieser Verfassung blieb Teutschland vom J.

1200 an eine ziemliche Zeit. Oft gab es Zwistigkeit zwischen der Geistlichkeit und den Regenten; die Reichsstände selbst setzten sich dem Kaiser entgegen, daraus entstanden Kriege. Und wenn Kaiser starben, so vermehrten sich die Unruhen wegen der Streitigkeiten über Wahlrecht. Daher wurde eine sehr wichtige Verordnung, nämlich die goldene Bulle, (im J. 1356) oder das mit einem goldenen Siegel versehene Reichsgrundgesetz, gemacht, worin genau vorgeschrieben wurde, wie es bei einer Kaiserwahl sollte gehalten werden. Hierdurch wurde der Grund zu besserer Ordnung in Teutschland gelegt. Jemehr die Reichsfürsten ihre Länder in Flor zu bringen suchten, desto mehr beförderte man die Gelehrsamkeit und die bessern Sitten. Es wurden schon im 14. Jahrhunderte und nachher mehre Universitäten gestiftet; die Handelschaft der Teutschen nahm zu; dieß machte sie mit fremden Völkern bekannt, und sie lernten viel, was sie vorhin nicht wußten. Mit der Religion jedoch und den Sitten war es nicht so, wie es hätte sein sollen. Die heilige Schrift ward zu wenig von den Geistlichen studirt, und ihre Sitten selbst waren verdorben; der Aberglaube fing an, sein Haupt zu erheben, man hielt sich zu viel an das Aussenwerk der Religion, und glaubte, sehr viel gethan zu haben, wenn man nur an Klöstern und Kirchen Geschenke machte; das Mönchsleben ward für die höchste Vollkommenheit gehalten. Mäßigkeit, Keuschheit, Gerechtigkeit und wahre Menschenliebe waren selten; und die größten Laster überschwemmten Teutschland. Es kam wegen daselbst entstandener Uneinigkeiten in Religionssachen sogar zu höchst langwierigen und blutigen Kriegen, bis unter Kaiser Maximilian I. der Grund zum dauerhaften Landfrieden (J. 1495) oder zur Ruhe und Eintracht der Regenten und der hernach getheilten Religionspartheien gelegt wurde.

4) Dieser Kaiser ließ Teutschland in 10 Kreise abtheilen, um bessere Ordnung zu machen; er errichtete das Reichskammergericht und den Reichshofrath, um die wichtigern Streitigkeiten desto eher beizulegen. Eben dieser Kaiser führte auch das Post-

wesen

sen zuerst in Teutschland ein. Um diese Zeit fieng an an, Soldaten zu werben, die stets in den Waffen h übten, damit nicht, wie sonst, bei vorfallenden riegen, jeder streitbare Mann ins Feld ziehen mußte. So konnten nun Bürger und Bauern bei ihrer Arbeit eiben. Künste und Handwerke wurden immer mehr ur Vollkommenheit gebracht, und die Wissenschaften urden fleißiger als vorhin getrieben.

5) Ein Uebel blieb aber nichts desto weniger noch brig. Dieß war der Haß der verschiedenen Religionserwandten, der Katholiken und Protestanten in Teutschand. Dieser gab, wie schon gesagt wurde, Anlaß zu gefährlichen Kriegen, unter andern zum bekannten 30jährigen Kriege. der vom Jahr 1618 bis 1648 dauerte. Viele große Städte wurden zerstört, viele hundert Dörfer abgebrannt, mehre hundert tausend Menschen kamen ums Leben, und viele Gegenden wurden gar in Wüsteneien verwandelt. Diesem großen Elende, das unser teutsches Vaterland drückte, wurde durch den Westphälischen Frieden 1648 ein Ende gemacht. Da wurden den Protestanten, den Lutheranern und Reformirten, mit den Katholiken gleiche Rechte zugestanden, den Reichsständen ihre landesherrlichen Rechte bestätigt und Alles in Ordnung gebracht. Von dieser Zeit an kamen die Wissenschaften immer in bessern Flor, und die Universitäten und Schulen mehrten sich, die Künste und Handwerke wurden immer höher getrieben, die Städte mehr angebaut, die Schrift ward fleißiger erklärt, die Polizei und die bürgerlichen Gesetze vermehrt und verbessert und der allgemeine Friede befestigt. Vom Kaiser Karl dem Vten an ist das Kaiserthum stets bei dem Hause Oestreich geblieben; aber die männliche Linie dieses Hauses ist mit Karl dem VIten 1740 ausgestorben. Maria Theresia, dessen Tochter und Erbin der Oestreichischen Länder, vermählte sich mit Franz I. aus dem Hause Lothringen. Dieser erhielt die Kaiserkrone, die auch sein Sohn Joseph II. nach ihm trug. Dieser Fürst, der die besten Absichten für Völkerwohl und Glückseligkeit hegte, starb 1790, viel zu frühe als daß er seine

Entwürfe ganz hätte ausführen können. Ihm folgte sein Bruder Leopold II. in der Regierung, ein guter und weiser Fürst, der aber schon 1792 die Erde verlassen mußte. Franz II., sein Sohn, kam nach ihm auf den Herrscherthron (geb. 1768). Schon unter Leopold II. wurde ein Krieg gegen Frankreich, das für sich seine Staatsverfassung umzuändern unternahm, beschlossen; dieser begann 1792 und dauerte 9 Jahre. Teutschland verlor darin viele Länder; tausende seiner Krieger wurden getödtet, Städte und Dörfer verwüstet, und das linke Rheinufer nebst noch andern Ländern von Teutschland (zusammen 642 Quadratmeilen mit 1658500 Menschen) mußten an Frankreich in dem Frieden zu Lüneville (am 9. Febr. 1801) abgetreten werden. Die Folgen desselben waren die allgemeinen Secularisationen (d. h. die Verwandlung geistlicher Güter in weltliche), welcher außer dem Kurerzkanzler (Fürst Primas) keinen geistlichen Fürsten mit Landesbesitz in Teutschland gelassen haben. Auch die meisten Reichsstädte wurden zur Entschädigung gezogen. — Der neue Krieg, welchen Oestreich vereinigt mit Rußland gegen Frankreich führte, wurde durch den Sieg der Franzosen bei Austerlitz (2. Dec. 1805) und den darauf erfolgten Preßburger Frieden (26. Dec. 1805) geendigt. Die Folgen davon waren für Teutschland die wichtigsten. Da mehre teutsche Fürsten, die durch jenen Frieden Souveränität erhalten hatten, aus dem Reichsverbande traten, und sich unter des Kaisers von Frankreich Napoleons Protektion zu einem Bunde (rheinischen Bunde) vereinigten (12. Juli 1806), so sahe sich der teutsche Kaiser Franz II. genöthigt, die Reichskrone niederzulegen (12. Aug 1806). Hierdurch hörte das teutsche Reich, als Reich zu existiren auf. Im Jahre 1809 entstand ein neuer Krieg zwischen Frankreich und den Bundesstaaten auf der einen und Oestreich auf der andern Seite. Nach mehren wichtigen Schlachten, vorzüglich bei Regensburg und Wagram, kam es im Monat Juli zu einem Waffenstillstande, von dem die leidende Menschheit einen baldigen Frieden erwartete.

6) In

In dem Jahre 1740 starb Friedrich Wilhelm, g von Preußen, und Friedrich der II. immer der Große mit Recht genannt, der seinem Vater rich Wilhelm folgte, machte Ansprüche auf einen l von Schlesien. Daraus entstanden drei Kriege, nter der letzte und gefährlichste 7 Jahre währte. dieser Zeit an hat sich das königlich Preußische s mächtig erhoben. König Friedrich, der Gro- wurde das Muster aller Regenten in Teutschland machte durch Aufrechthaltung eines furchtbaren egsheers, durch seine Tapferkeit im Felde, und durch e Weisheit in der Regierung, daß alle andere Re- ten Europens ihn fürchteten und verehrten. König iedrich Wilhelm, der 3te, ist nun der Erbe sei- Throns und seines Ruhms, welcher auch in dem Frankreich geführten Kriege, (1806 — 1807) worin Preußische Staat viele Länder, nach den unglück- en Schlachten bei Jena, Auerstädt, Eylau und iedland, und nach dem darauf erfolgten Frieden zu lsit (7. Jul. 1807) verloren hat, nicht erloschen ist.

7) Bis zum Jahre 1810 stand ganz Teutschland ter Napoleons Botmäßigkeit. Der unersättliche roberer aber damit noch nicht zufrieden, kündigte uch Rußland den Krieg an, eröffnete denselben im ahre 1812 mit dem gewohnten Siegesglücke, und rang bis in die alte Czarenresidenz Moskau. Doch a sprach der Herr, dem Völker und Welten unterthan ind: Bis hieher und nicht weiter! Moskau unge- euerer Brand und Rußlands Winter vernichteten in einem kurzen Zeitraume über 300000 Mann und 150000 Pferde. — Die Flammen Moskaus wurden eine Morgenröthe für Europas Freiheit, und am Schlusse des Jahres 1812 schlossen die preußischen Truppen mit den Russen eine Kapitulation (ein Bündniß). Der hochherzige König Friedrich Wil- helm III. erließ einen Aufruf an seine treuen Unter- thanen und erklärte: das Vaterland sei in Gefahr! Nicht nur wehrhafte Männer und Jünglinge aus allen Ständen, sogar Frauen und Jungfrauen stellten sich in die Reihen der Krieger und kämpften für Gott,

König

König und Vaterland! Die Vorsehung krönte diese außerordentlichen Anstrengungen mit den herrlichsten Siegen bei Großbeeren, Dennewitz, an der Katzbach, bei Kulm, Nollendorf, und am 16. 18. und 19. Oktober 1813 ward die große Völkerschlacht bei Leipzig geschlagen, welche Teutschlands Freiheit entschied. Napoleon flüchtete mit den Resten seines Heeres, nachdem er noch bei Hanau durch die Baiern einen Verlust erlitten, über den Rhein zurück; seine Gewaltherrschaft in Teutschland hatte ein Ende; der durch Napoleon errichtete Rheinbund ward aufgelöst, und nach mehren blutigen Schlachten in Frankreich fand am 31. März 1814 die Einnahme von Paris durch Russen, Preußen und Oesterreicher an der Spitze des Kaisers Alexander von Rußland und des Königs Friedrich Wilhelm von Preußen Statt. Napoleon mußte dem französischen Throne entsagen, und wurde nach Elba, (einer kleinen Insel unweit Corsica,) verwiesen. Darauf ward unter dem 30. Mai 1814 mit Frankreich Frieden geschlossen, und Ludwig XVIII. aus dem Hause der Bourbons als König von Frankreich anerkannt und eingesetzt.

Die wichtigen politischen Ereignisse der letzten Jahre führten einen großen Kongreß vom Oktober 1814 bis Juni 1815 in Wien, zwischen den Kaisern von Oesterreich und Rußland, den Königen von Preußen, Dänemark, Baiern, Würtemberg, einer großen Anzahl anderer teutscher Fürsten, und der Gesandten aller teutschen und europäischen Staaten, herbei.

Da kam plötzlich am 6. März 1815 die Schreckenspost nach Wien, Napoleon habe am 26. Februar Elba mit 1100 Mann verlassen und sei am 1. März in Frankreich gelandet. So war es auch! In unglaublich kurzer Zeit hiengen die Franzosen ihrem ehemaligen Zwingherrn wieder an, die Bourbons mußten flüchten, und bald stand Napoleon an der Spitze eines großen französischen Heeres, das nur durch die vereinten Kräfte der Preußen, Engländer ꝛc. in mehren blutigen Schlachten, vornehmlich in der ewig denkwürdigen bei Waterloo (am 18. Juni 1815) zerstreut

und

vernichtet werden konnte. Napoleon wurde als fangener, unter Aufsicht von Engländern, nach der sel St. Helena (in der Mitte des westlichen Oceans) geführt, wo er am 20. October 1815 ankam und 5. Mai 1821 seine irdische Laufbahn beschloß.

Seitdem erfreut sich Teutschland eines politischen iedens.

I. Wie die teutschen Bürger und Bauern in ihren genwärtigen Zustand gekommen sind, und wie sie es unter ihren Regenten so gut haben.

1) Noch um das Jahr 600 nach Christi Geburt leb= n die meisten Teutschen Völker in dicken Waldungen, Hütten, aus Holz zusammengemacht, und die vorneh= ierrn in Schlössern auf den Bergen oder Burgen.

Endlich sammelten sich mehre Menschen an einem Or= e zusammen und so entstanden nach und nach Dörfer, ie aus festgebauten Häusern von Holz bestanden. Die neisten Dörfer waren anfangs einzelne Höfe; ein Hof aber war ein Haus mit einigen andern Gebäuden, mit Feldern, Wiesen und Teigen umgeben: das wurde auch ein Weiler genannt. Aus mehren solchen Wei= lern entstand dann eine Markung, und aus meh= ren Markungen ein Gau.

2) Die vornehmen Teutschen hielten es für eine Schande, das Feld selbst zu bauen; sie glaubten, ein freier Mann dürfe nichts weiter thun, als die Waf= fen führen, in den Krieg ziehen, jagen oder andere Leibesübungen anstellen.

3) Das Feld wurde daher meistens von leibei= genen Knechten gebaut. Diese leibeigenen Knechte waren zum Theil solche Leute, die man im Kriege ge= fangen, zum Theil solche, die man gekauft hatte; denn man handelte damals mit Menschen, wie mit V

Diese leibeigenen Knechte sammt ihren Weibern und Kindern waren ein völliges Eigenthum ihrer Herren. Sie mußten nicht allein das Feld bauen, sondern auch spinnen, weben, Kleider und Hausgeräthe verfertigen. So blieb es lange Zeit, und der Leibeigenen wurden immer mehr, je mehr Kriege geführt wurden, und je mehr sie bei dem Feldbau und guter Nahrung Kinder bekamen.

4) Da die Teutschen der Sicherheit wegen nach und nach große Mauern um die Dörfer aufbauten, entstanden daraus solche Orte, die man heut zu Tage Städte nennt. Vom Jahr 850 an wurden sehr viele solche Städte erbaut; und König Heinrich I. gab ums Jahr 920 den Befehl, daß der neunte Mann von den Landleuten aus den Weilern und Dörfern in die Städte ziehen sollte. In den Städten mußten alle öffentliche Feierlichkeiten und Gastmahle gehalten werden; die meisten vornehmen Herren wohnten in den Städten, und in denselben wurden große Kirchen und Gerichtshöfe erbauet. Die Bischöffe zogen auch in die Städte, und es wurden viele Klöster und Schulen daselbst gestiftet. So gieng es vom Jahr 950 an mit der Bevölkerung der Städte immer weiter fort; die Städte bekamen große Freiheiten und die Einwohner derselben wurden Bürger genannt, weil sie in einer Burg, d. i. in einem mit Mauern umgebenen Orte wohnten.

5) Nach und nach traten die, welche Kleider, Schuhe, oder eisernes, kupfernes und hölzernes Geräthe machten, mit einander in eine feste Verbindung, und so kamen endlich die Handwerker und Innungen auf.

6) So hatte man also 3 Stände in Deutschland; a) den Stand der Freien oder Freiherren, das waren die von alten Geschlechtern, welche in den Krieg

zogen

zogen und ihre Untergebenen beschützten; b) den Bürgerstand in den Städten; c) den Bauernstand auf dem Lande.

7) Die Bauern mußten, weil sie meistens leibeigen*) waren, für die Freien das Feld bauen; weil aber ihre Herren die Früchte des Feldes nicht selbst gebrauchten, so nahmen sie statt derselben von manchen alljährlich ein gewisses Geld oder Zins, und wenn dann der Vater starb, so mußte der Sohn wieder eine gewisse Summe Geldes oder Handlohn bezahlen, damit er eben so wie sein Vater die freie Benutzung des Bauernguts hätte. Dieß war eine große Wohlthat für die vorhin leibeigenen Bauern, daß sie nun fast ganz frei wurden und die Felder nach ihrem Gutdünken gebrauchen konnten, wenn sie nur jährlich ihren Erbzins oder andere Abgaben ordentlich lieferten. Dadurch kamen viele zu einem guten Vermögen. Es gab auch Herren und andere reiche Leute, die große Ländereien und zum Theil wüste Gegenden hatten, welche sie nicht selbst zu bauen im Stande waren. Sie überließen daher andern freien Leuten diese Güter als ein Eigenthum zur Benutzung für sie und ihre Nachkommen, aber unter der Bedingung, daß sie ihnen als Oberherren der Güter eine jährliche oder auch halbjährige Abgabe davon liefern sollten. Wenn nun ein solcher Gutsbesitzer starb, so mußte sein Sohn, oder wer ihm sonst in der Benutzung des Gutes folgte, einen Handlohn geben, das sich meistens auf 2 fl. von 100 fl. des Gutswerthes belief. So entstanden die Lehen und die Abgaben von Lehengütern, die jetzt in Deutschland noch üblich sind.

8)

*) Denn nicht alle waren leibeigen; es gab von jeher viele freie Bauern.

8) Die Bürger waren meistens vorhin freie Leute gewesen; aber da sie von der Obrigkeit in der Stadt geschützet und bei ihren Gerechtsamen erhalten wurden, so mußten sie billig eine jährliche Steuer geben. Es sind also die Abgaben der Unterthanen, sowohl der Bürger als der Bauern, in der Natur gegründet, gerecht und billig.

9) Die Bauern kamen immer in einen bessern Zustand, und Gott regierte die Herzen der Kaiser und der übrigen Regenten in Teutschland, daß sie dieselbe nach und nach von der Leibeigenschaft gänzlich befreiten*) und in einen erträglichen Zustand setzten. Desto williger sollten sie nun das Ihrige zum allgemeinen Besten beitragen und die gerechten Forderungen der Obrigkeit mit allem Gehorsam erfüllen.

10) Außer dem Adelichen oder Freiherren-, dann Bürger- oder Bauernstand, sind noch zwei Stände in Deutschland aufgekommen: der Gelehrten- und der Soldatenstand. Schon seit den Zeiten Kaiser Karls, des Großen, nämlich 800 Jahre nach Christi Geburt, haben die Regenten Teutschlands gelehrte Männer sehr hoch geschätzt, weil sie sahen, daß sie zum Besten des allgemeinen Wesens sehr viel beitragen könnten. Denn die Gottesgelehrten unterrichten solche Männer, die Pfarrer und Schullehrer werden können; die Rechtsgelehrten legen die Streithändel der uneinigen Partheien bei, und helfen dazu, den Frieden aufrecht zu erhalten; die Aerzte erhalten vie-

len

*) Die persönliche Leibeigenschaft ist zum Glück der Menschheit ganz abgeschafft. Dagegen ist die dingliche noch geblieben, vermöge welcher der Leibeigene gewisse Dienste und Abgaben, von seinem Gute, dem Gutsherrn entrichten muß, s. Rechtslehre Nro. IX.

len Menschen das Leben, und sind die besten Rathgeber in Krankheiten und andern körperlichen Uebeln. Die Weltweisen untersuchen den natürlichen Gang der Dinge, und befördern die Ausbreitung nützlicher Kenntnisse und guter Sitten. Die Mathematiker beobachten den Lauf der Sonne, des Mondes und der übrigen Sterne, sie messen Felder, Wiesen und ganze Länder aus, damit man sie gehörig schätzen, theilen, und, wenn Streitigkeiten darüber entstehen, diese leicht ausmachen kann. Sehr viele höchst nützliche Erfindungen hat man diesen Gelehrten zu danken; und was wüßten wir von den Begebenheiten der vorigen Zeiten, wenn nicht die Geschichtschreiber in Jahrbüchern und Historien das Wichtigste davon aufgezeichnet hätten? Deswegen haben die Kaiser dem gelehrten Stande fast gleiche Freiheiten und Vorrechte mit dem Adel gegeben, um viele gute Köpfe zu ermuntern, sich auf die Wissenschaften zu legen, und immer mehr Aufklärung und Glückseligkeit unter den Menschen zu verbreiten.

11) Wenn in den ältern Zeiten ein Krieg entstand, so mußten alle streitbare Männer, das ist, die etwa 20 Jahre und drüber waren, bis gegen das sechzigste hin, in das Feld ziehen. Da nun diese Leute nicht immer in den Waffen recht geübt waren, so wurden viele Tausende jämmerlich erschlagen; ihre Wittwen und Waisen aber mußten oft in Armuth und Elend leben.

Wer das recht bedenkt, der wird gewiß Gott dafür danken, daß nun die Könige und Fürsten Soldaten haben. Dieser Soldatenstand kam erst vor etwa 300 Jahren auf. Zwar sind schon im Jahr 1380 hier und da junge tapfere Männer ums Geld gedingt worden, mit in den Krieg zu ziehen, und man hat sie, weil man ihnen einen Sold oder Lohn gab, Soldaten ge-

nannt. Nach und nach aber kam die Gewohnheit auf, mehre solche Leute in Sold zu nehmen, und nach dem Jahr 1500 sonderlich unter Kaiser Maximilian I. wurde dem Soldatenstande eine bessere Einrichtung gegeben.

Nun konnten die übrigen Bürger und Bauern, wenigstens größtentheils, bei ihren Arbeiten in Ruh und Frieden leben, wenn die Regenten mit ihren Soldaten Krieg führten. Da aber Bürger und Bauern verpflichtet gewesen wären, selbst in das Feld zu ziehen, so gaben sie mit Freuden ein gewisses Geld zur Erhaltung des Soldatenstandes, stellten auch aus ihrer Familie einen oder zwei zu Soldaten, damit das Vaterland gegen die Feinde geschützt werden könnte.

Wer sieht nicht hieraus, wie billig es sei, daß auch jetzt noch ein jeder Einwohner eines Landes zur Erhaltung des Soldatenstandes etwas Geld beitrage. Und welch eine große Wohlthat ist es, daß nicht alle Bauern mit in den Krieg ziehen müssen, sondern daß nur ein und der andere einen Sohn oder Knecht eine Zeitlang zu einem Soldaten hergeben darf. Und sollten daher nicht alle, die dazu aufgefordert werden, zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und zur Vertheidigung ihres Vaterlandes die Waffen gern eine Zeitlang tragen?

12) So hat denn Gott nach seiner weisen Regierung in unserm teutschen Vaterlande die verschiedenen Stände nach und nach aufkommen lassen, damit ein jeder zum Besten aller Einwohner und des ganzen Reiches nach seinen Kräften beitragen möge. Ein jeder Stand hat seine Ehre und seine Vorzüge: der Adelstand soll mit Tapferkeit die Kriegsheere anführen, und nebst den Regenten und den Gelehrten mit Weisheit das Land beherrschen; die Gelehrten sollen

immer mehr nützliche Wahrheiten verbreiten, und gottselige und kluge Unterthanen erziehen, sie sollen gewissenhaft das Recht sprechen, und Gesundheit und Leben der Unterthanen zu erhalten suchen. Die Künstler und Handwerker arbeiten für die Bequemlichkeit und das Vergnügen, und überhaupt zur Beförderung der Vortheile aller Stände, und der Bauersmann schafft für alle Brod, Gemüse und Fleisch. Er bauet den Wein und den Hopfen; er giebt die meisten Soldaten zur Vertheidigung des Vaterlandes, und ist eben so ein wichtiger und ehrwürdiger Stand, als die andern.

Die Wohlthaten, welche die Einwohner Teutschlands vermöge der Einrichtung und Regierungsform in den meisten Königreichen, Herzog- und Fürstenthümern genießen, sind unaussprechlich groß. Sie werden von ihren Oberherrn vor äußerlicher Gewalt und vor Ueberfällen raubsüchtiger Völker beschützt; sie werden vor Räubereien und andern Gewaltthätigkeiten in ihrem Lande bewacht; ihre Gerechtsame werden ihnen durch Hülfe der Obrigkeit erhalten; ihre Streitigkeiten nach guten Gesetzen beigelegt; ihre Wittwen und Waisen werden durch Armenanstalten, noch besser durch Arbeitsanstalten versorgt; und ihnen selbst und den ihrigen im Nothfall Beistand geleistet; die Fürsten und andere Obrigkeiten sorgen für den Unterricht der Jugend, für den öffentlichen Gottesdienst, für die Gesundheit durch Bestellung der Aerzte und Wundärzte und durch Aufsicht über die Apotheken; durch gute Polizeieinrichtung und Aufrechthaltung der Ordnung in den Handwerken und Professionen, durch die Verbesserung der Wege und Heerstraßen, durch Anlegung fester Mauern; und durch Besoldung der Sol-

daten zur Beschützung des Landes; so daß die christlichen Obrigkeiten wie Väter der Unterthanen anzusehen, und dankbar zu verehren sind.

IV. Die billigen Vorrechte der Regenten.

Soll aber diese gute Ordnung erhalten und die Glückseligkeit der Menschen befördert werden, so müssen die Regenten und Landesherren sehr vielen Personen den Lebensunterhalt reichen, welche das Recht sprechen, über Andere die Aufsicht führen, die öffentlichen Güter verwalten, und das allgemeine Beste besorgen. Daher ist es billig, daß die Unterthanen, zu deren Wohl dieß Alles geschieht, das Ihrige dazu beitragen. Das geschieht nun durch die mancherlei Abgaben, welche sie jährlich zu gewissen Zeiten oder sonst bei gewissen Gelegenheiten entrichten müssen. Wie unbillig wäre es, wenn die Unterthanen eines Landes nur den Vortheil genießen, nicht aber auch von den öffentlichen Lasten etwas tragen wollten? Es sind daher die Landsteuern, die Abgaben von Aeckern, Gütern, Gärten und Wiesen, die Accise, die Nahrungsgelder und andere Auflagen, welche durch alte Gesetze eingeführt oder von gerechten Regenten gemacht worden sind, der natürlichen Billigkeit gemäß, und sollten von christlichen Unterthanen mit der größten Bereitwilligkeit entrichtet werden. Die Regenten haben überdieß gewisse Vorrechte und Befugnisse, welche die Unterthanen nicht haben; sie müssen die Wälder im guten Stand zu erhalten suchen, und daher viele Forstbedienten zur Aufsicht halten, damit es in der Zukunft an dem nöthigen Holzvorrath nicht mangle; sie müssen dafür sorgen, daß das Wild nicht gänzlich vertilgt werde, sondern von diesen nützlichen Thieren immer ein Theil in den Wäldern übrig bleibe. Daher darf man ohne Erlaubniß der Obrigkeit in öffentlichen, dem Staate zugehörigen

gen Wäldern kein Holz fällen und kein Wild ießen oder fangen; es sei denn, daß nach herge- achten Rechten des Landes die Einwohner eines rtes einen Theil der Jagd haben. Was unter der rde an Erz, oder auch an Salzen und dergleichen efunden wird und vorhin keines andern Eigen- um war, darauf hat der Regent ein Recht; dazu ehören auch die unter der Erde vergrabenen und on andern wieder gefundenen Schätze.

Die großen Gewässer, Seen und Flüsse gehören eben- alls dem Regenten des Landes, wenn auch gleich in klei- en Flüssen die Besitzer der neben denselben liegenden üter einiges Recht haben. Die Landesherren müssen anäle, Brücken, Schleußen um und in den Gewässern m gehörigen Stande erhalten; es ist daher billig, daß ie auch Brücken-, Fuhr-, Mühlengeld, Was- erzölle und andere Abgaben dafür erheben.

Zuweilen kommen auch Zeiten der Noth, wenn ein Krieg dem Vaterlande droht, oder Theurung entsteht. Gu- e Unterthanen sehen dann schon für sich ein, daß es ihre Pflicht sei, zur Beschützung der Grenzen, zur Besiegung er Feinde, zur Minderung des allgemeinen Elendes das Ihre beizutragen. Es sind daher diejenigen keine guten, getreuen Unterthanen, welche in ihren Abgaben betrü- gen, Zölle überfahren, oder sonst durch List und Lügen sich durchzuhelfen suchen, wenn sie die gerechten For- derungen der Obrigkeit erfüllen sollen. Christliche Un- terthanen, denket daran, was Gott durch Jesum und sei- ne Apostel uns gelehrt hat: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist! Matth. 22. Gebet Jedermann, was ihr schuldig seid; Schooß oder Steuer, dem die Steuer gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret. Röm. 13.

Kap. X.

Gemeinnützige Rechtslehre.

I. Vom Rechte überhaupt.

1) Recht ist, was den Vorschriften der Gesetze gemäß ist. Derjenige handelt also recht, der mit Ueberzeugung und nach freier Entschließung seine Handlungen den Vorschriften der Gesetze gemäß einrichtet.

2) Die allgemeine Vorschrift des Rechts, welche die Vernunft allen Menschen vorschreibt, ist:

Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch.

Daraus fließen folgende Vorschriften:

1. Laß jedem das Seine. 2. Gieb jedem das Seine. 3. Beleidige Niemand. 4. Fordere von Niemand etwas, das dir nicht gebühret. 5. Zahle, was du schuldig bist.

Um den Gesetzen eine größere Wirksamkeit zu verschaffen, ist ein gewisser Zwang eingeführt, so daß der, der diesen Pflichten nicht nachkommt, zur Erfüllung derselben gezwungen werden kann. Die Rechtslehre handelt daher blos von Zwangspflichten; und in so fern einer Handlung eine solche Zwangspflicht entspricht, habe ich ein Recht. Die Tugendlehre lehrt dagegen blos die unvollkommenen Pflichten, d. h. solche, wozu man nicht gezwungen werden kann *).

3) Außer diesen allgemeinen Rechtsregeln giebt es auch

*) Dem Armen etwas zu geben, bin ich zwar verbunden, aber ich kann dazu nicht gezwungen werden. — Das, was ich von Jemanden geborgt habe, muß ich wieder geben, es ist keine unvollkommene Pflicht; denn ich kann dazu gezwungen werden; sonach hat mein Gläubiger ein Recht, das, was ich ihm schuldig bin, wieder zu fordern. Im Staate kann aber dieser Zwang, den man anwenden kann, nur mit Hülfe der Obrigkeit geschehen.

auch noch besondere, welche in den bürgerlichen Gesetzen enthalten sind*). Jedes Land, auch oft jede Stadt, oft jede Dorfgemeinde hat ihre eigenen Verordnungen und Vorschriften, nach welchen sich die Einwohner richten müssen. Es ist die Pflicht eines jeden Einwohners, sich eine Kenntniß von dem, was in seinem Orte Rechtens ist, was das Herkommen und die Gewohnheit mit sich bringt, zu erwerben, um sich selbst und Andern nicht zu schaden.

Wenn du also in einer Stadt dich um das Bürgerrecht meldest, oder in einem Dorfe niederläßt, so laß dir die Pflichten und Rechte eines Bürgers und Bauern von einem gesetzverständigen Manne genau und deutlich sagen, damit du dich deiner Rechte bedienen und deine Pflichten gewissenhaft beobachten kannst.

Ja sogar diejenigen, welche nur durch Länder und Städte reisen, müssen sich an den Grenzen, und vor ihrem Eintritt in die Städte sagen lassen: was sie in Ansehung der Pässe zu beobachten, oder was sie etwa für Waaren zu verzollen haben, oder, welche Waaren sie gar nicht mit sich bringen dürfen, damit sie nicht in Strafe verfallen, oder wohl gar ihre Waare verlieren. Kurz, Kenntniß der Rechte und Pflichten des Menschen, ist der Grund zur Klugheit des Lebens.

II. Von der Ehe.

Die Ehe darf nicht unter zu nahen Anverwandten,

*) Die Gesetze sind entweder allgemeine, oder besondere, jene können nur alsdann angewandt werden, wenn diese nicht vorhanden sind. Für Teutschland gelten mehre allgemeine Gesetze. Jeder Bundes-Staat hat aber auch seine besonderen Gesetze. Z. B. in Baiern gilt das allg. Baierische Gesetzbuch.

nicht ohne Einwilligung der Aeltern und Vormünder, und von einem Soldaten nicht ohne Einwilligung des kommandirenden Offiziers geschlossen werden*).

Die, welche sich gehöriger Weise ehelich versprochen haben, können sich nicht überall selbst wieder trennen, sondern das Eheversprechen muß in einigen Ländern durch die Obrigkeit aufgehoben werden, wenn diese die Gründe der Trennung untersucht und für gültig erkannt hat.

Die ehelich Versprochenen sollen als keusche Personen mit einander umgehen, und sich vor ihrer Trauung aller fleischlichen Vermischung enthalten.

Der Mann ist verpflichtet, für die Ehre, für das Vermögen, für den Lebensunterhalt seiner Frau zu sorgen, und ihr das Leben auf alle Weise zu erleichtern.

Die Frau ist verbunden, dem Hauswesen mit aller Treue und mit allem Fleiße vorzustehen, in allen erlaubten Dingen nach dem Willen des Mannes sich zu fügen, und zur Erhaltung der Familie und zur Kindererziehung alles, was in ihren Kräften steht, beizutragen.

III. Von den Gütern der Eheleute.

Was zum Heirathsgut ausgesetzt worden ist, muß, nach getroffener Verbindung, genau erfüllt werden. Der Mann hat die Administration und völlige Nutzung des Heirathsguts, und kann es, nach seiner Einsicht, zur Ertragung der ehelichen Lasten benutzen. Jedoch kann er die, als Heirathsgut, ihm überlassenen unbeweglichen Güter nicht nach eigner Willkühr verkaufen, sondern braucht dazu die Einwilligung der Frau, wenn ihm

*) Es giebt gewisse Personen, welche sich wegen zu naher Verwandtschaft, oder aus andern Gründen nicht heirathen dürfen. Ueber die Ehehinderniss giebt der Geistliche und Richter Belehrung.

ihm nicht dieses Recht nach dem Eheverlöbniß zustehen sollte dergestalt, daß ihm die Güter zu einem gewissen Preise verkaufsweise zugeschlagen wurden. Die Frau hat wegen des Eingebrachten ein besonderes Vorrecht vor den Gläubigern des Mannes, wenn Konkurs über sein Vermögen ausbricht.

Hat der Bräutigam ein Gegenvermächtniß oder eine Wiederlage seiner Frau versprochen: so bleibt er zwar während der Ehe Eigenthumsherr und Verwalter davon, aber er muß doch dafür sorgen, daß es erhalten und seiner Frau gesichert werde, damit sich dieselbe sowohl, wenn etwa der Mann verarmen sollte, mit ihren Kindern davon ernähren, als auch nach des Mannes Tode als Wittwe wohlanständig leben könne. Ehemänner thun wohl, gleich nach Eingehung der Ehe, ihre Frauen in eine Wittwen-Gesellschaft einzukaufen. — Die Hochzeitgeschenke sind der Regel nach beiden Eheleuten gemeinschaftlich. — Junge Leute, die in die Ehe treten wollen, thun sehr wohl, wenn sie sich bei weltlichen oder geistlichen Vorgesetzten, und auch bei erfahrnen Männern genau erkundigen, was für Rechte und Gewohnheiten in Ansehung der Ehe in dem Lande und dem Orte, in welchem sie wohnen, Statt finden. Denn in manchen Orten ist die Gemeinschaft der Güter unter den Eheleuten eingeführt, so, daß entweder alles, was sie haben, gemeinschaftlich ist, und auch das, was sie während der Ehe bekommen und erwerben, oder nur das, was sie erringen; in andern aber ist sie nicht vorhanden. In jenem Falle behält der Ueberlebende, wenn keine Kinder vorhanden, in der Regel alles, und sind Kinder da, einen bestimmten Theil; so auch da, wo keine Gütergemeinschaft ist. Es ist daher das Allersicherste, daß

künftige Eheleute mit Zuziehung eines rechtsverständigen Mannes eine förmliche Eheberedung schriftlich verfassen, und solche von zwei Zeugen unterschreiben lassen.

IV. Von der Ehescheidung.

Die allererste und vorzüglichste Pflicht beider Ehegatten ist die eheliche Treue. In Ansehung derselben ist der Mann nicht Herr über seinen eigenen Leib, und die Frau ist auch nicht Herr über den ihrigen. Der Ehebruch ist die Hauptursache der Ehescheidung; wenn aber ein Ehegatte dem andern nach dem Leben stehet, oder ihm hartnäckig die eheliche Pflicht verweigert, oder ihn boshaft verläßt, oder wegen eines schweren Verbrechens in eine solche Strafe verfällt, wodurch die Fortsetzung des Ehestandes unmöglich gemacht wird: so kann, wie um einiger andern wichtigen Ursachen willen, die Ehescheidung ebenfalls statt finden.

V. Pflichten und Rechte der Aeltern.

1) Es ist die Pflicht der Aeltern, die Kinder zu ernähren und zu kleiden, auch so gut als es nur sein kann, zu erziehen, sich bei der Züchtigung zu mäßigen; sie zur Gottseligkeit, zum Fleiße, zur Treue und zu allen übrigen Tugenden anzuhalten, bis sie selbst vernünftig handeln und sich die Bedürfnisse des Lebens erwerben können, überhaupt in allem darauf zu sehen, daß sie für das Vaterland zu guten Mitgliedern gebildet werden. — Zu ihrem Fortkommen müssen die Aeltern, wenn sie können, ihren Kindern etwas geben, insbesondere bei Verheirathung der Töchter.

2) Die Aeltern haben das Recht, die Kinder zu jeder erlaubten Arbeit zu gebrauchen, Gehorsam und

Ehr=

Ehrerbietung von ihnen zu fordern, auch das Vermögen, welches die Kinder durch Erbschaft oder auf eine andere Art erlangt haben, unter ihre Aufsicht zu behalten, und es so lange zu nützen, bis die Kinder ihr eignes Gewerbe zu treiben anfangen, oder sonst auf irgend eine Weise für sich allein leben wollen.

3) Stirbt eines von den Aeltern, so muß der Vater oder die Mutter, die am Leben bleiben, das vorhandene Vermögen bei der Inventur der Obrigkeit genau und gewissenhaft angeben, und wenn sie zur andern Verheirathung schreiten, für die Kinder erster Ehe nach den eingeführten Gesetzen und nach der älterlichen Liebe auf das getreuste sorgen.

Wenn eine Wittwe zur andern Ehe schreiten will, ist nöthig, daß sie um Vormünder für ihre unmündigen Kinder bei der Obrigkeit anhalte, und wenn sie bisher in Gemeinschaft des väterlichen Vermögens mit ihnen geblieben ist, muß sie sich mit ihren Kindern abfinden, oder wenn sie die Vormundschaft über dieselben bisher geführt hätte, Rechnung ablegen.

4) Wenn die Aeltern sterben, hinterlassen sie gewöhnlich ihren Kindern ihr Vermögen, aber sie haben das Recht, bei ihrer testamentlichen Vertheilung einen Unterschied zwischen gehorsamen, und ungehorsamen, gerathenen und ungerathenen Kindern zu machen, s. Testament.

Wenn fremde Kinder an Kindesstatt angenommen werden, so haben die Adoptivältern der Regel nach eben die Rechte und Pflichten, wie leibliche Aeltern, und die Adoptivkinder eben die Rechte und Pflichten, wie leibliche Kinder, wenn diese Annehmung an Kinderstatt (Adoption) von der Obrigkeit gehörig bestätigt worden ist. Die genauere Bestimmung dieser Rechte kann in

dem

dem Vertrage, welcher über die Annahme abgeschlossen wird, geschehen.

Wenn schon verheirathet gewesene Personen aus der ersten Ehe Kinder in die zweite Ehe bringen, so können sie diesen mit den aus der zweiten Ehe zu erzeugenden gleiche Rechte durch den Einkindschaftsvertrag beilegen.

VI. Pflichten und Rechte der Kinder.

1) Die Pflichten der Kinder gegen die Aeltern sind schon aus dem christlichen Jugendunterricht bekannt. Sie sollen aber diese ihnen schon bekannten Pflichten auch gegen Stiefältern und Pflegeältern ausüben; sie sollen ihre alten Aeltern, die ihrer Hülfe bedürfen, mit aller Treue unterstützen, und sonderlich diejenigen Väter und Mütter recht gut versorgen, die ihnen ihre Güter noch bei Lebzeiten, unter der Bedingung, sie zu ernähren, überlassen haben. Bei Eingehung dieses Vertrags (Ausgedings-Vertrags) muß der Richter zugezogen und alles genau bestimmt werden.

2) Gehorsame Kinder können von den Aeltern Unterhalt bis zu der Zeit verlangen, wo sie im Stande sind, sich zu ernähren. Diese Verbindlichkeit dauert so lange, als die älterliche Gewalt noch nicht aufgehoben ist. Sie wird aufgehoben, wenn die Kinder sich verheirathen, oder eine eigene Haushaltung anstellen. Hier haben sie auch das Recht, ihr eigenthümliches Vermögen zurück zu verlangen, z. E. was sie als eine Erbschaft, oder als ein Geschenk von andern Personen erhalten, und welches die Aeltern indessen benutzt haben.

Auch nach aufgehobener älterlicher Gewalt müssen die Kinder ihren Aelten ehrerbietig begegnen.

VII. Von der Vormundschaft.

1) Vormünder müssen denen bestellt werden, die

noch

noch nicht volljährig sind. Die Volljährigkeit tritt gewöhnlich im fünf und zwanzigsten Jahre ein, doch ist in einigen Ländern auch eine kürzere Zeit festgesetzt. Z. B. in Sachsen und in Baiern das 21. Jahr.

2) Die nächsten Blutsverwandten und die obrigkeitlichen Personen müssen dafür sorgen, daß Vormünder bestellt werden.

3) Jeder rechtschaffne Bürger ist verpflichtet, eine Vormundschaft anzunehmen, wenn er nicht entweder sonst fünf noch lebende Kinder hat, oder 70 Jahre alt, oder sonst unvermögend ist, oder öffentliche Aemter verwaltet, die alle seine Zeit fordern, oder wenn er gar nicht lesen und schreiben kann. Doch können und müssen auch solche bei gewissen Fällen, z. B. wenn das Vermögen des Mündels ganz gering ist, oder wenn in einer Gegend keine bessern Vormünder zu haben sind, die Vormundschaft annehmen.

4) Der Vormund muß wie ein Vater für seinen Pupillen (zur Aufsicht übernommenen Waisen) sorgen, der Pupill muß ihm gehorchen, als einem Vater, und kann ohne Einwilligung desselben nichts Wichtiges vornehmen, z. E. nicht verkaufen, nicht heirathen ꝛc.

5) Der Vormund muß von der Obrigkeit bestätigt und eidlich verpflichtet werden. Dann muß er dafür sorgen, daß ein Inventarium oder genaues Verzeichniß über Schulden und Forderungen des pupillarischen Vermögens errichtet werde. Dieses Vermögen muß er, wie sein eigenes, erhalten, zum Nutzen des Pupillen anwenden, auch wenn es sein kann, zu vermehren suchen. Er darf daher kein Kapitel des Pupillen müssig liegen lassen; muß sie alle auf das Sicherste, wo möglich unter hypothekarischer Versicherung, anlegen, in den Ausgaben sich nach den Vermögensumstän-

den des Pupillen richten, und mit Sparsamkeit und Klugheit verfahren.

6) Der Vormund muß deswegen ein Tagbuch über Einnahme und Ausgabe halten, worin er alles sogleich pünktlich einschreibt, was eingenommen oder ausgegeben wird. Er läßet sich über seine Ausgabe Bescheinigungen ertheilen, damit er seine Rechnungen mit Belegen über die Ausgabe versehen kann.

7) Unbewegliche oder auch beträchtliche bewegliche Güter des Pupillen kann der Vormund nicht für sich selbst veräußern, sondern muß es zuvor der Obrigkeit anzeigen. Er darf auch von seinen Pupillen selbst nichts kaufen.

8) Alle Jahre legt er seine Rechnung bei der Obrigkeit ab, und wo sie ihm nicht bald abgenommen wird, bittet er dringend, daß es geschehen möge, weil ihm jetzt noch alles in frischem Andenken ist, und weil sonst, wenn er sterben sollte, seine Erben in Schaden kommen könnten.

9) Für die Verwaltung des Vermögens kann der Vormund nur dann eine Belohnung verlangen, wenn entweder es im Testament bestimmt ist, oder wenn durch seine Mühwaltung das Vermögen des Pupillen vermehrt ist, so wie er auch überdies die Vergütung der Geschäfte verlangen kann, welche zu betreiben das Vormundschafts-Amt nicht mit sich bringen. Z. B. hat er eine Reise gemacht in Angelegenheit des Pupillen, die nothwendig war u. s. w.

10) Blödsinnige Leute, dann solche, die ihrer schlechten Haushaltung wegen von der Obrigkeit für Verschwender erklärt worden sind, müssen auch Vormünder haben. Diese Vormünder haben eben die

Rech=

Rechte und Pflichten, wie die Vormünder der Unmündigen.

11) Wenn ein Sohn oder eine Tochter, ein Bruder oder eine Schwester oder sonst ein Anverwandter aus einer Familie lange Zeit abwesend ist, und man gar nicht weiß, wo sich eine solche Person aufhält: so dürfen die Anverwandten sich seiner, ihm bei einer Theilung zugefallenen oder sonst zugehörigen Güter nicht zueignen; sondern sie müssen es der Obrigkeit anzeigen; die Obrigkeit bestellt dann einen Vormund oder Kurator, der die Aufsicht über die Verwaltung des Vermögens hat, und Rechnung darüber führet. Auch können sich die nächsten Anverwandten diese Vormundschaft selbst von der Obrigkeit ausbitten, aber sie müssen dagegen Kaution oder Sicherheit stellen.

12) Können die nächsten Anverwandten beweisen, daß der Abwesende nunmehr das siebenzigste Jahr seines Lebens zurückgelegt haben müsse, so können sie bei der Obrigkeit darauf antragen, daß ihr abwesender Verwandter für todt erklärt, und ihnen das Vermögen desselben, als Erben, zuerkannt werde.

VIII. Eigenthum.

1) Derjenige, der das ausschließende Recht hat, über die Sache selbst nach Gefallen zu verfügen, heißt Eigenthümer. Ein Eigenthümer kann sowohl über die Früchte und Nutzungen der Sache, als auch über die Sache selbst (Substanz) verfügen. Er hört aber nicht auf, Eigenthümer zu sein, wenn er ersteres Recht (Nutzungsrecht) aufgiebt.

2) Das Eigenthum kann auf verschiedene Art erwor-

worben werden. a) Dadurch, daß Jemand eine herrenlose Sache sich zueignet, z. B. ein wildes schädliches Thier erlegt, oder ein jagdbares, wenn er das Recht zu jagen hat. Auch dadurch, indem der Fluß oder Strom etwas an seine Wiese oder Gut anspühlt, wodurch solches vergrößert wird. Findet Jemand eine Sache, der er es ansehen kann, daß sie Jemand zugehören müsse, z. B. Uhr, Geldbeutel, so muß er solches bekannt machen, und meldet sich der Eigenthümer nicht, so kann der Finder entweder auf den ganzen oder doch auf den größten Theil Ansprüche machen. Meldet sich der Eigenthümer, so gebührt dem Finder eine billige Belohnung. Verschweigt er es aber, daß er etwas gefunden, so macht er sich strafbar. b) Auch erwirbt man Eigenthum, wenn man was ererbt, vermacht, geschenkt erhält; auch dadurch, daß man von Jemanden etwas kauft und er uns die Sache übergiebt. Doch muß man darauf sehen, ob der Verkäufer Eigenthümer der Sache sei, oder doch von dem Eigenthümer das Recht erhalten, die Sache zu verkaufen. Denn sollte der Verkäufer nicht Eigenthümer der Sache gewesen sein, so kann auch der Käufer nicht das Eigenthum erwerben; wenn aber letzterer in gutem Glauben eine unbewegliche Sache 3, und eine bewegliche 10, (wenn der, gegen den die Verjährung läuft, gegenwärtig, d. h. mit dem, der verjähren will, in einer Provinz wohnt) 20 Jahre (wenn jener abwesend) besessen hat, so hat er solche durch die Verjährung erworben, und kann sich gegen den wahren Eigenthümer durch die Verjährung schützen.

3) Ein Jeder kann der Regel nach Eigenthum erwerben;

ben; doch sind manche Personen bei Erwerbung gewisser Güter eingeschränkt (z. B. Bürgerliche bei Erwerbung adelicher Güter). Kinder können Eigenthum von ihren Verwandten, Aeltern und Andern erwerben. Sind sie noch minderjährig, so wird es von dem noch lebenden Vater oder Vormund verwaltet. Die Aeltern können auch die Nutzungen dieses Vermögens, so lange als sich das Kind noch unter der väterlichen Gewalt befindet, sich zueignen. (Nießbrauchrecht).

4) Der Eigenthümer kann mit seinem Eigenthum jeden beliebigen, nur nicht dem Staate oder allgemeinen Besten nachtheiligen Gebrauch machen: verkaufen, verschenken u. s. w. Jedoch wird hierbei immer vorausgesetzt, daß er großjährig oder nicht mehr unter väterlicher Gewalt steht, und überhaupt noch die Befugniß besitzt, über sein Vermögen zu disponiren. — In einigen Ländern stehen die Frauenzimmer unter Kuratel, z. B. in Sachsen ist dieß; so müssen sie bei Veräußerung ihrer Güter den Kurator zuziehen.

IX. Rechte und Pflichten des Gutsherrn und Besitzers.

1) Gutsherr heißt der Eigenthümer eines solchen Guts, worauf das Recht haftet, von gewissen Personen Dienste zu verlangen, wozu sie sich darum verpflicheten, weil ihnen gewisse Güter zur Nutzung übergeben wurden.

2) Die Gutsherren haben das Recht, von ihren Unterthanen Treue, und in gewissen Dingen bestimmten Gehorsam zu verlangen, und gewisse zu leistende Dienste und Abgaben von ihnen zu fordern. Die Dien-

ste (die man gewöhnlich Frohndienst*) nennt) sind nach den Gütern, in Rücksicht welchen sie geleistet werden, verschieden, bestehen in Fuhren, Botengängen und in Handdiensten. Die Abgaben bestehen in Geld, in Getraidzinsen, auch wohl in Zehnten, oder in Lieferung gewisser Thiere und Geflügel. Die Gutsherren können nicht mehr fordern, als in den Schriften, in denen der Gutsverlaß deutlich ausgedrückt, oder was dem alten Herkommen gemäß ist, oder in dem Dienstregister oder Hofbriefe steht.

3) Diejenigen aber, die ein solches Gut zur Nutznießung haben, müssen ihre Dienste fleißig thun, ihre Abgaben zu rechter Zeit und in gehöriger Güte liefern, auch alles andere getreulich beobachten, was nach dem Herkommen, oder denen über das Gut verfaßten Schriften ihnen obliegt.

4) Ein solcher Gutsbesitzer hat aber nicht das Recht, ohne Vorwissen seiner Herrschaft das Gut zu veräußern oder zu verpfänden, vielmehr ist es seine Pflicht, dasselbe in gutem Zustand zu erhalten. Thut er dieß nicht, so kann ihm der Gutsherr nach geschehener rechtlichen Untersuchung aus dem Gute vertreiben.

5) Die Guts-Herrschaften haben auch öfters das Recht, zu verlangen, daß die Kinder der Unterthanen bei ihnen eine Zeitlang dienen müssen, ehe sie sich in fremde Dienste begeben; auch müssen sie um Erlaubniß bitten, wenn sie in einer Stadt ein Handwerk lernen wollen.

6)

*) Die gutsherrlichen Frohnen sind meistentheils abgeschafft, die Verpflichteten müssen der Gutsherrschaft dagegen ein gewisses Geldquantum entrichten. Die Frohnen aber, welche dem Staate geleistet werden müssen, dauern fort.

6) Dagegen haben die Gutsherren die Pflicht, sich r verwaisten Kinder ihrer Unterthanen anzunehmen, ch bei Unglücksfällen den Gutsunterthanen durch Vor- uß zur Saat und ähnlichen Bedürfnissen aufzuhelfen.

. Von Lehens- oder Zinsgütern und Pflichten der Zins- oder Lehensleute.

1) Der Lehensherr (Erbzinsherr) ist derjenige, elcher ein ihm ganz eigenes Gut einem andern als n nutzbares Eigenthum, das er für sich und die einigen brauchen, und alle erlaubte Vortheile daraus ehen kann, übergiebt, aber unter der Bedingung, daß r ihm jährlich eine gewisse Abgabe (Kanon) davon iefern, auch wohl gewisse Dienste dafür leisten und as Gut unverdorben erhalten soll.

2) Der Nutzherr des Lehengutes muß übrigens alle Steuern und andere Lasten tragen, die auf dem Gut liegen. Dafür genießt er auch alle Früchte und Nutzungen, die vom Gute genommen werden können, und kann alles auf dem Gute thun, was er will, nur das nicht, wodurch es verschlimmert wird. Vielmehr ist er solches, so viel als möglich, zu verbessern, gehalten.

3) Er kann also dieses Gut verpfänden, verkaufen, an einen andern abtreten, nur muß es mit Bewilligung des Obereigenthums- oder Lehensherrn geschehen. Er kann dasselbe Gut auf seine Nachkommen forterben; aber diese können es ohne Einwilligung des Herrn nicht zertheilen.

4) Wenn ein solches Gut veräußert oder bei der Erbtheilung einem überlassen wird, muß Handlohn dafür bezahlt werden. Das ist meistens 2 von 100 am Werthe des Gutes. Jedoch ist dieses in verschiedenen

Ländern anders. Es giebt auch mehre Arten von Handlohn, z. B. Erb-Roßhandlohn u. dgl. Wenn der Lehensmann oder Nutzherr des Gutes seine jährlichen Abgaben zweimal bei einem geistlichen, und dreimal bei einem weltlichen Lehen nicht liefert, so kann der Lehensherr das Gut einziehen, und dem Nutzherrn es wegnehmen; daher ist es für Lehensleute eine sehr wichtige Regel, daß sie ja nie unterlassen, ihre Abgaben und Dienste zu rechter Zeit zu entrichten.

5) Auch ist nöthig, daß die Kinder oder Erben eines Lehenmannes sogleich nach seinem Tode bei dem Lehensherrn es anzeigen, daß der vorige Besitzer des Gutes gestorben sei, und sie nun das Lehen übernehmen wollen.

XI. Von mancherlei Rechten, die Jemand auf dem Eigenthum eines Andern haben kann.

Da die Aecker, Gärten und Wiesen der Einwohner eines Ortes oft neben einander liegen: so hat zuweilen ein Besitzer eines solchen Gutes das Recht, etwas auf dem Gute eines Angrenzenden zu thun, zu nehmen und zu gebrauchen. Dieß heißt das Recht der Dienstbarkeit (Servitut, weil das Gut eines Andern mit dienen, das ist, entweder etwas leiden muß, oder dessen Besitzer etwas nicht thun darf, und zwar zu meinem eigenen oder meines Guts Besten).

1) Manche haben das Recht, über die Wiese oder den Acker eines Andern einen Fußsteig oder einen Fahrweg zu haben. 2) Manche dürfen das Wasser aus einem angrenzenden Gut holen, oder hindurchleiten. 3) Manche haben das Recht, ihr Vieh in dem Brunnen oder Wasser eines andern Guts zu tränken. 4) Andere haben das Recht der Trift, d. i. das Recht, ihr Vieh über das Gut eines Andern

zu

ı treiben. 5) Manche haben das Recht der Hut und Weide d. i. ihr Vieh auf eine gewisse Zeit und in ner gewissen Anzahl auf dem Gute eines Andern gra- n zu lassen; bei den Schaafen ist besonders das ›ferchrecht (der Hordenschlag) zu merken, wodurch in Feld gedünget wird, und wodurch einer verbunden st, seine Schaafe auf dem Felde eines Andern eine Zeit- ang pferchen, weiden und stehen zu lassen. 6) Man- he haben das Recht, die Schweine in die Eichel- wälder zu treiben, Rasen an gewissen Orten zu stechen, ›der Stein- und Thonerde auszugraben.

7) Jeder Hausvater und Besitzer eines Guts muß sich genau erkundigen, was auf seinen Gütern für Rechte haften, er muß sich bei denen darnach erkundigen, die es vorhin besessen haben; die Kinder müssen sich von ihren Aeltern Unterricht darüber ausbitten; sie müssen alles genau aufschreiben, auch in zweifelhaften Fällen bei Gerichten, oder auch, wo es auf hergebrachte Gewohn- heiten ankommt, bei andern betagten Leuten sich einen guten Rath holen, damit keine Streitigkeiten entstehen.

8) Kauft Jemand ein Gut, so muß er dafür sorgen, daß alle Rechte und Pflichten, oder was der Eigen- thumsherr als solcher thun und dulden muß, ge- nau und deutlich in den Kaufbrief gesetzt werden.

9) Wer ein solches Recht hat, soll nicht mehr verlan- gen, als Rechtens und Herkommens ist; er soll nicht um sich greifen, seinen Nachbarn nicht beschwe- ren, er soll aber auch kein Recht unbenutzt lassen, damit er es nicht mit der Zeit durch Nichtgebrauch und Ver- jährung verliere. Diejenigen, welche leiden müssen, daß ein Anderer ein solches Recht auf ihren Gütern aus- übe, sollen freundschaftlich und nachbarlich Andern ger-

ne den Nutzen und Vortheil ziehen lassen, der ihnen gebühret; aber sie sollen es auch nicht leiden, wenn Andere mehr verlangen, als ihnen gebühret, damit nicht jene ein Recht daraus machen, und die Güter und ihre nachherigen Besitzer dadurch beeinträchtigt werden.

XII. Von verschiedenen Rechten, die man in Ansehung der Nachbars-Häuser, sonderlich in Städten hat.

1) Mancher hat das Recht, die Balken seines Hauses auf des Andern Mauer oder Pfeiler aufzulegen, Mancher, die Balken in des Nachbarn Mauer einzuschieben. 2) Ein Anderer hat das Recht, einen Erker oder ein Vor-Dach in des Nachbarn Hof hinaus zu bauen. 3) Mancher kann dem Nachbar verbieten, daß er sein Haus nicht höher baue, oder daß er keine Fenster auf die Seite herausmache, wo er seine Wohnung hat. 4) Dagegen hat Mancher das Lichtrecht, d. i. ein Fenster oder Lichtloch in eine fremde oder gemeinschaftliche Wand zu machen; hingegen kann ein Anderer es verwehren, wenn man ihm das Licht, oder die Aussicht verbauen will. 5) Auf gewissen Häusern haftet das Recht, die Dachtraufe in des Nachbarn Hof zu leiten, wenn sie dem Hausbesitzer schädlich ist, oder das Regenwasser vom Dach des benachbarten Hauses durch Rinnen oder Kanäle abzuleiten und zu sammeln, wenn solches dem Hausbesitzer nützlich ist. 6) Manche haben das Recht des Ausgusses auf des Nachbarn Hof. 7) Manche das Winkelrecht, d. i. die Befugniß, den Raum zwischen ihnen und des Nachbarn Hof ganz zu nutzen. 8) Manche das Kloacken- oder Sekret-Recht d. i. in eines Andern Hof eine Mistgrube zu haben, nur muß man wenigstens drei

Fuß weit von der Mauer des Nachbarn bleiben. 9) Manche haben auch das Recht, eine Holzlege auf fremdem Grund und Boden anzulegen oder zu behalten. 10) Wenn nun Jemand ein Haus kauft; so muß er sich nach allen diesen Rechten und Pflichten erkundigen; er muß wissen, was er vermöge seines Hauses, thun und von den Nachbarn verlangen darf, damit Friede und Einigkeit erhalten und unnöthige Prozesse vermieden werden.

XIII. Von den Erbschaften.

1) Wer das Recht hat, die Güter und Gerechtigkeiten eines Verstorbenen als sein Eigenthum zu empfangen, der ist Erbe.

2) Die natürlichen Erben, die man auch Noth- oder nothwendige Erben nennt, sind Aeltern und Kinder, auch Geschwister, doch letztere nur alsdann, wenn ihnen eine schändliche Person vorgezogen wird*).

3) Aeltern und Kinder können einander im Testament nicht ganz übergehen, wenn es gültig sein soll. Sie müssen einander wenigstens den sogenannten Pflichttheil (oder die Legitima) lassen. Es ist aber der Pflichttheil in dem Fall, wenn vier oder weniger Noth-Erben vorhanden sind, der dritte Theil, wenn mehr als viere vorhanden sind, die Hälfte desjenigen, was sie, wenn kein Testament vorhanden wäre, nach den Gesetzen bekommen haben würden.

4) In gewissen Fällen können Aeltern ihre Kinder auch in dem Pflichttheil enterben. Es sind viele Ursa-

*) Nach mehreren Gesetzen gehören sie nicht zu den Notherben z. B. nach Gesetzbuch des Kaisers Napoleon.

chen der Enterbung; einige der vorzüglichsten sind: wenn Kinder ihre Aeltern geschlagen, wenn sie ihnen geflucht, oder ehrenrührige Sachen von ihnen ausgesprengt, oder sie gar als Missethäter angegeben haben; wenn sie dieselben, als sie krank oder blödsinnig waren, nicht gepflegt, oder sonst gröblich sich gegen dieselben vergangen haben. Desgleichen wenn sich die noch minderjährige Tochter der Unzucht ergiebt, und aus dieser Ursache alle anständigen Heirathen ausschlägt, welche ihr die Aeltern zu verschaffen bemühet waren. Auch ist im Sächsischen und einigen andern Ländern eine Ursache der Enterbung, wenn Kinder sich ohne der Aeltern Einwilligung auf eine unanständige Art verheirathen.

5) So wie die Aeltern verbunden sind, ihren Kindern den Pflichttheil zu lassen, wenn nicht gerechte Ursachen der Enterbung vorhanden sind, so sind auch die Kinder verbunden, den Aeltern den Pflichttheil zu geben, wenn sie nicht Ursache haben, ihnen solchen zu entziehen. Wenn z. E. Aeltern ihren Kindern oder denen mit ihnen nahe verbundenen Personen nach dem Leben gestanden sind; wenn die Aeltern arme, kranke, blödsinnige Kinder verlassen, oder sie nicht aus dem Gefängniß befreien, wenn sie doch könnten.

6) Es können auch Eheleute einander zu Erben ihrer Güter einsetzen, wenn sie ihren Ehekontrakt machen oder sonst eine Verabredung darüber treffen. Auch selbst nach den Gesetzen erhält der überlebende Ehegatte einen bestimmten Antheil, der aber sehr verschieden ist.

7) Die an Kindesstatt angenommenen Kinder haben dann, wenn die Annahme vollständig geschehen ist, ein Erbrecht.

8) Wenn Eheleute zur zweiten Ehe schreiten und von ihnen vorher erzeugte Kinder mitbringen, so werden diese zu-

weilen von dem einen Theile, deſſen Kinder ſie nicht nd, als rechte Kinder angenommen (Einkindſchaft); e erben dann mit den noch nachfolgenden Kindern, ſo ut als wenn ſie von beiden Aeltern rechte Kinder ären. In allen dieſen Fällen, wo eine ſolche Ein- indſchaft vorgenommen wird, ſoll die Obrigkeit zu- ezogen werden.

XIV. Vom Teſtament.

1) Ein Teſtament iſt eine deutliche und nach geſetzlicher Vorſchrift eingerichtete Erklärung unſers Willens, wer nach unſerm Tode unſer Erbe werden, und wie es ſonſt nach unſerm Tode mit unſerer Verlaſſenſchaft gehalten werden ſoll.

2) Wer ein gültiges Teſtament machen will, muß a) den Gebrauch des Verſtandes und Willens haben, alſo weder blödſinnig, noch betrunken ſein. b) Muß er das dazu erforderliche Alter erreicht haben; dieſes iſt bei einer Mannsperſon das vierzehnte, bei einem Frauenzimmer aber das zwölfte Jahr. Kinder, die noch in väterlicher Gewalt ſind, können kein Teſtament machen, wenn ſie gleich jenes Alter ſchon erreicht haben, es wäre denn, daß ſie ſich ein ſolches Vermögen erworben hätten, woran ihnen ein freies hausväterliches Eigenthum zuſtehe; dahin gehört z. B. was ein Sohn im Soldatenſtand, oder Jemand durch ſeine erlernte Wiſſenſchaft und freie Kunſt erworben hat.

3) Wer ſeinen letzten Willen gültig errichten und ohne Widerrede nach ſeinem Tode behaupten will, der thut am beſten, er läßt ihn durch eine ordentliche obrigkeitliche Perſon abfaſſen, und das verfertigte Teſtament bei den Gerichtsakten niederlegen. Kann er

Krankheitswegen selbst nicht mehr vor dem Gericht erscheinen: so bittet er darum, daß einige abgeordnete Gerichtspersonen zu ihm kommen, und aus seinem Munde sein Testament vernehmen, oder wenn er es schon schriftlich verfaßt hat, dasselbe aus seinen Händen empfangen, und versiegelt den Gerichtsakten beilegen.

4) Willst du aber ohne Obrigkeit ein gültiges Testament machen: so mußt du deinen letzten Willen selbst schreiben, oder wenigstens, wenn ihn ein Anderer geschrieben, eigenhändig deinen Namen unterschreiben. Dazu mußt du sieben tüchtige Zeugen berufen. Zu Zeugen darfst du aber kein Frauenzimmer, auch keine solchen Leute nehmen, die mit dir, oder mit den Erben in einer Verbindung, oder solche, die noch unter der väterlichen Gewalt stehen, oder die keinen guten Ruf haben, so daß man an ihrer Treue und Gültigkeit etwas aussetzen könnte. Die 7 Zeugen müssen nun das Testament unterschreiben und mit ihren Petschaften besiegeln. Dieß alles muß gleich nach einander vorgenommen werden. Die Testamentsverfertigung muß eine freie zusammenhängende einzelne Handlung sein.

5) Die Testamente der Aeltern in Ansehung ihrer Kinder sind schon dann gültig, wenn sie dieselben nur unterschrieben und das Datum beigesetzt haben. Haben die Aeltern mehrere Kinder, so müssen sie selbige alle mit Namen nennen, und den Erbtheil, welchen jedes Kind haben soll, deutlich und mit Buchstaben, nicht mit Ziffern, schreiben. Es ist auch gut, wenn sie etwa zwei Zeugen dazu nehmen, und auch diese sich unterschreiben lassen. Wollen aber Aeltern in diesem Testament außer den Kindern auch einer andern Person etwas zuwenden, so müssen sie die beschriebene Form

er Testamente beobachten; sonst gilt der letzte Wille nicht in Ansehung dieser fremden Person.

6) Bei Bauersleuten sind im Nothfall nur 5 Zeugen nöthig; es kann auch einer für den andern seinen Namen schreiben, wenn einer von ihnen nicht schreiben könnte.

7) Ein Soldat, der im Felde ist, kann ein gültiges Testament machen, ohne daß gerade so viele Zeugen dazu nöthig wären.

8) Ein Testament oder letzter Wille kann widerrufen und zurückgenommen werden. Ist das Testament gerichtlich niedergelegt, so muß auch der Widerruf gerichtlich geschehen. Das Testament der Aeltern und Freunde selbst zu eröffnen, ist nicht rathsam, weil es Verdacht erregen kann; es ist besser und sicherer für dich, wenn es die Obrigkeit thut*).

*) S. Anhang z. Rechtslehre. Nro. 1.

XV. Von Vermächtnissen.

1) Wenn einer seinen Erben die Pflicht auflegt, daß sie von der Verlassenschaft, die sie erben, gewissen Personen etwas geben sollen: so ist das ein Vermächtniß.

2) Wer ein Vermächtniß stiften will, der soll ja alles, was er vermacht, genau beschreiben, damit man gleich sehe, was und an wen die Vermächtnisse ausgehändigt werden sollen.

3) Vermacht er Geld, so soll er nicht nur die Summe überhaupt, sondern wenn es sein kann, auch die vorhandenen einzelnen Münzsorten des hinterlassenen Geldes festsetzen. Wenn er Kleider vermacht, soll er nicht nur setzen, so und so viel Stücke, sondern er soll sich deutlich ausdrücken: diesen oder jenen Rock, diesen und jenen Acker vermache ich dem Menschen.

Wenn alles so genau beschrieben und deutlich ausgedrückt ist, so hat der Sterbende viele Streitigkeiten verhütet, die nach seinem Tode entstehen können.

4) Man kann auch seinen Erben in einem Kodicill, oder kleinen Anhang, das man vor 5 Zeugen macht, gewisse Pflichten auflegen, die sie nach unserm Tode zu erfüllen haben, z. E. daß sie jährlich an einem gewissen Tage arme Kinder speisen, an eine Kirche etwas schenken, oder sonst etwas thun sollen.

XVI. Von Verträgen.

1) Eine Person, die den rechten Gebrauch ihres Verstandes, und die Fähigkeit und Erlaubniß hat, ihr Vermögen selbst zu verwalten, kann mit andern Personen einen Vertrag schließen, das ist, sie kann etwas versprechen und sich dagegen wieder versprechen lassen.

2) Es ist aber in einigen Ländern, wie z. B. in Sachsen, eingeführt, daß die Frauenzimmer in solchen Fällen einen Kurator haben müssen.

3) Minderjährige können zwar ohne Einwilligung ihrer Vormünder sich durch Verträge nicht zu etwas verbindlich machen, aber sich doch etwas gültig versprechen lassen, und solches sodann fordern.

4) Ein Vertrag, den man aus einer verzeihlichen Unwissenheit eingegangen hat, oder zu dem man einen Andern durch Irrthum, durch Betrug, Furcht und Zwang verleitet und bewogen hat, kann wieder aufgehoben werden.

5) Wer einen Vertrag über wichtige Sachen schließt, thut wohl, wenn er Zeugen dazu nimmt, wenn er ihn schriftlich verfassen und von beiden Theilen unterschreiben oder ihn gar von der Obrigkeit bestätigen läßt.

6)

6) Wenn der Kontrakt schriftlich verfasset wird, so hüte man sich vor allem Durchstreichen und Auskratzen, weil hierdurch nicht nur eine Undeutlichkeit, sondern auch ein Verdacht der Verfälschung entstehet. Findet man etwas zu ändern für nöthig, so füge man es lieber am Ende als einen Anhang bei.

7) In mehren Staaten müssen Verträge, welche wichtig sind, oder eine gewisse Summe betreffen, z. B. 50 fl., schriftlich, andere wohl auch gerichtlich gemacht werden.

XVII. Vom Leihen.

1) Es überläßt zuweilen Jemand einem Andern unentgeldlich eine Sache zum Gebrauch, ohne zu sagen, daß er sie zu einer gewissen Zeit wieder zurück geben soll, d. h. eine Vergünstigung oder Leihen auf ungewisse Zeit. Derjenige, der so etwas wegleiht oder vergünstiget, kann die Sache zu jeder Zeit, wenn es ihm gefällt, wieder zurückfordern; der Andere ist verbunden, sie zu jeder Zeit unverdorben wieder zurückzugeben.

2) Man leihet aber auch Einem Etwas zuweilen umsonst, so daß man ihm die Sache zu einem gewissen Gebrauch überläßt. Derjenige, der die Sache entlehnt, darf sie nur dazu gebrauchen, wozu man sie ihm leiht*), und nur so lange, als sie ihm zu dem verwilligten Gebrauch nöthig ist; er muß die Unkosten, die um des Gebrauchs willen, den er davon macht, nöthig sind, auf sich nehmen; er muß die Sache unverdorben zurückgeben, oder auch den verursachten Schaden, welchen er selbst durch das geringste Versehen zu Schulden kommen ließ, wieder gutmachen.

3) Geht die Sache unterdessen, wo sie weggeliehen ist, durch einen unvermeidlichen Unglücksfall zu

*) Wer ein Pferd entlehnt, um 3 Stunden weit damit zu reiten, darf damit nicht 6 Stunden weit reiten.

zu Grunde, so daß der Entlehner diesen Unfall nicht vermeiden konnte, so geht sie ihrem Herrn zu Grunde.

4) Leidet aber der Entlehner durch die Sache einen solchen Schaden, woran der Leiher etwa dadurch Schuld ist, daß er ihn nicht gewarnt, den Fehler einer Sache nicht angezeiget hat, so kann der, der die Sache entlehnt hat, eine Schadenersetzung fordern.

XVIII. Vom Anlehn, vom Borgen und Bezahlen.

1) Wenn man Jemanden Geld oder eine andere durch den Gebrauch verzehrbare Sache, wie z. B. Wein, Korn u. dgl. in der Absicht giebt, daß jener zu seiner Zeit eben so viel von dergleichen Art und Güte derselben Sache, als er empfangen hat, wieder zurück gebe, so heißt dieß ein Darleihen. Wer einem Andern ein Darleihen oder Vorleihen in Geld giebt, soll es thun in guter gangbarer Münze, damit der andere keinen Schaden leide. Zinsen von Darleihen kannst du eigentlich nicht verlangen, wenn du sie dir nicht ausdrücklich versprechen lässest. Aber du mußt nicht, wie manche Wucherer zu thun pflegen, die ersten Zinsen sogleich vom Kapital abziehen, sondern sie erst alsdann verlangen, wenn sie nach der getroffenen Abrede fällig sind.

2) Wer Waaren von Andern kauft, und sie mit Bewilligung des Verkäufers nicht gleich bezahlt, von dem sagt man, daß man sie ihm geborgt habe. Derjenige, der auf solche Art dem Andern seine Waare kreditirt, soll nichts desto weniger tüchtige und gute Waare um einen billigen Preis geben, ob sie schon nicht sogleich bezahlt wird. Derjenige, welcher borget, soll zur festgesetzten Zeit zahlen, sonst begehet er an dem, der ihm geborgt hat, eine grobe Ungerechtigkeit; er muß auch von der Zeit an, wo er hätte bezahlen sollen, Zinsen des Verzugs erlegen, wenn ihm auch gleich ein Kapital oder eine Sache un-

erzinslich wäre dargeliehen worden. Denn der Gläu-
iger konnte sein ausgeliehenes Eigenthum wieder
u neuen Vortheilen gebrauchen. — Der Gottlose
orget und bezahlet nicht, sagt Salomon.

3) Werden die Zinsen richtig bezahlt, so darf man
as Kapital nicht eher zurückfordern, als bis die bestimmte
Zahlungszeit kommt. Ist aber keine gewisse Zeit zur
Rückzahlung bestimmt worden, so muß man seinem
Schuldner ein Vierteljahr oder in der sonst bestimmten
Zeit vorher aufkündigen. Selbst bei einer vorher festge-
setzten Zahlungsfrist kann dieß geschehen, wenn nämlich
der Gläubiger sein Geld selbst höchst nöthig braucht, und
es nicht bis zur bestimmten Zeit entbehren kann.

4) Derjenige, der Geld entlehnt hat, muß dagegen
einen Schuldbrief seinem Gläubiger einhändigen *).

5) Wenn du Jemand nur auf eine kurze Zeit,
z. B. auf ein Jahr Geld darleihest, so laß es nicht
dabei bewenden, daß dir dein Schuldner darüber ei-
nen Schuldschein ausgestellet hat, weil der Schuldner
zwei Jahre lang die Einwendung machen kann, er
habe das Geld von dem Darleiher noch nicht empfan-
gen. Siehe dich also vor, daß du dem Schuldner
das Geld in Gegenwart zweier glaubwürdiger Zeu-
gen vorzahlest und übergiebst, und dir alsdann dar-
über einen besondern, von dem Schuldner und den
Zeugen unterschriebenen Schein ausstellen lässest,
worin dein Schuldner die geschehene Auszahlung und
den Empfang des ausgelehnten Geldes bekennet.
Die bloße Entsagung jener Einrede des nicht dar-
gezählten Geldes hilft dir nichts, wenn solche auch
gleich im Schuldscheine selbst eidlich vom Schuldner
geschehen sein sollte.

6)

*) Ein Formular desselben s. Anhang Rechtslehre VI. Nro. 13

6) Es kann auch, wenn das Geld auf eine ungewisse Zeit verliehen worden ist, die vierteljährige Aufkündigung in diesem Schuldschein ausdrücklich bestimmt werden; auch kann man zuweilen in einem solchen Schuldschein dem Gläubiger einen Acker, ein Haus oder sonst etwas von unbeweglichen Gütern zur Sicherheit verschreiben. Davon unten im XXIII. Kap. ein mehres.

7) Man kann auch, wie die Kaufleute zu thun pflegen, einen Wechsel ausstellen; weil aber das Wechselrecht gemeinen Leuten zu schwer und wenig bekannt ist, so enthalten sie sich billig der Wechselverschreibungen, damit sie nicht von ihren Gläubigern nach dem strengen Wechselrecht behandelt werden; denn man verpfändet im Wechsel nicht nur seine Güter, sondern setzt sich für seine eigene Person der Verhaftnehmung aus.

8) Der, welcher Geld entlehnt hat, ist verpflichtet, nicht nur die Interessen zur bestimmten Zeit, sondern auch zuletzt das Kapital mit den verlaufenden Intressen in guter und gangbarer Münze, wie er das Kapital empfangen hat, wieder zurück zu zahlen.

9) Sind gewisse Münzsorten ausgedungen worden, so muß er eben diese Münzsorten herbeischaffen.

10) Der Gläubiger ist nicht verbunden, Waaren für Geld anzunehmen; doch thut es der Gläubiger gerne bei verunglückten oder tief verschuldeten Leuten.

11) Der Schuldner leiste jedoch die Bezahlung niemals anders, als gegen eine darüber erhaltene Quittung, oder in Gegenwart etlicher Zeugen.

XIX. Was Recht und Pflicht ist, wenn man einem etwas aufzuheben giebt.

1) Zuweilen erfordert die Noth, daß man einem Andern eine Sache aufzuheben giebt, das heißt man: sein Gut treuen Händen anvertrauen, oder bei einem

nem etwas hinterlegen. Dies geschieht sonderlich Feuers-, Wassers- und Kriegsnöthen, oder auch wenn an sich vor Räubern und Dieben fürchten muß.

Zuweilen geschieht dies nicht aus Noth, sondern aus reiem Willen, wegen einer andern Ursache, und weil an ein besonderes Vertrauen zu Jemand hat.

2) Derjenige, welcher die hinterlegte Sache annimmt und verwahrt, darf sie nicht gebrauchen, wenn s ihm vom Eigenthümer nicht ausdrücklich erlaubt worden ist; er muß aber ja verhüten, daß die Sache keinen Schaden nimmt. Den Schaden, den er durch ein grobes Versehen daran geschehen läßt, muß er auf jeden Fall ersetzen. Nimmt aber die Sache durch einen Unglücksfall Schaden, so muß der den Schaden tragen, welcher der Eigenthümer ist.

3) Nimm nicht leicht etwas deswegen an, daß du es aufheben sollst, es sei denn, um einem Andern in einer Noth beizustehen, oder ihn sonst vor einem Schaden bewahren zu helfen. Hast du dich angeboten, die Sache aufzuheben, und die Sache leidet Schaden, so mußt du auch das geringste dabei begangene Versehen büßen.

4) Verschließ und verwahre daher die anvertraute Sache so gut und vorsichtig, als wenn sie dein eigen wäre; zeige es deinem Ehegatten, deinen Geschwistern oder Kindern an, daß diese Sache nicht dein sei, sondern einem Andern zugehöre, damit sie durch Unwissenheit nicht Schaden leide, oder, wenn du etwa stirbst, demjenigen, der dir etwas anvertrauet hat, sein Eigenthum vorenthalten werde.

5) Uebernimm nichts in verschlossenen Schachteln oder Kisten, sondern laß dir alles vorzeigen und herzählen, damit du nicht in unnöthigen Streit geratheſt.

6) Solltest du aber durch die aufgehobene Sache wider dein Verschulden in einen Schaden gebracht, oder sollten dir sonst Kosten deswegen verursacht worden sein: so muß sie dir derjenige wieder ersetzen, dem die Sache eigen ist.

XX. Pacht- und Miethkontrakt.

A. Pacht.

1) Die Pflicht des Verpächters ist, daß er das Gut oder die Sache, die er verpachten will, nach seinem Versprechen dem Pächter getreulich und nach einem schriftlichen Verzeichniß übergebe, daß er, wenn unvermeidliche Unglücksfälle sich ereignen, z. E. Ueberschwemmungen, Brand, Kriegsunglück u. dgl., dem Pächter am Pachtzins etwas erlasse; daß er ihn nicht vor der Zeit vertreibe, es sei denn, daß er mit Zahlung des Pachtgeldes zurückbleibt, oder die Sache kontraktwidrig gebraucht, oder verdächtige Leute bei sich hält. Hat der Pächter auf das Gut Kosten verwenden müssen, weil dasselbe in Gefahr war, Schaden zu leiden, oder wenn es sonst dadurch auf eine dem Verpächter gefällige und vortheilhafte Weise verbessert worden ist, so muß ihm der Verpächter seine Kosten wieder bezahlen.

2) Der Pächter ist verpflichtet, das verpachtete Gut vor allem Schaden zu bewahren und sorgfältig in gutem Zustand zu erhalten; er muß das Pachtgeld richtig abtragen, und seine ganze Pachtzeit aushalten, wofern er keine rechtmäßige Ursache hat, vor der Zeit den Pacht zu verlassen. Endlich muß er das Gut oder die Sache mit allem Zugehör ehrlich und redlich wieder übergeben.

3) Ist bei dem gepachteten Landgut Vieh, welches

dem Gut bleiben muß (eisern*) Vieh), so muß
olches in derselben Anzahl und Güte wieder zurück
en, oder den beim Pacht taxirten Werth ersetzen.
4) Beide, der Verpächter und der Pächter, thun
r wohl, wenn sie nicht nur selbst alles aufschreiben,
s zum Gut gehört, sondern außer diesem Inven-
rium noch durch einen Rechtsverständigen einen
riftlichen Kontrakt (Pachtbrief) aufsetzen lassen.
5) Außer diesen Verpachtungen, die nur auf eine
itlang dauern, giebt es auch Erbpachte, die bei
n Familien bleiben. Diese können dem Pächter nicht,
ıd auch seinen Nachkommen nicht abgenommen wer-
n, so lange sie alle ihre Abgaben gehörig entrichten
ıd ihre übrigen Pflichten gegen den Eigenthumsherrn
s Gutes genau beobachten.

B. Miethe.

1) Wer ein Haus oder einen Garten vermiethet,
uß sorgfältig anzeigen, was und wie viel er dem da-
on überläßt, welcher von ihm etwas miethen will und
nter welchen Bedingungen. Er muß ihm die Stuben
nd Kammern, oder den Garten dergestalt übergeben,
ie unter beiden Theilen vorher ausgemacht worden ist,
r muß ihm die vermietheten Sachen so lange lassen, als
ie Zeit der Miethe bestimmt worden ist, oder muß ihm
ıach hergebrachter Gewohnheit zu rechter Zeit auf-
ündigen.

2) Der, welcher ein Haus oder einige Zimmer, oder
einen Garten und dergleichen miethet, muß die Dinge
nur dazu gebrauchen, wozu sie ihm überlassen worden
sind; er darf nichts daran verderben, sondern muß die

*) Eiserne Stücke heißen überhaupt die Sachen, welche beim Gute bleiben müssen, und die der Pächter bei Räumung der Pachtung ersetzen muß.

Sache im vorigen Zustand dem Eigenthümer wieder übergeben; er muß den Miethzins zu rechter Zeit abtragen; er darf auch nicht ohne gerechte Ursache vor der Zeit ausziehen, sonst muß er doch das Miethgeld ganz bezahlen.

3) Verdirbt er die ihm übergebenen Sachen, oder ist nachlässig in der Zahlung des Miethzinses, so hat der Vermiethende das Recht, ihn vor der Zeit von dem Gebrauch der Sache, oder aus dem Wohnzimmer zu vertreiben und Schadloshaltung zu fordern.

4) Eben so verhält es sich, wenn man Pferde oder andere Thiere miethet; man darf dieselben zu nichts anderem gebrauchen, als wozu man sie miethet; man muß mit denselben behutsam umgehen, damit sie keinen Schaden leiden, ihnen das gehörige Futter geben, nicht weiter reiten oder fahren, als man es mit dem Eigenthümer ausgemacht hat, u. sie zur rechten Zeit dem Besitzer wieder zustellen. Leidet ein solches Thier einen Schaden durch deine Schuld, so muß der Fremde den Schaden vergüten, der es gemiethet hat; entstehet aber ein solcher Schaden durch einen unvermeidlichen Unglücksfall, oder aus einer Krankheit des Thieres u. dgl., so kann der Eigenthümer keine Vergütung des Schadens fordern.

C) Vom Miethen gewisser Personen, oder Miethvertrag über gewisse Arbeiten.

1) Wenn du dich als Knecht, Magd, Bedienter oder Gesell in die Dienste einer Herrschaft begiebst: so mußt du die bestimmte Dienstzeit aushalten, und deiner Herrschaft die versprochenen Dienste leisten. Gehest du vor der Zeit ohne rechtmäßige Ursache aus den Diensten: so mußt du nicht nur deiner Herrschaft den ihr dadurch verursachten Schaden ersetzen, sondern kannst auch nach Befinden der Umstände bestraft werden.

2) Hast du aber Jemand in deine Dienste genommen:

so mußt du deinem Gesinde an Lohn, Kost, Kleidung und Geschenken dasjenige zur festgesetzten Zeit geben, was du ihm versprochen hast. Du darfst auch deine Dienstboten eben so wenig ohne rechtmäßige Ursache aus dem Dienste jagen: sonst kannst du von der Obrigkeit gezwungen werden, ihnen den bedungenen ganzen Lohn dennoch zu geben, und außerdem allen Schaden zu ersetzen.

3) Ein Künstler oder Handwerker, bei dem man eine Sache bestellt, ist verpflichtet, das Bestellte gerade so zu liefern, wie es verabredet worden ist.

4) Ist ihm etwas in der Absicht zur Arbeit übergeben worden, damit er daraus eine bestimmte Sache verfertige, so muß er das ihm Uebergebene, so weit es nöthig ist, zur Sache verwenden, was übrig ist, dem Besitzer treulich wieder geben und ohne seinen Willen nicht das Geringste davon behalten; sind Kleinigkeiten übrig, so muß er auch dieß dem Eigenthümer anzeigen.

5) Der, welcher eine Sache bestellt hat, ist verbunden, sie anzunehmen, wenn sie nach seiner Bestellung und der getroffenen Abrede gemäß gemacht worden ist; er ist verbunden, den bestimmten Arbeits-Lohn dafür zu zahlen.

6) Wenn ein Künstler oder Handwerker einem Andern eine Sache verdorben hat, so ist er verpflichtet, sie zu bezahlen, wie der Preis von unpartheiischen Sachkennern oder dem Richter angegeben wird. Jedoch kann der Arbeiter nicht für Unglück stehen, welches der Sache bei der Arbeit ohne sein Verschulden zugestoßen ist.

XXI. Von Vollmachten und Aufträgen.

1) Wenn man einem Andern ein Geschäft, einen Handel u. dgl. überträgt, daß er das Geschäft an unsrer Statt ausführen oder den Handel schließen soll:

so muß man ihm eine mündliche oder schriftliche Vollmacht geben.

2) Wenn du Jemand deine Vollmacht giebst, so siehe wohl darauf, wen du dazu wählest: ob er auch geschickt und rechtschaffen, ob er willig und eifrig genug sei, statt deiner das Geschäft zu führen? Dann aber überlasse es ihm nicht geradehin, wie er es machen will, sondern bestimme alles (so viel es sein kann) genau, was er an deiner Stelle thun oder lassen soll; denn sonst mußt du den Schaden tragen, wenn er seinen Auftrag wider deinen Vortheil ausführet.

3) Hast du aber die Vollmacht von Jemand empfangen, so führe die ganze Sache mit dem möglichsten Fleiß und aller Treue aus, als wäre es deine eigene Sache; thue zur Vollmacht nichts hinzu, und nichts davon, sondern bleibe gerade bei dem Auftrag, der dir gegeben worden ist; denn was du über die Grenzen deiner Vollmacht thust, ist ungültig, wenn es der nicht gut heißt, der dir das Geschäft aufgetragen hat und er kann dich darum verklagen. Ist das Geschäft verrichtet, so gieb dem, der es dir übertragen hat, bald einen deutlichen und ordentlichen Bericht davon, und lege ihm ordentliche Rechnung ab.

4) Hast du nothwendige Kosten oder einen unvermeidlichen Schaden dabei gehabt, so muß dir sie derjenige vergüten, der dir dieß Geschäft übertragen hat. Nur daß du keinen überflüßigen Aufwand dabei macheſt; denn diesen zu ersetzen, ist der Aufträger nicht verbunden.

XXII. Von der Bürgschaft.

1) Bürgschaft leistet man, wenn man verspricht, eines Andern Schuld zu bezahlen, wenn der Schuldner außer Stand gesetzt sein oder werden sollte, diese selbst abzutragen. Wenn du für Jemand Bürge geworden

bist,

so kann dich der Richter nicht eher anhalten, die uld zu bezahlen, als bis der Hauptschuldner, für du Bürge wurdest, erst verklagt und von der Obrig- für unfähig zur Zahlung gefunden worden ist.

2) Wenn sich mehre für einen Schuldner ver- rgt haben, so zahlt ein jeder nur den Theil der Schuld, auf ihn fällt. Wenn aber ein Bürge verarmt, so issen die andern seinen Theil für ihn bezahlen.

3) Willst du aber, im Fall der Bürgen mehre sind, e alle zahlen können, der Beschwerlichkeit, jeden einzeln r Zahlung seines Antheils gerichtlich zu belangen, über- ben sein, so laß jeden der Wohlthat: daß er nicht ehr, als seinen Antheil zu zahlen braucht, (Wohl- hat der Theilung) entsagen, dann kannst du je- en allein auf die ganze Summe belangen. Gleichfalls birst du wohl thun, wenn du den Bürgen der Wohlthat, ach welcher zuerst der Schuldner verklagt werden muß, he man den Bürgen in Anspruch nehmen kann, (Rechtswohlthat der Ordnung) entsagen läs- sest. Hier haftet der Bürge als Selbstschuldner.

4) Wenn ein Bürge in gewissen Fällen nebst Andern Bürgschaft geleistet hat, auch die ganze Schuld hernach wirklich für alle bezahlen muß: so muß er sich vom Gläubiger das Recht abtreten lassen, gegen seine Mitbür- gen klagen zu können, daß sie ihren Theil an der Schuld nun auch zahlen, und ihm seine Auslage vergüten.

5) Wenn du einen bösen Schuldner hast, und er dir einen Bürgen bringen will: so laß dir einen solchen Bürgen stellen, der Haus und Hof oder andere liegende Güter hat, oder wenigstens am Gelde wohlhabend ist, der auch unter einer Obrigkeit steht, bei welcher man ihn leicht belangen und zu zahlen zwingen kann.

6) Werden in gewissen Fällen Frauen zu Bürgen angenommen, so müssen sie ihren weiblichen Rechten, nach vorhergegangener deutlicher Belehrung, worin dieselben bestehen, entsagen*).

XXIII. Von Verpfändung der Güter und Sachen.

1) Wenn einem Gläubiger zur Sicherheit einer Forderung ein Recht (auf etwas) in dem Vermögen des Schuldners zugestanden wird, welches er auch gegen einen dritten Besitzer geltend machen kann, so erhält er ein Pfandrecht. So kann man einem ein Haus oder einen Acker oder auch Silbergeschirr und dergleichen verpfänden. Bekommt der Gläubiger den Besitz des Pfandes, so heißt es ein Faustpfand, im übrigen heißt es eine Hypothek. Man kann aber nur dasjenige zum Pfand geben, was man zu verkaufen oder sonst zu veräußern, berechtigt ist.

2) Wenn der Schuldner die gerechte Forderung des Gläubigers zur festgesetzten Zeit nicht erfüllt, und seine Zinsen oder die Schuld nicht abträgt, so kann der, welcher die Pfandverschreibung oder das Pfand in Händen hat, solches verkaufen, wenn er vorher den Schuldner an die Bezahlung nochmals fruchtlos erinnert hat. Er thut aber besser, wenn er durch die Obrigkeit dasselbe öffentlich verkaufen, und sich seine Forderung davon bezahlen läßt.

3) Die liegenden Güter, Häuser, Aecker und Wiesen pflegen meistens als Hypothek gerichtlich verschrieben zu werden; die Unterthanen lassen sich den Konsens

*) Das Beste ist, diese Belehrung entweder dem Schuldschein einzuverleiben, oder solche gerichtlich thun zu lassen. Wenn sich aber die Frau für den Mann verbürgen will, muß diese Entsagung eidlich geschehen.

sens oder die Einwilligung der Obrigkeit dazu geben, daß sie eine gewisse Summe Geldes auf ihre Güter borgen und die Güter verschreiben dürfen.

4) Diejenigen Gläubiger, die einen obrigkeitlichen Konsens haben, gehen dann denjenigen Gläubigern vor, die nur eine bloße Handschrift von ihren Schuldnern ohne obrigkeitlichen Konsens erhalten haben.

5) Wenn du dich genöthiget siehst, Geld, es sei nun auf einen Schuldschein oder Konsens und Verpfändung deiner Güter zu entlehnen, so gehe nicht zu Geldmäklern, die dir oft viele Kosten verursachen, sondern frage bei deinem Pfarrer oder Amtmann, oder sonst bei andern, die in der nächsten Stadt bekannt sind, welches die wohlhabendsten Leute seien, die Geld wegzuleihen pflegen. Dann sage du aufrichtig, wie es mit dir und deinen Gütern stehe. Und wenn du gegen den obrigkeitlichen Konsens oder auf eine Handschrift ein Anlehen im Gelde empfangen hast, so denke schon zum Voraus darauf, wie du es, wenn es dir erlaubt wird, nach und nach oder in der ganzen Summe einst wieder bezahlen willst. Bringe die Zinsen, wenn es sein kann, auf den Tag, da sie fällig sind; und sobald du etwas wieder zurück zahlen kannst, so zeige es ein Vierteljahr vorher deinem Gläubiger an.

6) Wer Geld auf einen Acker, Haus und dergleichen ausleihen will, der muß sich zuvor genau erkundigen, wie viel diese Stücke werth seien, ob nicht schon ein Anderer etwas darauf geliehen habe; ob das, was darauf geliehen ist, schon ein Drittheil so viel beträgt, als das ganze Gut werth ist. Man muß auch in solchen Fällen fragen: ob die herrschaftlichen Gelder, Zins und Steuern von einem solchen Gut richtig abgetragen wor-

den sind, und ob die Leute, die Geld borgen wollen, fleißige, treue und sparsame Hauswirthe seien?

7) Der Gläubiger soll Billigkeit und Nachsicht gegen den Schuldner haben; aber er soll ihn doch auch nicht durch zu große Nachsicht leichtsinnig und liederlich machen, und sich und die Seinigen selbst dadurch in Gefahr stürzen.

8) Zinsen soll man nicht mehr nehmen, als durch die Gesetze bestimmt ist. Denn unerlaubter Zinswucher wird wenigstens mit dem Verlust des Viertheils des ausgeliehenen Kapitals, manchmal noch härter bestraft. Ist ein Pfand von beweglichen Gütern einem Gläubiger übergeben, z. E. ein Kleid, oder eine Uhr, so muß der, der es empfangen hat, dasselbe wohl verwahren und unverdorben dem Schuldner wieder geben, wenn er Kapital und Zinsen bezahlt hat. Hingegen ist er auch berechtigt, das Pfand zurück zu halten, wenn eben dieser Schuldner ihm sonst noch etwas schuldig ist.

9) Unmündige und Minderjährige können weder Geld aufnehmen, noch auf ein Pfand borgen; eben so wenig kann eine Frau etwas von den Gütern des Ehemannes ohne sein Vorwissen versetzen; nur denen, die das Recht haben, mit ihrem Eigenthum zu thun, was sie wollen, kann man mit Sicherheit etwas auf ein Pfand geben. Wenn daher Jemand etwas auf ein Pfand leihet, so muß er sich wohl erkundigen, ob das, was man ihm zum Pfand geben will, auch ein freies Eigenthum dessen sei, der es bringt oder bringen läßt; ob er die Erlaubniß habe, es zu versetzen; ob nicht jemand Anders ein Recht daran habe; und wenn dieses ist, soll er sich erst erkundigen, ob auch der Eigenthumsherr mit der

Verpfändung zufrieden sei. In gewissen Städten und Orten sind besondere Befehle (Schuldedikte) wegen des Borgens und Leihens auf Pfänder öffentlich bekannt gemacht. Jeder Einwohner eines solchen Ortes muß diese Verordnungen mehrmals lesen, damit er sich genau darnach richten kann.

10) Jeder Gerechtigkeitliebende Mensch, noch mehr aber ein Christ, soll sich vor unerlaubten Wucher hüten. Unerlaubter Wucher ist aber z. E. wenn man von den hochangelaufenen Zinsen wieder Zinsen nehmen will, wenn man einem Andern Waaren giebt, solche zu einem sehr hohen Preis anschlägt, und sie sich dann als Kapital verzinsen läßt; oder sich mehr verschreiben läßt, als man dem Schuldner gegeben hat.

XXIV. Vom Tausch.

Tausch ist, wenn man eine Sache für eine andere Sache giebt; der Tausch gilt eben so gut, als der Kauf. Wenn Jemand über die Hälfte des Werths dabei betrogen worden ist, kann der Tausch für ungültig erklärt werden.

XXV. Vom Kaufen und Verkaufen.

1) Verkaufen kannst du, was dein Eigenthum ist*); fremde Sachen aber nicht ohne Bewilligung des Eigenthümers. Der Preis soll billig, deutlich und gewiß bestimmt sein, damit hernach kein Streit darüber entstehe.

2) Wenn einer dem Andern etwas zu kaufen gab, welches nicht einmal die Hälfte so viel werth ist,

*) Früchte auf dem Halme zu verkaufen, wird für unerlaubt gehalten, weil öfters dabei ein Wucher statt hat.

ist, als er dafür bezahlt hat, so kann er hernach wegen dieser Rechtsverletzung darauf dringen, daß der Verkäufer ihm sein Geld wieder gebe. Es müssen aber sachverständige Leute die Waaren schätzen.

3) Wenn man Dinge verkauft hat, die verzehrbar sind oder leicht verderben, und es geht davon etwas zu Schaden, so muß der Käufer den Schaden tragen, sobald das Verkaufte aus seinen Händen ist, wenn nämlich dem Käufer die Sache schon zugemessen, zugewogen oder gar übergeben oder auf seine Gefahr zugesendet worden; denn nun wird er schon als Herr der Sache angesehen. Im entgegengesetzten Falle aber trägt den Schaden der Verkäufer.

4) Der Verkäufer muß dem Käufer eine brauchbare unmangelhafte Sache liefern; hat aber die Sache Mängel, so kommt es darauf an: sind sie in die Augen fallend, z. B. das Pferd ist blind, so kann der Käufer von dem Kaufvertrage nicht zurückgehen; sind sie verborgene Mängel, so muß sie der Verkäufer anzeigen, und hat er es nicht gethan und der Fehler ist so groß, daß man die Sache gar nicht nutzen kann, so muß der Verkäufer sie wieder zurück nehmen*), sonst aber ist der Verkäufer nur den Schaden zu ersetzen schuldig.

5) Weil man zuweilen fremde d. i. Andern zugehörige Sachen statt seiner Sachen verkauft, so ist es eine besonders merkwürdige Pflicht des Verkäufers, daß er dem Käufer die Gewähr zu leisten hat. Der Käufer thut auf solchen Fall wohl, wenn er sich von dem Verkäufer versprechen läßt, daß, wenn etwa die ihm übergebene Sache von einem Dritten in Anspruch genommen wer-

*) Welche Mängel bei den Pferden den Kauf ungültig machen, davon siehe oben S. 375.

rden würde, er ihn vertreten und entschädigen wolle. ıbei kann sich der Käufer zu seiner völligen Sicher- llung eine Kaution vom Verkäufer ausstellen lassen,) auch auf den Fall einer wirklich erfolgten Entwäh- ng den doppelten Kaufschilling ausbedingen, um al- r weitläuftigen Berechnung des Schaden und Kosten- trags mit einemmale überhoben zu sein. So muß auch rjenige, der einem Andern eine Schuldforderung ɔgetreten, ihm die Gewährschaft leisten, daß sie lauter nd richtig sei. Auch ist es rathsam, sich von dem abtre- nden Gläubiger ausdrücklich versprechen zu lassen, daß e auch eine gute, zahlbare Schuld sei.

6) Nach den allgemeinen Gesetzen sollen Juden For- erungen, welche sie an Christen haben, nicht an Chri- ten abtreten dürfen. Aber die Verordnung wird über- ɔaupt selten mehr angewandt.

7) Du darfst auch keine Schuldforderung um einen geringern Preis, als sie beträgt, an dich kaufen, denn dasjenige, um was die Schuld den Kaufpreis übersteigt, wird ein Gewinnst des Schuldners*). Willst du also, daß dir der Schuldner, an welchen dir die Schuldfor- derung durch Verkauf abgetreten worden ist, wenn du diesen gerichtlich belangest, deshalb keine Einwendung mache, so beobachte die Vorsicht, daß in dem Abtre- tungs-(Cessions-) Schein der Kaufschilling genau ausgedrückt werde, damit du sogleich, daß die rechtmäßige Summe für die Schuld an den Verkäufer bezahlet wor- den sei, dadurch beweisen kannst.

8) Der Käufer ist verbunden, den Kaufschil- ling sogleich nach der geschehenen Uebergabe richtig und in gutem, gangbarem Gelde zu bezahlen, wenn nicht etwas anderes beim Kauf ausgemacht worden ist.

9)

*) Die Juristen nennen sie die anastasianische Verord- nung.

9) Wenn Jemand an einen Andern eine Sache verkauft hat, so hat zuweilen ein Dritter das Einstands- oder Näherrecht. Wer daher etwas kaufen will, thut wohl, wenn er sich vorher erkundigt, ob Niemand das Einstandsrecht habe. Es haben aber das Einstandsrecht in gewissen Fällen die Blutsverwandten, die Nachbarn, die, welche schon etwas von einem Gute gemeinschaftlich mit dem Verkäufer besitzen; zuweilen auch die, zu deren Gut oder Haus ein Stück Feld oder Garten vorher gehört hat, und noch andere Personen. Wer jedoch das Näherrecht ausübt, muß dem Käufer sein Geld und alle gehabte Unkosten erstatten.

10) Von einem Unmündigen oder Minderjährigen darf man nichts kaufen, ohne Vorwissen der Aeltern oder des Vormunds.

Wenn unbekannte oder verdächtige Personen eine Sache sehr wohlfeil verkaufen, so ist zu vermuthen, daß es gestohlene oder fremde Waaren seien, die sie, zu verkaufen, kein Recht haben; man muß sie lieber nicht nehmen, ob sie schon wohlfeil gegeben werden, damit man sich nicht fremder Sünden theilhaftig mache und von der Obrigkeit, wenn es herauskommt, bestraft und zur unentgeldlichen Wiedergabe der gestohlenen Sachen gezwungen werde*).

XXVI. Von Schenkungen.

1) Ein Geschenk ist eine freiwillige Gabe, die ein Anderer unentgeldlich empfängt.

2) Sobald der Andere das Geschenk angenommen und dafür gedankt hat, so ist die Sache sein Eigenthum.

3)

*) Auch ist nicht gut von Soldaten Montirungsstücke zu kaufen, weil der Käufer zur unentgeldlichen Herausgabe angehalten werden kann.

3) Man kann aber einem Andern eine Sache nicht schenken, wenn dadurch einem Dritten ein Nachtheil entsteht, und dieser einiges Recht auf die Sache hat.

Zuweilen schenken gewisse Personen einem Andern etwas auf den Todesfall, wollen aber, daß die Schenkung erst nach ihrem Tode ein unwiderrufliches Recht geben soll. In solchem Fall muß man 5 Zeugen dazu nehmen, wenn sie nicht gerichtlich gemacht wird. Jedoch kann

4) Der Schenker eine solche Schenkung, so lange er lebt, nach Gefallen wieder ändern. Wenn aber Jemand zu einem Andern sagt: ich schenke dir dieses Kleid, diesen Garten, du sollst ihn einst nach meinem Tode bekommen, so hat der, der ein solches Geschenk angenommen hat, sogleich ein unwiderrufliches Recht an der geschenkten Sache, kann sie aber erst nach dem Tode des Schenkers fordern.

5) Eine solche Schenkung kann jedoch widerrufen werden, wenn den Notherben d. i. den Kindern oder Aeltern dadurch der Pflichttheil entzogen wird, der ihnen nothwendig gelassen werden muß; dann wenn der Beschenkte sich gegen den Schenkenden sehr undankbar beweist, oder wenn der, der etwas geschenkt hat, selbst Noth leiden müßte, oder wenn der Schenker noch Kinder bekommen sollte. Uebersteigt eine Schenkung unter den Lebenden die Summe von 500 Dukaten, so muß sie gerichtlich bestätiget werden, sonst gilt sie nicht weiter, als diese Summe beträgt.

XXVII. Vom Prozeß oder einer Streitsache vor Gericht.

A. Regeln für den Kläger.

1) Wenn du auch die gerechteste Sache hast: so hast

du

du doch Zeitverlust und meistens auch Unkosten; oft Aergerniß und manchen andern Schaden, wenn du dich in einen Prozeß einlässest. Denke daher an das Sprichwort: ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozeß. Wer einen Prozeß anfängt, ohne von der Gerechtigkeit seiner Sache die vollständigsten Beweise zu haben, greift in einen Glückstopf, er weiß nicht, was er herauszieht, und muß besorgen, den Prozeß zu verlieren und am Ende die Kosten zu bezahlen.

2) Glaubst du, daß dir Jemand Unrecht thut, oder daß du, etwas zu zahlen, nicht schuldig seist u. dgl., so berede dich erst darüber mit erfahrnen Männern, oder sonst mit Jemand, der die Rechte und Gewohnheiten deines Landes und Ortes versteht; dann nimm einen oder etliche Männer zu dir, und suche den, mit dem du in Prozesse gerathen könntest, zu einem Vergleich und einer gütlichen Beilegung der Sache zu bereden; ist das vergebens, so kannst du klagen, wenn es der Mühe werth ist; um Kleinigkeiten fange nie einen Prozeß an, er kostet oft dreimal mehr, als die Sache werth ist.

3) Ein jeder muß ordentlicher Weise bei dem Gericht verklagt werden, unter welchem er steht. Zuweilen aber muß man auch klagen a) an dem Orte, wo der Kontrakt oder Handel geschlossen; b) wo eine Schlägerei oder sonst ein Verbrechen geschehen ist; c) wo die Sache liegt, über welche gestritten wird.

4) Gewisse Personen können nur bei gewissen Gerichtshöfen verklagt werden, die Soldaten (in Dienstsachen) nur bei dem kommandirenden Offizier; die Geistlichen in Sachen, die ihre Person betreffen, nur beim Konsistorio oder geistlichen Gericht; die Jäger gemeiniglich nur beim Forst- oder Oberjägermeister-

steramt; die Bergleute nur beim Bergamt. istentheils sind aber die befreiten Gerichtsstände (so rden die Gerichte genannt, wobei die eben genann= Personen belangt werden können) aufgehoben, und Jeder steht unter dem Ortsgericht, nur Amtssa= n werden ausgenommen.

5) Wenn du Jemand verklagen willst: so ist nö= g, daß du die Sache, worüber der Streit ist, ehrlich d redlich, ohne allen Rückhalt, gerade so erzählest, ie sie sich verhält, das ist, wie sie geschehen ist; denn enn du etwas verschweigest, so kannst du deinen Ad= katen zu einer unrichtigen Klage und den Richter einem falschen Urtheil verführen, und dadurch an r oder an Andern ein großes Unrecht begehen.

6) Wenn die Klage vorgebracht worden ist, so wird n Termin oder ein gewisser Tag bestimmt, an wel= em der Richter die Streitsache vornehmen will, da wird er Kläger und Beklagte citirt oder vorgeladen. Denke ohl darauf, daß du den Tag nicht vergissest oder ver= äumest, an welchem du vor Gericht erscheinen sollst; u kommst dann noch gut davon, wenn du blos die Terminskosten zahlen mußt.

7) Der Richter wird zuerst die Güte versuchen; beweise dich ja nicht halsstarrig oder widerspenstig, laß lieber etwas von deinem Recht oder deiner Sache fah= ren, damit du Frieden erhältst und von fernern Unkosten befreit bleibest. Es ist aber deinem Gewissen nicht ge= mäß, die Klage fallen zu lassen, und kannst du dich in der Güte nicht mit deinem Gegner vergleichen, so trei= be nur deine Forderung nicht zu weit, sondern laß dich zum Frieden geneigt finden; z. E. bist du beleidiget wor= den, so sei mit einer Ehrenrettung zufrieden; ist dir Jemand etwas schuldig, wofür er auch Zinsen geben

sollte, so nimm lieber das Kapital und laß die Zinsen fahren, wenn du sie nicht ohne kostspieligen Streit von ihm erhalten kannst, und so mache es auch in andern Fällen.

d) Wenn du Jemand verklagen willst, und z. E. eine Forderung hast oder ihm etwas zeihest oder Schuld giebst, wodurch er dich betrogen oder beleidiget habe, so mußt du schon zuvor darauf denken: ob du dieß auch beweisen könntest. Kannst du es nicht recht beweisen, so sei lieber stille, sonst kannst du Unkosten und Strafe obendrein haben.

B. Regeln für den Beklagten.

1) Wenn Jemand eine Klage wider dich hat: so prüfe dich wohl, ob das, worüber er Klage führt, wahr sei. Hat die Sache seine Richtigkeit, so suche ihn zufrieden zu stellen. Sage ihm, daß du nicht hättest den Vorsatz gehabt, ihn zu beleidigen, daß du ihm den Schaden ersetzen, oder die Schuld bezahlen wollest.

2) Glaubest du aber, daß der Andere mit Unrecht vielleicht nur aus Haß oder aus einer irrigen Vorstellung dich verklage, so suche ihn von seinem Unrecht oder Irrthum zu überführen. Nimm einige rechtschaffene Männer zu dir, die, unter euch die Sache zu schlichten oder beizulegen, sich Mühe geben; hilft das nichts, so mag er dich verklagen.

3) Erscheine auf den Tag der Citation oder Vorladung zur rechten Zeit, damit du deine Sache nicht verdächtig macheſt; erzähle unverholen dem Richter alles, was geschehen ist, oder wie die Sache steht, daß man dich ja keiner Unwahrheit überführen könne. Lügen im Gericht ist sehr sündlich und strafwürdig und ziehet dir nachtheilige Folgen in der Hauptsache zu.

4) Wenn nun dein Gegenpart doch bei der Klage ver=

)arrt: so fordere du den Beweis von dem, was
agt; denn wer etwas im Gericht behauptet, was
)t rechtlich vermuthet werden kann, der muß es
veisen.

5) Wenn nun der Gegner seinen Beweis führt, daß
ß oder jenes geschehen sei, so wirst du wohl wissen,
es fehle und ob du nicht einen Gegenbeweis
führen im Stande bist. Kannst du dieses nicht,
) ist deines Gegners Beweis richtig, warum willst
ihn nicht gelten lassen? Vielleicht hast du dich geirrt;
gieb dich und endige den Streit. Bringt er aber kei-
n gültigen und haltbaren Beweis vor, so vertheidige
deine Rechte.

C. Wenn man in Gerichten Beweis führen müsse?

1) Man kann im Gericht auf mancherlei Art den
Beweis führen; z. E. daß einer etwas schuldig sei,
annst du beweisen mit seinem Schuldbrief, nur
nuß derselbe wenigstens zwei Jahr alt sein, denn ehe und
)evor er dieses gesetzliche Alter nicht erreicht hat, beweist
r nichts, wenn er nicht gerichtlich gemacht ist. (S. ob. S.
514). Macht dir Jemand den Besitz eines Hauses strei-
tig, so kannst du es mit dem Kaufbrief oder andern Ur-
kunden, mit dem Steuerbuch und dergleichen bewei-
sen, daß es dein sei. Ist der Beweis für deine Behaup-
tung in den Urkunden und Schriften deines Gegners
enthalten, so kannst du bitten, daß ihn der Richter da-
zu anhalte, diese Schriften herauszugeben.

2) Behauptet einer, du seist ihm etwas schuldig:
so kannst du fordern, daß er dir es beweisen soll; aber
du kannst ihm auch beweisen, daß du ihm nichts schuldig
seist, wenn du ihm die Quittung vorzeigest, die
er dir über die Zahlung gegeben hat; jedoch wird erfor-
dert, daß die Quittung wenigstens dreißig Tage alt

sei. Denn belangt er dich unter den dreißig Tagen, und du legst ihm seine Quittung vor, so kann er sagen: er hätte dir die Quittung, in Hoffnung bezahlt zu werden, ausgestellt, hätte aber keine Zahlung erhalten, und du müßtest nun die geschehene Zahlung auf andere Weise darthun.

4) Wenn nichts Schriftliches vorhanden ist, damit man den Beweis führen kann, so muß man auf Zeugen denken; aber es müssen tüchtige Zeugen sein. Untüchtige Zeugen sind: Unmündige, Blinde, Taube, oder auch alte, vergeßliche Leute, kurz alle die, die des rechten Gebrauchs ihres Verstandes oder ihrer Sinne nicht immer mächtig sind; diejenigen, welche der Proceß selbst angeht, und die einen Vortheil dabei haben, wenn er vom Gegenpart gewonnen wird; — diejenigen, welche deines Gegenparts nahe Anverwandten sind; — die, welche ein grobes Verbrechen begangen haben, oder gegen die man einen gewissen Verdacht hat, daß sie um einen zeitlichen Vortheil gedingt sind, das Zeugniß abzulegen. Wähle solche Zeugen, welche ehrliche, unpartheiische und verständige Leute sind.

4) Wenn man weder schriftlich, noch durch Zeugen den Beweis führen kann, so bleibt nichts als der Eid übrig.

5) Es muß sich aber kein rechtschaffener Mann leichtsinnig zu einem Eid anbieten; sondern er muß nur einen Eid in dem Fall ablegen, wo es von ihm gefordert wird, oder wo es durchaus nothwendig ist. Wenn du also einen Beweis führen sollst, und weiter keinen Beweis hast, als Gott und dein Gewissen, und der Eid wird von dir gefordert: so magst du über eine wichtige Sache, woran dir und den Deinen, oder auch dem ge=

inen Wesen viel gelegen ist, den dir angebotenen schwören und Gott zu einem Zeugen deiner gu- Sache anrufen.

Bedenke aber wohl das, was oben Nro. 74 und m zweiten Kapitel dieses Buches steht.

5) Hast du aber gegen einen Andern etwas vorge- ht, das du beweisen sollst, und kannst es mit nichts eisen als mit einem Eid: so kannst du auch ihm, in die Sache wichtig ist, einen Eid auflegen, er schwören soll. Aber prüfe dich zuvor wohl, ob deiner Sache gewiß seist. Denn wenn er nicht vören will, kann er dir den Eid nun auflegen, r auf dich zurückschieben.

7) Sagt er nun: er wisse die Sache nicht mehr recht wiß; er könne nicht schwören: so wird der Richter on das Weitere verordnen. Schiebt er den Eid dir rück, und will, daß du schwören sollst: so kannst du, enn du von der Wahrheit deiner Behauptung voll- mmen überzeugt bist, diesen ohne Verletzung deines Gewissens ablegen.

8) Hat aber dein Gegner den Eid übernommen nd versprochen, denselben in einer gewissen Frist zu schwören, und schwört ihn dann nicht: so wird die Sache angesehen, als wenn er deine Behauptung als wahr eingestanden hätte.

9) Die Eide sind mancherlei. Giebt man dir et- was schuld, das du nicht gethan hast: so kannst du, wenn es vom Richter verlangt wird, einen Reinigungseid schwören, und damit beweisen, daß du es nicht gethan habest.

10) Solltest du nur einen halben Beweis z. E. nur durch einen einzigen tüchtigen Zeugen geführt haben,

so

so kannst du, wenn es verlangt wird, den Erfüllungseid schwören. Forderst du die Vergütung des Werths einer Sache, worum dich der Beklagte vorsätzlich oder durch sein unverzeihliches Verschulden gebracht hat, so kannst du, wenn es dir an andern Beweismitteln fehlt, zur eidlichen Schätzung deiner Sache gelassen werden, welches man den Würdigungseid nennt. Sollst du ein Zeugniß vor Gericht ablegen und der Richter fordert von dir einen Eid, daß du die Wahrheit sagen wollest, so mußt du, da du die Wahrheit zu sagen schuldig bist, auch den Zeugeneid schwören.

11) Zuweilen wird beim Anfang des Prozesses von dir verlangt werden, zu schwören, daß du bei dir überzeugt seist, eine gute und gerechte Sache zu haben, daß du dir nicht mit Leugnen oder falschen Beweisen helfen wollest. Auch selbst während des Prozesses kann dein Gegner, wenn er einen gegründeten Verdacht auf dich hat, dir einen Eid auflegen, daß du im Prozeß ehrlich und redlich zu Werke giengst. Dieß nennt man den Eid für Gefährde. Prüfe dich also vor Gott, ob du überzeugt seist, daß deine Sache gerecht sei, ob du keine unerlaubten Mittel braucheſt, den Prozeß zu gewinnen, damit du dich nicht vor dem Allwissenden und Allgerechten strafwürdig machst.

12) Aber so oft du einen Eid schwören sollst: so bedenke ja wohl folgende Stücke: a) weißt du auch ganz gewiß, was du beschwören willst? b) Hast du das wirklich nicht gethan, was du durch einen Eid verneinen willst? c) Bist du in der That und Wahrheit gesonnen, das zu halten, was du eidlich versprechen sollst?

3) Wenn man dir eine Kleinigkeit anforderte, und nntest mit einem Eid beschwören, daß du sie nicht oig bist: so zahle lieber die kleine Summe aus Ehr- t gegen Gott und seinen heiligen Namen, der durch tsinniges Schwören entheiliget wird.

VIII.. Vom Appelliren, oder auf wie mancher- Art man zu seinem Rechte gelangen kann, wenn man glaubt, der Richter habe ein falsches Urtheil gesprochen.

1) Wenn der Richter, der deine Sache zu entschei- n hat, ein Urtheil gefällt hat, und du bist durch gute ründe überzeugt, es sei dir Unrecht geschehen, so ußt du deswegen dich nicht durch harte Worte oder n unhöfliches bösartiges Betragen, wie Viele thun, n dem Richter versündigen, sondern binnen einer ge- oissen Frist, die ordentlich zehn Tage dauert, deine Beschwerden bei diesem Richter vortragen.

2) Sodann kannst du dich an dasjenige höhere Ge- richt, unter dem er steht, wenden, und deine Beschwer- den daselbst ausführen, d. h. appelliren. Aber nicht in allen Fällen kann man appelliren; an manchen Orten muß die Sache eine gewisse Summe betragen, wenn man die Erlaubniß zum Appelliren haben soll. In Polizei-, auch anderen Sachen, die einen Verzug leiden, kann man der Regel nach nicht appelliren; du mußt also einen Rechtsverständigen fragen, ob deine Sache so beschaffen sei, daß eine Appellation dir erlaubt werden kann? Die Appellation muß binnen 10 Ta- gen geschehen, von der Zeit an, da das Urtheil eröffnet worden ist; dein Rechtsbeistand, den du in solchen Fällen suchen mußt, wird schon das Weitere besorgen; treibe ihn nur, daß er die gesetzlichen Fristen nicht ver-

abſäume. Wenn Jemand in einer wichtigen Sache auch mit dem Urtheil eines Obergerichts nicht zufrieden ſein ſollte, ſo kann er ſich noch an ein höheres im Lande, und endlich, nach Beſchaffenheit der Umſtände an das höchſte wenden*).

XXIX. Vom Konkurs.

1) Wenn ein Schuldner nicht bezahlen kann, und Viele vorhanden ſind, denen er ſchuldig iſt, ſo daß die Schuld ſein Vermögen überſteigt: ſo entſteht Konkurs, und alles das Seine wird verkauft, und was er hat, unter die Gläubiger vertheilt.

2) Die Gläubiger aber werden in 5 Ordnungen oder Klaſſen geſetzt. Die in der erſten Klaſſe werden zuerſt bezahlt, dann kommen die in der zweiten Klaſſe. Wenn aber das vorhandene Vermögen des Schuldners nicht zureicht, ſo müſſen alle etwas einbüßen, und die letzten Klaſſen bekommen oft gar nichts. Es iſt daher viel daran gelegen, daß man in eine von den erſten Klaſſen kommt.

3) Wer kommt denn nun aber in die erſte, wer in die andere, die dritte ꝛc. Klaſſe?

a) In der erſten Klaſſe kommen gemeiniglich vor: 1) die Koſten, die zum Beſten des Konkurs angelaufen ſind. 2) Leichkoſten und was an Arzt, Apotheker und Wartlohn auf die letzte Krankheit des Schuldners gegangen iſt. 3) Liedlohn. 4) Der Verkäufer, welcher ſich in der verkauften Sache ein Unterpfand beſtellt, oder gar das Eigenthum vorbehalten hat.

b) Die Herrſchaft wegen Steuern und andern Abgaben

*) Die höchſten Gerichte waren ſonſt in Teutſchland das Reichskammergericht und der Reichshofrath, welche aber nach veränderter Staatsverfaſſung aufgehoben ſind.

ben. 6) Zinsgelder, Zehenden ꝛc. der Kirchen d milden Stiftungen. 7) Jährliche Gülten, nten, Zinse, Erbzinse. 8) Erbgelder.

In der zweiten Klasse erscheinen diejenigen, welche n vorzügliches Pfandrecht haben; 1. nach dem ge- einem Rechte die Gläubiger, welche dem Schuld- r Geld zur Erlangung einer Civil- oder Kriegsbe- enung vorgeschossen, und sich deßhalb ein Pfand- cht haben bestellen lassen. 2. Das Eheweib wegen es Heirathsguts und Leibgedings; wegen ihrer Gü- er, die sie ausser dem Brautschatz (Paraphernalien) hrem Mann zugebracht hat, hat sie nur ein gemei- es Pfandrecht. 3. Der Fiskus wegen dessen, was hm der Schuldner nach einem Kontrakt schuldig ist, in Ansehung der Güter, die der Schuldner nach dem Kontrakt erworben hat. 4. Der, welcher zur Erhal- tung oder Verbesserung eines Hauses etwas vorgelie- hen. 5. Die zur Erkaufung eines Hauses oder Guts Geld vorgeliehen, und sich ein ausdrückliches Unter- pfand in der Sache bedungen; diesen werden in manchen Konkursordnungen gleich geachtet die Minderjährigen und Kirchen in den mit ihrem Geld erkauften Gütern.

) Zu der dritten Klasse gehören die Pfandschaften. Die gerichtlichen werden ohne Unterschied den Pri- vathypotheken vorgezogen; beide Arten aber werden nach der Ordnung der Zeit angesetzt. Die ausdrück- lichen und stillschweigenden Hypotheken werden or- dentlichen hier gleich geachtet; an manchen Orten aber stillschweigenden nachgesetzt.

1) Die vierte Klasse enthält die, welche blos für ihre Person einen Vorzug haben, welche aber nur zu einem gleichen Verhältniß (pro rata) bezahlt werden.

1. Dahin gehören diejenigen, die ein Gut hinterlegt haben, das von dem in den Konkurs gefallenen veräußert worden ist; 2. der milden Sachen und Städte Vorlehen; 3. der Advokaten, Lehrmeister, Aerzte, Apotheker ꝛc. Lohn und Forderungen; 4. unverzinsliche Vorlehen.

e) In der fünften Klasse werden alle Forderungen, welche auf einer bloßen Handschrift beruhen, wie auch Waarenschulden ꝛc. zusammen genommen und ohne Vorzug, so weit das Vermögen noch reicht, ebenfalls nach einem gleichen Verhältniß entrichtet. Der Fiskus wird mit den rückständigen Strafgeldern allen andern nachgesetzt.

Die Zinsen werden in der Regel (wenn sie nicht zu hoch angelaufen sind, gewöhnlich 2jährige Zinsenrückstände nur) nach der Ordnung ihres Hauptstuhls (Hauptforderung des Gläubigers) bezahlt. Die Gläubiger, die sich bei dem Konkurs nicht gemeldet haben, werden abgewiesen.

XXX. Vom guten und vernünftigen Verhalten vor, bei und nach dem Prozeß.

1) Fange keinen Prozeß aus Eigensinn, aus boshafter Rache, aus Stolz, um nur Recht zu haben, aus Geitz, um kleiner Vortheile willen, oder aus andern verwerflichen Absichten, an.

2) Beweise dich wider deinen Gegner nicht feindselig; begegne ihm nicht grob und unfreundlich vor Gericht, schmähe und lästre ihn nicht, mache ihm keine harten Vorwürfe wegen ehemaliger Sünden, die aber zu deiner Klage gegen ihn nicht gehören; zeihe ihn keiner Sache, der er nicht schuldig ist, bediene dich keines unerlaubten Mittels, den Richter zu gewinnen;

zürne

ıe weder vor, noch im, noch nach dem Prozeß deinem Widerpart, sondern vergieb ihm in dei- ı Herzen, wenn er dich beleidiget hat, damit Gott) dir vergeben könne.

3) Manche meinen, sie könnten nicht zum heiligen endmahl gehen, so lange sie einen Prozeß hätten, il sie mit ihrem Gegner nicht einig wären; aber man ın Prozeß führen, ohne im Herzen gegen seinen Geg- r aufgebracht zu sein, und daher können sie auch in die- : Rücksicht würdig zum Abendmahl gehen. Merke al- die Regel: sei nur der bösen Sache deines Gegners eind, aber der Person Freund, deßwegen habt ihr den treit der Obrigkeit übergeben, daß ihr mit einan- er in Friede und christlicher Liebe leben könnt.

4) Wenn du den Prozeß gewonnen hast, so werde icht hochmüthig darauf und rühme dich nicht; verachte ınd verspotte deinen Gegner nicht, werde nicht streitsüch- ig und denke nicht: ich werde immer gewinnen; schrei- be auch den Sieg nicht deiner Klugheit zu, sondern dan- ke Gott, welcher der gerechten Sache beisteht, sei auch dankbar gegen den Richter, wenn er gerechtigkeits- liebend und unpartheiisch gewesen ist.

5) Hast du den Prozeß verloren, so gieb dem Rich- ter keine Partheilichkeit Schuld, verläumde ihn nicht bei seines Gleichen; denn wenn du Recht hast, so kannst du es ja öffentlich vor Gericht beweisen, und Jedermann vor Augen legen, hast du aber Unrecht, warum willst du dich an deinem Richter versündigen? Hasse auch den nicht, der den Prozeß gegen dich gewonnen hat, suche nicht andere Leute gegen ihn aufzuhetzen, sondern un- terwirf dich geduldig dem Ausspruch der Obrigkeit; hüte dich vor Unrecht und Prozessen.

Kap. XI.

Anhang und Zusätze.

I.

Anhang zur Sittenlehre;

zum Kap. II.

Nro. 1.

Sittenlehre vorzüglich für Erwachsene*).

A.

Wider einige gemeine Vorurtheile, welche die Menschen zur Abweichung von den Gesetzen verleiten.

Daß so viele Menschen dasjenige nicht thun, was sie für recht erkennen, wenn sie es gewissenhaft überlegen, kommt unter andern daher, weil sie durch so viele Vorurtheile und falsche Meinungen verleitet werden, von den göttlichen und menschlichen Gesetzen abzuweichen; lasset euch doch durch diese falschen Meinungen und bösen Grundsätze nicht verführen. Die gewöhnlichsten Vorurtheile sind:

1) Wenn Manche Böses thun, so pflegen sie sich damit zu entschuldigen: machen es doch Andere so. Aber ist denn alles recht, was Menschen thun? Nicht den bösen Sitten der Menschen, sondern dem Gesetze soll ich folgen.

2) Es giebt aber doch viele vornehme, gelehrte und verständige Leute, die eben das thun, die z. E. sich betrinken, die sich der Wollust ergeben, die Andere in Gesprächen lieblos beurtheilen und über sie spotten; wenn dieß so große Sünde wäre, würden jene klugen und angesehenen Leute dieß thun?

Antw. Sind nicht auch viele vornehme Leute Mörder, Ehebrecher, Trunkenbolde und Verläumder gewesen? war dieß deswe-

*) Gehört zur S. 181. (in der ältern Ausg. pag. 542 befindlich.)

wegen recht, weil sie vornehme Leute waren? Es heißt gar oft: je gelehrter, desto verkehrter; je mehr Klugheit, desto mehr Falschheit.

3) Aber ich habe doch selbst von meinen Aeltern und Großältern nicht anders gesehen; und sie waren übrigens brave und glückliche Leute, und sind gewiß selig geworden. — Antw.: Deine Aeltern waren vielleicht unwissend und ohne ihre Schuld in diesen Irrthum gerathen; du aber kannst dich mit ihrer Unwissenheit nicht entschuldigen, weil du die bessere Erkenntniß empfangen hast: nach dieser sollst du dich richten.

4) Es ist aber doch alten Herkommens; es ist bei dem Handwerk sonst so gebräuchlich, und die Gewohnheit und Lebensart bringt es so mit sich. — Antw.: Eine sündliche Gewohnheit ist immer sündlich, wenn sie auch tausend Jahre schon gedauert haben sollte; eine Ungerechtigkeit wird durch die Länge der Zeit keine Gerechtigkeit. Gott hat eben deswegen die Wahrheit an das Licht kommen lassen, damit wir die alten Irrthümer ablegen, die aus alten Zeiten herstammenden bösen Gewohnheiten abschaffen, und nach Vernunft, Religion und Gewissen handeln sollen.

5) Die Noth zwingt mich dazu; ich muß doch der Herrschaft Zins und Steuer geben; ich muß also diesen Vortheil nehmen, den Manche für unerlaubt halten; Noth bricht Eisen. Antw.: Fleiß und Sparsamkeit, Treue und Rechtschaffenheit, Gottseligkeit und Gebet, dieß sind die Mittel, uns aus der Noth zu retten; nicht List und Betrug, nicht Schalkheit und Dieberei. Wer recht thut und Gott vertraut, den wird der Allmächtige aus der Noth erretten. Kannst du aber bei deinem Berufe die Abgaben nicht liefern, so zeige es bei der Obrigkeit an; sie wird dir Erleichterung deiner Lasten nicht versagen.

6) Man wird aber auch von andern Leuten betrogen; man muß doch auch wieder seinen Schaden einzubringen suchen. Antw. Weil Andere stehlen, darfst du wohl deßwegen auch stehlen?

7) Man muß seines Lebens sich freuen, weil man noch jung ist; Gott hat den Menschen nicht zur Traurigkeit, sondern zur Freude geschaffen. — Antw.: Zu erlaubten Freu-

den

den hat er uns geschaffen, Unmäßigkeit und Wollust hat er verboten: hüte dich, böse Geschwätze verderben gute Sitten.

8) Wir sind aber doch keine Engel, so lange wir auf Erden leben! — Antw: Wir sollen aber Engeln ähnlich werden; wer in wissentlichen Sünden lebt, wird dem Teufel ähnlich. Von Schwachheitsfehlern sind wir nie ganz rein, wer aber das Böse liebt und mit Vorsatz die Gebote Gottes übertritt, der wird, wenn er sich nicht bessert, dem göttlichen Gericht nicht entgehen.

9) Wir sind ja aber doch alle arme Sünder, Christus ist für uns alle gestorben; wer seine Sünden bereut, kann ja Vergebung erhalten. Antw.: Wer seine Sünden bereut, und sie läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen, wer aber in der Sünde beharret, hat den lebendigen Glauben an Christum nicht, folglich auch keine Seligkeit zu erwarten. Christus ist deswegen für uns gestorben, daß wir Gott und der Tugend leben sollen.

10) Ende gut, Alles gut. Antw.: Wenn du dich spät bekehrest, kannst du wohl vielleicht noch in den Himmel kommen; aber wie gering wird dein Lohn sein, da du erst spät angefangen hast, wahrhaftig fromm zu werden? Du hast doch einen ewigen Verlust zu leiden. Denn wer wenig säet, wird wenig ernten. Und kannst du hoffen, daß dein Ende gut sein werde, wenn dein Leben nicht gut ist?

11) Klempern gehört zum Handwerk. Antw.: Aber Betrügen doch nicht? Handwerksvortheil darf nie Betrug und Diebstahl werden.

12) Lange geborgt ist nicht geschenkt, sprechen Viele, die auf Gelegenheit lauern, ihren Feinden wehe zu thun; aber Gott der Allwissende wird auch ihrer Missethaten wieder gedenken, er wird auch ihnen ihre Sünde nicht vergeben, wenn sie in solchen Gesinnungen sterben.

13) Wer unter den Wölfen ist, muß mit heulen. — Antw.: Er wird aber mit den Wölfen auch gefangen und erwürget werden. Wer sich unter die Träbern mengt, den werden die Schweine fressen. Wer zum Unkraut gehört, wird mit verbrannt werden.

14) Wer nichts haben soll, verliert auch das Brod aus dem Bettelsack. Er ist zur Dürftigkeit geboren.

Antw.: Wer sein Brod aus Dummheit verliert, hat es nicht Gott oder dem Schicksal, sondern sich allein zuzuschreiben. Wer durch Verschwendung und Thorheit, durch Faulheit und Sorglosigkeit verarmet, kann nicht reich bleiben, wenn ihm Gott auch Kammern voll Silber gäbe. Den fleißigen, frommen, klugen und sparsamen Armen segnet der Herr.

B.

Warnung vor Unkeuschheit.

Die meisten Sünden der Unkeuschheit entstehen aus vorhergehenden kleinen Fehlern und heimlichen oft wiederholten Versündigungen, die man für keine Sünden hält. Es wird an Einem Tag Niemand ein unkeuscher, ehebrecherischer, viehischer Mensch.

1) Hüte euch also vor folgenden Fehlern: sehet die wollüstigen Begierden in eurem Herzen nicht für etwas Gleichgültiges an; sie sind ein kleiner Funken; aber es entsteht vielleicht ein verderbliches Feuer daraus. Gewöhnt euch nicht an schlüpfrige Worte und wollüstige Scherze; je öfter ihr von Wollust redet, desto mehr wird eure Natur zur Wollust geneigt. Gehet nicht oft und viel mit Leuten um, die zweideutige, wollüstige Scherze in ihre Reden mischen, oder Narrentheidigungen unternehmen, welche unkeusche Empfindungen erregen. Habt ihr eine Bekanntschaft mit jungen Personen des andern Geschlechts, so gehet nicht anders, als in Gegenwart eurer Aeltern, oder tugendhafter Bekannten mit einander um; die Einsamkeit ist euch beiden gefährlich. Seid ihr aber allein, so erinnert euch daran, daß Gott bei euch sei und daß der Allwissende auch in das Verborgene sieht. In welch einer Gefahr zu sündigen, schweben die, welche sogar des Nachts in einsamen Kammern zusammen kommen, wie leicht kann da die Flamme der bösen Lust ihre ganze Natur entzünden und sie zu groben Sünden hinreißen? Unkeusche Berührungen des Leibes sind schon der Anfang zur Hurerei.

2) Damit ihr nun weder diese, noch ähnliche Fehler und Sünden begehen möget: so bedenkt folgende, für euch sehr wichtige Wahrheiten: wer durch Unkeuschheit sich vergehet, sündiget wider Gott und Jesum Christum, unsern Herrn. Der Schöpfer hat uns ja unsern Körper verliehen, er ist ni-

unser, sondern sein Eigenthum, und wir müssen ihn nach seinem Willen gebrauchen. Ihr seid durch Jesu Christi Blut und Tod theuer erkauft; preiset Gott mit Seele und Leib, denn sie sind Gottes. Gott hat nicht nur unsere Seele, sondern auch unsern Leib zum Wohnhaus und zum Werkzeug der Tugend sich geheiliget; wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet? Wir sind ja alle Mitglieder an dem Leibe Jesu Christi; sollte ich, sagte Paulus, Christi Glieder nehmen und Hurenglieder daraus machen? Werden solche Frevel und schändliche Handlungen der Unzucht von Gott ungestraft bleiben? Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott.

Unkeusche Seelen verhindern in sich die guten Wirkungen der Religion Jesu Christi; sie haben keine rechte Lust und Neigung zum Gebet und zum Umgange mit Gott, es ist ihnen kein rechter Ernst, wenn sie die Kirche besuchen, und zum Abendmahl gehen; sie werden durch die unkeuschen Triebe, die sie gerne befriedigen wollen, zu Verstellungen, zu Lügen, zu Betrug, zu Ungerechtigkeiten, oft zum Neide, zur Rache, Manche sogar, wenn die schrecklichen Folgen ihrer Ausschweifungen anfangen einzutreten, zum Meineid, zum Kindermord und Todschlag verleitet.

Die Wollüstigen sündigen an ihren Aeltern, setzen sie in allerlei Kümmernisse und Sorgen. Leben sie in der Ehe, so sündigen sie an dem Ehegatten, verbittern ihm sein Leben, geben Anlaß zum Unfrieden, machen sich des Segens Gottes unwürdig; geben ihren Kindern und Gesinde ein böses Beispiel, und verführen wohl Manche durch ihre bösen Worte und Handlungen zu ähnlichen Sünden.

Die Wollüstigen sündigen an sich selbst; sie quälen sich oft mit einer eitlen Sehnsucht nach unreinen Handlungen; sind oft voll Unruhe und Mißlaune, Furcht und Sorgen; sie denken oft mehr auf die Sättigung ihrer wollüstigen Triebe, als auf ihre Geschäfte, und schaden meistens ihrem Wohlstand und ihrer Gesundheit; sie rauben sich ihre besten Kräfte, werden vor der Zeit alt, und verkürzen dadurch ihr Leben. Müssen so viele und mancherlei Sünden nicht eine sehr große Strafe nach sich ziehen? Wer nur ein Weib ansieht ihr zu begehren, der hat, nach Christi Lehre, schon die Ehe gebrochen in seinem Herzen; wer nur schändliche und wollüstige Triebe bei sich unterhält, ist schon

vor

vor dem allwissenden Gott ein unzüchtiger Mensch. Was wird denen widerfahren, die ihren eigenen Leib schänden und durch Selstbefleckung sodomische Gräuel begehen? Zwar werden solche Unkeusche durch ihre heimlichen Sünden und die betrübten Folgen derselben schon hier schrecklich gestraft. Viele dieser Unglücklichen verzehren durch diese verborgene Wollust die Kräfte ihrer Jugend, rauben sich die Munterkeit der Seele, schwächen ihre Sinne, sonderlich die Augen und das Gehör, zerrütten ihr ganzes Nervengebäude; setzen sich in Gefahr der fürchterlichsten Krankheiten an der Seele (z. B. des Wahnsinns, der hinfallenden Sucht ꝛc.) und Leib, oder müssen wohl gar frühzeitig darüber sterben. Aber was für ein Lohn wird sie erst in der Ewigkeit erwarten, wenn sie sich nicht bessern? Wie können, so lange sie leben, solche unreine Menschen dem Allerheiligsten gefallen? Sie sind Knechte der Wollust, wie Hurer und Ehebrecher; auch sie wird Gott mit jenen richten. — Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist? Preiset Gott mit Seele und Leib, denn sie sind Gottes. Korinth. 6, 19. 20. „Ohne Heiligung kann Niemand den Herrn sehen." „Selig sind, die eines reinen Herzens sind." „Scherze, die den Christen nicht geziemen, lasset ferne von euch."

C.

Von der Wohlanständigkeit in dem Umgang mit Andern.

Christen sollen ehrbare und ehrwürdige Menschen sein; sie sollen daher nichts reden und nichts thun, was der Wohlanständigkeit und den guten Sitten zuwider ist. Merkt denn also, geliebte Kinder! wie man sich in Gesellschaft mit andern Menschen recht zu verhalten habe.

1) Trittst du bei andern Menschen in die Stube oder bei Vornehmen in das Zimmer, so beobachte, was die Höflichkeit von dir fordert, und was du schon oft von wohlerzogenen Menschen gesehen hast. Merke daher darauf, wie gutgesittete Personen, wenn sie zusammen kommen, einander zu begegnen pflegen.

2) Sieh in der Stube nicht allzu neugierig hin und her, betaste nichts, was auf dem Tische oder auf einem Schranke liegt; sondern sei ruhig und höre, was kluge und erfahrne Menschen sprechen.

2) Rede, wenn du nicht einen besondern Auftrag hast, nicht leicht eher, als du gefragt wirst, oder bis man dir sonst Gelegenheit giebt, zu sprechen; dann sieh die Personen freundlich an, mit denen du redest, und bedenke wohl, was du sagst.

4) Erinnere dich an die Pflicht der Verschwiegenheit, wenn Andere sich mit dir in ein Gespräch einlassen und plaudere nicht aus dem Hause deiner Aeltern. Junge Leute wissen vieles nicht recht, was sie gehört und gesehen haben. Wenn dich also Jemand ausforschen und fragen wollte, was in dem Hause deiner Aeltern oder Herren und Frauen gethan und geredet wird: so bekenne du lieber deine Unwissenheit und sage weiter nichts, als was überhaupt davon bekannt ist, und was deinen Aeltern oder Vorgesetzten Ehre macht.

5) Ueberhaupt rede von Niemand etwas Böses; man dürfte dich sonst selbst für einen bösen Menschen halten.

6) Rede nicht solche Dinge, die Andere verdrießen, die unangenehm zu hören oder gar eckelhaft sind. Rede von solchen, die Andere vergnügen, die wahr, unterhaltend und nützlich sind.

7) Wenn Andere mit einander sprechen: so falle keinem in die Rede. Es ist eben, als wenn du ihn stießest und es wird ihm verdrießen. Noch mehr fliehe die böse Gewohnheit, Andern zu widersprechen, und immer alles besser wissen zu wollen. Man muß nicht leicht andern Menschen leise ins Ohr reden; man setzt sich in den Verdacht, als wenn man von Andern etwas Böses sagte, weil ein leiser Redner immer das öffentliche Urtheil zu fürchten scheint. Du höreſt vielleicht in mancher Gesellschaft, daß andere Menschen getadelt, verspottet oder gelästert werden, sei du stille dazu; wenn du aber Gelegenheit hast, und es zu thun im Stande bist, so entschuldige deinen Nächsten und lenke alles zum Besten.

8) Nimm mit Bescheidenheit, was man dir etwa in der Gesellschaft von Speisen oder Getränken anbietet und laß dir an wenigem begnügen, damit du nicht durch Ueberladung Andern zum Abscheu werdest.

D.

Einige Erinnerungen an junge Professionisten und Handwerksleute.

1) Der Meister ist von seinen Gesellen und Lehrlingen als

Vater anzusehen; aber er soll auch an ihnen Vatertreue beweisen; sie sollen ihm gehorchen in allem, was recht und billig ist, er aber soll ihnen nie etwas befehlen, was nicht erlaubt, was wider sein Gewissen, und wider die heilige Gewohnheit des Handwerkes ist; sie sollen ihre Arbeiten mit Freuden, mit Bereitwilligkeit und aller Treue verrichten; er soll ihnen nie zu viele und zu schwere Arbeiten auflegen; sie sollen mit mäßiger Kost zufrieden sein; er soll ihnen so viel nur möglich ist, gute und nahrhafte Kost geben; sie sollen die versprochene Zeit bei ihm aushalten; er soll sie nicht vor der Zeit, ihnen zum Schaden, aus der Werkstätte vertreiben; sie sollen nichts Böses von ihm und seiner Familie reden; er aber und die Seinigen sollen nichts Böses thun, und keine Gelegenheit zu schimpflichen Urtheilen geben; sie sollen seine und der Ihrigen Fehler nicht ohne Noth offenbaren, und liebreich zudecken; er und die Seinigen sollen sich auch Mühe geben, ihre Fehler abzulegen, und die Fehler der Gesellen und Lehrlinge, wo es sein kann, zu übersehen, geduldig zu tragen und zu verbessern. Der Meister ist verbunden, den Gesellen und Lehrlingen guten Unterricht zu geben und die erlaubten Handwerksvortheile und Kaufpreise ihrer Arbeiten anzuzeigen; diese sind verbunden, den Unterricht mit Willigkeit, ohne Widerspruch anzunehmen und ihn zum Vortheil des Meisters zu gebrauchen.

2) Ein Meister, der seine Gesellen und Lehrlinge zum Betrug durch sein Beispiel verführt, begehet durch sie einen Diebstahl, so lange sie leben; wer seine Untergebenen zur Tugend und Gottseligkeit anleitet, sammlet Segen für sich und die Seinigen, nützt der Menschheit auch nach seinem Tode und bahnt seinen Untergebenen den Weg zu Glück und Segen.

Besondere Erinnerungen an die Handwerksbursche.

1) Lerne deinem Meister alle erlaubten Kunstgriffe und Vortheile im Arbeiten ab; denke darauf, es noch besser zu machen.

2) Schreibe dir alles Gute auf, was du in der Werkstätte siehst, um dir viele nützliche Regeln auf die Zukunft zu sammeln.

3) Wenn du wanderst und durch Städte reisest, so frage nicht etwa nur nach dem Wahrzeichen der Stadt, nach den schönsten Kirchen, dem Rathhaus u. dgl., sondern frage nach den besten Arbeitern deines Gewerbes in der Stadt, erkundige dich um die Art und Weise, wie sie ihre Sachen verfertigen, wo sie

die Materien zur Verarbeitung bekommen, wo sie diejenigen verfertigten Waaren, die sie auf den Verkauf machen, hinbringen, was sie für besondere Vortheile im Arbeiten und für Klugheit in dem Umsatz der Waaren anwenden, und überlege nun, was von dir in deinen Verhältnissen oder in deiner Vaterstadt davon nachgemacht werden kann.

4) Merke auf die guten Ordnungen und Einrichtungen, auf die Tugenden und Vorzüge, die du an jedem Orte findest, und suche das Beste davon mit nach Haus zu bringen. Merke auf die Laster und schädlichen Gewohnheiten und suche sie desto ernstlicher zu vermeiden, weil du dich dann mit eigenen Augen von ihrer Schädlichkeit überzeugest, und weil es Weisheit ist, durch fremden Schaden klug zu werden.

5) Fliehe die Lüste der Jugend, bringe einen Kopf voll guter Kenntnisse, ein reines Herz voll Liebe zu Gott und wahrer Menschenliebe, einen unbefleckten und gesunden Leib mit in dein Vaterland zurück: so wird dir Gott eine gute Versorgung, eine glückliche Ehe, wohlgerathene und gesegnete Kinder geben; und stirbst du, ohne diese Wohlthat auf Erden genossen zu haben, so gehst du mit einem guten Gewissen und frohen Aussichten aus der Welt und dein Lohn wird in jener bessern Welt desto größer sein.

Nro. 2.

Von Tischgebeten*).

Damit in den Familien nach und nach schicklichere Tischgebete eingeführt oder auch die Betenden durch neue Zusätze von Andachtsübungen desto mehr erbaut werden, so kann etwa der Hausvater oder ein Kind, das gut lesen kann, eines von diesen Gebeten Anfangs einige Wochen lang vorlesen, und noch eines von den alten Tischgebeten damit verbinden. Das Gebet des Herrn, auch ein schon gewöhnlicher Segenswunsch und dergleichen, kann bei jedem dieser Gebete vor oder nach dem Essen beigefügt werden.

Man muß auch in diesem Theile der Gottesverehrung einige Abwechslung haben, damit man nicht gedankenlos bete.

Die

*) Zur S. 177. (ältere Ausgabe Pag. 582.)

Die Schullehrer sollten diese Gebete erklären und auswendig lernen lassen.

Vor dem Essen.

„Allmächtiger, der diese Welt und uns durch Speis und Trank erhält, mit frohem dankbaren Gemüthe verehren wir stets deine Güte. Du krönst mit Früchten Feld und Land; uns sättigt deine milde Hand; du lässest Segensströme fliessen, wir wollen dankbar sie genießen. Das höchste Gut bist du allein, ach laß uns in dir selig sein. Amen!"

Es segne uns Gott unser Gott, und alle Welt verehre ihn! Amen!

„Gott und Vater! deine Güte schenkt uns täglich Speis und Trank. Gieb uns auch ein fromm Gemüthe, und Gehorsam sei der Dank; daß wir dich mit allen Trieben ehren und recht kindlich lieben. Du versorgest Leib und Geist, Gott dein Name sei gepreist! Amen!"

Diese Speise segne der gütige Gott, der sie gab; seiner wollen wir mit dankbarem Herzen uns freuen!

„Was Gott uns hat beschieden, damit sind wir zufrieden; er schenkt uns täglich Brod. Mehr sind ja seine Gaben, als wir oft nöthig haben, er hilft und rettet aus der Noth. Er fristet unser Leben; er wird auch künftig geben, was jedem gut und nöthig ist. Wer Gott liebt, darf nicht sorgen, ihm wollen wir gehorchen; er segnet uns durch Jesum Christ. Amen!"

Allmächtiger gütiger Gott! aller Augen sehen auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit; du thust deine milde Hand auf, und sättigest alles, was da lebet, mit Vergnügen und Wohlgefallen. Vater unser ꝛc.

„Der du von allem, was da ist, der Schöpfer und Erhalter bist; du öffnest deine Vaterhand und streuest Segen auf das Land.

„Du hast auch uns bisher genährt, uns mehr, als nöthig war, gewährt. Wie du uns, deine Kinder, liebst; so segne, was du huldreich giebst."

„Bei deiner Gaben Ueberfluß sei unser Herz froh im Genuß; recht dankbar wollen wir uns freu'n, um deiner Güte werth zu sein.

„Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist; wohl allen, die auf ihn trauen ꝛc.

„Du hast uns, guter Gott, beschert, was unsre Lebenskräfte nährt; du giebst der Erde Fruchtbarkeit; du schenkest, was das Herz erfreut."

„Aus deiner Fülle nehmen wir die Gabe nun und danken dir; du schenkest unser täglich Brod, du hilfst und rettest aus der Noth. Du bists, der täglich Freuden schafft; du giebst durch Speisen Lebenskraft. Laß nun auch den Genuß gedeih'n; stets wollen wir dir dankbar sein. Amen!

„O Gott, du bist die Liebe, uns wohl zu thun ist deine Lust. Lobt Gott mit frohem Triebe, liebt ihn mit dankerfüllter Brust! Mit jedem neuen Morgen ist Gottes Güte bei uns neu, wir leben ohne Sorgen, er nähret uns mit Vatertreu. Noch größre Güter droben hat seine milde Hand im Himmel aufgehoben, in unserm Vaterland: dort sind die rechten Freuden, dahin woll' Gott uns leiten. Amen. Diese Speise segne uns ꝛc.

„Alles was ich bin und habe, das ist Gottes milde Gabe, alle Speisen und Getränke sind sein Werk und sein Geschenke. Sollt ich nicht mit allen Trieben meinen Gott und Vater lieben? Dankbar nehmen wir die Speisen, fröhlich wollen wir Gott preisen."

Nach dem Essen.

„Speise, Trank und jede Gabe, die ich jetzt empfangen habe, Leib und Seele, Gut und Leben hast du mir, mein Gott, gegeben."

„Diese deine milde Güte preist mein dankbares Gemüthe; mehr noch wirst du einst mir geben, dort in jenem Freudenleben. Mache du mich selbst bereit zum Genuß der Seeligkeit. Amen!"

„Der du von allem was da ist der Schöpfer und Versorger bist; du hast uns, Gott, nun auch gewährt, was uns erquicket und ernährt: Preis, Dank und Lob und Ruhm dafür, dir leben wir, dir sterben wir; laß uns hier deiner Güte freu'n, durch Jesum ewig selig sein. Amen!"

„Wir

„Wir bringen dir Lob, Preis und Ehr, Gott, Herrscher aller Welt! Du schufst der Menschen zahllos Heer, du bists, der uns erhält."

„Aus deiner Fülle nehmen wir, was uns erquickt und nährt, und jede Gabe kommt von dir, die Lebenskraft gewährt."

„Du hast uns väterlich bedacht, und uns auch jetzt erfreut: gelobt sei deine Güt' und Macht, nun und in Ewigkeit."

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! Gelobt sei Gott!

Gepriesen seist du, o Gott! Gelobt sei deine Güte immer und ewiglich.

„Du hast uns dieses Leben aus Gnad und Huld gegeben, du schenkst nach deiner Treue es jeden Tag aufs neue."

„Mit dankbarem Gemüthe freu'n wir uns deiner Güte und deiner milden Gaben, die wir genossen haben."

Wir gehn voll neuer Stärke, mit Lust an unsre Werke, und preisen deinen Namen, du wollst uns segnen! Amen!

Wir danken dir, Herr Gott himmlischer Vater! für die milden Gaben deiner Güte, die du uns nun wieder zur Erhaltung und Stärkung unsers Leibes hast genießen lassen. Ach regiere uns nun auch mit deinem Geiste, daß wir die gesammelten Kräfte im Fleiße nützlicher Werke zu deiner Verherrlichung recht gebrauchen.

„Du giebst zu deinem Preise dem Leibe seine Speise, den Gliedern ihre Kräfte zum täglichen Geschäfte. Regier' auch unsre Seelen, daß wir, was recht ist, wählen, zum Fleiße guter Werke, verleih' uns Lust und Stärke! Wir rühmen deinen Namen: Gott sei gelobet! Amen!"

„Mit dankbarem Gemüthe, erheb ich deine Güte, du schenkst uns, Vater, Speis und Trank; du hast zum frohen Leben uns neue Kraft gegeben, wir loben dich mit frohem Dank. Laßt uns jetzt unsre Pflichten mit frohem Muth verrichten, und Gott gehorchen gern; Gott wird uns stets ernähren, wir wollen ihn verehren. Bringt Preis und Lob und Dank dem Herrn."

II.

Anhang zur Naturlehre.

Zum Kap. IV.

Nro. 3.

Von Verhütung der Feuersgefahr*).

1) Die Obrigkeit und die Baumeister werden nach ihrem Eifer für das gemeine Beste bei der Anlegung und Einrichtung eines Gebäudes darauf sehen, daß jeder Platz desselben, in welchem Feuer oder glühende Kohlen sein sollen, mit Brandmauern gut verwahrt, auch die Dächer mit Ziegeln wohl versehen und in Rücksicht der anstoßenden Häuser alle nöthige Vorsicht zur Verhütung eines Unglücks getroffen werde. Die Unterthanen und Einwohner jedes Orts haben es daher für keine Last, sondern für eine Wohlthat anzusehen, wenn die Obrigkeit bei Errichtung eines Gebäudes sich in die Sache mischt, und anordnet, wie man dabei mit aller Klugheit und Vorsicht zu Werke gehen soll. Eben deßwegen ist an allen Orten, wo eine gute Polizei ist, verboten, in Privathäusern Malzdarren und Backöfen, die nicht überwölbt sind, anzulegen, oder dergleichen oben in die Häuser oder neben Ställe und andere Gebäude zu setzen. Auch ist den Metzgern, Seifensiedern, Branntweinbrennern, Buchdruckern, Seilern und andern, die mit Oelsieden zu thun haben, untersagt, solche gefährliche Arbeiten in den Häusern vorzunehmen. Sie sind vielmehr angewiesen, außer den Städten und Flecken, an besondern Orten, wo ihre Arbeit keinen Schaden anrichten kann, dieselbe zu verrichten.

2) Die Einwohner der Städte, Flecken und Dörfer insgesammt, sollen keinen Hanf oder Flachs an solchen Orten dörren, wo Feuersgefahr zu besorgen ist; eben dieß soll in Ansehung des Branntweinbrennens und anderer Geschäfte dieser Art beobachtet werden. Man soll dergleichen Arbeiten weder sehr früh vor Tags, noch spät in der Nacht vornehmen.

3)

*) Zur S. 211. (ältere Ausg. S. 595.)

3) Niemand soll ein Feuer oder Licht ohne Laterne außerhalb dem Hause über die Gassen oder Höfe, in die Ställe oder Scheuern tragen, noch weniger bei bloßem Lichte dreschen, Flachs brechen oder Halmen schneiden. In Wirthshäusern, wo viele Fremde und Fuhrleute einkehren, soll der Wirth die Nacht hindurch einen Wächter halten, der aufs Licht und Feuer in dem Hause, den Kammern und Ställen wohl Acht habe.

4) Der Hausvater, die Hausmutter, auch alle vorsichtigen treuen Dienstbothen, werden, ehe sie schlafen gehen, alles Brennbare von den Stubenöfen entfernen, sonderlich keine Schleifen über dem Ofen liegen lassen; dann aber mit einem Vorrath von Wasser das Haus versehen und ein Feuerzeug in guter Bereitschaft an seinen Ort stellen.

5) Gleich wie die Obrigkeit jedes Orts dafür sorgt, daß Wasserkufen, Feuerleitern, Feuerspritzen und Eimer stets in gutem Stande erhalten werden; eben so soll auch jede Familie dafür sorgen, daß ein Feuereimer an einem gewissen Orte im Hause stets vorhanden sei, damit man ihn bei einem ausbrechenden Feuer sogleich bei der Hand habe.

6) Wenn ein solcher Fall sich ereignet, und Feuersturm mit der Glocke geläutet, oder mit der Trommel geschlagen wird, sollen Zimmerleute, Maurer, Wagner, Schlosser, Schmiede, Tischler, sonderlich aber Schlotfeger, mit Aexten, Beilen und andern nöthigen Werkzeugen versehen, sich sogleich an den Ort, wo es brennt, hinbegeben, und alles thun, was nöthig und möglich ist, um den Brand zu löschen.

7) Alle Einwohner eines Orts, sonderlich die Kutscher, Fuhrleute und Kärner, und wer sonst mit Pferden und Wagen versehen ist, hat die Pflicht auf sich, so bald er von einem Feuerlärmen etwas hört, sogleich mit den Pferden dahin zu eilen, wo am nächsten die Wasserkufen, Feuerkünste und Eimer zu finden sind, um sowohl diese Löschwerkzeuge, als auch vornehmlich Wasser in Fässern und Kufen herbeizuführen.

In jedem Hause sollen einige Personen während des Feuerlärmens bleiben, um zu verhüten, daß ihren Wohnungen selbst kein Schaden geschehe, und dann, daß sich auf den Dächern in den Häusern, an den Scheunen kein von den angebrannten Häusern wegfliegender Theil anhänge oder festsetze. Auch soll

jeder Hauswirth sogleich dafür sorgen, daß auf die Böden und an andere Orte, wo es nöthig zu sein scheint, in hölzernen, kupfernen, großen irdenen und andern Gefäßen Wasser gestellt werde, damit es gegen das Flugfeuer angewendet werden könne.

Diejenigen Personen aber, welche Stärke genug haben, das Feuer löschen zu helfen, sollen vom Hauswirth sogleich mit Feuereimern, Schäfflein, Zuber, Wasserbutten, ꝛc. abgesendet werden, um den unglücklichen Mitbewohnern des Ortes beizustehen.

8) Brennt ein Schlot, so ist das Feuer leicht zu löschen, wenn man eine gute Hand voll Schießpulver auf den Heerd legt, und dasselbe so anzündet, daß es mit einmal im Rauch aufgeht, damit der Dampf die Flamme ersticke. Diese Wirkung thut auch der Schwefel, auf dem Heerde mit Werch angezündet. Ist aber der Schlot nicht feuerfest, so hat man große Vorsicht zu beobachten.

Ein noch leichteres Mittel ist: wenn Feuer auf dem Heerde brennt, lasse man dasselbe mit Wasser auslöschen, damit die davon aufsteigenden Dünste die Flamme ersticken. Nun muß man aber schleunig vom Dachfenster hinaus zum Schlot steigen und einige Kübel Wasser, oder was besser ist, Lauge in den Schlot hineingießen, dann den Schlot mit frisch eingeweichtem Mist bedecken. Um zu verhüten, daß der Schornstein nicht leicht Feuer fange, ist ein sicheres Mittel, daß man in der Küche vom Heerde an, und bei Ofenkaminen von dem Orte an, wo man einheitzt, den Schornstein so hoch, als man mit einem Maurerpinsel hinanreichen kann, den Kalkwurf fein, glatt und eben auftragen läßt, und ihn hernach mit Weißkalk, der mit Leimwasser angemacht ist, übertüncht. Dies wird alljährig wiederholt. Der Schornsteinfeger muß aber diese Stelle mit seinem Rußeisen verschonen.

9) Das Feuer wird oft mit Wasser allein nicht gedämpft werden können; es ist daher gut, wenn man in solchen Fällen, sobald als möglich, das Wasser mit etwas Schlamm oder leichter Erde und Sand vermischt, recht untereinander rührt und damit den brennenden Ort vielmals nach einander beschüttet. Man kann auch, wo viel Sand geschwind zu haben ist, denselben mit Wasser stark begießen, und mit Schaufeln in das Feuer werfen.

10) Zu den Mitteln, wodurch das Feuer bald gelöscht wer-den kann, gehört vorzüglich die Lauge; sie löschet sogar die Glut, die vom entzündeten Peche, Oel, Fett u. dgl. ent-standen ist. Mit Handspritzen und kleinen Feuerkünsten kann man sie an die gefahrvollsten Orte ins Feuer treiben, aber es muß große Behutsamkeit dabei beobachtet werden, daß Niemand davon etwas in die Augen spritze, weil diese sonst Schaden leiden. — Auch Pottasche, unter das Wasser gemischt, oder benetzt ins Feuer geworfen, thut gute Dienste.

11) Wenn die Feuersbrunst an einem Orte ausbricht oder dahin kommt, wo man mit den Spritzen nicht beikommen kann, so ist folgendes Mittel von guter Wirkung: man nimmt große Kugeln, die inwendig hohl sind, entweder von Glas oder Leimen gemacht; füllet sie mit gestoßenem Alaun an; legt einen Schuß Pulver dazu, wenn es sein kann, in die Mitte des Alauns: von dem Pulver aus läßt man einen Schwe-felfaden zur Oeffnung oder Mündung der Kugel heraus-hängen; verpicht aber die Mündung mit Harz oder Pech aufs sorgfältigste. Eine oder etliche solcher Kugeln nun wirft man ins Feuer dahin, wo die Glut am stärksten ist. Sie zerplatzen, verdünnen die Luft und entziehn also dem Feuer die Nahrung. Daher wäre sehr zu wünschen, daß solche mit Alaun und Pulver gefüllte Kugeln in den Rath- und Gemeindehäusern der Städte, Flecken und Dörfer stets vorräthig sein möchten. — Wenn solche Kugeln ins Feuer geworfen worden sind, so wird die Wirkung derselben noch stärker sein, wenn man, wie vorhin bemerkt wurde, nassen Sand und feuchte Erde, so geschwind man kann, in ziemlicher Menge in das Feuer wirft.

12) Um zu verhüten, daß das Feuer an den benachbarten Häusern nicht weiter um sich greife, ist es nützlich, Alaun in Wasser aufzulösen und dann die Häuser vermittelst der Spri-tzen damit zu benetzen. Das Salzwasser (Sohle) thut die nehmliche Wirkung.

13) Ein sehr leichtes Mittel ist auch der sogenannte Lösch-wisch. Man nimmt nehmlich einen Besen, den man mit ein-facher grober Leinwand, welche alle Ruthen einschließt, um-näht, doch so, daß die Ruthen nicht zu nahe an einander ge-drückt werden. Auf die Oberfläche von Leinwand werden 6 bis 7 Reihen 5 Zoll breite leinene Streifen mit groben Falten auf-

genäht, etwa wie Manschetten. Ein solcher Löschwisch nun, der etwa die Länge von 6 bis 10 Fuß haben kann, wird in Wasser getaucht, und die brennende Oberfläche damit so überfahren, wie wenn man sie mit Farbe anstreichen wollte. Verfährt man mit Vorsicht, so daß man keinem Theil der brennenden Oberfläche Luft läßt, so kann die stärkeste Gluth leicht ausgelöscht werden.

14) Brennbare Sachen können durch folgende Mittel gegen Feuer gesichert werden: Man stößt 2 Loth Schwefel, 2 Loth rothen Ocker, und 13 Loth Kupferwasser zu Pulver, und mischt alles wohl unter einander. Um Holzwerk gegen Feuer zu sichern, wird dasselbe mit Tischlerleim überzogen, sodann das Pulver darüber gestreuet, und dieses, wenn das Holz trocken ist, 3 bis 4 mal wiederholt. Bei Leinen und Papier braucht man statt des Leims nur Wasser, und verfährt damit, wie bei dem Holze, ein oder zweimal. — Ein ähnliches Mittel ist: man nimmt 4 Pfund Eisenvitriol, löst ihn in 8 Maas Wasser auf, und thut dazu 4 Pfund kleingestoßenen Glanzruß. Dieses gekocht, bis sich alles ziemlich aufgelöst hat. Hierauf schüttet man in die Brühe 2 1/2 Pfund Küchensalz, nebst 1/2 bis 3/4 Pfund Hammerschlag, läßt diese Mischung unter mehrmaliger Umrührung einige Tage stehn, setzt dann nach 2 Tagen 1 Pfund Thon oder Lehm dazu, und läßt es 2 Tage stehn, indem man es bisweilen umrührt. Endlich seihet man es. Will man Stroh zu Dächer damit beitzen, so verdünnt man es mit 8 Maas Wasser. Wenn Holz aber gebeitzt werden soll, so verdünne man es nicht. Ist das Holz 5 — 8 mal angestrichen, oder das Stroh hinlänglich gebeitzt, so nimmt man endlich Seifenwasser, das die Wäscherinnen nach dem Waschen wegschütten, und überstreicht damit das Holz, oder weicht damit die Schindel und das Holz ein.

Man kann von dergleichen Löschungsmittel und Feueranstalten viel Gutes beisammen finden in der Anweisung zur Verhütung der Feuersgefahren und wirksamsten Löschmittel gegen Feuersbrünste, von Tobias Gabriel Scheitberger. Erlangen im Verlag bei Palm. (Wenn das Buch nebst andern Büchern aus der Bibelanstalt verlangt wird, so kann es auch in die Ferne mit abgesendet werden.)

Nro.

Nro. 4.

Vom Regenbogen*).

Der Regenbogen entsteht, wenn es an irgend einer Himmelsgegend regnet und dem Regen gegen über die Sonne scheint. Es brechen sich nähmlich die Sonnenstrahlen in den niederfallenden Regentropfen, werden in ihre 7farbigen Strahlen, woraus sie zusammengesetzt sind, zerlegt und so erscheinen uns bei einem ordentlichen Regenbogen von oben nach unten: die rothe, orangegelbe, gelbe, grüne, hellblaue und die dunkelblaue ins violette übergehende Farbe. Zu dieser Erscheinung wird erfordert, daß die Sonne niedrig stehe, es wird sich daher im Sommer niemals des Mittags, wo die Sonne sehr hoch steht, sondern immer des Morgens oder des Abends ein Regenbogen zeigen. Wegen der runden Gestalt der Sonne siehet man auch den Regenbogen rund und als einen halben Kreis, weil die andere Hälfte unter die Oberfläche der Erde fällt, wo niemals ein Regenbogen entstehen kann. Bisweilen sieht man nur ein Stück von einem Bogen, weil auf irgend einer Seite die Tropfen fehlen, wo sich das übrige bilden sollte.

Neben diesem ordentlichen Regenbogen zeigt sich bisweilen auch ein sogenannter ausserordentlicher oder verkehrter Regenbogen, der über jenem steht. Dieser verkehrte Regenbogen erscheint uns mit schwächern Farben und verkehrt, weil die Lichtstrahlen öfter als bei den vorhergehenden gebrochen werden, ehe sie in unsere Augen fallen.

Man sieht nun leicht ein, wie thöricht das Mährchen von den goldenen Regenbogenschüsseln ist.

Nro. 5.

Vom Dintenpulver**).

Es giebt zwar eine Menge Dintenrecepte und mehre Bücher, worin solche enthalten sind; nachstehendes ist aber eines

*) Zur S. 223. (ältere Ausg. S. 600.)
**) Zur S. 267.

eines der bewährtesten, wodurch die Dinte vorzüglich schwarz erhalten wird:

Man nehme 1 Pfd. türkischen Gallapfel, 1/4 Pfd. Vitriol, 6 Loth Gummi arabicum, 2 Loth Alaun, 1 Loth Grünspan.

Diese Species werden alle zusammen gestoßen, ohngefähr wie eine Linse groß, wohl unter einander gemengt und einige Finger voll Salz darunter gemischt. Alsdann in einen unglaßirten Topf gethan, und ein Maaß Biereſſig und ein Maaß Regen- oder faules Wasser darüber geschüttet. Doch nicht auf einmal. Erst gießt man den Essig darüber und läßt es einige Tage stehen und rührt es täglich einigemal herum, dann das Wasser und fährt mit dem täglichen Umrühren fort. Wenn es so 8 Tage gestanden hat, gießt man die Flüssigkeit ab, diese ist eine Dinte.

Das Zurückgebliebene wird sorgfältig aufgehoben, denn wenn man wieder Dinte machen will, braucht man nur 4 Stück neue gestoßene Galläpfel dazu zu thun und Essig und Wasser darüber zu schütten, und alles wieder umzurühren, und etliche Tage stehn zu lassen. Dann schüttet man die Flüssigkeit ab, welche zu der neuen Dinte hinzugeschüttet werden kann. Da die Flüssigkeit nicht dunkel genug ist, kann man sie nicht allein gebrauchen. Das im Topf übrig Gebliebene kann man aufkochen, und erhält dadurch ein Dintenwasser, welches zur Anschüttung der Dinte und Verdünnung derselben gebraucht werden kann.

Damit bei der Aufbewahrung das im Topf Zurückgebliebene nicht schimmlig werde, muß man den Topf an einen luftigen Ort setzen, bis alles trocken ist; darf ihn aber nicht bedecken.

III.

Anhang zur Himmelskunde und Zeitrechnung*).

zum Kap. V.

In der ältern Ausgabe des Lesebuchs S. 590 ist in der franz.

*) Gehört zur S. 342 (ältern Ausg. S. 590.)

anz. Republik gemachte Kalender beschrieben, der aber heutiges ags nicht mehr gebraucht wird. Die Tage der Woche haen ihre teutsche Namen meist von den Namen der Planeten, on welchen man glaubt, daß sie den Tag regieren oder denen an sie besonders weihte. Sonntag von der Sonne, Montag von dem Monde, Dienstag von dem Kriegsgotte, dem ie alten Heiden ihre Kriegsdienste weihten. Mittwoch t von der Mitte der Woche, Donnerstag von dem Donnerer, Jupiter), Freitag von der Freia (Venus). Der Sonnbend davon, daß er dem Sonntage vorher geht. Sie werden uch gewöhnlich mit den Zeichen der Planeten bezeichnet. Der Sonntag mit ☉, der Montag ☽, der Dienstag ♂, der Mittoch ☿, der Donnerstag ♃, der Freitag ♀, der Sonnabend ♄.

IV.

Anhang zur Oekonomie.

zum Kap. VI.

Nro. 6.

Von der Baumzucht*).

1) Man theilt die Holzarten ein in Laubholz und Nadelholz (Tangelholz, Schwarzholz). Letzteres unterscheidet sich von dem ersten dadurch, daß es mehr harzig ist, und sehr schmale harte, meistentheils etwas stechende Blätter hat, die man Nadeln nennt. Die Laubbäume theilt man wieder ein in Ober- oder Stammholz, und Unter- oder Buschholz, wovon sich jenes durch einfache hohe und starke, bald mehr bald weniger ästreiche Stämme von diesen, welches gemeiniglich aus einer Wurzel mehrere niedrige und ästigere Stämme treibt, unterscheidet. Laub- und Nadelholz wird in hartes und weiches, nach der verschiedenen Festigkeit des Zusammenhangs und der Nachgiebigkeit beim Bearbeiten, eingetheilt. Auch nennt man es Nutz- und Brennholz, je nachdem es entweder zu allerlei Arbeiten der Zimmerleute, Schreiner, Wagner, Drechsler, Verfertiger musikalischer Instrumente,

*) Zur S. 318. (ältere Ausg. S. 564.)

mente, Böttcher, Korbmacher ꝛc. oder zum Brennen oder Verkohlen dient.

5) Die bekanntesten teutschen Holzarten sind:

A. Laubholz: die Eiche, (Sommer- oder Stieleiche, und Winter- oder Traubeneiche,) Buche oder Rothbuche, Hainbuche oder Weißbuche, Birke, Linde, Rüster oder Ulme, Erle, Weißerle, der Ahorn, die Lehne, der Maaßholder, die weiße und schwarze Pappel, die Espe, die Busch-, Lorbeer-, Dotter-, Bruch-, Bind-, Krebs-, Sohl- und andere Weiden, der Holz-, Aepfel- und Birnbaum, der Mispelbaum, die wilden Weichsel- und Kirschbäume, die Haselstaude, die Eberesche, der Vogelkirschbaum, die Schlehenstaude, der Weißdorn, der Elzbeerbaum, der Mehlbeerbaum, der Faulbaum, der Kreuzdorn, der Hartriegel, die Kornelkirsche, der Sauerdorn, die Heckenkirsche, der Holder, der Traubenholder, der Wasserholder, der Schlingenbaum, der Spielbaum, der Seidelbaststrauch, die Hülse, Reinweide, der Post-, der Sandbeeren-, der Heidel- und Moosbeerenstrauch, der Preusselbeerenstrauch, der Epheu, verschiedene Arten von Ginster, die wilde Johannis- und Stachelbeerstaude, die Brombeerstaude, Himbeerstaude, die wilden Rosen, und andere.

B. Nadelholz: Die Tanne, Fichte, der Kiefer oder die Fohre, Lerche, Wachholder, der Sadebaum, der Elben- oder Taxbaum*).

13) Diese Holzarten werden in größern oder kleinern Waldungen und Holzungen, die aus einer Art allein oder aus mehren zugleich bestehen, gefunden, wo sie theils hochstämmig, theils als Unterholz gezogen werden; einige wachsen nur in Vorhölzern, oder Feldhölzer, oder werden um die Dörfer herumgepflanzt. Größere Wälder und Forste, und auch kleine, so weit es angehet, werden von Zeit zu Zeit Schlagweise abgetrieben, so nämlich, daß jährlich ein gewisser Theil abgeholzet wird und man in einer gewissen Anzahl von Jahren damit herum kommt. Aus den Wurzeln des Laubholzes, die man zu diesem Ende stehen läßt,

*) Wohlfeile und doch gute Abbildungen der vornehmsten teutschen Holzarten findet man in J. A. Cramers Anleitung zum Forstwesen. Braunschweig. Fol-

läßt, schlagen dann sogenannte Stammloden oder Sommerlatten aus, die man zu Buschholz erwachsen läßt; und dazwischen pflegen aus den herabgefallenen Saamen, Saamloden hervorzuwachsen. Das Nadelholz hingegen treibt größtentheils aus der Wurzel nicht wieder, und es müssen also da, wo dieses abgetrieben worden ist, sämmtliche Stöcke ausgerottet werden, um den aus dem Saamen aufkeimenden jungen Bäumen, dem sogenannten Anfluge, Platz zu machen.

4) Große Waldungen sind aber gewöhnlich keine Zugehörungen kleiner Güter, am wenigsten von Bauerngütern, und würden, wenn sie es wären, weder für das Land, noch für die Besitzer die möglichst wichtigen Vortheile abwerfen. Die wilde Baumzucht schränkt sich also hier auf die kleinern dem Landmann zuständigen Stücke von Waldungen, oder Gehölze ein, dann auf diejenigen Bäume, die auf Wiesen, Weideplätzen, an den Ufern der Seen, Weiher, Flüsse und Bäche, und sonst um die Dörfer gezogen werden. — Es lassen sich indessen auch Obstbäume von guten Sorten in kleinen Gehölzen, wie auch an den Landstraßen ziehen, wozu sonderlich aus Kernen gezogene Stämme, die aber nicht okulirt oder gepfropft wurden, zu nehmen sind. Auf Aeckern aber Bäume zu dulden, ist nicht rathsam.

5) Gehölze anzulegen, wo noch keine sind, ist vortheilhaft, wo Mangel am Holze, und entbehrliches Land vorhanden ist. Es schicken sich dazu sonderlich weit von den Wohnungen der Besitzer entlegene Aecker und Weideplätze, die einen geringen Boden haben; Anhöhen, die sich auf keine Weise besser nutzen lassen; schlechte und überflüssige Teiche, Sümpfe und Moräste, die nicht ausgetrocknet werden können u. s. f. Man muß für jede Art des Bodens die Baumart, die am besten darin fortkommt, wählen. Mit dem Saamen derselben wird, bald nachher, wenn er reif geworden ist, das vorher umgehackte, oder besser gepflügte und vom Unkraut hinlänglich gereinigte Land besäet. Das kleinere Gesäme muß etwas dick ausgestreuet, die größern Saamentheile, wie z. B. Eicheln ꝛc. in die Furchen gelegt oder in eigends dazu gemachte Löcher gesteckt werden. Viele kleine Gesäme, besonders auch die geflügelten Saamenfasern des Nadelholzes, leiden nach der Aussaat keine, einige nur eine geringe Bedeckung mit Erde. Es ist nützlich, zu eben

der Zeit, wenn man die Holzsaamen säet, auch Korn oder Haber auf das nämliche Stück Land zu säen, wodurch das Erdreich einigermaßen von allzu starkem Austrocknen gesichert und der keimende Saamen beschattet, auch zuletzt durch die faulenden Stoppeln das Land etwas gedüngt wird. — Durch ähnliche Aussaat hilft man sich auch, wenn auf einem Schlage von Nadelholz der junge Anflug außen bleibt.

6) Durch das Anpflanzen junger Bäume werden in Gehölzen von Laubholz, deren Größe es gestattet, Blößen gedeckt, und dem Mangel guter hochstämmiger Bäume abgeholfen. Man säet in dieser Absicht den Saamen der erforderlichen Holzart auf einem Fleck von gleicher oder geringerer Beschaffenheit, als wenn sie verpflanzt und zu Stämmen gezogen werden sollen; oder man nimmt die jungen Stämme von Schlägen, wo sie zu dicht aufgegangen waren, wenn sie noch klein genug sind, und ohne zu große Verletzung der Wurzel verpflanzt werden können. Durch Anpflanzung werden auch Alleen von Baumarten gemacht, die ein gutes Ansehen haben und sich zu dem Erdreich schicken, wozu man keine andere, als aus dem Saamen erwachsene Bäume nehmen muß. Die Grube, in welche ein Baum gepflanzt werden soll, muß ihre Weite und Tiefe nach der Größe der Wurzel erhalten, und eine Zeitlang offen stehen; die Erde, womit man die Wurzeln bedeckt, muß klar und rein von Steinen und Klösen sein, auch an die Wurzel fest angetreten werden. Ob der Baum einen Pfahl bekommen solle oder nicht, hängt von seiner Größe und der Gewalt ab, die der Wind auf ihn äußern kann, und man darf ihn nie zu fest daran anbinden. Die Zeit zum Verpflanzen der Bäume ist der Frühling, oder auch der Herbst.

7) Man steckt auch blos abgehauene oder abgeschnittene Zweige ohne Wurzel von Bäumen, die leicht Wurzel schlagen, besonders von Weiden und Pappeln, in die Erde, daß sie darin wurzeln und fortwachsen. Um dieses zu befördern, müssen 4 — 5 Ellen hohe frisch abgehauene Setzlinge in ein feuchtes Land in anderthalb Ellen tiefen Gruben oder Gräben, die vor dem Winter gemacht worden sind, gesetzt, die ausgeworfene, durch den Frost milder gewordene Erde muß darum geschüttet und angetreten, auch zur Befestigung jedem ein schräg eingestoßener Pfahl gegeben werden; in den ersten Jahren müssen die aus dem

Stamm

ramm hervorsprossenden kleinen Zweige (Räuber) abgenom-
en, und das Vieh 3—4 Jahre lang davon entfernt ge-
lten werden. Mit den Korb- oder Krebsweiden, die nebst
dern Arten an die Ufer gepflanzt werden, um das Zerreißen
rselben zu hindern, verfährt man auf eine ähnliche Art,
er steckt sie mit weniger Umständen ein, doch so, daß die
inde nicht beschädiget wird. Jede Verletzung der Rinde,
wo sie Wurzeln treiben soll, hindert das Hervorsprossen
r Wurzeln; daher schlägt das gewöhnliche Verfahren bei
teckung der Satzweiden, wo man mit einem Pfahleisen ein
ch in die Erde macht, und den Setzling hinein treibt, so
t fehl, zumal weil er solches nicht genugsam ausfüllet, und
so die hervorkommenden Wurzeln, die nicht sogleich in die
rde eindringen, meistens verderben.

8) Wenn das Holz seine gehörige Größe erreicht hat, dann
uß es zu rechter Zeit und regelmäßig gefället werden.

Das hochstämmige Laubholz wird nicht alles zu-
leich geschlagen, sondern vorzüglich die 30 bis 40 Jahre al-
en Stämme gefället, die auf irgend eine Art fehlerhaft sind,
ie zu viel Wald haben und das niedrige Holz damit er-
icken, oder durch ihren schlechten Wuchs anzeigen, daß sie an
en Ort, wo sie stehen, nicht recht passen. Jeder Stamm
nuß nach seiner besondern Beschaffenheit behandelt und an-
gewendet werden. Das Buschholz darf, wenn man es vor-
theilhaft nutzen will, nicht zu lange stehen; in einem wüch-
sigen Boden ist es am besten, es nicht über zwölf Jahre alt
werden zu lassen. Wenn es gehauen wird, so verschonet man
die dazwischen stehenden aus dem Saamen aufgegangenen oder
angepflanzten jungen Stämme, die einen geraden, hoffnungs-
vollen Wuchs haben; diejenigen hingegen, die krumm gewach-
sen, oder doch nicht besonders schön sind, oder zu dick stehen, wer-
den mit abgehauen, damit sie in der Folge Buschholz geben. —
Das Nadelholz muß strich- oder schlagweise abgetrieben
und jedesmal alles, was auf einem Schlage oder Gehaue ste-
het, niedergehauen werden. Die Schläge legt man von Mor-
gen gegen Abend zu an, damit die stehenbleibenden Hölzer vor
Sturmwinden gesichert, und der Saame vom Winde leicht
auf die abgeräumten Schläge geführt werden kann. — In
Laubhölzern läßt man sogenannte Laßreiser und junge
Stämme, die gesund sind, und einen schönen Wuchs haben,

zum Nachwuchse und zu Saamenbäumen stehen; in Nadelhölzern sind solche unnütz, weil der abgetriebene Schlag auf einmal wieder mit jungem Anfluge bewachsen muß, und von den benachbarten Bäumen durch Hülfe des Windes besaamet werden kann; die Laßreiser sind sogar in gewisser Hinsicht schädlich, weil einzeln stehende Bäume leicht von dem Winde umgeworfen werden, wodurch vieler Anflug verderbt wird.

9) Die beste Zeit zum Holzfällen sind die Monate November, December und Januar; und wenn man auch durch tiefen Schnee und andere Ursachen genöthigt würde, es etwas später vorzunehmen, so muß man doch vor dem Eintritt des Frühlings damit völlig fertig sein. — Im Sommer darf weder Nutz- noch Brennholz gefället werden. Ersteres hat alsdann weder ein schönes Ansehen, noch eine aushaltende Dauer; es wird leicht wurmstichig. Letzteres giebt nicht genugsame Hitze. — Nach dem Kalenderzeichen Holz zu fällen, ist abergläubisch und thöricht.

10) Das Fällen des Holzes muß mit scharfen Werkzeugen geschehen. Wird der Baum mit den Wurzeln ausgegraben, so erspart man sich hernach das besondere Ausgraben des Stockes, und gewinnt am Holze. Letzteres geschieht auch, wenn man sich zur Fällung des Baumes einer Säge bedient. Gemeiniglich nimmt man Aexte dazu, wo dann Acht zu geben ist, daß die Bäume und Büsche, sonderlich, die aus der Wurzel wieder ausschlagen sollen, nicht zu hoch über der Erde abgehauen werden; weil sie sonst aus der absterbenden Holzschaale einen untauglichen Nachwuchs treiben. Das Buschholz wird zuerst geschlagen und weggeschafft, und dann die Anweisungen und Fällung der hochstämmigen Bäume vorgenommen. — Endlich werden die Stöcke, und zwar vom Laubholz nur die alten, und überhaupt die untauglichen, die keinen guten Nachwuchs versprechen, vom Nadelholze, aber alle ohne Unterschied ausgerottet (ausgereutet), weil sie sonst dem jungen Anfluge den Platz wegnehmen, ungenutzt verfaulen, und weil auf diese Art eine beträchtliche Menge eines guten Brennmaterials verloren gehen würde. Nach dem Ausrotten wird der Boden eben gemacht. Mit Ende des Monats Merz muß billig das ganze zu fällende Holz geschlagen, die Stöcke und Wurzeln ausgerottet, die Löcher eingeräumet, und die Holzschläge völlig geräumet sein.

11) Wenn das Holz nicht schlagweise gehauen werden kann, sondern man gestatten muß, daß aus dem Gehölze nur einzelne Bäume gefället werden, um sie zu den jedesmaligen Bedürfnissen zu verwenden: so ist dahin zu sehen, daß diese fehlerhafte Nutzung so wenig, als möglich, schädlich werde. Es müssen also vornehmlich überständige, kernfaule, gipfeldürre oder sonst anbrüchige, wie auch windbrüchige Stämme weggenommen, und beim Fällen sowohl, als Abfahren, das stehenbleibende, sonderlich junge Holz möglichst geschont werden.

12) Die Weiden, Pappeln, Linden, Rüstern und andere zum Köpfen bestimmte Bäume werden alle vier bis sechs oder sieben Jahre geköpft. Wo sie nicht nahrhaftes Erdreich und genugsame Feuchtigkeit haben, da halten sie nicht lange nach. Den Eschen, Weißbuchen, und einigen andern Baumarten pflegt man, anstatt sie zu köpfen, die Seitenäste von Zeit zu Zeit abzuhauen, welches man schneiteln heißt.

13) Bäume, die man gerade und hoch ziehen will, müssen dicht gesäet werden, und hernach auch so erwachsen. Wer sie durch das Schneiteln oder Abnehmen der untersten Aeste in der Jugend gerade und hoch zu ziehen gedenkt, betrügt sich, und bekommt anstatt schöner gerader, ungerade und knorrige oder wimmrige Stämme.

14) Für eine sehr beträchtliche Nutzung der Wälder wird die Hütung des Viehes in demselben gemeiniglich angesehen. Allein zu geschweigen, daß man dabei den Dung verliert, so findet das Vieh in den Gehölzen keine rechte gute Weide, und holt sich bei dieser Gelegenheit, wo es in dieselben getrieben wird, leicht Krankheiten. Glaubt indessen ein Landwirth, er könne es nicht vermeiden, sein Vieh in die Holzungen auf die Weide zu treiben: so muß er wenigstens alle junge Schläge von Laub- und Nadelholz so lange verschonen, als das Vieh noch junge hoffnungsvolle Bäume erreichen, zerbeißen und zertreten kann; denn diese werden dadurch auf immer gehindert, gute Stämme zu werden. Er muß besonders in gemischte Oerter, wo Holz von verschiedenem Wuchse unter einander steht, das Vieh mit Vorsicht treiben, damit dasselbe nicht die langsamer

wachsenden Arten verderbe, welche oft die nutzbarsten sind. Er muß in das Nadelholz, auch wenn es dem Vieh entwachsen ist, höchstens nur Schaafe treiben, weil größeres Vieh wenig Nahrung in den Nadelwaldungen findet, und auch durch den zu dichtstehenden Anflug ohne gewaltsame Anstrengung nicht durchkommen kann. Indeß ist auch der Harn der Schaafe den dem Viehe schon erwachsenen Fichten nachtheilig, und man hat Beispiele, daß ganze Striche derselben davon abgestanden sind. — Wenn man meint, Laubholzschläge nicht so lange mit dem Vieh verschonen zu können, bis das Holz hoch genug geworden ist: so läßt sich der durch das Verbeißen entstehende Abgang hinreichender Saamenstämme durch Nachpflanzen ersetzen.

15) Eine Nutzung, die für nicht viel geringer geachtet wird, giebt die Gräserei in den Waldungen. Man kann sie mitnehmen, ohngeachtet das Waldgras dem Viehe nicht vorzüglich schmeckt; ja man muß das Gras zu vermindern suchen, wenn es die zarten Saamen- oder Stammloden unterdrücken will. Durch unvorsichtiges Abmähen aber wird das schönste junge Holz mit weggenommen; und es muß daher die Sichel nicht anders, als mit der größten Behutsamkeit gebraucht, oder vielmehr das Gras da, wo es zu dichte steht, bloß mit den Händen ausgezogen werden.

16) Zu den Nutzungen der Eichen- und Buchenwälder gehört der Mast oder das Eintreiben der Schweine in die Wälder, wenn genug Eichen- und Buchnüsse, Bucheckern (Bücheln) gewachsen sind. Sie ist volle oder ganze, halbe, viertel- oder Sprengmast. Die Schweine verzehren bei der Gelegenheit auch wildes Obst und Hasselnüsse, wenn sie dergleichen finden. Da sie die Eicheln ohne Ausnahme und rein auffressen, und also hindern, daß einige davon keimen, überdieß auch durch ihr Wühlen die Wurzeln beschädigen, und sich gleichwohl zuweilen diese Speise zum Ekel fressen: so ist es besser, daß die Eicheln und Buchnüsse ausgelesen, und ihnen im Stalle in kleinen Portionen gegeben werden. Das Abschlagen der Früchte der oben genannten Bäume, ehe sie selbst abfallen, ist allemal den Bäumen schädlich, und daher zu unterlassen.

17) Das Abschälen der Eichen-, auch Fichten-Rinden zur Lohe ist eine Nutzung, die man, wenn Bäume zur Verarbeitung oder zum Brennen gefällt worden sind, gar wohl mitneh-

men

men kann. Allein Bäume deswegen im Safte zu fällen, weil sie alsdann die beste Lohe geben, würde nachtheilig sein. Am besten ist es also, wenn es die Gelegenheit giebt, Bäume besonders zu diesem Zweck abzuziehen; werden sie gehauweise im Safte abgehackt, so liefern sie die vorzüglichste Lohe. Es werden aber, anstatt der Lohe, zum Garmachen des Leders auch Tormentillwurzel und andere Waldgewächse mit Nutzen gebraucht.

18) Das Harzscharren zum Behuf der Pechsiedereien ist eine Nutzung des Nadelholzes, die nur dann zu gestatten ist, wenn sie an Bäumen, die bald nachher zu Brennholz gefället werden sollen, vorgenommen wird. Solchen Bäumen, die zu Bauholz bestimmt sind, ist sie höchst schädlich; denn indem der Saft, der sich zu Harz verdichtet, heraustropft, verblutet sich der Baum.

Zum Theer- und Kienrußbrennen nimmt man abgestorbene Bäume, Stöcke; am liebsten solche, die einige Zeit in der Erde steckten, ehe sie ausgegraben wurden, Säge- und andere Späne vom Nadelholz.

19) Beim Ueberfluße des Holzes werden Kohlen daraus gebrannt. Es geschieht solches in stehenden oder liegenden hinlänglich bedeckten Haufen oder sogenannten Meilern. Aus der Asche des zu diesem Ende eingeäscherten oder zu anderm Behuf verbrannten Holzes wird durch Auslaugen mit Wasser das in selbiger steckende Laugensalz herausgezogen, und nachdem die Feuchtigkeit davon getrieben worden ist, Pottasche daraus bereitet.

20) Schädliche Nutzungen der Gehölze sind, a) das Laub- und Streurechen, auch das Moosrechen zum Unterstreuen und Verbrennen, wodurch man den Wurzeln ihre Decke, und — weil die verfaulenden Blätter und Nadeln den Bäumen eine Düngung geben, — auch einen Theil ihrer Nahrung benimmt, und zugleich manche junge Sprossen zu Grunde richtet; daher es denn auf Schlägen, die jungen Anflug tragen, gar nicht zu dulden ist, unter erwachsenen Bäumen aber nicht gestattet werden darf, daß es übertrieben werde, wenn man es nicht entbehren zu können vermeint.

b) Das Hauen der Tannenreiser zur Streu, wo-

durch, sonderlich wenn es in einer unbequemen Jahreszeit geschieht, das Auslaufen vieles Saftes veranlaßt, und also dem Baume großer Schaden zugefügt wird.

c) Das Maienhauen, wodurch die hoffnungsvollsten jungen Birken zu Grunde gerichtet werden, ohne daß daraus ein wesentlicher Nutzen entsteht.

d) Das Laubstreifen zur Winterfütterung des Viehes, wodurch den Bäumen sehr geschadet wird.

e) Das Quirlschneiden in den Nadelhölzern, wodurch die schönsten jungen Bäume verdorben werden.

Diese Nutzungen, wie auch das Ausbrechen des trockenen Holzes zum Verbrennen, erlauben sich zuweilen dürftige Einwohner in Städten und auf dem Lande, in den Gehölzen anderer Besitzer und selbst der Herrschaft, zur Erleichterung ihrer Armuth. Da sie aber schädlich sind, so sollten sie sich billig durch ernstliche Erwägung der Regel: Was du nicht willst, das dir ein Anderer thun soll, das thue ihm auch nicht, davon abhalten lassen!

Ueberhaupt macht es die immer mehr zunehmende Seltenheit des Holzes, bei dessen so starkem Verbrauch, nothwendig, daß nicht allein bei den eben erwähnten Nutzungen, sondern auch sonst überall, wo es sich thun läßt, auf die Ersparung desselben Bedacht genommen werde. Dahin gehört, daß man beim Bauen der Häuser, Scheunen und Ställe, der Brücken ꝛc. sich so viel möglich der Steine bediene; anstatt der todten Zäune lebendige Hecken anlege; und, wo doch Holz genommen werden muß, solches mit Ersparung anwende; daß man die Feuerstätten, wo Holz gebraucht wird, als Oefen, Heerden, Back- und Brauhäuser, Malzdarren, Kalk- und Ziegelöfen u. s. f. zur Holzersparung einrichte, anstatt der einzelnen Backöfen, Gemein-Backhäuser einführe, sonderlich aber die Stubenöfen in Städten und auf dem Lande nicht zu groß mache, ihnen Thürlein gebe, wodurch die Hitze darin zusammengehalten und zugleich Feuersgefahr abgewendet wird; sie mit Zugröhren versehe, durch welche der Rauch so lange hindurch gehen muß, bis er den größten Theil seiner Wärme verloren hat und dergleichen.

Nro. 7.

Von der Bienenzucht*).

1) Wer sich Bienen anschaffen will, kaufe sie im Frühjahr vor dem ersten Ausflug; aber er suche sich zuerst einen guten Platz aus, wo er die Körbe oder Kasten mit den Bienen vortheilhaft stellen kann. Die Gegend ist die beste, welche Schutz vor dem rauhen Nordwind und der Kälte hat, wo viel Sonne, freie Luft und freie Aussicht vornehmlich gegen Mittag ist, wo blumenreiche Gärten, Felder, Wiesen und Hügel, auch kleine Bäche in der Nähe sind; man kann auch hie und da, wo leere Plätze sind, solche Gewächse z. B. die Blumen des Heidekrauts ꝛc. anpflanzen, die viele zuckerstoffreiche Blumen haben.

2) Die Bienenwohnungen kann man machen von Stroh, von ausgehöhlten Stämmen, oder auch von zusammengefügten Brettern; die erstere Art, die Strohkörbe, haben vor den übrigen Vorzüge.

3) Man hat wohl darauf zu sehen, daß in diesen Bienenwohnungen kein übler Geruch entstehe; daher müssen sie im Frühjahr, etwa im März, sorgfältig gereiniget werden.

4) Im Sommer ernähren sich die Bienen selbst, aber im Winter müssen sie bald mehr, bald weniger mit Honig gefüttert werden, Man kann auch den Saft einiger süßen Birnen dazu gebrauchen.

5) Wegen der starken Vermehrung der Bienen wird endlich der Stock für sie zu enge, und sie werden gezwungen, zu schwärmen. Dieses Schwärmen geschieht gewöhnlich ein bis zweimal des Jahres, wo die jungen Bienen unter Anführung eines mit ihnen gebornen Weisels ausziehen, und sich einen neuen Wohnplatz suchen. Wenn sich der Schwarm gesetzt hat, so fast man ihn in einen leeren Korb und stellet denselben gleich darauf an den ihm bestimmten Ort, wo dann die Bienen bald zu arbeiten anfangen. Auf eine künstliche Art werden die Bienenstöcke vermehrt durch Ableger, wie sie der Pastor Schirrach in dem Buche: Erläuterung der Kunst: junge Bienenschwärmer oder Ableger zu ziehen, Budissin 1770, machen lehrt.

6) Man hat auch Magazin = oder Kolonie = Körbe, davon be=

*) S. Zur ältern Ausgabe 343. (S. 561.)

sonders handelt Christ in der Anweisung zur Bienenzucht. Frankf. und Leipzig.

7) Damit die Bienenstöcke von den Raubbienen bewahrt bleiben, muß man vom August bis zum Mai die Fluglöcher enger halten, auch keine schwachen Stöcke kurz vor oder nach dem Winter nahe an den übrigen stehen lassen. Man sehe B. F. Limburg: Etwas für Bienenfreunde: vom Ursprung der Raubbienen. Langensalza.

8) Wenn die Bienen krank werden, muß man bei Zeiten einen der Sache kundigen Mann um Rath fragen. Ihre Hauptkrankheiten sind die Faulbrut, die Tollheit und der Durchlauf.

9) Mehr von der Bienenzucht kann man lesen in Riems verbesserter und geprüfter Bienenpflege; dann in den Abhandlungen der Fränkischen Bienengesellschaft, besonders vom Jahr 1771 und D. G. Schrebers Sammlungen ökonomischer Schriften Th. 8. ꝛc.

Nro. 8.

Von den Seidenwürmern.

1) Der Seidenbau kann in vielen Ländern Teutschlands mit gutem Erfolg getrieben werden, besonders in denjenigen Gegenden, die einen zur Anpflanzung der Maulbeerbäume, tauglichen Boden haben. Dieser Boden muß nämlich mehr sandig, als fett sein. Wenn gegen Mitternacht die Lage der Maulbeerbäume bedeckt ist, und Schutz vor rauhen Nordwinden hat, so kommen sie desto besser fort.

Man kann aber Maulbeerbäume erziehen durch Saamen, durch Ableger, durch Steckreiser und Pfropfreiser. Die Saamenzucht giebt die dauerhaftesten Bäume und das schönste Laub; die gepfropften Bäume haben einen schnellern Wuchs und grössere Blätter. Der weiße Maulbeerbaum ist der beste; doch kann man auch die Blätter des rothen zur Nahrung der Seidenwürmer gebrauchen. Man kann von beiden Arten hochstämmige Bäume und Hecken ziehen.

2) Wenn im Frühlinge die weißen Maulbeerbäume auszuschlagen anfangen, so läßt man die Eier der Seidenschmetterlinge in einer gelinden Wärme ausbrüten; in 2 oder 5 Tagen kom-

kommen kleine Raupen, die jungen Seidenwürmer, zum Vorschein. Diejenigen, welche erst am 4ten Tage auskriechen, sind nicht so gut als die ersten, und man thut wohl, wenn man beide von einander abgesondert hält.

3) Der Ort, wo die Seidenwürmer erzogen werden, muß hell und trocken, und überhaupt so eingerichtet sein, daß sie mäßig warm erhalten, und immer mit frischer reiner Luft erfüllet werden kann. Die Würmer werden auf geflochtene Hurden oder auch auf Bretter gelegt, und mit Maulbeerblättern bedeckt; aber diese Blätter müssen durchaus rein und trocken, und nicht zu hart sein. Man giebt ihnen frische Blätter Morgens und Abends, und reiniget jedesmal ihr Lager.

4) Die Seidenwürmer verändern ihre Haut viermal; nach der vierten Veränderung muß man ihnen mehr, als vorhin zu fressen geben, nämlich so oft und viel, als sie zu sich nehmen mögen. Die Reinigung ihrer Lagerstätte muß ebenfalls öfters geschehen, damit ja kein übler Geruch entstehe.

5) Wer viele Seidenraupen hat, machet sich solche Gerüste, daß drei und mehre Fächer übereinander angebracht werden können; das unterste Fach ist das breiteste, die obern werden immer eines schmäler, als das andere. An einem etwas erhabenen Orte machet man ihnen von dürren Reisern, auch von trockenen Hobelspänen, Spinnhütten. In diesen kleinen Hütten spinnt nun der Seidenwurm 5 ganze Tage; sein Gespinnst ist doppelt; das äussere weitschichtig und von schlechterer Beschaffenheit, das innere dicht, fest und feiner. Das weitschichtige giebt die Floretseide, das dichtere die Seide. In dem innern Gespinnste verwandelt sich die Raupe, wenn sie ausgesponnen hat, in eine Puppe.

6) Wenn man nun eine Anzahl solcher Seidengespinnste beisammen hat, so muß die in demselben befindliche Puppe getödtet werden, daß der Schmetterling nicht auskriecht, welcher sonst ein Loch in das Gespinnste macht, wodurch es zur feinen Seide untauglich wird, und unter die Floretseide geworfen werden muß. Das Tödten der eingesponnenen Würmer geschiehet am besten in heißen Backöfen, oder auch in Dampfbädern. Nun wird die Seide abgehaspelt. Weil aber dieß eine mühsame und schwere Arbeit ist, so verkaufe man lieber die Gespinnste an

die Seidenfabrikanten, welche durch abgerichtete Leute sie abhaspeln lassen. Eine Parthie der besten Gespinnste legt man hin, ohne die Puppen zu tödten, daß die Schmetterlinge heraus kommen, wovon die, welche weiblichen Geschlechts sind, nach der Begattung eine Menge Eier legen, die man an einem mäßig warmen und trocknen Orte bis auf das nächste Frühjahr aufhebt.

7) Die Stuben, wo man die Seidenwürmer hält, muß man vor Mäusen und allem Ungeziefer wohl verwahren. — Wer Regeln, die zum Seidenbau nöthig sind, lernen will, lese Drewst's neue Vorschläge, die Maulbeerzucht und den Seidenbau mit Vortheil zu betreiben, Breslau. Anleitung sowohl zur Seidenzucht als auch zum Pflanzen der Maulbeerbäume, Carlsruhe. Gledisch's gründliche Anleitung zum Seidenbau und der dazu gehörigen Zucht, auch Anlegung der weißen Maulbeerbäume, Jena.

V.

Anhang zu den guten Rathschlägen,

Zum Kap. VII.

Nro. 10.

Kaffee aus Erdmandeln*).

Der Kaffee, welcher aus Indien kommt, ist kein ganz gesundes Getränke. Wenn er aber nicht zu schwach, und nicht zu kalt getrunken wird, schadet er weniger. Da in neuern Zeiten Kaffee und Zucker so theuer geworden sind, hat man gesucht, inländische Produkte aufzusuchen, die die Stelle beider vertreten. Allein die sogenannten Surrogate kommen doch dem wahren Kaffee und Zucker nicht gleich. So hat man in neuern Zeiten aus Runkelrüben Zucker gemacht, und der Erdmandeln bedient man sich anstatt des Kaffees. Vorzüglich hat sich der Pfarrer Christ in Kornberg bei Frankfurt am Main besondere Verdienste erworben. (Christ teutscher Stellvertreter des indischen Kaffees aus Erdmandeln. Neue Auflage, 1807. Preis 8 Gr.)

Die Erdmandel kann fast allenthalben gebaut werden.

Der

*) Zur S. 385.

Der Absud davon ist fast eben so schmackhaft, zugleich aber gesünder, nahrhafter und wohlfeiler, als der gewöhnliche Kaffee. Auch wird nur wenig Zucker dazu gebraucht.

Die Erdmandel ist ein Knollengewächs, wie die Kartoffeln. Sie hat über der Erde einen großen Busch von einem Kraute, das wie Gras aussieht. Die Wurzeln sind so groß wie Haselnüsse; an einem Stock sind bald 30 — 40 Stück. Die Erdmandeln blühen selten bei uns, und können blos durch die Knollen fortgepflanzt werden.

Gewöhnlich steckt man sie im Mai, wo keine Fröste mehr zu befürchten sind. Vor dem Einlegen legt man die Mandel in Wasser, 24 — 36 Stunden. Darauf wird sie mit einem Tuche abgetrocknet und 2 bis 3 halbe Zoll tief in die Erde gelegt, 5 bis 6 Zoll auseinander. Die Erdmandel liebt die Nässe, daher muß sie gleich bei dem Einlegen, als auch nachher, fleißig begossen werden. Sie ist öfters zu behacken, damit der Boden um sie immer locker bleibt; nur muß dieß sorgfältig geschehen, damit keine Wurzelranke umgehackt wird. Wenn die Blätter an der äußersten Spitze gelb werden, ist es Zeit, sie heraus zu nehmen. Dieß muß aber bei trockener Witterung geschehen. Nachdem sie eingesammelt, werden sie abgerupft, in einen Korb gethan und Wasser darüber geschüttet, damit keine Unreinigkeit daran klebt. Darauf legt man die Mandeln auf Horden, und trocknet sie an einem luftigen Orte. Nachdem dies geschehn, bringt man sie auf eine Fruchtfegmühle, wo die leichtesten von den bessern abgesondert werden. Letztere blos hebt man auf, erstere kann man zum Essen gebrauchen, oder stößt sie, wenn sie noch mehr getrocknet, und macht davon eine Mandelmilch.

Die größeren werden als Kaffee gebraucht und geröstet, doch nicht allzubraun. Darauf gemahlen, und in einer Filterirmaschine (Kaffeekanne mit einem Beutel) angebrüht.

Das Gras kann als Futter für das Vieh gebraucht werden*).

Nro.

*) Mülkens Anweisung zum einträglichen Anbau der Erdmandeln und deren Benutzung. 2te Auflage. Frankfurt 1802. Preis 8 Gr.

Nro. 11.

Von der Rumfordischen Suppe*).

Bei der immer mehr zunehmenden Armuth, durch den Krieg entstanden, und vermehrt, sollte man mehr die wohlthätigen Einrichtungen, die in mehren Städten zum Besten der Armen und Nothleidenden gemacht sind, benutzen. Zu diesem gehört unter andern die Rumfordische und Rumische Suppe.

Erstere hat ihren Namen vom Grafen von Rumford, der sie im Jahre 1797 bei dem Arbeitshause in München einführte.

Die Suppe besteht aus Gerste, Erbsen, Kartoffeln, Schweinefleisch, Salz, Essig und Wasser. Die Portion auf 7 Personen berechnet, ist folgende:

von Gerste und Erbsen, von beiden		22 Loth.
Kartoffeln — — — — —	24 Pf.	10 —
Schweinefleisch — — — —		6 —
Salz, wenn es nicht sehr scharf ist		6 —
Bier- (nicht Wein-) Essig —		16 —
Wasser 6 bis 7 Quart oder 10 Pfd.		

Die Behandlung ist folgende: des Abends werden die Erbsen und Gerste in einem wo möglich flachen Topf gethan, und das Wasser darauf geschüttet, damit sie weichen. Den folgenden Morgen wird dieser Topf 5, 6 Stunden mit einem genau schließenden Deckel über ein Kohlfeuer gesetzt, doch so, daß das Feuer nicht neben herum kommt. Wenn es einmal im Kochen ist, darf das Feuer nicht mehr stark sein. Wenn die Erbsen und Gerste 2 1/2 Stunden gekocht haben, werden die Kartoffeln, die geschält sein müssen, nebst dem Salz hinzu gethan. Nach 1 Stunde kommt das Fleisch und Speck in ganz kleine Würfel geschnitten hinein. Eine 1/4 Stunde vor dem Essen wird der Essig eingeschüttet. Das Brod wird in kleine Würfel geschnitten, gedörrt oder in Fett geröstet, und die Suppe darüber geschüttet. Die Suppe muß während des Kochens öfters umgerührt werden. Je mehr sie breiartig wird, desto besser ist sie.

Die Suppe kann auch verändert werden; man kann weiße Boh-

*) Zur S. 387.

Bohnen, grüne Erbsen, Wurzeln, weißes Kraut, Rüben, Suppenkräuter nehmen, die Gerste und Kartoffeln bleiben aber die Hauptbestandtheile. Statt des Schweinefleisches kann auch geräuchertes Ochsenfleisch genommen werden. Man kann auch Zwiebeln recht fein schneiden und in Fett rösten. Statt des Essigs kann auch eine Portion Sauerkraut genommen werden.

Die Wohlfeilheit dieser Suppe entsteht durch die Menge vorzüglich. Daher sollten Dorf- und Stadtgemeinden eine gemeinschaftliche Speiseanstalt errichten, wo um einen billigen Preis, oder unentgeldlich die Suppe zu haben wäre. Wenn die wohlhabenden Gemeindeglieder zusammen stehn, und Portionen für den Winter übernehmen, so ist die Anstalt leicht zu Stande gebracht. Man bedenke, von 33 Maas Rumfordische Suppe können 60 Personen gesättigt werden, und diese kostet mit der Feuerung nur 1 Rthlr.

Eine andere Suppenzubereitung hat der Professor Karl Georg Rumi zu Teschen vorgeschlagen, welche vorzüglich in Lagern bei Fleischmangel, und weil sie täglich gekocht werden kann, mit Vielem Vortheil anzuwenden ist.

Man nimmt hierzu Maisgraupen 2 Pfd. oder auch Gerstengraupen oder gestoßene Erbsen oder Bohnen. Ferner 8 Pfd. Kartoffeln, 4 Pfd. weiße Rüben oder Möhren, 6 Loth Knochenpulver, oder in dessen Ermangelung 12 Loth Speck. Dann 2 Pfd. Brod, 22 Loth Salz und 30 Pfd. Brunnen- oder Flußwasser. Die Bereitung geschieht auf folgende Art:

Gegen Abend um 5 Uhr kocht man in einem Kessel 8 Maas Wasser, thut die Mais- oder Gerstengraupen hinein, und läßt sie die Nacht über langsam kochen. Den folgenden Morgen werden die 8 Pfd. Kartoffeln gesotten, zerstößt sie, läßt sie durch einen Durchschlag laufen, und gießt dann 2 Maas laulichtes Wasser darauf, bis es ein dicker Brei wird. Auch die weißen Rüben oder Möhren werden klein geschnitten, und eine halbe Stunde lang gekocht. Wenn dieses so zubereitet ist, wird alles zu dem Mais in den Kessel geworfen, das vorher mit hinlänglichem heißen Wasser aufgelößte Knochenmehl, oder den zerlassenen Speck und das Salz hinzu gethan, die ganze Masse gut umgerührt und läßt alles 3 Stunden lang kochen.

Diese Suppe hält sich 5 Tage lang, nicht so die Rumfor-

dische. Vor dem Aufwärmen gießt man blos warmes Wasser hinzu.

Nro. 12.

Von den Mitteln wider schädliche Thiere*).

Zusatz zu S. 394. Nro. 11.

Um die Insekten an Zerstörung der Rübenpflanzen zu hindern, säe man auf jeden Morgen Rübenlandes 2 Pfd. Radiessaamen. Die Radiespflanzen werden von den Insekten allein beschädigt, und Rübenpflanzen bleiben großentheils verschont.

12) Um junge Getraidesaaten vor Krähen, Tauben und andern Vögeln zu schützen, vermische man Thran mit Schießpulver und tauche Lappen hinein. Diese werfe man auf die Saatfelder.

13) Die Bäume schützt man vor Ameisen, wenn man Tröge hinstellt, die 2 Schuh lang und 1/4 Schuh breit sind, und Wasser hinein schüttet. Die Tröge werden so in einander geschoben, daß sie um den Baum ein Viereck bilden, wobei die Fugen mit Pech und Wachs bestrichen werden. Damit die Ameisen nicht unter die Tröge kommen, werden sie in die Erde gegraben. Die schicklichste Zeit zur Einlegung der Tröge ist des Abends, wo die Ameisen den Baum verlassen, und in ihre Löcher zurückgehen.

14) Von dem Gebrauche der Wolfskirsche gegen den Biß der in Wuth gerathenen Hunde**).

Eines der bewährtesten Mittel gegen den Biß toller Hunde ist die Wolfskirsche (Atropa Belladonna Lin.) welche für diesen Zweck in allen Apotheken jedes Landes künftig vorräthig gehalten zu werden verdient. Auch verdünnte Salzsäure innerlich und äußerlich gebraucht, soll ein sehr zuverlässiges Mittel gegen die Wuth sein.

Wenn ein Mensch von einem wüthenden Thiere verletzt worden ist, so lasse man sogleich zwar den Wundarzt rufen; bis jedoch dieser herbei kommen kann, lasse man es die erste Sorge sein,

*) Zur S. 394.
**) Zur S. 399. (ält. Ausg. S. 598.)

sein, die Wunde mit Wasser, warm oder kalt, mit Urin, mit Salzwasser (eine Handvoll Salz in einer halben Maas warmen Wassers aufgelöset) mit Seifenwasser, schwacher Lauge ꝛc. wohl und wiederholt auszuwaschen, und zugleich den verwundeten Theil oberhalb der Wunde mäßig fest zu umbinden.

Man hüte sich dabei vor heftiger Bewegung, und lasse sich auf keinen Fall durch Besorgnisse und Angst überwältigen. Das Reinigen und Auswaschen der Wunde muß bis zur Ankunft des Wundarztes unverdrossen fortgesetzt aber nichts unternommen werden, das Bluten zu hindern; und die Wunde ist mit nichts, als höchstens etwas Lein- oder Baumöl zu bedecken. Des herbeigerufenen Wundarztes erstes oder vornehmstes Geschäft soll sein, die Wunde, groß und klein, nach Beschaffenheit des Ortes mit einer Lanzette so einzuritzen, daß sie von allen Seiten stark blute, und um dieses zu befördern, Schröpfköpfe aufzusetzen, und die Wunde dazwischen noch weiter mit Salzwasser, Lauge, am besten mit einer Auflösung einer halben Quente gemeinen Aezsteins in einer halben Maas Wasser, sorgfältig wiederholt und an allen Stellen auszuwaschen und auszudrücken, und auf alle Weise den Ausfluß des Blutes zu befördern. Hat man keinen Aezstein, so kann man die Seifensiederlauge auch so verfertigen, daß man gewöhnliche Lauge auf ein Stück ungelöschten Kalk z. B. auf ein Pfd. Kalk eine Maas Lauge gießt. Man lasse sie 12—24 Stunden an einem warmen Orte darauf stehen, und rühre sie fleißig um, seihe dann das Klare von dem Bodensatz ab, und behalte es zum Gebrauche.

Nach Beschaffenheit der Wunde ist diese vom Wundarzt stark und tief genug mit dem Schröpfer aufzusetzen (cauterisiren) überhaupt aber und jedesmal, nebst diesen empfohlnen Reinigungsmitteln der Wunde selbst die Gegend umher alle 4—6 Stunden stark mit Lein- oder Baumöl einzureiben. Ist dieß geschehen: so bleibts dem Wundarzt weiter überlassen, zu veranstalten, daß die Wunde durch erweichende und reizende Mittel, durch Digestiv-Salbe, Spanisch Fliegenpulver, Aezstein, rothen Präcipitat, oder was der Absicht am besten entsprechen möchte, in Eiterung zu bringen, und nicht etwa nur für einige Tage, sondern der größern Sicherheit wegen für mehre Wochen und Monate darin zu erhalten.

Zugleich ist aber auch, so bald als möglich, das obengenannte Pulver aus der Wurzel der Wolfskirsche zu gebrauchen. Es werden nämlich dem Verwundeten nach seinem Alter und nach Anleitung nachstehender Tabelle drei Dosen des Belladonna-Pulvers verordnet und ihm das erste davon, nachdem es etwa eine Stunde in Wasser geweicht wurde, ohne weitern Aufschub gegeben.

Nach 48 Stunden wird die zweite, und abermal nach 48 Stunden die dritte Dose gegeben; wenn aber ein Durchfall nach dem ersten erfolgt, wird die andere Dosis etwas später genommen. Der Verwundete muß, um den Schweiß zu befördern, sich nothwendig im Bette halten, und fleißig warmen Hollunder- oder Chamillenthee trinken. Zuweilen pflegt sich ein besonders Ziehen, um die verwundete Gegend, besonders während des Gebrauchs der Belladonna, einzufinden — sollte dieß aber noch nach geendigtem Gebrauch wieder empfunden werden, so muß es den Verwundeten ermahnen, den Gebrauch der Pulver auf vorige Art, noch mit andern drei, oder sechs Dosen, zu wiederholen.

Bestimmte Gaben des Pulvers, wie sie nach Anzeige des Alters von den Apothekern abzugeben und zu bezeichnen sind.

Jahre.	Gabe des Pulvers.		
	N. 1.	N. 2.	N. 3.
1	1 Gran	1½ Gran	1½ Gran
2	2	2	2
3	2	2½	3
4 — 5	2½	3	3½
6 — 7	4	4½	4½
8 — 9	4	5	5. 6
10 — 11	5	5½	6½
12 — 13	6	7	8
14 — 16	6½	7½	8½
17 — 50	10	12	12 — 14
50 — 60	7	8	9
60 — 70	6	7	8
70 — 80	5	6	9

Schwäch-

Schwächlichen Personen 1—2 Gran, nach Verhältniß des Alters weniger.
Schwangern nicht über 4—6 Gran.

Zu Nro. IX. S. 393. Auch ist folgendes ein zweckmäßiges Mittel gegen Mäuse. Man nimmt 8 Loth Unschlitt (Talg), 8 Loth Schweinefett, 1 Loth weißen Zucker und 2 Loth geriebenes Pantoffelholz, oder an dessen Stelle unbrauchbar gewordene Bouteillenpfröpfe, mischt alles zusammen, bratet dasselbe in einem irdenen Geschirre braun, macht hiervon Kügelchen von der erlangten Masse, und wirft diese an die Orte, wo Mäuse sind. Diese Küchelchen werden von den Mäusen mit großer Begierde gefressen, sie aber sterben an der Nichtverdauung.

Das beste Mittel gegen Wanzen ist: man nimmt 4 Loth Baumöl und um 4 kr. Arsenik oder Mausgift, und um 1 kr. geschabte Seife. Dieß alles unter einander gemischt, und davon eine breiartige Substanz gekocht, mit welcher dann die Fugen der vorher möglichst gereinigten und mit heißem Wasser ausgebrüheten Bettstellen ausgestrichen werden.

Zur Vertreibung der Erdflöhe und Schnecken kann man sich der Schwefelleber bedienen, welche man auf den Acker streuet; jedoch so, daß dadurch die erst aufgegangenen Pflanzen nicht berührt werden.

Gegen den Maulwurf giebt es viele Mittel. Um ihn zu verscheuchen, nehme man Zweige von gemeinem schwarzen Hollunder, woran man das Laub sitzen läßt, und bestreiche sie mit Wagentheer und stecke sie in die Erde. Die Zweige müssen wenigstens einen Fuß lang sein, und ganz eingedrückt werden. In der Baumschule wird seinem Eindringen vorzüglich dadurch gewehrt, indem man Knoblauch und Johannislauch pflanzt. Getödtet werden sie am besten durch Schwefeldampf, welchen man mittelst einer Maschine in Gang zu bringen sucht.

Nro. 13.

Von Impfung der Pocken*).

Da die Erfahrung lehrt, daß fast jeder Mensch die Pockenkrankheit einmal in seinem Leben auszustehen hat, so stellt

*) Zur Seite 421, ältere Ausg. S. 590.

man Versuche an, die Pocken einzuimpfen, um diese dadurch weniger schädlich zu machen. Die Pockeneinimpfung kam von Constantinopel in das übrige Europa, wo man sie schon 1721 zu London und hernach auch an andern Orten mit dem besten Erfolg ausübte. — Aber eine noch viel wichtigere Entdeckung, die Pockenkrankheit ganz unschädlich zu machen, machte der Arzt Eduard Jenner in England, 1798 bekannt. Dieser hatte nämlich schon seit langer Zeit bemerkt, daß eine pockenartige Krankheit der Kühe beim Melken auf diejenigen Menschen übergieng, die solches verrichteten, und daß solche Personen, wenn sie von den Kuhpocken angesteckt wurden, nachher von Menschenpocken befreiet blieben. Da nun eine ganz leichte Unpäßlichkeit mit den Kuhpocken verbunden ist, so impfte man mit dem Kuhpockeneiter Kinder, die die natürlichen Pocken noch nicht gehabt hatten. Viele tausend Beispiele bewiesen bis jetzt, daß diese Geimpften durch die so sehr leichte Krankheit vor den natürlichen Blattern geschützt waren, und die Kuhpockenimpfung selbst weder gefährliche Folgen, noch den Tod, wie doch bei den natürlichen Pocken so oft der Fall ist, nach sich zog. So sicher dieses Mittel gegen die Gefahr der Blattern ist; so darf es doch nicht ohne den Rath und die Leitung eines Arztes oder Chirurgus gebraucht werden. Den kleinsten Kindern selbst, wenn sie schwächlich sind, können die Pocken geimpft werden. Man hat die Erfahrung gemacht, daß Kinder, welche die sogenannte englische Krankheit hatten, nach der Impfung weit leichter wieder hergestellt wurden. — Wegen der Nützlichkeit der Schutzpocken ist die Impfung in vielen Staaten durch öffentliche Befehle eingeführt.

Nro. 14.

Vom Räucherpulver*).

Um die Luft in Zimmern zu reinigen, wird am besten folgendes Räucherungsmittel gebraucht, welches Doktor Schmidt erfunden hat. Man schüttet conzentrirtes Vitriolöl auf rein pulverisirten Salpeter, oder auf gemeines Küchensalz. Von beiden werden gleiche Theile genommen; 1 Unze (2 Loth)

*) Zur S. 245.

die Wunde mit Wasser, warm oder kalt, mit Urin, mit
;wasser (eine Handvoll Salz in einer halben Maas war-
Wassers aufgelöset) mit Seifenwasser, schwacher Lauge ꝛc.
l und wiederholt auszuwaschen, und zugleich den verwunde-
Theil oberhalb der Wunde mäßig fest zu umbinden.
Man hüte sich dabei vor heftiger Bewegung, und lasse
auf keinen Fall durch Besorgnisse und Angst überwältigen.
Reinigen und Auswaschen der Wunde muß bis zur
unft des Wundarztes unverdrossen fortgesetzt aber nichts
rnommen werden, das Bluten zu hindern; und die
nde ist mit nichts, als höchstens etwas Lein- oder Baum-
u bedecken. Des herbeigerufenen Wundarztes erstes oder
nehmstes Geschäft soll sein, die Wunde, groß und klein,
) Beschaffenheit des Ortes mit einer Lanzette so einzu-
n, daß sie von allen Seiten stark blute, und um dieses
befördern, Schröpfköpfe aufzusetzen, und die Wunde da-
schen noch weiter mit Salzwasser, Lauge, am besten mit
er Auflösung einer halben Quente gemeinen Aezsteins in
er halben Maas Wasser, sorgfältig wiederholt und an
en Stellen auszuwaschen und auszudrücken, und auf alle
eise den Ausfluß des Blutes zu befördern. Hat man kei-
n Aezstein, so kann man die Seifensiederlauge auch so ver-
tigen, daß man gewöhnliche Lauge auf ein Stück ungelöschten
lk z. B. auf ein Pfd. Kalk eine Maas Lauge gießt. Man
sse sie 12—24 Stunden an einem warmen Orte darauf
hen, und rühre sie fleißig um, seihe dann das Klare von
m Bodensatz ab, und behalte es zum Gebrauche.
Nach Beschaffenheit der Wunde ist diese vom Wundarzt
ark und tief genug mit dem Schröpfer aufzusetzen (caute-
siren) überhaupt aber und jedesmal, nebst diesen empfohl-
en Reinigungsmitteln der Wunde selbst die Gegend umher
lle 4—6 Stunden stark mit Lein- oder Baumöl einzurei-
en. Ist dieß geschehen: so bleibts dem Wundarzt weiter
berlassen, zu veranstalten, daß die Wunde durch erweichen-
e und reizende Mittel, durch Digestiv-Salbe, Spanisch
Fliegenpulver, Aezstein, rothen Präcipitat, oder was der
Absicht am besten entsprechen möchte, in Eiterung zu brin-
gen, und nicht etwa nur für einige Tage, sondern der
größern Sicherheit wegen für mehre Wochen und Monate
darin zu erhalten.

Vermögen, der Kirche 100, der Schule 100 fl. — (nun folgen überhaupt die Vermächtnisse.)

Zugleich bitte ich die Gerichts-Obrigkeit, diesen meinen letzten Willen, wenn auch nicht als förmliches Testament, doch wenigstens als ein Kodicill, oder andern letzten Willen gelten zu lassen. Zur Urkunde dessen habe ich dieses Testament eigenhändig unterschrieben und besiegelt.

Geschehen den 1829.

(L. S.) N. N.

Hierzu erbetene Zeugen. (7 männliche).

Siegel. N. N.

Nr. 16.

Formular einer Schuldverschreibung, Quittung *).

1) Quittung.

Daß des Herrn Sekretär Klüger Hochedelgeborn mir Endesunterschriebenen für die in verschiedenen Zeiten verfertigten Sattlerarbeiten 20 Rthlr. 14 Gr. sage: zwanzig Thaler vierzehn Groschen auf Abschlag Dato baar und richtig bezahlt habe, bescheinige ich hiemit. Mundheim, den 15. Juli 18...

Christoph Finger,
Sattlermeister.

2) Schuldschein oder Obligation.

Ich Endesunterschriebener bekenne hiemit, daß ich von des Herrn Bürgermeister Friedeburg Wohlgeborn auf mein Verlangen zur Ausbesserung meines baufälligen Hauses 100 fl. Rhl. sage: hundert Gulden Rhl. in gangbaren Münzsorten Dato richtig erhalten habe; wogegen ich Ihm gedachtes Haus, auf dem noch keine von Herrschafts wegen bestätigte Konsens-Schuld haftet, hiermit zum Unterpfand verschreibe, auch verspreche ich, nicht nur dieses Kapital jährlich mit 5 Procent zu verzinsen, sondern auch nach vorhergegangener vierteljähriger Aufkündigung, die demselben oder mir frei steht, gedachtes Kapital nebst Interessen in gangbaren Münzsorten wieder heimzuzah-

*) Zur S. 512, ältere Ausg. S. 594.

oth) dieses ist hinreichend, um ein Zimmer von 20 — Quadrathschuh zu reinigen. Die Mischung geschieht in r porzellanenen Tasse oder in einem Glase, nicht aber inem Gefäße von Metall. Sie muß häufig umgerührt den, entweder mit einer gläsernen Röhre oder thönern ifenstiel. Der weiße Dampf, der sich hierdurch entwik-, reinigt die Luft.

VI.

Anhang zur Rechtslehre

Zum Kap. X.

Nro. 15.

Formular eines Testaments*).

Wenn Jemand ein Testament errichten will, so thue er mit Hülfe eines Notars oder Richters, oder übergebe n von ihm gemachten Aufsatz den Gerichten; will er aber Privattestament von 7 Zeugen errichten, so kann er fol- nde Formel gebrauchen:

„Da es Gott gefallen könnte, mich bald von dieser Erde zu nehmen, so habe ich mich entschlossen, zu Vermeidung aller Unordnungen nach meinem Tode, über mein Vermögen folgenden letzten Willen aufzusetzen:

1) Empfehle ich meine Seele dem himmlischen Vater; den Leib aber übergebe ich zu einem anständigen Begräbniß, und will, daß solcher nach christlichem Gebrauche in dem hiesigen Pfarrkirchhofe begraben, bei dem Begräbnisse aber dieses (nun folgen die genauen Bestimmungen wegen der Beerdigung,) beobachtet werden soll.

2) Zu meinem Erben ernenne ich meinen Sohn N. N. (Will er einen seiner Söhne in den Pflichttheil setzen, so sage er: ich ernenne hierdurch zu Erben meine 3 Söhne, M. N, O, will aber, daß O blos den Pflichttheil erhalten soll.)

3) Vermache ich meiner Ehefrau mein sämmtliches Mobiliar-

*) Zur S. 505.

A. Gewisse Dinge sollen sie nicht schreiben. Es ist gefährlich etwas von Religionssachen Briefen einzuverleiben, wenn man in solchen Ländern lebt, wo eine andere Religion, als die unsrige, die herrschende ist. Eben so ist es nicht rathsam etwas davon zu meiden, was man von großen Herren sagt, oder überhaupt von der Regierung, den Gesetzen und Einrichtungen eines Landes urtheilt. Man hört zuweilen so etwas in den Wirthshäusern sprechen, wenn von Krieg und Frieden, von Aufruhr und andern Händeln die Rede ist. Davon sage du kein Wort in deinem Briefe, am allerwenigsten, wenn du Soldat bist. Manche junge Leute haben sich durch ihre unnöthigen Klagen über ihre Vorgesetzten viel Verdruß zugezogen. So denke denn in allen Fällen darüber nach: ob das, was du schreiben willst, unverfänglich und unanstößig sei.

B) Was dürfen und sollen sie denn schreiben?

1) Der Künstler oder Handwerksgenosse hat ja Manches zu schreiben von seiner Kunst und von seinem Handwerk; welche in der Stadt oder in dem Lande für die besten Meister gehalten werden; woher sie die Materialien zu ihren Arbeiten bekommen; was sie für besondere Vortheile haben, dieselben recht einzurichten; wohin sie die Waaren verkaufen und wie theuer? Was das Handwerk in einer Stadt für Vorrechte und besondere Freiheiten habe; wie hoch die Arbeit eines Gesellen bezahlt werde; wer die von ihrer Genossenschaft seien, mit denen sie Umgang haben? ꝛc.

2) Wenn sie dann von einem Orte zum andern reisen, so merken sie sich in allen Städten das vornehmlich, was zu ihrer Kunst und Profession gehört oder auch, was für Bekannte sie unterwegs in dieser oder jener Stadt antrafen, wohin sie ferner ihren Weg zu richten gedenken. Da haben sie dann sehr viel zu schreiben.

3) Sie können Vieles schreiben von den Sitten und Gebräuchen eines Orts, von dem was da vorzüglich in Fabriken und von Handwerkern verfertigt wird. Da können sie die Erdbeschreibung im allgemeinen Lesebuch aufschlagen und nachsehen, auch sich etwas hineinzeichnen und so immer mehr Kenntniß und Klugheit einsammeln. Ein junger Mensch, dessen Aeltern auf dem Lande sind, sieht mehr auf die Landwirthschaft; wie die Bauern ihr Feld bearbeiten, ihre Wiesen verbessern ꝛc. 4)

4) Alle können sehr vieles den Ihrigen noch davon melden, was sie für schöne Kirchen und andere Gebäude gesehen, was sie für gute Prediger gehört, was sie für neue Gesangbücher und für andere löbliche Anstalten angetroffen haben; wodurch die Menschen immer weiser und besser werden können.

II. Wie sollen sie es denn nun aber anfangen, daß sie ihre Gedanken recht ordentlich und deutlich ausdrücken, damit nicht alles unter einander geworfen, dunkel und unverständig werde?

A. Vor allen Dingen mache dir ein kleines Verzeichniß vom Inhalt des Briefes, den du schreiben willst. Z. E. du wärst in Nürnberg angekommen und wolltest von dieser alten berühmten Stadt und dann auch von deinem Handwerk den Deinigen etwas schreiben: so setzest du das, was du schreiben willst, nach den Nummern in der Ordnung auf. Den Anfang des Briefes macht ein guter Sohn, wenn er erst in die Fremde gegangen ist, billig mit dem Dank, den er seinen Aeltern schuldig ist; dann können die Sätze also aufeinander folgen:

1) In Nürnberg bin ich glücklich und gesund angekommen.

2) Ich arbeite bei dem Schreinermeister N. in der und der Straße.

3) Unser Handwerk hat hier viele geschickte Meister.

4) Das Holz zahlt man so und so theuer.

5) Man verarbeitet auch ausländische Hölzer.

6) Die Arbeit wird die Woche so und so theuer bezahlt.

7) Die Meister behandeln die Gesellen so und so, und die Sitten der Handwerksgesellen sind meistens ꝛc. ich gehe mit diesen um.

8) Es sind viele Merkwürdigkeiten in dieser Stadt; ich habe bisher folgende gesehen:

Nb. Dieses Gedankenverzeichniß lese drei bis viermal durch; dann fange an, den Brief im Zusammenhang zu schreiben. Er könnte etwa also lauten:

Geliebte Aeltern!

Für alle die großen Wohlthaten, welche ihr mir von Jugend auf erzeigt und alle Tage ertheilt habt, sage ich Euch nochmals kindlichen und herzlichen Dank. Ich werde nicht aufhören, Gott anzurufen, daß er Euch dafür segne, und mich bemühe Euch wieder viele Freude zu machen. In Nürnberg bin ich gesund und glück-

lich angekommen, und habe bei dem Schreinermeister N, in der *** Straße am Milchmarkt Arbeit erhalten. Unser Handwerk ist hier sehr stark, und hat viele geschickte Meister; unter andern ist ein sogenannter englischer Schreiner allhier, der nach Art der englischen Kunstmeister allerlei Tische, Schränke, Kommode und Federwerk von Stahl und andern künstlichen Einrichtungen macht. Das eichene Holz wird hier um 7 fl. rhn. bezahlt, das buchene ist noch theurer; dafür erhält man auch für die Arbeit ein gutes Stück Geld. Der Meister giebt den Gesellen die Woche über ===. Es pflegen auch die meisten Schreiner ihre Gesellen ziemlich gut zu halten. Unter den Handwerksburschen habe ich viele Leute von verschiedener Art gefunden; ich halte mich aber zu einigen gottesfürchtigen, geschickten Leuten. Der eine von diesen ist aus Wertheim, der Sohn eines Sattlers, der andere aus Rothenburg. Ich werde mich wohl hüten, mit dem großen Haufen in die Wirthshäuser an Sonntagen zu gehen, wo man Gelegenheit zu Ausschweifungen hat; denn ich denke noch immer an Eure guten Ermahnungen. Die Merkwürdigkeiten, die ich in dieser Stadt gesehen habe, sind folgende: Die Reichsfeste, welche auf einer Anhöhe liegt. Das Rathhaus ist ein großes ganz von Stein aufgeführtes Gebäude, worinnen schöne Gemälde sind, von denen ich freilich aber nicht viel verstand; hier wurden auch sonst, wie man hier erzählte, die Reichskleinodien, nämlich: die Krone, Zepter, Schwerdt und Reichsapfel, die in der heil. Geist-Kirche verwahrt waren, ehe sie nach Frankfurt giengen, um dort bei der Krönung gebraucht zu werden, öffentlich ausgestellt; welches aber jetzt nicht mehr sein kann, da es sich verändert hat. In der heil. Geist-Kirche hängt hoch oben im Gewölbe eine silberne vergoldete Kiste mit einigen Reliquien; es sind vorgeblich der Speer, mit welchem die Seite unsers Erlösers geöffnet worden, ein Dorn aus seiner Krone, und ein Stück von seiner Krippe. Die Pegnitz, ein Fluß, der manchmal zum Schaden der Stadt sehr groß wird, fließt mitten durch dieselbe; es sind darüber sechs steinerne und vier hölzerne Brücken gebauet. Ich hoffe noch mehr und wichtige Dinge kennen zu lernen; dann gedenke ich nach Augsburg zu reisen, um auch dort in unserm Handwerk zuzunehmen und was Nützliches zu sehen und zu hören. Gott erhalte Euch gesund

sund, geliebte Aeltern! Grüßet meine lieben Geschwister, und seid versichert, daß ich mit kindlich dankbarer Liebe bis an meinen Tod sein werde Euer gehorsamer Sohn N. N.

Auf eine ähnliche Weise werden auch andere Briefe, zuerst nach dem Inhalt in kurzen Sätzen entworfen, und dann im Zusammenhang geschrieben. Man darf, wenn man den Inhalt eines Briefes recht deutlich durchgedacht hat, sich nicht lange auf Worte besinnen; auch die Schreibart nicht allzukünstlich machen wollen, je natürlicher sie ist, desto besser. Es hat der Herr Pfarrer Schlözz in Ippesheim in Franken bei dem Buchhändler, Hrn. Grattenauer, in Nürnberg ein kleines Büchlein herausgegeben, welches viele Muster einer solchen gemeinen und natürlichen Schreibart in sich enthält. Der Titel von diesem Buche ist: Der Schreibschüler, oder Vorübungen im Briefschreiben ꝛc. Es wird nützlich sein, wenn junge Leute dieses oder ein anderes Buch dieser Art lesen, um die Worte desto leichter zu finden, mit denen sie ihre Gedanken ausdrücken können. Wir wollen nur einige Beispiele von Briefen hier einrücken.

1) Neujahrwunsch an einen Wohlthäter, der Vaters Bruder ist.

Hochgeehrtester Herr Vetter!

Bei diesem Jahreswechsel halte ich es für meine Schuldigkeit, Demselben für alle die Wohlthaten recht herzlich zu danken, womit Er auch in diesem Jahr mir seine große Güte so vielfältig zu erkennen gegeben hat. Es ist nun schon lange, daß Er an mir Vatertreue erwiesen, für meine Erziehung gesorgt und mir so viel geholfen hat, daß ich mir nun in der Fremde mein Brod zu verdienen und mir auch etwas zu ersparen im Stande bin. Ich rufe Gott demüthigst an, daß er meinen lieben Hrn. Vetter für alle diese mannigfaltigen mir erzeigten Wohlthaten reichlich segne, seine Gesundheit auch in dem künftigen Jahre stärken und ihm ein recht hohes, glückliches Alter erleben lassen wolle. Die guten Ermahnungen, welche Er mir in die Fremde mitgegeben hat, werde ich niemals vergessen, und mich immerhin so aufzuführen suchen, daß ich Seiner fernern väterlichen Fürsorge nicht unwürdig werde, um

die

die ich Ihn hiermit aufs neue gehorsamst bitte, und in aller kindlichen Hochachtung verharre ꝛc.

2) Schreiben eines Sohnes an seine Eltern, um Erlaubniß zu heirathen.

Geliebte Eltern!

Daß ich seit einem halben Jahre bei dem Bäckermeister N. hier in Ulm arbeite, und daß es mir recht wohl gehe, habe ich Euch schon geschrieben; aber nun halte ich es für meine Pflicht, Euch Nachricht von einer mich betreffenden noch wichtigern Sache zu geben. Der alte rechtschaffene Mann, bei dem ich in Arbeit stehe, hat eine einzige Tochter, die ich zu erhalten das Glück zu haben kann, wenn ich nur von Eurer Einwilligung dazu gewiß bin. Sie ist zwar nicht ausserordentlich reich, aber fleißig und tugendhaft, so daß ich ein christliches und vergnügtes Leben mit ihr zu führen hoffen kann. Ist es nun Euern Absichten gemäß, daß ich mich in der Fremde verheirathe: so bitte ich hiermit um die Erlaubniß, diese Person zu heirathen, und um Euern väterlichen und mütterlichen Segen. Wie wollte ich mich freuen, wenn Ihr einmal zu mir kämet, daß ich Euch die kindliche Dankbarkeit und Liebe recht zu erkennen geben könnte, mit der ich bis an meinen Tod sein werde ꝛc.

Zu mehrern Beispielen ist der Raum zu klein. Die Herren Geistlichen, welche die Schulen besuchen, müssen dafür sorgen helfen, daß von jeder Art von Briefen ein Muster statt einer Vorschrift den Kindern mitgetheilt und von ihnen in ein Buch geschrieben werde, das sie aufbewahren und künftig gebrauchen können.

II. Von Titulaturen.

A) An weltliche Personen.

1. Hochgeborner erhalten: Grafen; Hochwohlgeborner, Edelleute; den Titel Excellenz erhalten Minister, Generäle, wirkliche Geheimeräthe.
2. Wohlgeborner erhalten: Regierungsräthe, Hofräthe, Kam-

Kammerräthe, regierende Bürgermeister in großen und mittlern Städten, Professoren und Rektoren, Amtsleute, Stadtrichter und Stadtvögte, Amtsverweser.

3. Hochedelgeborner: Stadtschreiber, Kaufleute, Künstler, Manufakturisten, Bürgermeister in kleinen Städten, auch wohl Rathsherren.

4. Hochedler: Angesehene Bürger, Wirthe, Gastwirthe.

5. Wohledler und Ehrsamer: An gemeine Handwerksleute.

6. Ehrsamer und Achtbarer: An Bauern.

B. An geistliche Personen.

1. Hochwürdigster: Bischoff und wirkliche Konsistorial-Räthe und geistliche Obere.

2. Hochwürdiger: An alle hohe Geistliche; an Superintentenden, Pröbste, Dechanten, Inspectoren, Doctoren und Professoren der Theologie, Prälaten, Aebte.

3. Hochehrwürdiger: An Stadtpfarrer, auch Stadtkapläne, an Senioren der Kapitel.

4. Hochwohlehrwürdiger: An Landpfarrer.

5. Wohlehrwürdiger: An Kapläne und Diakonen auf dem Lande.

6. Die Kantoren erhalten Hochedler; und die Schulmeister Wohledler.

Junge Leute thun wohl, wenn sie sich überall bei vernünftigen Leuten erkundigen, was sie für Titulaturen gebrauchen sollen, wenn sie an Personen aus diesen Ständen, oder an noch Höhere schreiben wollen.

Von den Titulaturen des weiblichen Geschlechts.

Bei dem weiblichen Geschlecht wird der geistliche und weltliche Stand nicht unterschieden, sondern sie erhalten blos weltliche Titel. Die Frauen der Gelehrten und andern Personen von einigem Stand bekommen eben die Titulaturen wie ihre Männer, z. E. Wohlgeborne, Hochedelgeborne, Hochedle ꝛc.

Die

Die Frauen derer, die im Geistlichen Stande sind, werden gemeiniglich also betitelt: 1) Wohlgeborne heißen die Frauen der Doktoren der Theologie, die Superintendenten, Dechante, Inspektoren. 2) Hochedelgeborne: die Frauen der Stadtprediger oder anderer angesehener Pfarrer auf dem Lande; die übrigen Hochedle oder Wohledle.

Bei der Titulatur, die inwendig zum Anfang der Briefe gebraucht wird, setzt man gemeiniglich noch einige Wörter. Ist es ein Gelehrter, an dem man schreibt, so setzt man dazu Hoch- oder Wohlgelehrter Herr; ist es kein Gelehrter, so setzt man Hochgeehrtester, oder Hochgeehrter u. dgl.

Einen Brief, der an eine Person geschrieben wird, die höher ist, als der Schreibende, darf man nicht mit Ich anfangen: z. B. ein Bürger darf nicht schreiben an einen Amtmann: Ich berichte Ew. Wohlgeborn hiemit; sondern es muß heißen: Ew. Wohlgeborn berichte ich hiemit. Durch das ganze Schreiben muß man immerhin mit Höflichkeit, Demuth und Freundlichkeit sich ausdrücken; das erfordert die Wohlanständigkeit.

Gegen den Schluß des Briefes empfiehlt man sich zu fernerer Gewogenheit oder Freundschaft. Wenn der Brief geendiget ist, setzt man wieder eben die Haupttitulatur, wie beim Anfang, nur daß man das Wort Ew. vorsetzt. Z. E. Ew. Wohlgeborn gehorsamster Diener, oder: Ew. Wohledel gehorsamer Diener. Zur linken Hand unten im Briefe wird stets der Ort gesetzt und der Tag und das Jahr, wenn der Brief geschrieben ist. Doch in Briefen an Personen von gleichem oder geringern Stand setzt man diese, um mehre Bequemlichkeit des Lesers willen, oben rechts neben der Anrede hin.

Um die Briefe, welche an Vornehmere geschrieben werden, muß man einen Umschlag oder Kouvert machen; an seines Gleichen legt man sie nur so zusammen.

Die Aufschrift außen auf dem Brief muß mit vieler Behutsamkeit gemacht werden, damit die Briefe auf der Post nicht unrecht laufen. Die äußerlichen Briefaufschriften oder Addressen werden heut zu Tage in Teutschland auch meistens teutsch gemacht; es sei denn, daß man nach Frankreich oder in andere frem-

fremde Länder schreibt. Man muß darauf sehen, zumal bei gemeinen Leuten, den Vor- und Zunamen dessen, an den die Briefe gehören, beizusetzen, dann nennt man auch das Amt oder den Stand der Person, oder das Handwerk, oder die Profession derselben, und nimmt endlich dazu die Titulatur: Wohlgeborn, Hochedelgeborn ꝛc. Z. E. An Sr. des Herrn Hofrath Johann Friedrich Mahlzahn, Wohlgeborn zu Mühlhausen.

Diesen letzten Ort, wo die Personen leben, an die man schreibt, muß man recht genau benennen und anzeigen, wo er liegt; es giebt z. E. mehre Orte die Neustadt heißen, daher muß angezeigt werden, was es für ein Neustadt sei, z. E. Neustadt an der Orla oder an der Aisch oder an der Haide ꝛc. Zuweilen muß auch die besondere Gegend angezeigt werden, wo der Ort liegt, z. E. Halle in Schwaben; zuweilen muß auch ein Fluß genennet werden, an dem die Stadt liegt, z. E. Heilbronn am Neckar, oder Rothenburg an der Tauber. Wenn der Ort, wohin der Brief gerichtet ist, klein und unbekannt ist, so nennt man die nächste allgemein bekannte Stadt, bei welcher der Ort liegt, z. B. Neuhof ohnweit Nürnberg. In großen Städten zeigt man die Straße und die Nummer des Hauses an.

Hieraus sieht man, daß gemeine Leute sehr wohl thun, wenn sie sich zuweilen bei Sachverständigen erkundigen, wie sie einen Brief außen überschreiben sollen.

Professionisten und Handwerksleute, welche ein Konto, oder ein Verzeichniß der verfertigten Waaren machen sollen, setzen oben bei der Aufschrift den Namen der Person, für welche sie die Waaren verfertigt haben, z. E. Verzeichniß der Schuhmacherarbeit, welche ich Endesunterschriebener auf Befehl Sr. des Hrn. Regierungsrath Fröhlich Wohlgeboren verfertigt habe. Bei Leuten von gemeinem Stande sagt man nur welche ich dem Hrn. Kaufmann Wohlreich verfertigt habe u. dgl. Nur ist vor allen Dingen darauf zu sehen, daß Professionisten und Handwerksleute die Namen der verfertigten Sachen recht schreiben. Es sollten daher die Schullehrer und Handwerksmeister darauf sehen, daß die Lehrlinge und Gesellen, die bei ihnen lernen oder in Arbeit stehen, jede Waare, die sie verfertigen, auch richtig schreiben lernen.

Ehe sie ein solches Waarenverzeichniß anfangen zu schreiben, machen sie zur rechten Hand zwei Linien von oben herunter; über die eine schreiben sie fl. oder Thl. über die andere Gr. oder kr. Nun werden die verfertigten Waaren angeschrieben, und zwar so, daß stets der Tag benennt wird, an welchen sie geliefert wurden. Eben deßwegen muß ein jeder Professionist und Handwerkmann ein Tagebuch halten, worin er alles schreibt, was für Arbeiten bei ihm gemacht und ausgeliefert werden. Unten wird der Name rechter Hand und der Tag linker Hand unterschrieben, wie bei einem Briefe.

Die Schullehrer thun wohl, wenn sie solche Arbeitsverzeichnisse zu Vorschriften geben. Zu einigen andern schriftlichen Aufsätzen mögen die Beispiele dienen, welche S. 582. u. s. w. gegeben sind.

VIII.

Von den gangbarsten Münzen, Maaßen und Gewichten.

Vorkenntnisse sind zur Erwerbung der Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Münzen, Maaße und Gewichte in Teutschland und den angrenzenden Ländern für viele Kinder den bürgerlichen Familien und zum Theil auch des Landmanns sehr nöthig. Aber es ist sehr schwer, der Jugend in diesem Stücke auch nur das allgemeinste beizubringen, weil nicht nur ganze Länder in Münze, Maas und Gewicht, sondern auch einzelne Gegenden und Städte in einem Lande in Ansehung der letztern beiden Stücke ungemein verschieden sind; ja sogar einzelne Flecken und andere kleine Orte weichen im Getraide-Maas von einander wieder ab. Es ist daher zur Erreichung meiner Absicht genug, wenn die, welche künftig etwas kaufen oder verkaufen, gleich in der Jugend schon mit der Klugheitsregel bekannt gemacht werden: daß man sich unter einerlei Namen von Münzen, Maaßen und Gewicht nicht auch einerlei Größe und Werth denken, sondern überall sich genau erkundigen müsse, was in jedem Ort diese oder jene Münze gelte; wie groß das Feldmaas und die Elle, wie schwer dieß oder jenes Gewicht sei. Dieß gehört zur Lebensweisheit und Vorsichtigkeit zu der man Kinder von Jugend auf anleiten muß. Weil man

nun

nde Länder schreibt. Man muß darauf sehen, zumal bei neinen Leuten, den Vor- und Zunamen dessen, an den die iefe gehören, beizusetzen, dann nennt man auch das Amt oder n Stand der Person, oder das Handwerk, oder die Profession selben, und nimmt endlich dazu die Titulatur: Wohlgeborn, chedelgeborn ꝛc. Z. E. An Sr. des Herrn Hofrath Johann iedrich Mahlzahn, Wohlgeborn zu Mühlhausen.

Diesen letzten Ort, wo die Personen leben, an die man reibt, muß man recht genau benennen und anzeigen, wo liegt; es giebt z. E. mehre Orte die Neustadt heißen, her muß angezeigt werden, was es für ein Neustadt sei, E. Neustadt an der Orla oder an der Aisch oder an der aide ꝛc. Zuweilen muß auch die besondere Gegend angezeigt erden, wo der Ort liegt, z. E. Halle in Schwaben; zuweilen uß auch ein Fluß genennet werden, an dem die Stadt egt, z. E. Heilbronn am Neckar, oder Rothenburg an der auber. Wenn der Ort, wohin der Brief gerichtet ist, lein und unbekannt ist, so nennt man die nächste allgemein kannte Stadt, bei welcher der Ort liegt, z. B. Neuhof hnweit Nürnberg. In großen Städten zeigt man die Straße und die Nummer des Hauses an.

Hieraus sieht man, daß gemeine Leute sehr wohl thun, wenn sie sich zuweilen bei Sachverständigen erkundigen, wie sie einen Brief außen überschreiben sollen.

Professionisten und Handwerksleute, welche ein Konto, oder ein Verzeichniß der verfertigten Waaren machen sollen, setzen oben bei der Aufschrift den Namen der Person, für welche sie die Waaren verfertigt haben, z. E. Verzeichniß der Schuhmacherarbeit, welche ich Endesunterschriebener auf Befehl Sr. des Hrn. Regierungsrath Fröhlich Wohlgeboren verfertigt habe. Bei Leuten von gemeinem Stande sagt man nur welche ich dem Hrn. Kaufmann Wohlreich verfertigt habe u. dgl. Nur ist vor allen Dingen darauf zu sehen, daß Professionisten und Handwerksleute die Namen der verfertigten Sachen recht schreiben. Es sollten daher die Schullehrer und Handwerksmeister darauf sehen, daß die Lehrlinge und Gesellen, die bei ihnen lernen oder in Arbeit stehen, jede Waare, die sie verfertigen, auch richtig schreiben lernen.

Ehe

Ehe sie ein solches Waarenverzeichniß anfangen schreiben, machen sie zur rechten Hand zwei Linien von herunter; über die eine schreiben sie fl. oder Thl. über andere Gr. oder kr. Nun werden die verfertigten Wa angeschrieben, und zwar so, daß stets der Tag benennt an welchen sie geliefert wurden. Eben deßwegen muß jeder Professionist und Handwerkmann ein Tagebuch halten worin er alles schreibt, was für Arbeiten bei ihm gemacht und ausgeliefert werden. Unten wird der Name rechter Hand und der Tag linker Hand unterschrieben, wie bei einem Briefe.

Die Schullehrer thun wohl, wenn sie solche Arbeitsverzeichnisse zu Vorschriften geben. Zu einigen andern schriftlichen Aufsätzen mögen die Beispiele dienen, welche S. 58 u. s. w. gegeben sind.

VIII.

Von den gangbarsten Münzen, Maaßen und Gewichten.

Vorkenntnisse sind zur Erwerbung der Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Münzen, Maaße und Gewichte in Teutschland und den angrenzenden Ländern für viele Kinder den bürgerlichen Familien und zum Theil auch des Landmanns sehr nöthig. Aber es ist sehr schwer, der Jugend in diesem Stücke auch nur das allgemeinste beizubringen, weil nicht nur ganze Länder in Münze, Maas und Gewicht, sondern auch einzelne Gegenden und Städte in einem Lande in Ansehung der letztern beiden Stücke ungemein verschieden sind; ja sogar einzelne Flecken und andere kleine Orte weichen im Getraide-Maas von einander wieder ab. Es ist daher zur Erreichung meiner Absicht genug, wenn die, welche künftig etwas kaufen oder verkaufen, gleich in der Jugend schon mit der Klugheitsregel bekannt gemacht werden: daß man sich unter einerlei Namen von Münzen, Maaßen und Gewicht nicht auch einerlei Größe und Werth denken, sondern überall sich genau erkundigen müsse, was in jedem Ort diese oder jene Münze gelte; wie groß das Feldmaas und die Elle, wie schwer dieß oder jenes Gewicht sey. Dieß gehört zur Lebensweisheit und Vorsichtigkeit zu der man Kinder von Jugend auf anleiten muß. Weil man nun

aber die Verschiedenheit in Teutschland so groß ist, so
d man hier auch nur das Wichtigste und Nothwendigste
en. Diejenigen jungen Leute, welche sich auf Kaufmann-
ft und Gewerbe legen, können sich eines der besten
her selbst anschaffen, woraus viele von diesen Nachrich-
genommen sind. Ich bemerke nur das

andbuch der teutschen Münz = Maaß = und Gewichts-
kunde von M. R. B. Gerhard, Berlin.

Da Maaße, Gewichte und Münzen nicht gleich sind, so
oft eine Reduction desselben nothwendig, d. h. man
ß eine Summe auf die andere zurückführen, die dem
men nach verschieden, aber im Werthe gleich ist. Das
ichen welches man hierbei gebraucht, ist = dieß bedeutet
eich, oder was gleichen Gehalt mit dem andern hat.
emals war in Teutschland eine ganz andere Berechnung;
n rechnete nach Mark löthigen Goldes oder Silbers

eine kölnische Unzen Loth		Loth. Quint. Pf. Hell.
ark Silbers = 8 = 16		1 = 4 = 8 = 16.

Eine Mark löthigen Goldes war = 24 Karat, so daß
Karat 12 Gran, ein Loth zu 1 1/2 Karat gerechnet wurde.

Seit 1753 wurde in Teutschland eine Konvention oder
ebereinkunft gemacht, daß man 1 feine Mark Silber zu 20
ulden, 1 feine Mark Goldes zu 283 Gulden ausprägen
olle. Dergleichen 20 Gulden, die im Sächsischen und Oest-
eichischen u. s. w. gewöhnlich blieben, wurden aber im
teiche, das ist in Baiern, Schwaben, Oberrhein, zu 24 Gul-
en gerechnet. Daher die Wiener oder 1 Sächsischer Con-
entionsgulden 1 fl. 12 kr. rhein. Es blieb aber auch in
Sachsen die frühere Eintheilung in Thaler, Groschen, Pfen-
ige, so daß jedesmal der Thaler = 24 gr., der Gr. = 12 Pf.
gerechnet wird. Nun aber wird gerechnet ein Karolin (=
1 fl. rhn. = 4 Laubthl.) entweder zu 6 rthl. oder 6 rthl. 12
gr. Jene Thaler werden schwere sächsische Thlr., die 24
gr. aber, in welche sie getheilt sind, gute Groschen genannt.
Die letzte Art von Thalern nennt man sächs. Kourant. In
dieser Rechnung wird 1 Laubthl. oder 2 fl. 45 kr. rhn. ge-
rechnet = 39 Gr. kour. oder 1 rthl. 15 gr.

Frankfurt am Main.

Reichs-thlr	Reichs-Guld.	Kopf-stücke.	Batzen	Kaiser-Grsch.	Albus.	Kreu-zer.	Pfen-nige.
1	1½	4½	22½	30	45	90	360
	1	3	15	20	30	60	240
		1	5	6⅔	10	20	80
			1	1⅓	2	4	16
				1	1½	3	12
					1	2	8
						1	4

Leipzig.

Neue Schock	Spec. Thlr.	Reichs-thlr.	Meißn. Guld.	Alte Schock.	Reichs-Guld.	Gute Grosch	Gute Pfen-
1	1⅞	2½	2⅔	3	3¾	60	720
	1	1⅓	1½	1⅗	2	32	384
		1	1⅕	1⅕	1½	24	288
			1	1 1/20	1 5/6	21	252
				1	1¼	20	240
					1	16	192
						1	12

Berlin.

Rthlr Frd'or	Rthl. Cour.	Banko Grosch.	Grosch Frd'or	Grosch Cour.	Banko Pfen.	Pfen. Frd'or.	Pfen. Cour.
1	1 1/20	19⅙	24	25⅕	239⅖	299¼	314 1/8 7/10
	1	18⅖	22⅔	24	228	285	209¼
		1	1¼	1 5/6	12 1/3 5/12	15 7/12 5/8	16 1/5 8/11 7/22
			1	1 1/20	9¾ 9/10	12 1/3 5/12	13 6/6 9/40
				1	9½	11⅞ 1/4	12⅓ 5/12
					1	1¼	1 1/10
						1	1 1/8 1/10

Ham-

Hamburg.

Reichsthaler.	Wechselthlr.	Mark Lübisch.	Schillinge Blám.	Schillinge Lübisch.	Grot. Blám.	Dreilinge.	Pfennige Lüb.
1	1½	3	8	48	96	288	576
	1	2	5⅓	32	64	192	384
		1	2⅔	16	32	96	192
			1	6	12	36	72
				1	2	6	12
					1	3	6
						1	2

Lübeck.

1 Reichsthaler hat 3 Mark, 48 Schillinge oder 576 Pfennige Lüb.
1 — 16 — — 192 — —
1 Schilling hat 12

Hannover und Braunschweig.

Rchs. Thlr.	Rchs. Gulden.	Marien Gld.	Gute Grsch.	Marien Grsch.	Göß-gen.	Mathier.	Dreier.	Pfennige.	Heller.
1	1½	1⅘	24	36	48	72	96	288	570
	1	1⅕	16	24	32	48	64	192	384
		1	13⅓	20	26⅔	40	53⅓	160	320
			1	1½	2	3	4	12	24
				1	1⅓	2	2⅔	8	16
					1	1½	2	6	12
						1	1⅓	4	8
							1	3	6
								1	2

Cassel.

Cassel.

Reichs-thaler.	Reichs-Guld.	Gute Grosch.	Hessisch Albus.	Mar. Grosch.	Kreu-zer.	Pfen-nige.	Heller.
1	1½	24	32	36	90	188	384
	1	16	21⅓	24	60	192	256
		1	1⅛	1½	3¾	12	16
			1	1⅛	2 3/5	9	12
				1	2½	8	10⅔
					1	3⅕	4 4/5
						1	1⅕

Wien.

Reichs-thaler.	Reichs-Guld.	Schil-linge.	Gro-schen.	Poltu-racken.	Kreu-zer.	Grö-schel.	Pfen-nige.	Hel-ler.
1	1½	12	30	60	90	120	360	720
	1	8	20	40	60	80	240	480
		1	2½	5	7½	10	30	60
			1	2	3	4	12	24
				1	1¼	2	6	12
					1	1½	4	8
						1	3	6
							1	2

Mark.

Reichs-thaler-	Scheid-münz-thaler.	Gul-den.	Gute Grosch.	Gute Stü-ber.	Scheid-münz-stüber.	Gut-Pfen-nige.	Schei-demünz-pfennig.
1	1⅙	1¾	24	36	43	432	554
	1	1½	20 4/7	30 6/7	36	370 2/7	432
		1	13 5/7	20 4/7	24	246 6/7	288
			1	1½	1¾	18	21
				1	1 1/5	12	14
					1	10 2/7	12
						1	1⅙

B) Aus-

B) Ausländische Münzsorten.

a) Frankreich.

Die alten französischen Rechnungsmünzen sind von den neueren verschieden.

1) Alt.

Pistol	écü	Livres	Solsd'or.	Sol tourn	Liards od. Deniers d'or	Deniers tourn.
1	$3\frac{1}{5}$	10	$66\frac{1}{3}$	200	800	2400
	1	3	20	60	240	720
		1	$6\frac{2}{3}$	20	80	240
			1	3	12	36
				1	4	12
					1	3

Reduktion.

	sächsisch. Thlr	Gr.	pf.		rhn. Gulden. Guld	Kr.
1 Louisd'or für 24 Liv. =	6	—	—	=	11	—
1 Laubthaler für 6 Liv. =	1	12	—	=	2	45
1 halb. Laubthaler oder kleine Thaler = = =	—	18	—	=	1	$22\frac{1}{2}$
1 Livre f. 20 Sols. = =		6	—	=	—	$27\frac{1}{2}$
1 Sols f. 12 Deniers =	—	—	$5\frac{1}{2}$	=	—	$2\frac{7}{8}$

2) Neue.

Jetzt wird nach Franks gerechnet. In Goldmünzen hat man 40 Fr. St. 20 Fr. St. In Silbermünze, 5 Frankst. 2 Fr. St. 1 Fr. St. halbe und viertel Frank. Der Frank wird in 10 Decimes und 100 Centimes eingetheilt.

	sächsisch. Thlr	Gr.	pf.		rhn. Gulden. Guld	Kr.
5 Frank Stück = = =	1	6	10	=	2	$18\frac{3}{4}$
1 Frank zu 10 Decimes =	—	6	$2\frac{1}{5}$	=	—	$27\frac{5}{6}$
1 Decime zu 10 Centime =	—	—	$7\frac{2}{6}$	=	—	$2\frac{3}{4}$
1 Centime = = = =	—	—	$\frac{3}{4}$	=	—	$\frac{1}{4}$

b) Rußland.

Man rechnet nach Rubel und Kopeken. Die Rubel sind entweder Gold- oder Silberrubel, die Kopeken Kupfergeld. Eine Rubel ist 100 Kopeken.

	sächs. Rthr.		rhn. Guld.	
	rthl.	Gr. pf.	fl.	kr.
Ein Silberrubel ist =	1	— 7 1/2 =	1	50 3/4

c) England.

Hier wird gewöhnlich nach Pfund, Schilling, Pence gerechnet. Ein Pfund hat 20 Schilling, oder 240 Pence oder Pfennige.

	sächs. Rthl.		rhn. Guld.	
	rthl.	Gr. pf. =	fl.	kr.
Das Pfund beträgt	6	6 — =	11	16.

II. Vom Getreid- und Feldmaas.

Zum bessern Verständniß der nachfolgenden Tabelle ist zum voraus folgendes zu merken: Hart oder glatt Getreide nennt man Korn, Waitzen, Erbsen und Linsen; weiches oder rauhes Getreide aber Dinkel, Gerste und Haber. Das Maas der glatten Frucht ist meistens kleiner als der rauhen Frucht.

Die Namen: Maas, Mäslein, Malter, Strich, Metzen, Simra und Simri, Scheffel ꝛc. werden an wenig Orten auf einerlei Weise verstanden, und sind in ihrem Gehalt vielfältig von einander unterschieden, wie schon in der Vorerinnerung gemeldet worden ist.

Diejenigen, welche etwa von auswärtigen Landen Getreide kaufen, thun am besten, wenn sie sich genau erkundigen, wie viel Pfund Getreide auf das gesetzte Maas gehen. *) Zum leichtern Verständniß der folgenden Tabelle hat man zum Voraus dieß zu merken: Ein

*) Die neuesten Maaße und Gewichte werden in Frankreich wie folgt genennt:

1) Für das Längenmaas wird das Wort Metre gebraucht.

Ein gewöhnlicher Feldschuh ist 12 Zoll;
Ein Decimalschuh 10 Zoll.

Bei der gemeinen Eintheilung der Maaße ist überhaupt das gewöhnlichste Verhältniß dieses:

1 Ruthe	2 Klaft.	6 Ellen	12 Fuß od. Schuh		144 Zoll		1728 Linien
1	— 3	— 6	—	—	— 72	—	864	—
	1	— 2	—	—	— 24	—	288	—
		1	—	—	— 12	—	144	—
					1	—	12	—

gebraucht. Es giebt Myriameter: 1 Myriameter hat 10 Kilometer, 1 Kilometer 10 Hectometer 1 Hectometer 10 Decameter, 1 Decameter hat 10 Meter, 1 Meter 10 Decimeter und 1 Decimeter 10 Centimeter, 1 Centimeter 10 Millimeter, 1 Millimeter 10 Decimillimeter. Ein Myriameter ist ohngefähr 1 1/3 teutscher Meile oder 52000 rhn. Fuß.

2) Für das Flächen- oder Ackermaas wird das Wort Are gebraucht. 1 Hectare enthält 10 Decare, 1 Decare 10 Are, 1 Are 10 Deciare, 1 Deciare 10 Centiare u. s. w.

3) Für das Körpermaas, Früchte und flüssiger Dinge das Wort Liter. Es wird darunter ein 4 eckiger Körper verstanden, dessen Höhe, Breite und Länge, jedes den 10. Theil eines Meters oder etwas weniger als 3 Zoll beträgt. 1 Mirialiter ist 10 Kiloliter, 1 Kiloliter 10 Hectoliter, 1 Hectoliter 10 Decaliter, 1 Decaliter (soviel als 5 Straßburger Maas) hat 10 Liter, ein Liter (etwas weniger als die alte Pinte) hat 10 Deciliter.

4) Das neue franz. Gewicht heißt Gramme. Es beträgt so viel als destillirtes Wasser wiegt, welches einen Raum von einem Centimeter in der Höhe, Länge und Breite einnimmt. Das Gewicht von einem Cubiemeter destillirtes Wassers heißt Bar. Eine Myriagramme hat 10 Kilogramme, 1 Kilogramme (2 Pfd. 6 Loth als Gewicht), 10 Hectogrammen, 1 Hectogramme (26 Loth 2 Quint) 10 Decogrammen, 1 Decogramme 10 Gramme, 1 Gramme (19 Gran) 10 Decigramme.

Das neue französische Holzmaas beträgt nach der Länge, Breite und Höhe einen Meter und heißt Stere. — Diese Anzeige des französischen Gewichts und Maaßes ist nothwendig zu kennen, da die französischen Commissaire darnach die Berechnungen machen, auch solche in dem Reglement wegen Verpflegung der Truppen vorkommen.

b) Rußland.

Man rechnet nach Rubel und Kopeken. Die Rubel sind entweder Gold- oder Silberrubel, die Kopeken Kupfergeld. Eine Rubel ist 100 Kopeken.

	sächs. Rthl.		rhn. Gld.
	rthl.	Gr. pf.	fl. kr.
Ein Silberrubel ist =	1	— 7 1/2	= 1 5½

c) England.

Hier wird gewöhnlich nach Pfund, Schilling, Pence gerechnet. Ein Pfund hat 20 Schilling, oder 240 Pence oder Pfennige.

	sächs. Rthl.		rhn. Gld.
	rthl.	Gr. pf.	= fl. kr.
Das Pfund beträgt	6	6 —	= 11 16

II. Vom Getreid- und Feldmaas.

Zum bessern Verständniß der nachfolgenden Tabelle ist zu voraus folgendes zu merken: Hart oder glatt Getreide nennt man Korn, Waitzen, Erbsen und Linsen; weiches oder rauhes Getreide aber Dinkel, Gerste und Haber. Das Maas der glatten Frucht ist meistens kleiner als der rauhen Frucht.

Die Namen: Maas, Mäslein, Malter, Strich, Metzen, Simra und Simri, Scheffel ꝛc. werden an wenig Orten auf einerlei Weise verstanden, und sind in ihrem Gehalt vielfältig von einander unterschieden, wie schon in der Vorerinnerung gemeldet worden ist.

Diejenigen, welche etwa von auswärtigen Landen Getreide kaufen, thun am besten, wenn sie sich genau erkundigen, wie viel Pfund Getreide auf das gesetzte Maaß gehen.*) Zum leichtern Verständniß der folgenden Tabelle hat man zum Voraus dieß zu merken:

*) Die neuesten Maaße und Gewichte werden in Frankreich wie folgt genennt:

1) Für das Längenmaas wird das Wort Metre gebraucht

giebt ein Nürnberger Simra 6 1/2 Bamberger, 1 Simra in Bamberg hat 40 Geisel; 1 Viertel 10 Geisel; 1 Geisel ist aber 3/4 Maas. Auch im Bambergischen sind in verschiedenen Aemtern sehr verschiedene Gemäße. Z. E. So halten 11 Simra Vorchheimer hart Getreid 20 Simra 3 Viertel 6 Geisel Bamberger; in weichem Getreid 12 Simra Vorchheimer 20 Simra 4 Geisel Bamberger. 2) Feldmaas: 150 Quadrat-Ruthen ist ein Morgen oder 400 Quadrat-Schuhe. In Wiesen und Weiher rechnet man nur 360 Quadrat-Schuhe.

IV. Würtemberg. 1) Getreidemaas: 1 Scheffel 8 Simri; 1 Simri 4 Unzen oder Vierling; 1 Vierling 4 Achtel. 2) Feldmaas: a) der große Morgen Land hat 400 kleine Quadrat-Ruthen; eine kleine Quadratruthe 144 Quadratfuß. b) Der kleine Morgen hat 150 große Quadrat-Ruthen; eine große Quadrat-Ruthe 225 Quadrat-Fuß.

V. Hohenlohe. 1) Getreidemaas: 1 Malter glatte Frucht hat 8 Simra, oder zu Künzelsau 5 hällische Viertel, zu 1 3/5 Simri das Viertel gerechnet. 1 Malter rauhe Frucht hat 9 Simri, oder 6 hallische Viertel *).

Zu Künzelsau wiegt	1 Malter	Korn	246 Pfd.
Zu Oehringen	=	=	216 Pfd.
Zu Künzelsau	=	Dinkel	123 Pfd.
Zu Oehringen	=	=	132 Pfd.
allda	=	Kern	108 Pfd.

2) Feldmaas: in den meisten hohenlohischen Orten ist der Nürnberger Schuh eingeführt. Eine Ruthe hat 12 Nürnberger Schuh. Eine große oder sogenannte Wald-Ruthe (weil hiesige Waldungen mit solcher Ruthe gemessen werden) hat 16 Schuh. 2 Schuh werden auf einen ordentlichen Schritt gerechnet. 180 Ruthen beträgt ein gemeiner Morgen. 256 Ruthen ein Waldmorgen.

VI. Augsburg. 1) Getreidemaas: 1 Scheffel hat 8 Metzen; 1 Metzen 4 Vierling; 1 Vierling 4 Viertel; 1 Viertel 4 Mäßle. 2) Feldmaaße: 1 Jauchert Acker 16000 Quadrat-Schuh.

VII.

*) Nach diesem Maaße muß man oben S. 294 die Simri rechnen.

Bei der geometrischen Eintheilung aber ist das Verhältniß:

1 Ruthe	10 Fuß	100 Zoll	1000 Linien	10000 Scrupel.
1 —	10 —	100 —	1000 —	
	1 —	10 —	100 —	
		1 —	10 —	

I. Nürnberg und Ansbach. 1) Getreidemaas: 1) das Simra hart oder glatt Getreide hat 2 Malter oder 16 Metzen; ein Metzen 16 Maas. b) 1 Simmer rauh Getreide (Gersten und Hafer) hat 4 Malter oder 16 große oder 32 kleine Metzen. c) Simmer Hirse in Bälgen hat 26, ohne Bälge 16 Metzen. d) 1 Malter hat 8 Metzen; 1 Metze 4 Diethaufen; 1 Diethaufen 2 Diethäuflein, 2 Diethäuflein 2 Maas. 2) Feldmaas: a) 1 Morgen oder Tagwerk hat 200 Quadratruthen; 1 Quadratruthe 255 Quadratfuß, b) 1 Acker soll 160 Quadratruthen, 1 Quadratruthe 144 Quadratfuß enthalten.

II. Baireuth. Hier ist das Getreidemaas vom Ansbacher und Nürnberger folgendermaßen unterschieden:

Glatte Frucht,	S.	Mz.	M.	Achtl.
1 Mäs = = =	=	1	9	=
8 = = =	=	11	13	4
46 = oder 1 Simra =	=	7	7	4
Rauhe Frucht		Herrschaftl.		
1 Mäslein thun	=	1	10	4
8 = = =	=	12	12	=
16 = = od. 1 Simra		25	6	=
24 = oder 1 1/2 Simra	1	6	=	=

Wie die Gemäße in den einzelnen Aemtern und Orten der ehemal. Fürstenthümer Ansbach und Baireuth von einander unterschieden sind, davon wird im Ansbachischen Addreß-Kalender eine sehr deutliche Unterweisung gegeben.

III. Bamberg. 1) Getreidemaas: a) das Simra hart oder glatt Getreide hat 16 Metzen. Ein Metzen hat 16 Maas nach dem Nürnberger Gemäß. b) Im weichen oder rauhen Getreide hat ein Simra 33 solcher Metzen. Das Nürnberger Maas verhält sich also: ein Nürnberger Simra an hartem Getreid giebt vier und ein Viertel Bamberger; im weichem Getreid

giebt

ebt ein Nürnberger Simra 6 1/2 Bamberger, 1 Simra in amberg hat 40 Geisel; 1 Viertel 10 Geisel; 1 Geisel ist er 3/4 Maas. Auch im Bambergischen sind in verschiedenen Aemtern sehr verschiedene Gemäße. Z. E. So halten Simra Vorchheimer hart Getreid 20 Simra 3 Viertel 6 eisel Bamberger; in weichem Getreid 12 Simra Vorchheier 20 Simra 4 Geisel Bamberger. 2) Feldmaas: 150 uadrat-Ruthen ist ein Morgen oder 400 Quadrat-Schuhe. n Wiesen und Weiher rechnet man nur 360 Quadrat-Schuhe.

IV. Würtemberg. 1) Getreidemaas: 1 Scheffel Simri; 1 Simri 4 Unzen oder Vierling; 1 Vierling 4 chtel. 2) Feldmaas: a) der große Morgen Land hat 0 kleine Quadrat-Ruthen; eine kleine Quadratruthe 144 uadratfuß. b) Der kleine Morgen hat 150 große Quadrat-uthen; eine große Quadrat-Ruthe 225 Quadrat-Fuß.

V. Hohenlohe. 1) Getreidemaas: 1 Malter glatte rucht hat 8 Simra, oder zu Künzelsau 5 hällische Viertel, 1 3/5 Simri das Viertel gerechnet. 1 Malter rauhe rucht hat 9 Simri, oder 6 hallische Viertel *).

u Künzelsau wiegt	1 Malter	Korn	= 246 Pfd.
u Oehringen	=	=	= 216 Pfd.
u Künzelsau	=	Dinkel	= 123 Pfd.
u Oehringen	=	=	= 132 Pfd.
allda	=	Kern	= 108 Pfd.

) Feldmaas: in den meisten hohenlohischen Orten ist er Nürnberger Schuh eingeführt. Eine Ruthe hat 12 Nürnerger Schuh. Eine große oder sogenannte Wald-Ruthe weil hiesige Waldungen mit solcher Ruthe gemessen werden) at 16 Schuh. 2 Schuh werden auf einen ordentlichen Schritt gerechnet. 180 Ruthen beträgt ein gemeiner Morgen. 56 Ruthen ein Waldmorgen.

VI. Augsburg. 1) Getreidemaas: 1 Scheffel hat Metzen; 1 Metzen 4 Vierling; 1 Vierling 4 Viertel; 1 Viertel 4 Mäßle. 2) Feldmaaße: 1 Jauchert Acker 16000 Quadrat-Schuh.

VII.

*) Nach diesem Maaße muß man oben S. 294 die Simri rechnen.

XVII. Magdeburg. 1) Getreidemaas ist ganz dem Berliner gleich. 2) Feldmaas: 1 Hufe besteht aus 30 Morgen; 1 Morgen hat 180 Quadrat-Ruthen.

XVIII. Berlin. 1) Getreidemaas: 1 Winspel 2 Malter; 1 Malter 12 Scheffel; 1 Scheffel 4 Viertel; 1 Viertel 4 Metzen, und 1 Metzen 4 Mäßgen. 2) Feldmaas: 1 Morgen 180 rheinländische Quadrat-Ruthen.

XIX. Leipzig. 1) Getreidemaas: 2 Winspel 2 Malter; 1 Malter 12 Scheffel; 1 Scheffel 4 Viertel; ein Viertel 4 Metzen, und ein Metzen 4 Mäßgen. 2) Feldmaas: 1 Morgen 300 Quadrat-Ruthen; 1 Quadrat-Ruthe 230 Leipziger Quadrat-Baufuß.

III. Ellenmaaß.

1) Berliner Ellen geben in		Berliner Ellen geben in	
116⅔	Aachen 100	100	Danzig 116 5/16
100	Altona 116⅜	103⅝	Embden 100 Bra.
103½	Amsterdam 100	100	Erfurt 121¼ gr. / 165⅛ kl.
100	Ansbach 108¾	100	Frkf. a. M. 123⅝
100	Augsb. 100 7/16 gr. / 112 1/16 kl.	100	Geldern 100¼
100	Bautzen 115¾	100	Genua 265¾ Palmi
119¾	Baiern 100	100	Görl. und Lauban 118¼
100	Baireuth 111 7/16	100	Hamburg 116⅜
100	Bern 123 8/16	100	Hannover 114½
100	Bielefeld 113¾	100	Königsberg 116 1/15
103¾	Brabant 100	100	Leipzig 118
100	Braunschw. 116⅞	176	Lyon 100
100	Bremen 115 5/16	100	Löbau 118
100	Breslau 121⅜ / 115 3/16 d. Schlesisch.	100	Lübeck 115 11/16
100	Kassel 110 5/16	100	Lünneburg 114⅝
104⅛	Köln 100 gros.	100	Mast. u. Lüt. 121
100	— — 116 3/16 kl.	100	Mannh. 115½
		100	Mainz 121½

Ber-

Berliner Ellen		geben in		Berliner Ellen		geben in	
121 1/4	—	Münster	100	130 3/4	— Salzb.	100	Leinw.
100	—	Nördling	108 1/3	120 2/3	— —	100	Seid.
100	—	Nürnberg	101 3/16	178 1/4	Straßb.	[100	A. P.
100	—	Osnabr.	[100 3/4 g. [114 1/4 kl.	100		[124	St.
178	—	Paris	100	100	— Ulm		117 1/4
100	—	Prag	112 1/2	116 7/16	Wien		100
121 1/2	—	Regensb.	100	100	— Zittau		117
100	—	Rostock	115 1/4	100	— Zürich		111 3/16

2 Würzburger Ellen sind 1 Pariser Stab. Sieben Würzburger Ellen sind sechs Bambergische, oder 18 Frankfurthische, 9 Würzb. = 8 Nürnb. 4 Würzb. = 15 Leipziger. 15 Würzb. = 14 Berliner Ellen.

IV. Die gewöhnlichsten Gewichte.

Pfund.	Mark.	Unzen.	Loth.	Quint.	Pfennig.	Hellergewicht.
1	2	16	32	128	512	1024
	1	8	16	64	256	512
		1	2	8	32	64
			1	4	6	32
				1	4	8
					1	2

Gold- und Silbergewicht.

Mark.	Unzen	Loth.	Karat.	Quent.	Pfennig.	Grän	Hellergewicht.
1	8	16	24	64	256	341 1/3	606 2/3 2/17
	1	2	3	8	32	42 2/3	75 1/3 3/17
		1	1 1/2	4	16	21 1/3	37 1/2 5/17
			1	2 2/3	10	14 2/9	25 2/3 2/17
				1	4	5 1/3	21 1/3
					1	1 1/3	9 1/2 3/17
						1	2 1/2 10/17
							1 1/3

Apothekergewicht.

1 Pfund	12 Unz.	96 Drachm.	288 Scrup.	5760 Gran.
	1 ℥j	8 —	24 —	480 —
		1 ℈j	3 —	60 —
			1 ℈j	20 —

Der Werth der Metalle hat ohngefähr folgendes Verhältniß*)

Gold	Silber	Queck-silber	Mes-sing	Kupfer	Zinn	Blei	Eisen
Pfund	Pfund	Pfund	Pfund	Pfund	Pfund	Pfund	Pfund
1	15	400	1150	1350	1720	8325	11000
	1	$26\frac{2}{3}$	$76\frac{2}{3}$	90	$114\frac{2}{3}$	555	$733\frac{1}{3}$
		1	$2\frac{7}{8}$	$3\frac{3}{8}$	$4\frac{2}{10}$	$20\frac{3}{16}$	$27\frac{1}{2}$

Ein Centner oder 100 Pfund Nürnberger thun zu

Ansbach	100	Kitzingen Pfund	100
Amberg	84	Leipzig	100
Amsterdam	103	Linz	60
Augsburg	104	Lyon, Stadtgew.	$119\frac{3}{8}$
Bamberg	105	Lübeck	$118\frac{3}{8}$
Berlin	110	— Seidengewicht	$110\frac{1}{2}$
Bozen	100	München	90
Braunschweig	110	Nördlingen	102
Breslau	$126\frac{3}{8}$	Ochsenfurth	100
Coburg	100	Regensburg	90
Cöln, schwer Gew.	$107\frac{2}{8}$	Strasburg	103
— leicht Gew.	158	Salzburg, klein	100
Costniz	108	— schwer	90
Cracau	128	Schweinfurt	100
Danzig	$117\frac{5}{8}$	Venedig, groß	$107\frac{1}{8}$
Eger	$82\frac{3}{4}$	— leicht	$169\frac{1}{8}$
Erfurt	108	Verona	$145\frac{1}{2}$
Frankfurt am Main		Ulm	108
— Krämer-Gewicht	108	Wien	90
— Mezger-Gewicht	100	Würzburg, Frohn-gewicht	100
Freiburg	95	— Kram-Gewicht	$106\frac{3}{4}$
Gent	106	Zürich	95
Hamburg	105	Zurzach	95
Haßfurt	100		

*) Silber und Gold wird nicht ganz verarbeitet. Wenn der Goldarbeiter sagt: das Silber ist 12 löthig, so ist der Sinn der, daß eine Mark oder 16 Loth gemischt sei aus 12 Loth reinem Silber und 4 Loth Zusatz (Kupfer); sagt er: sein Gold sei 12 karatartig, so ist der Sinn der, daß es 12 Karat reines Gold und 12 Zusatz enthalte. Denn 24 Karat machen eine Mark. Nach

Nachtrag.

Vom Weinbau.*)

I. Von der Lage des Weinbergs und seinem Boden.

1) Die Gegenden, die eine vorzügliche Wärme haben, sind zum Weinbau die besten. In den Gegenden, die über den 52sten Grad der Breite liegen, schaden die späten Frühlings- und baldigen Herbstfröste den Weinstöcken. Sehr hohe Berge sind, auch in mittägigen Gegenden, wegen der Kälte und scharfen Winde zum Weinbau nicht dienlich.

2) Der Fuß (untere Theil) der Berge, wenn solche ganz gegen Mittag (Süden) oder Süd-Ost oder Süd-West liegen, sind die besten Anhöhen zum Weinbau, zumal wenn sie vor den rauhen Nordwinden beschirmet sind.

3) Der Boden auf und von verwitterten Steinen, (Mergel, schwarze und braune Erde, auch mit dem dritten Theil Sand oder Letten vermischt,) ist am besten, weil die Steine unter der Erde beständig schwitzen und daher den Weinstöcken Feuchtigkeiten zuführen. Ausgewaschener grober, gelber, oder Flugsand, bloßer Leimen oder Thon (Letten) taugen nicht zum Weinbau. In jenem treibt der Weinstock wenig Holz und Früchte, und in diesen beiden letztern kann der Zögling nicht leicht wurzeln, überdieß können Regen und Sonne nicht eindringen.

4) Der Boden, wenn es sein kann, wird 2 Schuh tief umgegraben, so daß die durchwitterte oder fruchtbare Erde unten zu liegen kommt, weil der Zögling alle seine Nahrung durch die Herzwurzel (an dem Auge des untersten Gelenks) an sich zieht; der untere wilde Boden kommt auf diese Art in die Höhe, und nach einigen Jahren wird solcher durch die belebenden Stoffe der äussern Luft, des Regens und Schnees ꝛc. besser. Grabe ich tiefer

*) Gehört zu S. 572 und ist Nro. 9 in der ältern Ausgabe S. 352. — Aus Versehen ist diese Nro. ausgelassen worden.

er als der Setzling zu liegen kommt, so versinket alle Feuchtigkeit, welche an der Herzwurzel bleiben sollte.

5) Wenn der Boden bearbeitet wird, es sei Berg oder Ebene, so werden alle Gräben nach der Wasserwaage ausgeschöpft und unten angefangen; die Arbeit geht um die Hälfte geschwinder, als wenn ich oben anfange, und die Erde gegen den Berg schöpfe. Nach vollbrachter Bearbeitung (Wenden) wird mit der, unten am ersten Wendgraben ausgeschöpften entbehrlichen Erde der oberste leere Graben gefüllt.

6) Auf hitzigen Weinbergen macht man Gräben 3 und einen halben Schuh, in der Ebene 4 Schuh breit und 1 und einen halben Schuh tief. Die Setzlinge pflanzt man nach der Schnur, und sie werden an Stecken (kurze Pfähle), die dem bearbeiteten Boden gleich stehen, mit Weide genau unter dem Köpflein angebunden, so daß das oberste Auge dem alten Boden gleich stehe. Demnach ist das obere Auge mit 3, auch mehren Zollen Erde bedeckt. Kann ich auf besserer Erde den Setzling anbringen, so ist dieß von großem Nutzen.

II. Von den anzulegenden Arten der Trauben.

Jede Gegend wählet sich diejenigen, welche bei ihr reif werden, und nach der Erfahrung die von dieser Art möglichst den besten Wein geben; leider sehen viele Pflänzer mehr auf die Menge des Weins, als auf dessen Güte. 1) An der Lage vom ersten Rang würde ich setzen: kleine Rißlinge, Rothwiener, gedrungene schwarzwelsche und groß-fränkische. 2) An der Lage vom zweiten Rang: Rothwiener, süße Burgunder, Ruländer, grüne Elbinge, gelbe Moßler, und den zehnten Stock mit Oesterreichern (Sylvanern). 3) An den Lagen vom dritten Rang, wann die Erde durch den Scharten, Karste oder Pflug zu bearbeiten ist — Klee, Feld- und Gartenfrüchte.

III. Wie Weinberge angelegt und ausgepüst werden.

Dies geschiehet in starkem Boden mit Fächsern, Einsenken einer Rebe, mit Pelzern und Einlegen in einen Korb. In mildem leichten Boden mit Knothölzern und Geißbärten. 1) Fächser, wo eine jährige Rebe, die aus dem Haupt gewachsen ist, im Frühling 30 bis 36 Zoll lang geschnitten, in die mil-

Nachtrag.

Vom Weinbau.*)

Von der Lage des Weinbergs und seinem Boden.

1) Die Gegenden, die eine vorzügliche Wärme haben, ıd zum Weinbau die besten. In den Gegenden, die über n 52sten Grad der Breite liegen, schaden die späten Früh- ngs- und baldigen Herbstfröste den Weinstöcken. Sehr ohe Berge sind, auch in mittägigen Gegenden, wegen der älte und scharfen Winde zum Weinbau nicht dienlich.

2) Der Fuß (untere Theil) der Berge, wenn solche ganz gen Mittag (Süden) oder Süd-Ost oder Süd-West egen, sind die besten Anhöhen zum Weinbau, zumal wenn e vor den rauhen Nordwinden beschirmet sind.

3) Der Boden auf und von verwitterten Steinen, (Mer- el, schwarze und braune Erde, auch mit dem dritten Theil and oder Letten vermischt,) ist am besten, weil die Steine nter der Erde beständig schwitzen und daher den Weinstöcken euchtigkeiten zuführen. Ausgewaschener grober, gelber, oder lugsand, bloßer Leimen oder Thon (Letten) taugen nicht zum Veinbau. In jenem treibt der Weinstock wenig Holz und Früch- e, und in diesen beiden letztern kann der Zögling nicht leicht ourzeln, überdieß können Regen und Sonne nicht eindringen.

4) Der Boden, wenn es sein kann, wird 2 Schuh tief um- gegraben, so daß die durchwitterte oder fruchtbare Erde unten u liegen kommt, weil der Zögling alle seine Nahrung durch die Herzwurzel (an dem Auge des untersten Gelenks) an sich zieht; der untere wilde Boden kommt auf diese Art in die Höhe, und nach einigen Jahren wird solcher durch die belebenden Stoffe der äus- sern Luft, des Regens und Schnees ꝛc. besser. Grabe ich tie- fer

*) Gehört zu S. 572 und ist Nro. 9 in der ältern Aus- gabe S. 352. — Aus Versehen ist diese Nro. ausge- lassen worden.

men, wird ein Fächser in einen mit Erde gefüllten Korb so eingelegt, daß 2 Augen außer solcher sind, vor Winters wird er abgelöset und an seinen künftigen Platz gebracht. 6) Pelzen heißt man die Art einen Stock zu veredeln oder wieder zu beleben, der geringe Früchte bringt, oder dessen Haupt vertrocknet ist. Die Reben werden gegen den 20. März auf 1 oder 2 Augen geschnitten. Man gräbt um den Stock einen Schuh tief auf, siehet, wo der 1ste oder 2te Knoten (Gelenke) ist, schneidet den Kopf schräge, wie ein Rehfuß, 2 bis 4 auch 6 Zoll unter der Erde ab. Sollte das Gelenk weiter unten sein, so bindet man 2 Zoll tief unter dem Schnitt, daß der Spalt nicht so tief einreisse. Die schräge Stange wird 2 Zoll tief gespalten ohne den Kern zu verletzen, dann werden 1 oder 2 Reiser, wie bei den Bäumen, eingesetzet ꝛc.

IV. Von der Pflege der Zöglinge.

Erstes Jahr. Wenn im Frühling der Weinstock seine Augen schiebt, so werden diese gelüftet, und wieder mit 1 oder 2 Zoll milder Erde bedeckt; sonst würde die Sonne die zarten Keime ausdörren; der Weinberg wird von Unkraut gereiniget, und im Juli behackt. Zu Anfang des Novembers wird der Zögling unter seinem Kopf 6 Zoll tief aufgegraben, die Thauwurzeln werden weggeschnitten, und das Köpflein wieder mit Erde bedeckt.

Zweites Jahr. Mit Anfang des Mai wird der Weinberg behackt, und der Kopf des Zöglings von der Erde befreit; das Unkraut jätet man aus, und behackt den Weinberg im Julius zum zweitenmal. Um Laurenzi, wenn das Holz der Rebe braun und zeitig ist, werden alle Schosse bis auf 6 Zoll zurückgeschnitten. Jetzt werden alle Stöcke gedüngt, im November die Thauwurzeln weggeschnitten, und das Köpflein mit Erde bedeckt. Sollten im ersten Jahr die Zöglinge schon gewachsen sein, so geschehen diejenigen Arbeiten schon im zweiten Jahr, wovon ich im nächstfolgenden dritten Jahr rede.

Drittes Jahr. Mit Anfang des Aprils wird der Weinstock seiner Erde befreit (geräumet). An allen Schossen bleibt zwar das 6 Zoll lange Holz stehen, aber alle Augen werden behutsam abgeschnitten, dann treibet der Stock aus dem Haupt, oh-

ilde Erde 9 bis 12 Zoll tief gelegt, und mit solcher so
t bedecket wird, so daß die 2 obersten Augen oberhalb der
:de stehen. Kurz vor der Weinlese werden die Fächser
fgezogen, und von der Mutter abgelöset. Die Fächser
n jungen Stöcken, wo der Schnitt am Gelenke keinen
rn (Höhle) hat, sind vorzüglicher, als von alten Stöcken.
iese Fächser haben, weil 2 Augen außer der Erde standen,
Reben (Gabel) getrieben, die obere Rebe kommt ganz, die
tere bis auf 2 Zoll junges und altes Holz zusammen
nommen weg; die Augen des jungen Holzes werden ab-
schabt, denn die kleinen Augen, die in der Ecke stehen,
lden künftig den fruchtbaren Stock. An jedem Setzling
rd altes Holz, außer dem letztern untern Gelenke, (Aug),
o die Herzwurzel entstehet, weggeschnittten, so daß der
ern bedecket ist. Ein langer Zögling ist besser als ein
rzer; ist er länger, als der Wendgraben senkrecht tief ist,
bekommt er einen Sattel von Erde und dessen Ende
egt in der Breite des Grabens. 2) Knotholz, dieß ist
ne jährige Rebe, man erhält solche a) von Fächsern, b)
Ausbögen, c) im Schneiden. Das an dem jungen Holz
it Vorsatz stehen gebliebene alte wird bis auf 1 oder 2
Messerrücken dick weggeschnitten. Diese Warze (Knote) be-
eckt den Kern. Die vor dem Winter erhaltenen Knothöl-
er werden zu 100 Stück gebunden, in die Erde einen
Schuh tief gelegt, stark begossen und mit Erde bedeckt; auf
ie nämliche Art werden die Fächser bis zum Einwenden
uch gepflegt. Im Frühling kommen jene mit denen, die
m Schneiden täglich gesammelt werden, 8 auch 14 Tage 3
is 4 Zoll tief vor dem Einsetzen in Wasser. 3) Geiß-
ärte setzt man, wenn man Knotenhölzer 15 bis 18 Zoll
ang in einem milden Boden 1 Schuh tief eingelegt, und das
bere Auge mit 1 Zoll Erde bedeckt. Bleiben solche 1—2 oder 3
Jahre liegen, wo sie dann Wurzeln bekommen, so erhalten
olche (außer Franken) den Namen Ein- Zwei- oder Drei-
äuber. 4) Einsenken nennt man, wenn ich eine gesunde
ange Rebe vom Stock einlegen, und deren Ende an dem
Platz, wo ein Stock fehlt, mit einem Auge außer der Erde
wachsen lasse. 5) Einlegen in den Korb. Wo wegen
zu wenigem Boden im Weinberge keine Zöglinge fortkom-

Sechstes Jahr. Die Stöcke, welche voriges Jahr 2 Bögen hatten, bekommen jetzt 3 und 4 Bögen und eine halbe Rebe oder eine Sturzel von 6 Zoll lang.

Kann man den Weinberg im Winter behacken, so wird in der Folge diese Arbeit reichlich belohnt.

V. Von der Weinlese.

1) Alles dazu nöthige Geschirr wird in guten und reinen Stand gesetzt. — Der Anfang wird mit Lesen der schlechten Gegend des Weingartens gemacht, weil die Leser anfangs am meisten naschen.

2) Die Trauben werden gemostet, das ist, durch einen Stock, der unten 3 oder 4 Zacken von 1 1/2 bis 2 Zoll Länge hat, zerstoßen.

3) Die zerquetschten Trauben werden in ein anderes leeres Gefäß geschöpft, wo eine Reutern (Sieb) angebracht ist, damit die Kämme zurück bleiben*).

4) Wenn der Most von den Beeren gepreßt ist, so wird über die Trebern entweder Wasser gegossen, und davon der Trinkwein, (Lauer, ein säuerliches Getränk) wieder gepreßt, und die Trebern werden dann mit Blättern von Gemüß, die man gewöhnlich zur Fütterung des Rindviehes benützt**), eingemacht und mit Thon 4 Zoll hoch bedeckt; dann einige Wochen hindurch getreten, oder in ein Gefäß eingestampft, mit Thon verschmiert, damit sie nicht faulen.

5) Wenn man Branntwein aus den Trebern brennen will, so muß man sie sogleich von der Presse wegbringen, mit den Händen drücken, und in ein Faß eintreten und einen halben Schuh hoch mit nassem Leim überstreuen, damit sie nicht verdünsten.

VI. Von der Behandlung des Weins im Keller.

1) Wenn der Most in reine Fässer gefüllt worden ist, so wird das

*) Die gesammelten Trauben mit einem eichenen hölzernen Stößel in Mostscheffeln recht zerstoßen, ist besser als sie nur walzen zu lassen. Der Weinmost muß nicht zu lange stehen bleiben, sondern sobald als möglich ist, gepreßt werden.

**) Die Kühe verlieren leicht die Milch davon.

das Spundloch nur leicht bedeckt; ist die Gährung ganz vorbei, so wird der Spund fest gemacht.

2) Gegen Lichtmeß wird der junge Wein in ein reines Faß abgezogen, dann, wenn dieß 12 Eimer groß ist, mit einem Loth Schwefel eingebrannt. Die Hefe wird in kleinen Säckchen ausgepreßt, und der davon gewonnene Wein auch ins Faß gefüllt.

3) Das zweite Ablassen geschiehet zu Ende des Mais, und das 3te zu Ende des Augusts. Jedesmal wird ein Loth Schwefel eingebrannt.

4) Im 2ten Jahr wird der Wein um Lichtmeß und zu Ende des Augusts wieder abgezogen. Jetzt wird nur ein halb Loth Schwefel eingebrannt. Im 3ten Jahr wird der Wein nur einmal, und in folgenden Jahren, wenn er rein und flüchtig ist, das ist, beim Einschenken ins Glas Perlen wirft, gar nicht mehr abgelassen.

5) Kann man die Fässer voll halten, und alle 14 Tage wieder ausfüllen, so erhält der Wein alle seine Bestandtheile.

6) Wer den jungen Wein veredeln will, der lasse ihn gefrieren, fülle ihn dann in kleine Fässer, oder auf Bouteillen.

7) Sollte der Wein, wenn man trinken will, nicht so hell, als ein reines Quellwasser sein, so wird solcher geschönet; zu 1 Eimer Wein nimmt man das Weiße von einem Ei, schlägt dieß zu Schaum, gießt alsdann nach und nach Wein dazu und mischet dieß dem Wein im Fasse bei.

8) Sobald ein Faß leer ist, so wird an solchem, wenn es kein Thürchen hat, der Boden aufgeschlagen, dieß wird rein gemacht und wenn es die Zeit erlaubt, durch die Luft ausgetrocknet, dann mit wenigem Schwefel eingebrannt und verspündet.

Wer sich genauere Kenntniß vom Bau der Weinberge erwerben will, der kann dieß durch folgendes Buch eben des erfahrnen Mannes und Weinbaukenners, von welchem man diese Anweisung erhalten hat: Der fränkische Weinbau und die daraus entstehenden Produkte, beschrieben von Joh. Chr. Fischer. Marktbreit, in 8.

An-

Anmerk. Dieser Nachtrag könnte um vieles vermehrt werden, wenn man das Buch vertheuern wollte; nur will man noch zu S. 298 ein Buch wegen der Fabrikation des Tabacks (der jetzt so theuer ist) bemerken, nehmlich: gründliche Anweisung zur ächten und vollkommensten Verfertigung und Zubereitung aller vorzüglichsten Rauch- und Schnupftabacke. Berlin und Amsterdam.

Register.

Kap. I.

Erdbeschreibung.

A

Aachen 73
Aalburg 85
Aarau 93
Aarhus 85
Abensberg 19
Aberdeen 89
Abessynien 106
Abo 99
Abuscheer 104
Adelsberg 75
Adorf 30
Adrianopel 101
Agra 104
Agram 79
Aix 92
Ajaccio 93
Aleppo 103
Alexandrien 106
Algier 106
Allendorf 52
Alsfeld 54
Altai 102
Altbrandenburg 64
Altdorf in d. Schweiz 94
Altena 70
Altenberg 28
Altenburg 27. 35
Alt-Mexico 108
Altenstein 34
Alt-Oetting 18
Altona 86
Altstrelitz 46
Ambelakia 101
Amberg 18
Amiens 92
Ammarapuram 105
Amsterdam 83
Andernach 73
Andros 102
Angermünde 65
Angers 92
Angola 107
Angora 103
Anklam 66
Ankona 97
Annaberg 26
Ansbach 20
Antiparos 102
Anweiler 24
Antwerpen 84
Apolda 31
Appenzell 94
Ararat 102
Aremberg 42
Arensberg 70
Archangel 99
Arnhem 83
Arles 92
Arnstadt 37
Arolsen 49
Arrakan 105
Aschaffenburg 24
Asti 95
Astrachan 99
Athen 102
Athos 101
Auerbach 54
Augsburg 19
Aura 106
Aurich 42
Azorische Inseln 107

B

Baden 58. 74
Badenweiler 58
Bagdad 103
Baiern 16
Baireuth 22
Baindt 61
Ballenstädt 43
Baltimor 108
Bamberg 22
Barcelona 91
Barmen 72
Basel 93
Bassora 103
Batavia 105
Baumholder 55. 73
73
Bautzen 30
Belfast 89
Belgrad 101
Bellenz 94
Benares 105
Benevento 97
Bensheim 54
Bentheim 42
Berchtesgaden 18
Bergamo 80
Bergen 40. 66. 84. 87
Berlin 64
Bern 93
Bernburg 43
Bethlehem 111
Biberach 61
Biberich 50
Biedenkopf 54
Bielefeld 70
Bingen 54
Birmingham 88
Birnbaum 69
Blankenburg 45
Bocholt 70
Boklet 24
Bologna 97
Bombai 105
Bonn 72
Bordeaux 92
Borneo 105
Bornholm 85
Bosna Serai 102
Boston 108
Botzen 76
Borberg 58
Brand 26
Brandenburg 71
Brasilien 109
Braunau 74
Braunfels
Braunschweig 44
Breda 84
Bregenz 76
Breitenbach 37
Bremen 47
Brenburg 55
Breslau 67
Brescia 80
Brest 92
Breubach 54
Brieg 68
Brilon 70
Bristol 88
Brixen 76
Brody 79
Bromberg 69
Bruchsal 62
Brügge 84
Brückenau 24
Brünn 78
Brüssel 84
Buchara 103
Buchau 61
Bukarescht 101
Bückeburg 49
Burghausen 18
Burnu 105
Bursa 102
Burtscheid 73
Burtehude 40
Butzbuch 54

C

Caen 92
Cagliari 95
Calenberg 41
Californien 108
Cambridge 88
Cammin 66
Canstadt 65
Carlshafen 56
Carthagena 91
Catania 98
Cayenne 109
Celebes 105

Anmerk. Dieser Nachtrag könnte um vieles vermehrt werden, wenn man das Buch vertheuern wollte; um will man noch zu S. 298 ein Buch wegen der Fabrikation des Tabacks (der jetzt so theuer ist) bemerken, nehmlich: gründliche Anweisung zur ächten und vollkommensten Verfertigung und Zubereitung aller vorzüglichsten Rauch- und Schnupftabacke. Berlin und Amsterdam.

Haicherloch 62
Halberstadt 65
Halifax 108
Hall 76
Hall am Kocher 61
Halle an der Saale 66
Hallein 77
Hamburg 47
Hameln 39
Hamm 70
Hammelburg 24
Hanau 52
Hannover 39
Harburg 40
Hartenstein 30
Harzgerode 43
Haßfurth 24
Havanah 109
Havel 64
Havelburg 65
Havre 92
Hebriden 110
Hechingen 62
Heidelberg 58
Heilbronn 60
Heldburg 34
Helmstädt 45
Helsingör 85
Heppenheim 54
Herborn 50
Herfort 70
Hermannstadt 79
Herrnhut 30
Hersbruck 20
Hersfeld 52
Herzogenbusch 84
Hessen 51
Heusenstamm 55
Hildburghausen 34
Hildesheim 40
Himalaia 102
Hirschberg 36
Hitzacker 40
Höchst 50
Hof 22
Hofgeismar 52
Hohen Finow 71
Hohengeroldseck 59
Hohenlimburg 71
Hohensolms 73
Hohenstein 28
Hohenzollern 62
Holzapfel 50
Homberg 52
Homburg 25. 55. 72
Houssa 106
Hoya 41
Hubertsburg 29
Hüttensteinach 34
Hyderabad 104

I J

Jägerndorf 78
Jamaika 109
Janina 101
Jassy 101
Java 105
Ibrahil 101
Idria 75
Idstein 50
Jean d'Acre 103
Jeddo 106
Jena 31
Jeniseisk 99
Jerusalem 103
Ilbenstadt 55
Ilm 37
Ilmenau 31
Ingolstadt 18
Insbruck 76
Joachimsthal 77
Johann Georgenstadt 27
Irkuzk 99
Isenburg 53
Iserlohn 70
Ispahan 104
Jülich 73

K

Kabal 104
Kadix 91
Kahla 35
Kairo 106
Kaiserslautern 25
Kalbe 65
Kalikut 105
Kalisch 100
Kalkutta 104
Kalw 61
Kambaja 104
Kamenz 30
Kamtschatka 99
Kandahar 104
Kanossa 96
Kanstadt 60
Kanton 105
Kapod'Istria 75
Kapstadt 107
Kapua 98
Karakas 108
Karlsbad 77
Karlshafen 52
Karlskrona 87
Karlsruhe 57
Karlstadt 24
Karolath 68
Karrara 96
Kasan 99
Kasbin 104
Kasel 68
Kaschau 79
Kaschemir 104
Kassel 52
Kastel 21
Kattaro 80
Kaufbeuern 19
Kellheim 18
Kempten 19
Kiel 86
Kiew 99
Kirchberg 61
Kissingen 24
Kitzingen 24
Klagenfurth 75
Klausthal 39
Kleve 72
Kloster Bergen 65
Koblenz 73
Koburg 33
Kochim 105
Köln 72
Königingrätz 77
Königsberg 33
Königsberg an der Nörike 65
Königsberg a. d. Pregel 69
Königsee 37
Königsstein 28
Köslin 67
Kösteritz 36
Köthen 44
Kolberg 67
Kollin 77
Kongsberg 87
Konstantinopel 101
Konstanz 58
Kopenhagen 85
Korasan 104
Korbach 49
Korea 105
Korgaun 105
Korsfeld 70
Korsika 93
Kosel 68
Kotatis 103
Krailsheim 61
Krakau 100
Krannichfeld 34
Krautheim 59
Krefeld 72
Kremona 80
Krems 74
Kremsier 78
Kreuzburg 32
Kreuznach 73
Krim 99
Krimitschau 27
Kronach 23
Kronstadt 99
Krossen 65
Küstrin 65
Kufstein 76
Kulmbach 22
Kutahije 102
Kuttenberg 77

L.

Lahor 104
Leibach 75
Laland 88
Landau 24
Landsberg 65
Landshut 18. 68
Langensalza 66
Langenschwalbach 50

Langlois 105
Laos 105
La Plata 109
Larisa 101
Lassa 105
Laubach 55
Lauenburg 86
Lauenstein 23
Lauf 20
Lausanne 93
Lecce 98
Lehesten 34
Leiden 83
Leipzig 28
Leitmeritz 77
Lemberg 79
Lemgo 48
Lemnos 101
Lennep 72
Lenzen 65
Lich 55
Lichtenberg 73
Lichtenstein 30
Liebenstein 34
Liechtenstein 62
Liegnitz 68
Ligny 84
Lilienthal 40
Lille 92
Lima 109
Limmerik 89
Lindau 19
Lingen 42
Linz 74
Lippstadt 48
Lissa 69
Lissabon 90
Livadia 102
Liverpool 88
Livorno 97
Loango 107
Lobeda 31
Lobenstein 36
Lodi 80
Löbau 30
Loewen 84
Löwenstein 61
Lohr 24
London 88
Londonderry 89
Loretto 97
Lowicz 100
Lublin 100
Lucca 97
Lucern 94
Ludwigsburg 60
Ludwigslust 45
Lübeck 47
Lüneburg 40
Lüttich 84
Lützen 65
Luxenburg 81
Lyon 92

M

Madagaskar 107
Madera 107
Madras 105
Madrid 90
Magdeburg 65
Mailand 80
Mainz 54
Majorka 91
Makassar 105
Malaga 91
Malakka 105
Malmedy 73
Malta 98
Manchester 88
Mannheim 58
Mantua 80
Marienberg 27
Marburg 52
Marienbad 77
Marienberg 23. 27
Marienburg 69
Marienwerder 69
Marino 97
Marokko 106
Marseile 92
Maskar 104
Medina 104
Meiningen 34
Meißen 28
Meißenheim 55
Mekines 106
Mekka 104
Meklenburg 45
Memel 69
Memmingen 19
Mergentheim 61
Merseburg 65
Meseritz 69
Messina 98
Mexiko 108
Metz 93
Miako 106
Michelstadt 55
Middelburg 83
Minden 70
Minorca 91
Mira 102
Missolunghi 102
Mkt. Breit 24
Mkt. Einersheim 24
Mkt. Steft 24
Modena 96
Modon 102
Möen 85
Möskirch 62
Molukken 105
Mongoley 106
Monrepos 60
Moskau 99
Mühlhausen 66
Mühlheim am Rhein 72
Münchberg 23
München 17
Münster 70
Murcia 91

N

Näscht 104
Namur 84
Nancy 192
Nanking 105
Nantes 92
Naumburg 65
Nauplia 102
Navarin 102
Neapel 98
Negroponte 102
Neisse 68
Nenndorf 53
Neresheim 61
Neubrandenburg 46. 64
Neuburg 19
Neudietendorf 33
Neufchatel 94
Neufundland 108
Neu-Granada 108
Neuholland 110
Neukirchen 30
Neumark 19
Neu-Orleans 108
Neustadt an d. Aisch 21
Neustadt an d. Dosse 64
Neustadt an d. Haide 33
Neustadt an d. Orla 31
Neustadt an d. Saale 24
Neustadt-Eberswalde 64
Neustrelitz 46
Neuwied 73
Neu York 108
Nieder-Selters 50
Nierstein 54
Nigritien 106
Nismes 92
Nittberg 71
Nizza 96
Nördlingen 21
Nordhausen 66
Nordheim 39
Nordköping 87
Norwich 88
Nubien 106
Nürnberg 20
Nymphenburg 17
Nymwegen 83

O

Ochsenfurt 24
Oedenburg 79
Oehringen 61
Oels 68
Oelsnitz 30
Oettingen 21
Ofen 79
Offenbach 55
Offenburg 58
Ohrdruf 33
Oldenburg 48
Olmütz 78

icherloch 62
lberstadt 65
lifax 108
l 76
l am Kocher 61
le an der aale 66
lein 77
mburg 47
meln 39
mm 70
mmelburg 24
nau 52
nnover 39
rburg 40
rtenstein 30
rzgerode 43
ßfurth 24
vanah 109
vel 64
velburg 65
vre 92
briden 110
chingen 62
idelberg 58
ilbronn 60
ldburg 34
lmstädt 45
lsingör 85
ppenheim 54
erborn 50
erfort 70
ermannstadt 79
errnhut 30
ersbruck 20
ersfeld 52
erzogenbusch 84
essen 51
euſenſtamm 55
Hildburghauſen 34
Hildesheim 40
Himalaia 102
Hirſchberg 36
Hitzacker 40
Höchſt 50
Hof 22
Hofgeismar 52
Hohen Finow 71
Hohengeroldseck 59
Hohenlimburg 71
Hohenſolms 73
Hohenſtein 28
Hohenzollern 62
Holzapfel 50
Homberg 52
Homburg 25. 55. 72
Houſſa 106
Hoya 41
Hubertsburg 29
Hüttenſteinach 34
Hyderabad 104

I

Jägerndorf 78
Jamaika 109
Janina 101
Jaſſy 101
Java 105
Ibrahil 101
Idria 75
Idſtein 50
Jean d'Acre 103
Jeddo 106
Jena 31
Jeniſeisk 99
Jeruſalem 103
Ilbenſtadt 55
Ilm 37
Ilmenau 31
Ingolſtadt 18
Insbruck 76
Joachimsthal 77
Johann Georgenſtadt 27
Irkuzk 99
Iſenburg 53
Iſerlohn 70
Ispahan 104
Jülich 73

K

Kabal 104
Kadix 91
Kahla 35
Kairo 106
Kaiſerslautern 25
Kalbe 65
Kalikut 105
Kalisch 100
Kalkutta 104
Kalw 61
Kambaja 104
Kamenz 30
Kamtſchatka 99
Kandahar 104
Kanoſſa 96
Kanſtadt 60
Kanton 105
Kapod'Iſtria 75
Kapſtadt 107
Kapua 98
Karakas 108
Karlsbad 77
Karlshafen 52
Karlskrona 87
Karlsruhe 57
Karlſtadt 24
Karolath 68
Karrara 96
Kaſan 99
Kasbin 104
Kaſel 68
Kaſchau 79
Kaſchemir 104
Kaſſel 52
Kaſtel 21
Kattaro 80
Kaufbeuern 19
Kellheim 18
Kempten 19
Kiel 86
Kiew 99
Kirchberg 61
Kiſſingen 24
Kitzingen 24
Klagenfurth 75
Klausthal 39
Kleve 72
Kloſter Bergen 65
Koblenz 73
Koburg 33
Kochim 105
Köln 72
Königingrätz 77
Königsberg 33
Königsberg an der Nörike 65
Königsberg a. d. Pregel 69
Königſee 37
Königsſtein 28
Köslin 67
Köſteritz 36
Köthen 44
Kolberg 67
Kollin 77
Kongsberg 87
Konſtantinopel 101
Konſtanz 58
Kopenhagen 85
Koraſan 104
Korbach 49
Korea 105
Korgaun 105
Korsfeld 70
Korſika 93
Koſel 68
Kotatis 103
Krailsheim 61
Krakau 100
Krannichfeld 34
Krautheim 59
Krefeld 72
Kremona 80
Krems 74
Kremſier 78
Kreuzburg 32
Kreuznach 73
Krim 99
Krimitſchau 27
Kronach 23
Kronſtadt 99
Kroſſen 65
Küſtrin 65
Kufſtein 76
Kulmbach 22
Kutahije 102
Kuttenberg 77

L.

Lahor 104
Leibach 75
Laland 88
Landau 24
Landsberg 65
Landshut 18. 68
Langenſalza 66
Langenſchwalbach 50

Spitzbergen 107
Stade 40
Stadt am Hof 18
Stadthagen 49
Stanz 94
Stargard 46. 66
Steinach 34
Steinfurt 71
Steinheyde 35
Stendal 65
Stettin 66
Steier 74
St. Gallen 94
St. Goar 73
St. Jago de Chili 109
Stockholm 87
Stolberg 66
Stollberg 73
Stolpe 67
Stolpen 28
St. Omer 92
St. Petersburg 99
Stralsund 66
Straßburg 93
Straubing 18
Strehla 28
Stuttgard 60
St. Wendel 73
Suchon 105
Suhl 66
Sulzbach 18
Sumatra 105
Surat 105
Swinemünde 66

T

Tannheim 61
Tarablús 103
Taraboson 103
Taranto 98
Tarku 103
Tartarei 103
Tauris 104
Taurus 102
Teheran 104
Teschen 78
Tessin 94
Tharand 27
Theben 102
Themar 34
Theresienstadt 77
Thessalonich 101
Thorn 69
Tibet 106
Tiflis 99
Tilsit 69
Tivoli 97
Tlaskala 108
Tobolsk 99
Töplitz 77
Toledo 91
Tombuktu 106
Toulon 92
Torgau 66
Toulouse 92
Tours 92
Trachenberg 68
Trauenstein 18
Trautnau 77
Treplow 66
Treviso 81
Trient 76
Trier 73
Triesdorf 20
Triest 75
Tripolis 106
Tripolizza 102
Triptis 31
Trochtelfingen 62
Troppau 78
Tübingen 61
Tula 99
Tunis 106
Turin 95
Turkestan 103
Turnau 77
Twer 99

U

Udine 81
Ueberlingen 58
Uffenheim 21
Ulm 61
Ulzen 40
Unterwalden 94
Upsala 87
Urach 61
Uri 94
Ulingen 50
Uslar 39
Utrecht 83

V

Vaduz 62
Valengin 94
Varna 101
Vechta 48
Venedig 80
Verden 41
Verona 80
Vercelli 95
Versailles 92
Vicenza 81
Villach 75
Viterbo 97
Vliesingen 83
Vorgebirg der guten Hoffnung 107

W

Waldeck 49
Waldenburg 30. 61
Waldmünchen 19
Wallerstein 21
Wallis 94
Waltershausen 33
Wanfried 52
Warendorf 70
Warnemünde 46
Warschau 100
Wartburg 32
Washington 108
Wasungen 34
Weilburg 50
Weimar 31
Weinheim 63
Weisenstadt 23
Weissenburg 21
Weissenfels 65
Weissensee 66
Werden 72
Werl 70
Wernigerode 65
Wertheim 59
Wesel 72
Westerburg 51
Wettin 66
Wetzlar 73
Widdin 101
Wien 74
Wildbad 21
Wilhelmsbad 52
Wiliczka 79
Wilna 99
Windsheim 21
Winterthur 94
Wipperfürt 72
Wisbaden 50
Wismar 46
Witgenstein 71
Witlenberg 66
Wittstock 65
Wörlitz 43
Wolfenbüttel 45
Worms 54
Würzburg 23
Wunsiedel 22

Z

Zara 80
Zerbst 43
Zeulenroda 36
Ziegenhain 52
Zirknitz 75
Zittau 30
Znaim 78
Zug 94
Zweibrücken 25
Zwickau 27
Zöblitz 26
Züllichau 65
Zürich 94
Zwolle 84

)peln 68
)penheim 54
:b 24
:lamünde 35
:leans 92
:mus 104
:sowa 79
snabrück 41
stfriesland 42
stheim 32
Taheiti 110
tterndorf 41
rfort 88

P

aderborn 70
adua 81
aisley 88
aläſtina 110
alermo 98
appenheim 21
aramaribo 109
)archim 46
)aris 92
)arma 96
)aros 102
)assau 18
Patras 102
Pavia 80
Pecking 105
Pembrock 88
Perlberg 65
Peru 109
Perugia 97
Peſth 79
Pforzheim 57
Philadelphia 108
Philippin. Inſ. 105
Philippopel 101
Philippsthal 52
Piacenza 96
Pillau 69
Pilnitz 28
Pilſen 77
Pirmaſens 25
Pirna 28
Piſa 97
Plauen 29
Ploz 100
Plymuth 88
Pösneck 34
Ponthiomas 105
Pontichery 105
Porto 90
Portsmuth 88
Poſen 69
Potoſi 109
Potsdam 64
Prag 77
Prenzlow 65
Preßburg 79
Puzzuolo 98
Pyrmont 49

Q

Quackenbrück 41
Quebeck 108
Quedlinburg 65
Quito 109

R

Ragusa 80
Raſtadt 57
Rathenau 64
Ratzeburg 86
Ratzeburg 86
Rauenſtein 35
Ravenna 97
Regensburg 18
Reggio 98
Reichenbach 29
Reichenberg 77
Reichenhall 18
Recklinghauſen 71
Remſcheid 72
Reutlingen 61
Reval 99
Rheims 92
Rheina 42. 71
Rheinsberg 64
Riga 99
Rinteln 53
Rio Janeiro 109
Rittberg 71
Rochefort 92
Rochelle 92
Roda 55
Rödelheim 55
Römhild 34
Rom 97
Ronneburg 35
Ronsdorf 72
Roſette 106
Roßla 66
Roſtock 46
Rothenburg an der Fulda 52
Rothenburg am Neckar 61
Rothenburg ob der Tauber 21
Rotterdam 83
Roveredo 76
Rotweil 61
Rouen 92
Rudolſtadt 37
Rüdesheim 50
Rügen 66
Rügenwalde 67
Ruhla 32
Ruſchtſchuck 101
Ryſſel 92

S

Saalfeld 34
Saarbrück 73
Saarlouis 73
Sagan 68
Sahara 106
Salzburg 76
Salzungen 34
Samaria 111
Sangershauſen 65
San Remo 96
Saſſari 95
Savona 96
Schadeck 51
Schafhauſen 94
Scheibenberg 27
Schiras 104
Schleisheim 17
Schleitz 36
Schleuſingen 66
Schleßwig 85
Schlitz 55
Schmalkalden 53
Schneeberg 27
Schönebeck 65
Schorndorf 61
Schudia 105
Schwabach 20
Schwatz 76
Schwarzburg 37
Schwarzenberg 21
Schwedt 65
Schweidnitz 68
Schweinfurt 24
Schwelm 70
Schwerin 46
Schwetzingen 58
Schwitz 94
Seidſchütz 77
Seligenſtadt 54
Semlin 79
Senegambien 106
Sennar 106
Setuval 90
Sevilla 91
Sidney Cove 110
Sieversshauſen 40
Sigmaringen 62
Silberberg 68
Sinai 102
Sinigaglia 97
Siragoſſa 98
Skutari 101
Smyrna 103
Soeſt 70
Sofala 107
Solingen 72
Solothurn 93
Soltau 40
Sondershauſen 37
Sonnenberg 34
Sonnenburg 65
Sonnenfeld 33
Sonnenſtein 28
Sophia 101
Spalatro 80
Spalt 21
Spandau 64
Speier 24

57. Der Unglückliche ist nicht immer böse 158
58. Von nöthigen und unnöthigen Sorgen 158
59. Klagen über böse Zeiten 159
60. Der Ungeduldige 161
61. Verlaß dich auf Reichthum nicht 161
62. Hüte dich vor Feindschaft stiften ꝛc. 162
63. Denke an das Vergeltungsrecht 163
64. Erlaubte Vortheile 164
65. Die späte Bekehrung 165
66. Denke immer an Gott 165
67. Der Segen Gottes 166
68. Kennzeichen der Liebe zu Gott 167
69. Wer kann sich auf Gott verlassen? 168
70. Ehrfurcht gegen Gott 169
71. Ob man Gott einen Dienst leisten könne 170
72. Der Heuchler 171
73. Der Flucher 172
74. Vom Eide 173
75. Das Handgelübde 174
76. Verhalten in der Kirche 175
77. Arbeit am Sonntage 177
78. Vom Tischgebete 177
79. Vom Verhalten am Tische 178
80. Vom Verhalten der Kinder in und ausser der Schule 179
81. Sitten und Klugheitslehren in Sprüchwörtern 181 — 197

Kap. III.

Uebungen des Verstandes und Witzes.

1. Uebung des Verstandes ist nützlich 197
2. Wie kommt der Mensch zur Erkenntniß? 198
3. Die Ursache 200
4. Alles hat seine Wirkung 200
5. Beurtheilungskraft, Vermögen zu schließen 201
6. Gedächtniß 202
7. Einbildungskraft. 202
8. Aehnlich und unähnlich 203
9. Gleich und ungleich 204
10. Endzweck und Mittel 204
11. Nothwendigkeit und zufällig. 205

Kap. IV.

Das Nöthige aus der Naturlehre.

I. Von den Elementen 207
1. Das Feuer 207
2. Behutsamkeit beim Feuer 208
3. Wärme und Kälte 211
4. Licht und Farbe 212
5. Von der Luft 213
6. Schnellkraft der Luft 214
7. Vom Schalle 215
8. Winde und ihr Nutzen 217
9. Wasser 219
10. Menge des Wassers und
11. Nebel, Wolken, Thau ꝛc. 219

12. Regen 222
13. Schnee 223
14. Elektrische Materie, Gewitter 224
15. Feuerkugeln und Irrlichter 227

II. Vom menschlichen Körper 227

1. Knochen 227
2. Fleisch 227
3. Haut 229
4. Luftröhre, Speiseröhre, Magen 230
5. Lunge 231
6. Herz, Adern 232
7. Ernährung der Menschen 233
8. Die vorzüglichsten merkwürdigen Eingeweide 233
9. Nerven, Gehirn 234
10. Zähne 235
11. Vom Auge 236
12. Vom Ohr und Hören 237
13. Geschmack, Geruch, Gefühl 238

III. Von den Thieren 239

1. Menge der Thiere 239
2. Gottes Weisheit in Ernährung derselben 240
3. Merkwürdigkeiten von Thieren 241
4. Bildung, Kunst- und Vertheidigungstriebe 242
5. Gesellige Ordnung der Thiere 244
6. Nutzen der Thiere 244
7. Nutzen der Gewürme, Insekten 246
8. Von den Bienen und andern Insekten 247

IV. Von den Pflanzen und Bäumen. 248
1. Wurzel und Stämme 248
2. Blätter, Blumen und Blüthen 249
3. Frucht und Saamen 249
4. Keime und Knospen 250
5. Krankheiten und Tod der Pflanzen 251
6. Nutzen der Pflanzen 251
7. Von den Bäumen 253
8. Von einigen ausländischen Gewächsen 254
9. Von den Stauden 255
10. Von den Kräutern 256
11. Küchenkräuter, Hülsenfrüchte 256
12. Flachs und Hanf 256
13. Tabak, einige Gewürzkräuter 259
14. Giftige Kräuter 259
15. Färberkräuter 260
16. Salzgebende Pflanzen 261
17. Von Schwämmen und Moosen 261
18. Pflanzen zum Vergnügen 262

V. Von Erden, Steinen und andern Mineralien 263
1. Erdarten 264
2. Steinarten 265
3. Von den Salzen 267
4. Von den verbrennlichen Mineralien 268
5. Von den Metallen überhaupt 268
Von dem Golde 268
Silber Kupfer u. Zinn 269
Blei und Eisen 270
Halbmetalle 271
6. Von den Versteinerungen 274
7. Nutzen der Mineralien 274

Register

Kap. V.

Das Nöthige aus der Himmelskunde und Zeitrechnung.

1. Ueberhaupt 276
2. Sonne und Planeten 277
3. Sternbilder 278
4. Merk., Venus, Mars, Jupiter, Saturn 279
5. Erde u. Mond, Sonne und Mondsfinsterniß 281
6. Vom Jahre 282
7. Von den Jahreszeiten 283
8. Die Monate 284
9. Die Wochen, Tage und Stunden 285
10. Vom Kalender 286
11. Von der Zeitrechnung 287

Kap. VI.

Oekonomie und Landwirthschaft.

I. Vom Ackerfelde 288
1. Von der Beschaffenheit des Bodens 288
2. u. 3. Kennzeichen eines guten Bodens 289
4. Verbesserung desselben 290
5. Jährliche Benutzung 292
6. Zubereitung zu Winterfrüchten 292
7. Vom Anbau verschiedener Gewächse, z. E. Reps, Hopfen, Krapp, Flachs 295

II. Von den Wiesen 300
1. Kennzeichen einer guten Wiese 300
2. Was schadet den Wiesen 301
3. bis 6. Hülfe beim Mangel der Wiesen 303

III. Vom Küchen-, Kraut- und Baumgarten 307
1. Der beste Platz dazu 307
2. Die besten Bäume dazu 307
3. Erziehung der Bäume 308
4. Vom Oculiren, Tropfen ꝛc. 310
5. Pflege der Bäume 311

IV. Der Küchengarten 313
V. Der Kohl- und der Krautgarten. 316
VI. Von den Viehstand 318
1. Das Pferd 319
2. Rindvieh 320
A. Kennzeichen des besten Rindviehes 320
B. Nahrungsmittel dazu 320
C. Beste Art zu Mästen 321
3. Kuh 326
4. Kalb 330
5. Rind 331
6. Farren 332
7. Schwein 332
8. Mutterschwein 334
9. Eber 335
10. Schaafe 335
11. Esel, Ziegen 340
12. Federvieh 340
13. Wo Bienen und Seidenwürmer fortkommen 343
VII. Vom Dünger 344
1. Vom natürl. Dung 344
2. Vom künstl. Dung 346

3. Von der Ernte 349
4. Reinigung und Aufbewahrung der Früchte 349

VIII. Beschaffenheit der dem Landmann nöthigen Werkzeuge 355

IX. Auf was man beim Antritt oder Ankauf eines Landgutes oder Bauernhofes zu sehen hat 557

X. Von der gehörigen Größe eines Bauerngutes 360

XI. Von der Urbarmachung öde gelegener Plätze 362
1. Von Verbesserungen der Felder und Ländereien 362
2. Von den Hindernissen, wodurch die Wirkung der Dungkräfte, folglich Fruchtbarkeit gehindert wird 363
3. Welches die Wirkungen der Dungkräfte sind und wodurch sie verbessert werden 364
4. Wodurch man zum Besitz der Dungmittel gelangen könne 365
5. Welches sind die Mittel, durch welche man seine Futterkräuter vermehren kann 365

XII. Vom Pferde.
I. Von Erziehung der Pferde 367
II. Von der Pflege derselben 371
III. Von den Krankheiten und Heilungen derselben 372
I. Von den äußerlichen Krankheiten derselben 372
1. Der Feivel oder Fiebel 372
2. Raupen oder Struppen 373
3. Mauken oder flüssige Füße 373
4. Steingallen 374
5. Für spröden Huf 374
II. Einige innerliche Krankheiten 375
6. Drusen 375
7. Der Rotz 376
8. Die Hartschlägigkeit 376
9. Die Lungenfäule 376
10. Die Rehe 377
11. Die Würmer 378
12. Das Darmgicht 378
13. Wenn einem Pferde der Mastdarm hinausgeht 378

III. Von gewaltsamen Verletzungen 378
14. Vom Vernageln 379
15. Wenn ein Pferd vom Sattel oder Geschirr verletzt worden 379
16. Tritt auf die Krone 379
Anhang 379

Kap. VII.

Gute Rathschläge, mancherlei Vortheile zu erhalten, Schaden zu entfernen und in Noth sich zu helfen.

1. Vom Gebrauch und dem Dörren des Obstes 380
2. Vom Obstmost 381
3. Nutzen des Essigs 382

4. Wie er anzusetzen sei 384
5. Nutzen und Schaden des Branntweins 385
6. Wie gutes, gesundes Brod zu backen sei 386
7. Mittel wider die Kornwürmer 387
8. Mittel wider Ungeziefer 388
9. Sonderlich gegen die Mäuse 394
10. Reinigung des Getreides von schädlichen Gesämen 395
11. Kennzeichen des ungesunden Viehes 395
12. Vorsichtigkeitsregeln in Ansehung des kranken Viehes und der Fische 398
13. Mittel wider den Biß wüthender Thiere 398
14. Wider Brandschäden 400
15. Wider den Dahl- oder Fingerwurm 400
16. Weißer Wundbalsam 400
17. Mittel wider erfrorne Glieder 401
18. Bei Quetschung und Insektenstichen 402
19. Mittel das Blut zu stillen 404
20. Mittel einen Ertrunkenen zu retten 404
21. Einen Erhenkten zu retten 407
22. Einen von Kohlendampf oder Dünsten Erstickten 408
23. Einen Erfrornen wieder zum Leben zu bringen 409
24. Mittel bei Verletzung der Luftröhre 411
25. Mittel bei empfangenem Gift 412
26. Regeln bei dem Baden 413
27. Gebrauch des Zuckers, der Gewürze ꝛc. 413
28. Kennzeichen des wirklichen Todes 414
29. Gesundheitsregeln 415
30. Verhalten bei d. Pocken 420
31. Verhalten bei Ruhr 422
32. = = bei schweistreibenden Mitteln 422
33. = = in Ansehung der Winkelärzte ꝛc. 424
34. Verhalten b. Krankenb. 425
35. Vorsichtigkeit beim Schießgewehr 425
36. Was man zu thun hat, wenn Feuer ausgekommen ist 426
37. Vom Wetterableiter 427
38. Verhalten bei Ueberschwemmungen 428

Kap. VIII.

Wider den schädlichen Aberglauben.

1. Was ist Aberglaube 429
2. Vom Zeichen des heil. Kreuzes 430
3. Von drei Kreuzmessern 432
4. Zauberer und Hexen 433
5. Der Teufel kann wahren Christen nicht schaden 433
6. Von Gespenstern 435
7. Ursprung des Gespenster-Aberglaubens 435
8. Vom Alp oder Drud 437
9. Hexenfahrt in der Walburgisnacht 438
10. Vom Citiren der Verstorbenen 439
11. Von Zauberkräutern 440
12. Vom Bergmännlein 441
13. Aberglaube mit Worten 441
14. = = mit Vögeln und Thieren 442
15. Vom Bezaubern des Viehes 444
16. Vom Niesen und Ohrenklingen 445
17. Von Träumen 446

18. Ob gar keine Träume eintreffen 446
19. Der Schatzgräber 446
Abfertigung abergläubischer Meinungen 449
20. Aberglauben aus Gestirnen 450
21. = = mit Tagwählen und Zahlen 454
22. Kalender-Aberglauben 455
23. Aberglauben beim Säen und Pflanzen 456
24. = = in den 12 Nächten 457
25. = = beim Aufschlagen aus Büchern 459
26. Verwahrungsmittel gegen Aberglauben 460

Kap. IX.

Geschichte der Teutschen.

1. Von Christi Geburt bis 800 462
2. Von Karl bis jetzt 471
3. Wie die teutschen Bürger und Bauern in ihren gegenwärtigen Zustand gekommen sind ꝛc. 477
4. Vorrechte der Regenten 484

Kap. X.

Gemeinnützige Rechtslehren.

1. Vom Rechte überhaupt 486
2. Von der Ehe 487
3. Von den Gütern der Eheleute 488
4. Von der Ehescheidung 490
5. Pflichten und Rechte der Eltern 490
6. Pflichten und Rechte der Kinder 492
7. Von der Vormundschaft 492
8. Vom Eigenthum 495
9. Rechte und Pflichten der Gutsherrn ꝛc. 497
10. Von Lehngütern ꝛc. 499
11. Von Rechten auf eines andern Eigenthum 500
12. Von Rechten in des Nachbars Häusern 502
13. Von Erbschaften 503
14. Von Testamenten 505
15. Von Vermächtnissen 507
16. Von Verträgen 508
17. Vom Leihen 509
18. Vom Anlehnen, Vorgen und Bezahlen 510
19. Vom Hinterlegen 512
20. Pacht- und Miethkontrakt 514
21. Von Vollmachten und Aufträgen 517
22. Von der Bürgschaft 518
23. Von Verpfändung der Güter ꝛc. 520
24. Vom Tausch 523
25. Vom Kaufen 523
26. Von Schenkungen 526
27. Vom Prozeß 527
28. Vom Appelliren 536
29. Vom Konkurs 538
30. Christliches Verhalten bei Prozessen 538

Kap. XI.

Anhang und Zusätze.

I. Anhang zur Sittenlehre.
Nro. 1. Sittenlehre vorzüglich für Erwachsene 540
A. Wider einige gemeine Vorurtheile 540
B. Warnung vor Unkeuschheit 543

C. Von der Wohlanständigkeit 545
D. Einige Erinnerungen an Professionisten und Handwerksleute 546
Besondere Erinnerungen an Handwerksbursche 547
Nro. 2. Von Tischgebeten 548

II. Anhang zur Naturlehre.

Nro. 3. Von Verhütung der Feuersgefahr 552
Nro. 4. Vom Regenbogen 557
Nro. 5. Vom Dintenpulver 557

III. Anhang zur Himmelskunde und Zeitrechnung. 558

IV. Anhang zur Oeconomie 559

Nro. 6. Von der Baumzucht 559
Nro. 7. Von der Bienenzucht 568
Nro. 8. Von Seidenwürmern 570
Nro. 9. Vom Weinbau (sollte hieher kommen steht aber 609)

V. Anhang zu den guten Rathschlägen 572

Nro. 10. Vom Kaffee aus Erdmandeln 572
Nro. 11. Von der Rumfortischen Suppe 574
Nro. 12. Von Mitteln wider der schädliche Thiere 577
Nro. 13. Von Impfung der Pocken 579
Nro. 14. Vom Räucherpulver 580

VI. Anhang zur Rechtslehre. 581

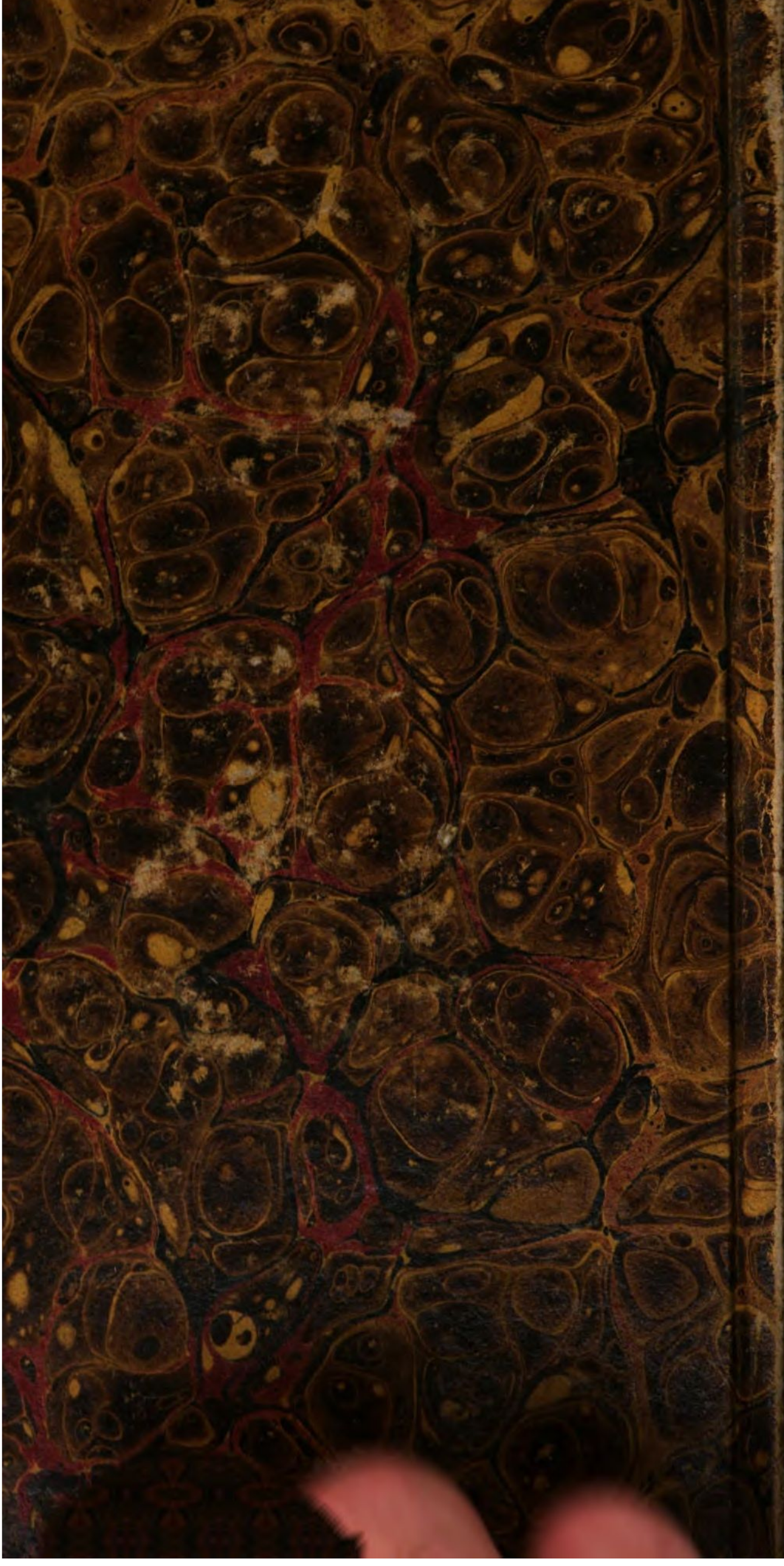
Nro. 15. Formular eines Testaments. 581
Nro. 16. Formular einer Schuldverschreibung, Quittung, Obligation 582

VII. Von Briefen und Titulaturen 583
1. Kurze Anleitung zum Briefschreiben 583
2. Von Titulaturen 588

VIII. Von den gangbarsten Münzen, Maaßen und Gewichten. 592
1. Von den gangbarsten Münzsorten 594
2. Vom Getraide- und Feldmaas 600
3. Vom Ellenmaas 605
4. Von gewöhnlichen Gewichten 607

Nachtrag.

Vom Weinbau s. Nro. 9. 609



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seiler, Georg Friedrich,

Allgemeines Lesebuch für den Bürger und Landmann

Erlangen 1835
Paed.pr. 3442
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761249-1